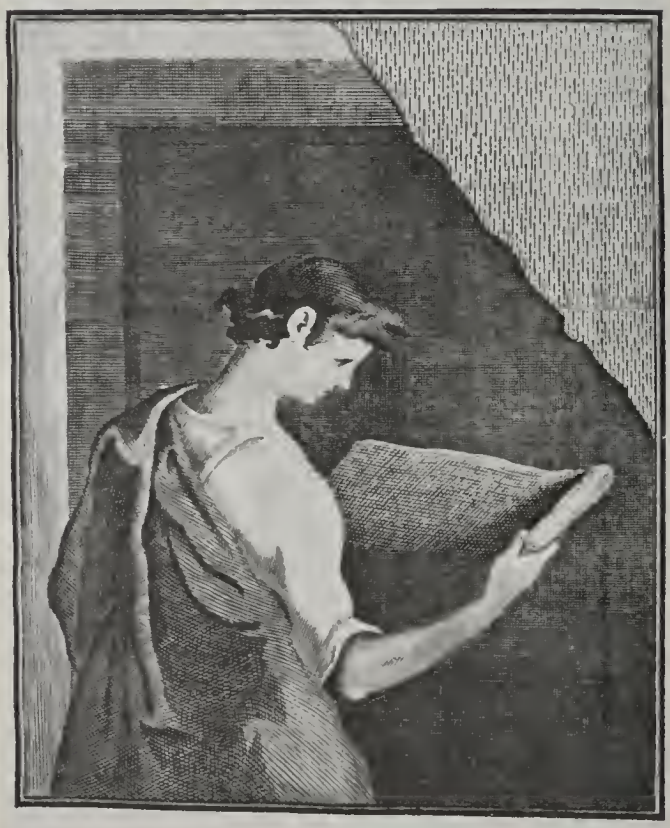


THE J. PAUL GETTY MUSEUM LIBRARY

Nos 1-58 (including [illegible])
£250
384/61

THE J. PAUL GETTY CENTER

Mai 1898 bis März 1899. No. 1.

Mittheilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

1. Sitzung des Vorstandes am 15. Mai 1898.

In der Vorstandssitzung der Deutschen Orient-Gesellschaft, welche am 15. Mai unter dem Vorsitze Seiner Excellenz des Herrn Staatssekretärs Admiral Hollmann im Bibliothekssaal des Orientalischen Seminars zu Berlin abgehalten wurde, erstattete Herr Geheimrath Prof. Dr. Eduard Sachau einen ersten vorläufigen Bericht über seine archäologische Forschungsreise in Babylonien und Assyrien während des Winters 1897—98, die ihm durch hohe Verfügung Seiner Excellenz des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, Herrn Dr. Bosse, vom 23. Oktober 1897 aufgetragen und für welche ihm der Lehrer an der Baugewerkschule zu Görlitz, Herr Dr. Koldewey, zur Beurtheilung baugeschichtlicher und kunsthistorischer Gesichtspunkte sowie zur Erledigung technischer Fragen beigegeben war. Die Reisenden verliessen Berlin den 27. und Marseille den 31. Oktober 1897 mit dem nach Ostasien fahrenden Post-

dampfschiff der Messageries maritimes „Saghalien“. Die gewöhnliche und kürzeste Schiffahrtsverbindung mit Babylonien und Bagdad über Aden, Bombay, Karratschi und Basra (Bassora) war nicht empfehlenswerth, da auf Verordnung der Türkischen Regierung alle Provenienzen aus dem von der Pest verseuchten Bombay bei dem Betreten Babyloniens einer vierzehntägigen Quarantäne unterlagen. Nachdem daher die Reisenden in Aden das französische Schiff verlassen und die Ankunft eines englischen Waarendampfers abgewartet hatten, fuhren sie in fünfzehntägiger Fahrt durch den Indischen Ocean um die Ostecke Arabiens nach Maskat, nach den persischen Häfen Bender Abbas und Buschir, und schliesslich in die Mündung des vereinigten Euphrat und Tigris, des Schaṭṭ Elarab, nach Basra, dem grossen Hafenorte Babyloniens. Der mächtige, für Seeschiffe aller Art fahrbare Schaṭṭ Elarab ist auf beiden Ufern von dichten Wäldern von Dattelpalmen ohne Unterbrechung bis weit stromaufwärts eingerahmt, und aus Basra, dem arabischen Venedig, dessen Hauptstrasse ein von hohen Palmen überragter Canale Grande ist, werden Europa und Amerika mit Datteln, die dort in zahlreichen Spezies vertreten sind, versorgt. Während ein englisches Kriegsschiff vor dem Schaṭṭ Elarab dauernd stationiert ist, hat vor einigen Jahren von der deutschen Kriegsflotte der Cormoran dort die deutsche Flagge gezeigt.

Der Plan, von Basra aus Südbabylonien oder den südlichsten Theil des zwischen Euphrat und Tigris gelegenen Flachlandes zu erreichen, musste aus verschiedenen Gründen als unthunlich aufgegeben werden. Die Reisenden fuhren daher, begleitet von dem Kaiserlich Deutschen Konsul in Bagdad, Herrn Richarz, der sie bei ihrer Landung in Basra empfangen hatte, auf einem englischen Tigris-Dampfschiff stromaufwärts nach Bagdad, wo sie im Konsulat die gastlichste Aufnahme fanden. Indem der Vortragende, der zur Zeit mit der Ausarbeitung seines amtlichen Berichtes beschäftigt ist, für den weiteren Verlauf seiner Reisen und Studien auf diesen Bericht

verwies*, gab er unter Vorlegung von Karten und einzelnen Fundgegenständen eine Darlegung über verschiedene Örtlichkeiten, welche speziell für die Bestrebungen der Deutschen Orient-Gesellschaft ein hervorragendes Interesse bieten.

Die Reise in Babylonien dauerte vom 27. Dezember bis zum 24. Januar, die Reise weiter nördlich im eigentlichen Assyrien vom 9. Februar bis zum 16. März. Für jene diente Bagdad, für diese Mosul-Nineveh als Ausgangs- und Stützpunkt. Die für solche Wanderungen erforderliche Karawane mit allem Zubehör von Menschen und Thieren, d. i. Pferden und Maulthieren, wurde in Bagdad zusammengestellt. Die türkische Regierung, vertreten durch die Statthalter von Bagdad und Mosul, bewies den Reisenden das grösste Entgegenkommen und liess es sich nicht nehmen, ihnen eine militärische Eskorte zum Schutz von Leben und Eigenthum in den Einöden, in denen namentlich die unaufhörlichen Fehden der Araber-Stämme unter einander den Fremden leicht in Gefahr stürzen können, mitzugeben.

Die Witterung war sehr ungünstig, der Winter unerhört rauh. Schnee giebt es allerdings in Babylonien nicht, wohl aber fand man an mehreren Tagen früh Morgens Eisstücke im Wasser, und zu dieser Kälte gesellten sich rauhe Nordstürme, gelegentlich auch Regen und Nebel, sodass der tägliche Ritt durch die Steppe oder Wüste von früh Morgens bis in den Nachmittag sowie der Aufenthalt in den fragwürdigen Nachtquartieren, in Städten und Dörfern, bei Bauern und Beduinen, oder in den eigenen Zelten eine harte Anforderung an die Ausdauer und Gesundheit sowohl von Menschen wie Thieren stellte. Erst am 25. März machte weiter westlich im Euphratthal der Frühling dem Frieren ein Ende.

Herr Geheimrath Sachau schilderte darauf einige der

*) Siehe jetzt Sachau, *Am Euphrat und Tigris. Reisenotizen aus dem Winter 1897—1898. Mit 5 Kartenskizzen und 32 Abbildungen.* Leipzig, J. C. Hinrichs, 1900.

grössten und ältesten Ansiedelungen der Menschheit in jenen Ländern nach ihrem gegenwärtigen Befund und bestätigte seinerseits den gewaltigen, von früheren Reisenden hervorgehobenen Eindruck, den die mächtigen, unvermittelt aus der Ebene sich erhebenden Hügel oder Höhenrücken, von den Einheimischen als Tells bezeichnet, bei dem ersten Anblick wie bei näherer Besichtigung machen, Berge von Schutt und Sand, welche im Laufe der Jahrtausende über alten Palästen und Tempeln von den Stürmen der Steppe aufgethürmt worden sind. Während sie von der Ferne als einheitliche Höhenformationen erscheinen, stellen sie sich meist in der Nähe als wirre Komplexe von Hebungen und Senkungen dar, aus denen die Überreste einzelner Gebäude oft thurmartig hervorragen: vielfach erblickt man noch mächtige Ziegelmauern aus der Zeit eines Nebukadnezar oder aus noch älteren Jahrtausenden über der Erde, während an anderen Stellen die Oberfläche von den Frühlingsregengüssen tief eingeschnitten ist. Manche dieser Tells, welche die Reste einer im hohen Alterthum volkreichen Stadt darstellen, liegen jetzt in unheimlichen, von Menschen so selten besuchten Einöden, dass sich die Hyäne dort wohnlich eingerichtet hat. Schon auf den ersten Anblick giebt sich der Boden als ein künstliches Gebilde zu erkennen, als gänzlich verschieden von natürlichen Hügeln und Höhenrücken; denn er besteht aus Stücken von Thonziegeln mit oder ohne Glasur und Bruchstücken verschiedenster Art von Thongeräthen, vermischt mit Erde und Feldsteinen, und zudem findet man auf diesen Ruinen meist ohne viel Suchen anderweitige Reste der alten Besiedelung: ausser Topfscherben mit oder ohne Ornament, glasiert in verschiedenen Farben, Bauziegel mit Inschriften, kleine Thonfigurinen, Siegelcylinder, die zur Unterzeichnung von Thontafel-Urkunden benutzt wurden, und ähnliches mehr. Die charakteristische Verschiedenheit der Oberflächenschicht, welche der Vortragende an mancherlei Fundobjekten demonstrierte, gestattet Schlussfolgerungen über Herkunft

und Alter, wie z. B. durch Thonziegelstücke, auf denen der Name des königlichen Bauherrn und des zu erbauenden oder restaurierenden Gebäudes in Keilschrift eingeprägt ist, ferner Schlussfolgerungen über die Zeit, da die betreffende Ortschaft definitiv verlassen wurde und als Ruine liegen blieb, ein Ereigniss, das für einzelne Tells schon als zur Zeit des Cyrus und noch früher eingetreten nachgewiesen wurde. In diesem Zusammenhange wurde ferner darauf hingewiesen, dass viele der an der Oberfläche gemachten Funde oft deutlich sepulkralen Ursprungs sind, sich als Reste von Sarkophagen oder von solchen Objekten, welche dem Todten mit in das Grab gegeben zu werden pflegten, zu erkennen geben, wie Urnen, kleine Schalen und Krüge, die ursprünglich Lebensmittel als Wegzehrung für den Todten enthielten, kleine Götterfiguren aus Thon, Phallen, Schmuckgegenstände und anderes. Ihr Vorkommen erklärt sich daraus, dass diese Tells schon im hohen Alterthum als Begräbnissstätten benutzt wurden, womit vielleicht in der einen oder anderen Beziehung verglichen werden darf, dass gegenwärtig die arabischen Bauern jener Länder in der Regel nicht in irgend einem Theile ihres flachen Ackerbodens, sondern wenn möglich auf einem in der Nähe befindlichen Trümmerhügel ihre Todten beisetzen. Durch die Combination mit den in den Keilschrifturkunden enthaltenen Angaben lässt sich von einzelnen dieser Höhen nachweisen, welchen Palast oder welchen Tempel sie in ihrem Innern bergen, und damit die Geschichte der betreffenden Stadt eruieren. Des Näheren wurde auf die gewaltigen Trümmerstätten von Nineveh und Babylon eingegangen, und die hohe Bedeutung der von früheren Forschern durch langjährige Ausgrabungen daselbst gewonnenen zahlreichen Denkmäler dargelegt, Denkmäler aus der Zeit der grossen Könige Assyriens, welche im 7. und 8. Jahrhundert v. Chr. zuerst ein Weltreich vom Tigris bis zum Nil samt seinen militärischen und bürgerlichen Institutionen schufen, oder aus der Zeit des grossen Bau-

herrn Nebukadnezar und älterer Fürsten in den verschiedenen Landschaften Babyloniens. Im Anschluss an die Darstellung des gegenwärtigen Befundes wurden sodann die jetzigen wirthschaftlichen Verhältnisse jener Länder besprochen, die Arbeiterfrage, Tagelohn, die Transportwege und ähnliches mehr. Zum Schluss gedachte Herr Geheimrath Sachau der vielfachen Verdienste, welche der Kaiserliche Konsul zu Bagdad, Herr Richarz, sich um die Expedition erworben, sowie des überaus liebenswürdigen Empfanges bei unserem Botschafter am Bosporus, Excellenz von Marschall, dem er auf der Heimreise über die Erlebnisse und Ergebnisse seiner Reise berichten durfte.

Auf dem Rückwege zog die Karawane der Reisenden zuerst vom Tigris bei Nineveh-Mosul westwärts nach dem in Central-Mesopotamien gelegenen, von den teufelanbetenden Jeziden bewohnten Sindschar-Gebirge und von dort durch die Steppe der Schemmar-Beduinen an den Euphrat bei Dêr, wo bereits unter der Frühlingssonne die Obstgärten ihren schönsten Blüthenschmuck entfaltet hatten; darauf nach kurzer Rast nordwärts im Euphrat-Thal bis Meskene und weiter nach Aleppo, schliesslich durch die Ebene des Sees von Antiochien und über den Beilan-Pass im nördlichsten Syrien an das Mittelmeer bei Alexandrette.

2. Sitzung des wissenschaftlichen Beiraths am 2. Juni 1898.

Am 2. Juni d. J. hat der wissenschaftliche Beirath der Deutschen Orient-Gesellschaft seine erste Sitzung abgehalten. Zum Obmann wurde Herr Geheimrath Prof. Dr. Sachau, zu dessen Stellvertreter Herr Prof. Dr. Erman gewählt. Hierauf erstattete Herr Geheimrath Sachau Bericht über die von ihm und Dr. R. Koldewey vom November 1897 bis Mai 1898 unternommene Forschungsreise

in Babylonien und Assyrien. Es kamen dann eine Reihe von Fragen zur Verhandlung, welche nicht allein für das nächste Vorgehen der Gesellschaft, sondern auch für die Organisation und Entwickelung ihrer gesamten Thätigkeit von grundlegender Bedeutung sind.

Die Frage, an welchem Punkte die Gesellschaft ihre Ausgrabungen beginnen soll, wurde auf Grund der Vorschläge des Herrn Vorsitzenden eingehend nach den wissenschaftlichen und praktischen Gesichtspunkten erörtert und in völliger Übereinstimmung eine Wahl getroffen, welche später mit Angabe der näheren Gründe bekannt gegeben werden wird.

Der Beirath erwählte ferner eine Kommission zur Formulierung der Grundsätze, welche für die Handhabung der wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Gesellschaft massgebend sein sollen. Diese Publikationen sollen möglichst schnell und möglichst billig hergestellt werden, damit sie ohne Verzögerung und ohne Vorbehalt allen interessierten Kreisen zur Verfügung gestellt werden können. Alle Mitglieder der Gesellschaft sollen berechtigt sein, regelmässige und schnellste Berichterstattung über den Fortgang und die Ergebnisse der Arbeiten zu erwarten.

Zum Schlusse wurden technische Fragen bezüglich der Organisation der ersten Expedition besprochen und noch des dankenswerthen Entgegenkommens der Kaiserlich Ottomanischen Behörden gedacht.

3. Sitzung des Vorstandes am 28. Januar 1899.

In der am 28. Januar 1899 stattgehabten Vorstandssitzung der Deutschen Orient-Gesellschaft wurde von Herrn Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Sachau über den Aufbruch der ersten Expedition der Gesellschaft berichtet.

Nachdem im Juni v. J. die Herren Geheimrath Sachau und Dr. Koldewey die Berichte über ihre im Regierungsauftrage

unternommene Vorexpedition nach Babylonien und Assyrien während des Winters 1897/98 erstattet hatten, wurde im Vorstande und wissenschaftlichen Beirath der Gesellschaft, sowie in der Königlichen Kommission für die wissenschaftliche Erforschung der Euphrat- und Tigris-Länder berathen, welche von den vorgeschlagenen Stätten des Alterthums in erster Linie für die Erforschung durch Spaten und Axt in Aussicht zu nehmen sei. Es gelang die verschiedenen Ansichten und Wünsche der nächstinteressierten Fachkreise zu vereinigen; der vereinbarte Plan wurde der Türkischen Regierung unterbreitet und von dieser in entgegenkommendster Weise der nöthige grossherrliche Ferman ertheilt.* Damit waren die Vorbedingungen für ein grosses, hoffentlich erfolgreiches Werk geschaffen, für die Ausgrabung und wissenschaftliche Erforschung von Babylon.

In Anbetracht des riesigen Umfangs der Residenzstadt Nebukadnezars kann sich dieses Unternehmen den früheren von englischer und französischer Seite in Nineveh durchgeführten an die Seite stellen. Der Entdecker Ninevehs, Layard, hat auch in Babylon Untersuchungen angestellt. Ihm folgte 1851—54 eine französische Expedition, dann der Engländer Sir Henry Rawlinson. Ihm gelang es eine Bauurkunde Nebukadnezars zu Tage zu fördern. Später war Rassam, der Freund und Nachfolger Layards, ebenfalls hier thätig. Zu einer planmässigen, wissenschaftlichen Durchforschung ist es aber nicht gekommen, und Deutschland wird der Ruhm zu Theil werden, der Wissenschaft diesen Dienst geleistet zu haben.

Die in mächtigen Hügeln über dem Erdboden hervorragenden Ruinen der Stadt Babylon liegen am Euphrat, zwei Tagereisen von Bagdad entfernt. Unter den verschiedenen Hügeln des sehr ausgedehnten Stadtgebietes ist im Besonderen derjenige für den Beginn der Aus-

*) Die Ertheilung der grossherrlichen Genehmigung für Babylon wurde am 14. Januar 1899 telegraphisch aus Constantinopel gemeldet.

grabung in Aussicht genommen, der den Namen El-Kasr oder „das Schloss“ führt, die Trümmer jenes Palastes, den König Nebukadnezar erbaut, und in dem er während des grössten Theiles seiner Regierung gewohnt hat, desselben, in dem Alexander der Grosse gestorben ist. Die Untersuchung wird lehren, was Zerstörung und Verfall von diesem Prachtbau, von seinen Kunst- und Litteraturschätzen im Centrum der grössten Hauptstadt des Alterthums um das Jahr 600 v. Chr. übrig gelassen haben.

Ausser dem Kasr werden eine Reihe anderer Ruinen zu prüfen sein, sowie die Züge der Mauern und die Thore. Es wird angenommen, dass eine fünfjährige Campagne erforderlich sein wird, um die Aufgabe zu lösen.

Die Expedition der Deutschen Orient-Gesellschaft ist in Gemeinsamkeit mit der General-Verwaltung der Königlichen Museen organisiert worden. Leiter ist Dr. Robert Koldewey, welcher bereits zusammen mit Herrn Prof. von Luschan die Ausgrabungen in Sendschirli durchgeführt hat. Ferner gehören ihr an Dr. Meissner, Privatdozent an der Universität Halle, als wissenschaftlicher Begleiter, der Regierungsbauführer Andrae und der Kaufmann Ludwig Meyer. Die Herren werden demnächst in Beirut eintreffen und sich von dort nach Aleppo begeben, wo eine Karawane für die Reise durch die Wüste nach Bagdad zusammengestellt wird. Der deutsche Konsul Richarz in Bagdad wird der Expedition mit Rath und That zur Seite stehen.

Die Mittel für die erste Campagne setzen sich zusammen aus den Jahresbeiträgen der Mitglieder der Deutschen Orient-Gesellschaft, ferner einem im Vorstande der Gesellschaft aufgebrachten Fonds, sowie einer aus dem Kaiserlichen Dispositionsfonds bewilligten Subvention. Da das Unternehmen ein äusserst kostspieliges sein wird, so ist dringend zu wünschen, dass die Fonds der Deutschen Orient-Gesellschaft durch Beitritt zahlreicher neuer Mitglieder Verstärkung erfahren. Anmeldungen nimmt der

Schatzmeister, Herr General-Konsul Dr. Paul Schwabach, Berlin (Behrenstrasse 62/3), entgegen.

4. Aus den Berichten des Herrn Dr. R. Koldewey an die General-Verwaltung der Königl. Museen.

Aleppo, den 6. Februar 1899.

Wir sind am 22. Januar in Alexandrette angekommen und am 25. Januar ebenso wohlbehalten in Aleppo. Die türkischen Behörden in Alexandrette und hier waren von unserem Kommen richtig benachrichtigt worden, und wir haben infolge dessen keinerlei Schwierigkeiten gehabt.

Hier hat die Besorgung der Karawane etc. und namentlich der Reitpferde sehr aufgehalten, doch sind wir jetzt so weit, dass unsere Abreise wahrscheinlich morgen vor sich gehen wird, so dass wir nach ca. 26 Tagen in Bagdad ankommen werden.

Alle vier Mitglieder der Expedition befinden sich wohl. Das Wetter ist regnerisch.

Bagdad, den 8. März 1899.

Die Expedition ist am 5. März glücklich in Bagdad eingetroffen.

Der Marsch von Aleppo hat 26 Tage gedauert. Die Behörden an allen von uns berührten Orten waren durch die türkische Regierung von unserem Kommen benachrichtigt. Infolge dessen fanden wir überall bereitwilliges Entgegenkommen, und jede Art von Unannehmlichkeit ist uns erspart geblieben. In Aleppo hatten wir einige Mühe, die nöthigen (ca. 24) Thiere für die Karawane zusammenzubringen, und die wir schliesslich mit Hülfe des Herrn Konsul Zollinger bekommen haben, waren schwach und gingen langsam; daher wurden die Tagereisen vielfach sehr lang,

täglich meist 9 Stunden und mehr. Dagegen war das Wetter vorzüglich und das Karawanenpersonal gutwillig und tüchtig. Die wichtige Persönlichkeit des Kochs war uns durch Herrn Carl Koch (in Firma Lütticke & Co.) in Aleppo besorgt worden und hat sich sehr gut bewährt. Reitpferde konnten wir miethweise in Aleppo nicht bekommen; wir haben sie kaufen müssen und darin ebenfalls Glück gehabt; denn sie haben die Reise gut überstanden. In Aleppo hat das Haus Koch seinen gastlichen Herd zu einem wohlthuenden Mittelpunkt für die Expedition gemacht. Herr Koch hatte uns dort auch unser Quartier besorgt in einem mit dem „Hôtel" verbundenen Hause, wo wir ungestört die nöthigen Hantierungen mit dem Gepäck vornehmen konnten.

Hier in Bagdad hat die Deutsche Kolonie in liebenswürdiger Weise für unser Unterkommen gesorgt. Ich wohne bei Herrn Konsul Richarz, Herr Dr. Meissner bei Herrn Dr. Hesse, Herr Andrae bei Herrn Kaufmann Bergk und Herr Meyer bei dessen Compagnon Herrn Püttmann.

Nach einem Schreiben der Kaiserlichen Botschaft in Constantinopel an Herrn Konsul Richarz ist Bedri Bey als Aufsichtsbeamter bestimmt und soll bereits abgereist sein. Er ist bisher noch nicht eingetroffen.

Am Montag, den 6. d. M. besuchten wir den Wali, der uns mittheilte, dass vor Bedri's Ankunft die Ausgrabungen nicht beginnen könnten. Da wir hier so wie so verschiedene Vorbereitungen zu treffen haben, zu denen 8—10 Tage gewiss nöthig sein werden, so darf ich hoffen, dass die Angelegenheit noch während dieser Zeit in Ordnung kommt.

Bagdad, den 16. März 1899.

Infolge einer Depesche des Wali nach Constantinopel ist uns nunmehr als Stellvertreter für den bisher noch nicht von Constantinopel abgereisten Bedri Bey ein Bürger von Hilleh namens Nedschib Bey als Aufsichtsbeamter zugewiesen worden und die Abreise nach Babylon gestattet.

Die Expedition wird daher voraussichtlich Sonnabend, den 18. März nach Babylon abreisen und am 19. dort ankommen.

In der verflossenen Woche habe ich mich mit den türkischen Behörden und anderen einflussreichen Beamten in Verbindung gesetzt. Dabei hat mich Herr Konsul Richarz auf das Wirksamste unterstützt, mit grossem Geschick die betreffenden Persönlichkeiten gewählt, die Unterhandlungen geleitet u. s. w., sodass ich glaube, dass die Expedition infolge der persönlichen Mitwirkung des Herrn Konsuls auf das Beste eingeführt worden ist.

DRUCK VON H. S. HERMANN, BERLIN

März bis Mai 1899. No. 2.

Mittheilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

1. Die ordentliche Hauptversammlung der Deutschen Orient-Gesellschaft vom 8. Mai d. J.

Die diesjährige ordentliche Hauptversammlung der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin fand am 8. Mai unter dem Vorsitz Sr. Durchlaucht des Prinzen Heinrich zu Schoenaich-Carolath statt.

Von der Verlesung des im Druck erschienenen Jahresberichtes, der allen Mitgliedern zugegangen ist, wurde Abstand genommen, und es knüpfte sich eine weitere Debatte hieran nicht.

Hierauf wurde der Kassenbericht seitens des Herrn Schatzmeisters erstattet.

Danach haben im Jahre 1898 die Einnahmen 68 488,30 M. und die Ausgaben 27 222,30 M. betragen, sodass am 1. Januar 1899 ein Bestand von 41 266,— M. verblieb.

Ausserdem ist aus einmaligen Spenden für die erste Expedition ein Spezial-Expeditions-Conto gebildet, dessen Bestand am 1. Januar 1899 8863 M. betrug.

Auf Grund des vorgelegten Revisions-Protokolls wurde die Entlastung für die Geschäftsführung und die Kassenverwaltung beantragt und ertheilt.

In der anschliessenden Debatte wurde hervorgehoben, dass die verfügbaren Mittel zwar voraussichtlich für die Arbeiten der Gesellschaft im laufenden Jahre ausreichen würden, jedoch für das nächste bisher nur die Jahresbeiträge der jetzigen Mitglieder in Aussicht ständen, welche in keiner Weise zur Fortführung des Unternehmens in grossem Maassstabe genügen würden. Es wäre daher dringend nothwendig, eine rührige Agitation zur Gewinnung weiterer Freunde der Sache zu entfalten. Einer Anregung des Herrn Vorsitzenden zufolge soll ferner im Vorstande erörtert werden, ob bezw. in welcher Weise die Gewährung einer Staatsbeihilfe anzustreben sein wird.

Hierauf erfolgte die Berathung über einen Zusatzantrag zu den Satzungen, welcher im vorigen Jahre von dem wissenschaftlichen Beirath dem Vorstande unterbreitet und von diesem angenommen worden war. Die Versammlung erklärte sich zwar mit dem Inhalte desselben einverstanden, beschloss jedoch, ihn nicht in die Satzungen aufzunehmen, indem sie den Ausführungen des Herrn Dr. Hammacher beitrat, dass diese lediglich die Veröffentlichungen über Fundgegenstände betreffenden Dispositionsbestimmungen besser dem Vorstande als Instruktion zu überweisen seien für künftige Verhandlungen mit den Museums-Verwaltungen und Organisation von Expeditionen. Gemäss Antrag des Herrn Prof. Dr. Conze wird der Zusammenstellung dieser Grundsätze noch hinzugefügt, dass auch bei Überlassung von Fundgegenständen an öffentliche Sammlungen alle Rechte der Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft vorbehalten bleiben sollen.

Alsdann wurde unter Bestätigung der seit der konstituierenden Versammlung erfolgten Zuwahlen die Zahl der Vorstandsmitglieder für das laufende Jahr auf 26 festgestellt, unbeschadet des Rechtes weiterer Zuwahlen, sowie

die der Mitglieder des wissenschaftlichen Beiraths auf 9 erweitert. Von diesen 9 Mitgliedern sind je eines Vertreter des Königl. Preussischen Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, der hiesigen Akademie der Wissenschaften, sowie der General-Verwaltung der Königl. Museen, während die übrigen 6 von der Hauptversammlung auf je 3 Jahre gewählt werden.

Die Satzungen wurden nunmehr in ihrer gegenwärtigen Gestalt endgiltig genehmigt.

Zum Schlusse wurden durch den Herrn Schriftführer die seither bei der General-Verwaltung der Königl. Museen eingegangenen Berichte des Chefs der babylonischen Expedition, Herrn Dr. R. Koldewey, zur Verlesung gebracht, und von Herrn Prof. Dr. Delitzsch die Aussichten, welche die Grabungsarbeiten am Kasr (Ḳaṣr), der Ruinenstätte des Palastes Nebukadnezars, in bautechnischer, kunsthistorischer und litterarischer Beziehung eröffnen, kurz skizziert.

2. Aus den Berichten Dr. Koldewey's.

Babylon, den 27. März 1899.

Ich theile mit, dass seit gestern die Grabung am Kasr eröffnet ist.

Am 20. sind wir von Bagdad mit dem ganzen Gepäck (26 Maulthiere) aufgebrochen und am 22. Mittags wohlbehalten am Kasr angelangt. Hier haben wir zunächst Wohnung genommen in einem Hause des Dorfes Kowairesch; es wird hoffentlich möglich sein, dieses Haus, das jetzt einem Stalle sehr ähnlich sieht, zu miethen und für die Zwecke der Expedition auszubauen.

Am 23. war ich in Hilleh (1½ Stunden Weg), um den Kaimmakam zu besuchen. Dieser hatte zwar im Allgemeinen die Benachrichtigung von unserem Kommen, aber

noch nicht die offizielle auf Befehl des Wali's von Bagdad vom Mutessarif in Diwanieh zu ertheilende Erlaubniss zur Ausgrabung. Die Erlaubniss traf am 25. ein, und infolgedessen war der Beginn der Grabung am 26. möglich.

Ich lasse zunächst bei den Mauerpfeilern im Westen aufräumen und habe gleichzeitig einen Querschnitt durch die östliche Front in Angriff genommen. Es sind heute 34 Arbeiter beschäftigt; ihre Zahl wird allmählich vermehrt werden. Das Wetter beginnt warm zu werden.

Babylon, den 4. April 1899.

In der verflossenen Woche ist an den Mauerpfeilern im Westen weiter und fertig zum vorläufigen Plan aufgeräumt und der Querschnitt durch die Ostfront vertieft und verlängert worden.

Es arbeiten jetzt 66 Mann.

Von den glasierten Ziegelreliefs sind bisher ca. 200 Fragmente herausgekommen, darunter gute Stücke von menschlichen Körpertheilen, Löwenfell, Löwenaugen und -tatzen, sowie von Rosettenornamenten. Das Relief stand zum Theil auf hellblauem, zum Theil auf dunkelblauem und auf grünem Grund.

Ein moderner Wasserkanal, der vor der Ostfront die Schuttablagerung hinderte, wird weiter nach Osten hinaus verlegt.

Ich habe durch gütige Vermittlung des Herrn Konsul Richarz in Bagdad einen Extrapost-Reiter einstellen lassen, der unsere Post direkt von hier nach Bagdad befördert und auch hier und da Kleinigkeiten mitnehmen kann.

Babylon, den 10. April 1899.

Der Quergraben durch die Ostfront hat jetzt die mächtige Umfassungsmauer des Kasr geschnitten. Sie besteht aus einer äusseren Mauer aus gebrannten Ziegeln

mit dem bekannten Nebukadnezar-Stempel, in Asphalt gelegt, von 7,25 m Dicke, dahinter eine Füllung aus Sand und Schotter von bis jetzt 13 m Dicke. Die innere Kante ist noch nicht herausgekommen. Wir haben es hier also mit einem Festungswerk von jedenfalls über 20 m Dicke zu thun; seine Oberkante, soweit sie jetzt erhalten ist, liegt ca. 7 m unter der Hügeloberfläche. Die Ziegelmauer ist früher abgebaut worden und die auf ihr liegenden Trümmer enthalten die Ziegelreliefs, deren Fragmente hier wie in einem Bergwerk täglich in grösserer Zahl gefunden werden.

Mit dem Besitzer des Hauses, in welchem wir jetzt wohnen, habe ich einen Kontrakt gemacht, nach welchem er uns vor Ablauf von 5 Jahren nicht kündigen kann. Wir zahlen eine Miethe von $1^1/_2$ Lstr. monatlich, können ausziehen, wann wir wollen, und überlassen dafür dem Besitzer das Eigenthumsrecht an den von uns vorzunehmenden Neu- und Umbauten.

Für letztere habe ich Meister und Handwerker aus Hilleh kommen lassen. Es werden im Obergeschoss 4 Wohnzimmer und ein Speisezimmer für die Mitglieder der Expedition, im Untergeschoss die zum Theil schon bestehenden Räume für Küche, den türkischen Beamten u. s. w. hergerichtet.

Das Wetter wird allmählich wärmer. Die Expeditionsmitglieder befinden sich wohl.

Gearbeitet wird jetzt mit 108 Arbeitern.

Babylon, den 17. April 1899.

In der verflossenen Woche ist nun die westliche Grenze des Sandkerns von der Ostmauer herausgekommen und ebenso die angrenzende westliche Schale. Letztere, deren Dicke noch nicht zu bestimmen ist, besteht, wie die östliche, aus gebrannten Nebukadnezar-Ziegeln in Asphalt. Die Dicke des Sandkerns beträgt 21,50 m. Die Reliefziegel finden sich in ähnlicher Menge wie auf der östlichen, so auch auf der westlichen Schale.

Es sind 130 Arbeiter beschäftigt. Die Wärme nimmt zu. Der Hausbau schreitet fort; die Balkenlage für das Untergeschoss ist gelegt worden.

Babylon, den 1. Mai 1899.

In den verflossenen 14 Tagen ist der Graben durch die Ostfront soweit vorgetrieben worden, dass die Westkante der Mauer gefunden ist. Die innere Schale hat demnach die Dicke von 13,10 m und das Befestigungswerk im ganzen also die gigantische Stärke von 41,85 m. Über die Westkante der Mauer hinaus ist der Graben bis jetzt 17 m weit in das Innere der Anlage vorgedrungen, wo bei $3^1/_2$ m Schutthöhe noch immer nicht der ursprüngliche Boden erreicht ist. In dieser Gegend hören die Relieffragmente vollständig auf.

Ausserdem wird die Mauerkrone nach Norden zu abgeräumt, wobei die Relieffragmente in bedeutender Zahl zu Tage kommen.

Im Schutt auf der Mauerkrone wurde ein kleineres Fragment einer Monumentalinschrift auf Stein gefunden, über deren Inhalt nach Dr. Meissner leider nichts herauszubringen war, im Schutt des Grabens gegen Westen ein Fragment eines Thoncylinders, in welchem vom Bau des E-temen-an-ki die Rede ist.

Es arbeiten 153 Mann.

Am 21. und 22. April fiel die Arbeit aus wegen des Festes „Korban Beiram“ („Id ed-Dahie“).

Der Hausbau schreitet fort; heute ist die Balkenlage über den westlichen oberen Zimmern gelegt worden.

Die Hitze steigt und macht den Aufenthalt in unserem provisorischen Wohnzimmer lästig und das Arbeiten darin noch schwieriger, als es bisher schon war.

Am 27. April ist der Regierungscommissar Bedri Bey hier eingetroffen.

---

3. Privatbrief Dr. Koldewey's an ein Vorstandsmitglied der Deutschen Orient-Gesellschaft.

Babylon, den 24. April 1899.

Sie glauben nicht, was man hier Alles zu thun hat. Allerdings sind diese Arbeiten ganz anderer Natur als in Europa, und besonders spielen die Störungen dabei eine grosse Rolle und wiederholen sich mit einer so ausdauernden Konsequenz, dass man sie hier wirklich zu einer besonderen Sorte von Arbeiten rechnen muss. Dabei ist es ganz egal, wo man sich zufällig aufhält: im „Hôtel" zu Aleppo, im Zelt am Euphrat, oder unter dem „säulengetragenen herrlichen Dache" unsres Konsuls Richarz in Bagdad, oder auch hier in dem stallähnlichen Lokal in Kowairesch, das gegenwärtig unsern palmenbeschatteten und fliegendurchwimmelten Aufenthalt ausmacht. Die Zahl der Nichtsthuer ist hier grösser als bei uns und die Leute kommen und sitzen, sprechen von Nichts, amüsiren sich dabei auf das Beste, haben von Zeit und Arbeiten keine blasse Ahnung — und dabei sitzt man dann auf Kohlen. Letzteres ist besonders unangenehm, weil es so wie so hier warm genug geworden ist. In Aleppo regnete es noch ziemlich häufig, und ich denke jetzt mit einer Art von Sehnsucht an Kälte und Nässe, die uns dort lästig waren, noch dazu in einem neuen, sozusagen ganz aus Fenstern bestehenden Hause, das als Dependance des „Hôtels" für uns gemiethet war. Wir hatten in Aleppo einige Mühe, die nöthigen Thiere für unsere Karawane zusammenzubringen; man unterhandelt mit einem „Mukar", aber wenn man gerade unterhandelt und einen Tag für die Abreise bestimmt hat, erfährt man, dass derselbe statt dessen auf und davon nach Adana oder Mosul oder sonstwohin im weiten türkischen Reiche gewandert ist. Dann unterhandelt man von Neuem mit einem Anderen und hofft und hofft, dass es zu Stande komme.

Wir brauchten etwa 22 Thiere für das Gepäck und 4 Reitpferde. Letztere waren miethweise gar nicht zu

bekommen und wir mussten solche kaufen. Von dieser Nothwendigkeit verbreitete sich natürlich schnell das Gerücht in Aleppo, und jeder, der ein altes, krummes Pferd besass, dachte, es wäre für uns wohl gut genug, und kam dann gewöhnlich Morgens damit vor unsere Thür. Das eine hatte einen offenen Rücken, das andere lahme Beine, das dritte schlug und biss, das vierte war zu faul, das fünfte zu jung, das sechste zu theuer, das siebente zu alt u. s. w. Schliesslich sind wir aber doch sehr gut weggekommen. Die Thiere haben die ganze lange Reise gut überstanden und stehen jetzt draussen im „Stall", d. h. an einer 5 m hohen Lehmmauer, knurschen in die Gerste und lassen sich den Palmenschatten auf den Rücken fallen.

Wir sind ja nun an Ort und Stelle und graben, wie Sie wissen, bereits 4 Wochen am Schlosse Nebukadnezars; aber wir sind noch nicht recht häuslich eingerichtet. Das hindert mich sehr am Schreiben. Es ist ungemüthlich hier, und wir denken in Ermangelung von Theatern, Stammtisch, Tageblatt und anderen Zerstreuungen gern an die überstandene Reise, die so ausserordentlich gewöhnlich und ohne jeden Zwischenfall verlaufen ist, und an die Ruhepunkte zurück: Aleppo und Bagdad. In Stiehlers Atlas liegt das dicht bei einander, kaum ein paar Finger breit, und wenn Sie unseren Weg, der in gewöhnlicher Weise über Dêr und Anah am Euphrat hinunter führte, verfolgen, so wird Ihnen die Vorstellung gewiss beschwerlich fallen, dass die Strecke 24 Tage in Anspruch nimmt. Wir sind zwar nicht besonders schnell geritten — die Lastthiere gingen nicht gut —, aber auch nicht besonders langsam, und haben uns nur in Dêr und Islahieh je einen Tag aufgehalten; letzteres zu dem Zwecke, weil ich dort eine alte Stadtruine, das sog. Kan-Kalessi, aufnehmen und photographieren wollte. Ich habe ja die ganze Strecke schon einmal gemacht, zum Theil schon zweimal; aber ich reite immer wieder gern an den steilen Ufern des sonderbaren Stromes hin, schlage Abends das Zelt in der Wüste auf, höre in der Stille der Nacht, wie die langsam unterwasche-

nen Stücke vom lehmigen Ufer melancholisch in das Wasser plumpsen und wie im Mondscheine die Schakale heulen. Die Lagerplätze in der Wüste sind die angenehmsten; man ist da ganz unter sich. In den Städten wie Dêr, Anah oder dem asphaltverräucherten Hith steht das Volk immer zu neugierig um das Zelt herum und stört die nach neunstündigem Tagemarsch ersehnte Ruhe. Wir haben zwar, wie man zu sagen pflegt, „nichts ausgestanden", waren im Gegentheil mit Allem, was nöthig war, vorzüglich versehen: Zelte und Betten, Koch und Küche, Kohlen und Diener, Konserven und Soldaten, sodass wir bequem und standesgemäss reisen konnten; aber die tägliche Wiederholung eines langen Rittes und das tagtägliche Zeltaufschlagen und -abbrechen hat doch auf die Dauer von etwa einem Monat etwas Ermüdendes. Als ich am 5. März die goldenen Kuppeln von Kadhmeïn und die hohen Minarets über die Palmen hinüberschimmern sah, war ich froh, und die ausserordentlich liebenswürdige und gastfreie Aufnahme, die wir in der deutschen Kolonie von Bagdad mit Herrn Konsul Richarz an der Spitze gefunden haben, war ganz geeignet, uns das Leben in Bagdad so angenehm zu machen, dass wir schliesslich am 20. März nach mancherlei Besorgungen, bei denen uns unsere Freunde überall unterstützt und gefördert haben, uns nicht ohne ein gewisses Bedauern wieder auf die Gäule setzten, um die letzten beiden Tagereisen nach Kowairesch anzutreten.

Hier ist es, wie gesagt, ungemüthlich, und wenn ich draussen in der bereits ziemlich heftigen Sonne das tägliche Tagewerk vollendet habe, finde ich bisher keine gemächliche Stätte zum Schreiben; es ist eben ein Provisorium. Das wird aber Alles anders werden. Schon rennen etwa 15 Maurer, Handlanger etc. geschäftig und in der üblichen lebhaften Art in unserem Neubau herum, der, mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet, jedem von uns seine Heimstätte bieten wird; es muss nur erst fertig sein, dieses „Babylonische Ausgrabungsexpeditionsdienstgebäude", und wir hoffen, in ein paar Wochen dort einziehen zu können.

4. Der Deutschen Orient-Gesellschaft traten neuerdings bei:

Als immerwährendes Mitglied: Herr Sigismund Born, Berlin.

Mit Jahresbeiträgen: Herr Aug. Meyer, Herr Siegm. Pincus, Herr Landgerichtsdirektor Wilhelm Munk, Herr Ferd. Reichenheim, Herr Herm. N. Israel, Frau Mathilde Wesendonck, Herr Paul Heckmann, Herr Königl. Baurath Boeckmann, Herr Oscar Berlin, Herr Alexander. Meyer Cohn, Herr Friedr. Alexander, sämtlich in Berlin; Herr Pastor Glück, Böhmischdorf Bez. Breslau; Herr L. R. Voigt, London.

Einen einmaligen Beitrag zeichneten: Herr Kommerzienrath Alb. Pfaff, Herr Heinr. Meyer Cohn und Herr F. W. Borchardt in Berlin.

DRUCK VON H. S. HERMANN BERLIN

Mai bis November 1899. No. 3.

Mittheilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

1. Aus den Berichten Dr. Koldewey's.

Babylon, den 15. Mai 1899.

In den verflossenen 14 Tagen ist im grossen Querschnitt sehr tief unten eine starke Mauer herausgekommen, die vielleicht zu dem eigentlichen Palastgebäude gehören wird, zwischen dieser und der Burgmauer eine weitere, deren Bedeutung mir noch unklar ist. Die Arbeit geht jetzt sehr langsam, weil der Schutt sehr mächtig ist und weit befördert werden muss. An der tiefsten Stelle im Graben zeigt sich bereits Grundwasser.

Beim weiteren Abräumen der Mauerkrone nach Norden zu haben sich zusammen mit zahlreichen Reliefziegeln einige monumentale Inschriftfragmente gefunden, deren Zeichen nach Dr. Meissner keinen Zusammenhang ergeben.

Es herrscht gegenwärtig schon eine ziemlich bedeutende Hitze; doch befindet sich die Expedition wohl.

Babylon, den 29. Mai 1899.

. . . Ich lege ferner hier bei die Zeichnung von einem Fragment einer persischen Inschrift, das auf der Burgmauerkrone gefunden ist.* [Siehe Abbildung 1.]

Abklatsch von Vorder- und Rückseite eines kleinen schwarzen Steins, 9 cm lang, 6 cm breit (Inv.-Nr. 547), der unten am Fundament der „Palastmauer“ gefunden ist, dazu Umschrift und Übersetzung.** Der kleine Reliefrest oben zeigt eine ausserordentliche Feinheit der Arbeit.

Abbildung 1. Altpersisches Inschriftfragment.

Zeichnung von einem Fragment eines männlichen Kopfes in sehr schöner strenger Plastik (Inv.-Nr. 568). [Siehe Abbildung 2.]

Die Arbeiten an der Aufräumung der Burgmauerkrone und der sog. „Palastmauer“ nach Norden zu schreiten

*) Die erhaltenen Buchstaben sind: *t-kh-s-tr̃-*. F. D.

**) Umschrift und Übersetzung wurde hier nicht mitgetheilt: ausser der Festsetzung bestimmter Opfer an Wein und Rindern für den Gott Marduk ist nicht viel aus den wenigen erhaltenen Schriftzeichen zu ersehen. F. D.

fort, jedoch bei der grossen Schutthöhe (auf der „Palastmauer“ 5—10 m) sehr langsam.

Die Ankunft der Bahn ist jetzt in Bagdad avisiert, die Bahn selbst soll bereits in Bassora eingetroffen sein.

Die Hitze steigt. Der heisse Wüstenwind macht die Nachmittage schwer erträglich; doch arbeiten wir mit

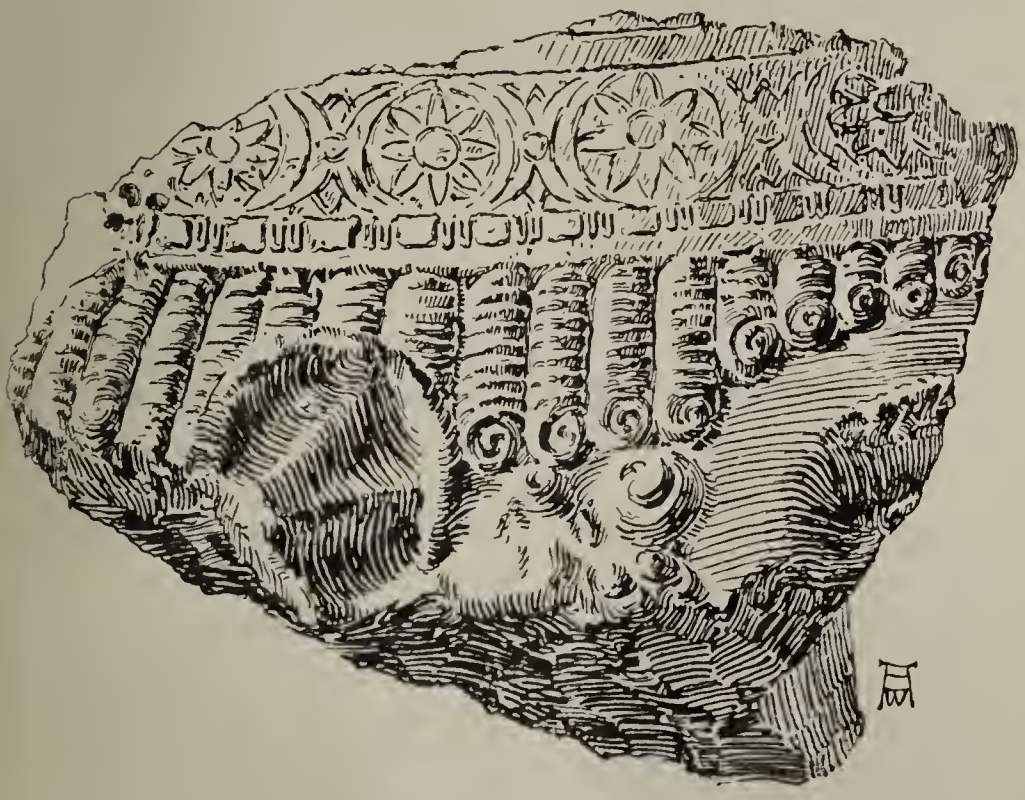


Abbildung 2. Fragment eines männlichen Kopfes.

170 Mann noch immer täglich 11 Stunden, nämlich von morgens $4^1/_2$—12 und nachmittags von $^1/_2$2—5 Uhr.

Babylon, den 12. Juni 1899.

Die Arbeiten gehen, obwohl es sehr heiss ist, in gewohnter Weise weiter. Es kommen neben den stets gleichmässig auf der Mauerkrone gefundenen Reliefziegeln kleine Inschriftfragmente ohne deutlichen Inhalt heraus und letzthin östlich von der Palastmauer unten auf dem Grund-

wasser ein grösseres Stück von einer sehr gut gearbeiteten, zum Theil polierten Doleritstatue eines stehenden Mannes; erhalten ist der untere Theil des Gewandes mit den Fransen und mit den Ansätzen für die Füsse. Das Stück ist 35 cm hoch, 55 cm breit und 35 cm dick.

In Bagdad ist jetzt die Feldbahn angekommen. Den freundlichen Bemühungen des Herrn Konsuls Richarz ist es gelungen, Zollfreiheit für die Einfuhr der Bahn sowie aller künftighin für die Expedition einlaufenden Sendungen zu erreichen, wodurch der Expedition eine beträchtliche Ersparniss erwächst.

Das Expeditionshaus ist fertig und bezogen.

Babylon, den 17. Juli 1899.

Die Feldbahn ist am 14. Juli hier ziemlich wohl erhalten angelangt. Sie wird jetzt montiert.

Die Mauerkrone der Ostfront von dem ersten Querschnitt an bis an ihr nördliches Ende ist nunmehr abgeräumt und ich werde in den nächsten Tagen beginnen, mit Zuhülfenahme der Feldbahn die Nordfront des Kasr in Angriff zu nehmen. Gleichzeitig werden die Backsteinmauern der Ostfront freigelegt werden, um die im dortigen Schutt befindlichen Ziegelreliefs zu bergen.

Es arbeiten in der gewohnten Zeitdauer rund 180 Mann, obwohl die Hitze zeitweilig sehr beträchtlich ist.

Die Expeditionsmitglieder befinden sich wohl.

Babylon, den 6. August 1899.

Die Ziegelfragmente — jetzt rund 1500 Stück — werden nun ordnungsmässig behandelt, die lehrreicheren von Herrn Andrae gezeichnet u. s. w. Mit der Zusammensetzung beschäftigt sich jetzt Herr Andrae. Ein ganzer Ziegel ist bisher nicht gefunden; sie sind alle stark zer-

brochen. Wie uns scheint, sind beim Ziegelraube die glasierten äusseren Theile absichtlich abgeschlagen, um den Rest für die moderne Verwendung geeigneter zu machen. Das ist für uns insofern gut, als in Folge dessen diese Theile überhaupt noch existieren und nicht, wie die Ziegel selbst, verschwunden sind in den Häusermauern von Hilleh. Wir haben jetzt, unter anderen, einen aus 5 aneinanderpassenden Fragmenten bestehenden Ziegel zusammengesetzt, deren einzelne Stücke im Laufe von 14 Tagen gefunden sind. Unseren Zusammensetzungsbemühungen steht der Umstand entgegen, dass abgesehen von dem ersten Querschnitt nur die „Mauerkrone" abgeräumt ist, während die auf den noch nicht ausgegrabenen beiden Ziegelmauern liegenden Stücke uns fehlen. Es scheint, als wenn die sich öfter wiederholenden Thierfiguren aus Formen gepresst sind. Weitaus die meisten Stücke gehören Löwen an: rechts schreitenden und links schreitenden. Von Stieren und vogelartigen Wesen ist bisher so wenig da, dass wir an die Zusammensetzung jetzt noch nicht gehen können. Was wir früher für Theile von Menschen gehalten haben (Haarlocken u. ä.), kann auch von Stieren oder dergl. herrühren. Von „Wäldern, Bergen, Wasser, Mauern", von denen Delitzsch in seinem *Babylon* S. 13 spricht*, habe ich — auch früher — nichts gesehen. An den Löwen sind gelb die grossflockigen Theile (Mähne etc.), dagegen die glatten Felltheile: Rücken, Beine, Kopf, Schweif weiss. Kopf, Mähne und Bauch haben wir jetzt zusammen.**

*) Ich folgte den französischen Gelehrten, welche betreffs dieser *briques vernissées* berichten, dass *en réunissant un certain nombre de fragments on a pu reconnaître des montagnes, des forêts, de l'eau, des murailles et même des images d'hommes et d'animaux"*, und hatte keinerlei Grund diesen ihren Beobachtungen zu misstrauen. F. D.

**) Siehe weiter für diese reliefierten Ziegelfragmente den in ebendieser Nummer der *Mittheilungen* veröffentlichten Brief vom 27. November 1899. F. D.

Die Hitze hat jetzt, wo die Datteln reifen, ordentlich eingesetzt, doch arbeiten die Leute immer noch ihre 10 Stunden, wie früher. Ganz aussetzen werden wir schwerlich brauchen, vielleicht müssen aber die Nachmittagsstunden fallen.

Unsere Bahn arbeitet ganz gut; es wird etwa das Dreifache geschafft mit denselben Leuten. Wenn die Bahn später tiefer ins Innere eingreifen wird, wird allerdings die geförderte Erdmasse wieder geringer werden. Bei der tief hinabreichenden Zerstörung und der grossen Schutthöhe kann ich hier — wie sich bei den Studienquerschnitten gezeigt hat — nicht mit der üblichen „Verfolgung von Mauerzügen“ vorgehen, sondern muss grössere Flächen abgraben. Das wird voraussichtlich die Geduld meiner Auftraggeber etwas in Anspruch nehmen. Wir haben es hier eben in jeder Beziehung mit gigantischen Verhältnissen zu thun. Letzthin sind etwa 30 Fragmente von einem gut ausgearbeiteten Doleritlöwen gefunden, der — soweit sich *ex ungue* beurtheilen lässt — eine ganz abnorme Grösse gehabt zu haben scheint: die gefundene Klaue ist bei 8 cm erhaltener Länge noch nicht einmal vollständig!

Babylon, den 28. August 1899.

Wie früher gemeldet, wird jetzt an der nordöstlichen Ecke der Hauptburg gegraben. Auch hier sind die zahlreich hervorkommenden dicken Mauerzüge bis tief hinab abgebaut.

Innerhalb des Mauerschuttes ist vergangene Woche ein interessanter Fund gemacht. [Folgt die Beschreibung der Hettiterstele, welche in Artikel 2 dieser *Mittheilung* zum Theil Verwendung gefunden hat. F. D.]

Ferner ist nicht weit davon ebenfalls im Mauerschutt gefunden eine Doleritplatte von ca. 0,44 m im Quadrat, auf deren Oberfläche in grossen monumentalen Charakteren

die assyrische Inschrift steht (nach Dr. Meissner): „Palast Adadnirari's, Königs des Alls (*kiššati*), Königs von Assyrien; Sohnes des Asurdan, Königs des Alls, Königs von Assyrien; Sohnes des Tiglathpileser, Königs des Alls, Königs von Assyrien".

Die Reliefziegelfunde gehen in der gewöhnlichen Weise weiter.

Die grösste Hitze scheint bereits überwunden zu sein, ohne dass bisher die Grabung eingestellt zu werden brauchte.

Es sind täglich ca. 190 Arbeiter thätig bei zehnstündiger Arbeitszeit.

Babylon, den 16. September 1899.

Am 14. September ist ein grösserer Kalksteinblock mit Relief und Inschrift gefunden worden, wovon ich telegraphisch Mittheilung gemacht habe. [Telegramm aus Bagdad vom 20. September.] Die von Herrn Andrae gefertigte Skizze lege ich hier bei.

Der Stein hat unten einen Absatz, als wenn er in einen anderen stelenförmig eingelassen gewesen wäre. Für das Relief ist die Steinfläche um etwa 4 cm vertieft, sodass links und unten ein breiterer, grösstentheils beschriebener, oben ein schmalerer Rand verbleibt. Die Kante rechts hat einen etwas anderen Charakter als die links; es könnte hier ein weiterer Block ursprünglich angestossen haben, sodass das Relief, wie man erwarten sollte, mehr in der Mitte des Gesamtmonuments ursprünglich gestanden haben würde.

Der Abbruch der beiden oberen Ecken hat Inschrift und Relief dort beschädigt. Sonst ist die Oberfläche gut erhalten. Nur das Zeichen der geflügelten Sonne ist grösstentheils herausgemeisselt. Das Relief ist feine, sorgfältige, hier und da etwas (— alterthümlich? —) ungeschickte Arbeit.

An der Inschrift sind mehrere Rasuren grösseren Umfangs zu bemerken, auf denen die Schrift schlechter gemeisselt ist als sonst.*

Der Stein ist in derselben Schuttschicht gefunden wie die hettitische Stele vom 22. August, etwa 10 m westlich von dieser, ca. 6 m unter der Oberfläche und ca. 7 m nördlich von dem altbekannten Löwen.**

Die Ausgrabung dringt in der bisherigen Weise und Richtung an der Nordfront der Hauptburg allmählich nach Westen weiter vor, d. h. in derselben Richtung, in welcher die besagte Schuttschicht zu verlaufen scheint. In dieser sind bisher ausser den beiden grösseren Funden der letzten Zeit, sowie den an sich unbedeutenden Palastinschriften Adadnirari's und Evil-Merodach's*** mehrere zum Theil sehr grosse, aber merkwürdiger Weise unbearbeitete Steinblöcke gefunden.

In einem Briefe vom 23. Oktober 1899 meldet Dr. Koldewey die Auffindung eines grösseren Inschriftfragments aus schwarzem Dolerit am 17. Oktober auf der östlichen Binnenmauer in der Nähe der nördlichen Ecke der Hauptburg („Kasr").†

*) Über den Inhalt der Inschrift vergleiche die vorläufigen Bemerkungen in Artikel 2 dieser Nummer der *Mittheilungen*. F. D.

**) Gemeint ist der ziemlich roh gearbeitete riesige Löwe aus schwarzem Basalt, welcher von altersher aus den Trümmern des Kasr hervorragt. „Ein Löwe über einer am Boden liegenden nackten Menschengestalt, das Ganze aus Basalt" (Sachau). F. D.

***) Vergl. Telegramm aus Bagdad vom 14. September 1899: „Gefunden Inschrift Evil-Merodachs, kurz, historisch".

†) Es ist gemäss dem Abklatsch das Fragment einer Inschrift des Königs Darius I.; ihr Inhalt zeigt sich, soweit erhalten und lesbar, dem der Behistun-Inschrift nächstverwandt. F. D.

Babylon, den 15. November 1899.

Die Ausgrabung an der Nordost-Ecke der Hauptburg ist soweit gediehen, dass im Umfang der beifolgenden Planskizze* die betreffenden Mauerzüge klar vorliegen; diese sind vielfach bis in die Nähe des Grundwasserspiegels abgebrochen.

Die Binnenschale biegt nach Westen um zu einer 11,60 m breiten Mauer, welche den nördlichen Abschluss der Hauptburg darstellt. Über dem pfortenartigen Durchlass von 1,60 m Breite, der mit einer Balkendecke überdeckt war, lag ein kleines Thor von ähnlichen Dimensionen. Die Ecke zwischen der Binnenschale und der Nordmauer ist mit einer mächtigen Masse von Ziegelbruch ausgemauert.

Die Aussenschale biegt nach Osten um; ihr weiterer Verlauf ist noch nicht erforscht. An die Enden der Aussen- und Binnenschale stösst je ein weiterer in die Hügelmasse hineinragender Mauerzug. Zwischen beiden erstreckt sich eine Quermauer, in deren oberem, jetzt zerstörten Theile vielleicht ein Thor den Eingang zu der auf dem Sandkern befindlichen Strasse bildete. Auf dem ältesten (Nebukadnezar-)Pflaster dieser Strasse stehen 2 Mauern aus Lehmziegeln.

Eine genauere Beschreibung bitte ich erst im Anschluss an die definitiven Pläne geben zu dürfen.

Als unumgänglich nothwendig hat sich herausgestellt, einen Stall für unsere Pferde zu bauen, woran ebenfalls jetzt gearbeitet wird.

Das Wetter ist kühl und schön.

*) Obige Planskizze wurde hier nicht mit veröffentlicht, da die Leser dieser *Mittheilungen* durch die auf S. 2 der Nummer 4 mitgetheilte Skizze, vor allem aber durch den in ihren Händen befindlichen grossen Plan des Kasr zur Genüge orientiert sein dürften. Die Weglassung der oben erwähnten Planskizze machte auch die Weglassung der innerhalb dieses Briefes vom 15. November gebrauchten Buchstaben zur Bezeichnung der Aussenschale, der Binnenschale u. s. w. nothwendig. F. D.

Babylon, den 27. November 1899.

Eurer Excellenz schicke ich heute per Post über Bagdad-Bombay einige von Herrn Andrae angefertigte Zeichnungen von den Ziegelreliefs, nämlich:

1. Typus der nach links schreitenden Löwen in natürlicher Grösse und farbig, und zwar desjenigen mit weissem Fell und gelber Mähne.*

2. Typus des nach rechts schreitenden Löwen, und zwar eines mit weissem Fell und gelber Mähne und eines mit gelbem Fell und grüner Mähne, in $^1/_5$ der natürlichen Grösse, farbig.

3. Linienpause in $^1/_2$ n. G. von einem nach links schreitenden Löwen mit weissem Fell, darin die Inventarnummern derjenigen Fragmente angegeben sind, welche bisher von diesem Typus beobachtet sind. Es geht daraus hervor, dass mindestens etwa 15 identische Exemplare dieser Gattung vorhanden gewesen sein müssen.

4. Linienpause in $^1/_2$ n. G. von einem nach rechts schreitenden Löwen mit weissem Fell, darin ebenfalls die betreffenden Inventarnummern angegeben sind.

Abgesehen von den eine Reconstruction noch nicht zulassenden Fragmenten von stier- und vogelartigen Wesen besitzen wir nämlich rechtsläufige und linksläufige Löwen, die in Form und Farbe einander ganz ähnlich, besonders in der Fugeneintheilung von einander abweichen. Jeder dieser beiden Typen kommt wieder in 2 verschiedenen Färbungen vor: entweder mit weissem Fell und gelber Mähne oder mit gelbem Fell und grüner Mähne; letztere sind seltener als die ersten. Ausserdem finden sich innerhalb derselben Typen kleinere Abweichungen, die besonders auf die gestrecktere oder geschwungenere Haltung des Schweifes sich beziehen.

*) Eine genaue Reproduktion dieser Andrae'schen Zeichnung, nur um ein Drittel verkleinert, befindet sich in Vorbereitung und wird sämtlichen Mitgliedern der Deutschen Orient-Gesellschaft sofort nach ihrer Fertigstellung übersandt werden. F. D.

Meine früher geäusserte Vermuthung von dem ursprünglichen Standorte der Reliefs bestätigt sich durch die Fundbeobachtungen immer mehr. Danach sassen die linksläufigen Löwen an der Westseite der Aussenschale und die nach rechts schreitenden an der Ostseite der Binnenschale der östlichen Befestigung. Die gesamte Thierreihe schritt also zu beiden Seiten der Mauerstrasse nach Norden zu, in derselben Richtung, in welcher die Strasse ein geringes Gefälle hat.

Bei der Reconstruction haben wir natürlich an Raumschwierigkeiten gelitten; wir konnten nicht die sämtlichen Fragmente gleichzeitig auslegen. Es sind bis jetzt über 4900 Reliefstücke vorhanden; dazu kommen die nicht besonders gezählten Stücke vom einfarbigen Grund und die von den Streifen- und Rosettenornamenten. Die genannten 4900 Reliefstücke füllen 15 Kisten, die Ornamente 23, die einfarbigen 67 Kisten. Die zeichnerische Wiederherstellung der einzelnen Typen ist jedoch andererseits dadurch erleichtert, dass viele Exemplare als identisch sich erwiesen. So ist in der Zeichnung des grossen weissen Löwen keine einzige Stelle verblieben, bei der nicht das Relief selbst die unmittelbare Vorlage gegeben hätte, nach welcher Herr Andrae genau gearbeitet hat.

Dagegen ist einiges von dem, was nicht Relief ist, bisher unsicher geblieben, nämlich:

1. die Art der Schicht, auf welcher das Relief aufstand;
2. die Anzahl der Schichten des einfarbigen Grundes, welche zwischen dem Relief und dem oben entlang laufenden Rosettenstreifen sich befanden;
3. die Entfernung der schwarzweissen Querstreifen, welche das Relief in seiner Gesamtheit senkrecht irgendwie abtheilten;
4. die Entfernung der Rosetten von einander;
5. die Entfernung der einzelnen Thiere von einander.

Unbekannt ist endlich auch die etwaige Farbengebung des Mörtels in den Fugen.

2. Zu den zwei ersten grösseren Funden unserer Expedition.

Zu den zwei während der letztvergangenen Monate in dem Trümmerhügel Kasr und zwar an der Nordostecke der Hauptburg gemachten bedeutsamen Funden (vergl. die oben mitgetheilten Briefe Dr. Koldewey's vom 28. August und 16. September 1899) sei mir gestattet, die folgenden kurzen Bemerkungen zu machen.

Am 22. August wurde eine vollständig erhaltene Stele aus Dolerit von 1,28 m Höhe und 0,53 m Breite gefunden, welche auf der flachen Vorderseite das Bildniss eines hettitischen Gottes trägt. Die von Regierungs-Bauführer Andrae, einem Mitgliede der Expedition, gezeichnete Skizze zeigt den bärtigen Gott in nach rechts schreitender Haltung. Die beiden Oberarme sind erhoben, die linke Faust hält den Dreizack, die rechte den wuchtigen Hammer, während ein Schwert die linke Seite umgürtet. Vom Kopfe, der mit einer phrygischen Mütze bedeckt ist, wallt ein langer Zopf bis auf den Rücken, das mit Fransen besetzte Gewand reicht nur bis oberhalb der Kniee, die Füsse sind mit Schnabelschuhen bekleidet. Lassen schon Haartracht und Gesicht, Kopf- und Fussbekleidung, Schwertgriff und Hammer keinen Zweifel daran, dass das Relief einen Hettitergott, wohl den hettitischen Donnergott, darstellt, so wird dies, wenn möglich, noch untrüglicher dadurch bewiesen, dass die Rückseite der Stele eine hettitische Inschrift trägt von etwas mehr als sechs Zeilen Länge. Obwohl bereits früher eine Schale in Babylon gefunden worden ist, welche ebenfalls hettitische Schriftzeichen umrahmen, so war doch kaum zu erwarten, dass gerade ein hettitischer Gott und eine hettitische Inschrift den ersten Fund in Nebukadnezars Palaststadt bilden würde, noch dazu ein hettitischer Gott, wie er sich fast genau so, vom Kopf bis zu den Zehen, seit Jahren im Berliner Museum befindet: stellt doch eines der 1888 in Sendschirli gefundenen Reliefs, welche als Wandver-

kleidung eines Thorgebäudes dienten, ganz den nämlichen Gott dar in der gleichen äusseren Erscheinung und mit den gleichen Attributen — ein werthvoller Hinweis auf das Ländergebiet, aus welchem das aufgefundene Relief wohl als Beutestück nach Babylon verschleppt worden ist. Mit Spannung darf der von Koldewey für demnächst in Aussicht gestellten Abzeichnung der Inschrift entgegengesehen werden, welche der Entzifferung der hettitischen Hieroglyphen einen neuen und nachhaltigen Anstoss zu geben berufen sein dürfte.*

Der zweite Fund wurde am 14. September gemacht, etwa zehn Meter westlich von der Hettiterstele, bestehend in einer Kalksteinplatte von 1,33 m Länge, 1,21 m Höhe. Auch sie trägt ein Relief, welches fein und sorgfältig ausgeführt ist. Auf Andrae's Zeichnung sieht man links zuerst die Göttin Istar, welche, nach rechts gewendet, die Rechte emporhebt und mit der Linken den Bogen auf die Erde stemmt. Vor ihr steht ein grösserer Gott, gleichfalls nach rechts hin gekehrt: es ist der Gott Adad mit je zwei Blitzen in jeder Hand. Vor ihm und die rechte Hand anbetend zu ihm erhoben steht ein viel kleinerer Mann und hinter diesem eine dritte, an Grösse dem Gott Adad gleichkommende, doch nur unvollständig erhaltene Gottheit. Kurze, diese Reliefdarstellungen begleitende Beischriften unterrichten vollkommen über das Wesen der

*) Die „Hettitische Inschrift" ist inzwischen von Herrn Dr. Koldewey veröffentlicht worden im 1. Heft der *Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft*, Leipzig 1900. Da die verfügbaren Mittel nicht hinreichen, um auch den Druck der *Wissenschaftlichen Veröffentlichungen* auf Kosten der Deutschen Orient-Gesellschaft zu bewerkstelligen, so wurde mit der J. C. Hinrichs-schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig ein Abkommen getroffen, demzufolge dieselbe die *Wissenschaftlichen Veröffentlichungen* auf ihre eigenen Kosten herstellt, allen Mitgliedern aber einen um 25 % ermässigten Vorzugspreis bewilligt. Die „Hettitische Inschrift", deren Ladenpreis auf Mark 4.— festgesetzt wurde, können die Mitglieder der Deutschen Orient-Gesellschaft von der Verlagsbuchhandlung zum Preise von Mark 3.— beziehen.

betreffenden Personen: „Bildniss der Göttin Istar", „Bildniss des Gottes Adad", und über dem anbetenden Mann, „Bildniss des Šamaš-reš-uzur, des Statthalters der Länder Suchu und Maër". Zwischen dem Mann aber und dem Gott Adad stehen die Worte: „Ein Maass Mehl, 1 Maass Wein Fixum habe ich durch diese Steintafel festgesetzt: wer den Palast bewacht, soll es geniessen!" Links vom Relief und unterhalb desselben befinden sich fünf neubabylonische Schriftcolumnen, in welchen Šamaš-reš-uzur alles aufzählt, was er für die Sicherheit und Wohlfahrt seines Landes gethan. Er erzählt, dass er, auf einer Reise nach „Neustadt" zum Feste begriffen, in der Ortschaft Baḳa vernommen habe, dass 400 Leute vom Stamm Tu'amânu in sein Land und seine Hauptstadt eingefallen seien. Mit der bei ihm befindlichen Palastgarde habe er sofort den Fluss überschritten, die Eindringlinge verfolgt, 350 von ihnen getödtet und die übrigen laufen lassen. Er rühmt sich weiter, dass er den verfallenen Kanal des Landes Suchu durch Ausrodung der massenhaften Rohre wieder befahrbar und 22 Ellen breit gemacht, dass er seine Hauptstadt neu gebaut, Gabbarîni (?) benannt und den Gottheiten Adad, dem Sohn des Adad, der Sala und dem Daian eine schöne Wohnstätte in ihr bereitet habe. Nicht minder liess er sich die Palmenkultur angelegen sein: wie um den Palast seiner Hauptstadt, pflanzte er auch in anderen Ortschaften seines Landes, z. B. Kar-Nabu, Palmenhaine. Als eine seiner wichtigsten Regierungsthaten aber rühmt Šamaš-reš-uzur am Schlusse dieser seiner Inschrift, dass er „Honig sammelnde *ḫabûbêti*" (d. i. doch wohl Bienen), welche noch niemand gesehen oder im Lande Suchu eingeführt habe, von dem und dem Berg herabgeholt und in den Gärten der Stadt Gabbarîni angesiedelt habe. „Wer immer" — so schliesst der Text — in Zukunft aufstehen wird, der frage die Ältesten seines Landes, ob es nicht Wahrheit ist, dass die Honigbienen im Lande Suchu ein Werk sind des Šamaš-reš-uzur, des Statthalters von Suchu". Lehrreich ist auch die Paarung des Landes *Ma-er*, *Ma-ri* mit Suchu, denn sie deutet

wenigstens im Allgemeinen darauf hin, wo wir diese Stadt und dieses Land *Ma-er*, welches schon zu Hammurabi's Zeit genannt wird, zu suchen haben. Es muss dem Land Suchu nächstbenachbart gewesen sein, welch letzteres, wie vor allem die Denkmäler des assyrischen Königs Asurnazirpal lehren, an beiden Ufern des Euphrat stromaufwärts von Babylonien gelegen war und von alters her ganz unter babylonischem Einflusse stand. Wir lesen um 880 v. Chr. von Statthaltern des Landes Suchu mit babylonischen Namen und unterstützt von den Truppen des Königs von Babylon. Welches das 13. Jahr des Šamaš-rešuzur gewesen, aus welchem unsere Inschrift datiert ist, lässt sich noch nicht mit Sicherheit feststellen.

Friedrich Delitzsch.

---

3. Der Deutschen Orient-Gesellschaft traten neuerdings bei:

Als immerwährendes Mitglied: Herr Kommerzienrath Leop. Koppel, Berlin.

Mit Jahresbeiträgen: Herr Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Freih. Ferd. v. Richthofen, Herr Otto Peters, Herr Prof. Dr. Jos. Kohler, Herr Director Louis Ring, Herren Knauth & Co., Herr Herm. Jacoby, Herr W. Loewenthal, Frau Prof. Bernstein, sämtlich in Berlin; Herr Rentier Friedr. Beyer, Bischofswerda i. S.; Herr Kaplan Ed. Kotalla, Canth; Herr Justizrath Georg Schubert, Herr Kommerzienrath Victor Hahn, Herr Banquier Peter Spreckels, Herr Eisenbahndirector Karl Andrae, Herr Gust. Hartmann, sämtlich in Dresden; Herr Regierungsrath Busenitz, Danzig; Herr Fideikommissbesitzer Franz Rose, Döhlau, O.-Pr.; Herr Oberbürgermeister Adickes, Herr S. L. Baer, Frankfurt a. M.; Herr Kaplan Emanuel Nikel, Gleiwitz; Herr Dr. C. H. Becker, Gelnhausen; Herr Prof. Dr. Herm. Strack, Gross-Lichterfelde; Herr

W. Heintze, Herr Rud. Levy, Herr Emil Genzsch, Herr Max Moritz Warburg, Herr Paul M. Warburg, Herr Alb. Weber, Herr Carlos de Freitas, sämtlich in Hamburg; Herr Kommerzienrath Jul. Levy, Inowrazlaw; Wissenschaftlicher Verein, Kolberg; Herr Prof. Dr. Th. Schreiber, Leipzig; Herr Rob. Hadenfeldt, Herr Max Seiflow, London; Herr Georg Ritter von Hütterodt, Triest; Herr Oberbürgermeister Witting, Herr Rentier Hugger, Herr Moritz Jaffé, Posen; Herr Kaiserl. Konsul J. H. Mordtmann, Salonik; Herr Lic. Carl Miketta, Weidenau.

Einen einmaligen Beitrag zeichneten: Herr Rentier Eug. Schweitzer, Berlin; Herr Kommerzienrath Stephani, Dresden.

DRUCK VON H. S. HERMANN BERLIN

Sendschriften der Deutschen Orient-Gesellschaft. Nr. 2.

VON BABYLON

NACH DEN RUINEN VON

ḤÎRA UND ḤUARNAQ

Von

Bruno Meißner

Leipzig
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG
1901

In zweiter, durch ein Nachwort und zwei Pläne vermehrter Auflage erscheint gleichzeitig Sendschrift No. I:

BABYLON

von

Friedrich Delitzsch
ordentl. Professor an der Universität zu Berlin
Direktor bei den Königl. Museen.

Während meines Aufenthaltes auf den Ruinen Babylons (1899—1900) machte ich häufiger kurze Ausflüge in die Umgegend, um die benachbarten Ruinenstätten zu besuchen. Eine ausgedehntere Reise (vom 13.—21. Februar 1900) nach Nuffar und den Laḫmidenhauptstädten Ḥîra und Ḫuarnaq führte mich durch Gegenden, die teilweise noch nicht genügend bekannt sind, teilweise ihr Aussehen in den letzten Jahren so vollkommen verändert haben, dass eine kurze Beschreibung derselben vielleicht nicht ohne jeden Wert ist.

Bei diesen Exkursionen verzichtete ich möglichst auf jeden Komfort und nahm ausser meiner kleinen Stute nur einen Mukâri mit seinem Esel, der mein eisernes Feldbettgestell, das Bett und etwas Nahrung trug, mit. Zu meinem persönlichen Schutze begleiteten mich zwei Zabṭije. Am Montag den 12. Februar war Aḥmed, ein junger intelligenter Zabṭi kurdischer Nationalität, der sonst Schreiberdienste that, schon nach Kueirisch gekommen und stellte sich mir zur Verfügung mit der Bemerkung, dass Ṭâhir Pascha, der Militärgouverneur von Hille, ihm auf die Seele gebunden hätte, über mir zu wachen, und dass er mit seinem Kopfe für meine Person hafte. In der That war Aḥmed später sehr um mich besorgt und liess mich keinen Augenblick aus den Augen, sorgte auch sonst in jeder Weise für mich, sodass ich die Abwesenheit eines Dieners nicht unangenehm empfand.

Am Morgen des 13. Februar verliessen wir samt Ḥabîb, dem Mukâri, unser „weisses Schloss“ in Kueirisch und schlugen den Weg zwischen Ḳaṣr und ʿOmrân-ibn-Ali ein, passierten dann den Ṣaḥ(a)n[1], den mutmasslichen Platz der Stufenpyramide von Esagila, bis wir am Wordijekanal die

1) Ṣaḥ(a)n bedeutet Schale.

grosse Karawanenstrasse von Bagdad nach Hille erreichten. Nun nahmen uns die grossen Palmenhaine der Stadt auf, die den Euphrat zu beiden Seiten begleiten, und unter ihrem immergrünen Dache reitend kamen wir in einer guten Stunde zu unserm ersten Ziele. Ich hielt mich in Hille gar nicht auf, sondern passierte sofort die Schiffsbrücke. Auf der andern Seite erwartete mich Scha'ûl Ḥillâwi, ein jüdischer Antiquitätenhändler und Wekîl von Mr. Haynes in Nuffar, und gab mir für ihn einen Brief mit. Dann stiess hier zu uns auch der andere Zabṭi, ebenfalls ein Kurde namens Aḥmed, der älter als mein erster Begleiter war, aber auch in jeder Beziehung rührend für mich sorgte. Er war in Dīwānîje stationiert und sollte mich eigentlich nur bis nach seiner Heimat begleiten, während ich mir Aḥmed, den jüngeren, für die ganze Tour ausgebeten hatte.

Nachdem wir die Stadt verlassen, führte uns der Weg zunächst noch immer durch lachende Palmengärten und grünes Ackerland längs des Flusses. Überall herrschte reges Leben: die Bauern trieben die Čer(e)ds[1], die feisten Stiere mussten hurtig den Meidân[2] hinab- und heraufsteigen, um die Délū's[3] mit Wasser zu füllen und die Äcker zu bewässern, und ein fortgesetztes Quietschen der Schöpfmaschinen zeigte dem Besitzer der Gärten an, dass seine Knechte nicht faulenzten. Die Saat war schon recht hoch emporgeschossen und die ganze Tierwelt stand jetzt in dem angenehmen Zeichen des Ḥaschîschs[4]. Nach halbstündigem Ritte passierten wir den inmitten eines Gartens idyllisch gelegenen Nebi-Aijûb, wohin die Hillenser an den grossen Festtagen beinahe ebensogern wallfahrten, als nach dem für sie als Schiiten viel wichtigeren, aber lange nicht so schön gelegenen Begräbnisort Omrans, des Sohnes Alis. Allmählich wendet sich der Weg immer mehr nach Westen vom Flusse fort, der hier einen grossen Bogen macht, und an Stelle des Kulturlandes trat die Ǧezîra, das Brachland. Dieser

---

1) Čer(e)d von arab. karada = das Vieh antreiben. Eine Abbildung siehe VON OPPENHEIM, Vom Mittelmeer zum persischen Golf I, 334.

2) Meidân bezeichnet die schiefe Ebene, die die Stiere herunter- und heraufgehen müssen, um die Schöpfgefässe ins Wasser zu lassen und wieder heraufzuziehen.

3) Délū ist das lederne Schöpfgefäss.

4) Die junge Gerste wird, bevor sie in Halme schiesst, mehrfach abgeschnitten, und das Grünkraut als Viehfutter verwendet. Bei Weizen findet das nicht statt.

Wechsel wirkte um so unangenehmer, als ein feiner Sprühregen zu rieseln begann und die Welt grau in grau erscheinen liess. Zum Glück war unsere Tagereise heute nur kurz; schon nach fünfstündigem Ritte (von Hille aus gerechnet) erreichten wir Imâm Ğâsim [1], den Rastort der Karawanen auf dem Wege von Hille nach Dīwānîje. Der Flecken besteht nur aus einer kleinen Moschee, einem unbedeutenden Kaffeehause und einigen schmutzigen Hüttchen. Reisende von Distinction, auch wenn sie nicht Muslime sind, übernachten gewöhnlich in dem Gotteshause, mir war das aber nicht möglich, weil dort schon einige Damen einquartiert waren. ʿAzîz Effendi, ein Jüzbaschi aus Dīwānîje, befand sich nämlich mit seiner ganzen Familie auf der Rückkehr von Bagdad nach seinem Stationsort. So musste ich mir denn in dem kleinen, schon vollen Café neben den andern Herrn ein Plätzchen suchen, aber mit einigem guten Willen ging es ganz gut. Nach dem Abendessen kamen wir auch ins Gespräch, und ʿAzîz mit seinen Begleitern freute sich sehr, wenn ich trotz meiner Bemühungen häufig in das bäurische Arabisch verfiel. Er bot mir z. B. getrocknete Melonenkerne zum Naschen an. Ich antwortete: „Sind das nicht g i ṣ g î ṣ? Nein, ich danke". Allgemeine Heiterkeit über den bäurischen Ausdruck, wofür man in der Stadt ḥ e b b sagt. Und so ging es mir noch häufiger. Zum Schluss trug ein städtischer Dandy noch allerlei Lieder vor, die mir auch teilweise bekannt waren. Ich fragte ihn dann nach der Erklärung einiger mir dunkler Stellen, aber seine Interpretationen wurden nachher von meinem Lehrer Reschid verworfen, mit der Bemerkung, dass ein Städter nie ein guter Erklärer von Gedichten sein könne.

Am nächsten Morgen brachen unsere Reisegefährten schon sehr früh auf, als der Vollmond noch hoch am Himmel stand. Wir schlossen uns ihnen an und überschritten bei bleichem Mondlicht ein kleines, sumpfiges Gewässer, jedenfalls den Nahr Ḫēlâğ. Der schönen klaren Nacht folgte ein noch schönerer Tag, der zum Reisen wie geschaffen war. Jedenfalls ist der Februar und März die beste Reisezeit. Der Himmel war azurn blau, die Sonne schien klar auf uns herab, ohne indes zu viel Hitze zu geben, und die Wüste blühte und duftete. Auf weite Strecken war der sonst dürre Boden mit

1) Siehe SACHAU, Am Euphrat und Tigris, S. 40.

einem grünen Grasteppich bedeckt, und fast überall am Wege blühte eine kleine gelbe Kamille, deren süsser Geruch bei dem geringsten Winde die ganze Luft erfüllte. Wir ritten langsam, teilweise weil ich den schönen Frühling geniessen wollte, dann aber auch, weil der kleine, schwache Esel meines Mukâris mit den anderen nicht Schritt halten konnte. So kam es, dass unsere andern Begleiter, welche die Sehnsucht nach Hause trieb, uns bald hinter sich zurückliessen. Nach ungefähr sechsstündigem Ritte trafen wir wieder den Euphrat, der hier aber nicht von Palmen und Ackerfeldern eingesäumt ist. Die Gegend ist eben noch zu unsicher, und Palmenpflanzungen, die mindestens fünf Jahre gebrauchen, ehe sie einigermassen ertragsfähig sind, werden nur angelegt, wo das Land nicht räuberischen Beduineneinfällen ausgesetzt ist. Im allgemeinen aber kann man die Beobachtung machen, dass die türkische Regierung langsam, aber sicher das Land pacifiziert, und dass infolgedessen auch der Wohlstand des Landes sich allmählich hebt. Nach weiteren zwei Stunden erreichten wir dann die Stadt Dīwānîje. Dīwānîje hat sich gerade in den letzten Jahren sehr gehoben: vermöge seiner zentralen Lage ist es zum Mutesarriflik erhoben worden an Stelle von Hille, das ja viel grösser und bedeutender ist. Von ihm hängen jetzt die Qâimmaqâmliks Hille, Samaua und Ḥamīdîje ab. Da das Militär vermehrt (auch Artillerie ist hierher verlegt), das Serail und der ganze Verwaltungsapparat vergrössert worden sind, hat sich auch Handel und Wandel gehoben. In dem Hauptstadtteil auf der linken Seite sieht man viele neue Läden, die Sûqs sind reinlich und alles macht einen netten, sauberen Eindruck. Ein anderer Grund für das Emporkommen der Stadt ist die Erbauung des Hindîjedammes. Vor fünfzehn bis zwanzig Jahren hatte der Euphrat im Spätsommer so wenig Wasser, dass Mensch und Vieh von Brunnenwasser leben musste und die Palmen eingingen.[1] Jetzt ist dem Übelstand einigermassen abgeholfen, und viele junge Palmenpflanzungen in der Umgegend zeugen von dem Fleisse und dem guten Willen der Einwohner.

Unterkunft fand ich in einem grossen Caféhause auf der rechten Seite des Flusses, das besonders von Soldaten frequen-

1) JEANNIER, Journal asiat. 8. Serie XII, 337; PETERS, Nippur II, 335; SACHAU, a. a. O.

tiert wird. Nachdem ich mich einige Zeit ausgeruht, ging ich auf die andere Seite ins Serail, um mit dem Zâbuṭ die Weiterreise nach Nuffar zu beraten; denn es war nicht sicher, ob es möglich war, die Weiterreise zu Pferde zu machen. Wirklich riet er mir auch dringend, zu Schiff über Darâra nach Nuffar zu gehen, besonders wohl, weil er mir einen seiner Verwandten, der Piâde[1] war, zum Begleiter mitgeben wollte.[2] Da aber auch festgestellt wurde, dass jetzt bei dem niedrigen Wasserstande ein Ritt nach dem Sûq el ʿAf(e)č nicht unmöglich sei, entschloss ich mich zur zweiten Route. Dieser Weg war kürzer und jedenfalls interessanter. Den Esel mit dem Gepäck musste ich allerdings zurücklassen, weil man fürchtete, dass das schwache Tier die Unbilden des Weges nicht würde überwinden können. Bei dem Rundgange durch das Serail wurde ich auch genötigt, unserm Hauswirte aus Kueirisch, Ḥabîb el ʿAllâ ûī, einen kurzen Besuch abzustatten. Dieser hatte, wie schon häufig zuvor, wieder einmal einen seiner persönlichen Feinde ermorden lassen und sass hier nun im Gefängnis. Seine Freunde legten ihm diese Handlungsweise gar nicht übel aus, denn es verstünde sich doch von selbst, dass man seinen Feind aus dem Wege zu räumen versuche. Ḥabîb empfing mich an der Thüre des Gefängnishofes sehr freundlich, erkundigte sich nach meinem und meiner Begleiter Befinden und trug mir Grüsse an seine Familie auf. Schliesslich lud er mich sogar ein, näher zu treten, um mich zu bewirten. Das schlug ich aber doch ab, weil es meinem europäischen Gefühle noch widerstrebte, mit einem Mörder Brot zu essen, aber meine Begleiter rühmten seine feinen Manieren und sagten: „Er ist und bleibt doch ein Barmekī[3]), der nicht einmal im Gefängnisse die Pflichten des Gastgebers vergisst.“ Auf einem Rundgange besah ich mir dann noch die Stadt und kehrte über die Schiffsbrücke nach meinem Logis zurück.

Der Weg von Dīwānîje nach dem Sûq el ʿAf(e)č beträgt nur sechs Stunden, wir brachen deshalb am Donnerstag nicht sehr früh auf und verliessen die Stadt beim Ostthor, einen kleinen Imâm, worin, wie man mir versicherte, ein Sohn des Mûsa ibn Kâḍum, des Besitzers der herrlichen Moschee in

1) d. i. Fusssoldat.

2) Siehe über diesen Weg SACHAU, a. a. O. 41 ff.

3) d. i. ein vornehmer Mensch, nach den Barmekiden zur Zeit Harun al Raschids.

Kaḍumên bei Bagdad, beerdigt liegt, zur Linken lassend. Die ersten beiden Stunden ritten wir durch die trockene Wüste und überschritten dann einen breiten Kanal auf einer primitiven Holzbrücke. Bald darauf trafen wir immer mehr Gewässer, bis wir nach einer weiteren Stunde das zwischen einem Gewirre von Kanälen liegende Dörfchen Ǧelîḥa erreichten. Der Boden sieht hier von dem ausgeschwitzten Salpeter ganz weiss aus, und wenn die Sonne darauf scheint, meint man von weitem ein grosses Schneefeld zu sehen.[1] Die Bauart der Dörfer ist hier eine ganz andere wie weiter nördlich. Während die Häuser in der Umgegend von Hille meist mit aus den Ruinenstätten geraubten Ziegeln oder wenigstens aus Lehm gebaut sind, tritt hier an Stelle des Hauses die Ṣerîfa, ein aus Rohrstauden und Rohrmatten hergestelltes, gewölbtes Gebäude, das einer schornsteinlosen Lokomotive gleicht. Eingefasst ist jedes Gehöft von einem Zaun aus Rohr. Als Zufluchtsort für Zeiten der Gefahr hat jedes Dorf einen Meftûl, einen aus Lehmziegeln erbauten runden Turm, in welchem sich Schiessscharten befinden. Gegen ein solches Bauwerk sollen Flintenkugeln machtlos sein, nur Kanonen sind imstande, die Mauern zusammenzuschiessen.[2]

Bald hinter dem Dorfe trafen wir auf einen nicht sehr breiten, aber tiefen Fluss, der nicht durchritten werden konnte. Glücklicherweise fanden wir dort einen alten, nur mit einer zerschlissenen ʿAbâ bekleideten und vor Kälte zitternden Fergen, der uns in einer Guffe ans andere Ufer brachte. Die Pferde mussten den Fluss durchschwimmen. Von nun an wurde der Weg schlechter, wenn auch keine grösseren Gewässer mehr unsere Route kreuzten: alle Augenblicke stiessen wir auf kleinere Rinnsale, die durchritten werden mussten; häufig mussten wir absteigen, um über einen Graben zu springen, alles Unbequemlichkeiten, die sich mir als schlechtem Reiter besonders fühlbar machten. Bald erschienen aber die Palmen der Sûqs von weitem und nach sechsstündigem Ritte kamen wir dort an. Hier erfuhr ich, dass es keinen Weg um den Chor herum direkt nach Nuffar gäbe; ich musste mich daher entschliessen, unsere Pferde mit dem älteren Aḥmed dort im Hause unseres liebenswürdigen jungen Wirtes, des

1) Solcher Boden heisst sabḫa.
2) Vgl. SACHAU, a. a. O. 42, 45.

Zâde[1], zu lassen und selbst mit meinem andern Begleiter auf einer Ṭyrrâde nach meinem Bestimmungsorte zu fahren. Nach kurzem Aufenthalte erschien ein schlankes Boot, das von zwei jungen Burschen mit den Bambusstangen (märdi), die an einem Ende eine Kugel aus Asphalt tragen, schnell und sicher fortbewegt wurde. Zuerst fuhren wir auf einem vielfach verzweigten, breiten Kanal zwischen schroff abfallenden Lehmbergen, auf denen Büffel und Ziegen weideten, dahin, dann erreichten wir den eigentlichen Chor. Da jetzt im Februar fast alles Rohr abgeschnitten war, konnte man die Gegend ganz gut übersehen, aber im Sommer muss es ein eigenartiges Gefühl sein, unter den hohen Rohrwäldern auf einer schmalen Wasserstrasse zu gondeln. Die Fahrt dauerte ungefähr $1^3/_4$ Stunde, und von dem Landungsplatze bis zum Ruinenhügel hat man wieder noch zwanzig Minuten zu gehen.[2] In Nuffar wurde ich von Mr. HAYNES, dem ausserordentlich rührigen und glücklichen amerikanischen Ausgräber, aufs herzlichste aufgenommen und genoss in dem von ihm selbst erbauten Hause seine und seiner Gemahlin Gastfreundschaft beinahe zwei Tage. Mr. GEER und Mr. FISHER, die ihn als Architekten unterstützen, waren ebenfalls bemüht, mir in jeder Hinsicht meinen Aufenthalt angenehm zu machen. Unter der Leitung dieser Herren habe ich die Ruinen von Nuffar, so weit es in der kurzen Zeit möglich war, studiert und gar viel des Interessanten gesehen. Hierüber zu berichten ist indes nicht meine Aufgabe; hoffen wir, dass Mr. HAYNES selbst, als der beste Kenner Nuffars, uns nicht zu lange die Resultate seiner Ausgrabungen und Studien vorenthalten möge.

Am Sonnabend in der Frühe kehrte ich auf demselben Wege wieder nach dem Sûq el ʿAf(e)č zurück und fand Aḥmed mit unsern Pferden wohl und munter vor. Schnell wurden diese gesattelt, und dann sagten wir, wieder von dem Zâde herzlichst begrüsst, diesem interessanten Städtchen, wo die türkische Regierung noch fast gar keinen Einfluss hat, Valet. Bald hinter dem Orte schlossen sich uns zwei Wanderer an, die sich bei näherer Bekanntschaft als Totengräber entpuppten. Sie hatten das Geschäft, Leichen aus Kût und Umgegend

1) Zâde bezeichnet einen Mann, der einer alten, nach einem Eponymus genannten Familie entsprossen ist. Seinen eigentlichen Namen habe ich nicht erfahren können, er wird allgemein nur zâde angeredet.

2) Vgl. LAYARD, Ninive und Babylon 421.

durch die Wüste nach Meschhed ʿAlî zur Beerdigung zu transportieren; denn alle Schiiten haben den sehnlichsten Wunsch, nach ihrem Tode in geweihter Erde, neben einem ihrer Imâme zu ruhen. Trotzdem das Geschäft, wie sie sagten, ganz einträglich ist, ist es andererseits doch recht gefahrvoll. Der eine von ihnen erzählte mir, er sei im vorigen Monat, im Ramaḍân, auf der Rückreise von einigen daherkommenden Beduinen seiner ganzen Barschaft und aller seiner Feiertagskleider beraubt und fast nackend fortgetrieben worden, sodass er gewiss vor Kälte und Hunger umgekommen wäre, wenn er nicht zufällig eine Ansiedlung getroffen hätte, wo ihn barmherzige Menschen aufnahmen. Unter solchen Gesprächen verging mir die Zeit schnell, und wir waren nur noch wenige Stunden von Dīwānîje entfernt, als wir ein anderes kleines Erlebnis hatten, das eine treffliche Illustration des arabischen Wortes n a ṣ î b abgiebt. N a ṣ î b bedeutet eigentlich „Schicksal", wird aber meistens *in malam partem* angewandt. Man sagt z. B., wenn jemandem etwas Schlimmes passiert ist, j â n a ṣ î b = o wie schade, oder wenn man um etwas gebeten wird, was man selbst nicht hat, n a ṣ î b m â k ū = es thut mir leid, ich habe es selbst nicht. Dass es auch in anderer, guter Bedeutung gebraucht wird, erfuhr ich hier zum ersten Male. Es erhob sich ein Sandsturm, der allmählich immer stärker anwuchs und uns mit einer dicken Staubwolke einhüllte. Plötzlich sahen wir aus der Wüste ein kleines schwarzes Lämmchen auf uns zueilen; es hatte sich augenscheinlich von seiner Herde verloren, lief nun angstvoll umher und freute sich sehr, Menschen zu sehen. Aḥmed, der ältere, der mit Mensch und Tier ausgezeichnet umzugehen verstand, lockte es gleich an sich, und munter trabte das kleine Tierchen hinter seiner Stute her. Auf meine Frage, was wir mit ihm machen wollten, antwortete Aḥmed: „Das ist unser n a ṣ î b, das Lämmchen gehört uns, und wir müssen es mitnehmen". Bezeichnenderweise legte er aber trotz seines Glaubens an das Schicksal das Schäfchen, als uns andere Reisende begegneten, an die Leine und hob es später, nachdem es sich einmal losgerissen, sogar zu sich aufs Pferd. So recht schien er eben dem Schicksal doch nicht zu trauen. Und als wir in Dīwānîje ankamen, nahm er es nicht gleich mit sich über die Brücke, sondern liess es auf der östlichen Seite bei einer bekannten Familie, damit nicht vielleicht das

Schicksal in Gestalt eines seiner Vorgesetzten ihm seine Beute abjagen könnte. Ḥabîb, der Mukâri, freute sich sehr, uns wieder zu haben; denn er fürchtete schon, dass wir bei dem Sturme den Weg hätten verfehlen können. Den Rest des Tages blieb ich im Café und unterhielt mich mit den anwesenden Gästen. Besonders ein älterer Unteroffizier, Amîn Čauiš, erregte mein Interesse durch seine verhältnismässig gute Kenntnis europäischer Verhältnisse, wie man sie sonst in diesen Gegenden sehr selten antrifft. Er fragte mich nach dem Verhältnis von Prussia zu Alemania und welche Stellung der Kaiser von Alemania zu den übrigen Fürsten einnähme. Auch erinnerte er sich noch der Zeit sehr wohl, als die Depesche eintraf, die Alemanen, von denen man bisher noch kaum etwas gehört, hätten Napōljûn, den Kaiser von Fransa, gefangen genommen.

Am nächsten Morgen brachte uns ein fünfstündiger Ritt durch die Wüste nach Umm el Ba'(a)rûr, von wo ich die Reise zu Boot fortzusetzen gedachte. Doch fand ich hier die geographische Lage so vollkommen verändert, dass ich auch meine Reisepläne umwerfen musste. Der grosse Chor Abû Neğ(e)m existiert nicht mehr und hat sich in Ackerland verwandelt, auf dem Reis angebaut wird. Der schnell fliessende, aber wohleingedämmte Hindîje sendet nach allen Richtungen grosse und kleine Wasserarme ab und giebt dem Lande die für den Reisbau nötige grosse Feuchtigkeit. Diese Umwandlung des Terrains hat, wie ich glaube, ihre Ursache in der Anlage des Hindîjedammes. Der Hindîjekanal, welcher seinen Anfang ungefähr $^3/_4$ Stunden südlich von Museijib nimmt, ist gegen allen Brauch so angelegt, dass fast alles Euphratwasser gerade in ihn hineinfliesst und nur geringe Mengen in einem Bogen dem Euphratbette zugeführt werden. Das hatte nun zur Folge, dass der Hauptfluss im Hochsommer fast gar kein Wasser mehr hatte und die Bewohner der anliegenden Ortschaften schon an Auswanderung und Verlegung der Städte dachten. Durch diese Missstände sah sich die türkische Regierung gezwungen, Abhülfe zu schaffen, und beschloss, durch einen Damm am Anfange des Hindîjekanals zu grosses Abfliessen des Wassers in ihn zu verhindern. Seit fünfzehn bis zwanzig Jahren wird der Bau von einem französischen Ingenieur (der jetzige ist Herr MOUGEL) betrieben, aber die vorhandenen geringen Mittel machen eine schnelle Vollendung

unmöglich.[1] Immerhin sind die Euphratanwohner zwischen Museijib und Samaua nun auch im Sommer nicht ohne Wasser, und durch die Austrocknung der Chors von Abû Neğ(e)m und des grössten Teiles des Baḥ(e)r Neğef ist eine grosse Fläche Kulturlandes gewonnen. Umm el Ba'(a)rûr[2], ein kleines, von niedrigen Palmen eingefasstes Dörfchen, an den sumpfigen Überresten des Chors gelegen, ist jetzt fast vollständig verlassen. Über eine Knüppelbrücke kommt man in fünf bis zehn Minuten zu der am Hindîje gelegenen Stadt Ḥamîdîje, die vor wenigen Jahren neu angelegt und zu Ehren Sr. Majestät des Sultans Abd-ul-Ḥamîd so benannt ist. Die Stadt ist ziemlich ausgedehnt, besteht aber nur aus Ṣerîfen; das einzige aus Backsteinen erbaute Gebäude ist das von einem grossen Hofe umgebene Serail, das sich am Ufer des Flusses ganz schmuck ausnimmt. Da ich hier einen Zabṭi wechseln musste, ging ich zum Qâimmaqâm nach oben. Der empfing mich sehr liebenswürdig und erzählte mir sehr viel von seinen Ausgrabungen auf alten Ruinenstätten. In Betreff des Weges nach Neğef meinte er, dass es wohl möglich wäre, auf der andern Seite des Flusses zu Pferde heute noch bis nach Kufa zu kommen. Es war mir sehr lieb, mich nicht von den Pferden trennen zu müssen; deshalb wählte ich diesen Weg. trotzdem andere Beamte mir sehr abrieten, und der neue Zabṭi erklärte, den Weg nicht zu kennen. Auf das andere Ufer des Flusses mussten wir uns übersetzen lassen; in den nächsten Tagen sollte, wie mir der Qâimmaqâm erzählte, eine in Ṭuêriğ bestellte Schiffsbrücke ankommen, aber jetzt blieb uns nichts anderes übrig, als unsere Tiere und unser Gepäck auf zwei grosse Ṭyrrâden zu packen und hinüber zu rudern. Meine kleine Stute, die überhaupt etwas ängstlicher Natur war und speziell vor dem Wasser eine heilige Scheu hatte, traute dieser ihr neuen Methode der Fortbewegung nicht recht und sprang, als wir wenige Schritte vom Ufer entfernt waren, in die Fluten, glücklicherweise ohne sich und uns Schaden zu thun. Das zweite Mal gelang die Überfahrt besser. Der Weg auf der andern Seite war unglaublich beschwerlich. Fast

1) Siehe PETERS a. a. O. 335; Nolde, Reise 105. Das Material für die Bauten bilden ausschliesslich Ziegel Nebukadnezars aus Babylon. Wenn nach einigen tausend Jahren hier Ausgrabungen gemacht werden, wird man dieses Bauwerk gewiss dem alten babylonischen Könige zuschreiben.

2) Ba'(a)rûr bedeutet: 1) Schafsmist, 2) Dattelkern.

jede Minute musste man einen kleinen Graben passieren, und in etwas grösseren Abständen durchzog ein breiter Kanal das Land. Wenn wir ihn meistens auch zu Pferde durchreiten konnten, so musste doch mein Gepäck in solchen Fällen regelmässig abgeladen und vom Mukâri hinübergetragen werden. Zuweilen waren aber die Wasserläufe auch so tief, dass wir an ihnen entlang reiten mussten, bis wir ein Boot fanden, um uns übersetzen zu lassen. Unter diesen Umständen verloren wir viel Zeit und kamen nur sehr langsam vorwärts. Die Sonne ging unter und von Kufa war noch nichts zu sehen. So waren wir denn gezwungen, in dieser Gegend, die man Abû Čufûf[1] nennt, bei den (i)Bṣîr, einem halbansässigen, reisbauenden Arabertribus zu übernachten. Wir trafen bald eine kleine Ansiedlung und suchten das Muḍîf des Ortes[2], eine grosse geräumige Ṣerîfa, auf, wo wir von Ḥaǧǧi (i)Ḥsên freundlich begrüsst wurden. Bald loderte auf der Feuerstelle ein durch trocknen Mist genährtes Feuer, das aber sehr qualmte und meinen Augen Thränen entlockte. Kaffee war im Orte nicht vorhanden, sondern musste erst aus einer Nachbarortschaft hergeholt werden. Als das geschehen, wurden die Bohnen auf der Röstpfanne vor unseren Augen langsam geröstet, immer von neuem mit dem eisernen Löffel umgerührt, und schliesslich der Kaffee zubereitet und mit Kardamom gewürzt. Später am Abend wurde ein riesiges Tablet, hoch aufgehäuft mit Reis, aufgetragen, an das wir, unser Wirt, die Zabṭis, der Mukâri und ich uns setzten. Gegessen wurde mit den Händen, indem man den Reis mit der rechten Hand knetete und die Bissen in den Mund steckte. Da ich in dieser Kunst sehr geringe manuelle Geschicklichkeit zeigte, wurde ich weidlich ausgelacht, wenn ich Reisbrocken auf die Erde fallen liess. Als Zukost gab es noch dicke saure Milch, die unser Wirt eigenhändig einer Schüssel entnahm und auf den Reis kleckste. Ausserdem hatte noch eine Anzahl Hühner ihr Leben für uns lassen müssen, die übrigens ganz ausgezeichnet schmeckten. Auch hier stand die Schüssel mit den Hühnern vor dem Ḥaǧǧi, dieser zerriss sie und gab jedem der Anwesenden nach Bedarf. Als wir uns gelabt hatten, traten andere, weniger vor-

1) d. i. Vater der (hohlen) Hände. Die Gegend soll so benannt sein, weil die Benî Moie hier dem Ḥossein die Hände abgehauen haben. Ähnliche Anklänge an die Hosseinlegende finden sich mehrfach in geographischen Namen.

2) Siehe LAYARD a. a. O. 434; SACHAU a. a. O. 42.

nehme Gäste und Einwohner des Ortes an unsere Stelle, und der Alte spielte wieder in derselben würdevollen Weise den Wirt, bis alle ihren Hunger gestillt hatten. Nach dem Abendbrote erschien ein Sänger, der nach allgemeinem Urteile sehr schöne Lieder (meist Mauwâl) vortrug und die Anwesenden so ergötzte, dass einer von ihnen sein Entzücken in die Worte fasste: „Diese Nacht ist so viel wert, wie alle Nächte.“ Ich war müde geworden und ging infolgedessen bald zu Bett, aber die anderen blieben bei Gesang und munteren Erzählungen bis lange nach Mitternacht auf.

Am nächsten Morgen erbot sich unser Wirt, uns auf dem besten Wege nach Kufa zu bringen, besonders wohl in der Absicht, sich durch seine Führerdienste für die Auslagen, die er sich nach den Gesetzen der arabischen Gastfreundschaft nicht ersetzen lassen durfte, bezahlt zu machen. Indes war uns seine Führerschaft nicht viel nütze, denn das Terrain war nun einmal schlecht, und dann kommt ein einzelner Mensch zu Fuss leicht über Sumpfboden hinweg, während ein Reiter viel schwieriger vorwärts kommt. Einmal passierte unser Führer ganz leicht einen kleinen Tümpel, aber das Pferd des nachreitenden Zabṭi sank in den weichen Thon knietief ein, kam ins Wanken und fiel samt seinem Herrn in den grauen Morast. Nach einigen Augenblicken erschienen Ross und Reiter als eine gräuliche, unförmliche Masse auf dem Festlande, wo sie mit Lachen empfangen wurden. Ich selbst entging demselben Schicksale nur durch die Geschicklichkeit meiner kleinen Stute, die zwar in dem Morast auch bedenklich schwankte, aber sich und mich doch unversehrt aufs Trockne brachte. Als der Boden fester geworden war, verabschiedete sich Ḥağği (i)Ḥsên von uns, und bald (im ganzen 2 Stunden) hatten wir die Palmen des Hindîjearmes, der hier Abû Schûra heisst, erreicht. Über den Gärten auf der andern Seite des Flusses grüssten schon von ihrer Höhe die goldenen Kuppeln von Neğef, die im Sonnenglanze prächtig schillerten. Wir setzten auf zwei grösseren Booten über. Auf dem andern Ufer liegt die kleine Stadt Ǵis(e)r [1], die hauptsächlich aus Chans für die Pilger und einigen kleinen Bazars besteht. Etwas südlich und mehr landeinwärts liegen die Ruinen von Kufa. Ein riesiges Ruinenfeld ist dort mit arabischen Ziegeln be-

1) d. i. Brücke.

deckt, zuweilen erheben sich auch noch Mauerreste über den Erdboden empor, aber ausser einer verfallenen, augenscheinlich ziemlich modernen kleinen Moschee mit blauer Kuppel scheint kein Gebäude mehr erhalten zu sein. In der Nähe des Flusses liegt Neu-Kufa, eine quadratische Anlage, umgeben von vier riesig hohen Mauern, deren jede mit sieben Halbsäulen verziert ist. Am Südende befindet sich ein mit niedrigeren Mauern eingefasster Anbau, welcher eine Moschee mit hoher blauer Kuppel birgt.[1]

Es war eigentlich meine Absicht, gleich von hier aus die Ruinen von Ḥîra und Ḫuarnaq zu besuchen, ich musste sie aber aufgeben, weil niemand diese Orte auch nur dem Namen nach kannte, geschweige denn wusste, wo sie lagen. So blieb mir nichts anderes übrig, als auf die Pilgerstrasse nach Meschhed abzubiegen und meinen Besuch der arabischen Ruinenstätten zu verschieben. Bald passierten wir den jetzt trocken liegenden Kanal Čerī Saʿ(a)de[2], der früher Kufa mit Wasser versorgte und nach der Sage seinen Ursprung einer Dame namens Saʿ(a)de verdanken soll. Mein Lehrer Reschid erzählte mir darüber folgende Geschichte[3]: Jemand aus Mohammara verlobte sich mit einer Frau aus Hît. Als er eine Gesandtschaft zu ihr schickte, gab sie den Bescheid: Wenn er mich will, soll er mir einen Fluss von Hît nach Mohammara graben und daneben soll er Bäume pflanzen, dass dort Schatten ist und ich zu Boot hinkommen kann. Dieses ihr Verlangen sagten die Boten ihm wieder, und er war damit einverstanden, denn er war sehr reich. Er befahl nun den Arabern, den Kanal zu graben und gab ihnen Geld. Nach Jahresfrist brachten sie ihn fertig und pflanzten Bäume daran. Als nach fünf Jahren die Bäume gewachsen waren und Schatten gaben, schickte er zu ihr, um sie einzuholen. Zu ihm gebracht, liess er sie ein Jahr lang ganz in Ruhe, denn sein Zweck war es, sie auf die Probe zu stellen. Als sie nun sah, dass ein Jahr zu Ende war, sandte sie einen Boten zu ihrem Manne und liess ihm sagen:

---

1) NIEBUHR, Reisebeschreibung II, 261 ff., sah und beschrieb noch viele Ruinen von Kufa, aber schon zu LOFTUS' (Travels 48) Zeit waren nur noch wenige niedrige Hügel vorhanden.

2) Čérī = Graben von arab. karâ = graben. Saʿ(a)de bieten auch NIEBUHR und PETERS, die KIEPERT'sche Karte der Ruinenfelder von Babylon (Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde zu Berlin XVIII 1883) dagegen Saʿîde.

3) Vgl. auch PETERS a. a. O. 327.

„Er liebt und ich liebe nicht den Osten, sondern das Qietschen der Schöpfräder und die Palmen von Hît (šâgläḥ mâ šâglī ettešrîğ hyss edduâlīwinnaḫîl (i)bHît).“ Der Bote ging und bestellte es, der Mann aber liess ihr sagen: „Zu bedauern ist jeder, der euch für tüchtig hält, und verflucht sei die Mühe, die ich gehabt, und das Geld, das ich ausgegeben um deinetwillen.“ Dann schickte er sie nach Hause. Du aber, lieber Hörer, bleib gesund.

Hinter dem Kanal erblickten wir nun auf dem kleinen Berge das schillernde Meschhed ʿAlî; in fünf Viertelstunden waren wir dort. Wir passierten den berühmten, mit den schönsten Kuppelgräbern übersäten Kirchhof namens Rirī[1] und betraten dann durch ein neu gebautes breites Thor die Stadt. Neğef macht einen sehr wohlhabenden Eindruck. Die Häuser sind alle aus schönen gelben Backsteinen gebaut, haben schwere bronzeverzierte Thüren aus Holz und zeigen einen Luxus und eine Eleganz, wie man sie im Orient selten findet. Es ist eben eine der berühmtesten Zentralen der schiitischen Welt, wo man sich viel amüsiert und auch viel Geld lässt. Was mir den Ort etwas verleidete, war der Fanatismus der Einwohner. Ich war an meinem europäischen Anzuge, besonders an meinem Hute als Nichtmuslim zu erkennen, und deshalb wurde mir allenthalben die Unterkunft verweigert. Wohin wir kamen, hiess es, dass kein Platz mehr da sei. Dabei war die Bevölkerung doch natürlich sehr neugierig, zu wissen, wer ich wäre, und glaubte den Aufschneidereien meines Aḥmeds, der den Leuten erzählte, mein Vaterland sei ein Jahr weit entfernt, und ich sei ein Sohn einer Schwester des Sultans von Alemania. Zum Glück hatte ich mir vor einiger Zeit eine Empfehlung des Inspektors der Tabaksregie in Bagdad, des Herrn von Wroblewski an seinen Vertreter in Neğef, Abd er Raḥmân, einen Sunniten, geben lassen. Ich schickte deshalb zu ihm, um ihn um ein Obdach zu bitten. Der alte Herr war lebensgefährlich erkrankt, aber er sandte seinen Sohn, der auch nicht ganz wohl war, zu mir und stellte mir ein schönes Zimmer in seinem Hause zur Verfügung, während die Tiere in einem Chan untergebracht wurden. Nach kurzer Rast machte ich mich auf, um die Stadt näher zu besichtigen,

1) So lautet der Name nach der mir gewordenen Information, in einem modernen Gedichte lautet er Ṛerērîje.

und kam auf der Qaisarîje[1] bis zu einem der vier Hauptthore der Ḥaḍret.[2] Ich warf durch die mit Gold- und Emailfliesen verzierte Thür einen Blick in den Hof, aber die weiss beturbanten Mûmins und die Perser mit den Henna-gefärbten Bärten sahen mich so unfreundlich, ja feindlich an, dass mein Begleiter, der Zabṭi Aḥmed, mir riet, nach Hause zu gehen. Das that ich auch, dem schiitischen Glaubenseifer Rechnung tragend. Thatsächlich ist die ganze Bewohnerschaft von Meschhed schiitisch, mit Ausnahme der türkischen Beamten und zweier jüdischer Geldwechsler, die vom Qâimmaqâm die Erlaubnis zum Aufenthalte bekommen haben. Meine Begleiter machten nachher eine Ziâra und erzählten mir, was sie gesehen. Etwas Bedeutsames kann ich aber den Beschreibungen von Niebuhr[3], Loftus[4] und Peters[5] nicht hinzufügen. Die Wände des Hofes sind in verschiedene Nischen eingeteilt und mit schönen emaillierten Ziegeln, die allerlei Muster zeigen, bekleidet. Oben bilden den Abschluss Koransprüche mit vergoldeten Lettern. Das eigentliche Grabmal mit der vergoldeten Kuppel ist flankiert von zwei oben ebenfalls mit vergoldeten Platten gedeckten Minarets und einem modernen geschmacklosen Uhrturme, wie ihn auch die Heiligtümer in Samarra[6], Kâḍumên[7] und Kerbela zeigen. Das Innere der Kapelle ist mit verschwenderischem Luxus ausgestattet, Wände und Decken sind mit Silberplatten belegt, und ein vollkommen silbernes Gemach erhebt sich über dem eigentlichen Sarge, der aus Eisen besteht.

Nachmittags liess ich nach Leuten recherchieren, die den Weg nach Ḥîra und Ḫuarnaq kannten. Nach langem Suchen fand sich ein Soldat, der die gewünschten Kenntnisse hatte. Ḫuarnaq war als Zeichen, wonach sich die Karawanen richteten (išân mâl elmečārîe), nicht unbekannt, dagegen ist der Name Ḥîra fast ganz in Vergessenheit geraten.

Am Morgen des Dienstags, gerade als wir aufbrechen

1) Qaisarîje bedeutet eine überdeckte Marktstrasse.

2) Ḥaḍret wird die hl. Moschee allgemein genannt. Man fragt z. B.: Wo ist der Weg nach der Ḥaḍret?

3) a. a. O. 254 ff. NIEBUHR beschreibt die Moschee noch vor der Plünderung durch die Wahhabiten am 2. April 1802.

4) a. a. O. 50 ff.

5) a. a. O. 322 ff.

6) Siehe SACHAU a. a. O. 85.

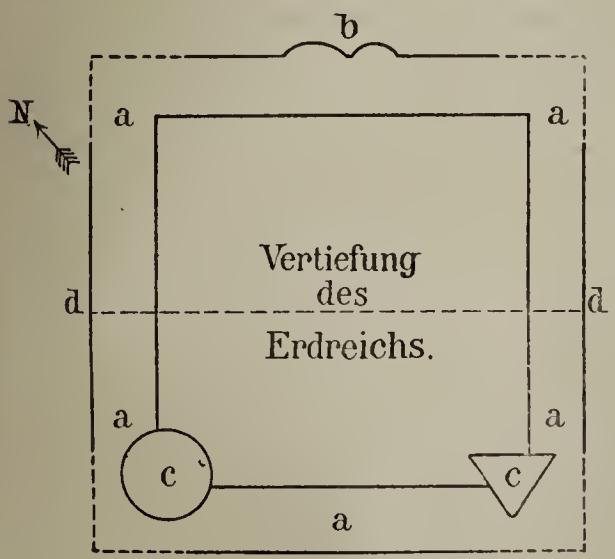
7) Siehe VON OPPENHEIM a. a. O. 242.

wollten, erfüllte auf einmal Weinen und Schreien das Haus: der alte Abd er Raḥmân war gestorben. Mir that das um so mehr leid, als die Schiiten die Schuld an seinem Todesfalle nun gewiss mir zuschieben würden, aber ich hatte keine Zeit zu verlieren und musste deshalb schnell aufbrechen. Den Mukâri mit dem Gepäck schickte ich auf der grossen Strasse nach Kufa voraus, ich mit den drei Soldaten ritt in südöstlicher Richtung nach Ḥîra zu. Der Weg führt auf einer kleinen Hochebene längs des ehemaligen Baḥ(e)r Neǧef, das jetzt auch bis auf geringe Reste im Norden ausgetrocknet ist. Das Terrain besteht aus Kiesboden (g â ʿ(a) ḥ a ṣ ū), der eine eigenartige Flora trägt. Besonders fiel mir eine stachelichte Papilionacee mit weissen Blüten, kedâde genannt, auf und die Menge der weissen, wie Kartoffeln aussehenden Trüffeln (číme), die von den Hirtenknaben gesammelt werden. Nach einstündigem Ritte kamen wir in Ḥîra an. Wer aber nach den Beschreibungen der arabischen Historiker und Poeten[1] vielleicht bedeutende Ruinen zu finden hofft, wird sehr enttäuscht sein. Ḥîra repräsentiert sich als ein sehr ausgedehntes, mit vielen, aber sehr niedrigen Hügeln besätes Feld, das jetzt im Frühjahr als Weideland benutzt wurde. Spuren des alten Mauerzuges scheinen stellenweise durch eine Reihe in einer Linie verlaufender Hügelketten angedeutet zu werden. Der höchste Tell ist nur etwa fünf Meter hoch, rund und misst hundertundzwanzig Schritt im Umkreise; vorgelagert ist ihm ein kleiner, etwas niedrigerer. Beide sind bedeckt mit viel schwarzen, verschlackten Ziegeln und Asche, sodass die Annahme berechtigt ist, das Gebäude sei durch Feuer zerstört worden. Wenn hier die grosse Kirche[2] gelegen haben sollte, kann sie auch nur ein sehr bescheidenes Bauwerk gewesen sein. Der ganze Boden ist mit Scherben und gebrannten arabischen Ziegeln bedeckt, die beweisen, dass die Stadt einmal dicht bewohnt gewesen sein muss. Es ist mir aber mehr als zweifelhaft, ob Ausgrabungen hier irgend etwas von Bedeutung würden zu Tage fördern. Der Weg nach Ḫuarnaq führt weiter südöstlich auf dem nach Westen immer steiler abfallenden Plateau. In fünf Viertelstunden erreichten wir es. Sieben Minuten vorher kreuzt die Strasse ein vom Čerī Saʿ(a)de abgeleiteter Arm, der ehemals das Schloss mit Wasser versorgte.

1) Vgl. ROTHSTEIN, Die Dynastie der Laḫmiden in al-Ḥîra 12 ff.
2) Vgl. ROTHSTEIN, a. a. O. 23

Es ist der Wâdi esselâm, von dem es in einem modernen Murabba' heisst: „Meine Nacht war ich schlaflos und ich schaute keinen Schlummer. Um deinetwillen weine ich wie eine Taube. Ja, bei Ṣumeide (ein Beiname Alis), der wohnt im Friedensthal (wâdi esselâm), nicht werde ich von dir lassen, bis die Welt untergeht."[1]

Die Ruinen des Schlosses Ḫuarnaq machen einen bedeutenderen Eindruck, wenn auch nicht einen solchen, wie man ihn sich nach den arabischen Erzählungen vorstellen möchte. Der Hügel ist noch sieben bis acht Meter hoch und misst etwa dreihundertundzwanzig Schritte im Umkreis. Die Mauern liegen meist klar zu Tage; sie bestehen aus den kleinen arabischen Ziegeln, die mit Mörtel verbunden sind. Der Bau war jedenfalls quadratisch, die Entfernung von einer Mauer



a = starke Mauer
b = Thor
c = Erhebungen
d = Durchschnitt: 90 Schritt.
Umfang des ganzen Baues:
320 Schritt.

Schematische Skizze von Ḫuarnaq.

zur andern betrug etwa neunzig Schritte. Spuren eines Thores scheinen an der der Wüste abgekehrten Seite erhalten zu sein; von anderen Thoren habe ich nichts entdecken können. Nach der Mitte des Gebäudes fallen die Mauern ab, nur deuten zwei Erhebungen in der westlichen und südlichen (der Wüste zugekehrten) Ecke vielleicht zwei Türme an. Inschriften würden auch hier wohl durch Ausgrabungen nicht zu Tage gefördert werden, indes würde man vielleicht mit geringen Kosten einen Grundriss des kleinen Kastells erhalten können.

1) Nach CUINET, La Turquie d'Asie III, 14 bedeutet es die ganze Umgebung der Stadt.

Das Baḥ(e)r Neǧef ist, wie schon erwähnt, fast vollkommen verschwunden, jetzt wird in der Gegend viel Reis, aber auch Gerste gebaut. Auch Palmenanpflanzungen beleben immer mehr das Landschaftsbild. Das Land ist alles Privateigentum des Sultans. Ǧa‘âra oder Abû ssḫêr[1], eine kleine Stunde von Ḫuarnaq, ist Sitz eines Wekîls der Arazi-i-senije. Von dort ist nach meinen Erkundigungen Umm el Ba‘(a)rûr drei Stunden, Šenāfîje neun Stunden entfernt.

Von Ḫuarnaq ritten wir in anderthalb Stunden nach Kufa zurück, meist neben dem Čerī Sa‘(a)de. In dem alten Bette desselben, aber auch daneben in der Wüste, bemerkte ich häufig einige aus der Erde herausstehende Rohrbündel. Auf meine Frage, was das bedeute, wurde mir die Antwort, dass an diesen Stellen Leichen beerdigt seien, deren Verwandte nicht die hohe Regierungssteuer in Neǧef bezahlen, sie aber doch in heiliger Erde bestatten wollen. Von Kufa aus erreichten wir auf leidlichem Wege (wir brauchten nur zweimal seichte Hindîjearme zu passieren) in drei und einer halben Stunde Čifil[2] oder vielmehr die Cifil gegenüberliegende Stelle. Nachdem wir in zwei Partieen den hier sehr breiten Hindîje überschifft hatten, mussten wir noch drei andere Arme desselben Kanals passieren, deren einer sich als so tief erwies, dass wir ein paar unfreundliche Fischer zwingen mussten, uns auf ihrem Boote überzusetzen. Čifil ist ein freundliches kleines Städtchen, von Äckern und einigen niedrigen Palmengärten eingefasst, das berühmt ist durch das Grabmal Ezechiels. Zum g a b (e) r Ḥ a s q ê l pilgern von weit und breit her die Juden, und auch die Muslimen verehren ihn als D i l Č i f i l. Über seinem Grabe wölbt sich eine nicht sehr hohe, augenscheinlich neu gebaute Kuppel in Form eines Pinienapfels, ähnlich wie bei Sitte Zobeide in Bagdad und bei dem Grabmal Daniels in Susa.[3] Daran schliesst sich eine kleine säulengetragene Synagoge, an deren Aussenseite eine ältere hebräische Inschrift eingemauert ist. Die Juden luden mich freundlich zum Besuche ihres Gotteshauses ein; da indes die anwesenden schiitischen Muhammedaner dagegen protestierten, unterliess ich

1) Siehe PETERS a. a. O. 319.

2) Die klassische Form ist Kefîl. Vgl. Benjamin von Tudela (ed. Asher) I, 107; NIEBUHR a. a. O. 264; LAYARD a. a. O. 383; LOFTUS a. a. O. 34.

3) Eine Abbildung s. bei LOFTUS a. a. O. 323.

es. Dicht neben der Synagoge liegt eine verfallene ältere Moschee und ein dem Einsturze nahes Minaret. Den ganzen Komplex umgiebt ein grosser Hof, in dessen dicke Mauern eine Reihe Nischen mit dahinterliegender Wohnung eingelassen sind. In einer solchen nahm ich auch mein Quartier als Gast des Šê(i)ḫ (i)Bdêwı, dem fast ganz Čifil gehört. Sein Vater, Ḥaǧǧī Derib, war noch bedeutender, und sein Reichtum ist geradezu sprichwörtlich geworden. In einer Rede sagt ein Verliebter zu seinem Mädchen: „Du bist soviel wert wie Čifil und seine Umgegend, seine Minarets und seine Pilger, soviel wie Ḥaǧǧi Derib und seine Kinder, sogar wie derjenige, der bei den Soldaten dient.“ Da der Ḥaǧǧi eine grosse Familie hinterliess, ist sein Vermögen in viele Teile gegangen, aber Šê(i)ḫ (i)Bdêwī ist immer noch als Haupt der Familie eine grosse Persönlichkeit. In seiner feinen Kleidung war er der Typus eines vornehmen Arabers, seine Hände waren so zart und klein, wie ich sie kaum wo anders gesehen, sein schmales, bleiches, vom schwarzen Vollbart eingerahmtes Gesicht sah sehr distinguiert aus und in allen seinen Bewegungen und Manieren zeigte er eine unnachahmliche Grazie. Ich wurde sehr freundlich aufgenommen, er und alle seine zwölf Brüder sassen um mich herum, während ich ass, und einer derselben riss eigenhändig das Hammelfleisch von den Knochen, um mir diese Mühe zu sparen. Die türkische Regierung hat hier wenig zu sagen. Der Mudîr, den ich am nächsten Tage kennen lernte, ein älterer, äusserst proper, nach europäischer Manier angezogener Herr, hat, wenn ich recht unterrichtet bin, nur zwei Soldaten zu seiner Verfügung. Deshalb kann Šê(i)ḫ (i)Bdêwī und seine Sippe schalten und walten, wie sie wollen. Wegen des regen Verkehrs in der Stadt findet sich Grund zu Händeln genug, und so kommt es denn, dass häufig zwischen Cifilern und Pilgerkarawanen regelrechte Schlachten stattfinden, bei denen auch Menschenleben zu beklagen sind. Jetzt wurde auch wieder gesammelt, um das Blutgeld[1] (c. 50 türkische Pfund) für eine im Streite umgekommene Person aus Maḥāûîl aufzubringen. Als ich scherzhaft äusserte, dass mir solch ungebundenes Leben auch gefallen würde, lud mich mein Wirt freundlichst ein, doch bei ihnen zu bleiben, und stellte mir für diesen Fall

[1]) Arabisch f a ṣ (e)l genannt.

eine seiner beiden Töchter ohne Brautgeld als Frau zur Verfügung. Ich zog es aber doch vor, am nächsten Morgen in der Frühe wegzureiten. Auf einer guten Strasse, welche die vielen, allerdings jetzt trockenen Rinnsale auf Brücken überschreitet, erreichte ich, Bir(e)s[1]) zur Linken lassend, in fünf Stunden Hille. Ohne Aufenthalt passierte ich die Stadt und war nach einer weiteren Stunde wieder zu Hause.

1) So sagt man, wie ich durchgängig gehört habe, allein, niemals Bir(e)s Nimrûd.

Druck von Hartmann & Wolf in Leipzig.

Januar bis März 1900. No. 4.

Mittheilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

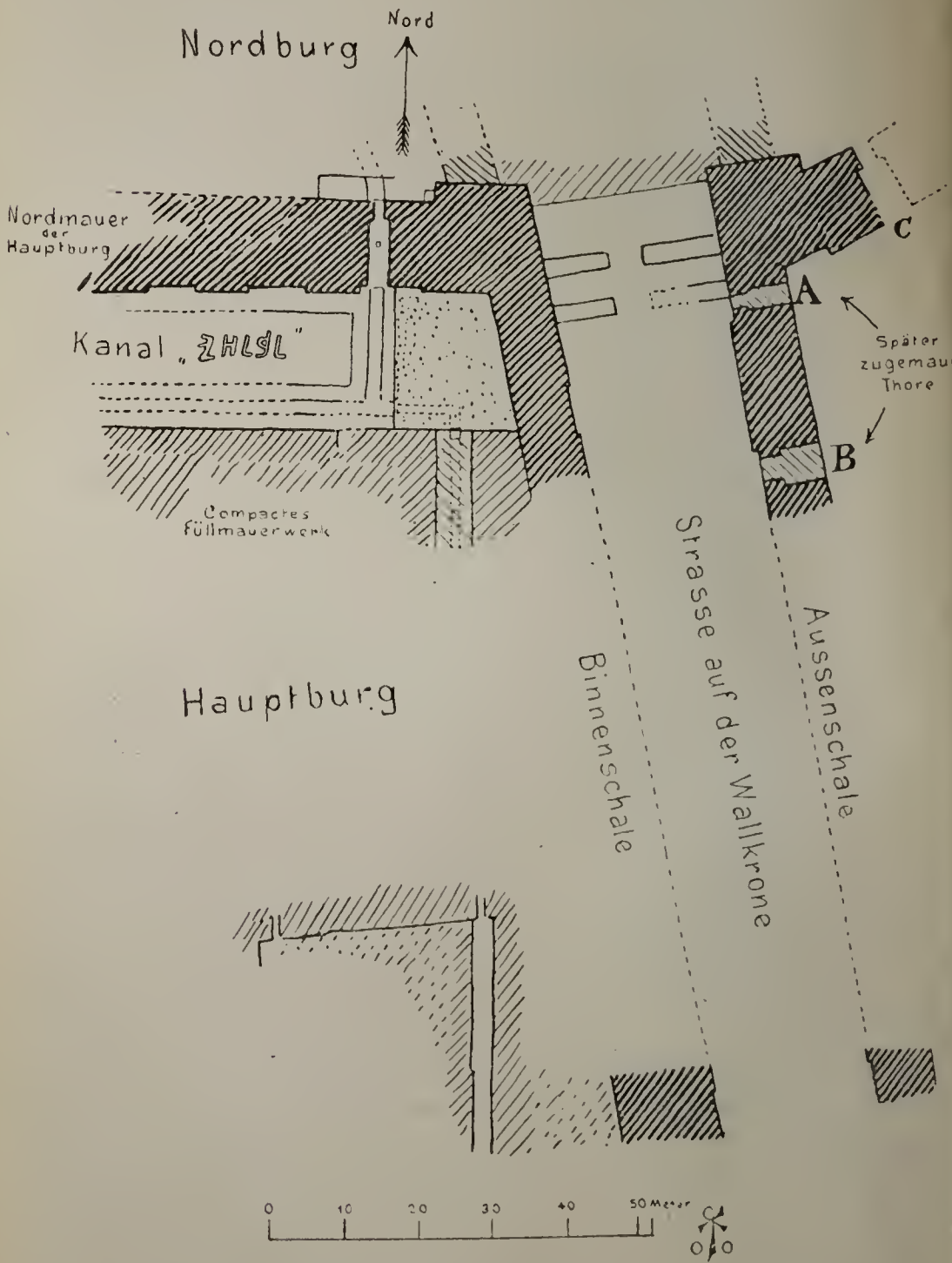
1. Aus den Berichten Dr. Koldewey's.

Babylon, den 5. Januar 1900.

Die Grabung hat in letzter Zeit zunächst die genauere Form des nach Osten ausbiegenden Theiles der Aussenschale erkennen lassen; es scheint hier ein Thor (C auf der beigegebenen Skizze) zur Nordburg gelegen zu haben.

Weiter sind bei A und B zwei Thore in der Aussenschale herausgekommen, deren Wandungen bis unter das antike Terrain hinabreichen, die aber später wieder zugemauert sind. Die Zumauerung scheint sich durch die ursprünglich nicht beabsichtigte Aufschüttung zwischen den beiden Mauern als nothwendig erwiesen zu haben. Dieser Umstand erinnert lebhaft an den Abschnitt der grossen Nebukadnezar-Inschrift, *Keilinschriftliche Bibliothek* Bd. III 2, S. 21: „Von Imgur-Bel und Nimitti-Bel, von den Thoren beider waren wegen der Aufschüttung der Strasse Babylons die Eingänge zu niedrig. Jene Thore riss ich nieder, gründete ihr Fundament an der Oberfläche des Wassers mit Erdpech und Backsteinen.“

Der 9 m breite Kanal, der sich an der Südseite der Nordmauer hinzieht, ist aus Ziegeln gebaut, die den



aramäischen Stempel „ZHLGL" tragen; da ausserdem der Kanal vom Euphrat genau nach Osten verläuft, so möchte

ich schliessen, dass in diesem Stempel der Anfang von „Libil-chegalla“ vorliegt, der als „Ostkanal“ in den Inschriften öfter genannt wird und dessen authentische Lage für die Topographie von Babylon von der grössten Wichtigkeit ist.

Südlich von dem Kanal beginnt kompaktes Füllmauerwerk, das in seinem Charakter identisch ist mit dem früher im ersten Querschnitt (weiter südlich) zu Tage getretenen. Es scheint, dass dieser ganze östliche Theil der Hauptburg aus diesem Füllmauerwerk besteht. Es wird durchschnitten von kleineren Kanälen, die aus dem Libil-chegalla gespeist werden.

Etwa 30 m westlich von der bisherigen Ausgrabung ist jetzt ein neuer grosser Querschnitt durch die Nordfront begonnen. Es tritt hier ein grösserer Hügel, von den Arabern „Athelé“ genannt, hervor, und südlich grenzt das Gebiet an, in welchem sich die noch aufrechtstehenden Ziegelpfeiler von dem eigentlichen Palaste befinden.

Ausserdem habe ich den aus dem südlichen Theil der Ostfront hervortretenden Einzelbau in Angriff genommen.

Die Grabung wird sich in ihrem ferneren Verlauf voraussichtlich von dem jetzt begonnenen Querschnitt aus auf die südlich davon gelegenen eigentlichen Wohnkomplexe der Hauptburg erstrecken.

Ferner wird es nothwendig sein, einige Punkte der Gesamtburg (wie den jetzt begonnenen „östlichen Einzelbau“) zur Feststellung des Wesens dieser Parthieen frei zu legen.

Drittens wird es sich empfehlen, nunmehr von den anderen Stadtruinen, zunächst wohl Amran-ibn-Ali, einige anzustechen.

Mit Herrn Andrae zusammen bin ich augenblicklich beschäftigt, da das Wetter günstig ist, den Stadtplan weiter aufzunehmen.

Babylon, den 28. Januar 1900.

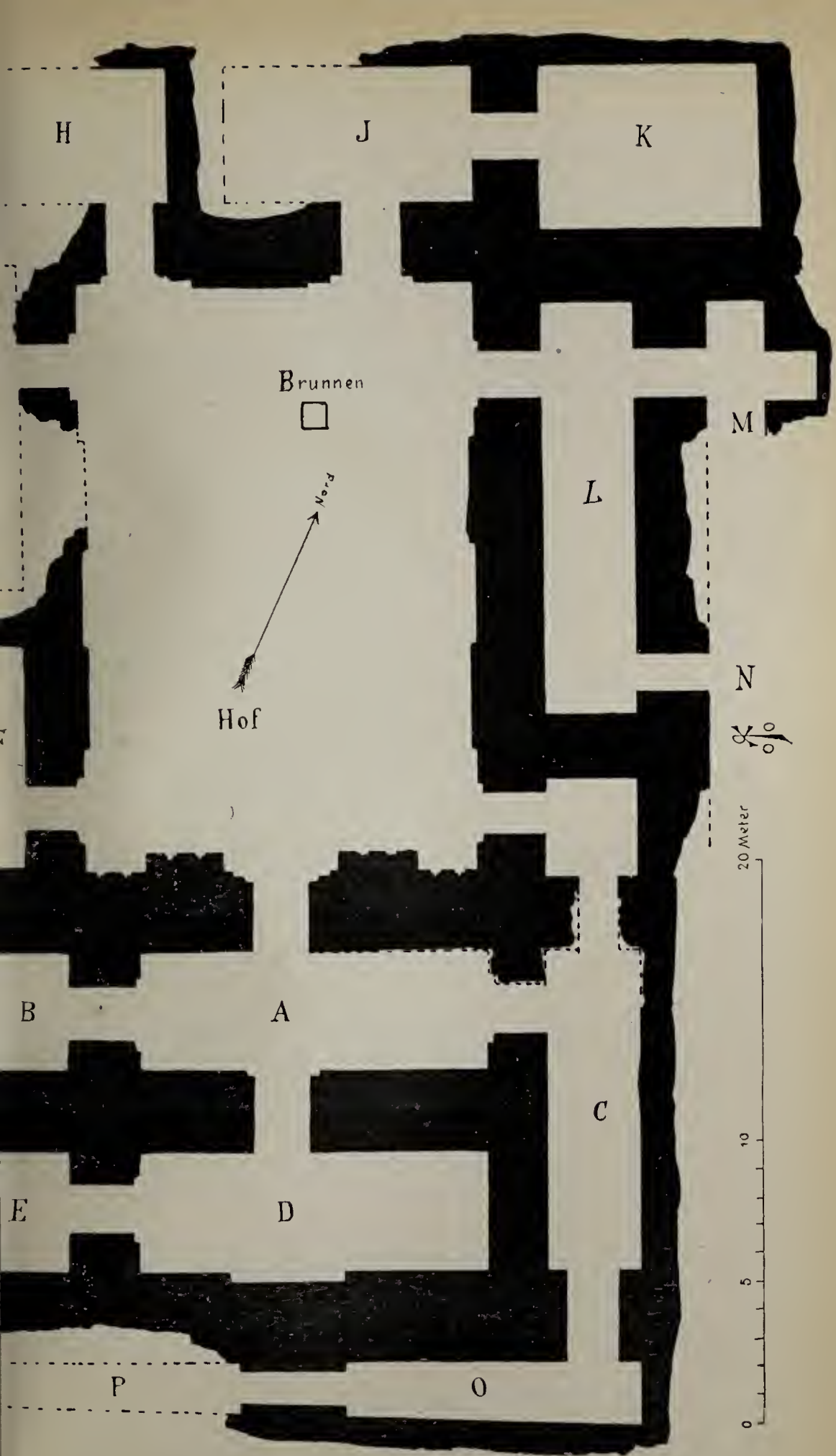
Die Ausgrabung am „östlichen Einzelbau“ ist soweit vorgeschritten, dass ich den beiliegenden Grundriss einschicken kann. Es wird noch gearbeitet an der Ausräumung des Innern, und begonnen ist gestern die Freilegung der das ganze, aus Lehmziegeln bestehende Gebäude umschliessenden Backsteinmauer.

Den Hof, in welchem sich ein Brunnen befindet, umgeben die Zimmer. Die Südseite des Hofes ist vor den übrigen durch eine besondere senkrechte Ornamentierung ihrer Wand und durch zwei zu beiden Seiten der Hauptthür vorspringende thurmartige Pfeiler ausgezeichnet. Diese Thür führte zu dem Hauptkomplex A, B, D, E.

Der Fussboden in Hof und Zimmern bestand aus einem Ziegelpflaster. Auf diesem lag eine künstliche Aufschüttung von etwa 2 m Höhe, auf dieser wiederum Ziegelpflaster.

Unter dem oberen Pflaster sind hauptsächlich in den Räumen F, K eine Anzahl von Tabletten gefunden worden, im ganzen etwa 50 Stück, welche Namen- und Lohnlisten von Bauarbeitern enthalten. Die Listen sind datiert nach Tagen, Monaten und Regierungsjahren Nebukadnezars und Evilmerodachs. Das Gebäude wird in den Listen Nebukadnezars der „Tempel der Nin-mach“, in denen Evilmerodachs „Tempel der Belit-ilani“ genannt.

Danach darf man mit Sicherheit auch die bekannten kleinen Baucylinder (*Keilinschriftliche Bibliothek* Bd. III 2, S. 67 Nr. 13) auf diesen Tempel beziehen. Es heisst darin: „E-mach, den Tempel der Nin-mach, inmitten von Babylon habe ich der Nin-mach, der Fürstin, der Hehren, in Babylon neu gebaut. Einen gewaltigen *kisu* von Erdpech und Ziegelsteinen liess ich ihn umgeben, mit Erdmassen . . ., gereinigten, füllte ich sein Inneres aus“. Der *kisu* wird die das Gebäude umgebende Ziegelmauer sein; an der Ausfüllung mit Erdmassen arbeiteten die in unseren Tabletten registrierten Arbeiter. Zwei Fragmente von ebenfalls kleinen Baucylindern sind in der Ausgrabung gefunden;



„Östlicher Einzelbau" des Kasr: der Tempel E-mach.
(Stand der Ausgrabungen am 28. Januar 1900.)

auf dem einen kommt der Name der Nin-mach, auf dem andern der des Nebukadnezar vor.

Eine Tiefgrabung liess ich in dem Raume E, da D als Hauptraum, E als Adyton aufzufassen sein dürfte, ausführen. Hier fand sich unterhalb des unteren Pflasters in der Füllmasse eine gebrochene, aber ausserordentlich fein geschriebene Thontafel, darauf in 2 Columnen auf Vorder- und Rückseite ein Hymnus in sumerischer Sprache mit interlinearer babylonischer Übersetzung; sie enthielt im ganzen etwa 180 Zeilen Schrift, wovon jedoch vieles beschädigt ist. Herr Dr. Meissner ist mit ihrer Bearbeitung beschäftigt.

Als die Ausgrabung des Raumes eine Tiefe von 10 m unter der Hügelfläche erreicht hatte, wurde ein mittelgrosser, gut erhaltener und sorgfältig — assyrisch — geschriebener Cylinder gefunden, auf welchem Sardanapal berichtet, dass er den Tempel der Nin-mach in Babylon neu gebaut habe. Um den Cylinder lagen etwa 12 Tabletten und ausserdem ein Bruchstück einer kleinen Terracotte. Letztere zeigt den unteren Theil einer nackten, weiblichen Figur *en face* auf stelenförmigem Hintergrunde; eine mit dieser fast identische, nur im Stil durchgebildetere Terracotte wurde auch in dem Raume K gefunden. So darf man in dieser Darstellung wohl die Nachbildung des alten Kultbildes der Nin-mach erkennen.

Eine Menge von Reliefziegeln — Theile von Stier- und Vogelkörpern — sind auf der Ruine gefunden.

Die Arbeiten am Querschnitt durch die Mitte der Nordfront schreiten fort. — Das Wetter ist vorzüglich.

Übersetzung der Inschrift des Sardanapal-Cylinders (nach Dr. Meissner):

„Asurbanipal, der grosse König, der mächtige König, der König des Alls, der König von Assyrien, der König der vier Weltgegenden, der König der Könige, der Fürst ohne Gleichen, der vom oberen Meere bis zum unteren

Meere herrscht, und die Gesamtheit der Unterkönige seinen Füssen unterwarf; der Sohn Asarhaddons, des grossen Königs, des mächtigen Königs, des Königs des Alls, des Königs von Assyrien, des Machthabers von Babel, des Königs von Sumer und Akkad; der Enkel Sanheribs, des mächtigen Königs, des Königs des Alls, des Königs von Assyrien, bin ich.

Den Bau von Esagila, den der Vater, mein Erzeuger, nicht beendet hatte, vollendete ich, die Opfergaben von Esagila und für die Gottheiten von Babel setzte ich fest, und die Verfassung (?) von Babel knüpfte ich fest.

Damit der Starke den Schwachen nicht schädige, habe ich Šamaš-šum-ukîn, meinen Zwillings(?)bruder*, mit der Königsherrschaft von Babel betraut.

In selbiger Zeit habe ich E-mach, den Tempel der Göttin Nin-mach, inmitten von Babel** neu herstellen lassen. In Ewigkeit, o hehre Nin-mach, sieh auf meine frommen Thaten gnädig hernieder, täglich vor Bel und Belit sprich aus mein Wohlergehen, ein Leben langer Tage bestimme als mein Geschick, wie Himmel und Erde gründe fest meine Regierung. Was aber Šamaš-šum-ukîn, den König von Babel, angeht, meinen Zwillings(?)bruder, so mögen seine Tage lange währen, er sich sättigen mit Nachkommenschaft!

Wer meine Namensschrift oder den Namen meines Zwillings(?)bruders auslöscht in Arglist, meine Inschrift zerstört, oder ihren Platz verändert, dessen Missgeschick möge Nin-mach vor Bel und Belit aussprechen, seinen Namen, seinen Samen in den Ländern vernichten!"

Babylon, den 10. Februar 1900.

In dem Gebiet östlich vom Palast 0,5—q,15 vermuthe

*) Dr. Meissner: meinen leiblichen (?) Bruder. „Zwillingsbruder" wohl besser. F. D.

**) Vielleicht richtiger: „das Zentrum von Babel"? F. D.

ich die Stelle der „hängenden Gärten“ — *super arce*. Sie werden wohl lächeln, weil jeder, der sich mit Babylon beschäftigt hat, bisher eine eigene, von allen andern abweichende Ansicht über die einstige Lage dieses Weltwunders aufgestellt hat. Mich führt der „Ostkanal“ dazu und die kleinen Kanäle, die das Gebiet durchziehen. Gärten bei den alten Palästen sind gewiss nichts auffälliges; aber hier musste eine ungeheure Mauermasse aufgewendet werden, um die nöthige Höhe, die der des Palastes gleichkam oder sie noch überragte, zu erreichen, und eben das wird wohl die Berühmtheit der Anlage ausgemacht haben. Doch wird wohl die Ausgrabung darüber noch bestimmtere Aufschlüsse geben.

Ich vermisse bisher in den Ausgrabungen überall ältere Bauten und älteren Bauschutt. Einzelfunde aus der Zeit vor Nebukadnezar — wie die Hettiter-Stele — sind ja da. Aber wo man auch gräbt — wir sind zum Theil bis über 3 m unter den Euphratspiegel vorgedrungen — überall Nebukadnezarziegel, nirgends auch nur die Spur von älteren Bauten. Höchstens im Istar-Tempel könnte man die untersten Theile auf Sardanapal beziehen; aber in der Füllmasse neben dem Sardanapal-Cylinder liegen Tabletten Nebukadnezars. Es ist mir besonders aufgefallen, dass zu diesen grossen Füllmassen niemals älterer Bauschutt verwendet ist, sondern entweder Mauerwerk aus zerbrochenen Nebukadnezarziegeln oder Sand, Lehm und dergleichen. Es ist ja möglich, dass ältere Bauten noch irgendwo — vielleicht im Süden — herauskommen, aber sehr bedeutend können sie eigentlich kaum sein. Es kommt mir immer deutlicher die Überzeugung, dass das ganze Kasr eine einheitliche Neuanlage Nebukadnezars und seines Vaters ist, und dass die lange Reihe von Herrschern vor diesen anderwärts im Stadtgebiet residiert haben könnten. Dafür kommt dann eigentlich nur Amran ibn Ali in Betracht. Die übrigen Hügel sind mir zu niedrig und haben nicht so recht einheitliche grössere Flächen; dagegen ist Amran hoch, massig und ausgedehnter als das

vor der jetzt von Andrae bewerkstelligten Aufnahme zu übersehen war. Oben liegt allerdings eine starke Gräberschicht, zum Theil sehr spät; aber was unten liegt, das wissen wir nicht. Ich möchte demnächst daher den Hügel in Angriff nehmen und zwar in etwas grösserem Umfang als ich das bisher beabsichtigt hatte. Man wird stark in die Tiefe gehen müssen und dazu eine grosse, wahrscheinlich erträgnisslose Fläche oben erst abtragen müssen.

Das Wetter hat uns in diesem Winter ausserordentlich begünstigt; kaum 1 oder 2 Tage sind im ganzen wegen Regens ausgefallen.

2. Zum Plan des „Kasr" in Babylon.

Dem Brief vom 10. Februar 1900, welchem der an letzter Stelle mitgetheilte Auszug entnommen ist, war ein grosser von Dr. Koldewey gefertigter Plan des Trümmerhügels Kasr beigegeben, welcher sofort vervielfältigt wurde und den Mitgliedern der Deutschen Orient-Gesellschaft zur Erleichterung fortlaufender Orientierung in allernächster Zeit überreicht werden wird.

Dr. Koldewey begleitet diesen seinen Plan mit den folgenden Worten:

Das „Kasr" ist eigentlich kein Hügel, sondern ein Gebirge. Nur im Osten und Süden sind die Abhänge steil und zusammenhängend. Nach Norden und Westen öffnen sich zwischen den zahlreichen Kuppen lange Thäler, durch die man in sanfter Steigung auf die Höhen gelangen kann.

An der Südwestecke tritt ein einzelner Bau vor. Im Westen ist die Ebene in vielen einzelnen Gruben nach Backsteinen durchsucht. Im Nordwesten treten die Palmen von Koweiresch dicht an die Ruine; die Nordseite begrenzt die Lehmmauer eines Palmengartens, während gegen Osten Felder mit ihren Bewässerungskanälen herantreten. Hier schliesst auch ein niedriger Höhenzug an, der wahr-

scheinlich die Ruinen späterer (sassanidischer?) Wohnungen enthält. Nach Süden zu ist glatte Wüste.

Wir nehmen bisher an, dass der Euphrat, der heute nur bei der Nordwestecke dem Kasr sehr nahe kommt, ursprünglich in unmittelbarer Nähe der ganzen Westseite entlang lief.

Drei Haupttheile der gesamten Anlage sind jetzt, wo die Ausgrabungen bereits einiges Licht verbreitet haben, leicht kenntlich: ein schmaler nördlicher Theil (2—7 auf dem Plan), der durch ein tiefes Thal von dem mittleren Haupttheil (7—20) abgetrennt ist, und drittens ein grösserer südlicher Komplex, den ein glatter Rücken vom Haupttheil scheidet.

Im ganzen kann man nach den Ausgrabungen annehmen, dass da, wo jetzt grössere Niederungen sich befinden, ursprünglich Mauerwerk stand, das im Laufe der Jahrhunderte langsam aber konsequent der Ruine wieder entnommen worden ist. So bezeichnet das tiefe Thal (7) im Norden der Hauptburg die ursprüngliche Lage einer 11,60 m dicken Festungsmauer; ihre Nordostecke ist frei gegraben, die Südostecke derselben Mauer an der Terrainvertiefung in t, 15 deutlich zu erkennen. Die Hauptburg wurde also zunächst von diesem Mauerzuge, der Innenmauer, in der Form eines unregelmässigen Vierecks umzogen; genau von West nach Ost verläuft nur die Nordseite des Vierecks.

Im westlichen Theil dieses Vierecks liegt der eigentliche Palast (f—o, 8—15), von dem einige speziell als „Kasr" bezeichnete Mauerzüge das Terrain überragen (l, 11 und 13). Der Palast zeigt rechtwinklige genau von Nord nach Süd und von Ost nach West verlaufende Mauerzüge und Begrenzungen. Merkwürdig ist die Anlage eines 10 m breiten Kanals, der unmittelbar südlich von der Nordmauer, also innerhalb der Befestigungslinie verläuft.

Zwischen dem Palaste und der östlichen Befestigungslinie lag ein nicht unbedeutender Bezirk (o—s, 9—15), der, soweit er bisher freigelegt ist, ausschliesslich aus kom-

paktem Füllmauerwerk zu bestehen scheint; einige kleinere Kanäle, die vom nördlichen Hauptkanal gespeist wurden, durchschneiden ihn von Nord nach Süd.

Parallel mit der den Palast zunächst umschliessenden Innenmauer verläuft im Osten eine zweite Mauer von derselben Stärke (7,50 m); sie biegt im Norden östlich aus, wie es scheint, um den nördlichen Theil der Anlage mit zu umschliessen. Ihr Verlauf im Süden ist bisher noch nicht erforscht. Wir haben sie als Aussenmauer bezeichnet.

Der Zwischenraum von 20 bis 24 m zwischen der Innen- und Aussenmauer ist bis zu einer Höhe von 12,6 m über dem Nullpunkt mit Lehm, Sand und Bauabfällen ausgefüllt und oben durch ein Ziegelpflaster abgedeckt, das die Unterlage zu einem jetzt verschwundenen Steinpflaster bildete. Es lief also hier eine gut gepflasterte, ausserordentlich breite und hoch über das Niveau der ganzen Stadt emporragende Strasse zwischen der Innen- und Aussenmauer der Burg entlang; gewiss eine höchst wuchtige Anlage, die dem Befestigungssystem bis zu einer Höhe von 10 m über dem Erdboden die ungeheuerliche Dicke von 39 bis 42 m gab.

Diese mächtige Aufschüttung scheint ursprünglich nicht beabsichtigt gewesen zu sein. Im Norden der Aussenmauer lagen nämlich 2 Thore, deren Wandungen tief hinab, fast bis auf das Grundwasser reichen. Sie sind aber zugemauert. Ihre Anordnung in dieser Tiefe würde absolut keinen Sinn gehabt haben, wenn die hinter ihnen liegende Aufschüttung für die Strasse zwischen Aussen- und Innenmauer schon von vorn herein beabsichtigt gewesen wäre.

Etwas ähnliches lässt sich an den Mauern des Palastes erkennen. Auch hier sind die in den unteren Theilen kenntlichen Thüren zugemauert. Auch Pfeiler und ähnliche Vorsprünge, die an den unteren Theilen vortreten, setzen sich oben nicht fort, vielmehr treten hier und da Pfeiler aus den Wandflächen hervor, die unten kein be-

sonderes Fundament haben. Man muss daher annehmen, dass, als der Bau der ganzen ausgedehnten Palastanlage samt ihrer Befestigung eine gewisse Höhe erreicht hatte, das ursprüngliche Projekt dahin geändert wurde, dass das allgemeine Niveau des Ganzen sehr beträchtlich, etwa bis zu 10 m, höher angeordnet wurde, als es anfangs im Willen des königlichen Erbauers gelegen hatte. Dabei tragen sämtliche Ziegel sowohl der oberen als auch der unteren Theile an Palast- und Festungsmauern, soweit sie bisher zu unserer Kenntniss gelangt sind, nach Dr. Meissners Berichten den Stempel Nebukadnezars II. Nur ein ganz unbedeutender brunnenartiger Anbau an der Nordostseite der Innenmauer ist von Neriglissar.

Im Laufe der Grabung sind im Schutte der Festungsmauern des Kasr 5 Fragmente von grossen Baucylindern gefunden. Ihre Texte erweisen sich, soweit sie erhalten sind, nach Dr. Meissner, als Wiederholungen der grossen sogenannten *East-India-House-Inscription* Nebukadnezars (siehe *Keilinschr. Bibl.* d. i. *KB* III 2, S. 11 ff.), in welcher der König von einer grösseren Anzahl seiner Bauten, namentlich seiner Paläste, Tempel und Festungsmauern spricht. Auf zweien dieser Fragmente ist aber ausser dieser Wiederholung der bekannten Inschrift, nach Dr. M., die Erbauung von Imgur-Bel und Nimitti-Bel, den grossen Mauern Babylons, genauer besprochen als auf der Generalinschrift. Die zwei zusammengehörigen Fragmente sind gefunden in t, 13 (auf dem Plan) und entstammen — daran kann man wohl nicht zweifeln — den Festungsmauern an dieser Stelle. Infolgedessen kommt man zu einer Annahme, welche stark abweicht von der Beziehung, die den berühmten Mauernamen: „Bels Erbarmen“ und „Bels Gründung“ bisher gegeben zu werden pflegte. Imgur-Bel und Nimitti-Bel wären danach nicht die Mauern der Stadt im weiteren Sinne, sondern die „grossen Mauern Babels“ im engeren Sinne, nämlich der Palaststadt oder der Burg, wie sie im Kasr erhalten ist.

Die Ufermauern des Kanals, der sich innerhalb der

nördlichen Innenmauer hinzieht, sind aus Ziegeln gebaut mit dem aramäischen Stempel (nach Dr. M.'s Transscription) לבלחי. Der Kanal verläuft, wie gesagt, genau von West nach Ost. Da nun die Nebukadnezar-Inschriften öfter von einem „Ost-Kanal" sprechen, der den Namen „Libil-chegalla" führte, so scheint es mir ausserordentlich verführerisch, in dem erwähnten Stempel die Anfangsbuchstaben eben dieses Kanalnamens wieder zu erkennen.

Wenn die Möglichkeit dieser Annahme durch die Sprachforscher bestätigt würde, so läge unser Palast zwischen Euphrat, Libil-chegalla, Imgur-Bel und der grossen Strassenanlage zwischen Innen- und Aussenmauer. Diese Ortsangabe würde dann vollständig mit derjenigen übereinstimmen, welche Nebukadnezar selbst für seinen Palast angiebt (*KB* III 2, S. 25). Diese königliche Wohnung, „auf dem Boden von Babylon in Babylon" reicht danach „von Imgur-Bel bis Libil-chegalla, dem Ostkanal, vom Ufer des Euphrat bis Ai-ibur-schabu"; denn Ai-ibur-schabu ist die grosse Strasse Babels, die von Nebukadnezar mit einer „hohen Aufschüttung" versehen wurde (a. a. O., S. 21), einer Aufschüttung, in Folge deren die Thore der Festungsmauern und des Palastes zu niedrig geworden waren und umgebaut werden mussten. Auch die letztere Angabe der Inschriften stimmt in überraschender Weise mit dem, was oben über die Thore der Aussenmauer und des Palastes ausgesprochen ist, überein. Für die Deutung anderer, zahlreicher Inschriftenangaben erwartet man besser erst die Erfolge weiterer Ausgrabung.

Nicht so klar, wie an der Hauptburg, stellt sich die Bodengestaltung der Südburg bisher dar. Deutlich erkennt man zwar im Osten die Hauptlinie der Festungsmauer an dem Graben, der in der Verlängerung der Innenmauer der Hauptburg verläuft. Auch ihre südöstliche Ecke und ihr Verlauf im Süden ist im allgemeinen kenntlich. Man unterscheidet einen westlichen Theil von sehr unregelmässiger Bildung, der durch einen genau von Nord nach Süd verlaufenden Mauergraben (m, 24) vom mittleren, weniger

durchwühlten Terrain geschieden ist, und einen östlichen Theil, in welchem der Tempel der Nin-mach jetzt freigelegt wird. Der Name des letzteren ist durch zahlreiche Inschriftfunde gesichert.*

Babylon, Januar 1900. Robert Koldewey.

---

3. Die Bestallungsurkunde eines Nebopriesters zu Borsippa.

Durch Schenkung ihres Mitgliedes Herrn JAMES SIMON kam die Deutsche Orient-Gesellschaft im Februar d. J. in den Besitz eines ausserordentlich werthvollen babylonischen Schriftdenkmals.** Es ist eine ausgezeichnet erhaltene, auf beiden Seiten stark konvexe Tafel aus hartem schwarzem Stein, von $15^1/_2$ cm Breite, 22 cm Länge und im Mittelpunkte 7 cm Dicke. Die Tafel giebt sich als die

*) Angesichts der ungewöhnlichen Schwierigkeiten, welche der topographischen Rekonstruktion des alten Babylon entgegenstehen, und der besonderen Bedeutung, welche den an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen eines Forschers wie Koldewey zukommt, wurden die obigen Bemerkungen zum Plane des Kasr wörtlich zum Abdruck gebracht. Vom Standpunkt des philologischen Verständnisses der Nebukadnezar-Texte scheint jedoch schon hier Folgendes betont werden zu müssen: 1. dass die von Koldewey entdeckte gewaltige Befestigung nur die Palastmauer darstellen kann, da von den „grossen Mauern Babylons" Imgur-Bel und Nimitti-Bel wiederholt ausdrücklich gesagt wird, dass sie die ganze Stadt umschlossen; 2. dass die zu Prozessionszwecken hoch aufgeschüttete Strasse Ai-ibur-schabum nicht zwischen den beiden Stadtmauern hinlief, sondern diesseits von Imgur-Bel; 3. dass das Palastviertel Babylons (genannt *irzit Bâbil* „Babelsplatz") nicht vom Kanal Libil-chegalla im Norden und von Imgur-Bel im Süden begrenzt war, sondern dass umgekehrt das Palastviertel im Norden bis an die Stadtmauer Imgur-Bel und im Süden an den Kanal Libil-chegalla reichte. F. D.

**) Dasselbe ist von dem Vorstand der DOG mit Genehmigung der Mitglieder des wissenschaftlichen Beiraths im März d. J. den Königlichen Museen zu Berlin, speziell der Vorderasiatischen Abtheilung als Geschenk überwiesen worden, doch wird seine Publikation in der Serie der *Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der DOG* (als Heft 2) stattfinden.

künstlerisch ausgestattete Bestallungsurkunde eines Nebopriesters im Tempel Ezida zu Borsippa und ist datiert vom 12. Sivan des 8. Jahres Nabu-šum-iškuns, Königs von Babylon (wahrscheinlich um 750 v. Chr.). Die Inschrift zählt im Ganzen genau 100 Zeilen, von denen 21 und 22 auf die beiden Columnen der Vorderseite, 26 und 24 auf die beiden Columnen der Rückseite entfallen, während die 7 Schlusszeilen, in zwei Spalten geordnet, auf dem rechten Seitenrand der Tafel untergebracht sind.

Der Inhalt ist, zum Theil wörtlich, zum Theil gekürzt, folgender:

„Die Göttin Nana, die erhabene Königin, die Grösste der Gottheiten, die Starke, die Göttin der Göttinnen, die Höchste der Königinnen, die Gebete erhört, Flehen annimmt, die Gemahlin Nebos, deren Ausspruch unabänderlich ist, unbeugsam ihr Befehl, die gleich einem barmherzigen Vater freundlich sich zuwendet; und der Gott Aë, der Starke, Kraftvolle, der vor ihr einhergeht, der die Aufsicht führt über die Tempel, die Einkünfte festsetzt — sie sahen mit ihren heiteren Mienen gnädig an den Nabumutakkil, Sohn des Aplu-eṭir, und führten ihn in das Allerheiligste Nebo's von Borsippa und gaben ihm zu eigen täglich so und so viel Mehl und Wein, Rind- und Schaffleisch, Fische, Vögel, Gemüse u. s. w., an allen Einkünften des Tempels Ezida, so viele deren sind, gaben sie ihm Antheil, gemäss dem Spruche der Priester, und dass die Ernennung nicht angefochten werde, siegelten sie dieselbe und händigten sie ihm ein für ewig."

„Wer immer in Zukunft König sein möge oder Königssohn oder Grosser oder Schriftgelehrter oder Richter oder Minister oder Priester oder eine beliebige Persönlichkeit sonst, wer immer aufstehen und die Herrschaft ausüben wird im Lande und Nana's und Aë's Befehl abändern oder anfechten wird, mit dem werden Nana und Aë selbst ins Gericht gehen."

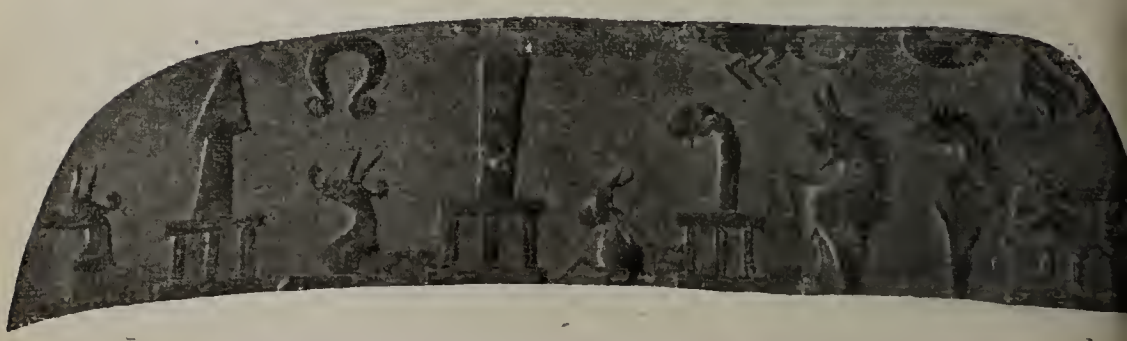
Es folgt dann die Aufzählung der bei der Siegelung der Urkunde betheiligten Würdenträger. An erster Stelle

fungiert Nabu-šum-imbi, Sohn des Aplu-eṭir, Priester des Nebo, Stadthaupt von Borsippa; an zweiter Nabu-eṭir, Sohn des Ardi-Ea, Priester des Nebo, Verwalter der Heiligthümer (eine Art Kultusminister); ferner 8 weitere Nebopriester, unter denen zwei als „Söhne des Aplu-eṭir" bezeichnet sind, 1 Adad-Priester („Sohn des Aplu-eṭir"), 3 Nana-Priester, ein Priester des Gottes Aë, 1 Priester der Göttin Sutîti, ferner 2 Sekretäre und endlich der priesterliche Tempelnotar Nabu-le'u.

Der Unterschrift, welche lautet: „Borsippa, 12. Sivan, 8. Jahr Nabu-šum-iškuns, Königs von Babylon. Steintafel Nana's und Aë's, nicht anzufechten" folgt zum Schluss eine Ermahnung und ein Fluch:

„Wer immer in Zukunft König sein wird oder Grosse von ihm, wer aufstehen und Herrschaft ausüben wird, der

a.



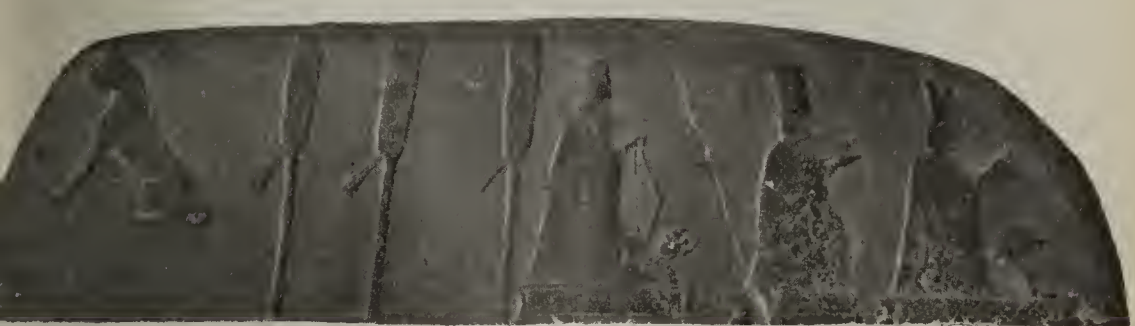
b.

fürchte ewiglich das Wort Nana's und Aë's und zittere! Wer diese Steintafel mit einem Stein zerstören, im Feuer brennen, im Staub verscharren, ins Wasser werfen, in ein finsteres Haus, wo man nicht sehen kann, hineinbringen oder den geschriebenen Namen auslöschen und den

seinigen hinschreiben wird, dessen Nachkommenschaft mögen die Götter, soviele auf dieser Steintafel ihren Platz gefunden, vernichten!“

Mit der letzteren Bemerkung sind die mannichfachen bildlichen Darstellungen gemeint, welche am Kopfe der Tafel, nämlich auf der schmalen oberen Kante (a), auf der Vorderseite über Col. I und II (b) nebst anstossender rechter Seitenkante (c), sowie auf der Rückseite über Col. IV und III (d)

c.



d.

in bewunderungswürdiger Feinheit der Ausführung angebracht sind. Über diese kunstvollen Basrelief-Bilder, welche die bereits bekannten gleichartigen Darstellungen in lehrreicher Weise variieren und ergänzen, wird in dem von Prof. Delitzsch vorbereiteten 2. Heft der *Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der DOG* ausführlich die Rede sein. Auch für die chronologischen und kulturgeschichtlichen Belehrungen, welche dieser Tafel zu verdanken sind, sei auf diese Publikation einstweilen verwiesen.

Hier sei nur noch hervorgehoben, dass der erste Unterzeichner der in Rede stehenden Tafel: Nabu-šum-imbi, Sohn des Aplu-eṭir, die nämliche Persönlichkeit ist, von welcher wir die interessante und von Hugo Winckler in einem Aufsatz: *„Eine Urkunde aus der babylonischen Kleinstaaterei"* (siehe *Altorientalische Forschungen* III, 1895, S. 254 ff.) behandelte Urkunde Rm. III 105 des Britischen Museums besitzen.

4. Der Deutschen Orient-Gesellschaft traten neuerdings bei:

Mit Jahresbeiträgen: Herr Referendar Reinhold Richter, Herr Rechtsanwalt Dr. Max Meschelsohn, Herr Geh. Legationsrath Dr. Wilh. Cahn, Herr Ministerialdirektor Dr. Schwartzkopff, sämtlich in Berlin: Herr Dr. med. Eberhart, Herr Rechtsanwalt Carl Eltzbacher, Herr Kommerzienrath Arthur Camphausen, Herr Wirkl. Geh. Justizrath Hamm, Präsident des Oberlandgerichts Cöln, Herr Freiherr Albert von Oppenheim, Frau Emil Ölbermann, sämtlich in Cöln a. Rh.: Herr Prof. Dr. Ernst Fabricius, Freiberg i. B.; Herr Kaufmann Berthold Siegismund, Herr Dr. med. Arthur Sachse, Herr Justizrath Dr. Ludolf Colditz, sämtlich in Leipzig: Herr Baron J. H. W. von Schroeder, London: Königl. Bayr. Hof- und Staats-Bibliothek, München: Herr Kaplan Lic. theol. Joseph Fischer, Pless O.-Schl.: Herr Dr. V. Delbrück, Stettin, Herr Kfm. Georg Manasse, Stettin; Herr Prof. Dr. Sellin, Wien; Herr Oscar Meyer, Zwickau.

Einen einmaligen Beitrag zeichnete Herr Dr. Richard Schnitzler, Cöln a. Rh.

November 1900. No. 5.

Mittheilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

1. Aus vier Briefen Dr. Koldewey's.

Babylon, den 25. März 1900.

Der Tempel der Nin-mach ist im Innern überall bis auf den ältesten Fussboden und in 4 Zimmern bis auf die noch 7 Meter tiefer liegende Fundamentalsohle ausgeräumt worden, auch der Brunnen bis zu 12 Meter unter Fussboden, wo das Grundwasser kam, entleert. Die Füllmasse in den Zimmern enthält immer einige Tabletten der bereits beschriebenen Art (Arbeiterverzeichnisse); doch schienen sie mir schon der Zahl nach in einem zu ungünstigen Verhältnisse zu der herauszuschaffenden Erdmenge zu stehen, als dass man ihretwegen sämmtliche Zimmer ausräumen müsste. In derselben Füllmasse sind von den früher erwähnten Terracotten noch einige gefunden, darunter nun auch der obere Theil; eine Zeichnung Andrae's von diesem wie auch von einem unteren Theile desselben Typus lege ich hier bei [siehe Abbildung 1, doch beachte, dass beide Stücke nicht von einem und demselben Exemplar stammen]. Man wird sich danach ein ungefähres Bild von der Tempelstatue der Nin-mach machen

NATÜRL. GR.
1900
TERRAKOTTA
NIN·MAH
FUNDORT· BABYLON · KASR· NIN·MAH · TEMPEL.

Abb. 1.

dürfen, die bisher nicht gefunden ist, obwohl ich vor der Front und an der Rückseite des Tempels beträchtliche Erdmassen entfernt habe. Das Portal der Nordfront ist wie das der Cella im Hofe mit 2 Schmuckthürmen versehen. Vor der Mitte der Thür liegt ein kleiner Altar aus Lehmziegeln. An den Hauptthüren lag gleich unter dem Pflaster auf jeder Seite je eine aus 6 Ziegeln zusammengesetzte Opferkapsel, deren eine das Bild einer Taube aus ungebranntem Thon, deren andere die Knochenreste einer Taube enthielt.

Der grosse Suchgraben beim „Athelé" (n, 7—10 auf dem Plan) ist ebenfalls beendigt. Er hat bei einer Tiefe von 18 Meter unter dem Gipfel des „Athelé" die Fortsetzung der Nordmauer und des grossen Kanals ergeben. Die ganze gewaltige Schuttmasse jedoch bestand grösstentheils aus Ziegelbrocken. In halber Höhe standen späte Gräber. Bei dem einen wurde ein kleines Goldplättchen mit dem rohen (sassanidischen?) Bildniss einer Frau gefunden. Da die ganze Schuttmasse keine Anzeichen, die wie an der Nordostecke früher auf bewegliche Funde in dieser Gegend schliessen liessen, enthielt, so habe ich die Nordmauer der Hauptburg vorläufig aufgegeben und den Hauptpalast selbst (i—m, 10—13) in Angriff genommen.

Babylon, den 20. April 1900.

Der Einschnitt am Amran-ibn-Ali*) schreitet nach dem Innern des Hügels zu fort und wird gleichzeitig vertieft. Bisher besteht die Masse aus Gräbern innerhalb der Räume von Häusern aus Lehmziegeln. Die Sachen sind späteren seleucidisch-parthischen Ursprungs. Die Gräber enthalten die üblichen Gefässe: Lampen, kleine Schmuck-

*) In einem Briefe vom 9. April hatte Koldewey geschrieben: „In voriger Woche habe ich den Hügel Amran-ibn-Ali durch einen Einschnitt an seiner Nordseite in Angriff genommen. . . . Im Augenblick sind 150 Mann in Amran, 50 am Kasr beschäftigt".

sachen, selten Gold und geschnittene Steine. In dem zuletzt geöffneten lagen 12 Statuetten, fast sämmtlich nackte weibliche Figuren, 2 von Alabaster, 2 von Thon und 8 von Knochen; letztere roh und hässlich, die Alabasterfiguren hübsch griechisch, die Thonstatuetten fast alterthümlich: es waren jedenfalls 2 Bestattungen, vielleicht 3. Oben drauf lag die Brandschicht vom Leichenfeuer.

An babylonischen Sachen kamen bisher im Schutt zum Vorschein:

ein Siegelcylinder, ein Stück einer grossen Tablette, ein Fragment einer Schenkungsurkunde (schlecht erhalten). Ausserdem trafen wir am 18. April auf ein Depot eines späteren (griechischen?) Perlenfabrikanten, der in einigen Körben sein meist aus antiken Schmucksachen, Ornamenten und Statuettentheilen bestehendes Arbeitsmaterial aufbewahrt, vielleicht verborgen hatte. Die zahllose Masse der kleinen Objekte besteht grösstentheils in kleineren fertigen oder angefangenen Perlen aus Achat, Onyx, Lapislazuli und dergl., auch einige echte Perlen und Amethyste (?) sind darunter; dann viele Stücke rohen Achat, Quarz etc.

Interessanter ist folgendes:

1. eine grosse Zahl von runden Platten aus zweifarbigen Achaten und Onyx von $^1/_2$—8 cm Durchmesser, vielleicht von dem Stoffschmuck polylither Statuen;

2. zahlreiche Stücke von Augen, bei denen die Lider aus Lapislazuli, das Weisse aus weissem Stein, die Iris wieder aus 2—3 verschiedenen Materialien bestand. Alles ist ringförmig ineinander gepasst:

3. Stücke von Haar, Bart, Augenbrauen aus Lapislazuli, zum Theil von feiner Arbeit. Die einzelnen Strähne und Locken sind aus besonderen, zusammenpassenden Stücken gefertigt;

4. schraubenförmig aneinander gepasste Verzierungen eines Stabes aus Achat und Paste;

5. Reste einer sehr zierlichen Intarsie aus Lapislazuli (Darstellung unkenntlich);

6. eine flache, 4 cm breite Perle mit 6 Zeilen Keilschrift;

7. 7 ägyptische Skarabäen und Siegel aus Paste;

8. 30 babylonische Skarabäoïde mit einfachen Darstellungen: Stern, Sonne, opfernder Priester;

9. 7 Petschafte mit ähnlichen Darstellungen;

10. 6 sehr kleine Gewichte, meist in Form von kleinen Enten;

11. 28 kleine phallische Apotropaeen aus Paste;

12. 20 kleine Glaspasten, griechisch, zum Theil ganz hübsche Arbeit;

13. eine schöne kleine griechische Onyx-Intaglie: stehende weibliche Figur mit Füllhorn und Steuerruder;

14. 15 Siegelcylinder, meist schlecht erhalten, dabei ein grosser 3 cm dicker von schöner Arbeit mit Keilschrift, einer mit aramäisch, ein dritter sehr alter, aber abgenutzter;

15. 5 Keulenknäufe aus Stein, darunter einer sehr schön aus polirtem Jaspis in Melonenform, ein anderer aus Diorit mit 10 Zeilen Keilschrift;

16. Stücke von einem kostbaren Thron: a) Stücke eines gedrehten Fusses aus Syenit (?); b) das vorstehende Ende der Rückenlehne (?) aus Quarz (15 cm lang, 8 cm breit); c) wahrscheinlich von einem Stabe zwischen den Thronfüssen rührt eine Eisenstange, auf welche eine Reihe von feinst polirten Onyxornamenten (Drehformen) aufgereiht war; d) ein walzenförmiges Stück lapis (6 cm Durchmesser), wohl auch zum Thron gehörig; endlich e) 6 runde Stäbe, 4 cm dick, 20 cm lang, davon 2 aus schöner hellblauer (künstlicher?) Masse und 4 aus Lapislazuli. Von den letzteren cylinderförmigen Lapislazuli-Stangen sind 2 in gemmenhaft feiner Arbeit mit je einem Relief und Keilschrift versehen. Die eine, auf 12 cm verkürzt, zeigt einen stehenden Gott mit Federkrone, in jeder Hand einen Blitz, auf dem Gewand 3 Schilde (wie auf dem

Schamasch-resch-uzur*)-Relief); die Linke hält die Zügel von 2 vor ihm liegenden Bestien. Arbeit etwas steif. 5 Zeilen Keilschrift. Die andere zeigt ebenfalls einen stehenden Gott in derselben Tracht wie der vorige; die Linke hält auf der Brust Stab und Ring, die Rechte herabhängend fasst den Schweif eines zweihörnigen Drachen, dessen Vordertheil rechts vor dem Gotte liegt. 8 Zeilen Keilschrift. Das Stück ist vielfach geborsten, ohne dass etwas wesentliches fehlte. Die Arbeit ist sehr fein und sehr schön. Auf dem Gürtel stehen Figuren von 4 mm Höhe, auf einem der 3 Kleiderschilde sind Pferde dargestellt, die 5 mm hoch sind.**)

Babylon, den 10. Juli 1900.

Die Ausgrabung im nördlichen Theil des Hügels Amran hat nunmehr zu dem Resultat geführt, dass hier die Ruinen eines bedeutenden babylonischen Gebäudes in grosser Tiefe erhalten sind.

Wir haben im Norden einen Graben nach Süden zu in den Hügel hineingetrieben, dessen Sohle in halber Höhe des Hügels liegt und in welchem die Eisenbahn läuft. Der Graben ist 8 m breit, 145 m lang und in dem südlichen Theil 10 m tief unter der Hügeloberfläche. Um die unteren Theile des Hügels zu erforschen, sind im Norden und im Süden des Grabens Tiefgrabungen gemacht worden, bis sie an beiden Stellen das Grundwasser erreichten.

---

*) So, nicht Schamasch-schak-nu (wie Dr. Meissner's erste Umschrift bot), ist gemäss der inzwischen eingetroffenen Kopie der betreffenden Inschrift zu lesen. F. D.

**) Von den beiden Lapislazuli-Stangen machte Dr. Koldewey Gipsabgüsse. Dieselben sind „aus einer Staniolform genommen, die zum Zwecke des Ausgusses glatt aufgerollt wurde; die Ausgüsse selbst zeigen daher die Darstellungen der cylinderförmigen Lapisstangen in einem zur Fläche abgerollten Zustande“. Eine Reproduktion beider Götterbilder nebst Uebersetzung der sie begleitenden Keilinschriften findet sich auf S. 13 und 14 dieser Mittheilung. F. D.

Die Grabung hat an diesen Stellen im Norden eine Tiefe von 15 m, im Süden eine Tiefe von 25 m unter Hügeloberfläche erreicht.

Danach bestand der Hügel im Umfang der Grabung aus folgenden Schichten:

1. ganz oben lag eine dünnere Schicht altarabischen Ursprungs, fast ohne Gebäudemauern, dagegen mit viel Brandschutt; darin sind Gefässe mit arabischer Schrift, kufische Münzen und hebräische Zauberschalen gefunden;

2. darunter lag eine nicht sehr bedeutende Schicht, in welcher dünnere Gebäudemauern aus babylonischen Ziegeln in Gipsmörtel vorkommen; hier fanden sich sassanidische Münzen;

3. darunter eine ca. 5 m hohe Schicht von Häusern aus Lehmziegeln mit ihren Verfall- und Verwehprodukten; diese steht

4. auf einer sehr dicken Schicht von 12 m Höhe, in welcher Asche, Brandprodukte und Abraum mit einzelnen Gebäudemauern aus Lehmziegeln durchsetzt sind. Hier wie in Nr. 3 wurden parthische und seleucidische Münzen gefunden;

5. darunter erst — bei 21 m Tiefe unter der Hügel-Oberfläche lag der alte Fussboden des in der südlichen Tiefgrabung zu Tage getretenen babylonischen Gebäudes.

Von diesem stehen die 3 m dicken Lehmwände noch mehrere Meter hoch aufrecht. Der Fussboden besteht aus gebrannten, mit Asphalt überzogenen Backsteinen. Er ist im Laufe der Zeit mehrfach aufgehöht worden; nur die Ziegel des obersten Fussbodens tragen den Stempel Nebukadnezar's, die unteren dagegen sind ungestempelt und in Format und Qualität von denen Nebukadnezar's abweichend. Ich glaube daher, dass die Gründung des Gebäudes vor Nebukadnezar's Zeit fällt. Freigelegt ist eine Thür in der südlichen Wand mit dem mächtigen Fundament für den Thürangelstein, der nicht mehr vorhanden ist, — dann ein Theil des anstossenden Zimmers, in welchem ein Postament (?) aus gebrannten Backsteinen

an die Lehmwand angebaut ist. Unter den Lehmwänden und dem untersten Fussboden liegt ein kompaktes 2 m dickes Fundament aus Lehmziegeln, darunter bis zum Grundwasser alter Wohnschutt. — Gefunden ist unmittelbar auf dem obersten Fussboden: ein goldner Ohrring, etwas Goldblech, ein Knauf aus Silberblech, ein Rosettenornament aus Stein, einige längliche Onyx-Perlen und Stücke von gravirten Muscheln (mit Lotusornament und Flügeln).

Das Gebäude war allerdings schon vor der Verschüttung eine vollständige Ruine; aber die modernen Ziegel- und Antikenräuber sind bis hierher jedenfalls nicht gedrungen. Dieser Umstand scheint mir die weitere Freilegung des Gebäudes trotz der sehr starken, sterilen Schuttmasse von 23 m Höhe dringend wünschenswerth zu machen.

Die nördliche Tiefgrabung hat von sicher babylonischen Gebäuden keine Spur ergeben. Vielmehr reichten die parthischen Reste hier bis auf das Grundwasser, in dessen Höhe eine Mauer aus zerbrochenen antiken Backsteinen und parthisch-seleucidische Gräber lagen. Im Uebrigen war der Schutt auch hier durchsetzt mit Lehmmauern. Zwischen diesen lagen in einer besonders grossen Dichtigkeit unter- und nebeneinander die späten Gräber.

Gefunden wurde in dieser Grabung: etwas unter der Bahnhöhe das „Perlenlager", über welches bereits berichtet ist. Ferner fanden sich Schmucksachen und Terracotten etc. in den Gräbern, über die ebenfalls bereits berichtet wurde, und ein Topf mit etwa 60 gut erhaltenen seleucidischen Silbermünzen mit den Stempeln des Demetrios, Antiochus Epiphanes, Lysimachos. An babylonischen Einzelheiten: ein Stierkopf aus Stein in halber natürlicher Grösse, 2 Fragmente von sogenannten Grenzsteinen u. ä. — Die bei den parthischen Gräbern stets verwendeten babylonischen Ziegel sind alle von besonders guter Erhaltung. Sie tragen meist den Stempel Nebu-

kadnezar's. Auch babylonische Quadern sind als Thürschwellen und dergl. in den parthischen Gebäuden mehrfach benützt. Von letzteren ist am nördlichen Eingang des Grabens ein grösseres Stück freigelegt worden. Es enthält an den Wänden eine Reihe von räthselhaften Anlagen, die aus einem Gipstrog auf kurzen Gipssäulchen bestanden. Die Bestimmung des Gebäudes ist ebenfalls bisher unklar.

Die Ausgrabung im Amran-ibn-Ali wird gegenwärtig am südlichen Ende des Grabens zunächst mit etwa 30 Arbeitern fortgesetzt, um ein weiteres Stück des tief unten liegenden, oben beschriebenen babylonischen Baues zu Tage zu fördern. Das wird etwa 6 Wochen in Anspruch nehmen.

Der übrige Theil der Mannschaft ist mit der Fortsetzung der Grabungen am Palaste des Kasr (Plan i—l, 12—14) beschäftigt. Der Grundriss erweist sich als stark zerstört.

Babylon, den 18. Juli 1900.

Wegen unserer Gesundheit bitte ich, sich keinerlei Sorge zu machen. Wir sind der Hitze und dem Klima bisher durch eine geeignete, allerdings auch sorgfältig überlegte Lebensweise mit bestem Erfolg entgegengetreten und haben bislang keine Ursache die Grabung auszusetzen; es wäre auch nicht räthlich, da wir uns im Kasr und im Amran jetzt an Stellen befinden, die eine lange Thätigkeit erfordern zur Beseitigung einer grossen sterilen Schuttmasse. Ausserdem liegen die Verhältnisse hier so, dass die Bagdader vielmehr zur Sommerfrische nach Babylon kommen, denn in Bagdad ist es unangenehmer als hier, wo die freie Wüste dichter herantritt. Die nächste Sommerfrische für uns würde am Himalaya liegen und eine Reise nach Simla dauert etwa 20 Tage; diese Reise selbst würde aber bei der Hitze durchaus keine Erfrischung sein, und so thun wir zweifellos am besten,

ruhig in Babylon zu bleiben. Die Arbeiter halten auch ganz gut aus, sie wechseln hier und da ab, arbeiten aber 11 Stunden täglich und kaum schlechter als im Winter. Am unangenehmsten ist es im Amran in dem tiefen Graben bei grossem Staube, namentlich wenn die Tiefgrabung beginnt, bei der die Leute dann schliesslich 10 bis 12 Meter tief andauernd hinunter- und hinaufgehen müssen, da geht dann allerdings die Arbeit sehr langsam von Statten. Wir haben hier überall mit besonders starken Schuttmassen zu kämpfen, und dabei ist, wie mir scheint, die Kontinuität der Arbeit gerade sehr werthvoll.

2. Jussuf Nelson, Dragoman unserer Expedition, †.

In seinem Briefe vom 20. April theilte Dr. Koldewey mit, dass der Dragoman Jussuf Nelson, als er am 8. April a. c. auf Urlaub nach Bagdad ging, tödtlich verunglückt sei. Herr Ludwig Meyer-Berlin hatte auf unser Ansuchen die Güte, uns den folgenden Nekrolog zugehen zu lassen:

Jussuf (Joseph) Nelson war der Sohn eines aus Beidenfleth in Holstein stammenden Seemannes namens Nehlsen, der Anfang der 50er Jahre im indischen Ozean Schiffbruch erlitt, aber gerettet und nach Bassorah verschlagen wurde, wo es ihm gelang Anstellung auf dem englischen Kanonenboote „Komet“ zu finden, welches zum Schutze des englischen General-Konsulats in Bagdad auf dem Tigris stationiert ist. — Fast 40 Jahre hat Nehlsen auf seinem Posten gestanden, bis das zunehmende Alter ihn zwang, mit Pension den Abschied zu nehmen.

Sein innigster Wunsch, noch einmal vor seinem Tode die geliebte nordische Heimath wiederzusehen, ist dem alten Manne nicht beschieden gewesen — das tragische Ende seines einzigen Sohnes hat ihm das Herz gebrochen,

denn wenige Wochen nach jenem Ereigniss hat man auch den Vater zu Grabe getragen.

Jussuf Nelson, der Dragoman der babylonischen Expedition, hatte jenes stillbescheidene wortkarge Wesen als Erbtheil von seinem Vater empfangen, das ihn vor vielen seiner Berufsgenossen aus der Bagdader jeunesse, die ausser ihrer arabischen Muttersprache etwas französisch und englisch zu plappern verstehen, vortheihaft auszeichnete. Aber auch Zuverlässigkeit und vor allem Ehrlichkeit waren bei Jussuf um so schätzenswerthere Eigenschaften, als sie im Oriente so selten zu finden sind, und deshalb nahm Herr Dr. Koldewey bei Ankunft unserer Expedition in Bagdad die Dienste Nelsons um so lieber wieder an, weil er sich schon auf der vorhergehenden Reise der Herren Geh.-Rath Prof. Sachau und Dr. Koldewey als Dragoman bewährt hatte.

Welche Umstände das tragische Ende des im Alter von ca. 30 Jahren stehenden jungen Mannes herbeigeführt haben, wird für immer unaufgeklärt bleiben.

Bekannt ist nur, dass Jussuf, auf einer Urlaubsreise nach Bagdad begriffen, am späten Abend das kleine Städtchen Musseib erreichte, dort in einem Chan übernachtete, um am anderen Morgen vor Sonnenaufgang den nach Bagdad fahrenden Omnibus zu benutzen. Auf dem kurzen Wege vom Chan zur Station, der am Eufrat vorbeiführt, muss Nelson in der Dunkelheit an einer abschüssigen Uferstelle in den um jene Zeit (April) hochgeschwollenen Eufrat gerathen und von dem reissenden Strome in die Tiefe gerissen worden sein.

Die anfänglich nach seinem spurlosen Verschwinden gehegte Vermuthung, dass ein Raubmord vorliege, ist durch die etwa 14 Tage später erfolgte Auffindung der Leiche bei der sogenannten Barrage unterhalb Musseib's — dort, wo der Abfluss des Eufrat in den Hindie durch einen künstlichen Damm verhindert und der Fluss in sein altes Strombett gedrängt wird — hinfällig geworden, denn es wurden alle Werthsachen vorgefunden, aber

keine äusseren Verletzungen, die auf gewaltsamen Tod hindeuteten.

Ausser seiner hochbetagten Mutter nebst 2 unverheiratheten Schwestern beweinen die Frau und drei unmündige Kinder den Tod ihres Ernährers.

Aber auch die Mitglieder der babylonischen Expedition, welche mit dem Verstorbenen gemeinschaftlich gearbeitet und ihn durch sein biederes, bescheidenes Wesen lieb gewonnen haben, werden dem so jäh aus dem Leben geschiedenen Kameraden stets ein ehrendes Andenken bewahren.

3. Die Götter Adad und Marduk.

Von den beiden auf S. 5 f. erwähnten cylinderförmigen Lasurstangen, von welchen Herr Dr. Koldewey im Mai dieses Jahres Gipsabdrücke einsandte, zeigt die eine das hier als Abbildung Nr. 2 folgende Götterbild.

Es ist eine Darstellung des Sturm- und Wetter-, Donner- und Blitzgottes **Adad** (Hadad). Die in beiden Händen gehaltenen Blitze lehren es, und die das Bild begleitende inschriftliche Erläuterung bestätigt es noch ausdrücklich.

Der Cylinder trägt eine doppelte Inschrift: eine zweizeilige in assyrischen Keilschriftzeichen, welche lautet:

„Dem Gotte Marduk, dem grossen Herrn, seinem Herrn, von Asarhaddon, dem König des Alls, König von Assyrien, auf dass er lebe, geschenkt“;

und dos-à-dos der Schlusshälfte der ersten Zeile dieser assyrischen Inschrift eine dreizeilige Inschrift in neubabylonischen Schriftzügen:

„Schatz des Gottes Marduk.*) Siegel des Gottes Adad vom Tempel Esakkil“.

*) Unter dem Worte für „Schatz“ (ša-ga) und über dem von „Siegel“ (näher über dem Determinativ vor kunukku) befindet sich ein einzelner senkrechter Keil. Diente diese Zahl 1 den Zwecken der Registrierung?

Das in Rede stehende Siegel aus Lapislazuli war hiernach ein Weihgeschenk des assyrischen Königs Asarhaddon (680—668 v. Chr.) an den Stadtgott von Babylon, den Gott Marduk, war jedoch nicht für diesen speziell bestimmt, sondern für seinen Tempel Esakkil überhaupt, näher für den Gott Adad, welcher gleich einer Reihe

Abb. 2.

anderer Gottheiten ebenfalls einen bestimmten Raum, wir würden sagen: eine Kapelle innerhalb des grossen Nationalheiligthums Esakkil bewohnte. Dass die Schenkung trotzdem auf den Namen des Gottes Marduk lautet, legt Zeugniss ab für die alles überstrahlende Hoheit des Götterherrn Marduk, des alleinigen Herrn von Esakkil.

Die zweite Lasurstange zeigt das hier unter Nr. 3 mitgetheilte Götterbild, das Bild des Gottes **Marduk** in der ganzen Glorie seiner Erscheinung, mit „weitem“ Auge und Ohr, dem Symbol seiner Allweisheit, mit gewaltigem rechten Arm, dem Zeichen seiner Allmacht.

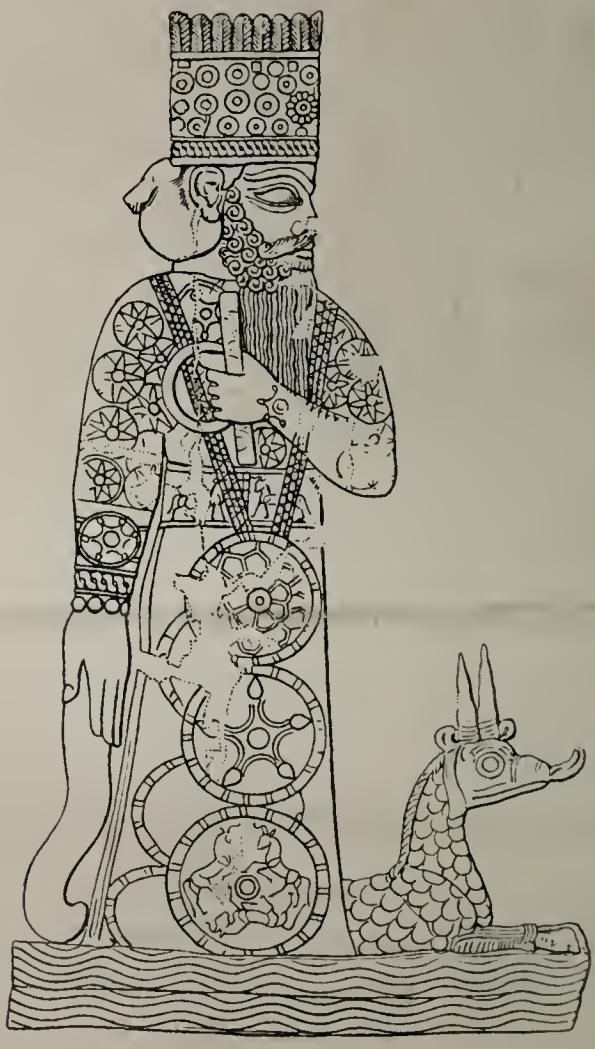


Abb. 3.

Die links vom Bilde eingravierte achtzeilige Inschrift in neubabylonischen Keilschriftzeichen lautet:

„Marduk, dem grossen Herrn, dem Gewaltigen, Hocherhabenen, Hohen, dem Allherrn, dem Herrn der Herren, dem erhabenen Richter, der die Ent-

scheidung der Völker entscheidet, dem Herrn der Länder, dem Herrn von Babylon, der da wohnt in Esakkil, seinem Herrn, hat Marduk-nadin-schum, der König des Alls, der Hehre, sein Verehrer, auf dass er lebe, seiner Familie es wohlergehe, seine Lebenszeit lang und seine Regierung gefestigt sei, dass er das Land seines Feindes niederwerfe und wohlbehalten vor ihm wandele ewiglich, ein Siegel aus glänzendem Lasurstein, mit prachtvollem Gold sorglich bereitet, einen Schmuck seines glänzenden Halses, anfertigen lassen und geschenkt."

Der König Marduk-nadin-schum, welcher dieses Siegel aus Lapislazuli dem Götterherrn Marduk geschenkt, damit dieser es als Schmuck an seinem Halse trage, ist wohl sicher jener babylonische König, dessen Partei der assyrische König Salmanassar II (858—824 v. Chr.) nahm, als ihm sein jüngerer Bruder Marduk-bel-usâte Thron und Land zu entreissen suchte. In seinem 8. Jahr d. i. 851 zog Salmanassar dem Marduk-nadin-schum zu Hülfe. Marduk-bel-usâte floh mit seinen Anhängern ins Gebirg, wurde aber im J. 850 von Salmanassar getödtet.

---

4. Eine neue Kanephore
aus dem 3. Jahrtausend v. Chr.

Wie Thucydides und Aelian erzählen, wurde der Tyrann Hipparch im Jahre 514 v. Chr. von den beiden athenischen Jünglingen Harmodius und Aristogiton am Feste der Panathenäen ermordet, weil er die Schwester des Harmodius, welche rechtmässig zu dem ehrenvollen Amte einer κανηφόρος (Kanephóros) oder „Korbträgerin" bei dem panathenäischen Feste ernannt worden war, dieses Amtes enthoben und damit ihren Bruder tödtlich beschimpft hatte.

Die Erzählung zeigt, welche hohe Auszeichnung die Stellung einer solchen dem öffentlichen Kultus dienenden Kanephore in sich beschloss. In der That wurde nur den Töchtern der ersten athenischen Familien diese ausserordentliche Ehrung zu Theil. Bei den wichtigsten athenischen Festlichkeiten, obenan bei den Panathenäen, führten die beiden Kanephoren die Prozession an, auf ihrem Haupt einen Korb haltend, in welchem die von den Opfernden zu tragenden Blumengewinde sowie sonstige zum Opfer gehörige Gegenstände lagen, unter ihnen versteckt auch das Messer zum Schlachten des Opferthieres. Aber nicht blos bei dem Feste der Panathenäen figurirten solch edle Jungfrauen als korbtragende Priesterinnen, sondern wir finden sie auch bei religiösen Prozessionen zu Ehren des Zeus und Dionysos, der Demeter und Artemis und anderer Gottheiten mehr. Bei Privatopfern war die Tochter des Hauses Kanephore. Die Körbe waren bei den Panathenäen von Gold, sonst von Rohr. Durch Ptolemäus II Philadelphus war dieser Ritus auch in Aegypten eingeführt worden.

Die anmuthsvolle Haltung solch einer vornehmen, mit beiden Händen einen Korb auf dem Haupte haltenden Jungfrau und dazu die wichtige Stellung, welche den Kanephoren im öffentlichen Gottesdienst eignete, wirkten zusammen, um die Kanephore der bildenden Kunst als ein ebenso würdiges wie gefälliges Objekt der Darstellung erscheinen zu lassen. Von Polyklet wie von Skopas sind Kanephoren bekannt, und vor allem die bronzenen Kanephoren des Polyklet, welche in mässiger Grösse Mädchen darstellten, die mit emporgehobenen Händen auf ihren Köpfen Körbe mit geheiligten Gegenständen trugen, waren als Kunstwerke von äusserster Schönheit weit berühmt.

Das Gesagte muss hier genügen, um dasjenige, was wir aus dem klassischen Alterthum über die Kanephoren wissen, kurz in das Gedächtniss zurückzurufen. Der Ursprung dieses rituellen Brauchs war den Griechen selbst nicht mehr bekannt; dass er aber aus sehr, sehr alter Zeit

stammt, erhellt daraus, dass man ihn schon von dem Gründer des panathenäischen Festes, dem Heros Erechtheus oder Erechthonius, eingesetzt sein lässt.

Angesichts dieser Darlegungen ist es gewiss von Interesse zu sehen, dass schon im babylonischen Ritual von sehr alter Zeit her die Kanephoren ebenfalls eine wichtige Stellung einnahmen. Die ältesten babylonischen Darstellungen von Kanephoren sind die Bronzestatuetten, welche in Tellô, dem alten Lagasch, dem Sitze des Priesterfürsten Gudea, von den Franzosen gefunden wurden und von denen zwei in DE SARZEC's *Découvertes en Chaldée* pl. 28 Fig. 1 und 2 abgebildet sind. Es sind weibliche Figuren. Bei der ersten sind die unteren Gliedmassen nicht modellirt, sondern bilden einen mit einer Inschrift Dungi's, Königs von Ur, beschriebenen Kegel. Die andere ist vollständig modellirt, trägt ein kurzes, bis an die Kniee reichendes Kleid, hat aber keine Inschrift.

Etwas jünger sind jene Kanephoren, welche aus der Zeit der elamitischen Invasion in der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. stammen, aus der Zeit des Elamiten Kudurmabuk und seines von ihm zum König von Larsam ernannten Sohnes Rîm-Sin, jenes Rîm-Sin (alias Rî-Aku oder Arjoch, Gen. cap. 14), welcher zugleich König über Sumer und Akkad d. i. Gesamtbabylonien war, bis ihn Hammurabi, König von Babylon, in seinem 31. Jahr aufs Haupt schlug und Babylonien von der elamitischen Fremdherrschaft befreite (ca. 2250 v. Chr.).

Die eine dieser „elamitischen" Kanephoren wurde in Afadsch am Tigris gefunden und befindet sich jetzt im Louvre. Es ist eine weibliche Figur, und die Inschrift, welche sie auf der unteren Körperhälfte ringsum um das Gewand trägt, besagt, dass die Statuette gemeinsam von Kudurmabuk und seinem Sohne Rîm-Sin, König von Larsam, Nana, der Herrin des Gebirgs, der Tochter des Mondgottes, der Bewohnerin des Tempels Me-ur-ur, gestiftet worden sei. Die Statuette findet sich vielfach veröffentlicht, auch bei PERROT

und CHIPIEZ, *Histoire de l'Art dans l'Antiquité* (II 329), die Inschrift wurde von LENORMANT edirt und in ihren leichteren Partieen mehrfach übersetzt.

Ein genaues Duplikat dieser Pariser Kanephore besitzt seit 1898 auch das Berliner Museum (VA 2922, weibliche Figur 24 cm hoch, von Ellbogen zu Ellbogen 10 cm breit). Ihre auf 2 Spalten vertheilte 15 + 13 zeilige Inschrift ist nicht so gut erhalten, wie es bei der Pariser der Fall zu sein scheint, sie ermöglicht aber trotzdem die Richtigstellung der LENORMANT'schen Edition an mehr denn einer Stelle, ja erst beide zusammen gestatten eine völlige Uebersetzung des Textes.

Eine dritte Kanephore, welche in Tellô gefunden worden sein soll, wurde etwa 1890 vom Britischen Museum erworben. Es ist eine männliche Figur (es dienten also in Babylonien bei dem Gottesdienst auch Korbträger) in genau der gleichen Körperhaltung, wie die Korbträgerinnen, und wurde ihrer Aufschrift zufolge von Rîm-Sin, König von Larsam, für sein und seines Vaters Leben Nana, der Stadtgöttin von Challab, geweiht. Auch Hammurabi war ein Verehrer dieser „Himmel und Erde mit ihrem Glanz erfüllenden" Göttin. Eine vollständige Erklärung der Inschrift dieser Londoner Bronze ist bis jetzt noch nicht gelungen.

Ein ganz besonders trefflich erhaltenes Exemplar einer solchen Korbträgerin ist nun ganz neuerdings (im Oktober dieses Jahres) in den Besitz der Deutschen Orient-Gesellschaft gelangt durch die Schenkung ihres Mitgliedes Herrn James Simon, und wird zur Zeit in den Königl. Museen zu Berlin aufbewahrt. Die ganze Figur (siehe die Abbildungen Nr. 4 und 5) ist 26 cm hoch, von Ellbogen zu Ellbogen 10 cm breit, und ihre 15 + 13zeilige Inschrift, welche von denen der bisher bekannten gleichartigen Denkmäler (von Name und Titeln Kudurmabuks und Rîm-Sins abgesehen) durchaus verschieden ist, ist von Anfang bis zu Ende musterhaft erhalten, also dass über kaum

Abb. 4.

Abb. 5.

ein einziges Zeichen Zweifel obwalten kann. Die Inschrift ist, gleich denen der übrigen Kanephoren aus elamitischer Zeit, in der altheiligen Sprache Babyloniens, der sumerischen Sprache, abgefasst, und lautet von Z. 1—20 wie folgt: „Der Göttin Nana, der Herrin, die mit verschwenderischer Pracht geschmückt ist, überströmt von Gnade, dem lichten Spross des grossen Himmelsgottes, ihrer Herrin, haben Kudurmabuk, der Vater von Emutbal, Sohn des Simtischilchak, und Rîm-Sin, sein Sohn, der erhabene Fürst von Nippur, der Pfleger von Ur, König von Larsam, König von Sumer und Akkad, E-sa-chulla (d. i. Haus der Herzensfreude), ihre Lieblingswohnung, auf dass ihnen Leben zu Theil werde, gebaut, ihre Spitze hoch aufgeführt, gleich einem Berge gefügt." (Folgt ein kurzes Gebet an ebendieselbe Göttin.)

Welchem Zweck diese Kanephoren dienten, wissen wir genau. Schon die in allen Aufschriften hervorgehobene Stiftung „zum Zwecke der Lebenserhaltung" des oder der Schenkenden weist darauf hin, dass man sich von ihnen einen besonders günstigen Einfluss auf das huldreiche Wohlwollen der Gottheit versprach. Die Korbträgerin sollte der Gottheit symbolisch ein Zeichen und Unterpfand dafür sein, dass ihr königlicher Stifter ein treuer Verehrer und als solcher zur Darbringung von Opfern allzeit bereit sei. Diese und ähnliche Bronze-Statuetten waren, wie DE SARZEC berichtet, innerhalb der Plattformen der Baulichkeiten von Tellô in Höhlungen von 80 cm Länge, Breite und Höhe versteckt, die aus Backsteinen und Asphalt aufgemauert waren. Es waren Talismane, von welchen man sich eine zauberische Kraft zum Schutze des Tempels sowohl wie seines Erbauers versprach.

5. Mittheilungen.

Herr Dr. Meissner, welcher unserer Expedition ein Jahr lang als Assyriologe angehörte, ist am 13. April d. J. von Babylon abgereist und am 4. Juni wohlbehalten nach Deutschland zurückgekehrt. An seiner und des inzwischen ebenfalls zurückgekehrten Dr. Lindl Stelle hat sich Herr Privatdozent Dr. F. H. Weissbach, Bibliothekar an der Kgl. Universitätsbibliothek zu Leipzig, der Deutschen Orient-Gesellschaft auf die Dauer von 2 Jahren verpflichtet und gedenkt Anfang Dezember Deutschland zu verlassen, um seine Thätigkeit als Assyriologe bei der Deutschen Expedition in Babylon anzutreten.

Der Deutschen Orient-Gesellschaft sind neuerdings beigetreten:

Herr H. F. Ludwig Meyer, Berlin.
„ Dr. phil. L. Messerschmidt, Berlin.
„ Prof. Dr. W. Sieglin, Berlin.
„ Anton Henoch, Berlin.
„ Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Franz Reuleaux, Berlin.
„ Dr. Paul Rohrbach, Berlin.
„ Dr. Werner Weisbach, Berlin.
„ Carl Koch, Aleppo, Syrien.
„ Senator Dr. Marcus, Bremen.
„ Eduard Wätjen, Bremen.
„ Direktor Alb. Haasemann, Bremen.
„ G. W. Grommé, Bremen.
„ Landgerichtsrath a. D. Arthur Herstatt, Cöln.
„ Frhr. Ed. von Oppenheim, Cöln.
„ Geh. Reg.-Rath Dr. Bode, Charlottenburg.
„ Dr. Theodor Wiegand, Direktor an den Königl. Museen. Constantinopel.

Herr Referendar Dr. Loydvet, Dragoman bei dem Kaiserlich Deutschen General-Konsulat, Constantinopel.
„ Hofrath Prof. Dr. Cornelius Gurlitt, Dresden.
Mech. Weberei Fischen, Fischen i. B.
Herr Louis Bernus, Frankfurt a. M.
„ Pfarrer Karl Röbbelen, Karlsruhe.
„ Pfarrverwalter H. Bujard, Karlsruhe.
„ Pastor Dr. Alfred Jeremias, Leipzig.
„ Dr. Alfred Keil, Leipzig-Plagwitz.
„ Prof. Dr. Jos. Selbst, Mainz.
„ Bernh. Lippert, Magdeburg.
„ Walter Hammerstein, Mülheim a. Ruhr.
„ Richard Hammerstein, Mülheim a. Ruhr.
„ C. Roesch, Mülheim a. Ruhr.
Akad.-Oriental. Verein, München.
Herr Dr. C. H. Levy, New-York.
„ Prof. J. V. Prašek, Prag.
„ Prof. Dr. Julius Euting, Strassburg i. E.

Druck von H. S. Hermann in Berlin.

September 1900. No. 6.

Mittheilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

1. Aus den Berichten Dr. Koldewey's.

Babylon, den 12. September 1900.

Die Ausgrabung am Palast des Kasr (i—l, 10—13 im Plan) ist soweit vorgedrungen, dass man sich ein deutliches Bild von seinem Erhaltungszustand und im allgemeinen von seiner Anlage machen kann. Er ist überall, soweit die Grabung bis jetzt reicht, bis unter den antiken Fussboden zerstört. Die verschiedene Grundrisse übereinander bildenden Gebäudemauern stehen auf einer massiven Plattform aus Ziegelbruchstücken. In diese Plattform eingeschlossen und von ihr überbaut liegt unten eine gewaltige, etwa von Ost nach West verlaufende Festungsmauer von 17 m Dicke mit einem einfachen Thordurchgang. Die Ziegel tragen alle den Nebukadnezarstempel. Eine nähere Beschreibung der Ruine kann ich erst später in Anhalt an den noch herzustellenden Plan geben, den wir während der Sommerhitze, wo die Tusche in der Feder trocknet, nicht ausführen konnten. Die hier gemachten Einzelfunde sind gering: einige Baucylinder-

Fragmente, glasierte Reliefziegel, die dem Palasthofe angehört zu haben scheinen, und wenige Fragmente kolossaler Skulptur aus blauer Paste (künstlichem Lapislazuli). Wir haben vorläufig an dieser Stelle aufgehört und die Untersuchung des südlichen Theiles des Kasr an der Südost-Ecke (w, 27) begonnen.

Am „Amran" ist die Grabung, die zur Aufdeckung eines Theiles des früher genannten babylonischen Gebäudes führen soll, jetzt bis auf das Niveau der Eisenbahn, etwa 12 m unter Hügeloberfläche gediehen. Der fast sterile Schutt hat nur Kleinigkeiten ergeben; zu nennen wäre: ein grosses Gewicht aus Kalkstein in Form einer Ente (Länge: 47 cm) mit dem Zeichen und eine glasierte Amphora, die bis obenhin angefüllt ist mit kufischen (?) Silbermünzen und etwa 30 Kilogr. wiegt: das Gefäss ist fast unverletzt, die Münzen sind zusammengesintert und können, ohne dass das Gefäss zerstört wird, wohl nicht untersucht werden; ich habe darüber unter dem 20. August depeschiert.

Der Sommer war verhältnissmässig gelinde, sodass wir ohne wesentliche Beschwerde auch in diesem Jahre ohne Unterbrechung durchgearbeitet haben.

Babylon, den 28. September 1900.

An der Südost-Ecke des Kasr wird jetzt die Ecke einer Festungsmauer freigelegt (w, 27); sie ist in gebrannten Ziegeln und Asphalt gebaut, aber die Ziegel haben keinen Stempel. Innerhalb dieser Ecke befindet sich ein Gebäude, das wahrscheinlich älter ist als die Festungsmauer, und das sich an der Südfront des Kasr entlang zu ziehen scheint. Auch dieses Gebäude besteht aus gebrannten Ziegeln und Asphalt. Die Ziegel tragen

einen kleinen Stempel, auf dem ein schreitender Löwe und eine aramäische Inschrift steht:

deren Bedeutung und Altersbestimmung für unsere Auffassung der Ruine bedeutungsvoll sein wird.*

Im Osten der Festungsmauer tritt die Verlängerung der früher im Norden (s, 11) bereits frei gelegten Strasse hervor; einige grosse Pflasterblöcke, über die ich später im Zusammenhange berichten werde, sind hier gefunden.

Im Hügel Amran-ibn-Ali kommen jetzt die obersten Schichten der Lehmmauern des babylonischen Gebäudes hervor.

2. Die Pflastersteine von Aibur-schabu in Babylon.

Auf der Ostfront des Kasr in Babylon werden zwei Sorten von Strassenpflastersteinen gefunden: eine grössere aus weissem Kalkstein und eine kleinere aus rothweisser Breccia. Die Platten sind derartig gearbeitet, dass sie oben scharf aneinander schliessen, während die Fugen sich nach unten zu erweiterten. Diese waren von oben her mit Asphalt vergossen. Eine von den Schmalseiten eines jeden Steines trug eine Inschrift Nebukadnezars.

*) Herr Prof. Dr. Euting hatte die Güte, die aramäische Inschrift genau zu prüfen. In seinem Briefe vom 10. November 1900 deutet er diesen Ziegelstempel als לקחו und bemerkt dazu, dass auch Nöldeke dieser Deutung zustimme. Der Name erinnert an den auf einer assyrischen Sklavenverkaufsurkunde vorkommenden Namen לקחו (*Lu-qu*). Aus der Gestalt der Schriftzeichen möchte Prof. Euting etwa auf die Zeit 650 v. Chr. schliessen. F. D.

In ursprünglicher Lage ist keines der Stücke gefunden. Vom Strassenpflaster liegt an Ort und Stelle jetzt nur noch das Unterpflaster aus gebrannten Backsteinen. Aber der

Fundstellen der Pflastersteine der Prozessionstrasse Marduks
a – l: Kalksteinplatten, n – t: Brecciaplatten.

Asphalt, der diese Backsteine überzieht, zeigt deutlich die Spuren des einst hier aufgelagert gewesenen Steinmaterials. Die Strasse, die ursprünglich ziemlich steil von Norden

nach Süden emporführte, ist später — jedoch, wie Konstruktion und Stempel beweisen, noch zu Nebukadnezars Zeit — im Niveau derart verändert, dass ihre Steigung geringer wurde, und dann wiederum später noch einmal so, dass sie fast horizontal verlief. Dabei ist das Pflaster der ursprünglichen Anlage aufgenommen und bei der darauf folgenden wieder benutzt. Demgemäss finden sich Fragmente der Steine auf dem untersten, auf dem mittleren und auf dem obersten Strassenniveau. Die Zugehörigkeit der Steinpflasterung zu der ursprünglichsten Anlage geht aus der Fundstelle von l, auf der untersten Ziegellage, hervor.

I. Die Kalksteinblöcke haben die beträchtliche Grösse von etwa 1,05 Meter im Quadrat bei 33 bis 35 Centimeter Dicke. Von diesen sind 5 vollständige Platten mit Inschrift jetzt am südlichsten Ende der Kasrstrasse (w, 26 im Plan des Kasr) gefunden, mehrere beschriebene Fragmente und viele ohne Inschrift zum Theil hier, zum Theil auf der früher ausgegrabenen Strassenstrecke.

Die erhaltenen Inschriftstücke sind folgende:

a. Kalkstein, 1,07 m im Quadrat, 0,35 m dick; gefunden 19. September 1900 (w, 26 im Plan). Inschrift:

1. *Nabû-ku-dur-ri-u-ṣur šar TIN-TIR^{ki}*
2. *mâr Nabû-apli-uṣur šar TIN-TIR^{ki} a-na-ku*
3. *su-li-e Ba-bi-lu^{ki} a-na ša-da-ḫa*
4. *be-li rabî Marduk ina libitti aban šadî*
5. *n-ban-na-a tal-la-ak-ti*
6. *Marduk be-li balâṭam dâra-a šm-kam.*

b. Kalkstein, 1,03 m im Quadrat, 0,35 m dick; gefunden 19. September 1900 (w, 26).

1. *Nabû-ku-dur-ri-u-ṣu-ur šar TIN-TIR^{ki}*
2. *mâr Nabû-apli-u-ṣur šar TIN-TIR^{ki} a-na-ku*
3. *su-lu-u Bâb-ili^{ki} a-na ša-da-ḫa be-li rabî Marduk*
4. *ina libitti aban šadî n-ban-na-a*
5. *[tal]-lak-ti Marduk bêl balâṭam dâra-a*
6. *šar-kam.*

c. Kalkstein, 1,05 m im Quadrat, 0,33 m dick; gefunden 15. September 1900 (w, 26).

1. *Nabû-[ku]-dur-ri-u-ṣu-ur šar Bâb-ili*^{ki}
2. *mâr Nabû-apli-u-ṣu-ur šar TIN-TIR*^{ki} *a-na-ku*
3. *su-lu-u Ba-bi-lu*^{ki} *a-na ša-da-ḫa be-li rabî Marduk ina libitti aban šadî*
4. *u-ban-na-a tal-lak-ti Marduk be-li balâṭam dâra-a šur-kam.*

d. Kalkstein, 1,04 m im Quadrat, 0,35 m dick; gefunden 16. September 1900 (w, 26).

1. *Nabû-ku-[dur]-ri-uṣur šar TIN-TIR* [^{ki}]
2. *mâr Nabû-apli-uṣur šar TIN-TIR*^{ki} *a-na-ku*
3. *su-lu-u Ba-bi-lu*^{ki} *a-na ša-da-ḫa*
4. *be-li rabî Marduk ina libitti aban šadî u-ban-na* [*-a*]
5. *tal-lak-ti Marduk be-li balâṭam dâra-a šu-ur-kam.*

e. Kalkstein, 1,03 m im Quadrat, 0,32 m dick; gefunden 14. September 1900 (w, 26).

1. . . . *Nabû* . . .
2. *šar TIN-TIR*^{ki} [*a-na*]*-ku su-lu-*[*u*] *Ba-bi-*[*lu*^{ki}] *a-na ša-da-*[*ḫa*]
3. *be-li rabî Marduk ina libitti aban* [*šadî*] *u-ban-na-a tal-lak-ti*
4. *Marduk be-li balâṭam dâra-a šur-kam.*

f. Kalkstein, Bruchstück; gefunden 16. September 1900 (w, 26).

. . . . . .

1. . . .*-ḫa be-li rabî*
2. . . . *tal-lak-ti.*

g. Kalkstein, Bruchstück, 0,30 m dick; gefunden 1. Mai 1899 in der Packung auf dem Strassenpflaster (t, 13).

1. *Nabû-ku-dur-ri* . . . .
2. *šar TIN-TIR*^{ki} . . . .
3. *ina libitti aban šadî u-ba-* . . . .
4. *bêl balâṭam* . . . .

h. Kalkstein, Bruchstück; gefunden 4. Mai 1899 auf der „Strasse“ (t, 12).

1. .... *bâb-ili* ...
2. .... *maš-da-ḫa* ...
3. .... *tal-lak-ti* ...
4. .... *šar-kam.*

i. Kalkstein, Bruchstück; gefunden 10. Mai 1899 auf der „Strasse“ (t, 12). Schöne Schrift, Zeilen durch Linien getrennt.

1. ...*-da-ḫa*
2. ...*-na-a tal-lak-ti*
3. ...*-er-a šar-kam.*

k. Kalkstein, Bruchstück; gefunden 15. Mai 1899, auf der „Strasse“ (t, 11).

1. *šar TIN-* ...
2. *be-li rabî il* ...
3. *Marduk be-* ...

l. Kalkstein, Bruchstück; gefunden 30. November 1899 auf dem ältesten Pflaster der „Strasse“ (s, 8).

1. ...*-aṣur šar* ...
2. ...*-li rabî il* ..
3. ...*-lak-ti* ...
4. ... *šar-kam.*

m. Wahrscheinlich ebenfalls zu dieser Art von Pflastersteinen gehört ein nach Amran verschlepptes Stück: Kalkstein, gefunden als Thürpfanne in einem sassanidischen (?) Hause im Amran-ibn-Ali, 19. Mai 1900. Schöne Schrift, Zeilen durch Linien getrennt.

1. .. *šar Bâb-ili*^{ki} *a-na-ku su-li-* ...
2. .. *be-li rabî Marduk i-na libitti abnu ši-*[*tik*(?)*šadî*]
3. .. *Marduk be-li rabî* ...

Die Übersetzung der Kalksteininschrift lautet:

Nebukadnezar, König von Babylon,
Sohn Nabopolassars, Königs von Babylon,
bin ich.

Die Babelstrasse habe ich für die Prozession des grossen Herrn Marduk mit Gebirgssteinplatten gepflastert.

Marduk, Herr, schenke ewiges Leben!

II. Die zweite Sorte aus rothweiss geaderter, vulkanischer Breccia, die jetzt stark verwittert und brüchig geworden ist, bestand aus Blöcken von etwa 20 Centimeter Dicke, während ihre quadratische Oberfläche das Maass von 66 Centimeter ursprünglich gehabt zu haben scheint. Ein vollständiges Exemplar dieser Art ist nicht gefunden; dagegen sind mehrere Blöcke von etwa 60 Centimeter im Quadrat vorhanden, die bei späterer Abmeisselung ihre Inschrift verloren zu haben scheinen. Diese, wie ein Theil der unten aufgezählten beschriebenen Fragmente und namentlich eine grosse Menge zersplitterter inschriftloser Fragmente lagen auf der früher ausgegrabenen Strassenstrecke, einige in der Nähe westlich. Die Inschrift lässt sich ohne Mühe nach den vorhandenen, verschiedenen Exemplaren angehörigen Fragmenten namentlich unter Zugrundelegung der ähnlich lautenden Kalksteininschrift in der Weise restaurieren, wie das hier mit n geschehen ist.

Die erhaltenen Inschriftstücke sind die folgenden:

n. Breccia, Bruchstück; gefunden 9. August 1899 auf der Strasse (s, 8).

1. *Nabû-ku-dur-ri-u-ṣu-*[*úr šar Bâb-ili*^{ki}
2. *mâr*] *Nabû-apli-u-ṣu-*[*úr šar TIN-TIR*^{ki} *a-na-ku*
3. *su-*] *li-e Ba-bi-lu*^{ki} [*a-na maš-da-ḫa be-li rabî Marduk*
4. *ina*] *libitti abni dur-mi** [*-na-banda u-ban-na-a tal-lak-ti*
5. *Marduk be-li balâṭam dâra-a šur-kam*].

o. Breccia, Bruchstück; gefunden 27. Mai 1899 auf der „Strasse“ (s, 10).

1. . . . *Ba*]*-bi-lu*^{ki}

*) Prof. Hilprecht, der am 16. Mai in Babylon war, hatte die Güte, die Fragmente: n, o. p und q zu untersuchen, und giebt die oben wiedergegebenen Lesungen. Er bestätigt namentlich mit Sicherheit das [*dur*]*-mi-na-banda* auf dem Fragment q.

2. . . . *dur*]-*mi-na*-[*banda* . . .]
3. . . . *Marduk bêl balâṭam*
4. . . . *šur*]-*kam.*

p. Breccia, Bruchstück; gefunden 22. November 1899 beim Löwen (q, 8).

. . . . . .

1. . . . *Nabû-apli* . . .
2. . . . *su-lu-u Ba-bi-lu*^{ki} . . .
3. . . . *ina libitti abni dur-mi-na* . . .
4. . . . *Marduk be-li balâṭam*

q. Breccia, Bruchstück; gefunden 18. Dezember 1899 beim Löwen (r, 8).

1. . . . *su-li*]-*e Ba-bi* . . .
2. . . . *mi-na-banda* . . .
3. . . . *dâra-a šur-kam.*

r. Breccia, Bruchstück; gefunden 16. Dezember 1899 (n, 9).

1. . . . *su-lu* . . .
2. . . . *ina libitti abni* . . .

s. Breccia, Bruchstück; gefunden 6. Dezember 1899 (n, 9).

1. . . . .-*da-ḫa* . .
2. . . .-*da* . . .
3. . . .-*er-a* . . .

t. Breccia, Bruchstück; gefunden 8. Januar 1900 (n, 9).

1. . . . *maš-da-ḫa*
2. . . .-*banda a*-[*ban-na-a* . . .

u. Wahrscheinlich zu ebendieser Art gehört das nach Amran verschleppte und dort im Juni 1900 in den obersten, sassanidisch-arabischen Schichten gefundene Breccia-Bruchstück mit der Inschrift:

1. . . . *šar Bâb-ili* . . .
2. . . . *šar TIN-TIR*^{ki} *a-na* . . .
3. . . . -*da-ḫa be-li rabî (ilu)* . . .
4. . . . -*ban-na-a tal*-[*lak*]-*ti.*

Die Übersetzung der Breccia-Inschrift lautet:

Nebukadnezar, König von Babylon,
Sohn Nabopolassars, Königs von Babylon,
bin ich.
Die Babelstrasse habe ich für die Prozession des grossen Herrn Marduk mit Durmina-banda-Steinplatten gepflastert.
Marduk, Herr, schenke ewiges Leben!

Die Inschriften auf den beiden verschiedenen Steinsorten unterscheiden sich also nur insofern von einander, als auf den Kalksteinen das Pflastermaterial mit *libitti aban šadî*, auf den Breccia-Steinen mit *libitti abni durminabanda* bezeichnet worden ist. Im übrigen sind die Inschriften unter einander gleichlautend.

Die Inschriftlegende stellt sich im wesentlichen als ein Auszug aus Nebukadnezars „grosser Steinplatten-Inschrift" dar. Die Stelle (*Keilinschr. Bibliothek* III 2, S. 21. Col. V 38—54), bei deren Abdruck ich die mit den gefundenen Platten-Inschriften übereinstimmenden Ausdrücke durch den Druck hervorgehoben habe, lautet:

Col. V. [38] *Ai-bu-ur-ša-bu-um* [39] *su-li-e Bâbili* [40] *a-na ma-aš-da-ḫa bêli rabî Marduk* [41] *ta-am-la-a za-aḳ-ru* [42] *u-ma-al-li-ma* [43] *i-na libitti abni tur-mi-na-banda* [44] *u libitti abni ši-ti-ik šadi-i* [45] *Ai-i-bu-ur-ša-bu-u* [46] *iš-tu bâbi el-la* [47] *a-di Nanâ-sa-ki-pa-at-* [48] *te-e-bi-ša* [49] *a-na ma-aš-da-ḫa i-lu-ti-šu* [50] *u-da-am-mi-iḳ-ma* [51] *it-ti ša a-bi i-bu-šu* [52] *e-is-ni-iḳ-ma* [53] *u-ba-an-na-a* [54] *ta-al-lak-ti.*

Mit Sicherheit lässt sich demnach sagen, dass mit den hier besprochenen Pflastersteinen Nebukadnezar die Strasse des Kasr gepflastert hatte, letztere also die auf den Steinen genannte „Prozessionsstrasse Marduks" gewesen sein muss. Da diese in der „grossen Steinplatteninschrift" Aibur-schabu genannt und zusammen mit Euphrat, Libil-chegalla und Imgur-Bel als Palastgrenze von Nebukadnezar selbst bezeichnet wird (*KB* III 2, S. 25. Col. VII, 42—46), so dürfte ein Zweifel, dass die ausgegrabene Strasse auf dem Kasr Aiburschabu ist, ausgeschlossen sein und meine bei der

Veröffentlichung des Kasr-Planes entwickelte Grundlage zur Topographie von Babylon* dadurch bestätigt werden.

Schon vor Nebukadnezar war das schöne Turminabanda-Material zur Pflasterung in Gebrauch gewesen. Nabopolassar benutzte es bei der Prozessionsstrasse (*KB* III 2, S. 21. Col. V, 12-20), und ein im Amran am 28. Juli 1900 gefundener Block mit der Inschrift: „Sanherib, König von Assyrien" bezeugt eine ähnliche Verwendung für noch ältere Zeit.

Ob wir es bei den westlich von der Strasse gefundenen Fragmenten r, s, t, auf denen der Name Nebukadnezars zufällig nicht vorkommt, etwa mit dem Material, das Nabopolassar für die Strecke der Prozessionsstrasse, an welche Aibur-schabu anschloss, verwendete, zu thun haben, oder ob hier nur eine spätere Verschleppung vorliegt, wird hoffentlich die Grabung noch lehren. Die ganze Nordost-Ecke des Kasr ist durch die modernen Ziegelräubereien besonders stark und wiederholt durchwühlt worden.

Babylon, September 1900.

Robert Koldewey.

3. Die Prozessionsstrasse Marduks.

Die sichere Wiederentdeckung der Prozessionsstrasse Marduks, wie sie durch die in dem vorstehenden Artikel Dr. Koldewey's beschriebenen Funde zur Gewissheit geworden ist, ist für die topographische Aufhellung des alten Babylon von hervorragender Wichtigkeit. Denn da nach Nebukadnezars eigenen Angaben der von ihm zu Prozessionszwecken umgebaute Strassenzug Aibur-schabu

*) Vergl.: *Mittheilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin*, No. 4, S. 13. Die von Delitzsch dagegen erhobenen Einwendungen (a. a. O. S. 14, Anm.*) sind bis jetzt nicht erweisbar.

diesseits, d. h. westlich der grossen Mauer von Babylon, Imgur-Bel, lief, und zwar in unmittelbarer Nähe, wie die die Strasse betreffenden Angaben „vom Thore X bis zum Thore Y" darthun, so kann hinfort kein Zweifel sein, dass die von Koldewey gleich im Beginn seiner Grabung durchquerte Mauer von 7,25 m Dicke keine andere ist, als eben Imgur-Bel. Ich für meine Person hatte geglaubt, sie weiter östlich vermuthen zu sollen, dies ist nach dem Grabungsbefund nicht länger möglich. Aber in allen übrigen in *Mittheilung* No. 4, S. 14, Anm. * hervorgehobenen Punkten möchte ich einstweilen doch noch bei meinen ersten Aufstellungen beharren. Nach dem Wortlaute der Nebukadnezar-Texte muss es, meines Erachtens wenigstens, als ausgeschlossen gelten, dass Imgur-Bel und Nimitti-Bel, „die grossen Mauern von Babylon", lediglich die Palaststadt oder die Burg Nebukadnezars umschlossen. Da es von der Mauer Imgur-Bel wiederholt heisst, dass sie Babylon als „die Stadt Marduks" zu schützen bestimmt gewesen sei; da ferner die Imgur-Bel verstärkende, neu angelegte zweite Mauer Esagila unnahbar, uneinnehmbar machen sollte, so muss Imgur-Bel wenigstens Esagila mit umschlossen haben. Mit Spannung darf den Ergebnissen der Grabung betreffend den Verlauf von Koldewey's sogenannter Aussenmauer oder Aussenschale nach Süden hin entgegengesehen werden.

Die Auffindung der Prozessionsstrasse berechtigt aber weiter zu der Hoffnung, dass nunmehr auch der grosse Marduktempel Esagila gefunden werde. Denn den Ausgangspunkt der Strasse bildete die sog. „Schicksalskammer", das glänzende Gemach (dû-azaga), in welchem bei Beginn jedes Jahres am 8. und 11. Tage der in Borsippa thronende Götterherr Nebo Wohnung nimmt und die Geschicke der Welt und speziell des Königs bestimmt, während die Götter des Himmels und der Erde insgesamt, ehrfurchtsvoll gebeugt, vor ihm stehen. Dieses „glänzende Gemach" aber, dessen Wände Nebukadnezar mit gediegenem Gold überziehen liess, bildete einen Bestandtheil des grossen Tempels

des Gottes Marduk, Esagila. Von der Schicksalskammer aus bis zur Babelstrasse Aibur-schabu gegenüber dem „Prachtthor“ (?) hatte Nabopolassar die Prozessionsstrasse Marduks mit Brecciaplatten schön pflastern lassen, und sein Sohn Nebukadnezar hatte dann diese Strasse noch weiter fortgeführt, indem er Aibur-schabu vom Prachtthor bis zum Thor Istar-sakipat-tebiša (d. h. „Istar wirft nieder ihre Feinde“) aufschütten und theils mit Kalksteintheils mit Brecciaplatten pflastern liess. Auf dieser Strecke dürfte auch die breite Brücke gelegen haben, auf welcher Nebukadnezar die Prozessionsstrasse über den Kanal Libil-chegalla führte. Diese und andere meiner Annahmen stehen und fallen freilich mit meiner auf die Texte Nebukadnezars basierten Grundanschauung, dass Esagila nirgends anders als unter dem südlich vom Kasr gelegenen Hügel Amran-ibn-Ali gesucht werden könne und dürfe.

Friedrich Delitzsch.

Nachschrift. Nachdem diese Bemerkungen niedergeschrieben und gedruckt waren, lief von Dr. Koldewey am 14. Januar 1901 die hocherfreuliche Nachricht ein, dass das altbabylonische Gebäude tief im Innern von Amran-bn-Ali, auf welches die Grabung im Mai des Jahres 1900 gestossen war (siehe *Mittheilung* No. 5 S. 6 f.) nach Anlage und Inschriftenfunden kein anderes sein könne, als der Tempel Esagila. Über diesen neuen bedeutsamen Fund unserer Expedition wird No. 7 der *Mittheilungen* nähere und interessante Aufschlüsse bringen.

4. Der Löwenfries von der Prozessionsstrasse des Gottes Marduk.*

Die Babylonier waren die Erfinder der Ziegelemaillierkunst. Sie waren auch zugleich die Erfinder einer andern, ihr verschwisterten Kunst von ausserordentlicher Sinnig-

*) Vergleiche die in No. 3 der *Mittheilungen* veröffentlichten Briefe Dr. Koldewey's vom 6. Aug. und 27. Nov. 1899

keit und Feinheit, indem sie auf Thon, auf Ziegelsteinen farbige Bilder in Basrelief herstellten. Durch diese Ziegelreliefs, welche, zu grösseren Friesen vereinigt, als Wand- und Mauerschmuck dienten, ersetzten sie in findiger und geschmackvoller Weise den ihrem Lande eigenen gänzlichen Mangel an Steinen, speziell Alabaster, welch letzterer sich in Assyrien als überaus bequemes Material zu Wandskulpturen darbot.

Schon die unter Fulgence Fresnel und Jules Oppert ausgesandte französische Expedition der Jahre 1851—1854 sammelte auf dem Trümmerhügel Kasr, vornehmlich auf dessen Ostseite eine grosse Menge ein- und mehrfarbiger reliefierter Ziegelbrocken. Die stets nur auf der schmalen Seite des Backsteins aufgetragene Farbenlage hatte bisweilen 1—2 mm Dicke. In den Resten der erhaltenen Bilder glaubten die französischen Forscher ausser besonders zahlreichen Darstellungen von Körpertheilen des Löwen, insonderheit von Löwenmähne und Löwenschweif, unter anderem auch das Bild eines Pferdefusses, Theile von Mauern und Bergen, von Wasser und Bäumen zu erkennen (siehe Oppert, *Expédition en Mésopotamie* I, 1863, p. 143 ff.). Zwar ist diese interessante Sammlung durch ein beklagenswerthes Missgeschick im Jahre 1855 in den Fluthen des Tigris untergegangen — immerhin bestätigte sie Diodors (II 8) Erzählung von einer Palastmauer in Babylon, an welcher „auf rohen Ziegeln allerhand Thiergestalten abgebildet waren, mit einer die Natur glücklich nachahmenden Farbengebung". Auch sonst — sagt er — „sah man an den Thürmen und Mauern Abbildungen von mancherlei Thieren, in Rücksicht auf Farbe und Gestalt wohl getroffen. Das Ganze stellte eine Jagd vor, wo alles voll war von Thieren jeder Art, in der Grösse von mehr als vier Ellen. Dabei war auch Semiramis, zu Pferd, dargestellt, wie sie eben den Spiess nach einem Panther warf, und in geringer Entfernung ihr Gemahl, Ninus, wie er mit der Lanze einen Löwen niederstiess". Es kann auch nicht zweifelhaft sein, dass, wenn Nebukadnezar selbst kunstvolle Bilder von

Wildochsen und riesigen Schlangen erwähnt, die er auf glänzenden, blau emaillierten Backsteinen zum Schmuck der Thore habe anbringen lassen, wir an solche farbige Ziegelreliefs denken müssen. Ein Gleiches dürfte von den Worten des Propheten Ezechiel Kap. 23, 14 f. gelten.

Aber freilich, Näheres über diese Kunst, welche in die Kunstgeschichte ein ganz neues Kapitel einfügt, über ihre Technik im Einzelnen, ihre Wirkung auf den Beschauer und was dergleichen mehr ist, liess sich bisher in Babylon selbst nicht erlernen. Dies zu thun, mussten wir zu den Schülern der babylonischen Künstler, den persischen Achaemeniden-Königen, gehen. In Susa war es, wo zuerst die ganze Herrlichkeit dieser von den Babyloniern erfundenen eigenartigen Kunst in entzückendster Farbenpracht und mit packendster Wirkung einem menschlichen Auge von neuem sich offenbarte: an den drei aus Ziegeln aufgeführten Umfassungswänden der grossen Audienzhalle der Perserkönige, genannt Apadâna, welche von dem französischen Ehepaare Dieulafoy ausgegraben wurde, lief innen ein breiter, aus glasierten Ziegeln zusammengesetzter Figurenfries hin, bestehend aus neun schreitenden Löwen und umrahmt von Palmetten, geöffneten Margeriten und anderen zarten Motiven, während auf der Aussenfläche ein farbiger Fries in erlesenster Majolika-Arbeit sich hinzog, welcher die susische Abtheilung der Garde des Darius, der berühmten „zehntausend Unsterblichen“ darstellte. Im Louvre allein, wo diese Dieulafoy'schen Funde, mehr oder weniger rekonstruiert, seit Mitte 1891 Aufstellung gefunden, konnten wir uns bis vor Kurzem dem wunderbaren Zauber dieser schön glasierten farbigen Ziegelreliefs hingeben, deren erwärmenden Glanz selbst Jahrtausende nicht auszulöschen vermochten.

Ob und in welchem Maasse die persische Kunst die babylonische, ihre Lehrmeisterin, übertroffen, blieb dunkel. Erst der von Koldewey und Andrae in unermüdlicher Ausdauer glücklich wiedergewonnene „Löwe von Babylon“, welcher den Vorzug hat, vom Kopf bis zum Schweif völlig

und ausschliesslich aus echten Stücken wiederhergestellt zu sein, und dessen Reproduktion nunmehr in den Händen aller Mitglieder der Deutschen Orient-Gesellschaft sein dürfte,* lehrt unwidersprechlich, dass die Künstler Nebukadnezars, wenigstens was die Darstellung des Löwen betrifft, es zu hoher Meisterschaft gebracht hatten. Wenn an dem susischen Löwenfries, der sich übrigens gleich dem babylonischen auf türkisblauem Grunde erhebt, getadelt wird, dass Kopf und Vorderkörper des Löwen zu klein seien, so zeigt sich der Löwe Nebukadnezars von diesem Mangel ziemlich frei.

Die technische Herstellung dieser farbigen Ziegelreliefs pflegt man sich so zu denken, dass eine Platte aus weichem Thon von beträchtlicher Grösse genommen und auf dieser Fläche das ganze Gemälde in Relief modelliert wurde, genau so wie man dies auf den grossen Alabasterplatten that. Darauf zerschnitt man die Platte rechtwinkelig in der Grösse der Seitenflächen der gewöhnlichen Backsteine, versah diese einzelnen Stücke, um die spätere Zusammensetzung zu erleichtern, mit Legemarken, bedeckte sie einzeln mit Farbe und Firniss und brannte sie hiernach im Ofen und zwar ausserordentlich scharf, da das Email auf ihnen fast wie Glas ist. Gleichzeitig führt aber auch die ausserordentliche Gleichmässigkeit der einzelnen Bilder fast unabweisbar zur Annahme von Formen, mittelst deren diese Reliefbilder hergestellt wurden, sei es gleich im Ganzen, sei es in grösseren oder kleineren Theilen. Vgl. Koldewey in *Mittheilung* No. 3 S. 5: „Es scheint, als wenn die sich öfter wiederholenden Thierfiguren aus Formen gepresst sind". Noch sei erwähnt, dass der Architekt Felix Thomas, welcher die Expedition Fresnels und Opperts begleitete, auf einigen der reliefierten Ziegel-

*) Die natürliche Grösse des linksschreitenden Löwen beträgt 1,95 m vom Ende der Vordertatze bis zum Schweifende, 90 cm von der Kopfspitze bis zur Sohle der Vordertatze.

brocken ein besonderes Zeichen erkannte, welches er für eine *marque de pose* oder Stellungsmarke mit Sicherheit halten zu sollen glaubte.

Friedrich Delitzsch.

5. Der Deutschen Orient-Gesellschaft traten neuerdings bei:

Herr Gustav Sachs, Herr Gustav Salomon, Herr Paul Davidsohn, sämtlich in Berlin; Herr Arthur vom Rath, Cöln; Herr Prof. Dr. Martin Hartmann, Charlottenburg; Herr Dr. phil. et theol. Sebastian Euringer, Dillingen; Herr Prof. Dr. M. Klussmann, Hamburg; Herr Dr. theol. Bonkamp, Hermsdorf i. Mark; Herr Prof. Dr. D. G. Lyon, Boston, U. S. A.

DRUCK VON H. S. HERRMANN, BERLIN

März bis Juli 1901. No. 8.

Mittheilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

1. Vereinsnachrichten.

Der Vorstand der Deutschen Orient-Gesellschaft hatte am 24. Juni d. J. die Ehre, von Seiner Majestät dem Kaiser und König an Bord der „Hohenzollern“ in Kiel empfangen zu werden, um Seiner Majestät für die gnädige Übernahme des Protectorats über die Deutsche Orient-Gesellschaft den ehrerbietigsten Dank auszusprechen.

Zugleich mit dem Vorsitzenden, Sr. Durchlaucht dem Prinzen Heinrich zu Schoenaich-Carolath — der stellvertretende Vorsitzende Se. Excellenz Herr Admiral Hollmann war an der Theilnahme verhindert — hatten unsere Mitglieder die Herren James Simon und Professor Dr. Delitzsch die Ehre des Empfanges.

Seine Majestät der Kaiser haben ferner geruht, der Deutschen Orient-Gesellschaft wiederum eine Subvention im Betrage von 15000 Mark aus dem Kaiserlichen Dispositionsfonds gnädigst zu überweisen.

Der Deutschen Orient-Gesellschaft traten neuerdings bei: Herr Sanitätsrath Dr. W. Assmann, Herr Kaiserl. Konsulats-Sekretär a. D. H. B. Fischer, Herr Rentier Moritz Jacoby,

Fräulein Elise Koenigs, Herr Kgl. Baurath C. von Groszheim, Herr Banquier Max Gutmann, Herr Rechtsanwalt Dr. Edwin Katz, Herr Louis Hirsch, sämtlich in Berlin; Herr E. A. Oldemeyer, Bremen; Herr Banquier Gust. Seligmann, Coblenz; Herr Landbauinspector A. B. M. Schnabel, Dresden; Herr Dr. Waldemar Belck, Frankfurt a. M.; Herr Senior D. Behrmann, Hauptpastor, Hamburg; Herr Kommerzienrath Landfried, Heidelberg, Grossherzogl. Universitätsbibliothek zu Heidelberg; Herr Prof. Dr. A. von Oechelhaeuser, Karlsruhe; Herr Pastor Chr. Reimpell, Lübeck; Herr Lehrer Fritz Müller, Messdorf; Herr Prof. Dr. Hilprecht, Philadelphia; Herr A. Max, Paris; Herr Pfarrer Dr. Rudolf Zehnpfund, Plötzkau Anh.; Kunstarchäolog. Institut der Universität Strassburg.

---

2. Aus acht Briefen Dr. Koldewey's.

Babylon, den 5. März 1901.

Vorige Woche war Herr Dr. Rohrbach hier; er hat sich eingehend mit den Ausgrabungen beschäftigt, und ich bin ihm dabei nach besten Kräften behülflich gewesen ...

Mit Herrn Dr. Weissbach habe ich nun auch angefangen, unsere Bibliothek zu vermehren ... wir empfanden das dringendste Bedürfniss nach Fachlitteratur. So haben wir jetzt für etwa 800 Mark Bücher bestellt, namentlich die auf Babylon bezüglichen Quellen und dann einige historische etc. Handbücher. Ich hoffe und wünsche, dass das Ihren Beifall findet. Herr Weissbach stimmt mit mir vollkommen darin überein, dass wir diese Dinge hier nothwendig haben müssen. Ferner habe ich einen grösseren und vielseitigeren photographischen Apparat bestellt, besonders deswegen, weil mein bisheriger sich nicht zur Aufnahme der Kleinfunde eignet, die demnächst systematisch durchphotographiert werden müssen.

Unsere Gesundheit ist unentwegt gut, und das Wetter den ganzen Winter über vortrefflich gewesen.

Über die Ausgrabungen, die noch immer an der Südburg vor sich gehen, hoffe ich mit der nächsten Post berichten zu können.

Babylon, den 14. März 1901.

An der Südburg des Kasr sind wir jetzt beschäftigt das Gebiet 27—21, n—p frei zu legen. Hier befand sich ein grosser Hof innerhalb der Palastanlage, die durch eine in m verlaufende Mauer von dem westlichen Theil der Südburg abgeschlossen wird. Die Südseite, 25, m—o, des Hofes war architektonisch besonders reich ausgestattet. Es haben sich hier eine grosse Anzahl von glasierten Ziegeln gefunden, die ein grosses aus Blumen und Ranken bestehendes Ornament zeigen. Ihre Zusammensetzung in der Zeichnung, mit welcher Herr Andrae sich beschäftigt, ist nicht leicht. Eine gute Grundlage dazu bildet eine nicht unbeträchtliche Strecke, die, obwohl umgefallen, doch noch im ursprünglichen Zusammenhang liegend gefunden wurde. Die Ornamente sind nicht reliefiert, aber in der nämlichen Email-Technik ausgeführt wie die Reliefziegel. Ausser diesen Ornamenten auf gebrannten Ziegeln* sind ähnliche, zierlichere gefunden, die auf Kunststeinen vom Format der Ziegel angebracht sind; hierbei wurden die Umrisse aus Glasfäden auf die Fläche aufgesetzt und die so entstandenen vertieften Felder mit den Emailfarben ausgeschmolzen. In dieser Technik ist auch ein derartiger Stein ausgeführt, der den mittleren Theil einer menschlichen Figur darstellt, die etwa eine Höhe von 40 cm gehabt haben kann. Nur die gebrannten Ornamentziegel tragen den Nebukadnezarstempel. Ob die Kunststeine etwa einer späteren Zeit der Restauration angehören, lässt sich bisher noch nicht mit Bestimmtheit sagen. Im Schutt auf dem Hofpflaster lagen eine grosse Menge von späteren Gräbern: glasierte und unglasierte Trog- und Pantoffelsarkophage.

Während die Ziegel der westlichen Theile des Gebäudes den gewöhnlichen Nebukadnezarstempel tragen, zeigen die der

*) Herrn Andrae's Zeichnung dieses Ornaments ist laut Telegramm am 28. August in Babylon abgegangen und wird in No. 9 der *Mittheilungen* Veröffentlichung finden. F. D.

östlichen Theile nur einen Löwen mit einer, früher bereits eingeschickten, aramäischen Inschrift (J. N. 7606, 7607). Dass aber auch diese Theile von Nebukadnezar gebaut sind, geht aus dort eingemauerten Ziegeln hervor, die auf einer Schmalseite eine Palastinschrift des Königs tragen. Anders verhält es sich jedoch mit der das Gebäude im Osten abschliessenden Festungsmauer. Hier sind weder Stempel noch beschriftete Ziegel bisher gefunden, und nach der Anlage des Grundrisses muss man diese Mauer für älter als den Palast selbst halten; in ihr liegt das überwölbte mächtige Thor: Photographie No. 94, eine der imposantesten und für die Konstruktionsgeschichte wichtigsten Ruinen, die bisher freigelegt worden sind (siehe Abbildung No. 1).

Auf dem früher besprochenen Hof im Westen sind zwei Fragmente von einem beschriebenen zehnseitigen Thonprisma gefunden und ein Bruchstück eines mittelgrossen Baucylinders, der nach Dr. Weissbach von Sardanapal herrührt und den Bau von Imgur-Bel und Nimitti-Bel behandelt. Herr Dr. Weissbach ist mit der Behandlung dieser inschriftlichen Reste noch beschäftigt. Auch einige Stücke von Alabastergefässen mit ägyptischen Schriftzeichen sind im Gebäude gefunden.

Das Backsteinpflaster in den Höfen ist vielfach noch erhalten, im übrigen aber die Mauern selbst stark zerstört, ohne dass dadurch die sichere Aufzeichnung des Grundrisses an irgend einer bisher ausgegrabenen Stelle geschädigt wäre. Nach vollständiger Ausgrabung des Gebäudes wird dieses gewiss den am vollkommensten erhaltenen babylonischen Palastgrundriss abgeben.

Innerhalb der Prozessionsstrasse Marduks fehlte ein Stück in der Ebene, das südlich unmittelbar zunächst an das Kasr anstossen sollte. Die Strasse begann vielmehr erst in einer Entfernung von 150 Metern weiter südlich, während die Schuttbildung in diesem Zwischenraum, wie sie in einigen Versuchsgrabungen herauskam, darauf schliessen liess, dass hier ursprünglich Wasser war. Diese Ansicht wurde durch einen in der Nähe gefundenen Kanalabfluss unterstützt. Wir haben daher dieses Stück durch einen langen, überall bis auf das Grund-

Abbildung 1.
Südburg des Kasr: Thor der Festungsmauer.

wasser hinabgetriebenen Graben auf die ursprüngliche Existenz einer etwaigen Brücke hin untersucht, aber nicht die geringsten Anzeichen für eine solche gefunden. Der Übergang müsste danach also entweder vermittelst einer Schiffbrücke, respektive einer spurlos verschwundenen Holzkonstruktion vor sich gegangen sein, — oder die „Prozession des grossen Herrn Marduk" müsste die das Kasr im Süden (vielleicht auch im Osten und Norden?) einschliessende Wasserfläche überschritten haben mit dem „Schiff der Prozession am Neujahrstage, dem Feste von Schuanna", von welchem *KB* III, 2. S. 17 die Rede ist. —

Am 22. Februar ist Herr Dr. Weissbach hier eingetroffen. Er ist augenblicklich besonders damit beschäftigt, die bisher gefundenen Inschriften durchzuarbeiten.

Babylon, den 1. April 1901.

Im Kasr kommt bei n—o, 20 die diesen Palasttheil im Norden begrenzende Festungsmauer heraus. In dieser Gegend (n, 21) ist eine Tablette aus gelbem Stein gefunden (9½ cm hoch, 7 cm breit), die auf der einen Seite eine der Broncetafel bei Perrot Seite 364 ähnliche Darstellung, auf der Rückseite eine neunzeilige Inschrift enthält: ein Verzeichniss von 7 Gottheiten. Zusammen mit der in Arbeit befindlichen Abbildung werde ich demnächst eine nähere Beschreibung einschicken.*

Heute und morgen fällt die Grabung wegen des Festes Korban-Beiram aus. Der Sommer hat mit ziemlicher Wärme eingesetzt .....

Babylon, den 15. April 1901.

Durch den Höhenrücken, der südlich vom Kasr von West nach Ost verläuft, ist ein Graben von ca. 4 m Breite, 80 m Länge und 7 m Tiefe gezogen worden, der den Charakter dieses

*) Die oben erwähnte Abbildung und Beschreibung, welche gleichfalls von Babylon nach Berlin unterwegs ist (vgl. die Anm. auf S. 3), wird ebenfalls in No. 9 der *Mittheilungen* Aufnahme finden. F. D.

Höhenzuges dargelegt hat. Es lagen oben spätere Lehmziegelmauern, in deren Ruinen sassanidisch-parthische glasierte und unglasierte Thonsärge, zum Theil in Pantoffelform, auch Holzsärge in Ziegelumhüllungen lagen. Sie enthielten zum Theil eine Reihe von Thonmasken und Reste von Blattgold. Unter dieser Schicht lagen Ruinen von schlechteren Lehmmauern mit wenig Gräbern ähnlicher Art, und wiederum tiefer bis zum Grundwasser Topfgräber ebenfalls in den Ruinen von Lehmhäusern. Diese Topfgräber enthalten bei 60 cm Durchmesser und Höhe unten eine Öffnung; auch ihre Seitenwand war durchlöchert, der untere Theil des Gefässes aussen und innen mit Asphalt bezogen, die obere Öffnung mit einer asphaltgetränkten Schilfmatte ursprünglich verschlossen. Die wohlerhaltenen, aber nicht erhaltbaren Knochen füllten rein und ohne Humus zusammenhanglos den unteren Theil des Topfes und klebten am Asphalt, der zum Theil in das Innere der Schädel eingedrungen war. So könnte es fast den Anschein haben, als läge hier eine reine Knochenbestattung vor. Einige schlichte kleine Krüge und ein grösseres fussloses Gefäss waren beigegeben. In den unteren Schichten verstreut fanden sich wenige Tablettenfragmente. Für die Altersbestimmung der Topfgräber haben wir ausser der ziemlich beträchtlichen Tiefe zu berücksichtigen, dass bisher in den oberen, nachbabylonischen Schichten Topfgräber nicht gefunden sind. Dagegen lagen solche mit Kinderknochen an einer Stelle der Prozessionsstrasse in der Ebene unter dem Pflaster Nebukadnezars.

Durch den „Südwestbau“ an der S.-W.-Ecke des Kasr ist ein Suchgraben begonnen worden.

Die Grabung am Kasr (n—p, 21—22) hält etwas auf, weil wir hier zum Theil zu beträchtlicher Tiefe hinabgehen mussten, um den verwickelten Ruinenzustand an der nördlichen Befestigung der Südburg besser zu erkennen. Es liegen hier verschiedene Bauperioden untereinander; namentlich liegt unter der oberen Festungsmauer, die die Stempel Nebukadnezars trägt, eine, wie es scheint, interessante Anlage älterer Zeit.

Babylon, den 5. Mai 1901.

Die Erneuerung der Grabungserlaubnis auf ein Jahr ist nunmehr telegraphisch beim Vali von Bagdad eingetroffen. Der Kaimmakam von Hilleh hat mir das amtlich mitgetheilt. Die Erlaubnis, sowie die Möglichkeit einen Monat lang ohne diese ausgegraben zu haben, verdanken wir, wie so vieles andere, den sachgemässen Bemühungen des Herrn Consul Richarz und der Deutschen Botschaft in Constantinopel.

Die Grabung hat in m—n, 21—22 den sehr interessanten Anschluss des jüngeren östlichen Palastes an einen älteren westlichen ergeben. Letzterer enthält in seinen oberen Theilen Nebukadnezar-Stempel, in den unteren sind Stempel bisher nicht beobachtet. Die Grabung schreitet jetzt nach beendigter Aufräumung der nördlichen Theile, m—p, 20—23, wieder nach Süden vorwärts, indem das bisher nur bis zur Eisenbahnhöhe abgetragene Terrain nun auch bis auf das Hofpflaster und, wo es nöthig ist, tiefer bis zu den Resten der Palastmauern abgenommen wird. Sie befindet sich in n—o—p, 23, wo ein paar Stücke von Baucylindern gefunden worden sind.

Der Graben durch den „Südwestbau“ hat bisher, obwohl schon eine Tiefe von ca. 7 m unter der Hügeloberfläche erreicht ist, nur späteren, parthischen Schutt von ebensolchen Häusern ergeben und ein unbedeutendes Stück von einem babylonischen „Grenzstein“.

Babylon, den 3. Juni 1901.

Die Ausgrabung im Kasr befindet sich in m—q, 24. Es sind hier neben den bekannten Ornament-Ziegeln eine kleinere Anzahl von glasierten Ziegeln aus künstlicher Steinmasse herausgekommen, die feinere Ornamente enthalten und nach meiner bisherigen Vorstellung einer Restauration aus persischer Zeit angehören. Die Umrisse der Ornamente sind aus Glasfäden aufgelegt und das farbige Email in die so vertieften Felder eingeschmolzen. Unter diesen „*Email-cloisonné*-Ziegeln“ befindet sich einer mit einer figürlichen Darstellung, von dem ich Andrae's Zeichnung hier beilege (siehe die Beigabe am Schluss

dieser Nummer). Erhalten ist der rechte, vorgestreckte, einen Speer (?) haltende Arm einer Figur in reicher Gewandung; links die Troddeln, wie sie einer voranschreitenden Figur angehört haben könnten.

Die Monsun-Passatwinde haben begonnen und uns die ordnungsmässige Sommertemperatur mitgebracht; doch gehen die Arbeiten bisher ohne Beeinträchtigung vorwärts.

Babylon, den 24. Juni 1901.

Der Querschnitt durch den „Südwestbau" ist vollendet vom Gipfel des kleinen Hügels bis zum Grundwasser. Der Hügel verdankt seine Entstehung einer späteren (parthischen) Zeit, aus welcher Ruinen von Häusern aus gebrannten und ungebrannten Ziegeln die Masse durchsetzen. Etwa 2 m über dem Grundwasser fanden sich etwa 80 kleine seleucidische Bronze-Münzen. Das Grundwasser gerade noch überragend verläuft ungefähr von Ost nach West eine ebenfalls spätere Kanalmauer aus Ziegelbruch: die Fortsetzung einer ebensolchen Mauer, die wir früher im Graben bei der Südost-Ecke des Kasr geschnitten hatten.

Die Grabung auf dem Kasr befindet sich in m—p, 27. Der grosse Palasthof ist fertig ausgeräumt, seine Südseite wird durch ein Gemach von ganz besonders grosser Ausdehnung gebildet, an dessen Front die früher erwähnten Ornamentziegel sassen.

Babylon, den 20. Juli 1901.

Die Arbeiten an dem seither bearbeiteten Gebiet der Südburg des Kasr befinden sich in m—p, 29, wo der südliche Zug der Festungsmauer herauskommt; sie nähern sich damit ihrem vorläufigen Abschluss an dieser Stelle. Zu den beiden Sardanapal-Cylinderstücken, welche den Bau von Imgur-Bel und Nimitti-Bel behandeln, ist noch ein drittes Dokument gekommen, nämlich ein beschrifteter Ziegel Nebukadnezar's, in dessen Inschrift

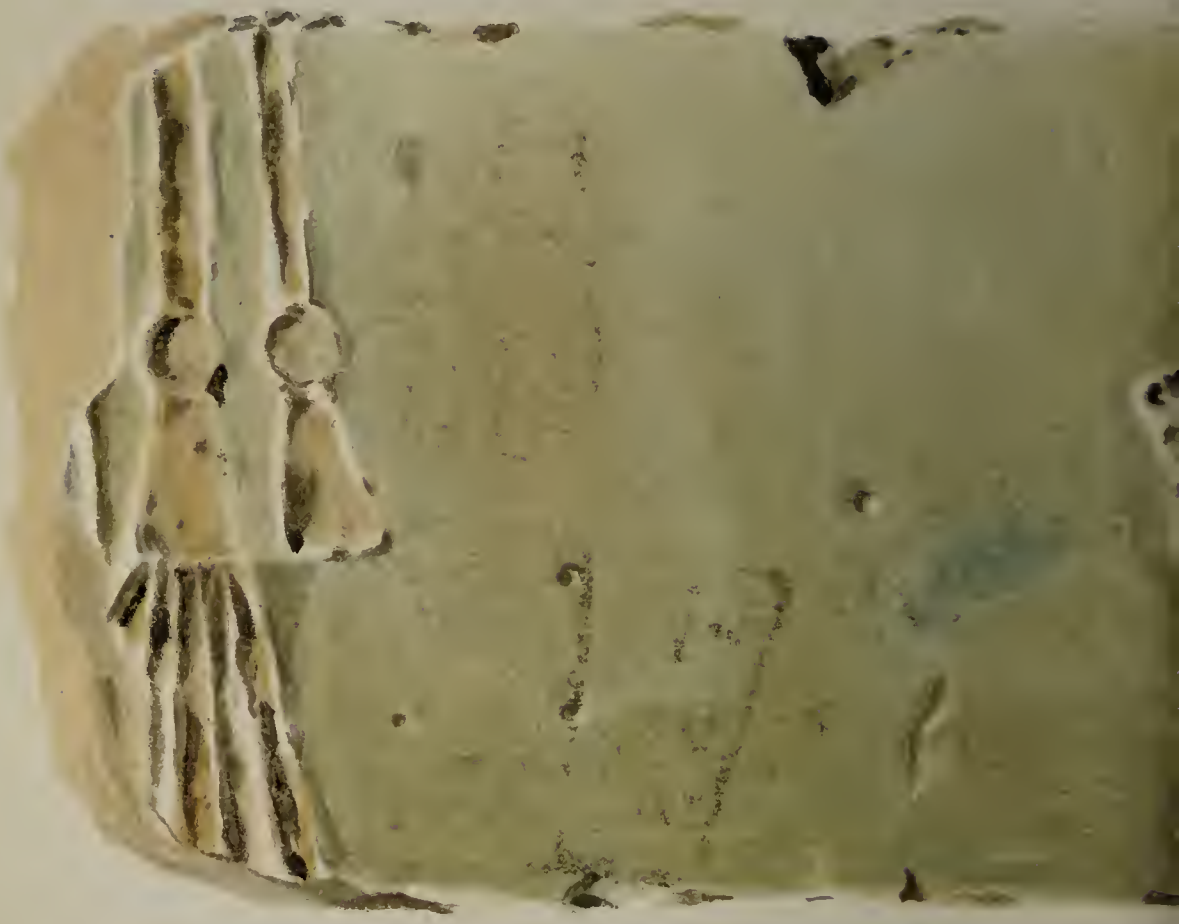
der König über den Neubau von Imgur-Bel berichtet. Ob in dieser Inschrift ursprünglich auch von Nimitti-Bel die Rede gewesen ist, lässt sich nicht entscheiden, da der Ziegel rechts abgebrochen ist. Der Ziegel ist im grossen Hof, o—23, im Schutt gefunden.

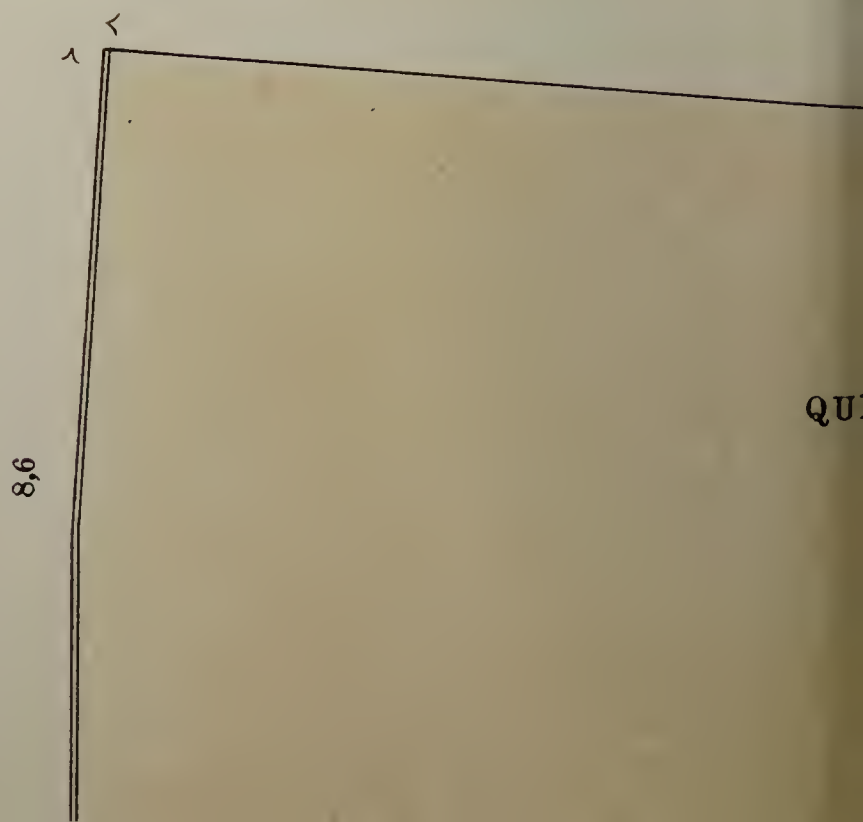
In der nächsten Zeit denke ich zur Erforschung der babylonischen Privatgebäude in dem nach dem benachbarten Dschumdschuma benannten Stadtgebiet südöstlich vom „Amran“ einige Versuchsgrabungen aufzunehmen.

DRUCK VON W. DRUGULIN IN LEIPZIG.

EMAILLIERTER KUNSTSTEIN.

Jnv. Nr. 9097.





BABYLON
KASR, SÜDBURG,
0,23

0 5 CENTIMETER.

1901

T.

August bis Oktober 1901. No. 9.

Mittheilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

1. Vereinsnachrichten.

Laut Telegramm des Herrn Director Dr. Wiegand aus Konstantinopel vom 11. September ist die Irade für Grabungen in den beiden Trümmerhügeln Fâra und Abu Hatab nunmehr ergangen. „Seine Majestät der Sultan hat, nachdem festgestellt worden war, dass das Gelände der beiden im Mutesariflik Divanieh gelegenen Hügel als Staatsland betrachtet wird, geruht, die grossherrliche Erlaubnis für eine Ausgrabung an den genannten Orten zu erteilen."

Unser Expeditionsmitglied Herr Andrae beabsichtigte, die Grabungsstätte im Februar 1902 für etwa acht Monate zu verlassen, um in der Heimat anderen Verpflichtungen nachzukommen. Da der Vorstand der Deutschen Orient-Gesellschaft ebenso wie die General-Verwaltung der Königl. Museen zu Berlin besonderen Wert darauf legt, dass Herr Andrae ebenjetzt, wo unsere Expedition in Amran-ibn-Ali wie auf den beiden Hügeln Fâra und Abu Hatab neue und grosse Aufgaben erwarten, diesen unsern Unternehmungen nicht für so lange Zeit entzogen werde, hat die General-Verwaltung, im Einverständnis mit Herrn Andrae, Schritte gethan, dass jene Reise noch verschoben werden könne.

Da ausserdem Herrn Andrae's mit unserer Gesellschaft abgeschlossener Kontrakt mit dem Jahre 1901 überhaupt abläuft, der Vorstand der Gesellschaft aber und die General-Verwaltung ebenso wie der Leiter der Expedition dringend wünschen, diese allseitig bewährte Kraft unseren archäologischen Arbeiten auch für eine weitere Reihe von Jahren zu sichern, so wurde Herrn Andrae Kontraktverlängerung auf drei Jahre angeboten, und wir freuen uns mitteilen zu können, dass Herr Andrae sich zu ihrer Annahme bereit erklärt hat.

Der Deutschen Orient-Gesellschaft traten neuerdings bei: Herr Ministerial-Director Oscar Stuebel, Herr Kammergerichts-Referendar Graf H. von Kessler, Herr Rechtsanwalt Dr. S. Friedländer, Herr Dr. Ludwig Darmstaedter, sämtlich in Berlin; Se. Excellenz Herr Wirkl. Geheimer Rath Graf von Dönhoff, Friedrichstein O/P.; Miss Mary Montgomery, Bridgeport U. S. A; Herr Dr. George Reissner, Herr Prof. Dr. Bernhard Moritz, Director der Vicekönigl. Bibliothek, Herr Dr. Ludwig Borchardt, Herr Dr. Rubensohn, sämtlich in Caïro; Herr Verlagsbuchhändler Ludwig Loeffler, Charlottenburg; Herr Prof. D. G. Lyon, Cambridge U. S. A.; Herr Dr. Alfred Boissier, Genf; Herr Dr. Hugo Grothe, München-Pasing; Herr Prof. Dr. Morris Jastrow, Philadelphia U. S. A.; Herr Geheimrath Prof. Dr. Paul Wallot, Dresden; die Münchener Orientalische Gesellschaft; Arnoldi'sche Buchhandlung, Dresden; Herr Gerichtsassessor E. Westphal, Landsberg a. W.; Herr Michael A. Morrison, Direktor der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft, Berlin.

---

2. Aus sechs Briefen Dr. Koldewey's.

Babylon, den 14. August 1901.

Gesund sind wir alle. Die Bagdadbeule bei Herrn Andrae und mir ist vorschriftsmässig verlaufen, ohne besondere Beschwerlichkeiten, und hat eine eindrucksvolle Renommiernarbe hinterlassen. Im ganzen glaube ich, dass die sorgfältig natürliche Lebensweise,

die wir hier prinzipiell betreiben, gut bekommt. Spirituosen trinken wir nicht, um 9 gehen wir schlafen und um 5 stehen wir auf. Jeder von uns thut einmal täglich einen etwa dreistündigen Fundbeobachtungsdienst in der Grabung und sorgt dadurch für die Zunahme seiner Ortskenntnisse, für ordnungsmässigen Betrieb und für die der Gesundheit so zuträgliche Bewegung in der Sonne, der man sich hier nicht zu lange entziehen soll. Wir graben jetzt in den Hügeln südöstlich vom Amran nach Privataltertümern. Die Hügel heissen in der europäischen Litteratur *Dschumdschuma*, nach dem benachbarten Dorfe. Die Araber nennen sie *Nischan el-aswad* „die schwarzen Hügel". Etwas südlich von unserer Grabung liegt die Stelle, wo wahrscheinlich seiner Zeit der grosse Tablettenfund gemacht ist; es ist dort in früheren Zeiten stark gewühlt, und tiefe Löcher und hohe Schutthalden bezeichnen den Ort. Auf unserem Platz ist zwar auch früher schon gegraben, aber doch nicht so stark wie dort. Wir haben vier etwa 7 m breite Gräben begonnen, die bis auf das Grundwasser hinabreichen und 20 m auseinander liegen, damit in der Ebene angefangen und steigen jetzt auf die Hügel hinauf. Wie zu erwarten, kommen hier kleine Privataltertümer zu Tage. Die Tabletten sind meist schlecht erhalten und machen Andrae und mir grosse Mühe in der Erhaltung; es sind aber auch ein paar gute dabei, eine in altbabylonischen Zeichen und zwei aus gebranntem Thon in sehr feiner Schrift. Der Platz ist etwa 20 Minuten von unserm Haus entfernt und wir pflegen daher dorthin zu reiten. Unterwegs habe ich einen Zug angestellt, der sich mit der Verfolgung der Prozessionsstrasse nach Süden zu beschäftigt; wir sind dort gerade bei einem etwas schwierigen Punkte angelangt; denn die Spur wird dort sehr winzig. Es geht ein Strassenzug nach Süden und einer nach Westen hinüber; auf letzterem liegt ebenfalls der Turminabanda-Belag, — auf einem Block seitlich die bekannte Nebukadnezar-Inschrift und auf der Unterfläche diejenige Sanheribs, wie sie ähnlich auch im Amran gefunden ist. Auf dem Kasr graben wir im Augenblick nicht, weil das zu wenig übersichtlich werden würde. Über das alles muss und werde ich ja ausführlich berichten. Für jetzt bitte ich mich

damit zu entschuldigen, dass es heiss, windig und staubig ist und ausserdem die neue Grabung viel zu schaffen macht. Ich lege grossen Wert darauf, dass die Grabung kontinuierlich arbeitet; denn erstens geht bei einer Unterbrechung sehr viel Zeit nutzlos verloren, ohne dass die Gesamtkosten im Jahr wesentlich geringer würden, und dann ist das Kasr, sobald wir weggehen, den Ziegelräubern so gewiss verfallen, wie $2 \times 2 = 4$ ist. Die Mauern mit ihren Ziegeln sind eben für die Leute hier so gut wie bares Geld, und keine Bewachung würde im Stande sein, das Wegschleppen zu verhindern. Ich habe mir im Verein mit Herrn Konsul Richarz resp. der Deutschen Botschaft in Konstantinopel grosse Mühe gegeben, die Beraubungen vom Hügel „Babil" zu sistieren, aber es ist mir bis jetzt nicht recht gelungen, nur die von den Türkischen Behörden nicht konzessionierten Räuber dürfen jetzt nicht mehr dort arbeiten. Auf dem Kasr habe ich allerdings, da das ja eine *conditio sine qua non* war, die Ziegelräuber gleich anfangs ohne zu fragen zum Teil mit eigener Hand hinausgeworfen. . . . . .

Babylon, den 25. August 1901.

Ich schicke heute 1) in einer Kiste eine Rolle, enthaltend die Darstellung von einer Ornamentenreihe vom Kasr; 2) beiliegend drei von Herrn Dr. Weissbach bearbeitete Inschriften, denen ich die ebenfalls beiliegenden Begleitworte beilege.

Die Zusammenstellung der Ornamente nach den Bruchstücken und die Zeichnung in natürlicher Grösse und Farbe hat Herr Andrae angefertigt. Die Pause verzeichnet die Inventarnummern derjenigen Stücke, die der Reconstruction zu Grunde gelegt sind. Die Ornamente sassen an der Nordfront des Hauptsaales der Südburg (n — p, 25), den wir wegen seiner bedeutenden Grösse von 18 : 52 m und wegen einer der Hauptthür gegenüberliegenden Nische in seiner Rückwand als Thronsaal bezeichnen dürfen. Die Reconstruction der übrigen Ornamente von derselben Wand befindet sich noch in Arbeit.*

---

*) Aus ebendiesem Grunde erschien es angezeigt, mit der Reproduction der bereits eingetroffenen ersten Ornamentenreihe noch bis zur Ankunft

Die Ausgrabungen in den sonst „Dschumdschuma“ genannten Hügeln *Nischan el-aswad* nehmen ihren Fortgang. Sie liefern aus dem mit Abraum durchsetzten Ruinenschutt kleiner Privathäuser: einige Siegel, zerbrochene Terrakotten und ziemlich viel Tabletten. Letztere sind, weil ungebrannt, meist schlecht erhalten. Die wenigen gebrannten sind fein und gut geschrieben, eine in der Grösse von 7 : 11 cm enthält auf jeder Seite 44 Zeilen in feinster Schrift. Nach Mittheilung des Herrn Dr. Weissbach sind es Hymnen, Beschwörungen, Omina, Briefe, Kontrakte und Vokabulare.

Babylon, den 31. August 1901.

Es freut mich, dass der Ferman für Abu Hatab und Fâra nun bald herauskommen wird. ... In Fâra wird es sehr ungemütlich werden, und der Architekt müsste vor allen Dingen keinerlei Ansprüche auf Bequemlichkeit und gutes Essen machen. Ein Haupterfordernis ist ja ein offenes Auge für konkrete Dinge.

Babylon, den 9. September 1901.

Die Ausgrabungen in den *Nischan el-aswad* dringen nach Westen weiter vor. Das Tablettennest, auf das wir vor 3 Wochen stiessen, ist erschöpft; aber es kommen immer einige weitere Einzelexemplare zum Vorschein. Einen Bericht über die Dinge von Dr. Weissbach habe ich noch nicht.

Babylon, den 20. September 1901.

Dem Beginn der Grabung in Fâra am 1. Januar wird von uns aus nichts im Wege stehen; doch ist ein Ferman bisher nicht eingetroffen.

---

der übrigen Ornamente zu warten, um sie dann sämtlich zu einem grossen Kunstblatt zu vereinigen, welches hoffentlich recht bald allen Mitgliedern zugesandt werden kann. Die Ornamente sind durch ihre Linienführung wie Farbenpracht von überraschender Wirkung. F. D.

Von den vier ost-westlich verlaufenden Gräben, die wir in den *Nischan el-aswad* bearbeiten, hat der zweite von Süden ganz unten am Grundwasser eine Anzahl von figurierten Tabletten und kleinen Thonbildwerken ergeben; sie sind aus ungebranntem Thon sehr fein modelliert und scheinen schon im Altertum in zertrümmertem Zustande weggeworfen zu sein. Als Freiskulpturen

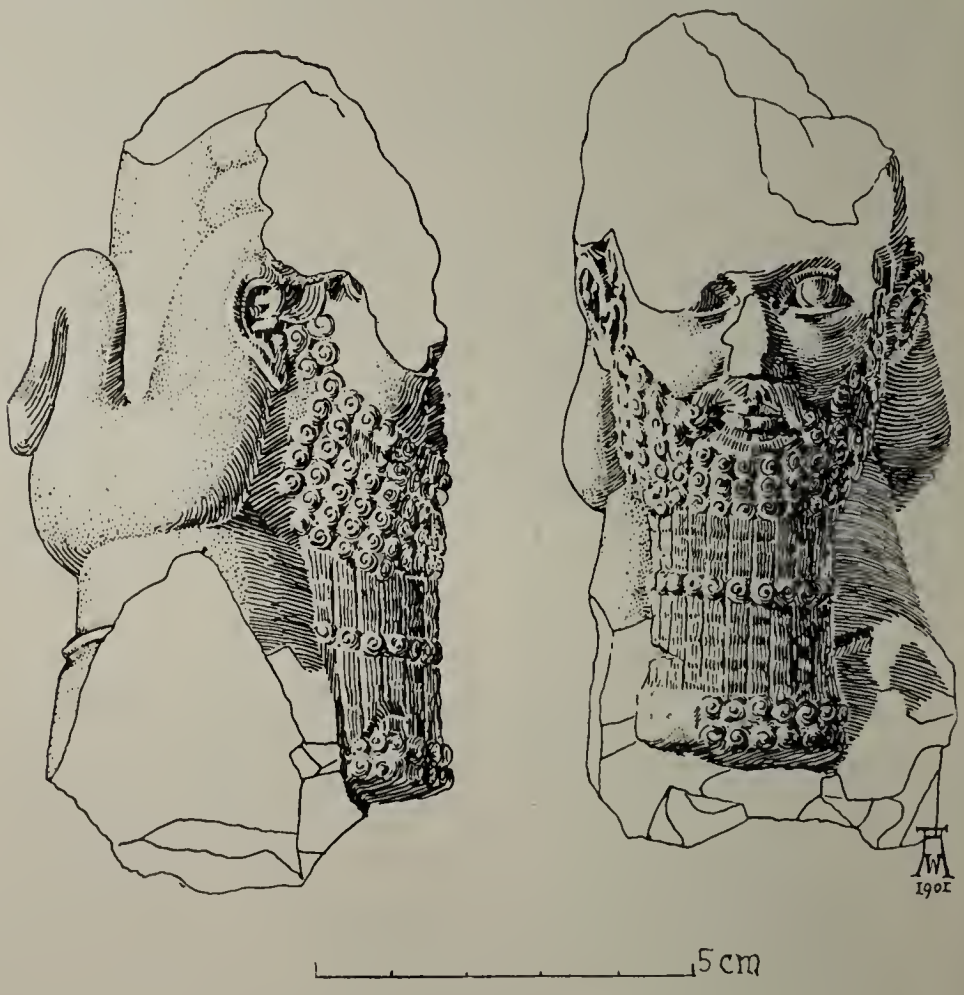


Abbildung 1.
Bärtiger Kopf aus ungebranntem Thon.

sind gearbeitet: ein Kopf einer Löwin, ein bärtiger Kopf mit Hörnerkrone und ähnliches (vgl. die beiliegenden Zeichnungen Andrae's).* Die Tabletten haben, wie meistens auch die Schrifttabletten, eine plane und eine konvexe Seite; auf der ersteren ist das flache Relief aufgesetzt und Inschriften standen darunter, von denen aber nur geringe Reste erhalten sind. Die Dar-

*) Für die *Mittheilungen* wurde einstweilen nur eine dieser Zeichnungen — siehe Abbildung 1 — reproduziert. F. D.

stellungen sind: ein schreitender Löwe, ein geflügelter Stier und dergleichen. Die Fundschicht sind wir bisher geneigt, auf die Zeit der assyrischen Herrschaft zu beziehen. Spätere Sachen sind selten und kommen nur ganz oben vor, Münzen auch fast gar nicht. In den mittleren und unteren Lagen sind ein paar interessante Gefässe gefunden, die mit einfachen linearen Ornamenten in vielfarbiger Emaille verziert sind.

Beiliegende Behandlung einer der früher gefundenen Tabletten schickt Herr Dr. Weissbach.* Die Tablette ist zusammen mit einer grösseren Zahl meist ungebrannter gefunden am 22. August 3 m unter der Oberfläche in dem dritten Graben von Süden aus gerechnet.

Die Prozessionsstrasse wird nach Süden weiter verfolgt. Die nach Westen abbiegende, mit Turminabanda-Platten gepflasterte Abzweigung verschwand nach einer kurzen Strecke ohne Spur. Nach Süden zu setzt sich die Pflasterung zunächst in gebrannten Ziegeln weiter fort, um dann in eine Chaussierung aus Scherben und gestampfter Erde überzugehen.

Das Wetter ist schwül, aber die Arbeiten gehen in gewohnter Weise vorwärts.

Babylon, den 14. Oktober 1901.

Die Behandlung der Tablette 13420 von Dr. Weissbach lege ich hier bei.**

---

*) Es ist die Tafel 13667, ein ungemein wertvolles Stück des sogenannten Syllabars S^b, natürlich in (neu)babylonischen Schriftzeichen. Es enthält auf Col. I die Zeilen 1—31 und zwar 1—27 in tadellosem Zustand, auf Col. II 33 Zeilen (ziemlich entsprechend S^b 68—99), auf Col. V 31 Zeilen bez. Zeilenreste (etwa = S^b 295—325) und auf Col. VI 18 Zeilen (entsprechend S^b 363—379). Mit Recht bemerkt Weissbach: „Über die hohe Bedeutung dieses Fragmentes, die Bereicherungen des assyrischen Syllabars, des assyrischen und sumerischen Lexikons, neue Bestätigungen bisher zweifelhafter Vermutungen u. s. w. brauche ich nicht ausführlich zu sprechen. Eine Vergleichung des Textes oder seiner Umschrift mit der Thompson'schen Ausgabe, die wohl alles zusammenfasst, was das Britische Museum an Fragmenten von S^b besitzt, zeigt dies unmittelbar.“ Für die Veröffentlichung von Dr. Weissbachs Abschrift, Umschrift und Erklärung siehe auf S. 20 dieser *Mittheilungen*. F. D.

**) Weissbach schreibt: „Ein Täfelchen aus gebranntem Thon: 84 Zeilen fast durchweg klarer babylonischer Schrift, enthaltend einen Hymnus an

In *Nischan el-aswad* hat der nördliche Graben nichts ergeben, und wir haben deshalb westlich von den südlichen Gräben ein zusammenhängendes grösseres Stück in Angriff genommen. Hier hatte Herr Andrae die Beobachtung gemacht, dass an einigen frei liegenden Mauerresten bauliche Eigentümlichkeiten wahrzunehmen sind, wie wir sie bisher an Tempeln beobachtet haben: mehrere Fussböden übereinander, eine Nische in der Wand eines Zimmers, Rillen-geschmückte Türme zu beiden Seiten des Haupteingangs und ein kleiner Altar grade vor der Hauptthür. Herrn Andrae's Vermutung von der Bedeutung des Gebäudes scheint mir durch einen Fund bestätigt zu werden, der in dem Hof des Gebäudes gemacht ist. Es ist ein kleines Stück eines Baucylinders, worauf die Worte: *e-nu-ma bîtu* zu erkennen sind. Mit dieser Redensart: „zu jener Zeit war der Tempel . . . . (verfallen)" pflegt auf den Baucylindern die Nachricht von einer Restauration des Tempels, auf den sich die Inschrift des Cylinders bezieht, eingeleitet zu werden. Gegenwärtig ist wieder die ganze Eisenbahn bei der Grabung in Thätigkeit getreten. Das Gebäude ist stark durchwühlt. Im Schutt haben sich bisher etwa 100 Tablettenfragmente gefunden.*

---

3. Drei neue Inschriften.

a) Dr. Koldewey's Begleitworte.

Zu den Inschriften: 6614, 7670, 12003. Babylon.

I. Nr. 6614: Auf der Schmalseite eines gebrannten Ziegels, gefunden im Amran als Deckstein eines parthischen Grabes am 28. April 1900.

II. Nr. 7670: Auf der Schmalseite eines gebrannten Ziegels, gefunden im Kasr, r, 26, eingemauert in dem Fundament des Palastes, am 11. September 1900.

Marduk in Form einer Litanei. Zweisprachig. Duplikat zu dem Londoner Text IV R 18 Nr. 2, welcher durch den vorliegenden fast vollständig ergänzt wird." Siehe weiter auf S. 17 ff. dieser *Mittheilungen.*

*) Ein Telegramm Dr. Koldewey's aus Bagdad vom 30. Oktober brachte seitdem die erfreuliche Meldung, dass „im neuentdeckten Tempel des Gottes Adar ein **Baucylinder Nabopolassars** (des Vaters Nebukadnezars) gefunden worden ist".

III. Nr. 12003: Auf der einen Seite eines Steintäfelchens, dessen andere Seite mit einem Relief versehen ist, gefunden im Kasr, n, 21, den 21. März 1901.

Der harte gelbe Stein von 10 cm Höhe, 7 Breite und 2 Dicke hat oben eine etwas schmalere Öse, die der Breitenrichtung des Steins nach durchbohrt ist. Die rechte obere und

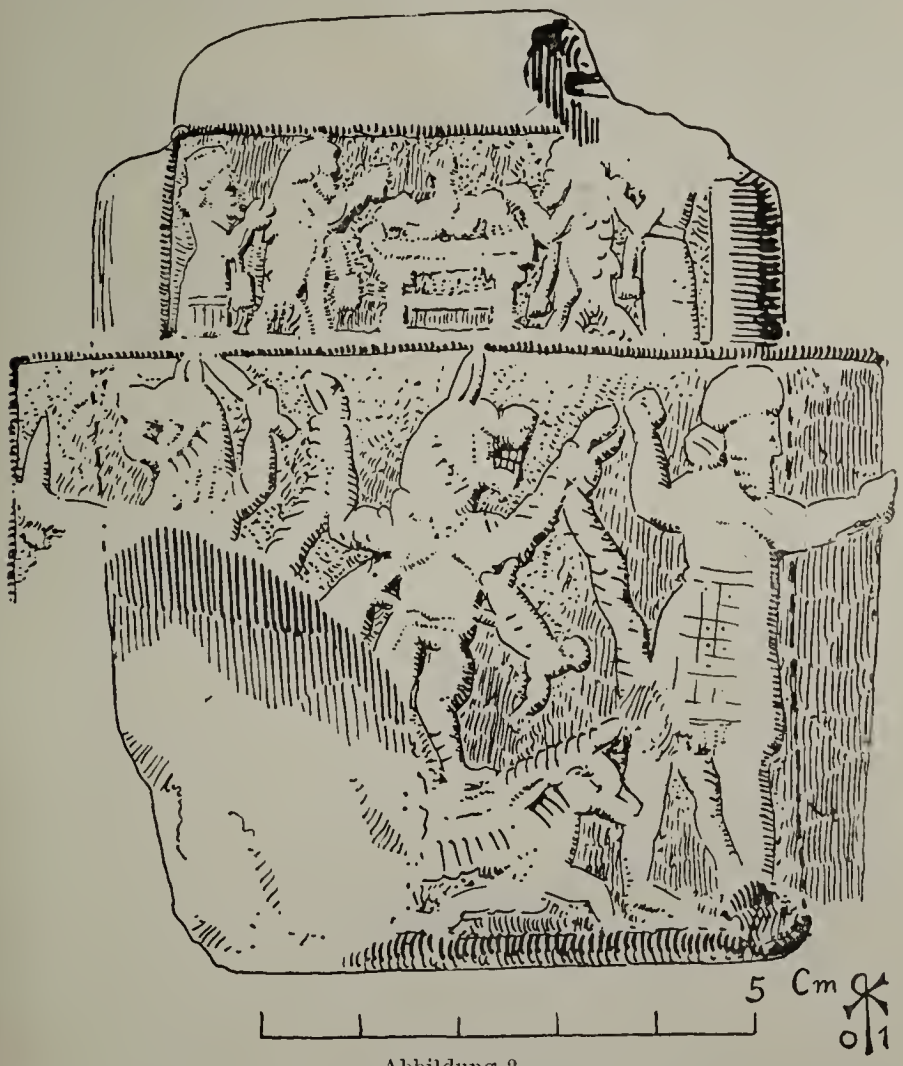


Abbildung 2.

die linke untere Ecke ist abgebrochen, wodurch das flache Relief verletzt ist. Dieses — vergl. die Abbildung 2 — zerfällt in einen oberen Streifen mit kleineren und einen unteren* mit grösseren Figuren.

Auf dem oberen Streifen steht in der Mitte eine Kline, das

*) Der untere Reliefstreifen, der auf die Schmalseiten der Tafel hinübergreift, ist aufgerollt dargestellt.

Kopfpolster links. Darauf liegt eine bärtige Gestalt, die den rechten Unterarm senkrecht in die Höhe streckt. Von rechts wie von links wenden sich je zwei genau symmetrisch gebildete Gestalten gegen die Mitte. Zunächst ein bärtiger Mann mit übergezogener Fischhaut. Man erkennt den Fischschwanz neben dem vorgestellten Bein, dann die Rückenflosse und die Schuppen. Er hält mit dem dem Beschauer zugekehrten, halb erhobenen Arm die geballte Faust über die Kline; der andere herabhängende Arm trägt die aus ähnlichen Darstellungen bekannte Situla. Hinter ihm steht ein bärtiger Mann in derselben Armhaltung, ebenfalls die eine Hand geballt, in der anderen die Situla. Er trägt eine cylindrische Kopfbedeckung, unter welcher hinten der rundliche Haarschopf hervorquillt, ein bis auf die Füsse herabreichendes Untergewand mit senkrechten Falten und ein glattes gegürtetes Obergewand.

Auf der grösseren unteren Darstellung steht in der Mitte ein weibliches Fabelwesen auf einem Pferd; rechts und links von ihm wendet sich je eine Figur nach aussen ab. Der Körper der Mittelfigur ist nach vorn, ihr Löwenkopf mit fletschenden Zähnen und hoch emporgereckten Ohren nach rechts gewendet. Jeder der halb emporgehobenen behaarten Arme fasst eine bis unten herabhängende Schlange am Hals. An den beiden herabhängenden Brüsten hängen, als wenn sie sich festgebissen hätten, rechts ein Hund, links ein Schwein (?). Das linke Bein läuft in einen Vogelfuss aus, das rechte ist abgebrochen. Von dem nach rechts gewendeten Pferd ist der Kopf mit der Mähne kenntlich. Es scheint mit untergebogenen Füssen zu liegen, doch ist der eine Vorderfuss aufgestützt. Rechts davon schreitet ein bärtiger Mann nach rechts, die Linke vorgestreckt, die Rechte nach rückwärts halb erhoben; beide Fäuste sind geballt. Er scheint keine Kopfbedeckung zu tragen; man erkennt den rundlichen Haarschopf. Sein gegürtetes Gewand reicht nur bis zum Knie und ist mit Quadraten, in denen ein Mittelpunkt angegeben ist, verziert und mit Fransen versehen. In dem Raum zwischen den Beinen verläuft der herabhängende Körper der Schlange. Links von der Mittelfigur ist der Kopf eines nach links gewendeten Fabelwesens erhalten, dessen Löwenkopf mit gefletschten

Zähnen und emporstehenden Ohren nach links blickt. Der vorgestreckte rechte und der erhobene linke Arm schwingt je einen Dolch.

Babylon, August 1901.

Robert Koldewey.

b) Dr. Weissbach's Umschriften und Übersetzungen.

Nr. 6614.

1. *Nabû-kudurri-ú-ṣur šàr Bâb-ili^{ki} za-ni-in Ê-sag-ìl ù Ê*-zi-da mâr Nabû-áplu-ú-ṣur šàr [Bâb-ili^{ki}]***

2. *su-ḳa-a-ti Ba-bi-lam^{ki} ma-al-da-ḫa Nabû ù Marduk bêlê-a ša Nabû-áplu-uṣur šàr Bâb-ili^{ki} abu ba-nu-ú-a*

3. *i-na kupri ù agurri ú-da-am-mi-iḳ ta-al-la-ak-ti ia-ti en-ḳu mu-ut-ni-en-nu-ú pa-liḫ bêlu-ti-[šu-nu]*

4. *e-li kupri ù agurri tam-la-a dan-nu i-na epru^{zun} el-lu-ti ú-ma-al-li i-na kupri ù*

5. *agurri ki-ma me-ti-ḳu ša-ki-i ú-dan-nin ki-rib-ši-in Nabû ù Marduk i-na su-ḳa-a-ti ši-na-a-ti ḫa-di-iš*

6. *i-na šá-da-ḫi-ku-un dam-ga-tu-ú-a li-iš-šak-nu šap-ti-ku-un*** ba-la-aṭ û-um ru-ḳu-ti ṭib ši-ri [ḫu-ud lib-]bi*

7. *[i-]na ma-ḫa-ri-ku-nu kir-rib-bu-uš-šu-nu a-ta-lu-ku lu-la-ab-bi-ir a-na da-ra-a-ti*

Übersetzung:

[1] Nebukadnezar, König von Babylon, Ausschmücker von Esagil und Ezida, Sohn Nabopolassar's, Königs [von Babylon]. [2] Die Strassen von Babel, den Prozessionsweg Nabu's und Marduk's, meiner Herren, deren Pflaster Nabopolassar, König von Babylon, mein Vater (und) Erzeuger, [3] aus Asphalt und Backsteinen hatte herstellen lassen — ich, der Weise, der Beter, der fürchtet [ihre] Herrlichkeit, [4] liess über dem Asphalt und den Backsteinen eine gewaltige Auffüllung aus reiner Erde auffüllen, mit Asphalt und [5] Backsteinen, wie (es für) eine Hochstrasse (nötig ist), ihren Unterbau verstärken. Nabu und

---

*) Das Original bietet durch ein Versehen *ù Ê* zweimal.

**) Zur Ergänzung von *a-na-ku* scheint der Raum nicht hinzureichen.

***) Man erwartet notwendig *ina šaptikun.*

Marduk! wenn ihr durch diese Strassen fröhlich [6] eure Prozession abhaltet, so möge Wohlwollen für mich ruhen (auf) euren Lippen! Leben ferner Tage, Gesundheit des Leibes, [Freude des Her]zens, [7] vor eurem Angesicht auf ihnen zu wandeln möge ich dauernd geniessen für ewig!

Nr. 7670.

1. *Nabû-ku-du-úr-ri-ú-ṣu-ur šàr Bâb-ili*^{ki} *mâr Nabû-áplu-ú-*[*ṣu-úr šàr Bâb-ili*^{ki} *a-na-ku*]

2. *êkallu mu-šá-ab šar-ru-ti-ia i-na ir-ṣi-ti Bâb-ili*^{ki} *šá ki-ri-ib Ba-bi-lam*[^{ki} *lu e-pu-uš*]

3. *erinê dannu-tim ul-tu* ^{šad} *La-ab-na-nu kišti* (Var.: fehlt) *el-li-ti* (Var. *e-li-ti*) *lu ub-lam a-na ṣu-lu-li-š*[*á lu-šá-at-ri-iṣ*]

4. *Marduk i-lu ri-mi-nu-ú še-mu-ú ta-aṣ-li-ti bîti e-pu-šú la-la-šá lu-uš-bu ki-sa-a ak-su-*[*ú*]

5. *an-ḫu-us-su lu-ud-di-iš i-na ki-ri-bi-šá i-na Ba-bi-lam-ma lu-la-ab-bi-ir ta-al-la-ak-ti*

6. *li-pu-ú-a i-na ki-ri-bi-šá a-na d*[*a-er-a-tim*] *ṣa-*[*a*]*l-ma-at ga-ga-dam li-bi-e-lu*

Übersetzung:

[1] Nebukadnezar, König von Babylon, Sohn Nabopolassar's, Königs von Babylon, bin ich. [2] Einen Palast als Wohnsitz meines Königtumes baute ich auf *irṣiti Bâbili*, das mitten in Babylon (ist); [3] mächtige Zedern vom Gebirge Libanon, dem glänzenden Walde (Var. vom hohen Libanon), holte ich und liess (sie) zu seiner Bedachung hinlegen. [4] Marduk, barmherziger Gott, der mein Gebet erhört! das Haus, das ich gebaut, an seiner Pracht möge ich mich sättigen; der *kisû**, den ich errichtet, [5] seinen Verfall möge ich erneuern; in ihm möge ich in Babylon dauernd machen meinen Wandel! [6] Meine Nachkommenschaft möge darin für ewig die Schwarzköpfigen beherrschen!

Nr. 12003.

Die Inschrift besteht aus 10 Zeilen, deren erste nur ein einziges Zeichen in der Mitte enthält, das demnach als Überschrift

*) Über den architektonischen Terminus *kisû* siehe vorläufig Koldewey in diesen *Mittheilungen* No. 4 S. 4.

aufzufassen sein wird. ZZ. 2—10 bilden ein, im Einzelnen vielfach abweichendes Duplikat zu IV R² 56 I 1—8. Dieser Text, bereits a. a. O. *Additions and Corrections* p. 10 in vollständigerer Gestalt geboten, lässt sich durch die vorliegende Inschrift noch weiter herstellen und berichtigen. Unser Text lautet:

2. *Šiptu. labartu TUR^{il} A-nim*
3. *šumu-ša išt-en*
4. *šanu-u a-ḫat ilâni^{pl} ša sûḳâti^{pl}*
5. *šalšu paṭru ša ḳaḳka-du i-ḫat[1]-tú-u*
6. *ribû ša iṣu inappa[2]-ḫu*
7. *ḫanšu il-tú ša panu-šu arḳu[3]*
8. *šiššu paḳida[4]-at ḳati AN(?)AD amelu(?) ni(?)-ni[5]*
9. *sibû niš ilâni[6] ilâni[6] tum(?)-[mat?][7]*
10. *kîma[8] iṣṣuru ina[9] šame-e lutapparraš[10]*

[1] IV R: *nat.* [2] geschrieben *ZI.* [3] IV R: *šaḳ-ṣu.* [4] geschrieben *SE.* [5] IV R lautet diese Zeile: *šiš-šú pa-ḳid ḳa-ti gub-šú (?li-ḳat?) ^{il} Ir-ni-na.* [6] geschrieben mit zweimaligem *AN;* IV R: *ilâni rabûti.* [7] IV R: *lu-u ta-ma-ti.* [8] IV R: *it-ti.* [9] fehlt IV R. [10] geschrieben *RI. RI.*

Eine einigermassen sichere Übersetzung des neuen Duplikates wäre ohne den alten Text unmöglich, da sich im ersteren einige mehrdeutige Ideogramme finden, für die der alte Text die phonetische Schreibung bietet. Umgekehrt erhalten wir für ein ἅπαξ λεγόμενον des alten Textes (*šaḳ-ṣu*) im neuen ein wohlbekanntes Ideogramm, und damit wohl auch seine Bedeutung. So erklären sich beide Texte gegenseitig, nur Z. 6 des alten = Z. 8 des neuen bleiben noch teilweise dunkel.

Übersetzung:

„[2] Beschwörung. Die *labartu*, Tochter Anu's, [3] (ist) ihr Name erstens. [4] Zweitens: Schwester der Strassengottheiten*. [5] Drittens: Dolch, der das Haupt trifft. [6] Viertens: die das Holz entzündet. [7] Fünftens: Göttin, deren Antlitz fahl (ist). [8] Sechstens: Handlangerin (?) . . . . . der Göttin Irnini. [9] Sie-

*) „Strassengottheiten" sind die 7 bösen Geister insofern, als sie sich auf Strassen und Gassen herumtreiben und überall Verwirrung anrichten: IV R 2 Col. V 16; 55; vgl. auch IV R 26 Nr. 5?

bentens: Beim Namen der Götter, der Götter sei beschworen! [10] Wie Vögel am Himmel fliege fort!"

Gemäss IV R a. a. O., wo es weiter heisst: „Sprich die Formel aus!" (Z. 9 daselbst:) „Beschwörung der *labartu*" ist unser Text eine Beschwörungsformel gegen das Treiben eines dämonischen Wesens, das, nach der folgenden Zeile in IV R, Kinder angegriffen zu haben scheint. In der eben genannten Zeile wird geradezu die Vorschrift gegeben, die Inschrift auf ein Amulet zu schreiben und dem Kinde um den Hals zu hängen. Ein solches Amulet liegt uns in dem Objekt Nr. 12003 wirklich vor. Der Stein ist oben quer durchbohrt, sodass eine Schnur durchgesteckt werden kann. Die Überschrift, bestehend aus dem Zeichen *AM* in altertümlicherem Charakter und oberflächlicher eingegraben als die übrigen Zeilen, deren Schrift neuassyrisch ist, scheint geradezu „Amulet" zu bedeuten.

F. H. Weissbach.

Im Anschluss an die vorstehenden Ausführungen gestattet sich der Unterzeichnete die folgenden Bemerkungen. Die Dämonin *labartu*, welche zusammen mit den beiden Dämonen *labaṣu* („Niederschmetterer") und *aḫḫazu* („Packer") eine engere Trias von Dämonen bildet, ist ein schreckliches, todbringendes Wesen. Daher ihre Beinamen: „der das Haupt zerschmetternde Dolch", „die Göttin mit fahlem Gesicht". Ein schwarzer Hund ist ihr Diener. Sie packt Greis, Herr, Magd und Kind und heisst ebendeshalb „Herrin der Menschen", sie brennt wie der Feuergott, zerschneidet die Sehnen, trinkt Menschenblut, macht das Antlitz erbleichen, verursacht Herzeleid u. s. w. Das Amulet soll also wohl das Leben des Kindes, welchem es um den Hals gehängt ist, beschützen, indem die ihm aufgeschriebene Beschwörung die *labartu*, die sich dem Leibe des Kindes genaht, zwingt zu entweichen, gleich einem Vogel des Himmels davonzufliegen.

Die Hauptfigur unseres in Babylon gefundenen Amulets: die auf einem niedergekauerten Pferd stehende, zwei Schlangen unterhalb ihres Kopfes haltende Dämonin, an deren Brüsten

ein Hund und ein Schwein herabhängen, kehrt auch auf zwei andern babylonisch-assyrischen Amulets wieder, auf welche neuerdings Herr Dr. Messerschmidt* die Aufmerksamkeit

Abbildung 3.
Vorderseite der sogen. Hadesrelief-Platte. Nach Perrot.

gelenkt hat, und zwar bildet auf ihnen jene unsere Hauptfigur die überhaupt einzigste Darstellung, während sie auf der Rückseite gleich unserm Amulet eine Inschrift tragen, welche auf

*) in der *Orientalistischen Litteratur-Zeitung* vom 15. Mai 1901.

beiden inhaltlich übereinstimmt,* von der unserigen dagegen durchaus verschieden ist. Aber auch die figurenreichere Abbildung auf unserem Amulet ist nur sozusagen ein Ausschnitt

Abbildung 4.
Rückseite der sogen. Hadesrelief-Platte. Nach Perrot.

aus einer grösseren Darstellung, nämlich aus dem sogen. Hades-

*) Die Beschwörung gilt, wie Dr. Messerschmidt gezeigt hat, einem *ekimmu* d. h. der abgeschiedenen Seele, dem „Schatten" eines Verstorbenen, welcher das Bett eines Mannes in seinem Bann hält, den Schlafenden in

Relief, auf welches bereits Dr. Koldewey in seinem Brief vom 1. April d. J. (siehe *Mittheilungen* Nr. 8, S. 6) hingewiesen hat. Zur Erleichterung der Vergleichung unseres Amulet-Bildes mit diesem zuerst von Clermont-Ganneau veröffentlichten Relief auf einer von einem Landmann in Palmyra gekauften Bronzetafel erschien es angezeigt, dieses „Hades-Relief“ im Anschluss an Perrot, *Histoire de l'Art* II 363 f. hier zu reproduzieren (Abbildung 3 und 4). Wie man sieht, bestand die Darstellung in ihrer ursprünglichsten und vollständigsten Gestalt aus vier Feldern, von denen das oberste allerlei Embleme und Sternbilder (vielleicht die Constellation der Todesstunde bezeichnend?) darbietet; es folgen in der zweiten Reihe tierköpfige Gestalten, während die dritte und vierte im Allgemeinen der auf S. 9ff. von Dr. Koldewey eingehend beschriebenen Darstellung unseres Amulets entsprechen, obwohl sie in Einzelheiten vielfach und in anscheinend wichtigen Punkten von letzterer abweichen.

Friedrich Delitzsch.

---

4. Ein liturgisches Gebet an den Gott Marduk.

In den Hügeln *Nishan el-aswad* wurde von unserer Expedition ein ausgezeichnet erhaltenes Täfelchen aus gebranntem Thon gefunden, welches ein Gebet an den Gott Marduk in der Form einer Litanei enthält (siehe oben S. 7f., Anm. **), und zwar in zwei Sprachen, nämlich in dem sogenannten *EME-SAL*-Dialekt der altheiligen sumerischen Sprache und einer in kleinerer Schrift hinzugefügten babylonischen Übersetzung. Es ist gemäss der Tafelunterschrift die Litanei, welche am 11. Nisan von den priesterlichen Sängerchören gesungen zu werden pflegte, wenn der Gott Bel oder Marduk von der mit der Neujahrsfeier verbundenen Prozession in seinen Tempel Esagila zurück-

---

Furcht setzt (Z. 2: *IM-ni* = *upallihani*) und mit schweren Träumen ängstigt. Dieser *ekimmu* soll durch die Beschwörung dem „grossen Pförtner der Unterwelt“ übergeben und hinter Thür und Riegel in sicheren Gewahrsam genommen werden.

kehrte. Ich gebe im Folgenden den Wortlaut dieses liturgischen Gebetes wörtlich nach Dr. Weissbachs Übersetzung und bemerke nur, dass das immer wiederkehrende „ruhe!“ sich auf das sich Beruhigen, sich Besänftigen des vordem erzürnt gewesenen oder als erzürnt angesehenen Gottes Marduk bezieht.

Herr! bei deinem Einzug in das Haus, dein Haus möge sich deiner freuen!
Ehrwürdiger Herr Marduk! bei deinem Einzug in das Haus, dein Haus —
Starker grosser Herr *En-bi-lu-lu,* bei deinem Einzug in das Haus, d. H. —
Ruhe, Herr, ruhe, Herr! d. H. —
Ruhe, Herr von Babylon! d. H. —
Ruhe, Herr von Esagila! d. H. —
Ruhe, Herr von Ezida! d. H. —
Ruhe, Herr von Emaḫtila! d. H.
Esagila, das Haus deiner Herrlichkeit, d. H. —
Deine Stadt möge „ruhe!“ zu dir sagen, d. H. —
Babylon möge „ruhe!“ zu dir sagen, d. H. —

Anu, der grosse Vater der Götter, möge „ruhe endlich!“ zu dir sagen!
Der grosse Hort, Vater Bel, „endlich!“ [1]
Die Hehre in Stadt und Haus, die grosse Mutter Belit, „endlich!“
Ninib, der erstgeborne Sohn Bels, die erhabenen Streitkräfte Anu's, „endlich!“
Sin, der Erleuchter des Himmels und der Erde, „endlich!“
Der Held Šamaš, der gewaltige Sohn der Ningal, „endlich!“
Ea, der König des Ozeans, „endlich!“
Damgalnunna, die Herrin des Ozeans, „endlich!“
Zarpanitum, die Schwiegertochter des Ozeans [2], endlich!“ u. s. w.
Der treue Bote Nabû „endlich!“
Die Braut, die erstgeborne Tochter des Uraš, „endlich!“
. . . . Tašmetum „endlich!“

Die erhabene, grosse Herrin Nanâ „endlich!“
Der Herr Madanu, der gnädig(st)e der Anunnaki, „endlich!“
Bau, die gütige Frau, „endlich!“
Adad, der Lieblingssohn Anu's, „endlich!“
Šala, die grosse Gemahlin, „endlich!“

Herr, Machthaber, der in Ekur wohnt, das Gemüt deiner Himmlischkeit beruhige sich!
Herr der Götter! die Götter des Himmels und der Erde mögen deinen Grimm besänftigen!
Deine Stadt Nippur verwirf nicht! „Herr, ruhe!“ möge sie zu dir sagen.
Sippar verwirf nicht! „Herr, ruhe!“ möge —
Babylon, die Stadt deiner Freude, verwirf nicht[3]! „Herr, ruhe!“ möge —
Dein Haus blick an, deine Stadt blick an! „Herr, ruhe!“ mögen —
Babylon und Esagila blick an! „Herr, ruhe!“ mögen —
Der Riegel Babylons, das Schloss Esagila's, die Ziegel Ezida's
an ihren Ort bring zurück! Die Götter des Himmels und der Erde mögen „Herr, ruhe!“ zu dir sagen!

[1] durchweg Abkürzung für: möge „ruhe endlich!“ zu dir sagen! [2] als Gemahlin Marduks, des Sohnes Ea's. [3] IV R 18: „gieb nicht preis!“

Der vorstehende Gesang ist vielleicht in Einer Hinsicht noch von besonderem Interesse. Das Britische Museum besitzt ein (weit weniger vollständig erhaltenes) assyrisches Duplikat dieser Litanei aus der königlichen Bibliothek zu Nineve. Dieses assyrische Exemplar hat am Schlusse noch die Worte:

„Ašurbanaplu, den Hirten, deinen Pfleger, erhalte am Leben, seine Gebete erhöre,
das Fundament seines Königsthrons gründe in Freundlichkeit fest, das Scepter des Volkes halte er auf ewig!“

Hiernach scheint es, dass obige Litanei auch bei einer Gelegenheit gesungen worden ist, da Asurbanipal dem Einzuge des Gottes Marduk in Esagila persönlich beiwohnte, und zwar als

Ašurbânaplu, nicht, wie er sich später als König von Babylon nannte, als *Kandalânu*. Die Annahme liegt nahe, dass unsere Litanei als Festgesang an jenem 12. (?) Ijjar des Jahres 668 diente, an welchem Marduk aus Assyrien in sein von Asurbanipal wiederhergestelltes Heiligtum zurückgebracht wurde — ein Ereignis, welches auf S. 5f. der *Mittheilungen* No. 8 ausführlich geschildert wurde.

Friedrich Delitzsch.

Zur gefälligen Beachtung.

Die von Herrn Dr. Weissbach eingesandten ausführlichen Bearbeitungen der in dieser Nummer der *Mittheilungen* besprochenen Inschriften werden in einer der nächsten Nummern der *Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* genau so, wie sie eingesandt wurden, zum Abdruck gelangen. In den *Mittheilungen* konnten und können naturgemäss nur kürzere Auszüge gegeben werden. Ebenso ist auch Dr. Koldeweys Abhandlung: „Die Pflastersteine von Aiburschabu in Babylon“ soeben als Heft 2 der „Wissenschaftlichen Veröffentlichungen“ unverkürzt und genau so, wie sie von ihrem Verfasser eingesandt war, erschienen, nachdem in No. 6 der *Mittheilungen* (S. 3ff.) nur ein Auszug gegeben worden war, wobei die Redaktion leider unterliess, diesen Sachverhalt sowie die mit dem Manuskript vorgenommenen Änderungen gebührend hervorzuheben. Auch diese Abhandlung Dr. Koldeweys kann, gleich der ersten über die Hettiterstele, von den Mitgliedern der Orient-Gesellschaft für den ermässigten Preis von Mk. 3 (Ladenpreis: Mk. 4) von der J. C. Hinrichs'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig bezogen werden.

DRUCK VON W. DRUGULIN IN LEIPZIG.

Oktober bis November 1901. No. 10.

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

1. Vereinsnachrichten.

In der Vorstandssitzung, die am 6. Dezember 1901 unter dem Vorsitz Sr. Durchlaucht des Prinzen Heinrich zu Schoenaich-Carolath stattfand, berichtete zunächst Herr Prof. Dr. Delitzsch im Anschluss an No. 9 der *Mitteilungen* über die Erfolge der Grabungen in Babylon während der letzten Monate.

Auf den Antrag des Herrn Vorsitzenden wurde ferner beschlossen, während dieses und des nächsten Winters in Abusir bei Kairo in Agypten Grabungen zu veranstalten. Durch dieses verhältnismässig kleine Unternehmen werden die im Gange befindlichen und die neu in Angriff genommenen Ausgrabungen in Babylonien in keiner Weise beeinträchtigt werden; die zu seiner Durchführung erforderlichen Mittel sind der Deutschen Orient-Gesellschaft von einem Mitgliede des Vorstandes zur Verfügung gestellt worden. Als Leiter der Arbeiten ist Herr Regierungsbaumeister Dr. Ludwig Borchardt in Kairo gewonnen worden, welcher auch an der Spitze der in den letzten drei Jahren an unmittelbar benachbarter Stelle betriebenen deutschen Grabungen gestanden hat, und zu seiner Unterstützung

die Herren Architekten Decker und Völz. Die Vorbereitungen zu diesem Unternehmen sind bereits so gefördert worden, dass die Arbeiten am 1. Januar 1902 beginnen können. Da an der in Aussicht genommenen Grabungsstelle mit Sicherheit auf interessante Funde gerechnet werden kann, so hofft der Vorstand hierdurch in den Stand gesetzt zu werden, den öffentlichen Sammlungen in den grösseren Bildungscentren Deutschlands bald mancherlei wertvolles Anschauungsmaterial überweisen zu können; er hofft gleichzeitig, dass es auf diese Weise gelingen werde, den Interessen der Deutschen Orient-Gesellschaft viele neue Freunde zuzuführen.

In der gleichen Sitzung wurde die Frage einer vorzubereitenden Änderung der Satzungen erwogen; es wurde als wünschenswert bezeichnet, die Rechte einer juristischen Person zu erlangen, und zugleich den wissenschaftlichen Beirat mit dem Vorstande zu verschmelzen. Die Vorberatung wurde einer sechsgliedrigen Kommission übertragen.

Das grossherrliche Ruchsat-name (Erlaubnis-Schein) für Grabungen in Fâra und Abu Hatab auf die Dauer von zwei Jahren ist am 4. Dezember in Berlin eingetroffen. Der Beginn der Grabungen auf diesen beiden Trümmerhügeln, auf welche zuerst Herr Professor Dr. H. V. Hilprecht die Aufmerksamkeit der Deutschen Orient-Gesellschaft gelenkt hat (Näheres bleibt der No. 11 der *Mitteilungen* vorbehalten), ist für die ersten Monate des Jahres 1902 vorgesehen.

Der Deutschen Orient-Gesellschaft traten neuerdings bei: Herr Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Gusserow, Herr Rechtsanwalt Dr. Robert von Simson, Berlin; die Herzogl. Friederikenschule, Bernburg; die Polytechnische Gesellschaft zu Braunsberg O./Pr.; Herr Geh. Hofrat Prof. Graff, Dresden; Frau Baumann-Seyd, Hamburg; Herr Dr. Dyck, München; Herr Baron Dr. Oefele, Bad Neuenahr Rhpr.; Herr Geh. Kommerzienrat Albert Schlutow, Stettin; Herr Dr. Schrader, Sekretär des Kaiserl. Archäologischen Instituts, Athen.

2. Die deutschen Ausgrabungen bei Abusir.

Bericht des Dr. Ludw. Borchardt,
Attaché bei dem Kaiserl. Generalkonsulat zu Kairo.

Vorgeschichte.

Im Jahre 1897 wurde für die ägyptische Abteilung der Berliner Königlichen Museen aus dem Dr. Deibel'schen Vermächtnis durch Herrn Dr. Reinhardt eine Reihe schöner und wissenschaftlich interessanter Reliefs aus dem alten Reiche erworben, von denen festgestellt werden konnte, dass sie aus dem vom Könige Ne-woser-re der fünften Dynastie (c. 2500 v. Chr.) erbauten Sonnenheiligtume stammen mussten, von dessen Existenz man bisher nur aus Inschriften wusste. Wegen der Ungewöhnlichkeit der Stücke wurden Nachforschungen nach dem Herkunftsort angestellt, die wiederum Herr Dr. Reinhardt so glücklich war zu einem befriedigenden Resultate zu führen. Die Reliefs kamen aus einer bei dem heutigen Dorfe **Abusir** gelegenen Ruinenstätte, die noch nie zum Gegenstande eingehender wissenschaftlicher Untersuchungen oder gar verständig geleiteter Ausgrabungen gemacht worden war. Nur einheimische Händler hatten hier heimlich einiges erbeutet. Eine alsbald vorgenommene Besichtigung liess die weitere Untersuchung der Stelle als dringend erwünscht erscheinen, und dank der Freigebigkeit des Freiherrn Dr. v. Bissing, der dem Berliner Museum die Mittel zu der Ausgrabung zur Verfügung stellte, gelang es in dreijähriger Arbeit die Ruinen freizulegen und wertvolle Aufschlüsse über die Religion, die Kunst und die Architektur einer bisher fast ganz dunklen Epoche zu gewinnen.

Bisherige Erfolge.

Die Resultate der Ausgrabungen im Sonnenheiligtum Königs Ne-woser-re liessen die Hoffnungen, die man auf diese Untersuchungen gesetzt hatte, weit hinter sich zurück. Die ganze Anlage ist ein völliges Novum. Im Thal vor dem Hügel, den das Heiligtum krönt, fand sich inmitten einer grösseren Stadtanlage ein mächtiger Thorbau, hinter dem der Aufweg zum Tempelplateau anstieg. Auf dem Plateau selbst lag ein grosser

Hof von gewaltigen Mauern umgeben, in dessen Mitte sich das Hauptstück der Anlage, der vom Könige zur Feier seines 30jährigen Jubiläums gestiftete Obelisk Alles weit überragte, kein monolither Obelisk, wie wir solche aus dem mittleren und neuen Reiche kennen, sondern ein aus mächtigen Kalksteinblöcken aufgebauter, der mit seinem breiten Unterbau zusammen etwa eine Höhe von einigen sechzig Metern erreicht haben mag. Ein im Innern des Unterbaus aufsteigender Gang führte auf diesen hinauf. Vor dem Obelisken steht heute noch ein Alabasteraltar von enormen Dimensionen und von einer beispiellos guten Erhaltung. Daneben befand sich die grosse Schlachthofanlage, die jeder Tempel von solcher Ausdehnung wie der unsrige haben musste, und dahinter die nicht minder ausgedehnten Schatzkammern. Auf der anderen Seite des Obelisken lag eine kleine Kapelle, die nach den Darstellungen im Innern wohl als Ankleideraum für den König zu betrachten ist, den er benutzte, als er der Feier seines Jubiläums beiwohnte.

Die Untersuchung der Anlage brachte noch die interessantesten Einzelheiten ans Licht. Es wurden die alten Gerüstrampen nachgewiesen, die während des Baues den Transport und das Versetzen der Steine ermöglicht hatten, und hierdurch wurden klare Schlüsse auf die bisher immer noch umstrittene Art des Pyramidenbaues möglich. Tiefere Grabungen brachten die Reste eines alten Palastes zum Vorschein, der beim Bau des Tempels eingeebnet worden war. Alles dieses ist für die ägyptische Baugeschichte völlig neu, aber nicht so unerwartet wie der neben dem Tempel gemachte Fund eines Sonnenschiffes von riesiger Länge, das aus Ziegeln aufgemauert ist. Die Ägypter stellten sich nämlich vor, dass die Sonne und die andern Gestirne auf Schiffen den Ozean des Himmels durchquerten, und es ist daher begreiflich, dass sie bei Festen zu Ehren des Sonnengottes auch ein Abbild seines himmlischen Fahrzeuges verwendeten.

Am grössten aber war die Ausbeute für die Kunstgeschichte. Ein grosser Theil der freigelegten Räume war nämlich mit farbigen Reliefs verziert, von denen eine beträchtliche

Anzahl noch gefunden wurde. Durch diese Funde wurde der bisher allgemein verbreiteten Ansicht von der Schmucklosigkeit der Tempel des alten Reichs mit einem Schlage ein Ende gemacht.

Diese Reliefs des Tempels, von denen ein beträchtlicher Teil in das Berliner Museum überging, gehören drei verschiedenen Gruppen von Darstellungen an. Die einen beziehen sich auf die Gründung des Tempels. Der König schnürt mit der Göttin der Rechenkunst zusammen die Achse des Tempels ab; schreitet die Baustelle ab; hebt die Fundamentgrube aus; opfert mit einer Göttin über der Grundsteingrube; lässt die Thürangeln des Tempels herbeibringen u. s. w.

Die zweite Gruppe bezieht sich auf das dreissigjährige Jubiläum des Königs. Der König sitzt auf dem hohen unter einem Baldachin stehenden Doppelthron, zu dem Treppen hinaufführen; er steigt die Stufen des Thrones herab, ein tragbarer Thron von ganz einfacher Form wird herbeigebracht; der König wird auf einem Tragsessel getragen; die Träger setzen die Sänfte ab; eine Reihe von Leuten wirft sich vor dem König, dem die alten Standarten vorgetragen werden, nieder; verschiedene Priester und Hofbeamte, einer davon mit den Sandalen, ein anderer mit Keule und Bogen, ein dritter mit der Peitsche, folgen dem Könige; der König ist mit verschiedenen Festgewändern bekleidet; dem Könige werden die Füsse gewaschen; die Königskinder werden in Sänften herbeigetragen; Reihen heiliger Tiere werden vorgeführt u. s. w.

Ganz neu und überraschend für uns ist, was die dritte Gruppe von Reliefs uns zeigt. In einem Umgange sind die Gottheiten der Jahreszeiten in Überlebensgrösse dargestellt. Hinter ihnen ist in mehreren Reihen übereinander alles dargestellt, was für die betreffenden Jahreszeiten charakteristisch ist. Die unterste Reihe scheinen Personifikationen der Gaue Ägyptens mit ihren hieroglyphischen Wappen einzunehmen. Die Führung hat jedesmal eine Nilfigur, deren Körper blau und mit Wasserlinien bemalt ist. Weiter höher stehen Reihen von Bäumen und Pflanzen, teilweise mit beigeschriebenen Namen,

verschiedene Vögel, flatternd oder auf den Eiern im Neste sitzend, Fische im Wasser, Haustiere und wilde Tiere, sich begattend und Junge werfend, ferner die Menschen in allen ihren Beschäftigungen: beim Fischfang mit dem grossen Zugnetz und in Reusen, beim Vogelfang im Schlagnetz, beim Kahnbau, beim Bootfahren, beim Säen, beim Gartenbau, beim Mähen des Getreides, bei der Feigenernte, beim Brauen, beim Honigsammeln auf der Jagd in der Wüste, beim Viehweiden u. s. w. Die Bilder geben an Erfindung und Feinheit den aus derselben Zeit stammenden Reliefs in dem berühmten Grabe des Ptahhotep bei Saqqara nichts nach. Man ist sogar manchmal infolge der auffallenden Ähnlichkeit in Zeichnung und Farbengebung versucht, an einen Zusammenhang beider zu denken.

Auch ein plastisches Werk von hohem Kunstwert hat sich gefunden: ein aus härtestem Basalt vorzüglich gearbeiteter liegender Löwe, der als Wasserspeier diente. Das Gesagte mag zur vorläufigen Orientierung über die bisherigen Arbeiten auf der Ruinenstätte Abusir genügen.

Weitere Aussichten.

Aber mit der Aufdeckung dieses Tempels ist nur ein erster Schritt geschehen zur Gewinnung der Schätze, die der Boden des Feldes von Abusir noch birgt. Denn wie schon die erste Betrachtung des Platzes zeigt, und wie es eingehende Untersuchungen jetzt haben im Einzelnen erkennen lassen, ist das ganze Wüstenplateau an dieser Stelle mit Bauten derselben Zeit bedeckt, welcher der bisher freigelegte Sonnentempel angehört.

Die nördlichste Ruine der beistehenden Skizze der ganzen Gruppe ist das bisher ausgegrabene Re- Heiligtum des Newoser-re (1); ihm folgt nach Süden zu die klar zu erkennende Anlage eines zweiten gleichen Heiligtums (2); ein drittes ähnliches (3) liegt wohl inmitten der Pyramidengruppe. Diese besteht ihrerseits aus vier Pyramiden mit den dazu gehörigen Tempeln, die allen Königen der fünften Dynastie gehören. I ist die des Sahu-re, bei welcher der Grundriss des Tempels selbst

ohne Ausgrabung schon gut erkennbar ist. Vor II, der Pyramide des Ne-woser-re, des Erbauers unseres Sonnenheiligtums, wurden nach einem Gewitterregen, der einiges blossgelegt hatte, kleine Untersuchungen gemacht. Sie zeigten, dass der Tempel noch in recht gutem Zustande unter dem Schutt verborgen liegt. Man fand eine grosse Lotusbündelsäule aus Granit, rote Sandstein-Thürpfosten mit Namen und Titeln des Königs noch *in situ*, eine mindestens 5 m weit zu verfolgende Basaltmauer

und verworfene Relieffragmente von gleicher Arbeit wie im Sonnenheiligtum desselben Königs. Dieser Totentempel vor seiner Pyramide muss besonders prächtig gewesen sein. Ist doch der noch erhaltene Aufweg dazu sogar mit Basalt eingefasst. Im Tempel vor No. III, der Pyramide des Nefer-ir-ke-re, wurde eine zehntägige Untersuchung gemacht, da von hier die wertvollen Papyri des alten Reichs herrühren sollten, die vor einigen Jahren die ägyptologische Welt in Aufregung versetzten. Die Untersuchung bestätigte diese Vermutung voll-

kommen und brachte ausserdem noch interessante Details über den Tempel und seine Wirtschaftsräume, die noch sehr wohl erhalten unter dem hohen Schutt schlummern.

Die südlichste Pyramide (No. IV) ist unfertig geblieben und auch wohl der Tempel vor ihr, der sich heute nur als eine niedrige rechteckige Bodenerhebung markiert. Neben diesen Sonnenheiligtümern und Pyramidentempeln finden sich noch zahllose grössere und kleinere Grabanlagen, die hier aufzuzählen zu weit führen würde.

Es wäre lebhaft zu bedauern, wenn die wissenschaftliche Arbeit, die auf diesem Felde von deutschen Gelehrten so glücklich begonnen ist, nicht, oder von fremder Seite fortgeführt werden würde, und es würde daher von allen Freunden der Deutschen Wissenschaft mit dem lebhaftesten Dank begrüsst werden, wenn die Deutsche Orient-Gesellschaft auch hier helfend eingreifen wollte. Sollte sich dies ermöglichen lassen, so würde der Verfasser dieses Artikels vorschlagen, den eben erwähnten Tempel neben der Pyramide des Ne-woser-re in Angriff zu nehmen, der, wie die Probe-Grabung gezeigt hat, ein besonders prächtiges Bauwerk gewesen ist. Die Kosten einer solchen Grabung, die in zwei Kampagnen durchzuführen sein würde, dürften sich auf rund 30000 Mk. belaufen.

---

3. Bemerkungen zu dem vorstehenden Berichte.

Von

Prof. Adolf Erman.

Das Totenfeld von Abusir liegt etwa drei Stunden südlich von Kairo, zwischen den allen Touristen wohlbekannten Totenfeldern von Gize und Sakkara und enthält die Reste der grossen Bauten der Könige der fünften Dynastie. Während die Bauten der vorhergehenden Epoche, die die grossen Pyramiden von Gize geschaffen hat, durch gigantische Massen wirken, sind die der fünften Dynastie wesentlich kleiner, tragen dafür aber einen reichen Schmuck an Reliefs, und diese Reliefs zeigen uns eine Blüte der Kunst, wie wir sie weder vorher noch nachher in dem Ägypten der älteren Zeit antreffen. Auch sonst deuten

die Denkmäler dieser Epoche auf eine Zeit des Luxus und der Verfeinerung hin.

Auch in religiöser Beziehung scheint in der fünften Dynastie ein merkwürdiger Wandel vor sich gegangen zu sein. Ihre Könige, die nach der späteren Sage einer priesterlichen Familie entstammten, haben vor allen anderen Göttern der Sonne gedient, und ein jeder von ihnen hat es für seine erste Pflicht gehalten, diesem Gott ein Heiligtum aufzuführen, dessen charakteristischen Teil ein gewaltiger Obelisk bildete. Die Grossen ihres Hofes rechneten es sich zur höchsten Ehre an, an diesen neuen Tempeln als Priester zu fungieren. Wo diese Sonnenheiligtümer belegen waren, wussten wir bis vor kurzem nicht. Zwar hatten zwei deutsche Gelehrte, Prof. Eduard Meyer und Prof. Kurt Sethe, schon vor Jahren vermutet, dass die nördlichste Ruine von Abusir den Sonnentempel des Königs Ne-woser-re in sich berge, aber die Bestätigung dieser Annahme ergab sich erst 1898, als einige Skulpturfragmente, die von dieser Stelle stammten, durch Herrn Dr. Reinhardt in die Königl. Museen gelangten.

Dank der Güte des Herrn Dr. v. Bissing sind die Königl. Museen dann in der Lage gewesen, in den Jahren 1898—1901 diesen Schutthügel, der bei den Eingeborenen Abu-Gurab heisst, ausgraben zu lassen. Wie Vieles und Wichtiges er gebracht hat, ist in dem vorstehenden Berichte ausgeführt. In Ergänzung des dort Gesagten möchte ich hier nur noch darauf aufmerksam machen, dass die dort gefundenen Reliefs uns auf das vortrefflichste die Entwicklung der alten ägyptischen Kunst veranschaulichen. Die Bilder der Ceremonien sind augenscheinlich nach weit älteren Vorlagen anderer Heiligtümer kopiert und tragen daher ein ernstes und steifes Gepräge. Wie ganz anders die Bilder, die der Künstler der fünften Dynastie frei geschaffen hat! Wieviel Frohsinn und Lebensfreude steckt in ihnen und wie richtig sind Tiere und Vögel beobachtet und dargestellt. Und weiter: was muss in dieser Religion des Sonnenkultus, der die Könige der fünften Dynastie huldigten, für ein heiterer Geist gewaltet haben, wenn man dem Gotte so in seinem Tempel be-

haglich vorführte, wie dank seinem Walten Tiere und Menschen sich ihres Lebens freuen.

Das aber, was bisher in Abusir gewonnen ist, kann ja nur als eine Probe von dem gelten, was des Forschers dort noch wartet, — in den anderen Sonnenheiligtümern, in den Pyramiden und ihren Tempeln und nicht zum mindesten auch in den Gräbern der vornehmen Privatleute, von denen bisher nur ein einziges von Herrn de Morgan gelegentlich ausgegraben ist. Im Ganzen ist das Trümmerfeld von Abusir, im Gegensatz zu dem ihm benachbarten Totenfelde von Sakkara, bisher noch kaum durch wissenschaftliche Grabungen berührt worden. Nur die arabischen Altertumshändler haben auch hier in neuerer Zeit ihr Zerstörungswerk begonnen, und wenn wir diesen Räubern auch die Auffindung unseres Sonnenheiligtums verdanken, so wäre es doch nicht zu entschuldigen, wenn man ihnen weiter die Ausbeutung von Abusir überlassen wollte.

Dass die weitere Durchforschung des viel versprechenden Gebietes in wissenschaftlicher Weise erfolgt und dass sie weiter in den Händen der deutschen Wissenschaft bleibt, das ist ein Wunsch, den jeder deutsche Ägyptologe teilen wird. Es kann daher nur mit hoher Befriedigung von der deutschen Wissenschaft begrüsst werden, wenn die Deutsche Orient-Gesellschaft hier einzutreten gewillt ist. Sie kann hier mit einer verhältnismässig geringen Summe Grosses für die deutsche Wissenschaft gewinnen.

---

4. Aus zwei Briefen Dr. Koldewey's.

Babylon, den 28. Oktober 1901.

Herr Konsul Richarz hat mir mitgeteilt, dass unsere Eisenbahn in Bassora bereits seit geraumer Zeit angekommen ist. Im Tigris ist aber gegenwärtig so wenig Wasser, dass die Dampfer vorläufig den Transport nach Bagdad zu bewerkstelligen abgelehnt haben. Wir müssen daher warten, bis der Wasserstand sich hebt . . .

Von dem Gebäude in *Nischan el-aswad* sind die westlichen Zimmer und ein Teil des Hofes ausgegraben. Im Schutt des

letzteren hat sich ein zweites Cylinderfragment gefunden, und ein vollständiger Baucylinder ist in einem nordwestlichen Zimmer unter der Thürangel-Kapsel vorgestern zu Tage gekommen. Ich habe davon telegraphisch Mitteilung gemacht.* Der hohle Thoncylinder ist 13 cm hoch, 24 cm im Umfang, zum Teil beschädigt, aber sorgfältig neubabylonisch in 41 Zeilen beschrieben. Die Beschädigungen haben namentlich den Anfang und das Ende der Inschrift fast vernichtet. In der ersten Zeile ist noch gerade der Anfang (ilu) Na-bi-um-aplu . . erhalten. Es scheint demnach eine Inschrift Nabupolassars zu sein. Die Zeilen 21 ff. lauten:

21. *Ì-nu-šú Ê. SIBA. TI. LA bît ^{il} NIN. IB šá ki-rib ŠÚ. AN. NA^{ki}*
22. *ša ul-la-nu-u-a šàr maḫ-ri ú-še-pi-šú-ma ig-mu-ru ši-pir-šu*
23. *a-na te-diš-ti bîti šú-a-ti uzni ib-ši-ma.*

„Zu jener Zeit E-siba-tila,** das Haus des Gottes Ninib in Šuana, das vor mir ein früherer König hatte bauen lassen und dessen Bau er vollendet hatte — auf die Erneuerung dieses Hauses stand mein Sinn"; es folgt dann eine ausführliche Baubeschreibung. Das Cylinderfragment, von welchem ich im vorigen Briefe berichtete, gehört einem Duplikat derselben Inschrift an und enthält das Ende der Inschrift. Damit bestätigt sich definitiv der Charakter des Gebäudes als Tempel, den Herr Andrae, wie ich früher mitgeteilt habe, bereits vor der Ausgrabung als solchen erkannt hatte. Von einem Ninib-Tempel ist in den Inschriften Nebukadnezars nicht die Rede. Wir haben hier also einen bisher unbekannten Tempel des Ninib von höchst interessanter Grundrissbildung vor uns, der — eine alte Gründung — von Nabupolassar neu gebaut worden ist. Die oberen Fuss-

---

*) Siehe *Mitteilungen* No. 9 S. 8 Anm.* Ein seitdem eingetroffenes weiteres Telegramm Dr. Koldewey's vom 14. November meldet, dass von dem Baucylinder Nabopolassars noch zwei Duplikate gefunden worden sind. F. D.

**) d. h. „Haus des Lebenshirten". Der Gott Ninib (oder Adar) und seine Gemahlin Gula sind unter anderm die Schutzgottheiten der Ärzte. F. D.

böden-Ziegel tragen den Stempel Nebukadnezars, und so muss auch dieser König in der üblichen Weise, die namentlich auf kontinuierlich wiederholte Erhöhung des Fussbodens hinauslief, restauriert und gebaut haben. Tabletten aus den obersten Schuttschichten tragen die Daten der Nachfolger Nebukadnezars bis auf Cyrus. Wir werden den Tempel vollständig freilegen.

In *Nischan el-aswad* sind bisher seit dem 25. Juli etwa 400 Tabletten-Nummern gefunden worden, davon etwa 200 in der Woche vom 12.—17. August.

Babylon, den 4. November 1901.

Herr Konsul Richarz, der die Güte hat, für den Transport der Bahn von Bassora zu sorgen, schreibt mir, dass die englischen Dampfer den Transport erst frühestens im Dezember übernehmen können, dass er aber hofft, den Transport durch die türkischen Dampfer schon früher bewerkstelligen zu können.

Im Hof des Ninib-Tempels ist im Schutt der Kopf von einem „Nagelcylinder“ gefunden. Auf seiner Oberfläche befindet sich die beiliegende im Facsimile wiedergegebene Inschrift (No. 14864). Die erste Zeile scheint mir mit dem Königsnamen Sin-ma-aš-ḫa (= Simmaschihu?) anzugehen.* Auch ein Stück von einem unteren Teil eines anderen Nagelcylinders ist ebendort gefunden, gehört aber nicht zu dem Kopf, obwohl die Zeichen den gleichen Schriftcharakter tragen.

Von dem Inhalt des Baucylinders, über welchen ich im vorigen Briefe schrieb, kann ich noch nichts Authentisches berichten, da Herr Dr. Weissbach darüber sich noch nicht geäussert hat.** Auch über den Inhalt der ca. 400 seit dem 1. August gefundenen Tabletten ist mir bisher nichts bekannt geworden, mit Ausnahme der beiden Nummern, deren Besprechung

---

*) Das Facsimile wird in Heft 3 der *Wissenschaftlichen Veröffentlichungen* reproduziert werden. Auf der I. Kolumne dürfte zu lesen sein: ^{il} *EN. ZU-ma-gir* (d. i. *Sin-ma-gir*) | *rê'û zâninu* (*Ú. A*) | . . ^{il} *EN. LÍL. LA'* (?), auf der II. Kolumne: *LUGAL. KAL*(?). *GA*(?) | *LUGAL. NIN. IN. KI. KI* | König von Sumer und Akkad. F. D.

**) Siehe jetzt diese Nummer der *Mitteilungen* S. 13 ff.

durch Herrn Dr. Weissbach ich am 20. September und am 14. Oktober eingeschickt habe.

---

5. Ein neuer Text des Königs Nabopolassar.
(BE 14239; 14488; 14940; 14990).

Die Inschrift, 41 Zeilen in neubabylonischen Zeichen, ist auf allen vier Exemplaren vielfach beschädigt, lässt sich aber durch Vergleichung derselben vollständig wiederherstellen.

Umschrift:

1 *Nabû-áplu-ú-ṣu-úr šàr mi-šá-ri-im ri-ê-um ni-bit Marduk* 2 *bi-nu-ut* ^{il} *NIN. MEN. NA ru-ba-ti ṣi-ir-tim šar-rat šar-ra-a-te* 3 *ti-ri-iṣ ga-ti Nabû ù* ^{il} *Taš-me-tum ru-bu-ú na-ram* ^{il} *NIN. IGI. AZAG.* 4 *ì-nu-um i-na mi-iz (is/ṣ?) šár-ru-ti-ia mâr la ma-am-ma-nim a-na-ku-ma* 5 *ina à-áš-ra-at Nabû ù Marduk bêlê-e-a áš-te-ni-'a-a ka-a-a-nim* 6 *šú-ut ku-un-ni pa-ar-ṣi-šú-nu ù šú-ul-lu-mu ki-du-di-šú-un i-ta-ma-a ka-bít-ta* 7 *a-na ki-it-ti ù mi-šá-ri-am ba-šá-a uz-na-a-a* 8 ^{il} *ŠÀ. ZU bêlu mu-du-ú lìb-bi ilâni šá šá-me-e ù ir-ṣi-tim* 9 *šá ta-ka-la-at ni-ši-im i-ba-ar-ru-ú ka-a-a-nim* 10 *ia-a-ši ṣa-aḫ-ri-im šá i-na ni-ši-im la ut-tu-ú šá lìb-bi-ia ib-ri-e-ma* 11 *i-na mâti ab-ba-nu-ú iš-ku-na-an-ni a-na ri-še-e-tim* 12 *a-na be-lu-ut ma-a-ti ù ni-ši-im it-ta-ba/i ni-bi-ta* 13 *ú-šá-li-ik* ^{il} *ALAD du-un-ḳu i-na i-di-ia* 14 *i-na mim-ma e-te-ip-pu-šú ú-šá-li-im ši-ip-ra-am* 15 *Nêrgal dan-dan-nï ilâni ú-šá-li-ik i-da-a-a* 16 *i-na-ar a-a-bi-ia ú-šá-am-gi-it ga-ri-ia* 17 *áš-šú-ru-ú šá ul-tu ûmê ru-ḳu-te ku-ul-la-at ni-ši-im i-bi-lu-ma* 18 *i-na ni-ri-šú ka-ab-ti ú-šá-az-zi-ḳu ni-ši-im ma-a-ti* 19 *a-na-ku en-šú-um bi-iz-nu-ḳu mu-uš-te-'-ú bêl bêlê* 20 *i-na e-mu-ḳu ga-aš-ra-a-ti šá Nabû ù Marduk bêlê-e-a* 21 *ul-tu* ^{mât} *Ak-ka-di-i še-ip-šú-nu ap-ru-us-ma ni-ir-šú-nu ú-šá-ad-di* 22 *ì-nu-šú Ê. PA. ṬU. TI. LA bîtu šá* ^{il} *NIN. IB šá ki-rib ŠÚ. AN. NA*^{ki} 23 *šá ul-la-nu-ú-a šàr maḫ-ri ú-še-pi-šú-ma la ig-mu-ru ši-pìr-šu* 24 *a-na te-diš-ti bîti šú-a-ti PI*^{2} *ib-ši-ma* 25 *ad-kám-ma um-ma-na-at Bêl Šamaš ù Marduk* 26 *ú-šá-áš-ši* ^{is} *al-lu e-mi-id dúp-šik-ku* 27 *bîtu la ga-ta-a ag-mu-úr*

ši-bi-ir-šu [28]*gušûrê šad-lu-tim ú-šá-at-ri-ṣa ṣu-lul-šu* [29]*dalâte ṣi-ra-a-tim ú-rat-ta-a i-na bâbâni-šu* [30]*bîtu šú-a-ti ša-aš-ši-iš ú-ša-an-bi-iṭ-ma a-na* [il] *NIN. IB bêli-ia ki-ma û-mi ú-nam-mir* [31]*ma-na-ma šarru i-na ma-ti-ma lu-ú mâru lu-ú mâr mâri a-li-ku à-ar-ki-ia* [32]*šá Marduk a-na be-lu-ut ma-a-ti i-na-ab-bu-ú zi-ki-ir-šu* [33]*šá e-mu-ḳu ù da-na-ni e ṭa-áš-du-ud a-na lìb-bi-ka* [34]*à-áš-ra-at Nabû ù Marduk ši-te-'-e-ma li-na-ru ga-ri-ka* [35]*Marduk be-ili i-ḫa-ṭu bi-i(?)-im i-ba-ar-ri lìb-bi* [36]*šá it-ti Bêl ki-i-nu i-ku-un-na iš-da-a-šu* [37]*šá it-ti mâr Bêl ki-i-nu ú-la-bar* (?) *a-na da-er-a-tim* [38]*e-nu-ma bîtu šú-a-ti in-na-ḫu-ma tu-pa-áš-šá-ḫu an-ḫu-us-su* [39]*ši-ṭi-ir šú-mi-ia a-mu-úr-ma it-ti mu-sar-ri-e-ka šú-ku-un* [40]*i-na ki-bi-it Marduk bêli ra-bí-i šá la in-ni-en-nu-ú ki-bit-su* [41]*zi-ki-ir šú-mi-ka li-iš-šá-ki-in a-na ûmê da-ru-ú-tim.*

Übersetzung:

[1]Nabopolassar, der König der Gerechtigkeit, der Hirt, den Marduk berufen hat, [2]der Spross der Göttin „Herrin der (Himmels-)Krone“*, der Erhabenen, Hohen, Königin der Königinnen, [3]den Nabu und Tašmetum an der Hand fassten, der Erhabene, Liebling des Gottes „Herr des glänzenden Auges“**. [4]Als ich vor (?) meinem Königtum*** (noch) Sohn eines Niemandes (war), aber [5]die Heiligtümer Nabu's und Marduk's, meiner Herren, beständig in Ehren hielt, [6]auf das Bestehenbleiben ihrer Satzungen und den Vollzug ihrer Gebote (mein) Gemüt bedacht war, [7]nach Recht und Gerechtigkeit mein Sinn stand: [8]sah der Gott „Herzenskündiger“†, der die Herzen der Götter des Himmels und der Erde kennt, [9]der die Pfade der Völker beständig sieht, [10]mein Herz an und stellte mich, den Kleinen, der unter den Völkern nicht beachtet wurde, [11]in dem Lande, da ich geboren war, an die Spitze, [12]zur Herrschaft über Land und Volk berief er (mich). [13]Er liess einen Schutzgeist an

*) Wohl eins mit der „Götterherrin“ *Bêlit ilâni.*

**) Gott Ea.

***) in meiner Jugend? (*mi-iṣ-ḫi-ru-ti-ia*?) F. D.

†) Marduk.

meiner Seite gehen, [14] in allem, was ich that, liess er gelingen (mein) Werk. [15] Nergal, den allgewaltigen unter den Göttern, liess er gehen an meiner Seite, [16] unterjochte meine Widersacher, schlug meine Feinde. [17] Der Assyrer, der seit fernen Tagen alle Völker beherrscht und [18] in sein schweres Joch gezwängt hatte die Leute des Landes: [19] ich, der Schwache, der Demütige, der verehrt den Herrn der Herren, [20] durch die wuchtigen Streitkräfte Nabu's und Marduk's, meiner Herren, [21] hielt ich vom Lande Akkad ihren Fuss zurück und liess ihr Joch abwerfen. [22] Damals Ê. PA. ṬU.* TI. LA, der Tempel Ninib's, der in Šuana (liegt), [23] den vor mir ein früherer König hatte bauen lassen, aber nicht vollendet sein Werk: [24] auf die Erneuerung dieses Tempels stand (mein) Sinn. [25] Ich berief die Mannen der Götter Bel, Šamaš und Marduk, [26] liess das Mörtelfass (?) tragen, legte (ihnen) den Ziegelkorb (?) auf, [27] den Tempel — ohne abzulassen vollendete ich sein Werk. [28] Starke Balken liess ich zu seiner Bedachung hinlegen, [29] hohe Thüren setzte ich ein in seine Thore. [30] Diesen Tempel liess ich sonnengleich glänzen und für Ninib, meinen Herrn, wie den Tag erstrahlen. [31] Wer auch immer König in Zukunft (sein wird) — sei es Sohn, sei es Enkel, der nach mir wandelt, [32] dessen Namen Marduk zur Herrschaft des Landes beruft: [33] was Sache der Kraft und Stärke ist, ziehe nicht in Betracht! [34] die Heiligtümer Nabu's und Marduk's halte in Ehren, dass sie deine Feinde unterjochen! [35] Marduk, der Herr, durchschaut den Mund, sieht das Herz. [36] Wer sich fromm hält zu Bel, dessen Fundament hat festen Bestand, [37] wer sich fromm hält zu Bels Sohn, wird dauern in Ewigkeit. [38] Wenn dieser Tempel baufällig wird und du seinen Verfall ausbesserst, [39] lies meine Urkunde und lege sie neben die deinige! [40] Auf Geheiss Marduk's, des grossen Herrn, dessen Geheiss unabänderlich ist, [41] möge die Nennung deines Namens bestehen bleiben für ewige Tage!

Über den Ninib-Kultus im neubabylonischen Reiche

*) Also nicht *PA. LU* d. i. *SIBA* (siehe oben S. 11)? F. D.

wusste man bisher so gut wie nichts. Dass ein solcher überhaupt noch bestand, liess sich ja aus den gelegentlichen Erwähnungen eines Ninib-Priesters in den Privaturkunden (vgl. z. B. Str. Nbk. 57 und 65) schliessen. Aber weder Nabopolassar noch seine Nachfolger erwähnen in ihren zahlreichen Inschriften den Gott Ninib.

Über die Zeit der Abfassung der neugefundenen Urkunde liesse sich Folgendes bemerken. Der Umstand, dass der Text mit einer Segensformel schliesst, wie sie ähnlich in den Inschriften der früheren Könige bis auf Šamaššumukîn, aber weder in den übrigen Urkunden Nabopolassars noch in denen seiner Nachfolger sich findet, scheint darauf hinzudeuten, dass hier die älteste Inschrift Nabopolassars vorliegt. Wir können vielleicht noch einen Schritt weiter gehen. Bezieht sich der Ausdruck „die Mannen der Götter Bel, Šamaš und Marduk“ Z. 25, wie höchst wahrscheinlich, auf die Einwohner der Städte Nippur, Sippar und Babylon, so dürfte die Inschrift nicht vor dem 6. Jahre Nabopolassars abgefasst worden sein. Diese Zeitbestimmung ergiebt sich daraus, dass Ašur-etil-ilâni mindestens 4 Jahre regiert hat, und dass Sippar noch im 2. Jahre Sin-šar-iškun's in den Händen der Assyrer war.* Der Umstand, dass der Herrscher noch nicht den Titel „König von Sumer und Akkad“ führt (wie es Hilpr. I 10 und Winckl. b I 4 that), scheint zu beweisen, dass er das Land noch nicht vollständig erobert hatte. Die Eroberung des ganzen Landes Sumer und Akkad muss ziemlich langsam erfolgt sein, da bekanntlich Uruk noch im 7. Jahre Sin-šar-iškun's diesem gehörte. Auffällig ist, dass Nabopolassar sich sogar den Titel „König von Babylon“ versagt, den er sich Winckl. a I 2 beilegt. Die mehrfache Hervorhebung seiner früheren bescheidenen Verhältnisse (Z. 4, womit Winckl. b 18f. eigentümlich kontrastiert; Z. 10 und 19) deutet darauf hin, dass diese Zeiten noch nicht allzuweit hinter ihm lagen. Wäre *inušu* Z. 22 wörtlich zu nehmen, so könnte

*) Zum Verständnis der obigen Angaben sei bemerkt, dass Asurbanipal bis 625 regierte und noch zwei Nachfolger auf dem assyrischen Thron hatte: seinen Sohn Ašur-etil-ilâni (-ukinni) und Sin-šar-iškun. F. D.

man darin geradezu einen Beweis dafür erblicken, dass die Befreiung vom assyrischen Joch ebenerst erfolgt war. Nach Abyd. fr. 7 wäre Bussalossoros ein General des Sarakos (= Sinšar-iškun) gewesen.

Sehr beachtenswert ist die Erwähnung der Kämpfe mit den Assyrern Z. 17 ff. Nabopolassar scheint im Anfang auf Babylon und Borsippa beschränkt gewesen zu sein (vgl. Z. 20, wo er sich der Hilfe Nabu's und Marduk's rühmt). Die Erwähnung Nergals (Z. 15) und des Pestgottes (Hilpr. I 25; Winckl. b I 12) deutet darauf hin, dass Nabopolassars Anschlag durch Seuchen im assyrischen Lager begünstigt wurde.*

Babylon, im November 1901.

F. H. Weissbach.

*) Die unverkürzte Abhandlung wird gleich allen bisher von Herrn Dr. Weissbach eingesandten Textbearbeitungen im 3. Hefte der *Wissenschaftlichen Veröffentlichungen* erscheinen. F. D.

DRUCK VON W. DRUGULIN IN LEIPZIG.

November 1901 bis März 1902. No. 11.

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

1. Vereinsnachrichten.

Die in No. 9 der *Mitteilungen* erwähnte Befürchtung, dass unser Expeditionsmitglied Herr Andrae den grösseren Teil des Jahres 1902 von den Grabungsstätten in Babylonien fern gehalten werden würde, um in der Heimat anderen Verpflichtungen nachzukommen, hat sich erfreulicher Weise nicht erfüllt, vielmehr ist Herrn Andrae auf Antrag der General-Verwaltung der Königlichen Museen vom Königlich Sächsischen Bezirks-Kommando Dresden in dankenswertester Weise Aufschub seiner doppelten militärischen Dienstleistung bewilligt worden. Um jedoch für Herrn Andrae's Abwesenheit von Babylonien im Jahre 1903 rechtzeitig Ersatz zu schaffen und um für die in Fâra und Abu Hatab in Bälde beginnenden Grabungen die nötigen Kräfte zur Hand zu haben (vgl. den in dieser Nummer mitgeteilten Brief Dr. Koldewey's vom 22. Dez. 1901), wurden der D. O.-G. für die Dauer von zwei Jahren zwei neue junge Architekten verpflichtet, nämlich die Herren H. Baumgarten aus Dresden und Arnold Nöldeke aus Hannover. Beide Herren begaben sich am 12. März d. J. von Triest aus mit einem Dampfer des Österreichischen Lloyd nach Bombay, um von dort über Bassora und Bagdad nach Babylon zu gelangen.

Am 13. Januar hielt Herr Prof. Delitzsch im Saale der Singakademie zu Berlin für die Mitglieder der D. O.-G. einen höchst interessanten Vortrag mit Lichtbildern über das Thema „Babel und Bibel", welchem der Allerhöchste Protektor der D. O.-G. beizuwohnen geruhte und welcher mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Auf Wunsch Seiner Majestät hat Herr Prof. Delitzsch diesen Vortrag am 1. Februar im Elisabeth-Saal des Königlichen Schlosses wiederholt. Auch in Frankfurt am Main hielt Herr Prof. Delitzsch den gleichen Vortrag am 5. Februar auf Einladung des dortigen Vereins für Geographie und Statistik. Der Vortrag ist seither bei der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig im Druck erschienen; der Preis beträgt M. 2.—.

Herr Prof. Delitzsch hat Mitte März Berlin verlassen, um sich über Konstantinopel, Alexandrette und Aleppo nach den Euphrat- und Tigrisländern zu begeben. Der Zweck seiner Reise ist, sich in Assyrien und Babylonien über Land und Leute und speziell über unsere babylonischen Grabungsstätten zu informieren. Herr Prof. Delitzsch hofft von Babylonien aus einen ausführlichen Bericht über die neu von uns in Angriff zu nehmenden Plätze Fâra und Abu Hatab (vgl. *Mitteilungen* No. 10, S. 2) einsenden zu können, welcher den Mitgliedern der D. O.-G. in einer der nächsten Nummern der *Mitteilungen* zugänglich gemacht werden soll.

Die von der D. O.-G. in Abusir bei Kairo unternommenen Ausgrabungen haben in den ersten Tagen des Januar begonnen und nach glücklichem Fortgang, durch den die in No. 10 der *Mitteilungen* dargelegten Erwartungen in vollstem Masse in Erfüllung gegangen sind, wurden die Arbeiten der ersten Campagne am 16. März zu Ende geführt. Über die sehr erfreulichen Resultate derselben steht ein ausführliches Referat des Leiters dieser Grabungen, des Herrn Dr. Borchardt, zu erwarten, welches ebenfalls in den *Mitteilungen* zum Abdruck kommen wird.

Wir haben es zum Teil diesem neuen Unternehmen, zum grösseren Teil aber wohl dem Eindruck, den der oben erwähnte

Vortrag des Herrn Prof. Delitzsch auch in weiteren Kreisen gemacht hat, zu verdanken, dass die Zahl der Freunde der Deutschen Orient-Gesellschaft sich in erfreulichster Weise vergrössert hat.

Der Deutschen Orient-Gesellschaft traten neuerdings bei: Herr General-Consul Max Leon, Herr Dr. Georg Reichenheim, Herr Kommerzienrat Ernst Meyer, Herr Fabrikbesitzer Dr. Paul Meyer, Herr Geh. Reg.-Rat Dr. F. Lippmann, Herr Prof. Dr. Rudolf Meyer, Herr Louis Senger, Herr Freiherr von Münchhausen, Herr Dr. Rudolf Lesser, Herr Theodor Henoch, Herr Unterstaatssekretär H. Wever, Herr Geh. Reg.-Rat Dr. jur. Walter Fleischauer, Herr Geh. Ob. Reg.-Rat Prof. Dr. L. Elster, Herr Georg Meyer, Herr Prof. Dr. Gustav Oppert, Frau Emma Salomon, Frau Prof. F. Litten, Herr Dr. R. Langhoff, Herr Leg.-Rat a. D. Graf H. von Arnim-Muskau, M. d. R., Herr Prof. Dr. L. Riess, Herr Geh. Sanitätsrat Dr. Wollner, sämtlich in Berlin; Herr Freiherr von Griesinger, Athen; Herr Hermann Melchers, Herr Senator Hildebrand, Herr Theod. Gruner, sämtlich in Bremen, Städt. Museum f. Natur-, Völker- und Handelskunde zu Bremen; Herr Freiherr v. d. Bussche, Herr Architekt J. Rennebaum, Herr Pastor Wedemann, sämtlich in Kairo; Herr Ger. Assessor Dr. jur. W. von Burchard, Herr Dr. Friedr. Kern, Charlottenburg; Herr Architekt Dr. Julius Hülsen, Herr Bankier Ernst Ladenburg, Herr Director Dr. Paul Rödiger, Herr Franz Rücker, Herr Gottfried Scharff, Herr Leopold Sonnemann, Herr Ernst Scharff, sämtlich in Frankfurt a. M., die Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M.; Herr Pastor von Hase, Gross-Wandriss; Herr H. A. Heyne, Greiz; das Kestner-Museum zu Hannover; Herr Freiherr Heinrich von Aretin, Haidenburg; Herr Otto Junghanns, Johannisberg-Rheingau; Herr Graf Warmund Preysing, Kronwinkel; Herr Reg.-Baumeister Hubert Knackfuss, Kassel; Herr Edgar Herfurth, Leipzig; Herr Klemens Schropp, München; Herrund Frau Geheimrat

Landrat Federath, Olsberg Wf.; Herr Geh. Medicinalrat Prof. Dr. Jul. Hirschberg, Berlin.

Der Deutschen Orient-Gesellschaft sind als immerwährende Mitglieder ferner beigetreten: Herr Georg Wertheim und Herr Geheimer Kommerzienrat von Mendelssohn-Bartholdy, beide in Berlin.

---

2. Aus sieben Briefen Dr. Koldewey's.

Babylon, den 17. November 1901.

Ich werde voraussichtlich morgen nach Borsippa gehen, um die Grabung zu beginnen . . . Es kann sich natürlich nur um eine kleine Ausgrabung handeln, die vorläufig mehr den Zweck hat, unsere Berechtigung an die Ruine zweifellos darzulegen. Ich glaube, dass dazu 8 oder 14 Tage genügen werden.

Im Adar(Ninib)-Tempel sind, wie ich telegraphisch mitgeteilt habe, noch zwei weitere Baucylinder gefunden von derselben Art und mit derselben Inschrift wie der, über den ich am 27. Oktober berichtet habe. Einer lag unter der Thürschwelle der südlichen, der andere unter der der nördlichen Cella; es liegen drei Cellen an der Westseite des Hofes neben einander. Die Texte ergänzen sich gut und vollständig, wie aus den beiliegenden Abhandlungen Dr. Weissbach's* hervorgeht.

Babylon, den 8. Dezember 1901.

Am 6. Dezember bin ich nach Koweiresch zurückgekehrt, habe aber . . . die Zelte, einiges Personal, Wächter u. s. w. an Ort und Stelle zurückgelassen.

Hier in Babylon ist der Adar-Tempel jetzt fast vollständig ausgegraben; gearbeitet wird noch vor der südlichen und vor der östlichen Front, hier deswegen, weil an dieser Stelle zwei Stücke guter Tabletten gefunden sind. Die Haupt-Cella ist nun auch bis auf das Grundwasser ausgeräumt. Dabei fand sich ganz unten, unter dem ursprünglichen Postament der Wand-

---

*) Im Auszug veröffentlicht in No. 10 der *Mitteilungen* S. 13 ff. F. D.

nische, eine aus Ziegeln zusammengesetzte Kapsel, darin eine männliche Figur aus ungebranntem Thon stand. Es ist ein bärtiger Mann von ca. 15 cm Höhe mit einer der phrygischen Mütze ähnlichen Kopfbedeckung, dessen linker Arm herabhing, während die Rechte nach vorn vorgestreckt etwas Stabartiges hielt. Da das Männchen über 2500 Jahre lang mit dem Rücken an der feuchten Wand gelehnt hat, so ist ihm von seinen Schulterblättern gerade die Stelle abgesplittert, wo eine kleine Inschrift stand, sodass von dieser nur wenige Zeichen erhalten geblieben sind. Ähnliche Kapseln fanden sich auch sonst mehrere, besonders vor den Hofthüren der drei Vestibüle zu jeder Seite des Eingangs eine, ausserdem je eine grössere von 50 cm Höhe in der Mitte des nördlichen und des südlichen Vestibülthores. Darin lagen zum Teil die Reste von Statuetten aus vergänglichem Stoff, von denen sich im wesentlichen nur die metallischen Zuthaten erhalten haben. Diese bestanden in kupfernen Wehrgehenken mit Schwertscheide, verhältnismässig langen Schwertern, Keulen mit Achatknöpfen und kleinen Situlen. An einigen dieser Gegenstände ist noch die Hand erhalten, die Herr Andrae, der diese zerbrechlichen Sachen sorgfältig ausgeräumt hat, mit flüssigem Wachs tränkte, um sie vor gänzlichem Zerfall zu bewahren.

Babylon, den 16. Dezember 1901.

Am Adar-Tempel ist beim Aufheben des untersten Pflasters, nämlich desjenigen Nabupolassars, in dem südlichen Portal ein Ziegel gefunden, der hier in sekundärer Verwendung lag. Er enthält auf seiner flachen Seite eine elfzeilige Inschrift Asarhaddons, die den Bau von Etemenanki betrifft; ich lege meine Kopie davon hier bei.* Die Inschrift interessierte mich deswegen, weil sie in „neubabylonischen“ Charakteren, richtiger in babylonischer Kursivschrift den „altbabylonischen“ Text des Ziegels: Hilprecht, *Bab. Exp. A. I, II*, No. 151, wiedergiebt.

---

*) Die Inschrift bleibt den *Wissenschaftlichen Veröffentlichungen* vorbehalten. F. D.

Die Grabung hat etwas westlich von unserem bisherigen Ausgrabungsplatz einen Baukomplex in Angriff genommen, der allerdings stark durchwühlt ist.

Babylon, den 22. Dezember 1901.

Am 26. März 1902 wird unsere Grabungserlaubnis ablaufen. Ich bitte daher, für die rechtzeitige Erneuerung dieser Erlaubnis gütigst Sorge tragen zu wollen.

Eine Grabungserlaubnis für Fâra ist bisher nicht eingetroffen; ich kann daher schon aus diesem Grunde, dann aber auch deswegen, weil der nötige Architekt nicht eingetroffen ist, die Grabung in Fâra vorläufig nicht beginnen.

Dabei erlaube ich mir in gütige Erinnerung zu bringen, dass ich früher, als die Grabung von Fâra erwogen wurde, darauf hingewiesen habe, dass dafür zwei technisch gebildete Kräfte nötig sind. Die Grabung wird mindestens ½ Jahr dauern, und es scheint mir unthunlich, dass dabei nur einem Einzelnen die Ausführung in die Hand gegeben werde, schon deswegen, weil sehr leicht Fälle eintreten könnten, die den Einzelnen arbeitsunfähig machen; in solchem Falle müsste dann die Grabung sistiert werden. Der zweite Techniker ist also schon der etwaigen Stellvertretung wegen nötig. Ausserdem kommt aber die Zeit heran, wo Herr Andrae nach Deutschland muss, und ich brauche dann einen Ersatz für Herrn Andrae. Darum scheint es mir in hohem Grade rätlich, schon jetzt nicht einen, sondern zwei Architekten hierher zu schicken, damit diese sich rechtzeitig einarbeiten.

Babylon, den 1. Januar 1902.

Am 23. Dezember ist ein Baucylinder gefunden, von dem ich telegraphisch berichtet habe. Der Thon ist innen grau, aussen rot. Er lag nicht an Ort und Stelle, sondern in einem späteren Hause am Ostabhang des Amran, wo wir eine kleinere Untersuchung gemacht haben, im Schutt, also zweifellos nicht an seinem ursprünglichen Platze. Er ist auch links abgebrochen, an der Oberfläche verscheuert und zeigt unten die Spuren seiner

Benutzung als Mörserkeule. Erhalten ist der Rest der vorletzten und die ganze letzte Columne; es waren im ganzen vielleicht nicht mehr als diese 2 Columnen. Der grösste Umfang misst 32 cm.

Die Inschrift enthält einen Bericht über die Bauten Nebukadnezars im allgemeinen und über die Hauptburg des Kasr im besonderen. Der letztere Abschnitt wird durch den einleitenden Ausdruck „damals“ als der Kern, als die Kardinalstelle der Inschrift gekennzeichnet. Das pflegt bei allen Baucylindern ähnlich der Fall zu sein; durch diesen Ausdruck wird aus der Masse des sonst noch Mitgeteilten eben dasjenige hervorgehoben, was auf den Bau, in welchem der Cylinder niedergelegt ist, speziell Bezug hat. So auf dem Sardanapalcylinder von Emach (Z. 13) und auf dem E-paṭu-tila-Cylinder Nabupolassars (Z. 22), die an Ort und Stelle gefunden sind. Danach sind wir im stande, auch bei anderen, nicht *in situ* gefundenen Cylindern die Kardinalstelle zweifellos zu erkennen.

Dass diese Stelle des vorliegenden Cylinders auf die Hauptburg (f. r. — 8. 16) des Kasr Bezug hat, geht aus der Erwähnung des „Werkes aus Ziegelsteinen“ (Z. 27) hervor, auf dessen Oberfläche der Palast gebaut war. Das ist nur bei der Hauptburg des Kasr der Fall. Bei sämtlichen übrigen Bauten, Palästen und Tempeln in Babylon gehen die Mauern der Gebäude bis zum Grundwasser hinab, die Festungsmauern bis unter das Grundwasser, und nur bei der Hauptburg ist eine hohe massive Terrasse aus Ziegelpackwerk gebaut, auf dessen Oberfläche die Mauern des Palastes aufstehen. Bei der vorliegenden Stelle unseres Baucylinders ist also die Hauptburg des Kasr als die darin beschriebene Örtlichkeit aufzufassen. In Z. 21—26 wird die Herstellung Nimitti-Bel's besprochen, Z. 27—32 das innerhalb dieser Festung liegende Schloss und Z. 33—35 die Verdoppelung der Ostfront Nimitti-Bel's. Darauf wird Z. 36—38 die gesamte Festungsanlage rekapituliert und Z. 38—46 die ganze Inschrift mit dem Gebet an Marduk geschlossen. Alles das mit der bei den Nebukadnezar-Texten so

hervorragenden Klarheit der Disposition und Prägnanz der Ausdrucksweise.

Der Text lautet in der Übersetzung:

[21]Damals die Warte von Babylon . . . . [22]Zum Zwecke der Befestigung von 360 Ellen Landes Nimitti-Bel's, [23]des Schalchu(=Aussenwerkes) von Babylon, [24]habe ich vom Gestade des Stromes bis zu (einer bestimmten Örtlichkeit) des Istar-Thores [25]zwei starke Mauern mit Mörtel und Ziegeln [26]als Festung bergegleich hergestellt."

Diese 2 Mauern sind wahrscheinlich die westliche „Innenmauer" und die „Nordmauer" (p. r. — 8), nicht etwa die 2 Parallelmauern im Osten, da von diesen Z. 33—35 ausführlich gesprochen wird; auch würde der folgende Ausdruck „darinnen" auf die Doppelmauer nicht passen.

[27]„Darinnen machte ich ein Werk aus Ziegelsteinen; [28]auf dessen Oberfläche erbaute ich ein mächtiges Schloss [29]zum Sitz meines Königtums [30]mit Mörtel und Ziegelsteinen, [31]setzte es in Verbindung mit dem (früheren?) Palaste [32]und schuf den Wohnsitz der Herrschaft".

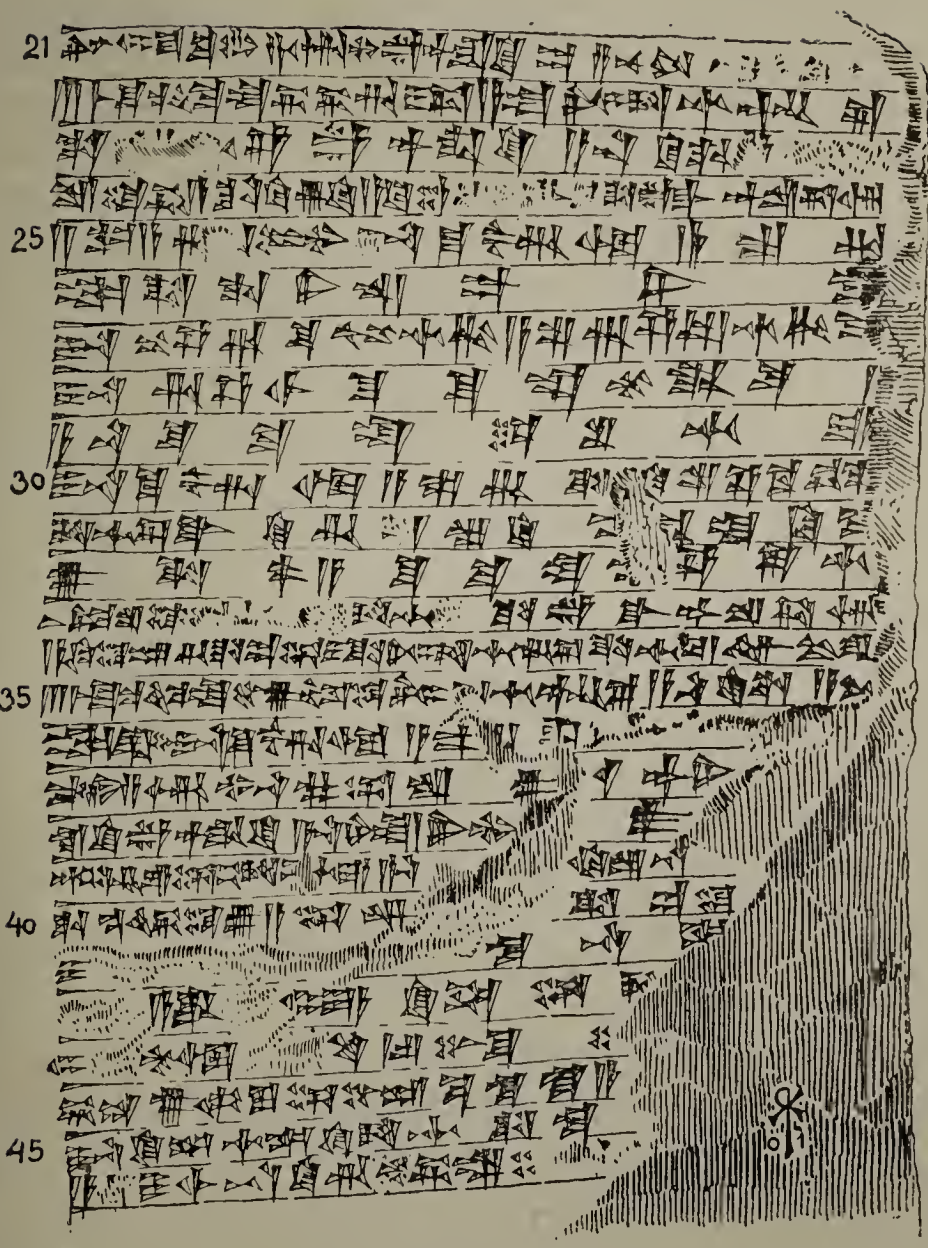
Der ältere Palast, an welchen dieser neue Palast Nebukadnezars angeschlossen wird, liegt in der Südburg. In der analogen Stelle der „grossen Steinplatteninschrift" VIII 58 wird er der „Palast meines Vaters" genannt.*

„[33]Ich verdoppelte von der (oberen?) Ecke beim Istar-Thor [34]bis zur unteren Ecke des östlichen Nimitti-Bel (wörtlich: des N.-B., des im Osten) [35]zum Zwecke der Befestigung 360 Ellen Frontseite Nimitti-Bel's".

Das ist eine ausserordentlich wichtige Stelle und diejenige, um derentwillen ich hier die Cylinderinschrift besprechen zu müssen glaubte; denn zum ersten Male unter den sämtlichen bekannten Inschriften Nebukadnezars wird hier die Doppelmauer, von welcher die Hauptburg im Osten begrenzt wird, von Nebukadnezar selbst erwähnt und zwar als eine Ver-

*) Über die Lage des Nabupolassarpalastes und über die Südburg überhaupt werde ich später bei Gelegenheit des neuen Kasrplanes berichten.

Col. II des Cylinders BE 15379.



doppelung, welche stattgefunden hat zum Zwecke der Befestigung einer bestimmten, im Osten des Schlosses gelegenen, mit ihren Endpunkten näher bezeichneten Strecke des seiner Lage nach viel umstrittenen Festungswerkes Nimitti-Bel. Von Imgur-Bel ist hier mit keinem Worte die Rede. Die beiden parallelen Kasrmauern zusammen bildeten die fortifikatorische Ostfront nur von Nimitti-Bel. Die Ziegel dieser Gegend tragen häufig den aramäischen Beistempel נב = N(imitti) B(el). Damit wird die gegenteilige Behauptung Delitzsch's von der Lage Imgur-Bel's** hinfällig. Imgur-Bel muss die Festungsmauer der Südburg sein, von der wir bisher namentlich die östliche und die südliche Strecke untersucht haben. Das Thor, das in den *Mitteilungen* No. 8, S. 5 abgebildet ist, ist also ein Thor von Imgur-Bel.

Die übrigen Folgerungen aus dieser wichtigen Thatsache zu ziehen, muss ich mir für die Zukunft vorbehalten; auch das Verhältnis der gegenwärtigen Inschrift zur grossen Steinplatteninschrift, die für die Befestigung von Nimitti-Bel 490 Ellen angiebt, kann ich erst später behandeln. Hier sei nur erwähnt, dass die Länge von 360 Ellen der Ostfront so genau, wie man nur wünschen kann, 180 m misst, wonach das *ammat* zu 0,50 m, die Elle Nebukadnezars zu 1½ Fuss à 0,33 m bestimmt wird, was für die übrigen topographischen Angaben wiederum von grundlegender Bedeutung ist.

Der Schluss der Kardinalstelle fasst dann noch einmal zusammen:

„[36]Eine starke Festung habe ich mit Mörtel und Ziegelsteinen (bergehoch hergestellt), [37]die Warte kunstvoll befestigt, [38]die Stadt Babylon zur Festung gemacht."

Nebukadnezar versteht mit dem Namen Babylon zunächst und in erster Linie immer nur die Burg Babylon, das Kasr. Die weitere Übertragung des Namens auf die anliegenden Teile geht jedoch mit demselben Rechte vor sich, wie etwa die Übertragung unserer Burgnamen auf die daran liegende Stadt erfolgt ist.

Es folgt Z. 39–46 das Schlussgebet.

**) *Mitteilungen* No. 6, S. 12; *Babylon*, 2. Abdruck, S. 22.

Ich bitte das beifolgende Facsimile der Inschrift, soweit sie hier in Betracht kam, in den *Mitteilungen* mit abdrucken zu lassen, wegen der grossen Wichtigkeit des Dokumentes und weil der Nachweis für die Richtigkeit meiner Textauffassung auf eine andere Weise nicht erbracht werden kann, und die Anschauungen von der Topographie von Babylon in so hervorragender Weise durch die kurze Stelle der Inschrift geklärt werden.*

Babylon, den 18. Januar 1902.

Die Ausgrabung an dem Gebäude a—d, 35 (Amran-Plan) ist fast vollendet. Es ist ein Tempel, in dessen Cella an der Südseite des Hofes das zu erwartende Postament in der Wandnische steht. Oben lagen drei Fussböden übereinander und darunter noch etwa vier Meter tiefer der älteste. Letzterer ist von Nebukadnezar gelegt. Unter den gefundenen Terrakotten kommt eine unbekleidete, stehende Frauenfigur mit einem Kind an der Brust öfter vor, sodass man annehmen dürfte, der Tempel sei einer Göttin geweiht. Auf einem Stück eines kleinen Baucylinders, das im Schutt gefunden wurde, sind die ersten und die letzten Zeilen der ersten Kolumne erhalten: 1. Nebukadnezar 2. König von Babylon 3. der gerechte Herrscher 4. Hersteller von Esagila und Ezida 5. erstgeborener Sohn Nabupolassar's 6. Königs von Babylon, bin ich. — 7. Vom oberen Meer 8. bis zum unteren Meer ....

---

*) Es wird mir gestattet sein, einige der Bedenken *philologischer* Natur, die sich mir bei der vorstehenden Übersetzung und Auslegung dieser Inschrift aufdrängen, hier kurz anzudeuten. Die Uebersetzungen von *maṣṣartu* durch „Warte“ (Z. 21. 37) anstatt „Befestigung“, von *dûru* durch „Festung“ (Z. 26. 36) anstatt „Mauer“, von *ina bêrišunu* durch „darinnen“ anstatt „zwischen ihnen“ bedürfen noch der Rechtfertigung. Für Z. 21 bietet sich die richtige Lesung nebst Ergänzung unschwer dar. Die Wörter *itât* in Z. 22 und *ki-ri-ib* (?) *ali* in Z. 31 dürften erhöhte Berücksichtigung fordern. Vor allem aber scheint — mir persönlich wenigstens — nicht allein die Fassung von *ašni* in Z. 33 als „ich verdoppelte“, sondern auch die Trennung der ein Ganzes bildenden ZZ. 33—38 in zwei Abschnitte, deren erster mit Z. 35 schliesst, unstatthaft. F. D.

Der Graben durch den etwas weiter nördlich (a—d, 24) gelegenen Hügel schreitet fort; es sind, wie es bisher scheint, unbedeutende Wohnungsruinen.

Die Erforschung der Prozessionsstrasse ist nun soweit gediehen, dass die letzte Strecke des wohlerhaltenen Strassenpflasters in q, 12 (Amran-Plan) in grosser Tiefe gefunden ist. Die Strasse tritt hier, von Osten kommend, in einen Ausläufer des Hügels Amran ein, der sie bis etwa 12 m hoch verdeckte. Es handelt sich hier darum, den eventuellen Eintritt der Strasse in Esagila zu finden, und wir haben zu diesem Zwecke etwas weiter westlich (p, 13) einen neuen Graben begonnen, der wahrscheinlich noch tiefer werden muss als der vorige.

Der Winter war diesmal milde, und wenn auch die Nächte noch empfindlich kalt sind, so beginnen doch die Tage zum Teil schon recht warm zu werden. Der Regen ist fast ganz ausgeblieben, sodass die Getreidepreise jetzt auf einer Höhe sind, wie wir sie vorher nicht gehabt haben.

Babylon, den 28. Januar 1902.

Herrn Andrae's farbige Darstellungen der Wandornamente aus der Südburg des Kasr sind kürzlich mit der englischen Post abgeschickt worden. Dem Packete liegen einige erläuternde Anmerkungen Andrae's bei.

Einliegend: 2 Abhandlungen des Herrn Dr. Weissbach, darin folgende Inschriften besprochen werden:

No. 3627: Doleritblock, gefunden auf dem Kasr (r, 9) am 17. Oktober 1899.

No. 6378: Keulenknopf aus Quarz, gefunden am Amran (t, 13) am 17. April 1900.

No. 6405: Keulenknopf aus Diorit, gefunden am Amran (q, 13) am 18. April 1900.

Im Tempel a—c, 35 (Amran-Plan) ist die Cella bis auf das Grundwasser ausgeräumt worden. Es fand sich ganz unten unter dem Postament innerhalb einer Lehmpackung eine von den uns nun schon bekannten Kapseln, worin das vom Adar-Tempel her zu erwartende Thonmännchen, diesmal in lobens-

werter Konservierung, stand; es hatte einen goldenen Stab in der Hand und auf seinem Rücken eine vierzeilige Inschrift. Auch vor der nördlichen Tempelthür fanden sich die üblichen zwei Kapseln, in einer von ihnen eine Taube (?) aus Thon, ähnlich der früher im Nin-mach-Tempel gefundenen, ebenfalls mit einer vierzeiligen Inschrift.

Herr Konsul Richarz teilt mir mit, dass die Erlaubnis für die Grabung in Birs nunmehr gegeben sei, und ich werde mich demnächst für kürzere Zeit dorthin begeben.

3. Aus Dr. Weissbach's beiden Abhandlungen

(siehe Koldewey's Brief vom 28. Jan.).

Das Fragment eines Doleritblocks **BE 3627** mit 2 Columnen neubabylonischer Keilschrift giebt sich als ein Duplikat zu der berühmten Felseninschrift des Königs Darius am Felsen von Bīsutûn (näher zu den Zeilen 55—58, 69—72). Wer da weiss, welch hohe historische Wichtigkeit diesem Felsendenkmal innewohnt, wird es mit freudigem Danke begrüssen, dass unserm Duplikat die in der folgenden Übersetzung durch fetten Satz hervorgehobenen Worte neu zu verdanken sind. Besonders erfreulich sind die Ergänzungen, welche Z. 11 der Col. II bietet.

Col. I.

„[Zum zweiten Male] [1]sammelten sich [die Aufständischen] und zogen gegen Vaumisa, um zu liefern [2]eine Schlacht. Darauf kämpften sie in einem **Lande, Utiari mit Namen, in Armenien.** [3]Im Schutze Ahuramazda's **mein** Heer die Aufständischen [4]schlug. Am 30. Aiaru kämpften sie. Sie töteten [5]unter ihnen 2045 und lebend fingen sie 14 (? 5) 59. [6]Darauf **that** Vaumisa nichts, (sondern) **wartete auf mich,** bis [7]dass ich nach Medien **kam. Darius, der König, also** [8]spricht er: Darauf **ging ich** aus **Babylon** heraus und zog nach [9]Medien. Beim Eintreffen in Medien in einer Stadt, Kundur mit Namen, [10]in Medien, dorthin war **gegen mich Fravartiš,** [11]derselbe, der gesagt hatte: **„Ich bin König von Medien", mit** [12]dem Heere gezogen, um eine **Schlacht** zu liefern. **Darauf kämpften wir.** [13]Im Schutze Ahuramazda's das Heer des Fravartiš [schlug ich u. s. w.]"

Col. II.

„[1]Sie kämpften mit den Margianern. [2]**Im Schutze** Ahuramazda's schlug mein Heer die Aufständischen, [3]**jene. Am** 23. Kislimu kämpften sie. Sie töteten [4]unter ihnen 420 (?) 3 und lebend fingen sie [5]69 (? 8) 70. Darius, der König, spricht also: Darauf das Land [6]**war mein;** das ist es, was ich in Baktrien that. [7]**Darius, der König,** spricht also: Ein Mensch, Vahyazdāta [8]**mit Namen, in einer Stadt, Tāravā** mit Namen, in einem Lande Jutia mit Namen, in Persien wohnhaft, [9]der erhob sich in Persien; er sprach zu den Leuten: „Ich bin [10]**Bardija, Sohn des Kuruš**". Darauf das Volk von Persien, soviel [11]**im Palaste** (?) **der Stadt** Jutia (?) war, stand wider mich auf, [12]**ging zu ihm** (über); er war König in Persien. [13]Darius, der König, spricht also" u. s. w.

BE 6378, ein Keulenknauf von rötlichem Stein, ist das Weihgeschenk eines gewiss der 3. Dynastie von Babylon angehörenden Königs, und zwar ist es gemäss seiner Aufschrift der ihrem Namen nach nicht erhaltenen Gottheit geschenkt von [*Me-*] *li- ši- ḫu mâr Ku- ri- gal- zu* „Melišihu, Sohn Kurigalzu's". Hiernach dürfte in der Landschenkungsurkunde IV R 38, welche von „Marduk-aplu-iddina, König der Gesamtheit, König von Sumer und Akkad, Sohn des Melišiḫu, Königs von Babylon, Enkel (?) des Kurigalzu, des Königs ohne Gleichen" stammt, das bis dahin nur fragend durch „Enkel" übersetzte Ideogramm *ŠÀ.BAL.BAL* in der That Enkel bedeuten und neben dem aus der babylonischen Königsliste bekannten König der 3. Dynastie Melišiḫu, Sohn des Adad-nâdin-aḫi noch ein zweiter Melišiḫu, Sohn des Kurigalzu, anzunehmen sein, ebendamit aber auch neben Marduk-aplu-iddina, Sohn des Melišiḫu (Sohns des Adad-nâdin-aḫi), noch ein zweiter Marduk-aplu-iddina, Sohn des Melišiḫu (Sohns des Kurigalzu), und — neben den zwei bisher bekannten Königen namens Kurigalzu — noch ein dritter ebendieses Namens.

BE 6405 endlich, ein Keulenknauf aus schwarzgrünem Stein, trägt eine zehnzeilige, auf 2 Columnen verteilte altbabylonische

Inschrift, welche lautet: „Keulenknauf (*ḫi-in-gi*) aus Diorit (diese Bedeutung vermutet Dr. Koldewey in ^{aban} *šú-u*), gehörig dem *U-lam*(?)-*bu-ra-ri-ia-áš*, Sohn des Königs *Bur-na-bu-ra-ri-ia-áš*, dem König des Meerlandes. Wer diesen Namen auslöscht (*ipaššitu*) und seinen Namen hinschreibt, dessen Namen mögen Ninib, Nebo, Ea, Marduk und Belit auslöschen!“

4. Schriftdenkmäler aus babylonischen Särgen.

Seitdem der französische Assyriologe Thureau-Dangin die Aufschrift eines augenscheinlich einem babylonischen Grabe

entstammenden Thonkegels im Besitze des Herrn Akérib-Marseille veröffentlicht hat (siehe *Orientalistische Litteratur-Zeitung* vom 15. Jan. 1901), hat die Vorderasiatische Abteilung der Königl. Museen zu Berlin zwei gleichartige Denkmäler erworben, deren Aussehen am leichtesten aus der Abbildung des einen (grösseren) derselben erhellt.

Es sind kleine, oben abgestumpfte Thonkegel, welche ringsherum eine Inschrift in sehr sorgsam ausgeführten altbabylonischen Schriftzeichen tragen. Diese, auf 19—20 Zeilen verteilten, Aufschriften zeigen zwar im Einzelnen eine erhebliche Anzahl kleinerer Varianten, aber im Grossen und Ganzen ist ihr Wortlaut der gleiche, nämlich der folgende:

ana matîma ana labâr ûmi ana ûm ṣiâtim ana ûmi ša uḫḫurum: kimaḫ anîam lîmurma lâ ušasak ana ašrišu litêr. amêlum šâ ša anîtu immarûma lâ imêšu kiam igabbû: kimaḫmi

anîam ana ašrišumi lûtêršu gimil îpušu lirtibšu ina elâti šumšu lidmiḳ ina šaplâti ekimmûšu mê zakûti liltû

das heisst: „Für alle Zeit, für immer, für ewig, für alle Zukunft! Diesen Sarg möge man, wenn man ihn findet, nicht behalten (?), sondern an seine Stelle zurückbringen! Wer dieses lesen und nicht missachten, sondern also sprechen wird: diesen Sarg will ich an seine Stelle zurückbringen, dem möge die Gutthat, die er gethan, belohnt (?) werden: droben sei sein Name gesegnet, drunten mögen seine Manen klares Wasser trinken!“

Dieser letztere Segenswunsch, welcher als Lohn für fromme Werke das Trinken klaren Wassers im Hades, im „Land ohne Heimkehr“ verheisst, ist von hervorragender religionsgeschichtlicher Bedeutung. Es ist damit in das Leben nach dem Tode, in das Fortleben der abgeschiedenen Seelen im Scheol eine Unterschiedenheit hineingetragen, aus welcher sich dann, wie in dem Vortrag über „Babel und Bibel“ (S. 38ff.) zu zeigen versucht wurde, durchaus folgerichtig die Vorstellung einer heissen Hölle einer- und eines reich mit Wasser gesegneten Gartens (παράδεισος) andererseits entwickelt hat.

Friedrich Delitzsch.

DRUCK VON W. DRUGULIN IN LEIPZIG.

April 1902. No. 12.

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

Nachdem Herr Professor Delitzsch Berlin bereits verlassen und seine Reise nach Babylon angetreten hatte, traf der folgende, zusammenfassende Ausgrabungsbericht von Dr. Koldewey in Berlin ein:

Zum Kasr-Plan von 1901.

Seit der Veröffentlichung des Kasrplanes vom Januar 1900 ist erstens der Ninmach-Tempel weiter ausgegraben, zweitens wurde die Fortsetzung von der die Hauptburg im Norden begrenzenden Festungsmauer nebst dem anliegenden Kanal weiter westlich (n, 8) durch einen tiefen Graben nachgewiesen, drittens ist ein Teil des Palastes der Hauptburg (i — m, 10 — 15) freigelegt und viertens ebenfalls ein Teil des Palastes der Südburg von dessen Südostecke am Südrand entlang und durchgreifend bis zu seiner nördlichen Grenze.

Für eine richtige Auffassung vom Wesen und von der Aufeinanderfolge der verschiedenen Bauwerke sind nachstehende Beobachtungen zu Grunde zu legen.

Nur die Festungsmauern sind bis unter das Grundwasser hinabgeführt worden, und die Ziegel liegen nur hier unten ringsum in Asphalt, so dass sie schwer voneinander zu trennen sind. In den oberen Teilen aber ist der Asphalt, der die jedesmal untere Ziegelschicht überdeckt, von der daraufliegenden

Schicht durch eine Lage Schilf oder Lehm getrennt. Die Stempelseite liegt durchgängig nach unten, kommt infolgedessen für gewöhnlich mit dem Asphalt nicht in Berührung.

Das Mauerwerk der Paläste dagegen ist nur bis in die Nähe des Grundwassers hinabgeführt. Die Zwischenräume zwischen den einzelnen Mauern bis zum Fussboden wurden in älterer Zeit mit Sand und Erde, in späterer mit einem Packwerk aus Ziegelbruch ausgefüllt. Eine bemerkenswerte Ausnahme davon macht der Palast der Hauptburg, bei dem den ganzen Baugrund ein kompaktes Mauerwerk aus Ziegelbruch gleichmässig überzieht, während die eigentlichen Gebäudemauern erst bei einer Höhe von 8 Meter über Null auf dieser Terrasse aufsitzen. Ältere Gebäudemauern werden ebenso behandelt, wie die oberen Teile der Festungsmauern, nämlich mit Asphalt in den Lagerfugen und einer Zwischenlage aus Schilf oder Lehm, die das Haften der Schichten aneinander verhindert. Bei späteren tritt dabei Kalkmörtel an die Stelle des Asphalts. Eine interessante Übergangszeit liebt es, die eine Hälfte einer Mauer in Kalk, die andere in Asphalt zu bauen. Namentlich an dieser Übergangsform erkennt man, glaube ich, deutlich, dass hier die Einführung des Kalkmörtels im Mauerbau eine Erfindung Nebukadnezars ist. In seinen Inschriften ist von „Kalkmörtel“ nie die Rede, sondern ausschliesslich von „Kupru“, das mit Asphalt übersetzt wird; ich möchte daher dieses Wort lieber durch den allgemeineren Ausdruck „Mörtel“ wiedergeben. Späte, z. B. sassanidische Mauern begnügen sich meist mit Lehm in den Fugen.

Nebukadnezar hat im Anfang seiner Bauthätigkeit Ziegel verwendet, von denen nur etwa jeder hundertste einen Stempel erhielt und zwar den eines Löwen mit einer aramäischen Inschrift darüber. Diese Inschrift, die in den „Mitteilungen der D. O.-G. Nr. 6, S. 3 abgebildet ist, enthält, wie ich glaube, den in gräcisierter Form überlieferten Namen der „Nitokris“, über deren Bauthätigkeit in Babylon bekanntlich die griechischen Quellen so wortreich berichten. Die Palastmauern im Südosten der Südburg sind mit Ziegeln dieses Stempels gebaut, und in demselben Mauerwerk ist die Palastinschrift Nebukadnezar

(Mitt. d. D. O.-G. Nr. 9, S. 12, Nr. 7670) eingemauert gefunden worden.

Die ältesten babylonischen Stempel Nebukadnezars sind sechszeilig, schliessen mit „a-na-ku“ und fügen den Namen des Vaters mit einfachem „tur“. an; sie sind häufig in der Südburg. Die späteren, sieben-, vier- und dreizeiligen lassen das „a-na-ku“ am Schluss weg und führen den Namen des Vaters mit „aplu ašaridu ša“ anstatt des einfachen „tur“ ein. Ausnahmen davon sind sehr selten. Die Schreibweisen wechseln. Die jüngsten Stempel sind die dreizeiligen; sie kommen selten in der Südburg (z. B. im Pflaster des grossen Hofes), häufig in der Hauptburg vor. Auch die Stempel Neriglissars und Nabonids sind dreizeilig.

Mauern, in denen überhaupt keine Stempel vorkommen, namentlich, wenn die Ziegel dann auch ein kleineres Mass haben: 30 oder 31 Centimeter gegenüber dem bei Nebukadnezar üblichen Normalmass von 33 Centimeter im Quadrat, könnten entweder Nebukadnezars erster Zeit zugeschrieben werden, oder sie sind, wie das meistens wahrscheinlicher sein wird, überhaupt älter und gehören Nabupolassar und den Assyrern an. Aus stempellosen Ziegeln bestehen namentlich die unteren Teile der Festungsmauer der Südburg: das Bogenthor w, 26 und das Stück m—o, 28, sowie der tiefliegende alte Palast von m, 20—24 nach Westen zu. Stempel assyrischer Könige sind auf dem Kasr nicht gefunden. Nur die Fussbodenziegel von Esagila tragen derartige Stempel.

Das älteste Palaststück, welches wir bis jetzt gefunden haben, liegt in der Südburg (m, 20—24). Sein Fussboden liegt sehr tief: 7,80 Meter über Null. Die Ziegel haben keinen Stempel; die Zwischenräume zwischen den Mauern sind, wie das sonst niemals und nirgends vorkommt, mit Lehmziegeln ausgemauert. Daraus glaube ich schliessen zu dürfen, dass dieses der Palast Nabupolassars ist, den Nebukadnezar bei Antritt seiner Regierung vorfand und während des von ihm in Angriff genommenen Vergrösserungsbaues bewohnte (E. I. H. VII. 47, ff.). Dieser alte Nabupolassarpalast war verhältnismässig klein und umfasste wahrscheinlich nicht mehr als den Raum h—m, 22—25.

Er stand aber innerhalb eines grösseren Gebietes, das von einer alten Festungsmauer umschlossen war und von e bis w und von 18, beziehungsweise 21 bis 28 reichte. Die Festungsmauer, die dieses Gebiet umschliesst, ist, wie ich in einer früheren Auseinandersetzung wahrscheinlich gemacht zu haben glaube, Imgur-Bel.* Nebukadnezar fand diese Mauer im Zustande des Verfalls vor. Er hat die Südostecke abgetragen und neu wieder aufgebaut, die Oststrecke durch einen inneren, die Südstrecke grossenteils durch einen inneren und einen äusseren Kisu** verstärkt und Stellen im Süden (m—o, 28), die sich nach aussen hin gesenkt hatten, abgeglichen und überhöht. Seine ganze Arbeit an dem grossen Werke wird man erst nach vollendeter Ausgrabung völlig würdigen können. In der Südburg sind zwei Stücke von beschrifteten Ziegeln Nebukadnezars gefunden, die den Bau von Imgur-Bel betreffen und zwei Stücke von Baucylindern Sardanapals, die den Bau von Imgur-Bel und Nimitti-Bel behandeln. Das sind vier Spezialdokumente für die Ansetzung der Lage dieser „grossen Mauern Babylons" auf dem Kasr. Es steht daher im übrigen nur die Frage zur Erörterung, ob die Südburg Imgur-Bel und die Hauptburg Nimitti-Bel oder ob etwa die Südburg Nimitti-Bel und die Hauptburg Imgur-Bel ist. Diese Frage ist, soweit ich sehe, durch die Inschrift auf dem Cylinder Nr. 15397, die ich früher behandelt habe,*** zu gunsten der ersteren Annahme entschieden, weil darin in Verbindung mit dem Palast der Hauptburg die Verdoppelung von Nimitti-Bel im Osten beschrieben ist, was nur für die Hauptburg zutrifft.

Nebukadnezars Generalidee für den Ausbau der Burg „Babylon" ist die Erhöhung des gesamten Niveaus im Anschluss an die Erhöhung der Prozessionsstrasse im Osten. Die Erdmassen, die zu dieser Auffüllung nötig waren, konnten der nächsten Umgebung entnommen und auf diese Weise zugleich die Burg erhöht und die umgebenden Wasserflächen vertieft werden: somit ein gesunder fortifikatorischer Gedanke.

---

*) Vergl. diese *Mitteilungen* No. 4, S. 13.
**) Vergl. diese *Mitteilungen* No. 4, S. 4.
***) Vergl. diese *Mitteilungen* No. 11, S. 7 ff.

Von dem Palaste Nebukadnezars, der das gesamte Areal der Südburg einschliesslich des veralteten Nabupolassarpalastes bedecken sollte, wurde zunächst der östlich von letzterem gelegene Teil ausgeführt und bis zur Bewohnbarkeit fertiggestellt. Der Bau begann in der Südostecke der Burg. Als dieser östliche Teil mit seinem hoch (10—12 Meter über Null) gelegenen Fussboden fertig war und bezogen werden konnte, lag der Hauptzugang zu ihm durch das Thor m, 20 in der schmalen Strasse, die noch immer an der Ostfront des alten Palastes entlang führte. Diese Strasse lag bedeutend niedriger (rund 7 Meter über Null) als der neue Palast. Infolge davon führten zwei steile Rampenaufgänge zum grossen Hof der neuen Anlage hinauf. Eine Stützmauer aus Lehmziegeln, im Plan schraffiert dargestellt, begrenzte die Hofterrasse während dieser Zeit provisorisch im Westen. Stützmauer und Rampen waren aber nicht mehr nötig und wurden durch eine neue Einebnung mit dem höher gelegenen Pflaster überdeckt, sobald auch der westliche Teil des neuen Palastes, der hier nunmehr den alten Nabupolassarpalast vollständig überdeckt und begraben hatte, ebenfalls bis zu der neuen allgemeinen Niveauerhöhung fertig war. Dieser, die ganze Südburg überziehende und die Grenzen des Nabupolassarpalastes weit überschreitende Palast wird von Nebukadnezar in der Steinplatteninschrift Col. VII, 61 —VIII, 26 besprochen.

Der Palast enthielt eine grosse Anzahl von Kompartimenten, die aus kleinem quadratischem Centralhof und darum liegenden Zimmern bestehen und durch Korridore mit vielen Thüren miteinander und mit den grösseren Höfen in Verbindung gesetzt sind. Zu demjenigen in v, 26 führte durch die Festungsmauer ein direkter Eingang, der an der Stelle des darunter liegenden, älteren, beim Neubau kassierten, grossen Bogenthores angeordnet war. — Auf der Höhe der alten Strasse verlief in m, 19—28 ein Kanal, der die Tageswasser vom Palast ursprünglich durch ein etwas weiter westlich gelegenes, kleineres Bogenthor der alten Südmauer, später durch einen neuen Durchbruch durch ebendiese alte Mauer hinausführte.

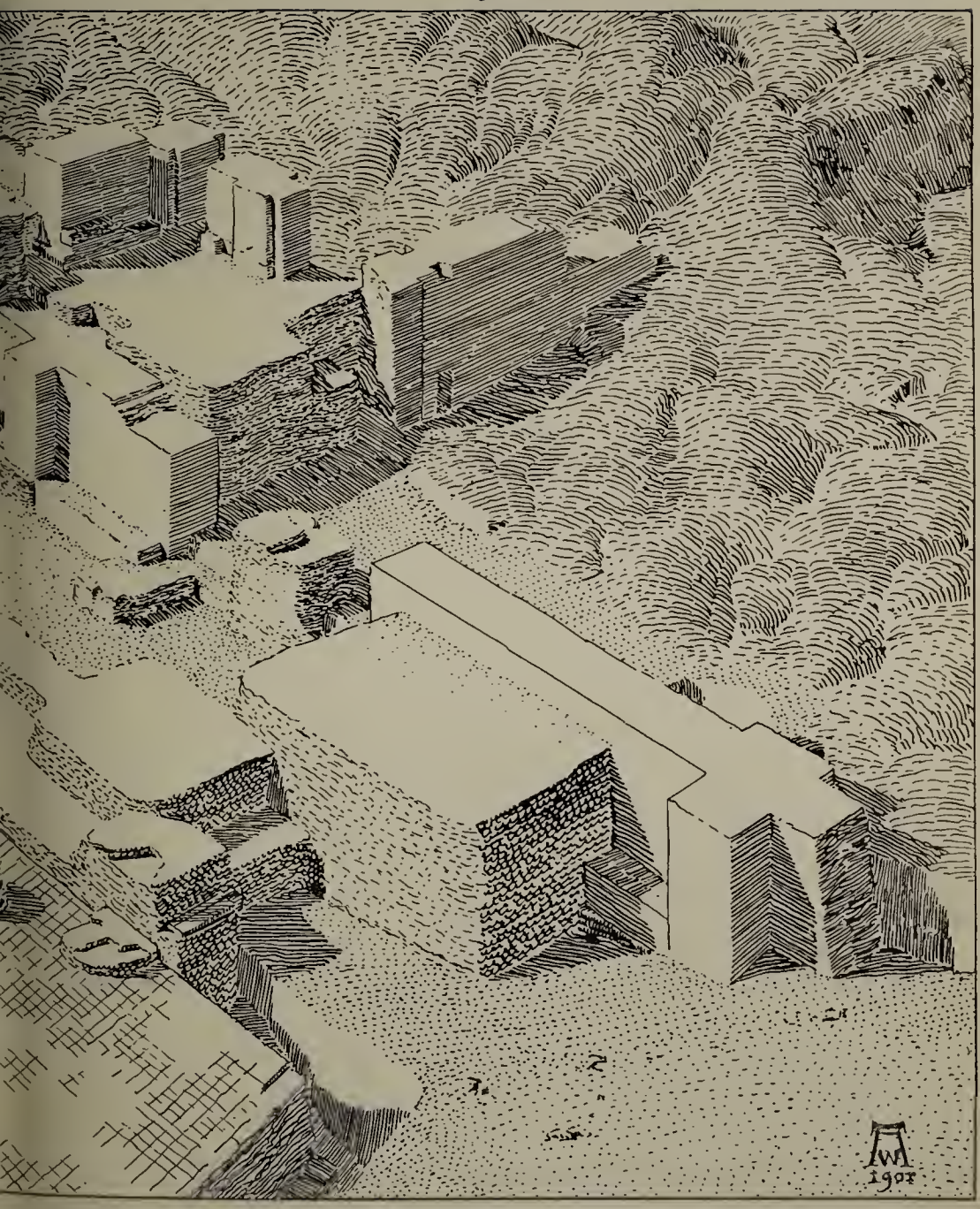
An der Südseite des grossen Hofes lag der gewaltige

Hauptsaal mit seinen ganz besonders dicken Mauern, einer Nische in seiner Südwand und drei Thoren in der Nordfront. An letzterer sassen die Ziegelornamente, die Herr Andrae dargestellt hat. Diese in farbigem Ziegelemail hergestellten Ornamente stehen bisher einzig in ihrer Art da. Nirgends haben wir dem ähnliches bisher kennen gelernt. Namentlich eindrucksvoll ist die Idee der ornamentalen Wiedergabe einer Säulenstellung mit den mächtigen Volutenkapitellen, wenn man berücksichtigt, dass für die Säule selbst in diesen Palästen keine Stelle ist; überall, wo man sie erwarten könnte, so besonders an der Front des „Thronsaales“ selbst, stehen statt dessen einfache Thüren. In dem kleinen Hof n, 27 standen allerdings zwei Stützen. Es waren je zwei unbehauene Palmstämme, die in den Boden eingelassen, an ihrem Fussende mit einer runden mit Kalk verputzten Ummauerung aus Ziegeln und Asphalt umgeben waren. Das ist aber ersichtlich eine untergeordnete, sekundäre Anlage, die womöglich späterer, persischer Zeit angehört. Niemand wird sich der Vorstellung hingeben, dass Nebukadnezar die Säule überhaupt nicht gekannt hätte. Das Gegenteil geht ja schon aus ihrer Darstellung auf den genannten Ornamenten hervor. Aber innerhalb der babylonischen Baugewohnheiten hat nun einmal die Säule absolut keinen Platz, und in den babylonischen Grundrissen, die wir aus Sippar, aus Borsippa und Telloh kennen, ist ebenso wie bisher in Babylon keine einzige für eine Säulenstellung geeignete Stelle verzeichnet worden. So scheint mir die in der Kunstgeschichte öfter vorgetragene Idee vom alten Ursprung der Säule in Babylonien auf einer Verwechselung des Säulengedankens mit dem vom halbrunden Stabwerk der so häufigen senkrechten Wandverzierungen an babylonischen Gebäuden zu beruhen.

Nördlich an das Festungswerk der Südburg, Imgur-Bel, stiess das „Aussenwerk“ von Babylon, Nimitti-Bel. Die Art des Anschlusses ist uns noch nicht bekannt geworden. Anfangs hat Nebukadnezar dieses Festungswerk in der Weise ausgebaut, dass er eine einfache, aber sehr starke, 17 Meter dicke Mauer errichtete, deren massige Reste wir in i—m, 13 und q—r, 12 aufgefunden haben und die im Osten nach Süden zu umbog.

Aber der von dieser gewaltigen Mauer eingeschlossene Bezirk genügte den Expansionsgelüsten des Königs nicht. Er kassierte das mächtige Werk, schob die Nordmauer bis „8“ vor und verlängerte bis dahin die ältere Oststrecke nach Norden zu. Wir haben in 1, 13 ein Cylinderstück gefunden (Nr. 7327), das den Bau dieser beiden Mauern Nimitti-Bels bespricht und die Dicke der einen dem Befunde genau entsprechend mit 23, die Dicke der anderen mit 32 Ziegelbreiten angiebt. In dem von diesen beiden Mauern — die beiden anderen Grenzen bildeten der Euphrat und die Südburg — eingeschlossenen Raume errichtete Nebukadnezar eine zusammenhängende Terrasse aus Ziegelbruchwerk (bi-ti-iḳ a-gur-ri, E. I. H. VIII, 53.) bis zu einer Höhe von 8 Meter über Null. Auf dessen Oberfläche (i-na ri-i-ši-šu) baute er die Mauern des neuen Palastes, der alles bisher dagewesene überstrahlen sollte. Dem entsprechend sind die Ziegel dieser Schlossmauern die besten im ganzen Kasr. Sie sind mit grosser Sorgfalt hergestellt aus leuchtend gelbem, glashartem Thon, während die früheren mehr oder weniger unansehnlich rotbraun und brüchig waren, und der bis dahin übliche Asphaltmörtel ist durch reinen weissen Kalkmörtel ersetzt. Die Zwischenräume zwischen den auf der Terrasse aufstehenden Gebäudemauern waren mit Ziegelpackwerk und Kalkmörtel ausgefüllt, bis zu dem Fussboden, der einst darauf lag. Die Oberfläche der Ziegelterrasse liegt bei 8 Meter über Null. Der Fussboden des Palastes selbst kann nicht unter 15 Meter über Null gelegen haben. Das ergiebt schon bis zur Fussbodenhöhe, wobei also die ihn überragenden Palastmauern noch gar nicht einmal mitgerechnet sind, eine massive Mauermasse von 648 000 Kubikmeter. Wenn diese nach E. I. H. VIII, 64 in 15 Tagen fertig gestellt sein sollte, so würden, da ein Mann mit einem Zuträger zusammen nicht mehr als einen Kubikmeter täglich schaffen konnte, nicht weniger als 43200 Mann täglich beschäftigt gewesen sein müssen. Bei diesem Gewimmel von zwei Mann auf den Quadratmeter würden sich die Leute zweifellos gegenseitig totgetreten haben. Ich glaube daher, dass mit dem „ši-bi-ir“ des Palastes, das, wie Nebukadnezar sagt, in 15 Tagen vollendet wurde, nicht etwa der ganze Palast, sondern nur ein

Abbildung 1. Die Ausgrabung der Hauptburg



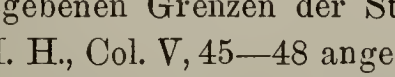
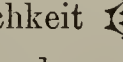
n her mit Ansicht der 17 Meter dicken Mauer.

bestimmter Teil der Bauausführung gemeint ist, dessen Bedeutung wir bisher nicht zu erkennen vermögen.

Der Plan des Gebäudes ist während der Bauausführung mehrfach geändert worden; selbst die Materialien, die Art der Ziegel und des Kalkmörtels wechseln innerhalb dieser Bauperioden, was ebenfalls auf eine längere und nicht besonders ungewöhnlich kurze Bauzeit ebenso deutlich schliessen lässt, wie auf eine fortwährende rege Anteilnahme an der Arbeit seitens des Königlichen Bauherrn. Da zudem dieses Mauerwerk von den arabischen Ziegelräubern vergangener Zeiten stark mitgenommen worden ist, so unterliegt die Erforschung dieses Ruinenteiles grösseren Schwierigkeiten als in der Südburg. Das wird aus Andrae's beiliegendem Plan, in welchem er die verschiedenen Bauperioden durch verschiedene Farben gekennzeichnet hat, deutlich hervorgehen. Die unteren Teile der Ruine besassen für die Ziegelräuber angenehme Eigenschaften; der Mörtel ist dort nicht so fest, und die Steine lösen sich daher besser voneinander. Infolgedessen ist die ganze Ruine durch tiefliegende Tunnel unterhöhlt, die zum teil später zusammengefallen sind, was wiederum das Bersten, Sinken und Stürzen der oberen Mauerzüge zur Folge hatte. Auch das erschwert die Untersuchung wesentlich; denn bei gründlicher Ausräumung des Schuttes kommen die oberen Mauern oft auf verzweifelt schwache Grundlagen zu stehen, die ihren gänzlichen Zusammenbruch befürchten lassen.

Im Norden (l, 10) lag der Abschluss der ganzen Baustruktur. Hier ist der äussere Rand der Terrasse regelmässiger und im Charakter einer ordentlichen Mauer hergestellt, verschmilzt aber sozusagen mit dem Packwerk der angrenzenden Terrasse. — Westlich von der Mauer l, 12 lag ein Hof, dessen Wände mit bunten Relieflöwen und Glasurornamenten verziert waren.

Dieses ist also der Erweiterungsbau, von dem Nebukadnezar in der Steinplatteninschrift VIII, 42 ff. spricht. Bei seiner Anlage schonte der König den Kanal, die Strasse und den Tempel von „Babylon“. Mit anderen Worten: er nahm die Erweiterung nicht nach Osten, wo der Ninmach-Tempel und die Prozessionsstrasse lagen, vor, sondern nach Norden zu.

Das Festungswerk, welches diesen Palastteil umschliesst, ist „Nimitti-Bel“. Zur weiteren Verstärkung der Ostfront dieses Festungswerkes verdoppelte der König hier die Festungsmauer (vergl. meinen früheren Artikel über den Nimitti-Bel-Cylinder Nr. 15397). Zwischen diesen beiden Mauern Nimitti-Bels verlief die Prozessionsstrasse Marduks „Aiburschabu“. Zu deren beiden Seiten stand an den unteren Teilen der Festungsmauern der Löwenfries. „Ai-i-bur-ša-bu-u“ ist eine Abkürzung. Der volle Name dieser Strassenstrecke ist in der Inschrift von Wadi Brissa überliefert (Bibliothèque de l'école des hautes études. Les inscriptions du Wadi Brissa par Pognon. Paris 1887). Hier in Col. VII der altbabylonischen Inschrift spricht Nebukadnezar in Zeile 43—50 von der Mardukstrasse und der Nabustrasse in Babylon, die er mit einer hohen Aufschüttung versehen und mit Asphalt und Ziegeln hergestellt habe. Die Mardukstrasse reichte von Ištar-sa-ki-pat-te-e-bi-šu bis zum Ellu-Thore und führte den Namen  . Da die hier angegebenen Grenzen der Strasse genau identisch sind mit den E. I. H., Col. V, 45—48 angegebenen, so muss man annehmen, dass das dritte und vierte Zeichen bei Pognon falsch gelesen ist, und in Wirklichkeit  d. h. A'-bur dasteht. Der volle Name würde hier dann „Ištar A'-bur sabê-šu“ lauten.

Für unsere Grabung wird wahrscheinlich auch die darauf folgende Erwähnung der Nabostrasse mit dem Namen „Nabu di-tar ni-ši-šu“ wichtig werden, die von „Ig-kip-šu-na-ka-ar“, wenn das Pognon richtig gelesen hat, bis zum „Eintritt Nabu's in Esagila“ führte. In den übrigen Inschriften ist der Name der Nabostrasse bisher sonst nicht genannt. Auch in unserer Ziegelinschrift (Mitteilungen d. D. O.-G., Nr. 9, S. 11) sind die Namen der beiden Strassen nicht angegeben, nur eine Marduk- und eine Nabustrasse unterschieden. — Ausserdem wird in der Wadi-Brissa-Inschrift (Haut de Col. III, 24) ein ma-aš-d[a-ḫa] Marduks genannt, das von der Landestelle der Prozessionsbarke „Kua“ bis Esigiši reichen soll. Weitere Ausgrabungen werden hoffentlich auch über diese Angaben Belehrung bringen. Der Wadi-Brissa-Inschrift thäte eine Neuabschrift dringend not!

Nebukadnezar fasst, wie das seine Gewohnheit ist, (E. I. H. IX, 19 ff.) das Resultat der unmittelbar vorher besprochenen Arbeiten in den Worten zusammen: „Ein gewaltiges Festungswerk aus Mörtel und gebrannten Ziegeln führte ich bergehoch darum auf. Neben dem Ziegelsteinfestungswerk ein grosses Festungswerk aus mächtigen Steinblöcken, ši-ti-ik šadi rabûti, erbaute ich.“ Diese beiden Werke sind wahrscheinlich, meiner Meinung nach, wieder die östliche und die nördliche Festungsmauer der Hauptburg. Denn bei der nördlichen und nur hier, sonst nirgends auf dem Kasr finden sich mächtige Baublöcke aus Kalkstein, demselben Material, das als „šadu“-Stein auf den Pflasterblöcken bezeichnet ist.

Die jetzt zunächst wichtigste Stelle am Kasr ist nun offenbar diejenige, wo Imgur-Bel und Nimitti-Bel an der Ostfront voraussichtlich in irgend eine nähere Berührung miteinander treten, nämlich s—w, 15—18; und hier werden wir, denke ich, die Grabungen demnächst wieder aufzunehmen haben.

Die Erfolge unserer Arbeiten auf dem Kasr liegen nach dem Gesagten besonders in der Klärung des grossartigen Bildes, das man sich von Babylon und den Schlössern Nebukadnezars machen muss.

Die Topographie von Babylon hat bisher vielfach, so noch bei Baumstark in Pauly-Wissowas Realencyklopädie Bd. II. 1896, unter einer verkehrten Grundvorstellung gelitten, das ist die willkürliche Gleichsetzung der beiden Stadtmauern Herodots mit Imgur-Bel und Nimitti-Bel. Noch bis in die neueste Zeit hat selbst Delitzsch daran festgehalten, dass Imgur-Bel mindestens Esagila mit umschlossen haben müsse (Mitteilungen d. D. O.-G., Nr. 6, S. 12). Das ist eine Annahme, für die sich weder aus den Inschriften noch aus der Örtlichkeit irgend welche Beweise erbringen lassen. Imgur-Bel und Nimitti-Bel sind, soweit unsere Erkenntnis — auch die philologische — bis jetzt reicht, nichts als die beiden Festungswerke auf dem Kasr allein. Auch die Vorstellung, als wenn diese beiden Mauern sozusagen konzentrisch ineinander gelegen haben müssten, beruht auf einer grundlosen Vermutung. In Khorsabad giebt es bekanntlich auch ein Duru und ein Schalchu, aber keine Spur von konzentrischen Mauern.

Salḫu bedeutet nach Delitzsch (Ass. Wörterbuch s. v.) ein Fischernetz. Ich glaube daher, dass wenn man das Wort im Deutschen wiedergeben wollte, man mit dem Ausdruck „Reuse“ dem Sinn am nächsten kommen würde; denn das šalḫu verhält sich zum Duru, wie die Reuse zur Reusenkammer. Die Bezeichnung „Aussenmauer“ ist gewiss richtig, nur darf man den Ausdruck nicht in dem Sinne auffassen, als wenn sie um das Duru rings herum geführt gewesen sein müsste.

Babylon, Februar 1902.

Robert Koldewey.

Auszug aus einem zweiten, inzwischen eingetroffenen Briefe Dr. Koldewey's.

Babylon, den 14. März 1902.

Am 20. Februar habe ich die Grabung in Birs wieder aufgenommen. Jetzt hat mich dort Herr Andrae abgelöst. An der Südwestseite der Zikurrat sind zwei Cylinderfragmente gefunden, beide in der schönen Monumentalschrift (sog. altbabylonisch) Nebukadnezars; das eine ist eine Wiederholung des „Borsippa-Cylinders“ (K. B. III 2, S. 52. Col. I 1 — Col. II 13). Beide Stücke gehören wahrscheinlich demselben Exemplare an, dessen Legende den Text des früher bekannten Cylinders und eine beträchtliche Erweiterung dazu umfasste, die zwischen das Ende des alten Textes und den Anfang des Gebetes eingeschoben war. Im Tempel „Ezida“ wird die Cella ausgeräumt. Hier liegt an der Rückwand die gewaltige, über 6 m breite Postamentnische mit dem entsprechend grossen Ziegelpostament davor. In den bisher noch unberührten Zimmern der Westfront hat sich eine Anzahl glasierter Ziegelreliefs, ein goldener Nagel und einige Tabletten gefunden. Diese Front ist noch in ihrer ursprünglichen, aus senkrechtem Stabwerk bestehenden Ornamentierung verhältnismässig gut erhalten. Auf dem Hügel Ibrahim el Chalil fand sich ein grosser Pflasterblock aus Kalkstein mit einer fünfzeiligen Inschrift Nebukadnezars, worin dieser über die Pflasterung des „Plateau's von Ezida und der Zikurrat für die Procession Nabos“ be-

richtet. Auch Turminabandablöcke mit Inschrift sind gefunden, mehrere im südlichen Thor von Ezida mit der Widmung Ezida's an Nabo. Der Tempel ist umgeben von einer grossartigen Anlage von zusammenhängenden Zimmerreihen. Darin kamen hebräische Zauberschalen und verschiedene Tabletten zu Tage, darunter eine (16:11 cm), in deren ca. 200 auf 6 Columnen verteilten Zeilen der Name Nabo's ungemein häufig wiederkehrt.

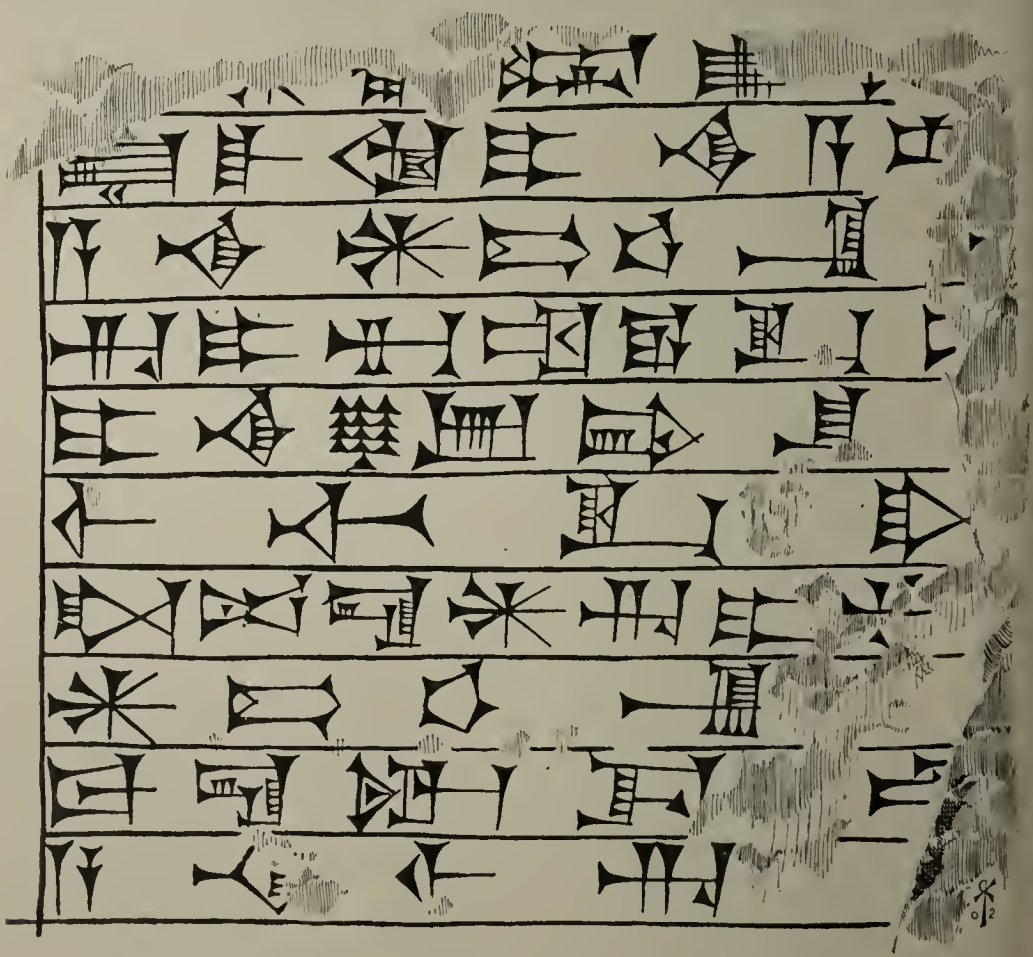


Abbildung 2. Inschrift vom Ischtar-Thor. BE. 18465.
Gefunden 14. März 1902, Kasr: v, 17.

Im Kasr (v. 17) treten Mauerzüge auf, an denen zum Teil die glasierten Ziegel noch an ursprünglicher Stelle sitzen; das ist wichtig, weil dadurch die Anordnung der Reliefs ihrer Höhe nach bestimmt wird. Auf einem dieser Mauerstücke war ein Fabelwesen dargestellt mit dem Kopf einer Schlange, Vorderfüssen eines Panthers und Hinterfüssen eines Adlers, den Körper bedeckt mit Schuppen und am Schwanzende einen Skorpion-

stachel. Vor diesem schritt ein ebensolches Tier, von dem noch das Hinterbein erhalten ist. Ein weiteres Stück Mauer enthält mehrere schreitende Stiere in Ziegelrelief, aber ebenso wie die Fabeltiere nicht glasiert. Diese Mauerteile gehören einer älteren Anlage an. Auf ihnen steht ein jüngeres Mauerstück mit 20 Schichten wohlerhaltener bunt glasierter Ziegel; es ist eine Thürlaibung: an den Ecken einfache Ornamentreihen, unten ein Rosettenband und darauf der untere Teil eines schreitenden Stieres, der nicht reliefiert, sondern flach, aber wie die Ornamente in vielfarbigem Email dargestellt ist. Der Schutt enthält eine geradezu überwältigende Menge von glasierten Reliefziegeln, die Stieren und Fabelwesen angehörten von derselben Form wie die an Ort und Stelle sitzenden unglasierten.

Ausserdem fand sich ein mächtiger ca. 70 cm dicker Kalksteinblock No. 18465 mit der Weihinschrift vom Ischtar-Thor. Ich lege das Facsimile hier bei. (siehe Abbildung No. 2). Es sind 10 Zeilen, die oberste und elfte ist ebenso wie die Zeilenenden abgebrochen. Darauf giebt der König Nebukadnezar, soviel ich lesen kann, an, dass er das Ischtar-Thor mit gebrannten Ziegeln erbaut und dem Marduk gewidmet hat, grosse Stiere aus Erz in den Eingängen aufgestellt hat u. s. w. und bittet schliesslich seinen Patron Marduk um möglichst ewiges Leben.* Die Inschrift ist in mehrfacher Beziehung von grosser Wichtigkeit. Der Bau, in welchem wir uns hier befinden, ist danach das Ischtar-Thor. Daraus folgt zunächst, dass die K. B. III. 2 S. 56. Col. III. 13 genannte „obere Ecke“ sich ebenfalls hier befindet und die Südost-Ecke der Haupt-

---

*) Von der Inschrift ist rechts ein Drittel oder mehr abgebrochen und damit sämtliche Verba, so dass es für die Herstellung des Zusammenhanges der Ergänzungen bedarf. Danach lässt sich folgender Übersetzungsversuch geben: „[Nebukadnezar, König von Babylon, Sohn] Nabupolassar's [des Königs von Babylon, bin ich]. Das Thor der Nana(-Ischtar) [habe ich] mit [blau-]glasierten Ziegeln . . . für Marduk, [meinen] Herrn, [. . . gebaut]. Gewaltige Bronze-Stiere [und mächtige Schlangengebilde . . . habe ich] an seiner Schwelle [aufgestellt. Mit Platten (?) von] Kalkstein [und . . . . .] von Stein [habe ich] die Stier-Einfassung? [. . . . .?]. Marduk, [erhabener] Herr, ... ewiges Leben . . . . . gieb zum Geschenk.“

L. Messerschmidt.

burg ist, woraus wiederum folgt, dass die in unserem Fragment No. 7327 und namentlich in No. 15379 genannte „untere Ecke Nimitti-Bels“ (vergl. meine Mitteilung vom 1. Januar 1902) die Nordost-Ecke der Hauptburg (s, 7) ist. Die Ostfront der Hauptburg ist also Nimitti-Bel und nicht Imgur-Bel. Die jetzige Grabung befindet sich an der Stelle, wo Nimitti-Bel und Imgur-Bel zusammenstossen. Hier werden „die Thore beider“ gelegen haben, von denen Nebukadnezar, E. I. H. Col. V. 57 ff., spricht: „von den Thoren beider war (nach Wincklers Übersetzung) wegen der Aufschüttung der Strasse Babylon's der Eingang zu niedrig. Jene Thore riss ich nieder, legte ihr Fundament an die Oberfläche des Wassers mit Erdpech und Ziegelsteinen fest. Mit glänzenden uknû-glasierten Ziegelsteinen, welche mit Stier- und Schlangen-Darstellungen geschmückt waren, baute ich das Innere (der Thoreingänge) kunstvoll aus. „Die Darstellungen werden als rîmî und ṣîr-ruššû bezeichnet. In ersteren erkennen wir leicht unsere Stiere. Letztere sind eigentlich Schlangen, nach Delitzsch (Ass. Wörterbuch) „Pracht-Schlangen“. Angesichts unserer jetzt gefundenen Fabelwesen würde man vielleicht richtiger „Pracht-Drachen“ sagen dürfen. — „Uknû“, das hier für die dem Gesamteindruck nach blau glasierten Ziegel gebraucht wird, entspricht dem Wesen und vielleicht auch der Wurzel nach dem griechischen κυανος; es wird sonst auch zur Bezeichnung von Lapislazuli gebraucht. Die Höherlegung der Thore erkennt man hier besonders deutlich. An dem einen Mauerstück sitzt unter den uknû-Ziegeln die Mauer mit den unglasierten Stieren. Diese waren ursprünglich mit weissem Stuck überzogen, wurden beim Höherlegen des Niveaus kassiert und mit Lehmputz überdeckt, der die Oberfläche des Reliefs gut konserviert hat.

Wir hatten lange nach einer Mauer geschmachtet, die die schönen Glasurziegel noch an Ort und Stelle enthalten sollte. Jetzt wirken diese aufrechtstehenden Emailwände mit ihrer ehrwürdigen Patina für meinen Geschmack wundervoll. Wir können sie allerdings nicht stehen lassen. Wir werden sie abbrechen und jeden einzelnen Stein besonders verpacken müssen.

Das giebt wieder eine grosse Anzahl Kisten in unser enges Haus, und da wir bereits über 180 Kisten mit glasierten Ziegeln stehen haben, so möchte es angezeigt erscheinen, dass die türkischen Behörden um Erlaubnis zum Transport angegangen würden; die Sachen fangen an, uns hier recht zu beengen.

Die Eisenbahn wird nunmehr, dank der durch Herrn Konsul Richarz gütigst erfolgten Vermittelung von Bassora ab zu Schiff auf dem Euphrat hierher expediert werden; doch hat sich eine Versicherung für diesen Transport nicht erreichen lassen. Die Dampfertransporte von Bassora nach Bagdad befinden sich in einem wahrhaft kläglichen Zustande fortwährender Verzögerung. Verschiedene unserer Sendungen harren dort seit lange weiterer Beförderung.

Der so lange ersehnte Regen ist endlich einigermassen angekommen; auch der Fluss ist voll Wasser, so dass die Landleute sich in wohliger Stimmung, die Preise im Fallen und die Mitglieder der Expedition im Genuss erfrischender Feuchtigkeit befinden.

Der Deutschen Orient-Gesellschaft sind neuerdings beigetreten: Herr Dr. Karl Ellstaetter, Herr Fabrikbesitzer Ludwig Ginsberg, Herr Director Paul v. d. Nahmer, Herr Graf F. H. Tiele-Winckler, sämtlich zu Berlin, Herr Bergdirector Rich. Wengler, Freiberg i/S., Herr Prof. Dr. Georg Steindorff, Leipzig, Herr Fabrikbesitzer A. Goldfarb, Pr. Stargard.

DRUCK VON W. DRUGULIN IN LEIPZIG.

Mai 1902. No. 13.

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

Die glasierten Ziegel von der Südburg des Kasr.

Die Hauptmasse der in der Südburg vorgefundenen, glasierten Ziegel ist relieflos und mit ornamentalen Flachdarstellungen versehen. Reliefierte giebt es wenige. Sie gehören, soviel sich beobachten liess, je 2 bis 3 rechts- und linksläufigen, weiss-gelben bezw. gelb-grünen Löwen an, die sämtlich auf dunkelblauem Grunde stehen, übrigens in Fugenschnitt, Form und Farbe den bereits dargestellten Löwen vom Aiburschabu-Friese gleichen.

Die vorläufige Rekonstruktion der Flachdarstellungen erfolgte zum Teil auf Grund von in Falllage vorgefundenen Schichten, im übrigen jedoch durch längeres Studium der sehr verstreut gefundenen Bruchstücke. Die letzteren sind ebenso wie beim Löwenfries nicht in den Originalen aneinander gepasst, sondern durch die Beobachtung von Wiederholungen, Aehnlichkeiten in Zeichnung und Farbe und danach durch Aneinandersetzen der Pausen nach Originalen als zusammengehörige Ornament-Teile erkannt worden, einige auch auf Grund von Versatzmarken. Der Mangel des Reliefs und der gleichmässigen Fugenteilung erschwerte diese Arbeit im Vergleich zu derjenigen des Löwenfrieses, wo beide vorhanden sind. Es muss

hervorgehoben werden, dass die in natürlicher Grösse gemalten Rekonstruktionen der Flachdarstellungen vorläufig die Hauptformen wiedergeben. Durch eine gleichzeitige Ausbreitung und Vergleichung aller Fundstücke werden sich Verbesserungen und Vervollständigungen erzielen lassen. Raummangel verhinderte dies an Ort und Stelle. Unzweifelhaft sicher sind die in Falllage gefundenen Schichten. Sie sind in der Nachweis-Skizze*) schraffiert, und in Abb. 3 und 4 zum Teil für sich dargestellt. Die übrigen Teile der Rekonstruktion sind durch die Fundstücke belegt, deren Nummern in jener Skizze an den betr. Stellen eingetragen sind. Dabei blieben Wiederholungen unberücksichtigt.

Bei den Ornamenten sind sechs Farben zur Verwendung gekommen, nämlich ein tiefes Dunkelblau, Hellblau, Gelb, Weiss, Grün, Schwarz. Dieselben Farben sind uns schon vom Löwenfries her bekannt. Schwarz sind die Umrisslinien, die durchaus jede Farbe begrenzen. Wir haben es also mit kolorierten Konturzeichnungen zu tun. Der Grund ist durchweg dunkelblau.

Die ornamentalen Hauptmotive sind folgende:

1. Das Kapitell. 2. Der Rankenfries. 3. Der Blütenfries. Ueberdies giebt es noch einfache geometrische Bandornamente und Spuren anderer Motive.

1. Das Kapitell gehört sehr wahrscheinlich einer freien Architekturmalerei an, in der eine Art Säulenstellung dargestellt war. Der Schaft der Säulen scheint gelb gewesen zu sein und 3 cm breite weisse Randstreifen gehabt zu haben. Das Kapitell selbst ist ausserordentlich mächtig. Es ähnelt dem bekannten cyprischen. (Eine entsprechende Darstellung von freistehenden Säulen mit ganz ähnlichem Kapitell findet sich in der Ornamentik einer Metallschale, abgebildet bei Perrot et Chipiez, histoire de l'art II, Seite 739.)

---

*) Hier nicht mit abgebildet.

Aus dem Schaft wächst zunächst das untere, aus diesem das obere Volutenpaar heraus. Ihre Farbe ist leuchtendes Hellblau, die Randstege sind weiss und so breit wie die Randstreifen der Schäfte, nämlich 3 cm. Die sehr kleinen Volutenaugen sind gelb. Dunkelblaue Deckblätter mit gelbem Kern und weissen Rändern legen sich über die Wurzeln der Voluten. Aus dem oberen Paare kommt eine Rosette mit gelbem Spiegel und sechs weissen, oben abgerundeten Blättern hervor und erzeugt die freie Endung des Gebildes. Zwischen je zwei Kapitellen schweben übereinander zwei Blütenranken Es geht von jeder Volute und der ihr benachbarten je eine hellblaue Ranke nach der zwischen ihnen in der Mitte befindlichen, lotosähnlichen Blüte. Die untere Ranke hängt straffer als die obere; die ihr zugehörige Blüte ist etwas kleiner als die der oberen, aber von der nämlichen Struktur, bis auf die Bindung. Diese besteht oben aus drei (hellblau-weiss-gelben), unten aus nur zwei (weiss-gelben) Horizontalgliedern, welche die Ranken zusammenhalten. Unter der Bindung erscheint zwischen den abgehenden Ranken ein kleiner weisser Sporn, über ihr wächst die Blüte heraus. Ein dreieckiges, gelbes, weissrandiges Deckblatt liegt über der Wurzel der beiden hellblauen, gelbrandigen Blütenblätter. Diese sind nach Art der ornamentalen Lotosblüten nach aussen gekrümmt, länglich, spitz zulaufend und lassen zwischen sich die weisse, ebenfalls gelbrandige Knospe sehen.

Der Anfang bezw. das Ende dieser gemalten Säulenreihe kennzeichnet sich dadurch, dass keine Blütenranken von den Voluten abgehen. Das Kapitell ist also dann in dieser Hinsicht unsymmetrisch. Das Kapitell breitet sich der Höhe nach über 13 Schichten (zu ca. 8 cm), also über 1,04 m aus. Die Axweite ist ca. 1,25 m.

2. Der Rankenfries besteht aus beinahe halbkreisförmigen, weissen, ca. 3 cm breiten Ranken, deren Enden sich spiralig aufrollen. Sie sind, zur Horizontalaxe symmetrisch, paarweise aneinander gereiht und an ihren Be-

rührungspunkten durch gelbe Doppelbindungen, senkrechte und wagrechte, zusammengehalten. Die vierseitigen Flächen, die von ihnen eingeschlossen werden, sind hellblau. Die Endspiralen, durch die Horizontalbindungen paarweis vereinigt, tragen grosse Rosetten mit gelbem Spiegel und 8 weissen, aussen abgerundeten Blättern. Dieser Fries ist oben und wahrscheinlich auch unten durch ein horizontales, geometrisch gemustertes Band eingefasst, das aus zwei gelben Streifen besteht, welche einen Streifen von abwechselnden gelben, schwarzen und weissen Rechtecken einschliessen; und zwar steht ein weisses Rechteck immer zwischen zwei schwarzen und diese drei immer zwischen zwei gelben. (Dasselbe Band kommt auch in senkrechter Richtung vor.) Mit diesen Bändern erstreckt sich der Fries der Höhe nach über 21 Schichten oder 1,68 m. Die Axweite ist ca. 0,54 m.

3. Der Blütenfries ist eine Zusammenstellung aus Ranken, Blüten und Rosetten. Die Hauptblüte wächst aus zwei zur Vertikalaxe symmetrischen, hellblauen, ca. 4 cm breiten Ranken hervor. An ihrem Berührungspunkte sind diese durch eine horizontale Doppelbindung zusammengehalten, deren oberes Glied gelb, während das untere grün ist. Unter dieser Bindung befindet sich zwischen den abgehenden Ranken eine nach unten hängende Rosette mit gelbem Spiegel und sechs weissen, nach unten abgerundeten Blättern. Die Hauptblüte selbst entwickelt sich über der Bindung aus zwei nach aussen gekrümmten, grünen Deckblättern und einem darüber befindlichen, dreieckigen gelben. Diese verdecken die Wurzel der beiden grossen hellblauen, an ihren Enden ein wenig nach innen aufgerollten Blütenblätter, die sich weit öffnen, um eine grosse achtblätterige Rosette der üblichen oben geschilderten Art zwischen sich zu entfalten.

Diese Hauptblüten sind dadurch zum Friese aneinander gereiht, dass sich ihre unteren hellblauen Ranken spiralig nach oben aufrollen und zur Berührung gebracht sind. An der Berührungsstelle werden sie mittelst einer gelb-

grünen Bindung, ähnlich der zuletzt beschriebenen, zusammengehalten und bilden so zusammen mit einer kleineren achtblätterigen Rosette eine Art Blüte. Ein gelber Sporn wird unter der Bindung zwischen den abgehenden Ranken sichtbar.

Mit Ausnahme der Rosetten sind sämtliche Glieder des Ornaments mit ca. 1 cm breiten weissen Rändern versehen, die dem Ganzen ein charakteristisches Gepräge geben. Bemerkenswert ist noch, dass auch oben eine Verbindung zwischen den Hauptblüten hergestellt ist und zwar dadurch, dass der weisse Rand eines hellblauen Blütenblattes mit demjenigen des benachbarten durch einen ebenfalls 1 cm breiten weissen Streifen zu einer geschlossenen Kurve vereinigt ist. Der Blütentypus ist aus der assyrischen Ornamentik bekannt. Beispiele finden sich abgebildet bei Perrot et Chipiez II, Pl. XIII, sowie auf Seite 311 und 321, wo die Grundform unserer Hauptblüte in anderen Verhältnissen, jedoch mit denselben Elementen zu erkennen ist. Der Fries nimmt 9 Schichten ein und ist ca. 0,72 m hoch. Die Axweite beträgt ca. 0,63 m.

Der Fundort dieser Gruppe glasierter Ziegel ist für die Hauptmasse m — q, 25 — 27 des Kasr-planes, d. h. der grosse Raum (Saal) südlich des Haupthofes und seine nähere Umgebung. Vereinzelte Stücke traten auf im ganzen Hofe bis nach m — q, 21, sowie nach Süden bis auf die Festungsmauer in 28. Schon diese Beobachtung macht es unzweifelhaft, dass jener grosse Raum, der sich auch im Grundriss als besonders wichtig hervorhebt, mit unseren Glasurornamenten geschmückt war. Von besonderem Werte waren die in Falllage gefundenen Schichten (Hof, in o, 25), welche den sicheren Nachweis liefern, dass an der nach Norden blickenden Hoffassade des Saalbaues das Kapitell und der Rankenfries gesessen hat. Ob sich der Blütenfries ebenfalls hier befand, bleibt vorläufig zweifelhaft; ebenso, ob auch das Innere des Saales mit glasierten Ziegeln dekoriert war. Ueberhaupt

sind bisher Angaben über die Flächenausdehnung der Ornamente schwer zu machen, da weder die Fundumstände, noch die Anzahl der Bruchstücke genügenden Anhalt bieten. Nur über die Höhe, in der man das Kapitell ansetzen darf, kann nach der Falllage einiges ausgesagt werden.

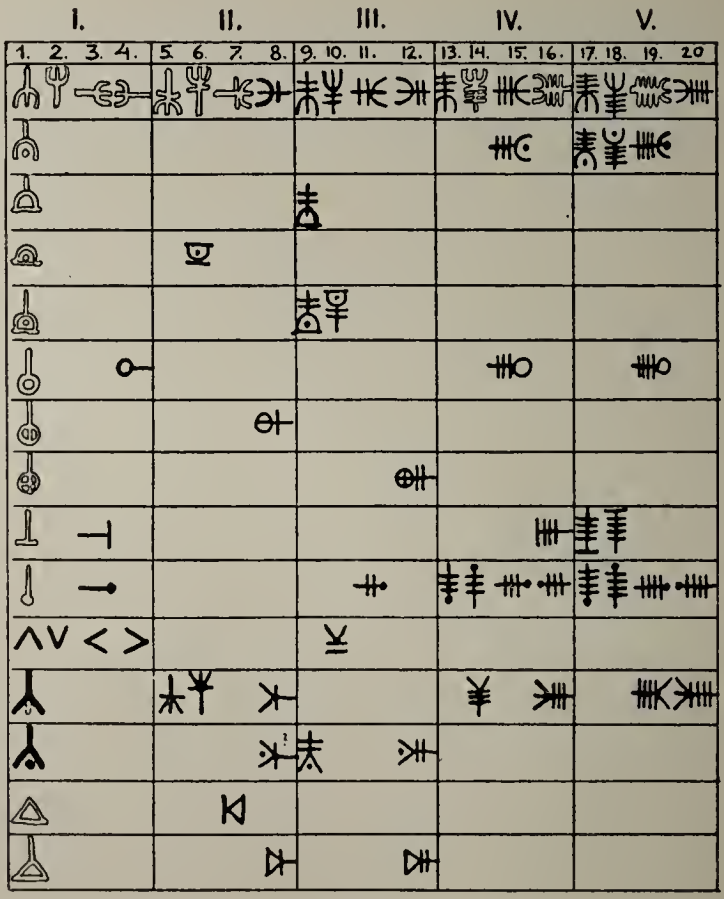


Abb. 1.

Zu der Zeit, als diese Schichten zu Fall kamen, ist der späte Fussboden, der etwa 1,0 m hoch über dem Hauptfussboden Nebukadnezars liegt, nur wenig verschüttet gewesen. Nur an der Mauer im Süden hatten sich Schutthalden gebildet, die von der beginnenden Ruinierung herstammten. Falls daher ein zusammenhängendes Stück kippte und nach Norden zu auf die Halde fiel, so konnte es auf dieser bis hinab zu dem späten Fussboden gleiten,

wie es hier geschehen, und die Schichten kamen in der Falllage verkehrt zu liegen, die oberste nach unten. Der Haldenböschungswinkel beträgt für Ziegelschutt etwa 45° und lässt das Gleiten noch zu. Um nun annähernd die Mindesthöhe zu erfahren, in welcher ursprünglich in der Fassade die oberste Schicht unserer Fallreihen gesessen hat, haben wir die geringste Schichtenzahl, welche kippen konnte — also die uns gegebene von sieben mit ca. 0,56 m Höhe anzunehmen, und ferner die Kante, um welche das Kippen vor sich ging, möglichst tief zu legen, also in die Höhe des oberen Haldenbeginnes. Dieser aber befand

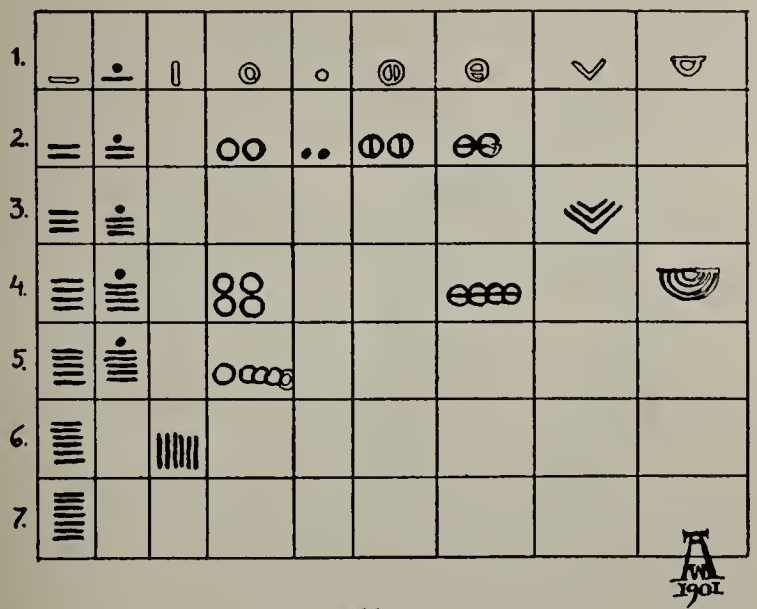
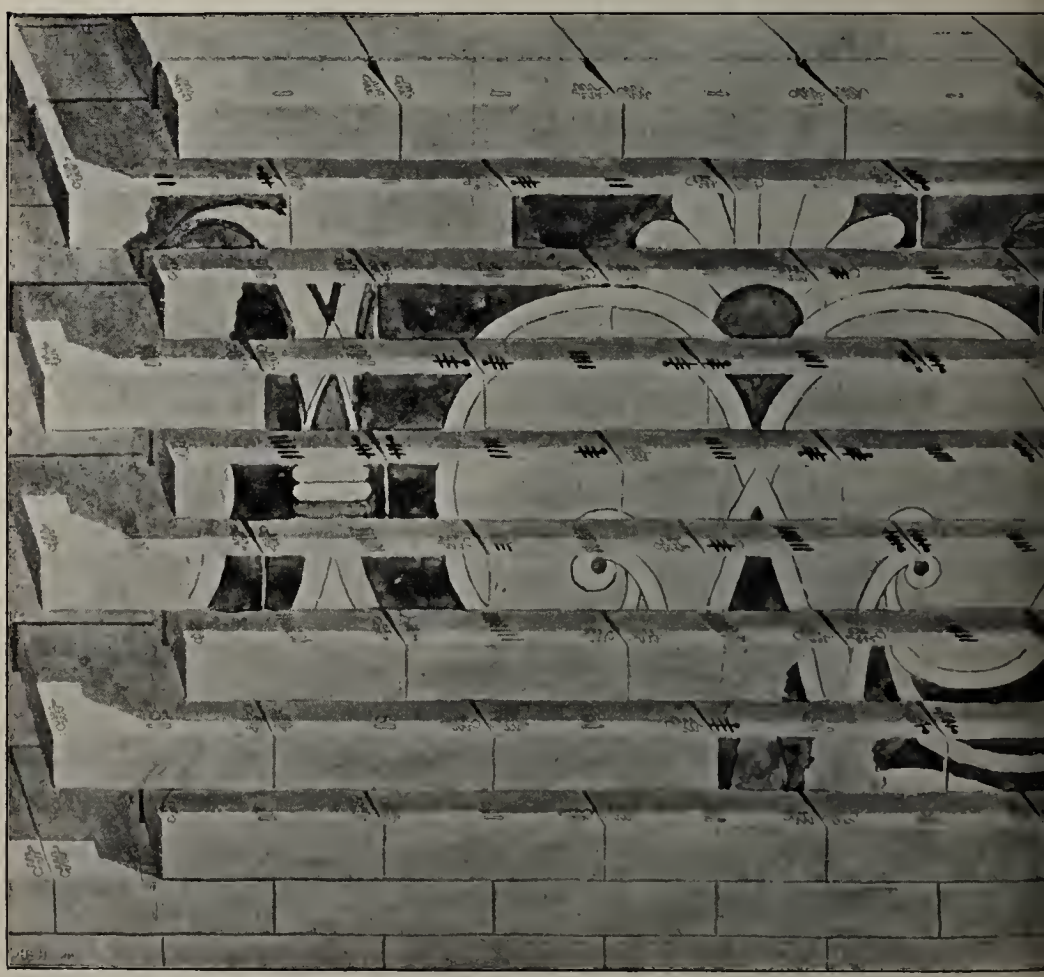


Abb. 2.

sich infolge des Böschungswinkels von 45° ebenso hoch über der obersten Fallreihe, als diese von der Mauer horizontal entfernt lag, das ist ca. 7 m. Rechnen wir hierzu die Höhe, in der sich die oberste Reihe in Falllage über dem Nebukadnezarpflaster befand, nämlich 1,0 m, so ergiebt sich für die gesuchte Mindesthöhe $1 + 7 + 0{,}56 = 8{,}56$ m.

Das Kapitell könnte noch höher gesessen haben, eine obere Grenze ist aber mangels genauer Daten und infolge zu zahlreicher Möglichkeiten nicht festzulegen.

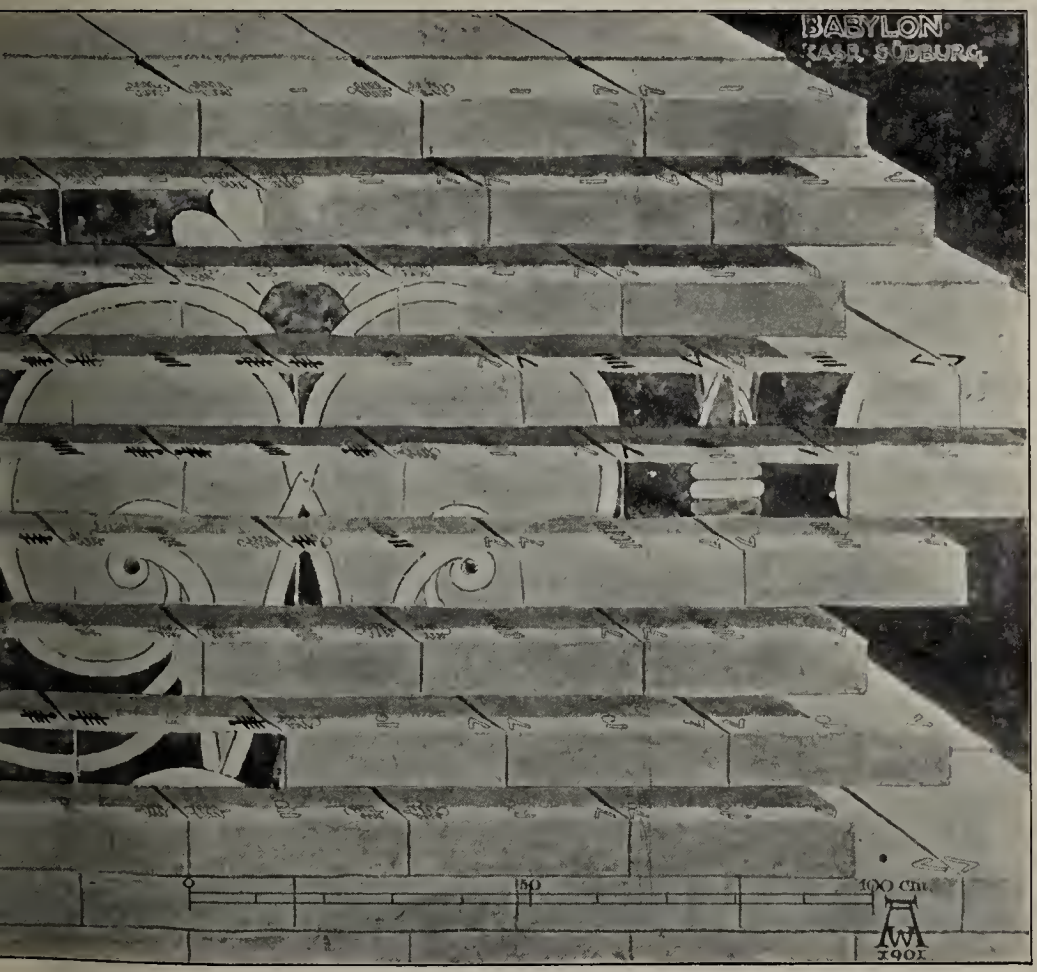
Die glasierten Ziegel sind im gewöhnlichen Verbande der Nebukadnezarbauten vermauert, wie er in Abb. 3 (Versatzmarken auf den Fallreihen) gezeigt ist. Wir haben daher halbe Ziegel (Ḳaleb) und ganze Ziegel mit Glasur. Das Ziegelmass entspricht demjenigen der gewöhnlichen Ziegel dieses Palastteiles, d. h. 7,5 — 8 cm



Höhe und 32 — 33 cm Länge. Um Stoss- und Lagerfugen genauer zu schliessen sind die Glasurziegel in den Lager- und Stossflächen keilig geformt. Der Mörtel in der Mauer setzt sich zusammen aus Asphaltüberstrich und Lehmbettung. An der Glasurkante (Fassade) ist dagegen $^1/_2$ Stein breit der Asphaltstrich weggelassen, um eine

Beschmutzung der Glasur zu vermeiden, und lediglich die Lehmbettung zur Anwendung gekommen.

Die Genauigkeit des Verbandes ist nicht sehr gross. Es steht durchaus nicht peinlich Stossfuge über Stossfuge, wie man denken sollte, und Flickstücke sind keine Seltenheit. Künstlerisch gewinnt das Ganze dadurch an Lebendigkeit



und individueller Frische. In technischer Hinsicht ist dieser Umstand insofern interessant, als er Kenntnis von der Handhabung bei der Herstellung giebt. Die Fassade musste provisorisch aus den für die Glasur bestimmten und schon fertig gebrannten Ziegeln aufgebaut werden. Dann wurden die Konturen mittels einer Farbe, welche

jetzt rot erscheint, vorgezeichnet. Dieser Vorzeichnung entsprachen in der Glasur die schwarzen Konturen. War dies gethan, so nahm man die Steine reihenweise von oben her ab, nachdem in jeder Reihe auf der oberen Lagerfläche jedes Steines nahe an der Glasurkante die Versatzmarken aufgemalt waren (s. Abb. 1 und 2). Die Farbe dieser Versatzmarken war ein dünnflüssiges Schwarz. Jeder Stein erhielt drei Marken: In der Mitte die der Schicht, nahe an den beiden Stosskanten die der Reihe. Jene ersetzen eine Nummerierung von oben nach unten (entsprechend dem Abnehmen der Steine von oben her),

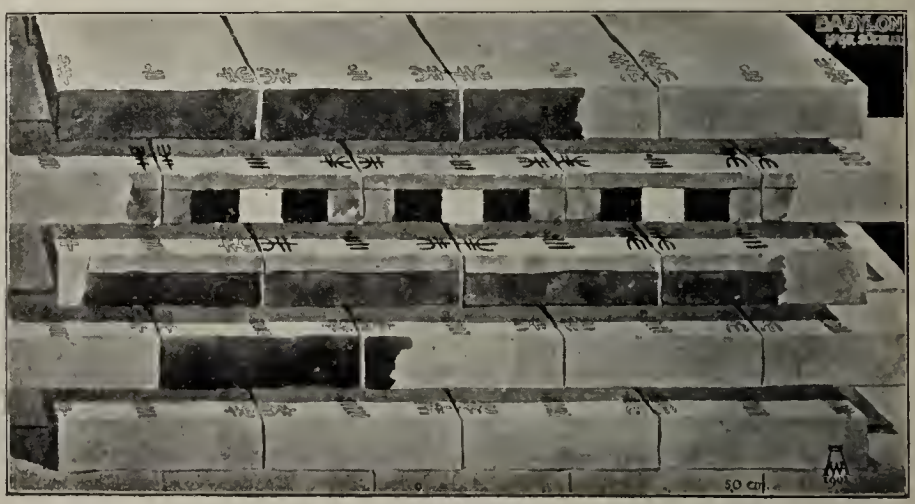


Abb. 4.

diese eine solche von links nach rechts. Es sind einfache Zähl- oder Erkennungszeichen, die auch der Schriftunkundige leicht unterscheiden konnte.

Die so markierten Ziegel wurden hierauf mit der Emailpaste bemalt und mussten dann trocknen, um schliesslich im Brennofen vollendet zu werden. Beim endgiltigen Aufbau der Fassade, der zugleich mit dem der ganzen Mauer zu erfolgen hatte, wurden schichtenweise — gemäss den Schichtmarken — die Glasurziegel zugebracht und — gemäss den Reihenmarken — an die einzelnen Maurer an der Front verteilt. Für den letzteren

Vorgang sind die gut zu unterscheidenden Zeichengruppen, von denen jede auf zwanzig Steine verteilt ist und ihrerseits wieder in fünf Unterabteilungen zerfällt, ausserordentlich günstig. Die Gruppen liegen in den Schichten genau übereinander. Dieselbe Gruppe kommt also stets wieder an dieselbe Stelle der Front, wodurch eine geregelte Zubringung ermöglicht wird.

Das System dieser Versatzmarken ist glücklicherweise bei den in Falllage gefundenen Schichten sehr schön zu erkennen gewesen. Eine Darstellung dieser Schichten giebt Abb. 3. Um die Versatzmarken sichtbar werden zu lassen, sind die Schichten von einander abgehoben gedacht. Ergänzungsweise sind rohe Ziegel eingefügt, wo die glasierten nicht erhalten waren. Wirklich vorhandene und beobachtete Marken oder Teile davon sind schwarz gezeichnet nicht beobachtete oder nicht erhaltene nur in Umrisslinien ergänzt.

Die Schichtmarkierung besteht hier aus unter einandergesetzten Horizontalstrichen und zwar oben beginnend mit einem und unten endigend mit sieben; hierunter folgt eine neue Gruppe, die darin besteht, dass über die Horizontalstriche jedesmal ein Punkt gesetzt wird. Es beginnt wieder oben mit „Punkt und ein Strich“ und wird sich bis „Punkt und sieben Striche“ nach unten fortsetzen. Die Schichten sind also in Gruppen zu je sieben geteilt.

An den Reihenmarken erkennt man, wie die Abwandlung innerhalb einer Markengruppe erfolgt. Die Grundform, hier „Strich mit Kopf“, wird nach einander mit keinem, einem, zwei, drei und vier Querstrichen versehen und jede dieser fünf Formen in vier verschiedenen Richtungen: Kopf nach unten, oben, rechts, links verwendet; die beiden ersten (Kopf nach unten und Kopf nach oben) derart, dass zwei gleichgerichtete, die beiden letzten (Kopf nach rechts und Kopf nach links) derart, dass zwei entgegengesetzt gerichtete Marken die Zusammengehörigkeit der betreffenden Stossflächen be-

zeichnen. Ist eine Gruppe abgewandelt, so folgt eine neue Grundform, die in unserem Falle die Gestalt eines Winkelhakens hat.

Die weiteren ergänzenden Belege bietet Abb. 4, sowie die Uebersicht von bisher beobachteten Zeichen (Abb. 1 und 2).

Für eine künftige endgiltige Rekonstruktion werden die Versatzmarken von besonderem Werte sein. Man wird ausser anderen aus ihnen vielleicht genauere Angaben über die Ausdehnung der Ornamente, sowie über ihre Gruppierung herauslesen können, selbst wenn grosse Partieen der Glasurfläche fehlen sollten. Jedenfalls aber wird die richtige Rekonstruktion für einen umfangreichen Teil unserer bisher ganz einzigartigen Wanddekoration damit gesichert werden.

Babylon, im Dezember 1901.

W. Andrae.

Auszug aus zwei Briefen Dr. Koldewey's.

Babylon, den 31. März 1902.

Unsere Feldeisenbahn ist nunmehr richtig hier eingetroffen. Sie ist von Bassorah bis hier 23 Tage unterwegs gewesen.

Auf dem Kasr sind in o,16 Teile der Prozessionsstrasse mit „Schadu-“ und „Turminabanda“-Blöcken, die die bekannten Inschriften tragen, in situ zutage getreten.

den 4. April 1902.

Einen von den Ziegelrelief-Stieren und den „Sirruschu“*) hat Herr Andrae gezeichnet (s. die Beilagen). Bei diesen unglasierten Reliefs sind ebenso, wie bei den glasierten, die Stirnseiten der betreffenden Ziegel mit dem Relief versehen, die Ziegel selbst wie gewöhnliche Ziegel in dem

*) Vergl. diese *Mitteilungen* No. 12 S. 14.

üblichen Mauerverbande vermauert in Asphalt und Lehm (der Sirruschu ohne Asphalt!). Auffallen muss, dass die Darstellungen unten nicht auf einem kleinen der Reliefhöhe gleichkommenden Vorsprunge stehen. Die Grundfläche ist vielmehr auch unterhalb des Reliefs ganz eben, so dass die Füsse der Tiere über den Grund hervorstehen. Der Stier ist natürlich keins von den gewöhnlichen, unsauberen und ruppigen Tieren der gemeinen Welt, sondern es ist ein gut gewaschener, gekämmter und frisierter Stier. In regelmässigen Reihen stehen die zierlichen Locken seiner Rückgrats- und Bauchhaare nebeneinander und die Falten der Halshaut sind so gleichmässig gelegt, wie die Falten an einem Chemisett aus der Zeit Ludwigs XVI. So schreitet er in straffer Grandezza dahin an einer Laibung des Torgebäudes, das, wenn sich meine Lesung der Inschrift bestätigt, das der Ischtar ist; einen Bericht über diese am 14. März gefundene Inschrift (vergl. meinen Brief vom 14. März) von unserm Assyriologen habe ich noch nicht erhalten.

Der Sirruschu No. 20640 sieht etwas unheimlicher aus, erinnert durch seine Langhalsigkeit an die Körperformen der Saurier, hat aber keine Flügel, wie sie sonst die assyrischen Fabeltiere haben. Die vorgestreckte, gespaltene Zunge, das Horn auf dem Kopf und der Kamm auf dem Hals entlang, sowie die Panthervorderfüsse und der Schuppenleib lassen ihn identisch mit dem Tier des Marduk erscheinen (vergl. *Mitt.* No. 5, S. 14). Wegen der Benennung dieses Tieres vergl. meinen Brief vom 14. März.*)

Babylon, den 18. Mai 1902.

Der neue photographische Apparat ist in vortrefflichem Zustande endlich angekommen, nachdem er sich ungefähr ein Jahr lang auf der Reise aufgehalten hatte.

---

*) Vergl. diese *Mitteilungen* No. 12 S. 16.

Am 7. Mai ist Herr Direktor Delitzsch und am 8. Mai Herr Baumgarten und Herr Nöldeke hier eingetroffen.

Da sich das Bedürfnis nach einer Schmiedewerkstelle für die Reparaturen der Feldbahn geltend gemacht hatte, und ausserdem für die beiden Architekten für die Zeit, wo sie nicht in Fara thätig sind, Platz geschaffen werden musste, auch um dem Assyriologen ein angenehmeres Zimmer zur Verfügung stellen zu können, habe ich einen Erweiterungsbau unseres Hauses vorgenommen. Er steht jetzt nach etwa 8 wöchentlicher Bauzeit fast fertig in dem nördlich an das bisherige Gebäude grenzenden Palmengarten. Das Obergeschoss enthält 4 Zimmer, die mir an Licht, Luft und Aussicht allen Ansprüchen zu genügen scheinen, die man hier stellen kann.

Die Ausgrabungen am Kasr schreiten in der bisherigen Weise vorwärts. In v, 16 ist ein Mauerstück mit teilweise gut erhaltenen unglasierten Reliefstieren zu Tage gekommen. Der Grundriss der hier allmählich ans Licht tretenden Baulichkeiten, die, wie ich früher erwähnte, zum Ischtar-Thor gehören würden, lässt sich noch nicht klar erkennen. Herr Direktor Delitzsch bestätigte mir die Richtigkeit meiner s. Zt. mitgeteilten Lesung der Ischthar-Thor-Inschrift.

Da die Ausgrabungen in Fara Anfang Juni beginnen sollen, so habe ich telegraphisch unter dem 12. Mai um die dazu erforderlichen 50 000 Mark gebeten.

Druck von H. S. Hermann in Berlin.

September 1902. No. 14.

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft bei Abusir im Winter 1901/2.

Von

Ludwig Borchardt.

Ankunft auf dem Ausgrabungsfelde.

Nachdem am 30. Dezember vorigen Jahres die Herren Völz und Decker in Kairo eingetroffen waren, die mir bei den diesjährigen Grabungen der Deutschen Orientgesellschaft zur Seite stehen sollten, begannen unverzüglich die letzten Vorbereitungen zum Aufbruch. Bereits in der Nacht vom 1. zum 2. Januar konnte das Gepäck mit den Dienern unter Aufsicht von Mohammed Achmed es Senussi, dem bei früheren Grabungen bewährten Vorarbeiter, abgehen. Wir selbst folgten im Laufe des Tages nach, blieben aber, um den nächsten Tag voll zum Lageraufschlagen zu haben, über Nacht im Menahause, dem am Fusse der grossen Pyramiden gelegenen bekannten Hôtel, und nahmen daselbst mit einem üppigen Diner von der Kultur Abschied. Früh am andern Morgen ritten wir auf drei Eselchen den kurzen, zweistündigen Weg südwärts nach den Pyramiden von Abusir. An der Stelle unserer

diesjährigen Thätigkeit fanden wir bereits ausser dem Gepäck eine grosse Anzahl von Arbeitern aus früheren Ausgrabungen, sowie die aus Qeft und Echnassje herbeizitierten Vorarbeiter.

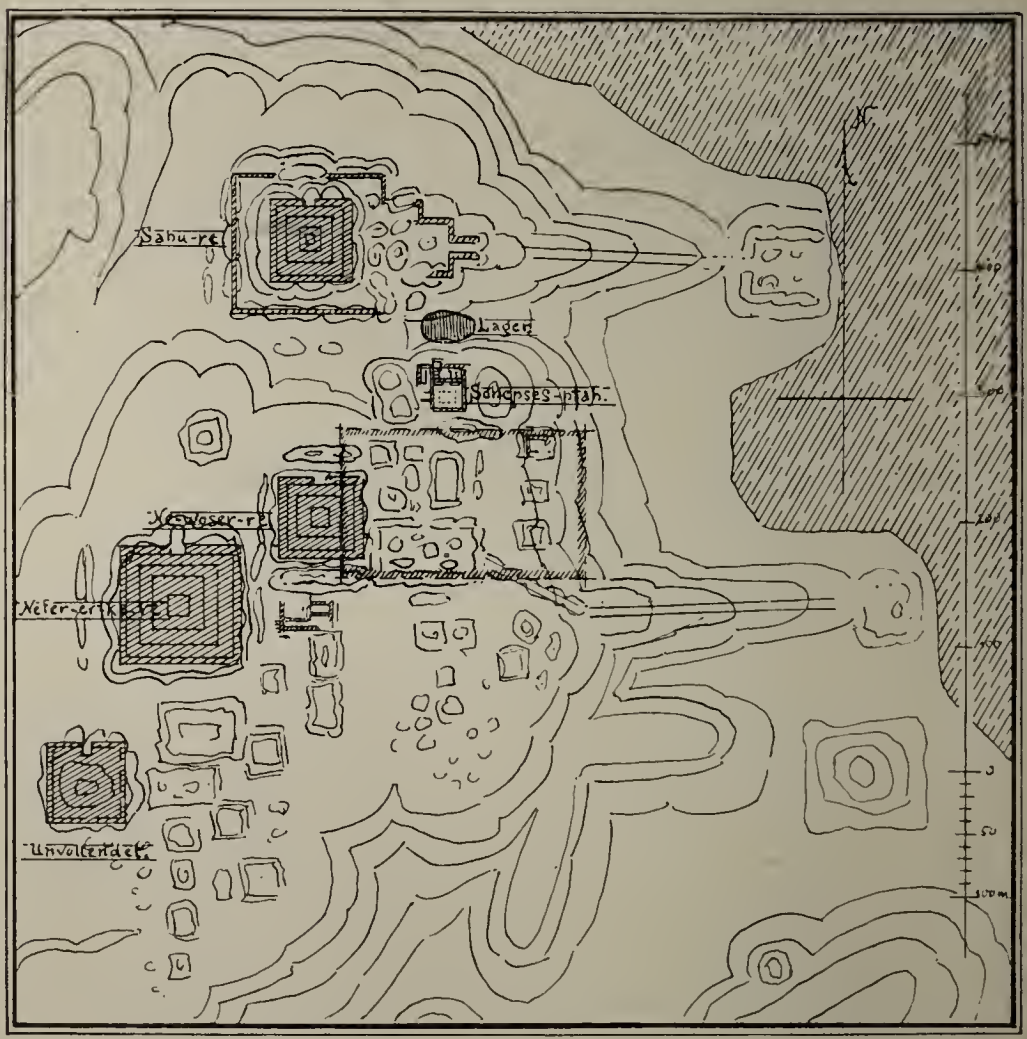


Abb. 1. Lageskizze des Pyramidenfeldes von Abusir nach Erbkam.
(Das mittlere Stück entspricht dem Lageplan Blatt 1.)

Umgebung des Arbeitsfeldes.

Unser erster Weg war auf den Gipfel der Pyramide des Königs Ne-woser-re, auf deren Tempel und seine nächste Umgebung wir es in diesem Jahre abgesehen hatten. Die Pyramide ist heute ein leicht ersteigbarer, unförmiger Schutthaufen von etwa 30 m Höhe, von dessen Kuppe aus wir unser Arbeits-

feld, das sich vorläufig noch als ein stark welliges Schuttterrain präsentierte, und seine Umgebung wie auf einer Karte übersehen konnten. Die Ueberschwemmung des Nils, die sich noch vor ein paar Wochen bis an den Fuss des Wüstenplateaus, auf dessen Rande unsere Pyramiden stehen, erstreckte, ist bereits völlig gewichen. Ueberall sieht man auf den schwarzen Feldern die Bauern beim Pflügen und Säen, nur wenige Wasserlachen sind an den tiefsten Stellen zurückgeblieben. Im Südosten, etwa $2^1/_2$ km von unserem Standort entfernt, liegt, von Palmen umgeben, Abusir, das Dorf, aus dem die meisten unserer Arbeiter kommen sollen; unsere nächsten sonstigen Nachbarn sind Beduinen, die in ihren niedrigen, braunen Zelten bald hier bald dort auf noch unbestellten Feldern und am Wüstenrande lagern. Den weiten Ausblick schliesst im Nordosten Kairo ab mit seiner weithin als Wahrzeichen sichtbaren Citadelle, auf der die Mohammed-Ali-Moschee ihre beiden dünnen Minarets hoch emporstreckt. Nördlich sehliesst sich daran die Kette des Mokattam-Gebirges; uns gerade gegenüber sind darin die zahllosen Steinbruchslöcher von Turrah zu erkennen. Im Südosten liegt vor dem Gebirge die Krankenstation Helwan, der gegenüber auf dem westlichen Nilufer die Dörfer Bedreschejn und Mitrahinneh sich in einem sehr ausgedehnten Palmenhain verstecken. Das letztgenannte bezeichnet heute die Stätte der alten Hauptstadt Memphis. Im selben Palmenwalde liegen noch die Dörfer el Agazije, Menawat, von denen auch trotz der grossen Entfernung Arbeiter bis zu uns kamen. Darin liegt auch mit ihrem weit sichtbaren Schornstein die Fauruka, die Zuckerfabrik von Hawamdije, einem Orte, der mit seinen primitiven Kaufläden für unseren Küchenchef und so indirekt für uns von besonderer Bedeutung werden sollte. Auf dem westlichen Wüstenplateau ist der nördlichste sichtbare Punkt das hohe Pyramidenfeld von Abu Roasch, wo auch in diesem Jahre die französische Mission archéologique, wenn auch nur kurze Zeit, Ausgrabungen unternommen hat. Davor liegen die ma-

jestätischen Pyramiden von Gizeh. Auch hier zog gegen Ende unserer Arbeiten ein wissenschaftlicher Nachbar ein, ein englischer Amateur, der mit vielem Glück an diesem ergiebigsten aller Ausgrabungsplätze Sonden für spätere umfangreichere Grabungen machte. Uns näher liegt die Ruine von Abu Gurab, das Sonnenheiligtum, das in den letzten drei Jahren für die Berliner Museen ausgegraben worden ist. Im Süden reicht der Blick bis zu den schwarzen Ziegelpyramiden von Daschur, vor denen die gewaltige Knickpyramide und die verschiedenen Pyramidengruppen von Saqqarah mit der Stufenpyramide in der Mitte sich scharf gegen den blauen Himmel abheben. Dort in Saqqarah wird, wie schon seit Jahren, wieder vom ägyptischen Service des antiquités an verschiedenen Stellen gegraben. Der alte Rubi Hamzaui, der bewährte Reïs dieser Nekropole, führt daselbst das Scepter.

Gegen Westen blickend sehen wir von unserem hohen Standpunkt aus weit hinein in die gelbe, hügelige Wüste, die an dieser Stelle selten oder nie von Menschen durchquert wird, es sei denn, dass vom Fajum aus Viehtreiber mit einer Herde hier durchkommen, oder ein Tourist auf die Idee verfällt, Füchsen und Schakalen hier aufzulauern.

Aber über der Betrachtung der uns umgebenden herrlichen Landschaft mit ihren starken Kontrasten zwischen Fruchtbarkeit und Dürre haben wir fast den Zweck unserer Pyramidenbesteigung, die Wahl eines Lagerplatzes, vergessen. Er ist bald gefunden. Südlich neben den Ruinen des Totentempels des Königs Sahu-re in einer Senkung zwischen diesem und dem 1893 von dem damaligen Generaldirektor des Service des antiquités Mr. de Morgan theilweise freigelegten Grabe des Schepses-ptah wollen wir unsere Zelte aufschlagen. Auf der am Anfange dieses Berichtes wiedergegebenen, nach der Erbkam'schen Karte ausgeführten Skizze unseres Pyramidenfeldes ist die Stelle bezeichnet.

Erbkam, der Architekt der preussischen Expedition unter Lepsius, die in den Wintermonaten 1842/43 wiederholt hier in Abusir arbeitete, hat die bisher einzig brauchbare Aufnahme unseres Ausgrabungsfeldes geliefert. Die Engländer Perring und Vyse, die 1837/38 ihre verdienstlichen Untersuchungen an den meisten Pyramiden ausführten und die unsrigen teilweise öffneten, geben nur Lageskizzen neben ihren Detailaufnahmen der Kammern dieser Königsgräber. Nach Erbkam hat vielleicht Mariette hier gearbeitet; bekannt geworden ist darüber nichts. Ebensowenig wie über eine nochmalige Oeffnung einer der Pyramiden, von der Reïs Rubi mir erzählte. Nur die Freilegung des Grabes des Schepses-ptah durch de Morgan 1893 hat zu einer kurzen Veröffentlichung Veranlassung gegeben. Dass neben diesen officiellen Grabungen auch nichtamtliche, aber darum nicht weniger sachverständige Untersuchungen hier vorgenommen worden sind, davon mussten wir uns leider überzeugen. In den Gräbern fanden sich Kalksteinblöcke, von denen die Reliefs kunstgerecht abgesägt worden waren. Hier hatten also Antikenräuber ihr Wesen getrieben. Gewiss wird sich eins oder das andere der Stücke aus diesen Grabungen bei näherer Nachforschung in europäischen Museen noch nachweisen lassen. Glücklicherweise hat sich aber diese Art wissenschaftlicher Vorarbeit nur in sehr engen Grenzen gehalten. Vorarbeiten.

Den Mitgliedern der Deutschen Orientgesellschaft, für die dieser Bericht vornehmlich bestimmt ist, und denen nicht wie uns Aegyptologen das Leben und Treiben in einer Ausgrabung oft etwas nur zu Bekanntes ist, will ich hier eine Schilderung unseres Lagers und unserer Thätigkeit daselbst geben, bevor ich auf die Ausgrabung selbst und ihre Resultate näher eingehe. Fachgenossen mögen also hier in der Lektüre einen grösseren Sprung machen. Lager.

Unser Lager bildet ein längliches Rund, das von

einem Steinkreise umgeben ist. Diese kaum mehr wie theoretische Abgrenzung gegen die Aussenwelt wird von unseren Arbeitern wirklich respektiert. Wenn man von Osten her den sandigen Hang des Plateaus heraufsteigt, so steht gerade vor uns, dem Eingang in den Steinkreis gegenüber, das grosse Hauptzelt, das gleichzeitig Arbeits- und Essraum ist. Rechts und links davon Schlafzelte, weiter vorn ein kleines Zelt für die Messinstrumente und photographischen Apparate, Zelte für Gäste, die über Nacht

Abb. 2. Lager vor der Pyramide des Sahu-re.

bei uns bleiben u. s. w. Im ganzen waren es in diesem Jahre sieben Zelte, die so um den Hauptplatz des Lagers sich gruppierten. Abseits natürlich ausserdem das Badezelt für die nach dem Staub und der Hitze des Tages so notwendige Douche, ferner Abort und ein altersschwaches Zelt als Magazin für wertvolleres Arbeitsgerät. Die weniger kostbaren Instrumente wie Körbe, Walzen, Hebebäume u. dergl. lagern im Freien unter der Verantwortlichkeit eines der Vorarbeiter, der nicht nur für Verlust, sondern auch für Ordnung aufzukommen hat, so schwer ihm letzteres auch werden mag.

Hinter diesem Hauptteil des Lagers liegt der Wirtschaftshof mit seiner aus aufgelesenen Bruchsteinen ohne Mörtel erbauten, mit Palmstämmen und Durrahstroh ge-

deckten Küche nebst Vorratskammer und Standplatz für die grossen, thönernen Filterkrüge. Diesem Prachtbau gegenüber befindet sich das Dienerzelt und ganz hinten als Abschluss der Anlage die Abfallgrube.

Hier im Küchenhof ist auch unser zoologischer Garten, der in eine wirtschaftliche und eine wissenschaftliche Abteilung zerfällt. Die erste enthält Hühner in grösserer Anzahl und — meist vor Festtagen — auch wohl einen Hammel, in der anderen, interessanteren Abteilung finden abwechselnd charakteristische Tiere des Landes zeitweiliges Unterkommen: ein Paar schöner Wildkatzen, ein grosser Ichneumon, verschiedene Eulen, ein Fenek und anderes Gethier waren in diesem Jahre widerwillig hier unsere Gäste. Zwei Käfige aus zu schwachen Palmrippen dienten ihnen als Behausung, die jedes von ihnen auf eine neue Weise zu verlassen verstand.

Eine Dependance des Lagers bildet das einsam gelegene Zelt der oberägyptischen Vorarbeiter und Aufseher. Zu diesen Diensten werden nämlich Leute von weither genommen, da es hier zu Lande nicht gut thut, Arbeiter und Aufseher aus demselben Dorfe oder aus derselben Gegend zu nehmen.

Ein Grabungstag.

So sah also die Umgebung aus, in der sich unser tägliches Leben während der Ausgrabung abspielte. Kurz vor Sonnenaufgang, der hier in Aegypten im Winter erfreulicherweise erst um 7 Uhr stattfindet, öffnet Senussi mein Zelt und ruft mir jeden Morgen wieder seinen stereotypen Witz zu: „Gûm, ja sidi, en nehâr râch". „Steh auf, Herr! Der Tag ist schon vorbei."

So ist der Tag eingeleitet. Während wir andern uns waschen und anziehen, und im Hintergrunde bereits das Wasserkamel, das für Küche und Mannschaften Wasser herbeischleppt, seine Thätigkeit unter Gurgeln und Brüllen beginnt, hat sich einer von den jungen Herren bereits an den vor den Lagereingang gerückten Tisch gesetzt und

mit dem Aufrufen der Leute begonnen, die, in ihre graubraunen Mäntel gehüllt, vor dem Lager hocken und schon den weiten Weg von ihrem Dorf her hinter sich haben. Die aufgerufenen Männer setzen sich mit ihren Hacken in Reihen zu je zehn links vor den Aufrufenden, die Jungen hocken sich ebenso in Reihen hinter die von den Vorarbeitern schon bereit gestellten Körbe. Ist eine Kolonne — je 30 Mann und 60 Jungen, dazu 8 Mann für den Förderbahnbetrieb und ein besonders schlauer Junge als Weichensteller — fertig aufgerufen, so geht sie sogleich unter ihren Vorarbeitern zur Arbeit, nicht ohne dabei mit dem lauten Ausruf „sikka", „Platz da!" die noch nicht aufgerufenen Herumsitzenden zu überrennen, ein Witz, der jeden Morgen die gleiche Heiterkeit hervorruft. Mit der ersten Kolonne geht auch schon der Aufsichtführende hinauf. Wir andern setzen uns zum Frühstück, das aber meist schon durch irgend einen eiligen Boten aus der Ausgrabung gestört wird, der versichert, dass mein persönliches Erscheinen dringend gewünscht werde. Gewöhnlich haben die „arbagije", „die Kutscher", welche die Wagen der Förderbahn zu schieben haben, nicht so gewollt, wie sie sollten. Solch kleine Unklarheiten über ihre Pflichten lassen sich aber bei unsern Arbeitern schnell heben, und bald ist das Werk in vollem Gange. Drei von Westen nach Osten gelegte Förderbahnen bringen mit ihren kleinen, $^1/_2$ cbm fassenden Wagen den Schutt auf sich während der Arbeit verlängernden Dämmen vor den Abhang des Wüstenplateaus. Am Ende des Dammes wird der Wagen gedreht und der Schutt abgestürzt. Die Füllung der Wagen besorgen die Jungen mit Körben, die ihnen ihr „fawwas", „der Hackenmann" füllt, und die sie behende zu den Wagen schleppen. Dabei singen die Burschen beständig. Nicht immer sind es religiöse Lieder oder so lustige Spottverse wie die folgenden:

Allah as sag el hindi!	Gott! Über dies schmutzige Ofenblech!
fellach w amil gindi!	Ist doch ein Bauer und thut wie ein Soldat!

Oder wie dieses:

J'abu libde! ja fellach! j'ane!	Ich mit der Filzkappe! Ich Bauer!
ana biddi achud Behane	Ich möchte so gerne die Behane heiraten!
waddiha nuss es sarfije	Ich werde ihr die Hälfte des Brautgeldes baar geben,
w el ba-i agiboh ta-ije.	Und für den Rest meine Schweisskappe.

Der Inhalt der Lieder wird schon etwas schärfer, wenn sie Sticheleien auf die verschiedenen Dörfer enthalten, deren Bewohner bei uns arbeiten, das Gros aber ist so kräftig, dass es ganz gut ist, dass es selbst für arabisch Könnende schwer zu verstehen ist.

Abwechselnd hat immer einer von uns die Aufsicht, die beiden anderen haben, wenn der eine von ihnen nicht durch Korrespondenz und Rechnungsführung abgehalten ist, Funde zu verzeichnen und Vermessungen vorzunehmen. Ohne Störungen geht es dabei aber auch nicht ab. Kaum sind zwei oder drei Punkte auf dem Messtisch festgelegt, so heisst es wohl: „Komm, Herr! Sieh Dir den Jungen an, er blutet.“ Ist das kleine Schaf mit dem Hacken unter ein Wagenrad gekommen. Die Verletzung sieht schlimmer aus, als sie ist. Kollege Decker übernimmt den Fall und behandelt ihn bei den Zelten, wo alles dazu eingerichtet ist, nach bewährtem Schema. Glücklicherweise hatten wir in diesem Jahre ausser einer Verletzung, die sich ein Junge beim Packen nach der Grabung zuzog, keinen ernstlichen Fall. Jeder derartige Vorfall giebt natürlich zu Weiterungen Veranlassung. War der Kutscher des Wagens daran schuld, so muss dafür gesorgt werden, dass ihm auch der Abzug vom Lohn richtig gebucht wird; lag es an schlechter Verlegung der Schienen, so müssen die „askarije es sikka“ „die Bahnarbeiter“ antreten und mit ihrer primitiven Lehre und der Wasserwage, die sie ganz gut zu handhaben gelernt haben, das richtige Gefälle wieder herstellen.

Plötzlich kommt Senussi von der anderen Ecke des Ausgrabungsfeldes an und teilt verschmitzt mit:

sie seien da wieder an ein Grab gekommen, er habe schon durch ein Loch hineingesehen. Und nun folgt eine detaillierte Beschreibung dessen, was unser wartet. Er pflegt richtig zu sehen. Aber unsere Ungeduld wird meist erst auf eine harte Probe gestellt. Zuerst muss der Eingang des neuen Grabes ordentlich freigelegt werden, damit das Oeffnen und Herausnehmen der Funde vorsichtig und ordentlich geschehen kann. Zwei von den „aschera", den „Zehnen", mit ihren Jungen werden also hierher beordert. Die „Zehn" sind nämlich eine etwas höher bezahlte Gruppe von alten, geschulten, zuverlässigen Leuten, denen 20 „bessere Jungen" beigegeben sind, und die für besonders schwierige Arbeiten und Vertrauensposten verwandt werden. Unterdess werden die photographischen Apparate von unseren kleinen Laufburschen herbeigeholt, damit bei der Oeffnung des Grabes sogleich alles aufgenommen werden kann. Ist zuviel Erde und Schutt noch vorher fortzuschaffen, sodass das Grab nicht mehr an demselben Tage erledigt werden kann und über Nacht stehen bleiben muss, so wird ein kleines Zelt dabei aufgestellt, in dem dann einige der Vorarbeiter des Nachts bleiben müssen. Es wird ihnen dann sogar ostentativ irgend ein Schiesszeug ausgehändigt, von dem sie natürlich nie erfahren, dass es ungeladen ist. Sie sind dann furchtbar stolz auf ihre Mission. „Ṛafir" „Wächter" sein ist nämlich das Höchste für einen Fellachen. Jeder Zehnte in Aegypten ist „Ṛafir". Auch die Pyramiden von Abusir haben zwei solche, die sich in der Zeit der Ausgrabung auch der Bewachung unseres Lagers hingeben, zwei würdige Männer mit langen Flinten, die wir oft des Tages um ihren gesunden Schlaf beneiden, und die des Nachts — ja, wir können doch um ihres Seelenheiles willen nicht eben so schlechten Kaffe in unserer Speisekammer haben, wie sie zu trinken gewohnt sind, und wer will es ihnen schliesslich verargen, wenn sie sich genau überzeugen, was sie alles zu bewachen haben.

Doch die Jungen singen schon seit einer halben

Stunde „busse fi saa, ja effendi“, „Sieh auf die Uhr, Herr!“, auch erscheint schon unten im Thal die Rübenfrau, die ihre Ware gegen Geld und Brot an die Arbeiter austauschen will: der Mittag muss also nahe sein. Punkt 12 Uhr, mit dem Kanonenschuss von der Citadelle, pfeift der Aufsichtführende ab. „El melian itla!“ „Mit gefülltem Korbe fortgehen!“ schallt es von allen Aufsehern,

Abb. 3. Strafarbeit einer Jungenkolonne.

und wehe dem Jungen, der sogleich beim Pfiff seinen Korb fortwerfen wollte. Erst wird der Korb hübsch in den Wagen geleert, dann die Körbe zusammengestellt und ausgezählt. Manchmal kommt es vor, dass besonders schlechte Jungenkolonnen die halbe Mittagspause nacharbeiten müssen, eine empfindliche Strafe, die gewöhnlich eine längere Fleissperiode zur Folge hat. Faule und ungehorsame Arbeiter werden sonst durch Lohnabzüge bestraft, ebenso wie — und das ist das Häufigere — gute Leistungen durch Zuschläge anerkannt werden.

Während die Arbeiter sich zwischen den Bahndämmen

ausserhalb des Ausgrabungsfeldes lagern, ihre Zwiebeln, Rettige und Brotfladen auspacken und sich um die Wasserkrüge drängen, gehen wir zu unserem Mittagsmahl ins grosse Zelt. Erst tritt noch unser Bote an, um die abgehende Post in Empfang zu nehmen, dann erscheint Achmed, unser kleiner Diener, und trägt auf. Es ist ein drolliger Bursche mit seinem komischen Ernst und seinen schlagfertigen Antworten, immer munter, trotzdem es viel für ihn zu thun giebt. Um diese Zeit pflegen auch meistens Gäste und Besucher zu erscheinen. Sie werden gewöhnlich erst bewirtet und dann durch die Grabung geführt.

Um 1 Uhr beginnt die Arbeit wieder. An gewöhnlichen Tagen dauert sie bis 5 Uhr, d. h. bis Sonnenuntergang, an Zahltagen, also jeden Donnerstag, nur bis 4 Uhr,

Abb. 4. Auszahlung.

da die Auszahlung von über 300 Mann mindestens eine Stunde in Anspruch nimmt. Zur Löhnung wird ein Tisch in die Mitte des Lagerplatzes gerückt, an dem einer von uns nach der vorher schon addierten Lohnliste die einzelnen Arbeiter aufruft; ihm gegenüber sitzt ein zweiter von uns und giebt aus bereitstehenden Säcken mit Silber-

und Nickelgeld die jedem einzelnen zukommende Summe gleich abgezählt heraus. Senussi übergiebt sie dem Arbeiter, der noch am Tisch den richtigen Empfang mit einem „tamâm!“ „in Ordnung!“ zu bestätigen hat. So erledigt sich diese Ceremonie sehr schnell. Nach der Löhnung werden noch alle möglichen Zahlungen abgemacht; da sind noch Kameltransporte, oder irgend welche Lieferungen aus der letzten Woche zu zahlen, und mit grosser Regelmässigkeit erscheint der Korbflechter, der für den guten Zustand der Arbeitskörbe verantwortlich ist, und rechnet auf, wieviel Flechtmaterial er in der Woche verbraucht habe. Zuletzt werden noch die Geldbeutel der oberägyptischen Vorarbeiter, die ihre Löhne bei uns in Verwahrung lassen, reguliert, und dann sollte man denken, wäre unser Tagewerk erledigt.

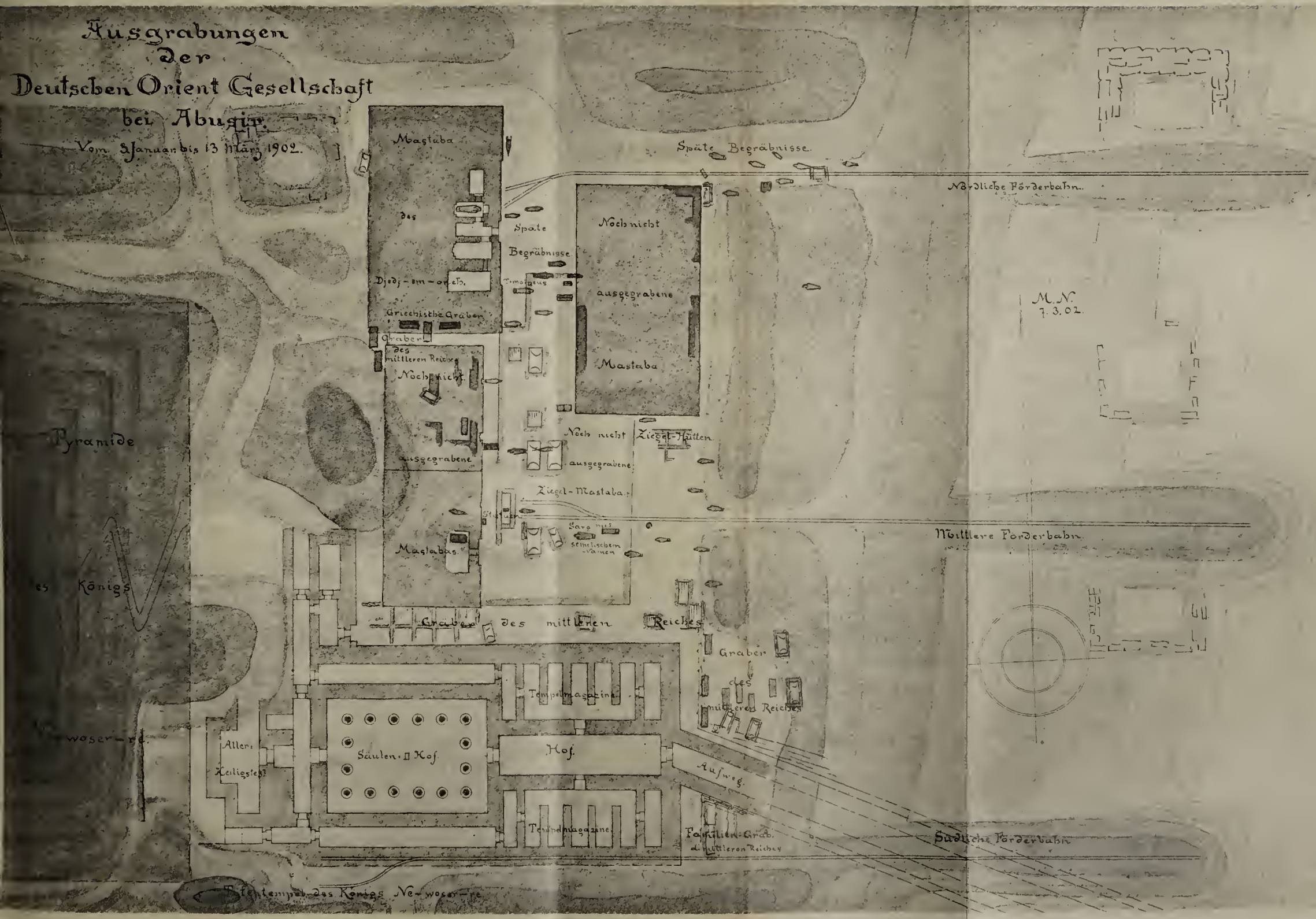
Für eine halbe Stunde hat man allerdings Ruhe, und diese Pause wird sehr angenehm mit Baden, Theetrinken und Postlesen ausgefüllt. Um diese Zeit kommt nämlich unser Bote von der Post am Menahause zurück und bringt Briefe und Zeitungen. Für diesen Dienst ist ein wegen seiner Körperkräfte gefürchteter, aber dabei grundgutmütiger Arbeiter ausgesucht, nachdem früher, als wir noch mehr Wert auf die Schnelligkeit der Boten legten, die schwächlichen Burschen mehrere Male angehalten und die Postsachen durchsucht worden waren. Um die Theestunde pflegt auch gewöhnlich der Koch aufzutauchen, um abzureehnen und, wenn etwa Gäste für die nächsten Tage angemeldet sind, das Menu feststellen zu lassen. Hier gilt es, die Zügel straff zu halten, denn wenn die Phantasie eines solchen berberinischen Kochs losgelassen wird, dann ist kein Aufhören mehr. Nach diesem Intermezzo fangen die eigentlichen schriftlichen Arbeiten für uns an, wenn nicht etwa noch in der photographischen Dunkelkammer zu thun ist, die unser Nachbar Schepses-ptah in seinem Grabe uns freundlichst zur Verfügung gestellt hat. Mit dem Schreiben des Tagebuchs, Führen von Lohnlisten, Ordnen des Rechnungsbuches, Anfertigen von Photographielisten,

Verpacken und Bezeichnen von Fundstücken u. s. w. u. s. w. geht die Zeit schnell hin, und bald kommt schon Achmed ins Zelt, um den Tisch zum Nachtessen zu decken. Kurz nach 9 Uhr ist die Mahlzeit meist erledigt, und um 11 Uhr geht man gewöhnlich zu Bette, öfter, wenn ein Posttag in naher Sicht ist, wird es auch bedeutend später, jedoch ist nicht immer nur die Post daran schuld, dass wir so spät ins Bett kommen. Ueber Schlaflosigkeit habe ich übrigens bei uns draussen noch niemand klagen hören.

So spielt sich das Leben in der Ausgrabung an gewöhnlichen Arbeitstagen ab; am Freitag, an dem die Arbeiter Ruhetag haben — nur eine kleine Kolonne muss die Schienenwege nachsehen und die Wagen waschen — ist natürlich auch für uns weniger zu thun. Da werden schriftliche Arbeiten erledigt, es wird gezeichnet, hin und wieder werden auch wohl Ausflüge gemacht. Ein besonders grosser Ruhetag ist „Id el kebir", „das grosse Fest" nach Schluss des Fastenmonats. Da kommt das ganze Dorf uns feierlich besuchen und ein glückliches neues Jahr wünschen. Es werden Kaffe und Cigaretten gereicht, und dann hockt die ganze Gesellschaft, der Omdeh (Dorfvorstand), der Schejch el beled, (Dorfältester), der Schejch el Ṛufara (Obernachtwächter) u.s.w. vor dem grossen Zelt am Boden und beteuert ein über das andere Mal, dass wir „nas taijibin" „gute Leute" wären, und dass das Dorf auch „nas taijibin" wäre, und dass es „haramije", „Diebe", nur im Nachbardorf gäbe, und dass ihr Dorf ganz besonders den „allemanije", „Deutschen", zugethan wäre. Das muss aber erst neuerdings so geworden sein, denn vor 60 Jahren haben unsere guten Abusirleute Lepsius' Lager einmal gründlich beraubt. — „Malêsch!" „Macht nichts!"

Allgemeine Lage der Bauten.

Nachdem so der Leser genugsam mit dem Leben und Treiben in unserer Ausgrabung bekannt gemacht worden ist, müssen wir nun endlich auch auf die Resultate der Arbeit eingehen. Wir gingen, wie in den früheren Mitteilungen der Orientgesellschaft berichtet worden ist, aus, den Totentempel



AUSGRABUNGEN DER DEUTSCHEN ORIENTGESELLSCHAFT BEI ABUSIR 1902.

LAGEPLAN.

des Königs Ne-woser-re, eines Königs der fünften Dynastie (ca. 2500 v. Chr.), zu finden. Wie die am Anfange dieses Berichts gegebene Erbkam'sche Aufnahme zeigt, konnte ein Wissender seine Lage schon unter dem Schutte des Pyramidenfeldes bezeichnen. Ein längliches Viereck vor der Südhälfte der Ostseite der Pyramide zeichnete sich im Schutte klar ab, eine gleichfalls unter dem Schutte markierte Strasse führte vom Thale aus darauf zu. Hier war also der Tempel zu suchen. Für die weiteren Bauten, die wir in der nächsten Umgebung des Tempels noch fanden, reichte allerdings die Erbkam'sche Aufnahme nicht mehr aus, da bis zu den Tagen unserer Ausgrabung oberirdisch von diesen Bauten keine Spur zu entdecken war. Für ihre Lage muss ich daher auf den als Blatt 1 beigegebenen Plan verweisen, der im vergrösserten Massstabe das Mittelstück des Erbkam'schen Plans unter Eintragung unserer Resultate wiederholt. Dort sehen wir nördlich vom Tempel eine Reihe von viereckigen Gebäuden, mit dem Tempel gleichzeitige Gräber von Familienmitgliedern und Grossen des Königs. Die Aegyptologie benennt solche Gräber mit dem Ausdruck, den die Arbeiter Mariettes dafür anwandten: „Mastabas" „Bänke", nach der Aehnlichkeit mit den Steinsitzen in und vor arabischen Häusern. Von solchen Mastabas fanden sich also mehrere Reihen in der Umgebung des Tempels und werden sich voraussichtlich weitere noch finden. Zwischen diesen grossen Bauten lagen, da unser Totenfeld glücklicherweise in allen Zeiten der ägyptischen Geschichte als Friedhof benutzt worden ist, eine Anzahl kleinerer, aber darum nicht weniger wichtiger Gräber. Wir fanden Gräber des mittleren Reichs, Massengräber und Reste von Wohnungen des neuen Reichs, der Spätzeit und sogar griechische Gräber. Für die Einzelheiten ihrer Lage mag es vorläufig genügen, auf den Lageplan (Blatt 1) zu verweisen.

In unserer nun folgenden Besprechung wollen wir, um keine Verwirrung anzurichten, chronologisch ohne

Rücksicht auf die Lage der Denkmäler vorgehen und daher bei dem bisher ältesten hier nachgewiesenen Bauwerk, dem Totentempel des Königs Ne-woser-re, beginnen.

Der Totentempel.

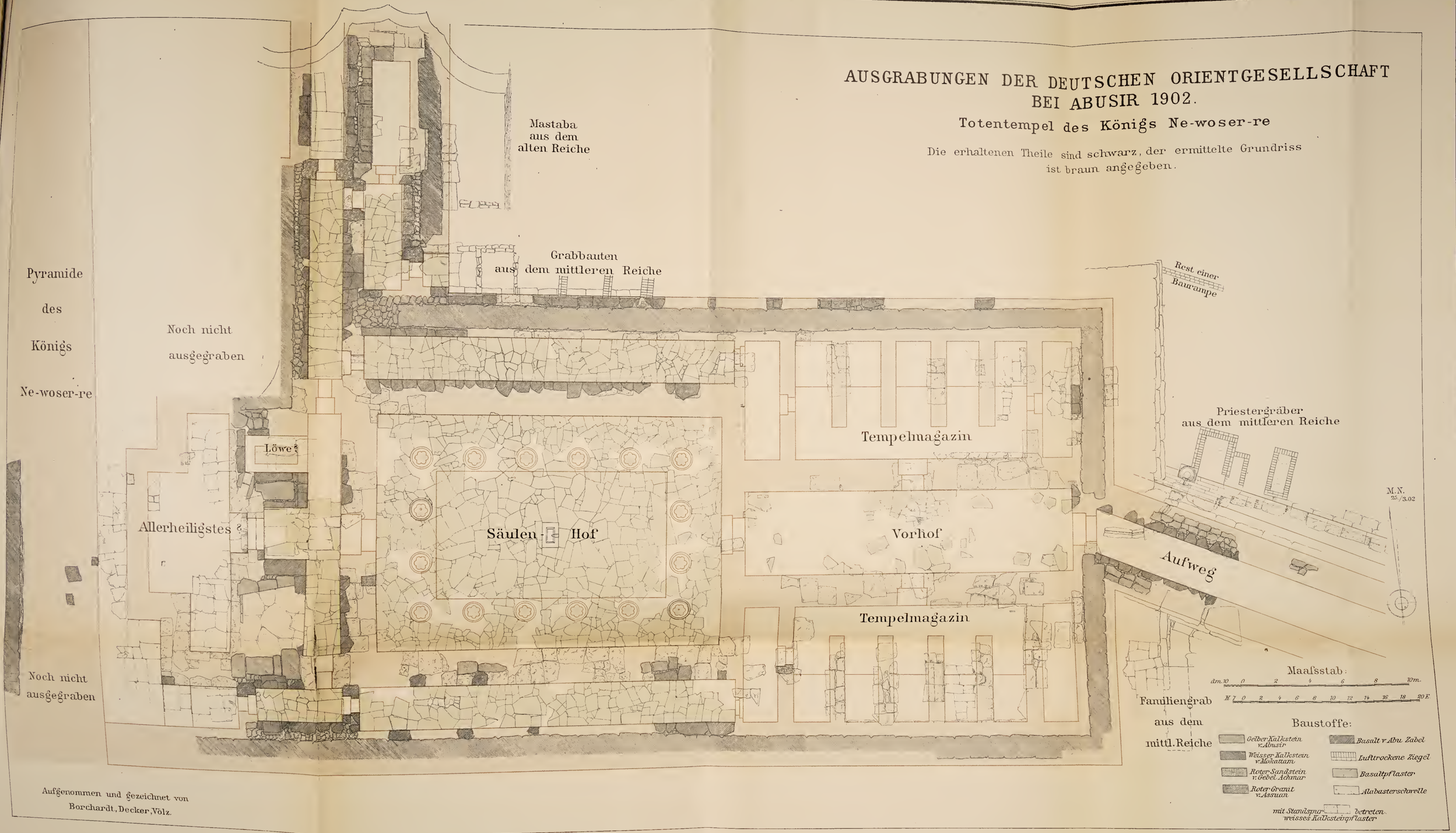
Zu dem Tempel führt aus dem Thal herauf, wie bei allen ähnlichen Anlagen, ein Aufweg, der sich noch deutlich im Terrain abzeichnete. Unten am Anfang desselben muss irgend ein Portalbau gelegen haben, dessen Spuren ebenfalls noch sichtbar sind. Eine Anomalie bietet aber unsere Anlage gegenüber anderen. Während sonst der Aufweg immer in gerader Linie auf den Eingang des Tempels zugeht, ist unser Aufweg geknickt. Zuerst geht er in seinem unteren Teile gerade auf die Mitte des Tempels vor der Pyramide des Königs Nefer-er-ke-re zu und wendet sich in halber Höhe erst mit scharfem Knick auf den Eingang des Tempels des Ne-woser-re zu. Lepsius hat dafür bereits eine sehr hübsche Erklärung gefunden, die wegen ihrer historischen Schlussfolgerung wichtig ist. Er nimmt an, dass der Aufweg zuerst zur Pyramide des Nefer-er-ke-re gehörte. Dieser starb vielleicht früh und vollendete seinen Tempelbau nicht ganz — Ausgrabungen haben gezeigt, dass der Tempel des Nefer-er-ke-re zum grössten Teile nur in Ziegeln, also nur provisorisch aufgebaut war. Später habe man dann den schon vorhandenen Aufweg benutzt und zu dem dicht neben der Pyramide des Nefer-er-ke-re angelegten Grabbau des Ne-woser-re geleitet. So lässt sich also aus der einfachen Betrachtung des Lageplans von Abusir Material für die Reihenfolge der dort begrabenen Könige der fünften Dynastie gewinnen.

Wir haben in diesem Jahre nur das obere Stück dieses Aufwegs freigelegt. Es war ein, wie die hier beigegebene Abbildung, die man mit dem Grundriss des Tempels auf Blatt 2 vergleichen möge, zeigt, hoch aufgemauerter, mässig ansteigender Damm mit sauber geglätteten Böschungsflächen aus Kalkstein, auf dessen oberer Fläche sich zwei starke Parallelmauern erhoben. Heute ist von diesen Mauern nur noch der Basaltsockel

AUSGRABUNGEN DER DEUTSCHEN ORIENTGESELLSCHAFT BEI ABUSIR 1902.

Totentempel des Königs Ne-woser-re

Die erhaltenen Theile sind schwarz, der ermittelte Grundriss ist braun angegeben.



Aufgenommen und gezeichnet von
Borchardt, Decker, Völz.

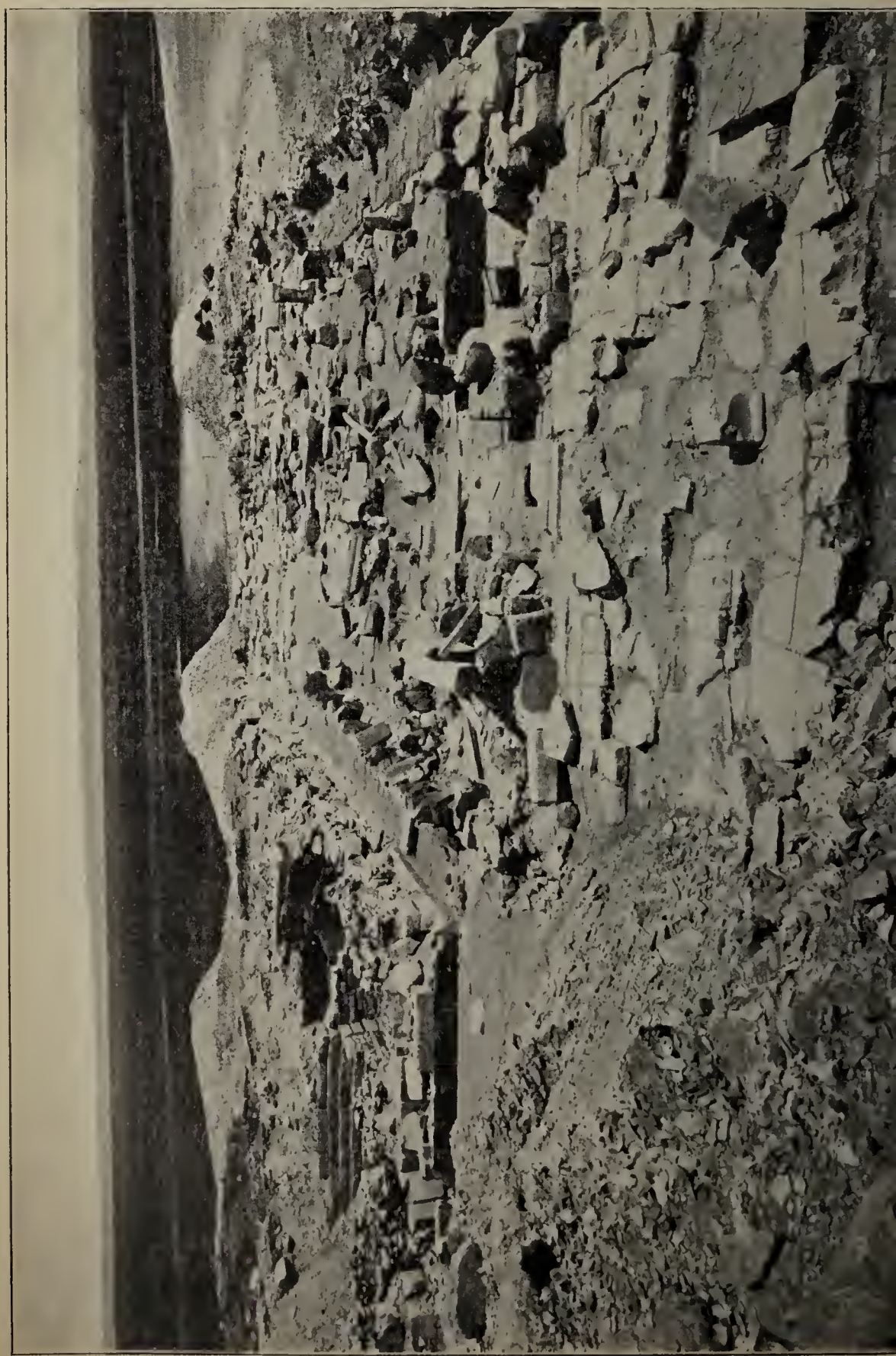
Lithogr. u. Druck v. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) Berlin

der beiden Innenseiten erhalten. Die übrigen, aus Kalksteinen bestehenden Teile, selbst das Pflaster zwischen den Mauern, sind fortgeschleppt worden. Aber es steht noch genug, um den Grundriss wenigstens sicher zu ermitteln, hier beim Aufweg sogar mehr als man dazu braucht.

Bei den vorderen Teilen des Tempels ist die Ermittelung des Grundrisses schwieriger gewesen. Hier

Abb. 5. Ausgrabung am Aufweg.

muss man sich schon aus kleinen Pflasterresten, aus Fundamentmauern, aus rot aufgezeichneten Werklinien, wie sie sich die alten Architekten während des Baues anzugeben pflegten, den Grundriss heraussuchen. Aber er ist auch hier noch sicher zu ermitteln: Durch den Eingang kam man in einen basaltgepflasterten, länglichen, offenen Hof, an dessen beiden Seiten zwei ebenfalls langgestreckte Tempelmagazine lagen, in denen die Schätze des Tempels und Opfergaben aufbewahrt werden konnten. Wenn ich Gebäude, von denen nur so geringe Spuren vorhanden sind, wie hier, schlankweg mit „Tempelmagazine“ bezeichne, so bin ich natürlich dem Leser dafür Rechenschaft schuldig: Also diese Bezeichnung beruht erstens darauf,



dass hier ein Stück eines roten Sandstein-Thürsturzes gefunden worden ist, auf dem Reste einer Inschrift stehen, die „Magazin“ bedeuten und die ebenso über den Magazinen im Grabe des Merruka in Saqqara steht, zweitens darauf, dass ein Thürpfosten aus demselben Material hier noch an seiner Stelle sich befindet, und endlich drittens darauf, dass die Grundrissanlage zu der oben gegebenen Bezeichnung „Magazin“ passt. Nehmen wir also bis zum Beweise des Gegenteils an, es wären Tempelmagazine.

Hinter ihnen fängt erst der eigentliche Tempel an. Man trat durch das am Ende des Vorhofes belegene Portal in einen grossen, länglich rechteckigen Säulenhof, der in der Mitte offen, an den schmalen Seiten je vier, an den Langseiten je sechs Säulen aufwies. Heute stecken nur zwei der granitnen Säulenbasen noch an ihrer alten Stelle in dem schwarzen Basaltpflaster und die Reste der übrigen Basen, die herausgerissen herumlagen, sind erst von uns wieder an ihre alten Stellen gewälzt worden. Auch von den ursprünglich monolithen Granitsäulen liegen nur noch einige zerbrochen am Boden, auch die Deckplatten vom Dache sind nur in einigen Stücken vorhanden, aber für einen genügsamen Architekten reicht dies Material aus, sich das Ganze zu rekonstruieren.

Blatt 3 giebt einen solchen Rekonstruktionsversuch, der nur sehr geringe Unsicherheiten aufweisen dürfte. Wir sehen hier die in allen Einzelheiten fein durchgeführten Papyrusbündelsäulen, die ältesten bisher nachweisbaren Exemplare dieser Gattung. Sie stellen je sechs — an späteren Beispielen sind es meist acht — aus dem Wasser hervorwachsende dreikantige Papyrusstengel dar, die oben unter der Dolde durch Bänder zusammengefasst sind. Die Dolden selbst sind noch geschlossen; die einzelnen Strahlen, die aus den spitzen, nur durch Bemalung angegebenen Hüllblättern der Dolden heraussehen, sind vorläufig nur mit schwarzen Strichen auf den Granit aufgemalt. Sie sollten später wohl wie die Blätter am Fusse der Papyrusstengel in Flachrelief ausgearbeitet werden.

Der Tempelbau scheint eben, wie wir auch an anderen Stellen noch finden werden, nicht bis zu seiner äussersten Vollendung gelangt zu sein. Die auf jeder Säule wiederkehrende Inschrift giebt weiter nichts als die Namen und die volle Titulatur unseres Königs, des Ne-woser-re, mit dem Zusatze „geliebt von der Göttin von Unter-Aegypten", bezw. „von der Göttin von Ober-Aegypten", je nachdem die Säule in der Süd- oder der Nordhälfte des Hofes stand. Der Aegypter teilt nämlich jeden Tempel streng in eine Nord- und Südhälfte und dekoriert und beschreibt die Teile dieser beiden Hälften mit Inschriften und Darstellungen, die den beiden Reichshälften, Ober- und Unter-Aegypten, entsprechend gewählt sind. Für uns hat diese Gewohnheit den Vorteil, dass wir jeder nicht mehr an ihrer Stelle befindlichen Inschrift oder Darstellung sogleich ansehen können, ob sie aus der Nord- oder Südhälfte des Tempels stammt. So war es im Säulenhof ein leichtes, die herumliegenden Säulenfragmente nach den Inschriften richtig unterzubringen.

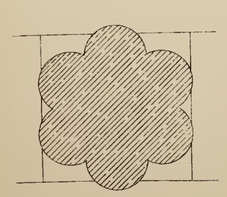
Die schweren Granit-Architrave über den Säulen trugen die Bauinschrift; nur ein Stückchen davon ist erhalten. Die Rekonstruktion des Restes aber war bei der Monotonie solcher Inschriften nicht schwer.

Die auf den Architraven aufliegenden Deckplatten des Umgangs sind sehr sinnreich abgewässert. Nur das verhältnismässig geringe Quantum Regenwasser, das direkt in den freien Raum zwischen die Säulen fällt, gelangt in den Hof; was sonst auf das Dach kommt, wird nach aussen abgeführt. Das Wasser im Hofe wird in der Mitte in einem, in das Basaltpflaster eingelassenen, wohl verdeckt gewesenen Trog aus rotem Sandstein gesammelt und von dort unterm Pflaster durch ein Kanälchen vor das Thor an die eine Seite des Aufwegs geführt. Hier fällt es aus einem Wasserspeier in einen Trog aus rotem Sandstein, der merkwürdigerweise keinen Abfluss hat. Es sieht fast aus, als ob die Priester, die hier auf dem öden Plateau zu wohnen verurteilt waren, sich in diesem Trog

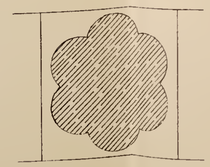
Schnitte durch die Papyrusbündelsäule.

1,30m über Pflaster

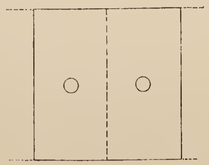
0,50m unter den Bändern



0,12 m über den Bändern

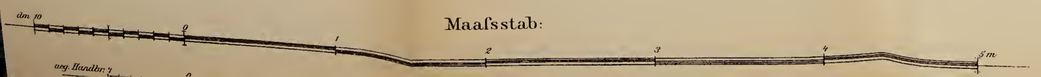


Unter dem Abakus



Aufsicht auf den Abakus

Maafsstab:



AUSGRABUNGEN DER DEUTSCHEN ORIENTGESELLSCHAFT BEI ABUSIR 1902.

Totentempel des Königs Ne-woser-re.

S.N.-Schnitt durch die Nordhälfte des Säulenhofes und durch den nördl. Umgang.

ein wenig Regenwasser für Koch- und Waschzwecke gesammelt hätten, um sich wenigstens etwas von dem schwierigen Wassertransport vom Thale herauf zu ersparen.

Um den Säulenhof lagen an drei Seiten verhältnismässig schmale Gänge, von deren Wänden heute noch die fein geglätteten, schwarzen Basaltsockel in schöner Reihe erhalten sind. Hier mit diesen Basaltsockeln haben wir endlich die lang gesuchte Erklärung für die schwarz gemalten Wandsockel gefunden, die in jedem ägyptischen Grabe des alten Reiches sich unter den Reliefs hinziehen. Es soll eben nur farbige Nachbildung des Basalts sein, den sich natürlich nur Könige bei ihren Bauten leisten können und die der Privatmann durch schwarz gemalte Kalksteine ersetzen musste, ebenso wie er die in Königsbauten aus Granit aufgeführten Thürgewände nur durch Bemalung in Granitton imitieren konnte. Die Gänge zu beiden Seiten des Säulenhofs sind nur Verbindungen von den Magazinen zu den hinteren Räumen des Tempels, während der hinter dem Säulenhof liegende gangartige Raum wohl ein wesentlicher Bestandteil des Heiligtums war. Vielleicht ist er das erste Beispiel der in jedem späteren Tempel hinter dem Vorhof liegenden „breiten Halle". Seine Hinterwand ist von ganz ungewöhnlicher Dicke. Wollte man bei einer zeichnerischen Rekonstruktion unseres Tempels diesem alten Gebäude den für spätere ägyptische Tempel charakteristischen Pylonenaufbau geben, so müsste man nach den Dimensionen dieser Mauer den Pylon wohl hierher setzen. In der Nordhälfte dieser starken Mauer liegt eine merkwürdige, tiefe Nische, über deren Bedeutung wir uns nicht recht klar werden konnten. Die einzige annehmbare Möglichkeit wäre, dass man hier den Standplatz eines Monuments suchen könnte, das mindestens ebenso merkwürdig ist, wie die Nische selbst. Es sind nämlich im Westteile des Säulenhofs die gewaltigen Bruchstücke einer nie ganz vollendet gewesenen, überlebensgrossen Löwenstatue aus Granit gefunden worden. Der Löwe war schreitend dargestellt. Erhalten

sind Teile des Rückens und des Hinterteils, die Vorderbeine und der ganz hervorragend schöne, kräftig gearbeitete Kopf. Auch ohne dass der Künstler die letzte Hand an dieses Werk gelegt hätte, sieht man, was er konnte. Der Verfertiger dieses Löwenstandbildes muss einer der ersten Meister seiner Zeit gewesen sein.

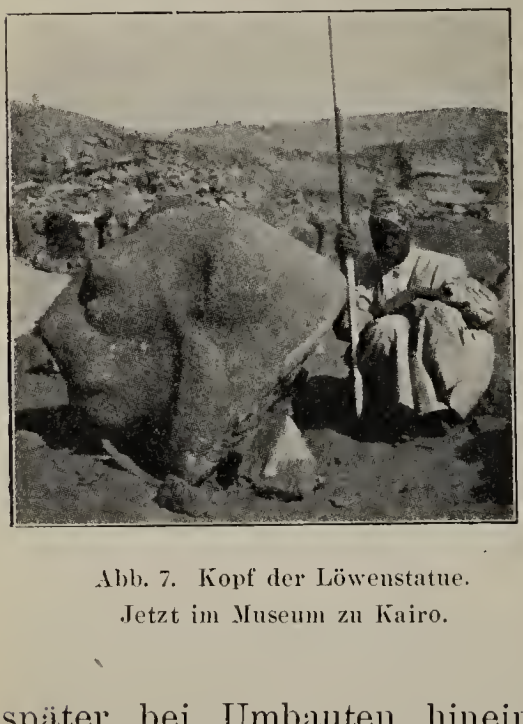


Abb. 7. Kopf der Löwenstatue. Jetzt im Museum zu Kairo.

Von der südlichen hinteren Ecke der Nische, in der wir also bis auf weiteres den Standort des Löwen annehmen wollen, führt ein ganz schmaler Gang, der nur zum Durchschlüpfen Platz lässt, hinter das Hauptthor, das in der Mitte der starken Mauer liegt. Wenn dieser Durchschlupf, wie ich jetzt glaube, zur ersten Anlage des Tempels gehört und nicht erst später bei Umbauten hineingekommen ist, so kann er nur ein verdeckter Zugang zum Riegel der grossen Thür des Allerheiligsten gewesen sein. Eine ganz analoge Anordnung findet sich bei dem alten, von Schweinfurth entdeckten Tempel Qasr-es-Saṛa in der Wüste westlich vom Faijum. Auch hier ist ein durch einen Stein geschlossener gewesener, ganz schmaler Zugang in der Mauerdicke ausgespart, der es ermöglichte, den Riegel des Hauptthors, das von innen verschliessbar war, aufzuziehen. Solche Anlage haben wir vielleicht auch hier vor uns.

Das grosse Portal, hinter welches dieser kleine Zugang führte, öffnete sich nun wahrscheinlich nach dem Allerheiligsten, einem wenig tiefen Raum, der in der Mitte seiner Rückwand eine Nische hatte. Der Grundriss dieses Raumes passt zu der Dekoration, die man in dem Haupt

raum eines königlichen Totentempels des alten Reiches erwarten sollte. Er entspricht nämlich vollständig dem Grundriss eines „Prunkscheinthores", d. h. einer schematischen Nachbildung der Façade des Königlichen Palastes, wie sie die alten Aegypter in und an Königsgräbern sowie bei Gräbern sehr hoch gestellter Personen anbrachten.

Trotz dieser Aehnlichkeit aber haben wir auf dem Grundriss an dieser Stelle hinter „Allerheiligstes" ein grosses Fragezeichen gemacht; denn es wäre nicht unmöglich, dass wir bei weiteren Grabungen vor der Mitte der Pyramide das wirkliche Allerheiligste fänden. Man sollte nämlich eigentlich das Prunkscheinthor des Königs vor der Mitte der Ostseite der Pyramide erwarten, und nicht seitlich davor. Aber diese Unregelmässigkeit kann durch Bauverhältnisse hervorgerufen worden sein, die sich unserer Kenntnis entziehen. Vielleicht nötigte die Benutzung des alten, schon vom Vorgänger unseres Königs angelegten Aufwegs, von dem wir oben gesprochen haben, dazu, vielleicht war eine während des Baues vorgenommene seitliche Vergrösserung der Pyramide, wie sie bei anderen Pyramiden auch nachweisbar ist, daran schuld. Jedenfalls ist es vorsichtiger, hier sich vorläufig mit einem non liquet zu begnügen.

Aus dem Tempel heraus führen mehrere Nebenausgänge. Der eine in der westlichen Ecke führt in den schmalen offenen Gang, der sich zwischen Pyramide und Tempel befindet. Ein anderer am Nordwestende führt in einen von hohen Mauern umgebenen, ebenfalls offenen Gang, dessen Verlauf wir noch nicht weit genug verfolgt haben. Ein drittes Aussenthor, gleichfalls in dem nach Norden gehenden Flügel des Gebäudes, scheint wesentlicher zu sein als die beiden anderen; denn hier liegt erst ein Vorraum hinter dem Thor und neben dem Vorraum eine Kammer, etwa wie eine Pförtnerstube. Aber über diese Teile des Tempels enthält man sich besser noch jedes Urteils; die weiteren Grabungen müssen uns hier erst mehr lehren.

Man muss aber nicht denken, dass wir nur soviel gefunden hätten, um die Anlage, den Grundriss des Tempels feststellen zu können. Es sind uns vielmehr genug Stücke von der künstlerischen Ausschmückung der Räume erhalten geblieben. Die sämtlichen Wände waren über dem Sockel, der aus hartem Gestein, Basalt und Granit, bestand, mit weicheren Bausteinen, blendend weissem Kalk aus dem Mokattamgebirge, verkleidet und über und über geschmückt mit den feinsten Reliefs, wie sie eben nur eine so hoch entwickelte Kunst hervorbringen konnte, wie es die der fünften Dynastie war. Da der Tempel dem Totenkult des Königs geweiht war, so sind die Vorwürfe der Reliefs natürlich in vielen Fällen diesem Kult entnommen worden. So sind in einem der Nebenräume Scenen, die das Niederwerfen und Schlachten der Opfertiere darstellen, noch in situ erhalten. Ebenso finden sich Darstellungen der Vorführung von Opfertieren. In anderen Räumen müssen die bekannten Darstellungen der gabendarbringenden Bäuerinnen angebracht gewesen sein, da grössere Fragmente davon gefunden wurden. Diese Bäuerinnen sind bekanntlich als Repräsentantinnen der dem Grabe, oder in diesem Falle dem Tempel, geschenkten Güter zu denken, und daher sind stets neben ihnen die Namen dieser Güter verzeichnet. Ein solcher Name ist mit dem des alten Königs Neb-ke zusammengesetzt, der sich schon auf anderen aus der Gegend von Abusir stammenden Fundstücken nachweisen liess. Die Reliefs unseres Tempels zeichnen sich von denen, welche wir aus Gräbern derselben Zeit kennen, erstens durch ihre Grösse und dann durch bedeutend feinere Arbeit aus. haben aber ausserdem noch einen nicht zu unterschätzenden historischen Wert. Die dargestellten Personen sind nämlich nicht, wie in Privatgräbern, gewöhnliche Diener mit nichtssagenden Namen, sondern es sind Grosse des Reichs, die hier im Totentempel irgend ein Ehrenamt bekleiden durften und natürlich sich nun mit ihren vollen Titeln verewigen liessen. Manche von ihnen sind uns schon aus

Gräbern, die Mariette bei Saqqara aufdeckte, bekannt und werden sich nun durch diese Tempelreliefs genauer zeitlich fixieren lassen. Auf dem hierunten abgebildeten Reliefbruchstück haben wir einige solche.

Neben diesen Reliefs, die sich auf den Totenkult beziehen, sind nun noch richtige Tempelreliefs, d. h. Dar-

Abb. 8. Tempelrelief; verschiedene hohe Würdenträger beim Totenkult des Königs. Jetzt im Museum zu Kairo.

tellungen des Königs im Verkehr mit den Göttern gefunden worden. In manchem heute noch nicht veralteten Werke über die altägyptische Kultur können wir noch lesen, dass die Aegypter des alten Reichs ihre Götter nicht abbildeten. Heute haben wir bereits eine grosse Anzahl von Abbildungen fast aller Götter auch aus der alten Zeit gefunden. In unserem Tempel allein: den sperberköpfigen Horus, die löwenköpfige Sechmet, den schakalköpfigen Anubis und mehrere Götter und Göttinnen in Menschengestalt. Man sieht also, dass die Aegypter

des alten Reiches auch in der Darstellung ihrer Götter die Lehrmeister der späteren Geschlechter waren. Wie eng sich aber die späteren an ihre Vorfahren

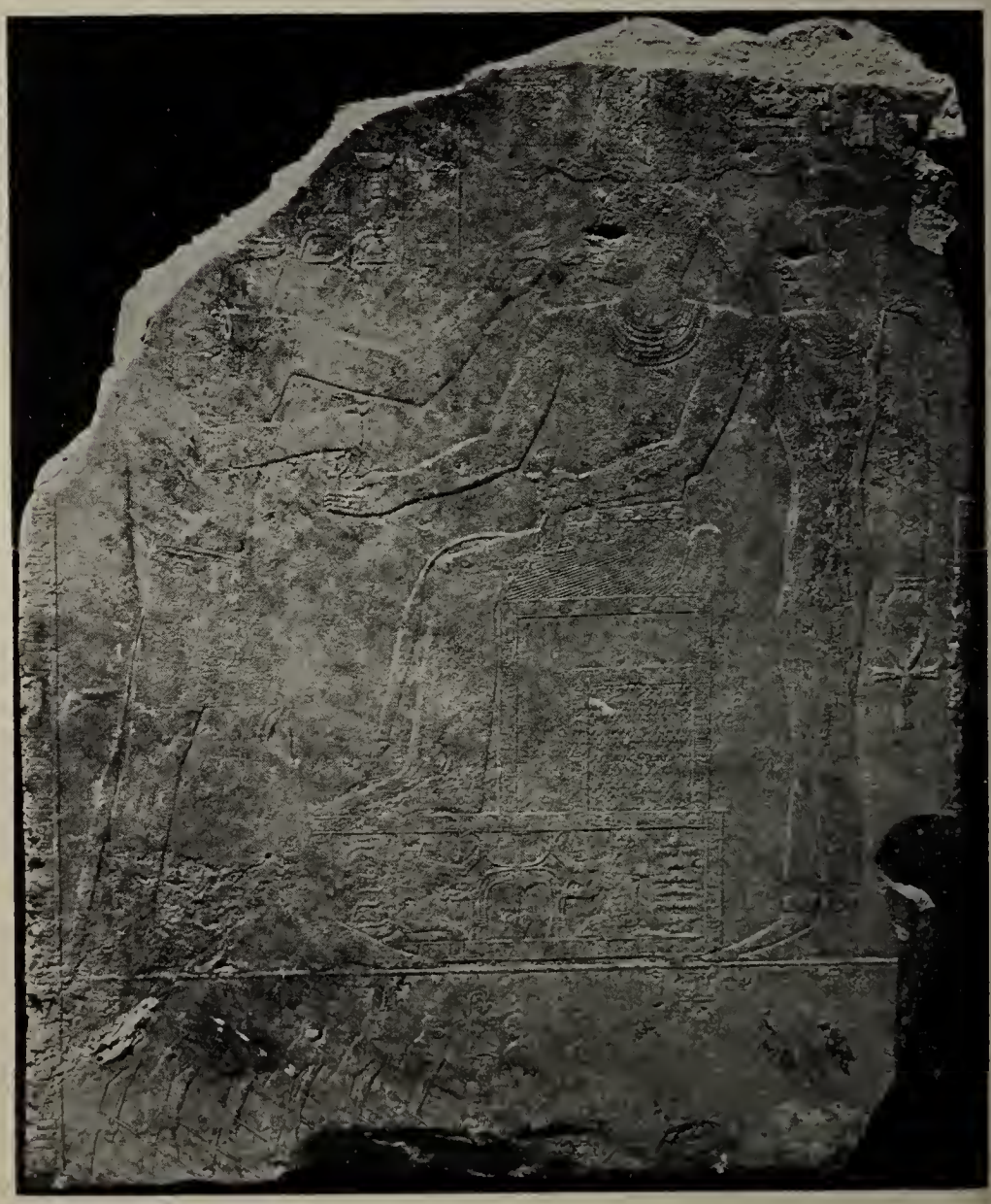


Abb. 9. Das grosse Tempelrelief; Anubis giebt dem Könige ewiges Leben. Im Besitze der Deutschen Orient-Gesellschaft.

anlehnten, das zeigt am besten das grosse Tempelrelief das wir hinter dem Säulenhof fanden, und das frühe zwischen der Thür zum Allerheiligsten und de Löwennische sass. Es stellt den König mit Schur

nd Löwenschwanz, dem Zeichen seiner Würde, sowie nit einem Götterkopfschmuck aus Hörnern und Federn lar, wie er auf einem tragbaren Throne sitzt. Am Sockel les Throns binden zwei Nilgötter die Wappenpflanzen von Ober- und Unterägypten um die Hieroglyphe „Vereinigung“ zum Zeichen, dass der König beide Länder nter seinem Szepter vereinigt habe. Auf den König zu schreitet der schakalköpfige Gott Anubis, der ihm das Zeichen des Lebens in mehreren Exemplaren reicht. Hinter dem König steht, ihn umfassend, die Göttin von Unterägypten — das Relief sass ja in der nördlichen Hälfte des Tempels. Unter dieser grossen Darstellung sind kleiner zwei Kolonnen von Dienern des Palastes dargestellt, die sich mit Stöcken in den Händen verneigen nd „den schönen Weg“ machen, d. h. Spalier bilden.

Noch unerwarteter wie dieses Tempelrelief war ein Fund von leider kleineren Bruchstücken einer Darstellung, von der man bisher annahm, dass sie in Tempeln nicht früher als im neuen Reich vorkäme. Der König war largestellt, wie er mit erhobener Keule einen Haufen von Feinden niederschlägt, die er am Schopfe zusammengefasst hat. Dass bei dieser Vollständigkeit der Typen natürlich auch die üblichen, als Geier über dem König liegenden Schutzgottheiten und dergleichen nicht fehlen, st nicht weiter zu verwundern. Ebenso sind eigentlich lle Architekturdetails, die wir sonst aus späteren Tempeln kennen, die Hohlkehlgesimse, die umwundenen Rundstäbe, lie Franzenfriese u. s. w. hier in diesem alten Tempel chon nachweisbar.

Von den Stücken, denen man nicht mit Sicherheit hre Stelle im Tempel anweisen kann, verdient eine Gruppe esonders hervorgehoben zu werden, nämlich eine Anzahl von Alabasterfragmenten, die mit eingeritzten Linearzeichnungen bedeckt sind: Nilgötter mit Gaben und Personifizierungen der ägyptischen Gaue, welche auf die Hieroglyphe „Vereinigung beider Länder“ zuschreiten. Es werden wohl die Reste eines prächtigen Opferaltars ge-

wesen sein. Aus allen diesen Funden ist also zu schliessen, dass unser Tempel mit verschwenderischer Pracht ausgestattet gewesen ist.

Was sich über die Geschichte des Tempels ermitteln liess, ist mit wenigen Worten gesagt:

Gebaut wurde er wohl wie alle ägyptischen Bauten mit den damals üblichen Rampen aus lufttrockenen Ziegeln, welche die Stelle unserer Holzgerüste vertraten. Einen verschwindend kleinen Rest solcher Rampe fanden wir noch. Bis zur letzten Vollendung scheint der Bau aber nicht gediehen zu sein. Die Säulen, der Löwe und verschiedenes Andere waren unfertig, als der König starb. Wie lange der Tempel in Betrieb war, und wie lange der Totenkult des Königs bestand, lässt sich nicht genau sagen. Im Anfang des mittleren Reichs (ca. 2100 v. Chr.) gab es am Tempel noch Priester, deren Gräber wir noch unberührt fanden. Sie waren aber verhältnismässig ärmlich, sodass Herr Professor Erman sie sehr richtig mit den armen Schejchs vergleichen konnte, die heute in den verfallenen Chalifengräbern bei Kairo eine traurige Existenz fristen. So halb verfallen wie die Chalifengräber wird wohl unser Tempel, dem diese alten Priester noch vorstanden, zu den Zeiten des mittleren Reiches auch schon gewesen sein; denn wir fanden Gräber aus dieser Zeit im Schutt hoch über dem Pflasterniveau des Tempels. Im neuen Reich (ca. 1300 v. Chr.) ist wohl vom Tempel kaum noch etwas vorhanden gewesen. Der Kalkstein der Mauern wird längst zu an deren Bauten gedient haben, und auf den Trümmern be fanden sich nur einige Hütten, in deren Hauskehricht wi z. B. noch einen auf Papyrus geschriebenen Brief aus jener Zeit auflesen konnten. Vielleicht waren dies nu Hütten von Grabwächtern, denn im Tempel selbst, de damals schon der Schutt meterhoch bedeckte, waren a verschiedenen Stellen Massengräber armer Leute angeleg worden. Nach dem neuen Reich scheint unsere Tempe stätte Ruhe gefunden zu haben: wenigstens haben wi auf dem Gebiete des eigentlichen Tempels weder Gräbe

der Spätzeit noch wesentliche griechische oder arabische Reste gefunden.

Gräber des alten Reichs.

Das um den Tempel herumliegende Gebiet, welches bei Anlage des Heiligtums natürlich nur zum Bau von Gräbern der Grossen des Königs Newoser-re bestimmt war, ist dafür aber um so mehr mit Resten aus allen Zeiten der ägyptischen Kultur bedeckt und durchsetzt gewesen. Hier fehlt fast keine Epoche der ägyptischen Geschichte.

Zuerst wollen wir die Gräber des alten Reichs näher betrachten. Einige von ihnen konnten wir in diesem Jahre nur in ihren äusseren Konturen umgraben, falls wir uns nicht unsere ganze Arbeitsdisposition über den Haufen werfen wollten. Es waren, wie zu erwarten war, grosse Kalksteinmastabas, die an einer Strasse reihenweise angeordnet liegen. Mitten in die Strasse hinein war eine umfangreiche Ziegelmastaba, vielleicht schon wenige Jahre nach der Errichtung der Steinmastabas hineingebaut worden. Auch diese, die nach einer darin gefundenen Kalksteinstatue mit langer Inschrift wohl einem Onch-Weser-kef gehörte, haben wir vorläufig noch nicht näher untersucht, sondern nur gelegentlich nachgesehen, wie in ihr die Grabkammern angelegt waren. Es waren kleine länglich rechteckige, von Norden nach Süden gestreckte Kammern, über denen ein horizontales Dach aus Kalkstein lag. Dieses war gegen den Druck von oben durch ein Tonnengewölbe aus lufttrockenen Ziegeln geschützt. Ich erwähne dies hier ausdrücklich, da die Beispiele von Gewölben aus dieser weit zurückliegenden Zeit, wenn auch nicht Unica, so doch selten sind. In einer der Kammern fanden wir übrigens den Kalksteinsarg noch unberührt. Er enthielt nur das Skelett des Toten und ganz minimale Leinwandreste. Wir können nicht einmal mit Sicherheit sagen, ob der Tote einbalsamiert war. Nicht vergessen dürfen wir übrigens einen interessanten Fund, den uns die Ziegelmastaba schon jetzt darbot, noch ehe wir an ihre Untersuchung näher herangetreten sind.

An der im Lageplan näher bezeichneten Stelle stand nämlich noch an ihrem alten Orte, den sie fast vierundeinhalb Jahrtausende hindurch inne gehabt hatte, eine Familiengruppe aus rot-buntem Granit, den Besitzer des Grabes mit seiner Frau darstellend. Der Mann steht geradeausblickend mit vorgesetztem linken Bein stramm da, seine Ehefrau, etwas kleiner wie er, umfasst ihn zärtlich. Es ist keine Arbeit von den besten dieser Zeit. Der Künstler der sie fertigte, konnte sich mit den Meistern der Tempelreliefs, die wir oben besprochen haben, nicht messen; aber das ist ja erklärlich. Die Reliefs die wir einzeln herumliegend aus den Gräbern dieser Zeit fanden, sind auch nicht alle erstklassig. Die grossen Künstler hatten für den König genug zu thun.

Nur ein Grab aus dieser Zeit haben wir in diesem Jahre näher untersucht. Es war nämlich merkwürdigerweise bisher noch keine Mastaba des alten Reiches, trotzdem mehrere hundert davon schon seit Mariettes Zeiten ausgegraben worden sind, wirklich bis aufs letzte untersucht worden, und so haben wir die Gelegenheit wahrgenommen, uns auch einmal über Fragen wie Mauerkonstruktionen, technische Anlage der Grabkammern u. s. w. Rechenschaft zu geben. Das hier beigegebene Blatt 4, das in Grundriss und Schnitten die Mastaba des Djedj-em-onch darstellt, giebt die Resultate dieser Untersuchung. Eine solche Mastaba, die dem Totenkultus der darin Beerdigten geweiht ist, muss natürlich in kleinerem Maasstabe alles das enthalten, was im grossen zu einer Pyramide, dem Begräbnis eines Königs, gehört. Zu einer Pyramidenanlage gehören nun: das Grab des Königs, d. h. die Pyramide selbst, ferner die Räume für den Kultus, also der Tempel, in dem natürlich auch Räume für die beim Kultus wesentlichen Statuen des Verstorbenen nicht fehlen dürfen, und endlich Anlagen für die Beerdigung von Familienmitgliedern, also Nebenpyramiden. Eine Mastaba enthält alle diese Anlagen in sich vereinigt: Begräbniskammern für den Besitzer und seine Familie, soweit sie mit ihm be

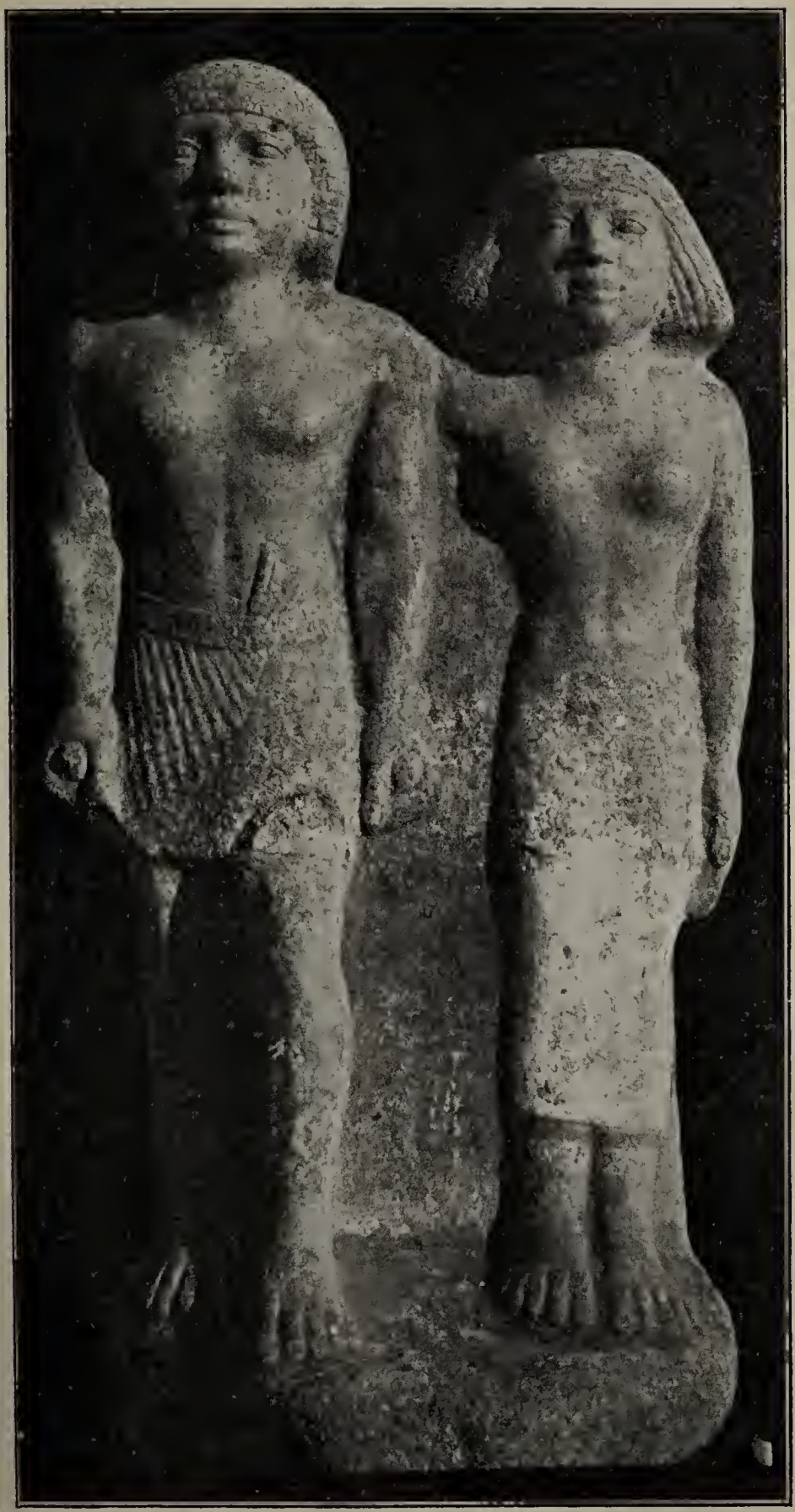
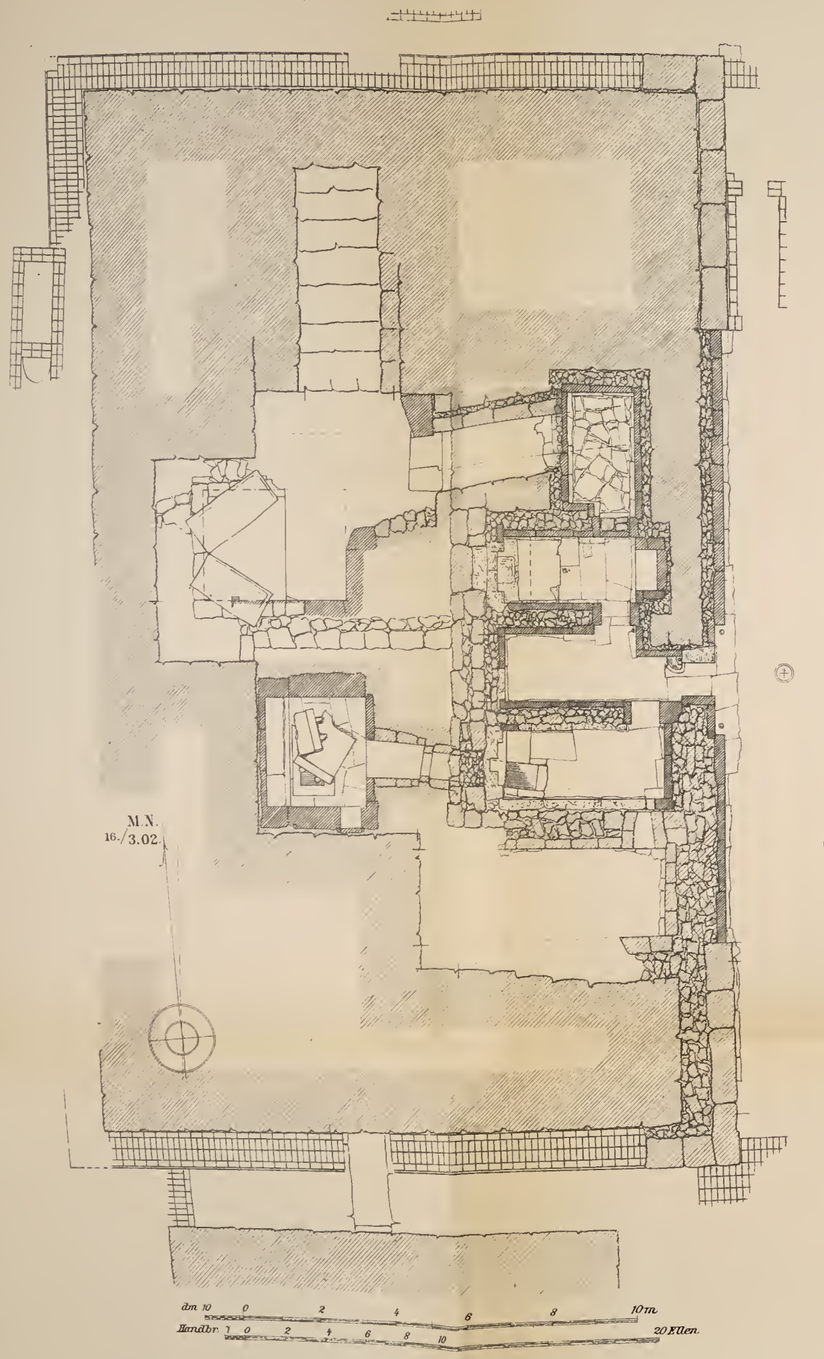


Abb. 10. Familiengruppe.
Jetzt im Museum zu Kairo.

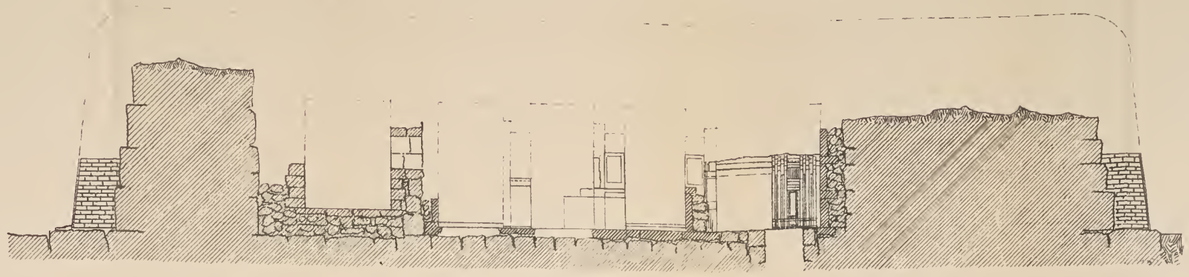
erdigt wurden, also meistens nur für seine Frau und un-
erwachsene Kinder; diese Räume sind unterirdisch ange-
legt, oberirdisch liegen die für die Hinterbliebenen zu-
gänglichen Kulträume und mit diesen im Zusammenhang
aber nicht zugänglich die Statuenkammern.

In den Zeiten der 5. Dynastie sind im Verhältnis zu
der grossen vollen Masse des Grabes die Räume in dem-
selben noch klein. In unserem Falle sind es nur drei
Kulträume und zwei Statuenkammern, die in der aus
groben Kalksteinblöcken aufgeschichteten Masse ausge-
spart sind. Die vordere Verblendung des Grabes ist aus
besserem, weissen Kalkstein. Vielleicht war auch eine
Vorhalle mit Holzsäulen vorhanden, wenigstens weist eine
noch in situ gefundene kleine Säulenbasis darauf hin. Aber
schon die Seiten der Mastaba sind weniger prächtig aus-
geführt. Hier muss weiss geputztes Mauerwerk aus Roh-
ziegeln die teure Kalksteinverblendung ersetzen. Die
Kulträume scheinen wieder reicher ausgestattet gewesen
zu sein, wenn wir nach den wenigen darin enthaltenen
Reliefresten urteilen dürfen. Neben dem Mittelzimmer war
rechts und links je eine Kultkammer angelegt, die eine
für den Mann, die andere für die Frau. Die westliche
schmale Seite dieser beiden Kammern war von Schein-
thüren eingenommen, schematische Nachbildungen von
Thüren, bezw. von Hausfaçaden, hinter denen man sich
den Toten dachte, und vor denen die Opfer auf den in
Fussboden eingelassenen Opferstein niedergelegt wurden.
Vor der Scheinthür des Mannes glaubt man heute noch
auf dem Fussboden die Brandstelle zu sehen. Neben den
Kammern mit den Scheinthüren lagen die Statuenkammern,
die der Frau ganz schmucklos, mit den Kulträumen nur
durch ein Fensterchen verbunden, durch das der Opfer-
duft zu den Statuen dringen konnte. Die Statuenkammer
des Mannes war von Hause aus nicht zur Aufnahme von
Statuen bestimmt. Sie sollte früher wohl mit zu den Kult-
räumen gehören und war dementsprechend schön ausge-
schmückt. Im letzten Augenblick, wahrscheinlich e



Grundriss

S.N.-Schnitt durch die Kultkammern

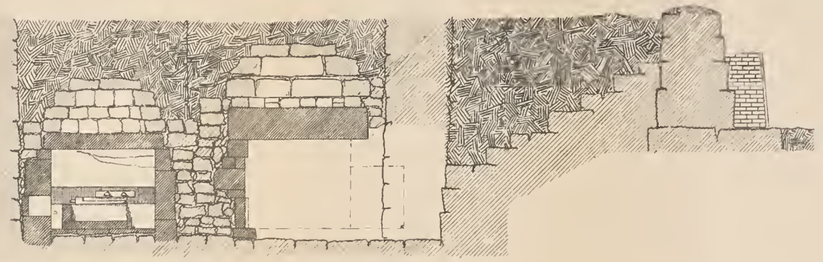


Statuenkammer Kultkammern Statuenkammer

O.W.-Schnitt durch die Grabkammer der Frau

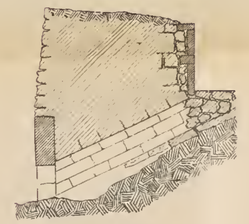
Deckel des Sarges der Frau

S.N.-Schnitt durch die Grabkammern

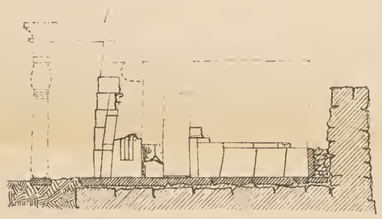


Grabkammer der Frau — Grabkammer des Mannes

W.O.-Schnitt durch den Schacht zur Grabkammer des Mannes



O.W.-Schnitt durch die mittlere Kultkammer



O.W.-Schnitt durch die Nische in der nördl. Kultkammer

AUSGRABUNGEN DER DEUTSCHEN ORIENTGESELLSCHAFT BEI ABUSIR 1902.

Grab des Djedj-em-onch.

Aufgenommen und gezeichnet: Borchardt

Lithogr. u. Druck v. Dietrich Reimer [Ernst Vohsen] Berlin

nach der Beisetzung, vermauerte man aber ihre Thür und machte das Zimmer zur Statuenkammer. So kam es, dass sich in diesem unzugänglichen Raume die Reliefs und Farben ganz besonders gut erhalten haben, und dass uns so ein Prachtexemplar einer grossen Scheinthür mit allen seinen Farben erhalten worden ist. Wenigstens waren bei der Aufdeckung die Farben so frisch, als ob der Maler, der sie geschaffen, gestern damit fertig geworden wäre. Leider verblassten die Farben schnell; aber nicht so schnell, dass nicht Herr Völz vorher eine genaue farbentreue Kopie der Thür in natürlicher Grösse hätte nehmen können. Hoffentlich kann in nicht zu langer Zeit diese Kopie den Mitgliedern der Deutschen Orientgesellschaft in einer guten Verkleinerung vorgelegt werden.

Die eigentlichen Grabkammern unserer Mastaba liegen im Wüstenboden unter dem Bau. Sie sind durch enge, nach der Beerdigung verstopfte und verdeckte Gänge von den Kultkammern aus, bezw. von der einen Statuenkammer aus zugänglich. Die Kammer des Mannes ist von Grabräubern, die gewiss nicht zu lange nach der Beerdigung wohl jedes Grab nach Gold und Goldeswert durchsuchten, so völlig zerstört worden, dass man kaum ihre Ausdehnung mit Sicherheit heute noch feststellen kann. Von ihrem Inhalt waren nur noch die Kanopen, die Gefässe, in denen die Eingeweide aufbewahrt wurden, erhalten; auch diese in Stücken, aber trotzdem wertvoll. Es sind die ältesten bisher nachweisbaren Kanopen. Die Kammer der Frau war besser fortgekommen. Der Kalksteinsarg steht noch darin, wenn auch zerschlagen. Merkwürdig ist die Art und Weise, wie der Deckel des Sarges übergeschoben worden ist; er lag nämlich bis zu der Beisetzung neben dem Sarge in einer Wandnische, sodass er nur herausgezogen werden brauchte, um den Sarg zu schliessen.

Konstruktiv bemerkenswerth ist noch die Art, wie der alte Baumeister die grossen Deckplatten der Grabkammern gegen den darauf lastenden Druck der Aufschüttung zu schützen wusste. Er konstruierte mit groben

Blöcken Hohlräume über den Platten, so dass der Druck nur auf die Wände übertragen wurde, ohne die Platten selbst zu belasten. Bei der Aufdeckung dieses Konstruktionsdetails wurde ein kleiner Fund gemacht, der uns einen Einblick in den alten Baubetrieb gewährt: ein kleines Stückchen Papyrus, auf dem sich jemand, vermuthlich der Bauleitende selbst, eine Reihe von Namen, wohl von Arbeitern, notiert hatte. Papyrus aus der fünften Dynastie sind nicht häufig.

Gräber des mittleren Reiches.

Alles, was wir bisher beschrieben haben, mussten wir finden, darauf war die Ausgrabung angelegt. Es konnte sich nur um den besseren oder schlechteren Erhaltungszustand der Funde handeln. Was wir von jetzt ab schildern werden, das durften wir bei unserer Ausgrabung nicht von vornherein erwarten, das ist uns gleichsam zugeschenkt worden. Da sind zuerst eine Anzahl von Gräbern aus der Zeit des mittleren Reiches (um 2000 vor Christi). Unser Totenfeld war in dieser Zeit ziemlich reichlich mit kleinen Gräbern bestanden. Von den oberirdischen Bauten, die jedenfalls zu diesen Gräbern gehörten, war zwar in unserer Zeit nichts mehr erhalten, aber dafür waren es die unterirdischen Gräber um so besser. Viele der Gräber sind zwar auch schon im Altertum erbrochen und ausgeraubt worden, so die Grabreihe an der nördlichen Front des Totentempels; andere wieder waren durch Witterungseinflüsse so sehr mitgenommen, dass ihr Inhalt bei der Eröffnung und Berührung zerfiel, so die Gräber in den oberen Schichten nördlich vom Aufweg und einige Gräber südlich von der Mastaba des Djedj-em-onch. Aber die dritte Kategorie, die der völlig erhaltenen, war noch zahlreich genug, um uns zu entschädigen.

Es war ein eigenartiges Gefühl für uns, als wir die ersten Steine aus der Thürvermauerung des Familiengrabes herausbrachen, das der Tempelvorsteher Jen-em-jechwet „König Jen im Glanze“[1]) für sich und seinen Vorlesepriester

[1]) Jen ist ein zweiter, vielleicht erst später aufgekommener Name Königs Ne-woser-re.

Jenhotep „König Jen ist zufrieden“, sowie für ihre Frauen in der Ecke zwischen Aufweg und Tempel-Fundament hatte anlegen lassen. Durch die kleine Oeffnung sahen wir die vier Särge stehen, genau so, wie man sie bei der letzten Beisetzung hatte zusammenschieben müssen. Die Gruft war zu kurz gewesen, man hatte deshalb die Handgriffe der Särge

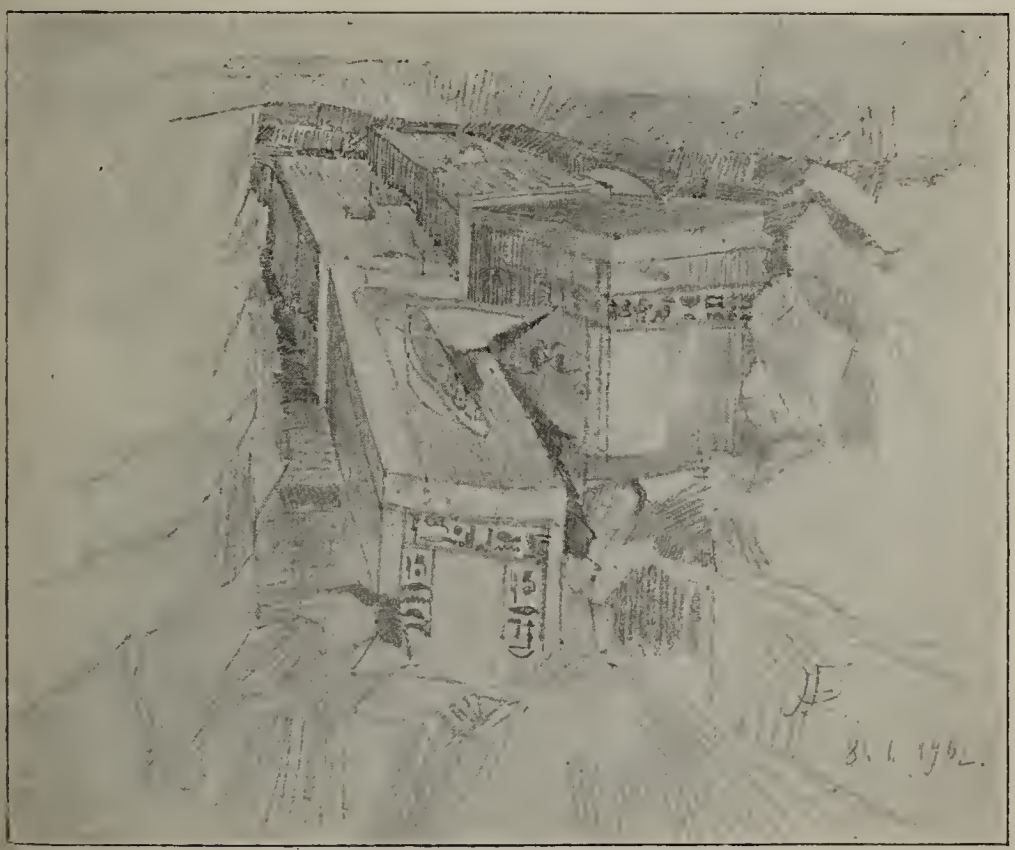


Abb. 11. Blick in das Familiengrab des Jen-em-jechwet.
Inhalt im Besitze der Deutschen Orient-Gesellschaft.

noch ganz zuletzt abgesägt. Da lagen sie noch am Boden. Die Sägeschnitte an den Deckeln schienen uns noch ganz frisch.

Auf den Särgen lagen Bootsmodelle, allerdings stark zerfallen, damit die Toten es für ihre Fahrt am Himmel bequem hätten; unter den Särgen lagen Krüge, in denen einst Wasser war, Schüsseln mit Opfergaben, kleine Holzstatuen von Dienerinnen u. s. w. Das sind alles Dinge, die sich oft und in guter Erhaltung in europäischen Museen finden. Die Hauptfrage, die uns tagelang in Unruhe ver-

setzte, war: wie wird die Erhaltung der Mumien sein? Es sind nämlich meines Wissens im letzten Jahrhundert nur dreimal Gräber aus dieser Zeit unberührt von Europäern gefunden worden, und niemals ist es geglückt, den Fund wohlbehalten nach Europa zu bringen.

Abb. 12.
Oberteil der Mumie des Jen-em-jechwet.
Im Besitze der Deutschen Orient-Gesellschaft.

Endlich war die Arbeit vor dem Grabe soweit gediehen, dass wir den ersten Sarg auf Schienen herausziehen konnten. Die Holznägel, die den Deckel schlossen, wurden ausgebohrt, der Deckel angehoben: Der Tempelvorsteher Jen-em-jechwet lag in seinem Sarge, wie man ihn vor 4000 Jahren gebettet hatte. Diese Erhaltung hatte ich selbst nicht für möglich gehalten. Die langgestreckte Mumie war in ein langes, braunes Leintuch gehüllt und ihr eine farbige Maske aus Leinwand und Stuck aufgesetzt. Nach der Tracht der Zeit hatte die Maske einen schmalen Backenbart und einen längeren Kinnbart. Die Augen sind durch Schminkstriche verlängert. Die grosse, in der Mitte gescheitelte Perrücke hat einen blauen, heute ins Grünliche spielenden Ton, der Lapislazuli nachahmen soll. Die ägyptischen Götter pflegen nämlich Haare aus Lapis zu tragen, und der Tote muss als Gott diese Mode mitmachen. Die Mumie liegt etwas auf der linken Seite, ganz so wie die Aegypter schlafen, die Kopfstütze derselben Art, wie sie noch heute im Sudan im Gebrauch ist, unter der linken Kopfseite. Die Augen sehen nach Osten, der aufgehenden Sonne entgegen; deshalb sind auch auf alle Sargkästen dieser Zeit

an der östlichen Kopfseite zwei grosse Augen aufgemalt. Neben dem Toten lagen zwei Stäbe und unter seiner Schulter eine kleine Holzstatue, die ihn selbst darstellen sollte. Nach einer theologischen Theorie waren diese Statuen die Stellvertreter des Toten für die Arbeiten im Jenseits.

Die anderen drei Mumien hatten leider durch Feuchtigkeit und infolge der schlechten Konstruktion der Särge stark gelitten. Dass der erste Sarg so vortrefflich erhalten geblieben, war eben nur Zufall, dem sich erfreulicherweise ein zweiter Zufall hinzugesellte, nämlich der, dass es glückte, den Sarg mit Inhalt genau so, wie wir ihn gefunden hatten, bis nach Berlin zu transportieren.

Der Aufweg scheint übrigens der gegebene Platz für die besseren Priestergräber unseres Tempels gewesen zu sein, denn wir stiessen beim Ausgraben der nördlichen Böschung des Aufweges noch auf drei unberührte Priestergräber. Allerdings Einzelgräber und nicht in der vorzüglichen Erhaltung wie das des Jen-em-jechwet. Diese Grabreihe bestand aus kleinen mit Tonnengewölben überdeckten Ziegelkammern, die gerade so gross waren, dass sie den Sarg beherbergen konnten. Das beste von ihnen gehörte einem Priester Namens Herischef-hetep „der Gott auf seinem See ist zufrieden“ [1]).

Ein grosser, schöner Sarg, der Holzstärken bis zu 18 cm aufweist, erfüllte die ganze Kammer. Als wir ihn herauszogen und öffneten, zeigte es sich, dass es nur ein äusserer Sarg war, in dem sich noch ein zweiter leichterer befand; in diesem lag erst die Mumie, noch ganz unversehrt. Nur ihre Binden waren wie oxydiert und daher sehr leicht zerstörbar. Der Tote muss wohlhabend gewesen sein, wenigstens hatte er bessere Beigaben als die früher gefundenen. Um den Hals seiner Maske war ein Kollier von Fayence-Perlen gelegt. Die anderen begnügten sich mit einem nur bemalten Halsschmuck. Auch waren beide Särge, der innere wie der

[1]) Zum Unterschied von einem Namensvetter wollen wir ihn mit Herischef-hetep (I) bezeichnen.

äussere, innen über und über bemalt und beschrieben. Deckel und Boden trugen Totentexte in schwarzer Kursiv-

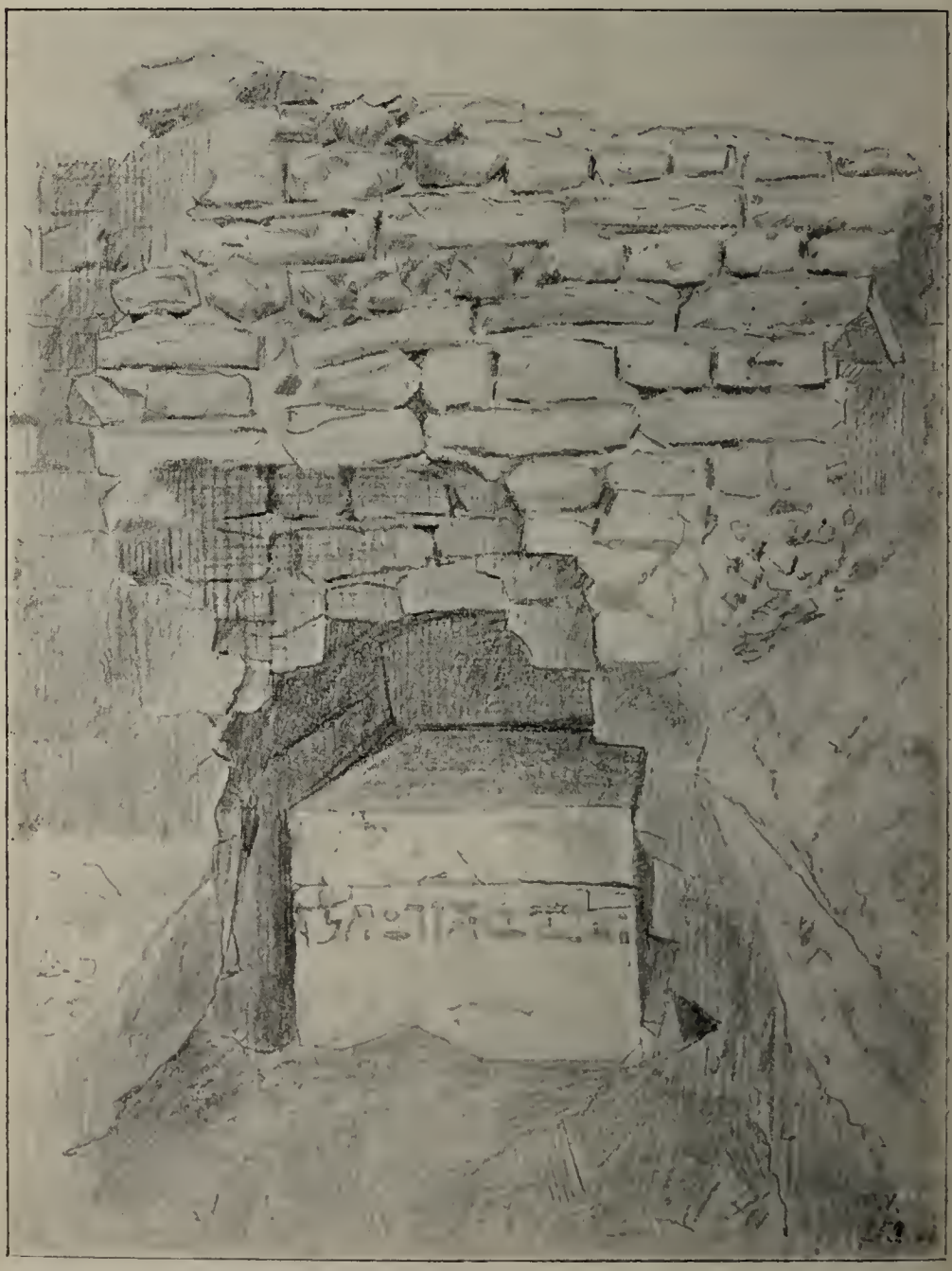


Abb. 13. Blick in das Grab des Herischef-hetep (I).
Inhalt im Besitze der Deutschen Orient-Gesellschaft.

schrift auf weissem Grunde. Die Seiten zeigen in Bemalung die Beigaben, die dem Toten im Jenseits dienen sollten. Es hiesse eine kleine Kulturgeschichte des mittleren

Reiches schreiben, wenn wir diese Beigaben alle schildern sollten. Es mag genug sein, nur die zu erwähnen, die unsere Abbildungen von Fuss- und Kopfbrett des äusseren Sarges,

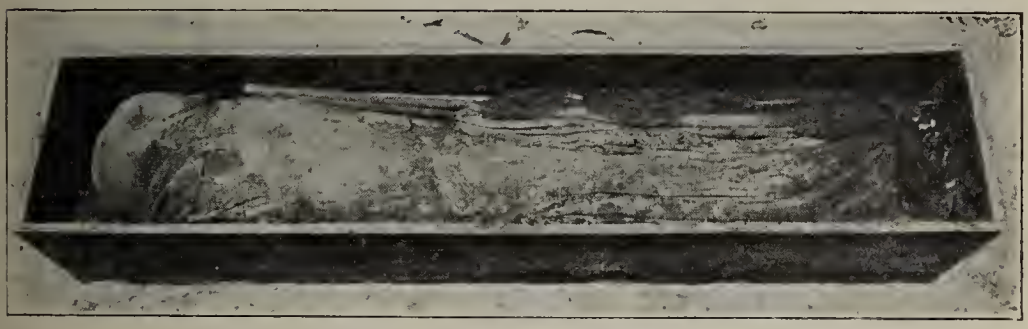


Abb. 14. Innerer Sarg und Mumie des Herischef-hetep (I).

Abb. 15. Kopfbrett.

Abb. 16. Fussbrett.

Vom äusseren Sarge des Herischef-hetep (I).
Im Besitze der Deutschen Orient-Gesellschaft.

also von etwa $^1/_{10}$ der ganzen bemalten Fläche wiedergeben. Auf dem Kopfbrett sind oben unter der Inschriftzeile steinerne, mit Leder zugebundene Salb- und Oelgefässe in einem Gestell wiedergegeben, darunter ein Bett mit

Löwenkopf und Löwenfüssen; darauf liegt Kopfstütze, ein Kissen und ein Fliegenwedel. Unter dem Bett steht ein Waschgefäss und zwei Beutel, wohl mit Schminkfarben. Dann folgt darunter wieder eine Reihe von Beuteln mit verschiedenem Inhalt und ganz unten eine Kopfstütze, eine Lampe und ein Waffenständer, auf dem Stöcke und eine Axt stehen. Das Fussbrett zeigt oben Hand- und Fussgelenkbänder, daneben Schleifen und Gefässe. Darunter liegen zwei Paar Sandalen, ganz unten folgt ein Sortiment von Tischlerwerkzeug: Sägen, Drillbohrer, Beile, Stechbeutel, Dechsel und Poliersteine. Als wir den Sarg herausgezogen hatten, wartete unser noch eine besondere Ueberraschung. In dem kleinen Raume hinter dem Sarge waren noch alle Beigaben vorhanden, die dem Toten mitgegeben waren. Sie waren zwar durcheinander gefallen, aber das Chaos entwirrte sich bald. Rechts oben auf einem kleinen Absatz standen Schiffsmodelle, die einen mit aufgestelltem Mastbaum, mit dem Nordwind stromaufwärts segelnd, die andern mit umgelegtem Mast, vor dem Strom rudernd, ganz wie heute die Nilboote; für seine Reisen war der Tote also versehen. Dann lag da seine Küche, im Modell natürlich: ein Metzger schneidet eben einem Rinde die Kehle durch, ein zweiter fängt das Blut auf. Beider Schürzen sind rot besudelt. Daneben hockt ein anderer und bratet eine Gans am Spiess. Dienerinnen zerreiben Korn, andere backen u. s. w. Unter dem Küchenmodell stand das des Speichers. Im Hofe desselben wird das Getreide eingefüllt, von Dienern die Treppe hinaufgeschleppt und oben in Gegenwart des Schreibers und Aufsehers in die Decken-Löcher der Silos geschüttet. Dass es ausserdem an Statuen von Dienerinnen, die dem Toten Speise nachtragen sollten, an wirklichen Opfergaben, an Gefässen — darunter zwei von besonders zierlicher Form — und ähnlichen Ausrüstungsgegenständen für die Reise ins Unbekannte nicht fehlte, ist selbstverständlich. Merkwürdigerweise finden sich auch hier wieder kleine Modelle von Tischlerwerkzeugen.

Mit der Beschreibung dieses Grabes haben wir die Gräber des mittleren Reiches, die wir fanden, noch nicht erschöpft, es würde aber zu weit führen, noch auf weitere

Abb. 17. Die Beigaben im Grabe des Herischef-hetep (I) nach Herausnahme des Sarges. Im Besitze der Deutschen Orient-Gesellschaft.

einzugehen. Nur einen Sarg aus merkwürdig dünnem Holz wollen wir noch erwähnen. Er gehörte einer Sat-Nofer, die einen Titel führte, den man mit „königliche Favoritin“ übersetzt. Ihr Grab war überaus ärmlich. Ihre ganzen

Beigaben beschränkten sich auf eine Kopfstütze, einen Broncespiegel ohne Griff, und ein Steinchen zum Zerreiben von Schminke.

Abb. 18. Modell eines Ruderbootes.

Abb. 19. Modell der Küche.

Abb. 20. Modell des Speichers.

Aus dem Grabe des Herischef-hetep (I).
Im Besitze der Deutschen Orient-Gesellschaft.

Gräber des neuen Reiche

In der Zeit des neuen Reiches scheint die Umgegend von Abusir recht ärmlich gewesen zu sein, wenigstens lassen die Gräber, die wir aus dieser Zeit auf unserem Totenfelde finden, dies vermuten. E sind Massengräber, die sich in verschiedene Teile de Tempels hineingebaut hatten. Eines derselben lag mitte

n der Thür zum Allerheiligsten, ein zweites in der Mauer-
licke südlich davon, ein drittes und viertes an den beiden
Enden des Ganges nördlich vom Säulenhof. Die Wände
ieser Grabhöhlen waren, wenn sie überhaupt regulär ge-
nauert waren, aus Bruchstücken der Tempelwände roh
ufgemauert, wie die hier beigegebene Abbildung der West-
vand des zuerst genannten Massengrabes zeigt. Ebenso

Abb. 21. Massengrab aus dem neuen Reich, in den Totentempel eingebaut. Rechts das grosse Tempelrelief.

rmlich wie die Gräber selbst war auch ihr Inhalt. Ueber-
inander geschichtet lagen die Mumien, meist zerbrochen,
aum war hin und wieder eine davon mit einer gewöhn-
ichen Kette einfachster Fayenceperlen geschmückt. Das
inzige bessere Stück, das wir hier fanden, war ein winzig
leines blaugrünes Fayencefigürchen: eine kuhköpfige
sis-Hathor, den Horusknaben säugend. Unsere Hauptar-
eit bei diesen Gräbern bestand darin, die Knochen zu
ammeln und anderswo wieder zu beerdigen. Die Särge,
oweit diese armen Leute überhaupt welche hatten, waren
atürlich nicht aus dem besten Holze gewesen und daher

völlig vermorscht. Man konnte nur sehen, dass sie Mumienform hatten und auf gelbem Grunde bunt bemalt gewesen waren. Die Gesichter der Särge waren nicht wie sonst aus Holz geschnitzt, sondern aus Nilschlamm geformt. Einige von diesen Mumien lagen ohne Sarg auf einer einfachen Matte aus Palmrippen.

Gräber später und griechischer Zeit.

Schon bei der Anlage unserer Förderbahnlinien fanden sich überall dicht unter der Oberfläche verstreut Särge der spätesten Zeit. Meist waren sie so vermorscht, dass nicht einmal ihr Transport zum Lager möglich war. Wir begnügten uns daher damit, jeden einzelnen zu säubern und dann an Ort und Stelle zu photographieren. Auch einige Mumien ohne Särge, nur eingewickelt oder nur in Palmenmatten eingebunden, wurden so ganz in den obersten Schichten gefunden. Genauer zu datieren waren alle diese kaum, nur so viel sah man, sie gehörten der Spätzeit (nach 700 v. Chr.) an. Nur in einem Falle glaubten wir ein sicheres Datum zu haben. Im Zuge der Mittelbahn wurde ein besser erhaltener Holzsarg in Mumienform gefunden, dessen Aufschrift besagt, dass er einem gewissen wohl aus Asien zugewanderten Manne, namens Ahhem, dem Sohne der Qer gehörte, der sich in Aegypten den Namen Hophra beigelegt hatte. Der Sarg musste also aus der Zeit dieses Königs (um 580 v. Chr.) stammen. Gross war aber unse

Abb. 22. Sarg des Ahhem, genannt Hophra. Im Besitze der Deutschen Orient-Gesellschaft.

Erstaunen, als wir beim Aufnehmen des Sarges bemerkten, dass es nur ein Deckel war, unter dem eine ganz ärmliche Mumie lag. Hier hatte sich also irgend ein armer Einwohner von Busiris, dem heutigen Abusir, einen Sargdeckel alt gekauft und sich darunter begraben lassen. Als wir diese Bemerkung erst einmal gemacht hatten, fiel es uns auch auf, dass viele von den Särgen dieses späten Friedhofes deutliche Spuren zweimaliger Benutzung trugen. Es muss also damals ein schwunghafter Handel mit alten Särgen getrieben worden sein. Für manche war wohl ein Sarg auch in der Althandlung noch zu teuer, und so liessen sie sich in billigen Thonsärgen beerdigen. Solch Thonsarg hat eine gefährliche Aehnlichkeit mit Kanalisationsröhren. Nur bei näherem Zusehen bemerkt man, dass es nicht zwei Röhren, sondern zwei mit den Oeffnungen aneinander geschobene, dickwandige, cylindrische Gefässe von ganz grobem Thon sind. Ein Paar Kinderleichen waren sogar nicht einmal in solchen Gefässen, sondern einfach in spitzen, zweihenkligen Weinkrügen beigesetzt.

Abb. 23. Thonsarg der Spätzeit.
Im Besitze der Deutschen Orient-Gesellschaft.

Einen Teil dieses Friedhofes scheint sich aber die besitzende Klasse der Busiriten jener Zeit reservirt zu haben, nämlich den in und um das Grab des Djedj-em-onch. Diese Besitzenden waren — Griechen. Man kann sich das so vorstellen, dass bereits in der Zeit vor Alexander unter der persischen Herrschaft in dem Dorfe Busiris einige Griechenfamilien sich angesiedelt hatten, die daselbst ihren kleinen Handel trieben, etwa wie heute die indischen

Händler sich überall finden, wo englischer Einfluss herrscht, oder noch besser wie heute sich fast in jedem grösseren Dorfe ein griechischer Bakal (Krämer) findet. So wie heute wird auch damals schon der griechische Kaufmann im ägyptischen Dorfe bald zu Wohlstand gekommen sein, und auch wie heute wird er bald, ohne seine heimatlichen Sitten ganz aufzugeben, manches von den ihn umgebenden Aegyptern angenommen haben. So in unserem Falle die Mumificierung der Toten. Die Särge und die Beigaben sind trotz der Mumificierung völlig griechisch, die Bei-

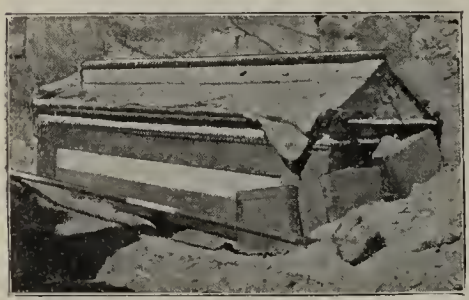


Abb. 24. Weissbemalter griechischer Sarg mit Satteldach.
Jetzt im Museum zu Kairo.

Abb. 25. Buntbemalter griechischer Sarg mit Satteldach.
Im Besitze der Deutschen Orient-Gesellschaft

gaben sogar sicher griechischer Import: Zierliche attische Väschen, griechische Ledersandalen mit ganz unägyptischen Zierraten u. dergl. Vielleicht sind sogar die Särge selbst über das Meer herübergebracht. Wie wäre es sonst zu erklären, dass ganz derselbe Typus einmal in Piräus gefunden worden ist. Es sind Holzsärge mit Satteldächern, entweder mit gedrechselten Perlschnüren ornamentiert, oder mit rein griechischem Ornament bemalt, mit Palmetten, Flechtband und flott gezeichneten Lorbeerzweigen. Dass die Särge nicht für das Eingraben in den Wüstensand bestimmt waren, sieht man auch daran, dass im Boden des einen Ventilationslöcher angebracht sind, und dass bei allen die vier Beine, auf denen die Kästen standen, abgesägt und neben die Särge in die Grube gelegt worden sind. Die Särge waren also ursprünglich

dazu bestimmt, in einem Höhlengrab oder in einem Steinsarkophag zu stehen: als man sie aber hier im Sande beisetzen musste, fürchtete man mit Recht, dass der Erddruck von den Beinen nicht ausgehalten werden würde. Man sägte also lieber die Beine ab, ehe man den Bestand des ganzen Sarges gefährdete.

Von diesem Typus wurden drei Särge für Erwachsene und ein Kindersarg gefunden, sämtlich ziemlich dicht bei einander. Die Mumien in denselben waren, was bei ägyptischen mir bisher nie vorgekommen ist, auf Hobelspänen gebettet und hatten ausser den schon erwähnten Beigaben griechischen Fabrikats auch andere Kleinigkeiten bei sich, die man bei einem Aegypter nicht finden würde. Die eine Frau hielt anscheinend einen kleinen Vogel in der Hand, der eine Mann einen Mohnkopf — das Symbol des Schlafes.

Abb. 26. Sarg, bei dem die Timotheoshandschrift gefunden wurde.
Im Besitze der Deutschen Orient-Gesellschaft.

Mitten zwischen diesen Särgen lag ein gewaltiger, hoher Holzsarg in Mumienform, einer von jenen „altgekauften". Unsere Abbildung zeigt ihn geöffnet mit der Mumie darin. Dicht bei ihm sollten wir den vielleicht besten Fund machen, der uns in diesem Jahre bestimmt war. Dicht an der nördlichen Kopfseite des Sarges lag ein kleines, zerbrochenes Lederbeutelchen mit Schwammresten, etwas verrostetes Eisen, ein gedrechseltes Holztückchen und daneben eine wenige Centimeter dicke, 8,5 cm hohe Papyrusrolle. Geöffnet hatte sie eine Länge

von 1,11 m und war mit fünf Kolumnen griechischer Verse in altertümlichen Charakteren einseitig beschrieben. Der schnell aus Kairo herbeigerufene Herr Dr. Rubensohn, der in Aegypten zur Erwerbung griechischer Papyri für die Berliner Museen thätig ist, konnte uns bald über Inhalt und Wert unseres Fundes aufklären und die erste Abschrift des Timotheos, denn dieser Schriftsteller war es, nach Berlin senden.

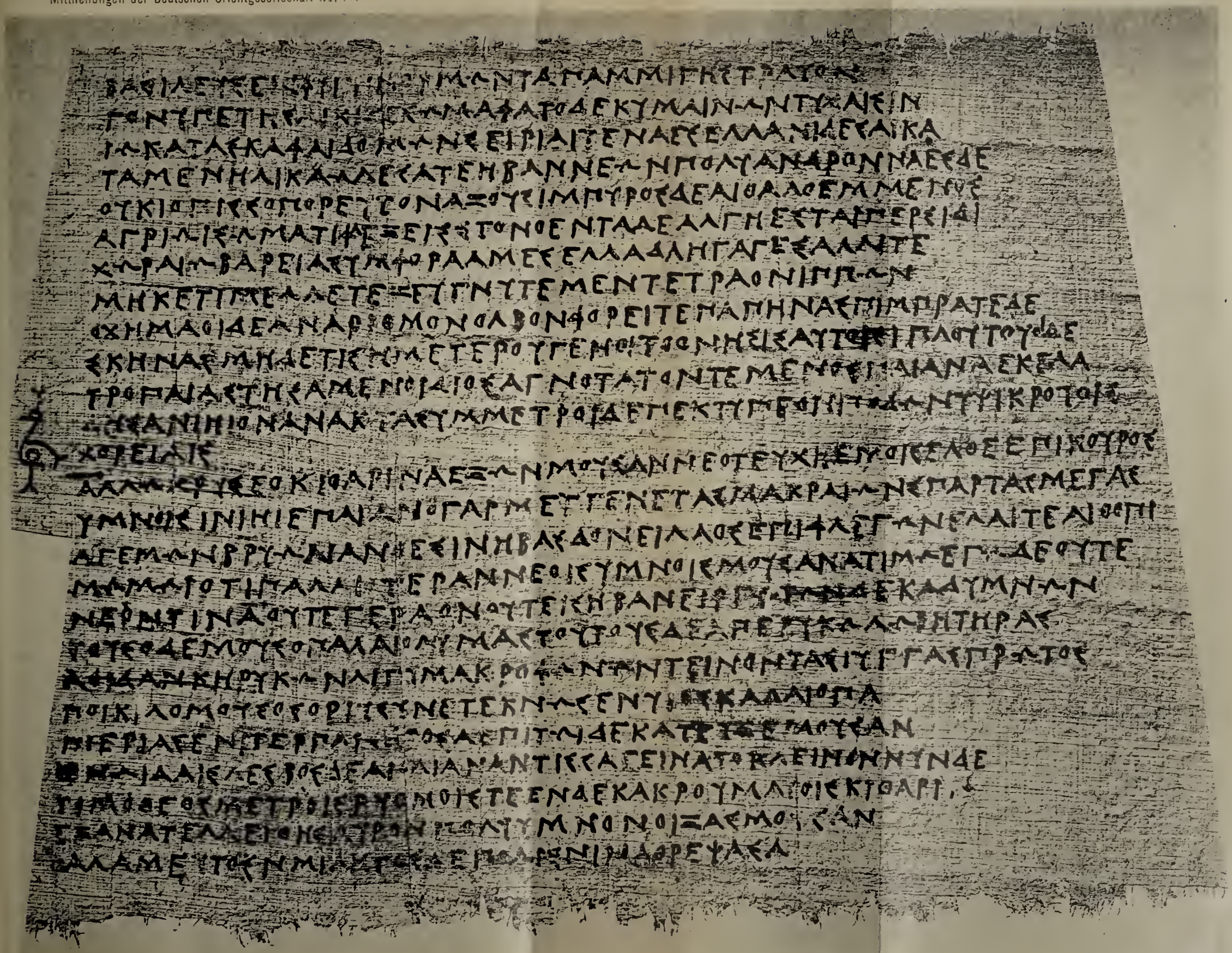
Es kommt mir als völligem Laien auf diesem Gebiet nicht zu, über die Wichtigkeit unseres Fundes zu sprechen. Es wird daher am einfachsten sein, hier unter Beifügung eines Lichtdrucks einer Kolumne des Papyrus, und zwar derjenigen, in welcher sich der Dichter in der dritten Zeile von unten selbst nennt, nur auf das zu verweisen, was Herr Geheimrat v. Wilamowitz-Möllendorff, der die Handschrift auch später herausgeben wird, in dem hinter meinem Fundberichte folgenden Anhange darüber sagt.

Einzelfunde.

Zu einem ordentlichen Ausgrabungsbericht gehört auch noch die Aufzählung der Einzelfunde. Bei dieser will ich mich kurz fassen. Ausser einigen datierten Kettengliedern aus Fayence mit den Namen Thutmosis III und Amenophis III fanden wir von kleineren Gegenständen die Fragmente einer schönen bunten Glasflasche aus dem neuen Reiche, einen Siegelcylinder des alten Reiches, zahlreiche Siegelabdrücke in Thon aus derselben Zeit, Fragmente einer interessanten Elfenbeinschnitzerei, die Basis einer Statuette aus weisser Fayence mit blau eingelegten Zeichen u. s. w. Von grösseren Stücken sind noch zwei aus dem neuen Reich stammende Statuen ohne Köpfe zu erwähnen, die längere Inschriften aufweisen.

Verlauf der Arbeit.

Um nun ganz vollständig zu sein, mag auch noch eine kurze chronologische Angabe über den Verlauf der Grabung hier als Schluss folgen. Am 3. Januar wurde mit dem Aufstellen des Lagers begonnen, gleich darauf auch der Bau der Südbahn in Angriff ge-



AUSGRABUNGEN DER DEUTSCHEN ORIENTGESELLSCHAFT BEI ABUSIR 1902.

AUS DEM TIMOTHEOSPAPYROS.

nommen; am 8. fanden wir dabei das Familiengrab am Aufweg; am 10. und 12. begann der Bau der Mittel- bezw. Nordbahn. Nicht lange danach waren alle drei Förderbahnen in Betrieb, und dann konnten wir auch unsere höchste, in diesem Jahre erreichte Arbeiterzahl einstellen: es waren alles in allem 326 Männer und Jungen. Am 15. wurde die erste Basis im Säulenhofe in situ gefunden und dadurch fester Boden für den Fortgang der Arbeit im Tempel gewonnen. Am 28. erreichten wir die Westwand des Säulenhofes. Am 29. wurde das grosse Tempelrelief entdeckt, kurz vorher war der Löwe ausgegraben worden. Der erste Februar brachte uns den Timotheos. Am 15. Februar erreichte die Ausgrabung die Pyramide und bald darauf konnte mit der Reinigung des Tempelgebietes, die natürlich während der Fortschaffung des groben Schuttes nicht möglich war, begonnen werden. Während dieser Arbeit wurde noch vor der Pyramidenmitte ausgeschachtet, um für das nächste Jahr schon etwas vorzuarbeiten. Am 25. Februar stellte zuerst die Nordbahn ihren Betrieb ein. Die Mittelbahn arbeitete noch von der Pyramide her, und mit der Südbahn wurde noch Schutt vom Aufweg her fortgeschafft. Am 7. März begann die Vermessung und Aufnahme des Ganzen. Am 13. März wurde die Grabung eingestellt. Die Aufnahme war am 26. beendet. Am 27. fand die Teilung der Funde zwischen dem Museum von Kairo und der Deutschen Orient-Gesellschaft statt. Sie fiel dank dem freundschaftlichen Entgegenkommen der ägyptischen Beamten für beide Teile äusserst befriedigend aus.

Hieran schloss sich sogleich das Verpacken, das die Herren Decker und Völz vor ihrer Abreise nur zum Teil noch mit durchführen konnten. Der dieses Mal besonders schwierige Transport nahm eine lange Zeit in Anspruch. Die leichteren Kisten wurden auf Kamelen, die schwereren auf improvisierten Stierschlitten, und die ganz schweren, wie Säulen, das grosse Relief, der Löwe u. s. w. auf den dazu umgebauten Wagen unserer Förderbahn mit all-

mählich vorgeschobenen Schienen bis zur Bahnstation Bedreschejn gebracht. In zwei Abteilungen mussten die für diese zuletztgenannte Transportart zurückgebliebenen schwersten Stücke bis an die Bahn hinunter geschoben werden. Die Strecke von etwa 14 km wurde jedesmal in 14 Tagen zurückgelegt. Den letzten Transport dieser Art habe ich selbst nicht mehr ganz abgewartet. Am 1. Mai brach ich das Lager ab und ritt in der Frühe des 2. nach Kairo, nicht ohne vorher mit dem letzten Tropfen aus unserer völlig geleerten Vorratskammer die Gesundheit desjenigen getrunken zu haben, der dieses soeben beendete Unternehmen der Deutschen Orient-Gesellschaft ermöglicht hatte.

Ich glaube auch diesen Bericht nicht besser schliessen zu können, als dass ich hier in etwas würdigerer Form, als es damals in Abusir geschehen ist, dem selbstlosen Manne danke, der der Deutschen Orient-Gesellschaft die Mittel in die Hand gab, sich auch auf dem ihr bisher ferner liegenden Gebiete der ägyptischen Ausgrabungen mit Erfolg zu versuchen.

Abb. 27. Transport eines verpackten Sarges.

ANHANG

Die Perser des Timotheos.

Von

Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff.

Herr Dr. Borchardt hat erzählt, wie der Papyrus gefunden ward; wir können selber den Sarg und die Mumie des Mannes sehen, dem man dies Buch ins Jenseits mitgegeben hatte, einen Halbband eines dazumal klassischen Schriftstellers; daraus folgt, dass er in jenem Leben darin lesen sollte oder doch, dass ers in diesem gethan hatte. Da es ein für den Gesang bestimmtes Gedicht ist, kann man auch sagen, er hatte daraus gesungen; nur fehlen die Noten. Immerhin war der Mann in dieser griechischen Diaspora wohl etwas besonders Gebildetes, wenn er Bücher besass, und der Erbe entäusserte sich keines für ihn zu wertvollen Stückes, wenn er eine der Rollen neben den Sarg legte, in den flüchtigen Sand. Dessen Körner rollen noch jetzt zwischen den zarten Papyrusresten, wo diese sicher zwischen Glasplatten gebettet liegen. Aber die inneren Lagen der Rolle sind wunderbar erhalten, die Hälfte des Ganzen ohne jede Verletzung; leider stehen auf der letzten Kolumne nur vier Zeilen; die vorletzte ist hier als Schriftprobe mitgeteilt. Man hat sehr dankenswerter Weise den Papyrus, als er an Ort und Stelle aufgerollt war, sofort photographiert, auch die noch zusammenklebenden Bruchstücke. Dadurch sind an den Rändern etliche Buchstaben erhalten, die nach der unendlich mühsamen Entwickelung der Bruchstücke sich nicht mehr vorfinden. Es hat sich ergeben, dass das Buch aus sechs, allerdings

ungewöhnlich breiten Kolumnen bestand, von denen die erste bis auf Buchstaben verloren ist; von der zweiten ist mehr als die Hälfte erhalten, aber keine einzige Zeile vollständig, und auch nur diese Hälfte wirklich zurückzugewinnen, ist nur von langer Arbeit vieler zu erhoffen. Dagegen ist die dritte Kolumne bis auf wenige Worte hergestellt.

Dies Buch bildet nun zunächst als solches einen Gegenstand von besonderem Interesse: es ist eben das älteste griechische Buch, zweifellos älter als die entscheidende Entfaltung der Buchfabrikation durch die Gründung der alexandrinischen Bibliothek. Die Fundumstände schieben die Bestattung seines Besitzers möglichst tief in das vierte Jahrhundert hinein. Die Schrift hat auf Papyrus nur in einem Fetzen etwas Vergleichbares, der aus einem Papiersarg unbekannter Herkunft stammt (Grenfell-Hunt Gr. Pap. II 1), ist aber beträchtlich altertümlicher monumentaler. Man denkt gegenüber dieser Schrift nur an Steinschriften, und diese Schrift auf Stein setzt jeder Sachverständige sofort ins Ende des vierten Jahrhunderts unbeschadet des Spielraumes, den jede solche Bestimmung lässt. Für Papyri dieser Zeit fehlt natürlich jeder feste Ansatz. Man rechnet hier vorsichtigerweise mit der tiefsten und lässt den Unterschied zwischen Buch- und Geschäftspapier unberücksichtigt. Aber ein Buch muss erst makuliert sein, ehe man die Blätter an den Sargfabrikanten giebt, und dass es in dem Lande und der Zeit entstanden wäre, in denen es untergeht, ist eine Annahme die im Ernst nicht bestehn kann. Indessen, ob 330 oder 290, das ist einerlei: der Timotheos ist viel älter als die Platon- und Euripideshandschriften aus den Fayumsärgen und anders haben die Timotheoshandschriften auch nicht ausgesehn, die bei den grossen Musikfesten Alexanders benutzt worden sind. In Athen dürfte das Buch damals schon festere Form gehabt haben; dies hier scheint aus der ionischen Heimat des Timotheos zu stammen, oder wenn es denn in Memphis geschrieben ist, so stammt

sein Schreiber dorther. Die dem Leser und noch mehr dem Ergänzer unerfreuliche Kolumnenbreite, die raumverschwendende Ungleichförmigkeit in der Zeilenlänge, wo doch nicht mit vollem Worte, sondern nur mit voller Silbe abgebrochen wird, die Monumentalität der Buchstaben, das alles dürfte in Athen, wo die feste Raumzeile bereits galt, anders gewesen sein, wie es denn in den andern ältesten Büchern anders ist. Dagegen ist normal, dass auf die Verse keine Rücksicht genommen ist und auf den Sinn nur durch den Absatz und den Strich am linken Rande bei den Haupteinschnitten. Einmal, wo das eigentliche Gedicht zu Ende ist, steht am Rande etwas, das der späteren Koronis entsprechen mag, aber höchst sonderbar aussieht, wie ein stilisierter Vogel. Die Abbildung zeigt es. Darüber wird wohl noch viel geredet werden. Leider hat der Schreiber ziemlich viel gesündigt, und ein Korrektor wäre sehr notwendig gewesen; die vorhandenen Korrekturen, auch wohl ein Nachtrag, rühren vom Schreiber her, der auch einmal den Schwamm gebraucht hat; selbst ganz sinnlose Buchstaben sind einmal stehn geblieben. Das ist schade, namentlich weil es der Konjektur mehr Freiheit giebt, als man möchte.

Einen umfangreichen lyrischen Text, nicht eines Dilettanten, wie Isyllos, sondern des Dichters, in dem viele damals den grössten sahen, und dem Platon widerwillig, Aristoteles gern seine Bedeutung bezeugt, in einem so gut wie zeitgenössischen Exemplare zu lesen, das hat seine Bedeutung gleich für die kleinen Fragen, an die manche Philologen ihr Herz gehängt haben, die Orthographie und den Dialekt. Aber das wird weitere Kreise kaum anziehen; der Milesier schreibt im wesentlichen die Lautformen der tragischen Chorlieder, also eine künstliche, d. h. historisch gewordene Sprache, am wenigsten eine eigne: ein Ionismus (κως für πως) charakterisiert bereits den Barbaren. Homerismen sind verpönt, überhaupt will die Rede original sein.

Der Verfasser nennt sich selbst in dem Nachworte,

das hinter der Vogelinterpunktion folgt. Er sagt etwa: „Apollon sei mir gnädig, denn das erlauchte Spartanervolk macht mir zum Vorwurfe, die alte Musik zu verfolgen. Das thue ich nicht, sondern lasse jeden gewähren; nur die schlechten Musikanten alten Stils weise ich ab. Orpheus hat schon bunttönende Musik zur Kithara geübt, dann mit zehn Saiten Terpander, und den Schatz der Musik mit elf Saiten hat Timotheos von Milet erschlossen.“ Ein Segenswunsch für die Stadt, wo das Lied vorgetragen wird, macht den Abschluss. Dass das Gedicht der berühmte Nomos „die Perser“ ist, die noch zu Philopoimens Zeiten das griechische Theater entzückten, zeigt der Inhalt. Aber so viel ist zum Glück selbst auf der ersten Kolumne zu sehen, dass sie schon bei Salamis einsetzte; wir haben also nur die zweite Rolle. Richtige Deutung unserer Zeugnisse hatte bereits erkannt, dass die Nomen des Timotheos so lang waren wie ein homerischer Gesang (an die 1000 Verse antiker Abteilung, doppelt so lang wie das längste Chorlied Pindars), der Nomos aber war bestimmt von einem einzelnen Sänger zur Laute vorgetragen zu werden: eine gewaltige Virtuosenleistung. Timotheos singt uns das also alles selbst vor. Der Nomos war so entstanden, dass er an die Stelle des epischen Liedes trat, als dieses rein recitativ ward, also dem Rhapsoden zufiel, während andererseits die Musik zu grösserer Selbständigkeit gedieh als da Achilleus selbst sich mit Patroklos im Singen der Heldenlieder abwechselte. Schon für Timotheos war der Lesbier Terpandros der historische Begründer dieser Kunst, vor den als mythischer Erfinder Orpheus (bei anderen Amphion) trat. Die Kitharodie, wie diese Gattung der musikalischen Vorführungen hiess, galt als die vornehmste. Sie hatte ihren Platz von altersher an vielen Festen, in Sparta an den Karneen, in Athen an den Panathenaeen, und entsprechend den allgemeinen Verhältnissen war die moderne grosse Entfaltung dieser Kunst in Athen vor sich gegangen, doch nicht durch Athener, die sich gleichzeitig dem Drama zuwandten. Dort herrschte nicht

die Laute, sondern die Flöte, eben dieselbe im Dithyrambus, den Timotheos auch geübt hat; aber der Dithyrambus ist eine ganz andere Gattung. Unsere Ästhetik kann ein solches Gedicht gar schlecht klassifizieren; ein Sänger singt es; da ist es wohl lyrisch: und doch ist es durchweg Erzählung, ja Schilderung; das Imperfekt wiegt vor. In Wahrheit versteht man es nur, wenn man weiss, dass es die Umgestaltung des epischen Liedes ist, das eben gesungene Erzählung ursprünglich gewesen war. Am Anfange haben auch in den Persern, wie ein Citat lehrt, heroische Hexameter gestanden, und da hat der Dichter geredet wie in den homerischen Prooemieen. Und am Ende, als er den Faden der Erzählung fallen lässt, redet er aus erster Person von sich. Er nennt seinen Namen, er stempelt das Gedicht als das seine: Siegel (σφραγίς) hiess dieser Teil, auf den dann noch ein kurzer Epilog folgt, der sowohl im epischen Hymnenstile wie im Drama Analogieen hat. Zwischen dem Anfange und dem Hauptteile der epischen Erzählung, den man „Nabel" nannte, mussten noch Übergänge stehn; von denen kennen wir den Namen, aber eine Vorstellung kann sich niemand aus der Tiefe des Gemütes schöpfen. Alles, was über diese Teile des Nomos, deren Aufzählung erhalten war, geredet worden ist, sinkt nun in das Nichts: was die Einsichtigen vorher wussten. Eine wichtige litterarische Gattung ist uns wieder kenntlich, und wir sehen (was freilich einzelne wussten), dass sie selbst für das Drama von gewaltiger Bedeutung gewesen ist, nicht nur für die späte Tragödie des Euripides, sondern grade das erste Chorlied des Agamemnon ist sowohl in seinen Rhythmen wie in seiner Erzählungsart „aus den kitharodischen Nomen gestohlen", mit Aristophanes zu reden. Nach dieser litterarischen Seite ist die Belehrung unschätzbar, und man ist um so dankbarer, als man auf die Entdeckung solcher Poesie nur durch eine vorchristliche Handschrift hoffen durfte. Der Klassizismus der augusteischen Zeit hat den Timotheos zu den Toten geworfen: Dieser Schluss hat sich bewahr-

heitet, denn unsere ganze lexikalische Gelehrsamkeit versagt gegenüber all seinen neuen Wörtern und Wendungen. Neu in Stil und Sprache zu sein, das war sein Ehrgeiz, so gut wie in der Musik, über die uns jedes Urteil fehlt; nur darf man die landläufige Verwerfung derselben nicht mitmachen: sie geht von Männern aus, die zu der Neuerung standen wie die Verfechter des Alten zu Richard Wagner. Vielleicht wird man auch den Dichter Timotheos mit diesem vergleichen. Mir hat sich (was subjectiv sein wird) die Ähnlichkait mit Victor Hugo mehr aufgedrängt, und Franzosen werden daher vielleicht milder über die Bilderhäufung und Bildermischung des Timotheos urteilen, als ich es kann. Ich sehe in ihr nur Manier, virtuosenhaft gehandhabt, aber Manier. Spuren derselben Manier fehlen freilich weder im späteren Epos noch im Drama noch in der Chorlyrik: Die gelehrten und geschmackvollen Alexandriner haben da genug zu reformieren gefunden; von denen denkt man bei Timotheos höchstens an Lykophron oder Simias.

Die Verskunst ist von hoher Vollendung. In dem erhaltenen Teile der Erzählung walten Iamben vor, mannigfach abgetönt, neben denen gleichwertig, wie sie es sind, Glykoneen u. dgl. eintreten, einzeln zu besonderem Effekte andere Gattungen, Trochaeen, Kretiker, Anapaeste, auch ein paar Dochmien: das ist Einfluss der Tragödie. Wie sich das Ganze in Gruppen gliedert, das wird den erfreuen, nicht überraschen, der in den letzten Jahren gelernt hat, die nicht respondierenden lyrischen Partieen des Euripides und Plautus zu verstehen. Dass der Nomos nicht in Strophen zerfiel, sondern durchkomponiert war, verstand sich von selbst. Der Schlussteil ist glykoneisch mit etlichen s. g. aeolischen Gliedern. Eigentümliche Kunst ist auf diesem Gebiete aber kaum vorhanden: erst die Komposition war das Neue.

Und nun schliesslich die Poesie. Unübersetzbar, unvorstellbar jedem, der nicht das Alte wie das Moderne, das Konventionelle und das absichtlich disharmonische Neue

zu fühlen versteht. Wird doch bei mancher Wendung der Streit schwer ausgetragen werden, ob es echt oder ein Schreibfehler sei. Und auch wer mit der erhaltenen Litteratur und der Sprache leidlich vertraut ist, wird es sich eingestehen müssen, wie befremdend Timotheos dichtet, wenn er eine Lücke von wenig Buchstaben zu ergänzen verzweifeln muss. Nur von dem Gange der Erzählung kann also hier Rechenschaft gegeben werden. Wo man zuerst etwas versteht, ist man mitten in der Schilderung einer Seeschlacht; wie die Schiffe gegen einander fahren, so oder so den Stoss aufnehmen, wie Steine und Brandpfeile geschleudert werden, mit Lanzen und Pfeilen geschossen wird. Dann erkennt man nur einzelne Worte. Als mit der dritten Kolumne zusammenhängender Text einsetzt, wird ein Ertrinkender vorgeführt: er flucht dem verhassten Meere, aber er hofft noch auf den Sieg seines Herrn. Die Perserflotte flieht; kurz wird das geschildert, dagegen breit wieder die Klagen der nackt und von Kälte verklammt auf den Klippen sitzenden Schiffbrüchigen: es sind Bewohner des inneren Kleinasien, die sich nach der Heimat sehnen und die heimischen Götter anrufen. Die Flucht geht weiter; die Sieger nehmen die Ueberlebenden gefangen. Da wird ein Phryger eingeführt, von dem es heisst, dass er in seinen Bitten um Schonung die griechische Rede entstellte. Und wirklich: er radebrecht wie der Skythe bei Aristophanes, er begeht die schlimmsten Sprachfehler, Aktiv statt Medium, wie das Umgekehrte schon Aristophanes dem Datis nachsagt, und dergleichen; schliesslich behandelt er gar seine ephesische Artemis als ein Masculinum. Also auch komische Wirkungen suchte diese Dichtungsart; an den Phryger im Orestes des Euripides denkt jeder sogleich. Als Kontrast folgt unmittelbar die Flucht des Hofstaates und die erhaben und einfach tragisch stilisierte Rede des Königs, der den Befehl zum Rückzuge giebt. „Die Trüben hatten dem Zeus das Siegesmal errichtet, sangen das Siegeslied und stampften mit den Füssen im hochspringenden Tanze.“ Mit diesen vornehm kurzen Worten

schliesst die Erzählung oder bricht ab wie eine homerische Rhapsodie.

Also kein Wort von Salamis und Themistokles und Xerxes und Athen, kein Eigenname, nichts für den grossen Tag wirklich Bezeichnendes, Besonderes. Seesieg der Griechen über die Flotte des asiatischen Sultans; das ist das Motiv, das der Dichter mit Einzelzügen ausstattet, die doch nur typische Wahrheit haben. An Aischylos darf man eben so wenig denken wie an den Verzweiflungskampf für Leben und Freiheit, der den Tag von Salamis allein ewig denkwürdig macht. Anderswo erhaltene Bruchstücke zeigen freilich, dass im ersten Teile der Stolz des Hellenen, der sich vor dem Golde nicht fürchtet, zum Ausdruck kam; aber das geht nicht über den Gegensatz zu den Asiaten im allgemeinen hinaus.

Es ist erfreulich, dass man erkennen kann, was den Timotheos zu dieser Behandlung geführt hat, die nicht nur die Spätlinge des Altertums entsetzen musste, deren Mund von der Renommage über Marathon und Salamis überquoll, sondern ohne eine besondere Erklärung auch uns kaum begreiflich erscheinen würde. Sein Nachwort huldigt dem in ewiger Jugend blühenden Spartanervolke, sein Schlussgebet wünscht Frieden und Wohlgesetzlichkeit (*εὐνομία*), d. i. Aristokratie: das fordert die Entstehung in der Zeit von Spartas Vorherrschaft, also in dem Jahrzehnte zwischen dem Falle Athens und der Seeschlacht von Knidos. Die Perser, denen von Rechts wegen Milet gehörte, werden mit grösster Schonung behandelt; der Hohn gilt allein den Phrygern und Lydern, ihren Knechten, Milets Nachbarn. Auch bezeichnet Timotheos sein eigenes Lebensalter als weder alt noch jung: das führt auf dieselbe Zeit. Schliesslich haben wir ein Citat, das besagt, ein Vers der Perser wäre fliegendes Wort gewesen, als Agesilaos von Sparta in Asien stand. Das stimmt alles ganz genau. Der Milesier verleugnet also Athen, weil es am Boden liegt, er geht so weit, die Ionier nicht von Athen, sondern aus Achaia, dem Peloponnes, herzuleiten. Da muss

sich die Schlacht von Salamis eine Behandlung gefallen assen, die alles Athenische eliminiert, aber für die Eroberungspläne des Agesilaos in Kleinasien allerdings Stimmung zu machen geeignet war. Es ist Nebensache, aber es ist doch ein unverächtlicher Gewinn, dass das unvergleichliche litterarhistorische neue Dokument auch einen geschichtlichen Moment erhellt, freilich nicht den Ruhmestag Athens, den es behandelt, sondern die zum Glück kurze Spanne Zeit, in der die ionische Undankbarkeit von einer Griechenfreiheit ohne Athen träumte. Man kann das verallgemeinern: die Perser des Timotheos verhalten sich zu den Persern des Aischylos wie 396 zu 472.

Druck von H. S. Hermann in Berlin

November 1902. No. 15.

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

1. Vereinsnachrichten.

Seine Majestät der Kaiser, unser allerhöchster Protektor, hat die Gnade gehabt, am 11. Juni d. J. der Deutschen Orient-Gesellschaft zur Förderung ihrer Zwecke ein einmaliges Gnadengeschenk von zwanzigtausend Mark zu bewilligen.

Durch die Gnade Seiner Majestät ist ausserdem unserer Gesellschaft für das kommende Jahr eine ausserordentliche Beihilfe von zwanzigtausend Mark, an Stelle der früheren fünfzehntausend, aus dem allerhöchsten Dispositionsfonds zugebilligt worden.

Der huldvollen allergnädigsten Fürsorge Seiner Majestät des Kaisers verdanken wir es ferner, dass Seine Majestät der Sultan die Genehmigung zur Ausgrabung des in Seinem Privatbesitz befindlichen Gebietes von Kal'at-Schirgat der Deutschen Orient-Gesellschaft erteilt hat. Von welch weittragender Bedeutung diese Errungenschaft ist, ergiebt sich daraus, dass in dem gewaltigen Hügel von Kal'at-Schirgat die älteste Hauptstadt des assyrischen Reiches, Assur, begraben liegt, und dass erhebliche Grabungen dortselbst noch nicht unternommen worden sind. Wenn irgendwo auf assyrischem Boden, versprechen systematische und umfassende Grabungen auf dieser Stätte, speziell in den Ruinen des alten Anu- und Adad-Tempels, sowie des

Palastes des assyrischen Königs Adad-nirari I (um 1350 v. Chr.) das tiefe Dunkel zu lichten, welches zur Zeit noch den Ursprung und die älteste Geschichte des assyrischen Staates bedeckt, und dadurch eine Lücke auszufüllen, welche sich je länger je mehr für die Geschichte der mesopotamischen Reiche fühlbar machte. Da auf der Spitze des Hügels und zwar gerade da, wo der Palast Adad-nirari's I zu suchen ist, eine türkische Kaserne errichtet ist, überdies der ganze Hügel zu den Kaiserlichen Krongütern gehört, wäre ohne jenen hochherzigen grossherrlichen Entschluss die Sehnsucht gerade der deutschen Assyriologie, Kal'at-Schirgat der wissenschaftlichen Forschung erschlossen zu sehen, auf absehbare Zeit hinaus nicht zu erfüllen gewesen. Die nötigen Vorarbeiten zu dieser vielversprechenden Grabung sollen im kommenden Frühjahr in Angriff genommen werden.

Ausser den Unternehmungen in den Euphrat- und Tigrisländern gedenkt die Deutsche Orient-Gesellschaft in allernächster Zeit noch ein weiteres Arbeitsfeld in Angriff zu nehmen, nämlich Palästina. Nach den Beschlüssen des Vorstandes bezw. des Arbeitsausschusses ist eine doppelte Bethätigung auf dem Boden des heiligen Landes geplant. Einerseits wird die D. O.-G. sich an Ausgrabungen beteiligen, welche von dem Deutschen Verein zur Erforschung Palästinas beabsichtigt sind, und andererseits will sie eine eigene Vorexpedition zu Rekognoscierungszwecken entsenden, als deren technisches Mitglied Herr Dr. Hermann Thiersch in Athen gewonnen ist. Zur Tragung der Kosten dieser letzteren Expedition hat sich ein Mitglied des Vorstandes in dankenswertester Weise bereit erklärt.

Den vorläufigen Bericht des Herrn Dr. Borchardt über die von Anfang Januar bis Mitte März d. J. in Abusir bei Kairo von ihm geleiteten Ausgrabungen haben die Mitglieder der D. O.-G. in No. 14 der *Mitteilungen* erhalten. Eine umfassende wissenschaftliche Publikation der dort gewonnenen Ergebnisse ist in Vorbereitung und wird nach vollständiger Durchführung des Unternehmens, welches im kommenden Winter in etwa demgleichen Umfange fortgesetzt werden soll, erscheinen. Eine allen wissenschaftlichen Ansprüchen entsprechende Ausgabe der

Timotheus-Papyrus steht ebenfalls bevor. Derjenige Teil der Fundgegenstände aus der ersten Kampagne, welcher der Deutschen Orient-Gesellschaft bei der Teilung zugesprochen wurde, ist seit dem 20. Oktober in der Ägyptischen Abteilung der Königlichen Museen zu Berlin zu einer lehrreichen kleinen Ausstellung vereinigt, welche sich eines regen Besuchs seitens der Mitglieder erfreut. Nach dem Schluss dieser Ausstellung, gegen Anfang Dezember, sollen die Funde nach einem vom Vorstande genehmigten Plan gegen Erstattung der Transportkosten an eine Anzahl von staatlichen und städtischen Sammlungen verteilt werden, vornehmlich in solchen deutschen Städten, die eine namhafte Zahl von Mitgliedern der D. O.-G. aufzuweisen haben.

Am 28. Oktober hat Herr Dr. Borchardt im Saale der Singakademie zu Berlin vor Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin und vor einer zahlreichen, aus Mitgliedern der D. O.-G. und ihren Gästen zusammengesetzten Versammlung einen Vortrag über „neuere Pyramidenforschungen“ gehalten, der unter Vorführung interessanter Zeichnungen und Lichtbilder die baugeschichtliche Entwickelung der ägyptischen Königsgräber und der zugehörigen Kultanlagen behandelte.

Auf Grund der in der Hauptversammlung am 7. Mai errichteten neuen Satzungen ist die Deutsche Orient-Gesellschaft am 22. September 1902 in das Vereinsregister des Königlichen Amtsgerichts I unter Nr. 279 eingetragen worden. Die Neugestaltung der Satzungen hat eine Umformung der leitenden Organe der D. O.-G. insofern zur Folge gehabt, als die Mitglieder des bisherigen, jetzt aufgelösten wissenschaftlichen Beirates in den Vorstand, soweit sie ihm nicht schon angehörten, neu eingetreten sind.

Durch den Tod eines seiner eifrigsten Mitglieder, des Herrn Geheimen Kommerzienrat Heinrich Heimann in Breslau, ist der Vorstand schwer betroffen worden; er wird dem Dahingeschiedenen ein ehrendes Andenken bewahren. Der Sohn des Verstorbenen, Herr Dr. jur. Georg Heimann, hat sich in dankenswerter Weise zum Eintritt in den Vorstand an seines Vaters Stelle bereit finden lassen.

Herr Direktor Prof. Dr. Delitzsch ist von seiner im Auf-

trag der Königl. Preussischen Staatsregierung unternommenen und am 18. März d. J. angetretenen Reise nach Assyrien und Babylonien Mitte Oktober wohlbehalten zurückgekehrt. Über Konstantinopel, wo Prof. Delitzsch die Auszeichnung hatte, von Seiner Majestät dem Sultan in Audienz huldvollst empfangen zu werden, und weiter über Aleppo (8. April), Urfa (14. April), Diarbekr (20. April) und Mosul (27. April), von welch letzterem Orte aus die wichtigsten assyrischen Ruinenstätten, insonderheit Kal'at-Schirgat (1. Mai) gründlich besichtigt wurden, traf Prof. Delitzsch Sonntag den 4. Mai in Bagdad ein, an ebendemselben Tage, an welchem 4 Stunden später die beiden Herren Baumgarten und Nöldeke von Triest, das sie am 12. März verlassen hatten, über Bombay und Bassora in Bagdad anlangten. Nach einem sechswöchigen Aufenthalt auf unseren Grabungsstätten in Babylon (7. Mai—13. Juni) und einem drei und einhalbwöchigen in Fara (19. Juni—13. Juli) trat Prof. Delitzsch trotz sehr grosser Hitze eine längere Reise nach Südbabylonien an, auf welcher unter anderm die Ruinenstätten Warka (20. Juli), Ṣenkereh (21. Juli), el-Muqaiiar und Abu Schahr (24., 25. Juli) eingehend untersucht wurden. Über Bassora und Bagdad noch einmal nach Babylon zurückgekehrt, um sich über den Stand der Ausgrabungen am Istar-Thor zu informieren, und nach Besichtigung der Trümmerhügel von Akarkuf, Abu Habba und Borsippa erfolgte im Monat September die Rückkehr durch den persischen Golf (Temperatur: 120—128° Fahrenheit) und über Bombay, Marseille, Paris nach Deutschland.

Der Deutschen Orient-Gesellschaft traten neuerdings bei Herr Domkandidat Dr. P. Torge, Herr Rechtsanwalt Dr. Rich. Loewy, Herr Fabrikbesitzer Rud. Blanckertz, Herr Bankdirektor Julius Peter, Frau Emil Mosse, Herr Heinrich Grassmann, Herr Paul Schmidt, Herr Adolph Schwabacher, Herr Geh. Justizrat Otto F. Broicher, Herr General-Konsul Paul von Mendelssohn-Bartholdy, Frau Kapitän Hildebrandt, Herr Fabrikbesitzer Edwin Bechstein, Herr Ingenieur L. Joseph, A. M. J. E. E., Herr Julius Erxleben, Herr Landgerichtsrat Dr. Paul Loewy

Herr Ingenieur C. Jüngermann, Herr Geh. Oberbaurat Adler, Herr Justizrat Walter Lisco, Herr Paul Friedmann, Herr Direktorialassistent Dr. Robert Zahn, Herr Oberleutnant Hassel, Herr stud. phil. et archaeol. A. Hermann, Frau Anna vom Rath, Herr Dr. Max Reichenheim, Frau Dr. Max Reichenheim, sämtlich in Berlin; Herr Alfred Schiff, Athen; Herr Prof. Dr. D. Ed. König, Bonn; Herr Konsul Johann Smidt, Bremen; Herr Dr. jur. Georg Heimann, Breslau; Herr Konsul W. Pelizaeus, Cairo; Herr H. J. Sanders, Calcutta; Herr Amtsrat S. Meyer, Herr August Förster, Herr Staatsanwaltschaftsrat Dr. Krebs, Charlottenburg; Herr Prof. Joh. König, Dramburg; Frau Hermann Grafe, Herr Wilh. Böddinghaus jr., Herr Paul Böddinghaus jr., Herr Pastor Geyser, sämtlich in Elberfeld; Herr Landrat von Etzdorff, Elbing; Fräulein von Schlieckmann, Florenz; Frau Kommerzienrat Marie Levin, Göttingen; Herr Universitätsprofessor Josef Strzygowski, Graz; Herr Oberlehrer Dr. H. von Breska, Herr Professor Dr. Eduard Meyer, Gross-Lichterfelde; Herr Joh. von Berenberg-Gossler, Herr W. Carr, Hamburg; Grossherzogl. archäolog. Institut der Universität Heidelberg; Herr Geh. Justizrat Prof. Dr. C. Güterbock, Königsberg O/Pr.; Herr Handelsrichter Ernst Goetz, Herr Kommerzienrat Konsul Fritz Nachod, Buchhandlung Gustav Fock, G. m. b. H., Ägyptolog. Seminar der Universität, Herr Victor Lilienfeld, Herr Geh. Hofrat Prof. Dr. Mitteis, Herr Eugen Platky, Herr Professor Dr. D. Kittel, Herr Banquier George Meyer, sämtlich in Leipzig; Herr Richard Glöck, Leipzig-Eutritzsch; Herr Architekt C. S. Führ, London; Herr Stadtrat H. Reichardt, Magdeburg; Herr Eduard Parrot, Herr Dr. jur. Hans Haac, München; Herr Regierungsrat von Hohenhausen, Münster i. W.; Herr Hugo Blendorn, Reval; Herr Dr. F. C. Witte, Rostock i. M.; Herr Oberförster Freiherr von Sternburg, Sczittkehmen O/Pr.; Herr Pastor Riesekke, Solingen; Herr Rabbiner Dr. Vogelstein, Stettin; Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg i. E.; Herr Amtsrichter Binder, Stuttgart;

Grossherzogl. Bibliothek Weimar; Herr Ph. Abegg, Wiesbaden; Herr Arthur Krupp, Berndorf bei Wien.

Einmalige Beiträge haben der D. O. G. zugewendet: Herr Siegfried Schlesinger, Dresden; Herr Richard Schlesinger, Chemnitz.

2. Acht Briefe Dr. Koldewey's*

(teilweise im Auszug).

Babylon, den 18. Februar 1902.

Der Querschnitt durch den Hügel ad, 24 (Amran-Plan) hat die gewöhnlichen babylonischen Hausmauern ergeben, auch einige Gräber, darunter ein Topfgrab mit einem goldnen Ohrring, und wenige schlechte Tabletten. Ein monumentales, ausgrabungswertes Gebäude steckt also nicht in dem Hügel. Ein schmaler Suchgraben in der Nähe südlich (ad, 29) hatte ein ähnliches Resultat. Hier lag ein mässiges Gebäude im Osten einer von Süd nach Nord führenden Strasse. In x, 34, wo in den oberen Schichten ein späteres, wenn auch ziemlich gutes Gebäude liegt, ist eine beträchtliche Anzahl von Tabletten gefunden worden, darunter, soviel ich erkenne, Kontrakte aus persischer und griechischer Zeit. Am Tempel „Z" (ac, 35) ist die Südost-Ecke von oben bis unten vollständig abgetragen worden und damit die letzte notwendige Untersuchung an diesem Bau vollendet. Der Name des Tempels ist uns somit nicht bekannt geworden. Ich habe ihm daher die Nottaufe mit dem Buchstaben „Z" angedeihen lassen.

Wir sind im Begriff, die Arbeit in dieser Gegend vorläufig einzustellen und wieder zu unserer Hauptaufgabe, dem Kasr zurückzukehren. Die Bahn ist daher w, 16 (Kasr-Plan) in Betrieb gesetzt, und wir dringen von hier aus nach Westen

* Der an erster Stelle folgende Brief vom 18. Februar bildet einen Nachtrag zu No. 12 der „Mitteilungen", in welche er versehentlich nicht aufgenommen wurde. Gleichzeitig bitte ich folgende Nachträge und Berichtigungen zu beachten: In No. 12 füge auf S. 4 zu Anm. * noch hinzu No. 11 S. 10; in No. 13 S. 12 Z. 9 von unten korrigiere 0,16 in v, 16. F. I.

vor, um die wichtige Stelle der Ostfront, wo Hauptburg und Südburg sich einander nähern, frei zu legen.

Hiermit übersende ich die Behandlung der Tablette 13987 durch Herrn Dr. Weissbach.*

Babylon, den 18. Mai 1902.

Der neue photographische Apparat ist in vortrefflichem Zustande endlich angekommen, nachdem er sich ungefähr ein Jahr lang auf der Reise aufgehalten hatte.

Am 7. Mai ist Herr Direktor Delitzsch und am 8. Mai Herr Baumgarten und Herr Nöldeke hier eingetroffen.

Da sich das Bedürfnis nach einer Schmiedewerkstelle für die Reparaturen der Feldbahn geltend gemacht hatte, und ausserdem für die beiden Architekten für die Zeit, wo sie nicht in Fara thätig sind, Platz geschaffen werden musste, auch um dem Assyriologen ein angenehmeres Zimmer zur Verfügung stellen zu können, habe ich einen Erweiterungsbau unseres Hauses vorgenommen. Er steht jetzt nach etwa 8wöchentlicher Bauzeit fast fertig in dem nördlich an das bisherige Gebäude grenzenden Palmengarten. Das Obergeschoss enthält 4 Zimmer, die mir an Licht, Luft und Aussicht allen Ansprüchen zu genügen scheinen, die man hier stellen kann.

Die Ausgrabungen am Kasr schreiten in der bisherigen Weise vorwärts. In v, 16 ist ein Mauerstück mit teilweise gut erhaltenen unglasierten Relieftieren zu Tage gekommen. Der Grundriss der hier allmählich ans Licht tretenden Baulichkeiten, die, wie ich früher erwähnte, zum Ischtar-Thor gehören werden, lässt sich noch nicht klar erkennen. Herr Direktor

---

* Dieselbe erscheint in dem demnächst zur Ausgabe gelangenden 3. Heft der „Wissenschaftlichen Veröffentlichungen". Das leider stark beschädigte Fragment gehört, wie Herr Dr. Weissbach bemerkt, zu den Ritualtexten und behandelt die Zeremonien, die bei der Renovation eines Tempels zu beobachten sind. Nach verschiedenen Opfern, die in allen Einzelheiten beschrieben werden, und Gesängen wird eine Art Kosmogonie rezitiert, von der leider auch nur der Anfang, und auch dieser vielfach verstümmelt, vorliegt. F. D.

Delitzsch bestätigte mir die Richtigkeit meiner seinerzeit mitgeteilten Lesung der Ischtar-Thor-Inschrift.

Da die Ausgrabungen in Fara Anfang Juni beginnen sollen, so habe ich telegraphisch unter dem 12. Mai um die dazu erforderlichen 50000 Mark gebeten.

Babylon, den 31. Mai 1902.

Dem heutigen Schreiben füge ich einige Zeichnungen des Herrn Andrae bei, welche die *in situ* gefundenen Ornamentwände vom Ischtarthor farbig darstellen.

Die Vorbereitungen für die Reise nach Fara werden jetzt getroffen. Herr Direktor Delitzsch gedenkt mit mir und Herrn Baumgarten am 11. Juni dorthin abzureisen.

Fara, den 20. Juni 1902.

Am 14. Juni ist die Fara-Expedition von Babylon aufgebrochen. Herr Direktor Delitzsch, Herr Baumgarten und ich führen zu Schiff nebst Gepäck und 30 Arbeitern den Euphrat hinab, in die Dagara hinein und waren am 15. in Sûk-ed-Dagara, am 16. morgens 1 Uhr in Sûk-el-Affedsch. Soweit gingen die grösseren Schiffe — wir hatten 3 „Bellem". In Sûk-el-Affedsch wurde die gesamte Expedition auf 24 kleinere Schiffe (*Meschhof*) verladen, langte am 17. in Dedsche an, fuhr von hier aus am 18. einen kleineren Wasserlauf noch etwa eine Stunde weit hinab und landete dann. Nachmittags besuchte ich das von der Landestelle 1/2 Stunde entfernte Fara, legte Lagerplatz und Brunnen fest, sodass Gepäck und Mannschaft am 19. und 20. an ihren Bestimmungsort transportiert werden konnten. Morgen beginnt die Grabung.

Eine regelmässige Postverbindung über Diwanieh ist eingerichtet. Der Reiter wird 3 Tage von hier bis nach Babylon gebrauchen.

Herr Andrae schreibt nichts neues von Babylon.

Das Wetter ist heiss, aber angenehm.

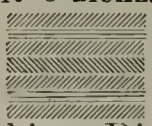
Fara, den 10. Juli 1902.

Die Grabung am Hügel ist am 21. Juni mit einem von Norden nach Süden verlaufenden Graben durch den nördlichen Teil begonnen worden. Nach dem, was wir in diesem Graben gefunden haben, und nach Beobachtungen an der übrigen Oberfläche lässt sich bisher folgendes sagen:

Die Ruine ist sehr alt, schon in den obersten Schichten. Davon zeugen zahlreiche Messer und Sägen aus Silex und Obsidian, Steinbeile, Geräte aus Stein und Knochen und der gänzliche Mangel an Resten aus späterer Zeit. Unförmliche Bronzestücke sind selten, ebenso kleine Kupfer- oder Bronze-Geräte. Die Topfware von meist einfachen Formen ähnelt der von Surgul: flache Schalen, Kelchbecher, eiförmige Töpfe. Häufig ist ein grösseres Gefäss mit Tülle ohne Henkel, wie es auf alten Siegelcylindern abgebildet wird — alles ohne Ornament. Daneben finden sich Bruchstücke einer an das Fantastische streifenden plastischen Ornamentik, auch viele einfache tiefe Schalen aus schönem weissen Stein (Marmor und dergl.).

Der Suchgraben hat starke Aschen- und Brandrestschichten geschnitten und in diesen eine grössere Anzahl — etwa 400 — Abdrücke von Siegelcylindern gefördert. Es sind rundliche Thonklötzchen, die um einen mit Zeug und zweisträhnigen Schnüren umwickelten Gegenstand gelegt waren und auf ihrer Aussenseite die Siegelabdrücke zeigen. Die Darstellungen, in ihrem altertümlichen Stil durchaus einheitlich, wiederholen sich oft. Häufig ist der Kampf des Stiermannes mit dem eine Gazelle schlagenden Löwen. Die Bewegungen sind höchst lebendig, die Profilköpfe mit der starken Nase und dem einfachen kreisrunden Auge einigermassen vogelähnlich. Seltsam ist die Waffe: ein längerer Stab, an dessen einem Ende ein Halbmond sitzt (⟨—) und der fast in der Mitte angefasst und wie ein Dolch benutzt wird. Die Technik zeigt keine Spur des Schleifrädchens.

In denselben Schichten lagen einige Thon-Tabletten, die mit eingeritzten Zeichnungen versehen sind: Stiere, Stiermänner, auch Geräte, wie es scheint. Endlich sind ebendaselbst auch einige beschriebene Tabletten herausgekommen mit sehr alter Keilschrift; es sind aber sehr wenige an der Zahl.

Die Gebäude bestehen aus ungebrannten oder gebrannten Ziegeln in der alten Form plankonvexer Rechtecke kleineren Formates. Auf der konvexen Oberfläche sind Linien oder Eindrücke mit dem Finger hergestellt. Nur wenige gradlinige Mauern sind bemerkbar. Dagegen überziehen den Hügel eine grosse Zahl von Rundbauten von bisher zweifelhafter Bestimmung. Die Durchmesser betragen 2—5 Meter. Das Mauerwerk besteht aus 2 oder mehreren konzentrisch gelegten Schalen, in denen je 3 Flachschichten mit 3 zickzackförmig schräg gelegten Rollschichten abwechseln:  . Das ist durchaus typisch für die Mauerkonstruktion hier. Diese Rundbauten waren überdeckt durch ein Gewölbe aus überkragten Horizontalschichten in der Art der bekannten Grabkammer in Mugheir oder der Tholen von Mykene. Sie sind in das Erdreich eingebaut. Im Hohlraum innen waren Balkenkreuze in Abständen von etwa 2 Metern übereinander eingefügt, deren Zweck ich bisher nicht erkenne. Von diesen Rundbauten haben wir einen bis auf den Grund, wo er auf gewachsenem Lehmboden aufsitzt, ausgeräumt. Es war oben späterer, unten alter, aber, wie es scheint, ebenfalls sekundärer Schutt darin, untermischt mit Ziegeln, zerbrochener Topfware, Knochen von Fischen, Hunden oder Schakalen und dergl. In einem anderen fanden sich ziemlich weit oben 4 menschliche Schädel. Gräber sind häufig in den oberen Schichten. Die Bestattungsweise ist mir jedoch noch nicht recht klar geworden. Die Skelette liegen ohne Sarg und unordentlich im Boden, dabei aber der Schmuck: Halsbänder aus Achat- und Lapislazuli-Perlen, aus Muscheln, Korallen, Perlmutter und Bergkrystall; auch ein silberner Ohrring (?) von sonderbarer, fragezeichenähnlicher Form.

Zahlreich ragen die bekannten Thonrohrbrunnen aus der Ruine heraus. Sie sind zum Teil sehr gross im Durchmesser 1,50 m, während die gewöhnlich direkt dabei liegenden Senk- oder Sickerschachte aus einem dünneren durchbrochenen Rohr bestehen, über dessen oberem Ende ein umgestülptes Gefäss mit der Einflussöffnung stand. Im Ganzen ähneln diese Anlagen ebenfalls den Surguler; auch liegt das Skelett am Brunnen.

Die Oberfläche des gesamten Hügels bis weit in die Ebene hinein ist bereits vor uns längst durchgearbeitet. Tausende von kleineren Grabungen — Löchern — bedecken das Gelände so dicht, dass kaum ein Schritt breit unberührter Erde von uns beobachtet wurde. Diese Grabungen gehen allerdings nicht tief; dabei ist zu bedenken, dass schon die Oberfläche beinahe prähistorischen Charakter trägt.

Alles das wird ja im Laufe der Grabungen noch deutlicher herauskommen. Vorläufig sind wir mit einem Teil der Arbeiter noch beschäftigt, die Ausgestaltung unseres Lagers vorzunehmen. Es liegt, da wir meist nördliche Winde haben, im Norden von der Arbeitsstelle und besteht aus einer Lehmmauer, die ein Rechteck von 35 m Länge und 30 m Breite umschliesst. An jeder der 4 Ecken tritt eine Bastion ein wenig vor, sodass wir überall ein gutes Flankenfeuer haben, und ein Graben umschliesst das Ganze. An der Nordseite liegen unsere 5 Wohnbaracken, eine davon für den türkischen Kommissar und die grösste als Speise- und Empfangslokal. Sie sind aus Pappelstämmen und Rohrmatten gefertigt. Für die Küche, unsere 4 Soldaten, die Altertümer und ähnliches werden kleine Häuser aus Ziegeln errichtet. Unsere 5 Brunnen liefern bislang gutes Wasser; aber es ist fraglich, ob sie den Sommer über aushalten werden. Im Nordosten vom Lager ist den Arbeitern ihre Wohnstelle angewiesen worden, damit sie sich sowohl vom Lager als auch von den Brunnen, deren Reinhaltung beständige Wachsamkeit erfordert, in angemessener Entfernung halten. Die Arbeiter — jetzt etwa 160 Mann, mit Weibern und Kindern vielleicht 4—500 Köpfe stark — wohnen in Mattenhütten (Srefen) oder Zelten und freuen sich der billigen Preise für Hirse, Fett und Salz.

Das Wetter ist gut, nur häufige Staubstürme stören etwas. Die Nächte sind vielfach von angenehmer Frische.

Fara, den 31. Juli 1902.

Am 13. Juli hat Herr Direktor Delitzsch Fara verlassen, um eine Reise nach den südlichen Ruinenstätten anzutreten.

Der Graben durch die Ruine Fara ist jetzt über 400 m

lang. Er hat letzthin ein paar gute Tabletten ergeben; Abschrift von einer lege ich hier bei.* Ausserdem in den Gräbern einige gute Siegelcylinder. Sonst viel einfache Töpferware, ein paar Bronze-Äxte und ähnliches. Unter den Gräbern fand sich eins, bei welchem die sämtlichen Knochen in Asphalt lagen, auch der Schädel war mit Asphalt vollständig ausgegossen. ebenso wie die Beigabengefässe.

Die Gebäudemauern aus Lehmziegeln sind durchgängig sehr schwächlich.

Mit dem Trinkwasser haben wir etwas Schwierigkeiten gehabt. Die Brunnen wurden unten salzig. Jetzt sind in einiger Entfernung neue gegraben, die besseres Wasser liefern.

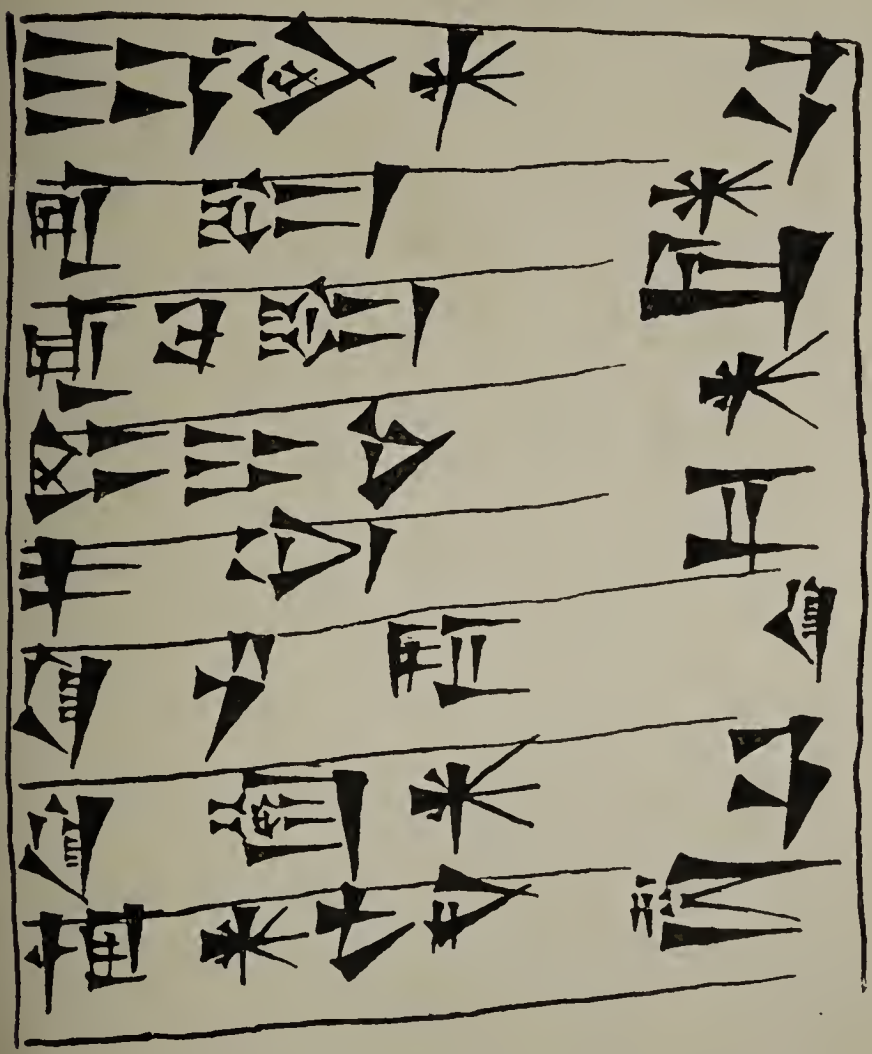
Ich denke am 15. August mich hier von Herrn Andrae ablösen zu lassen und kehre dann nach Babylon zurück.

Fara, den 14. August 1902.

Nachdem der Nord-Süd-Graben durch die Ruine nunmehr vollendet ist, haben wir einen von Ost nach West gehenden durch die südliche Hauptkuppe des Hügels gelegt, der zum Teil bis zu einer Tiefe von 7—8 Metern hinabreicht. Die Schichten entsprechen ganz denen des früheren Grabens. Auch unter dieser Kuppe liegen keine bedeutenden Gebäude. Wo überhaupt Mauern zu Tage treten, sind sie sehr unansehnlich. Das Erdreich zeigt die gewöhnlichen Wohnreste niedriger Kultur. Einige Tabletten fanden sich auch hier und zwar bis zu einer Tiefe von 2 Metern. Die tieferen Schichten enthalten so zu sagen gar nichts, die oberen vielfach einfache Gräber, in denen einige hübsche alte Siegelcylinder vorkamen. Wir können nunmehr mit gutem Gewissen die Suchgräben auf eine Tiefe von 2 Metern beschränken und haben, wie mir scheint, die Aufgabe möglichst viele von derartigen Gräben durch die Ruine zu ziehen um eventuell auf die guten alten Tabletten zu stossen.

* Die Tafel gehört zu der Gattung der ältesten babylonischen Tafeln (vorsichtig geschätzt ca. 3000—2600 v. Chr.), wie sie die Ausgrabungen in Telloh und in Niffer vielfach ans Licht gefördert haben. Inhaltlich ist sie von keiner Bedeutung. Auch ergiebt sie nichts über den Namen des Ortes im Altertum und für die genaue Bestimmung der Zeit, in die sie gehört. Dr. Messerschmidt.

In Abu Hatab sollten Ziegel mit Inschriften vorkommen; ich habe danach suchen lassen und schicke beiliegend die Ab-



schrift eines solchen.* Über einige Vorgänge, die unseren

* Der Grabungsbefund entspricht dem, was nach dem ersten Bericht zu erwarten war: Fara ist offenbar eine Nekropole, wie Surgul und El-Hibba, die 1886 ausgegraben wurden. Auffällig ist allerdings der Fund von Thontafeln, der — falls dieselben nicht etwa aus der Nähe (von Abu Hatab?) dorthin verschleppt sein sollten — für eine wenigstens teilweise Besiedelung des Hügels im Altertum sprechen würde. — Nach der beigelegten Abschrift rührt der Ziegel her von: *I-am* (??) - *Šamaš*, dem Sohn des *I-din-ilu*, dem Priesterfürsten von Kischurra, dem Geliebten des Sonnengottes und der Göttin Annunit. Wenn der Ziegel wirklich aus Abu Hatab stammt (Dr. K. setzt ein Fragezeichen dazu), ist hiermit sehr wahrscheinlich der alte Name des Ortes gegeben: Kischurra. Diese Stadt wird genannt in der geographischen Liste IV R 36 Nr. 1 Rev. II 3 und auf einer inhaltlich unbedeu-

Aufenthalt hier betreffen, möchte ich von Babylon aus berichten. Herr Andrae ist heute hier eingetroffen, ich werde ein paar Tage mit ihm zusammen bleiben und voraussichtlich Sonntag nach Babylon abreisen.

Babylon, den 14. Sept. 1902.

Nach Herrn Andrae's Bericht aus Fara ist dort der Graben durch die Südkuppe beendigt und hat die gewohnten Kleinfunde ergeben: einige Tabletten und Siegelcylinder, dann auch ein Stück eines Steinreliefs in kleinen Dimensionen, zwei Ruderer in einem Boote darstellend. Es ist ein neuer Graben begonnen, der durch die Mitte des Hügels geht. Hier war schon Anfangs der Grabung ein Stück eines Grundrisses in gebrannten Backsteinen herausgekommen, der nunmehr weiter freigelegt wird.

Die etwas eigenartigen Verhältnisse, unter denen wir in Fara arbeiten, werden durch ein Vorkommnis aus der letzten Zeit meines Aufenthaltes dort ganz gut beleuchtet. Ich bitte daher um die Erlaubnis, dieses etwas ausführlicher besprechen zu dürfen.

Wir bewohnen, wie wohl schon berichtet wurde, in Fara eine kleine Festung, „Kala“: ein Rechteck von 40 : 30 Metern, das mit einer Lehmmauer von 4 Meter Höhe eingeschlossen ist. Darin stehen dem einzigen Eingang gegenüber unsere vier Wohnbaraken, in deren Mitte eine grössere, die als Empfangs- und Speisesalon dient. An den übrigen Seiten der Kala liegen die kleinen Steingebäude für das Museum, das Volkslogis, die Küche, die Kaserne für unsere vier Saptieh's und der „Ambar“ (= Vorratsraum). Ausserhalb, dem Eingang gegenüber, steht eine Srefe (Mattenhütte) für die 6 Wächter vom Stamme des Schech Abud von Deke. Letzteres ist der nächste bewohnte Ort, eine Stunde weit entfernt. An der Nordostecke der Kala schliesst sich das Arbeiterdorf an, das von etwa 500 Seelen einschliesslich Weiber und Kinder bevölkert wird. Im übrigen ist das Gelände ringsum eben: Buschwerk, Äcker, die jetzt abgeerntet

---

tenden Tafel (Quittung über Getreide) unserer Sammlung (VA Th 2125). Letztere ist datiert aus dem ersten Jahre des Königs Gimil-Sin von Ur, also etwa 2550 geschrieben. Dr. Messerschmidt.

sind, und Wüste. Nach Osten hinüber schliesst das Gebiet der hier recht gefürchteten Montefik-Araber an.

Am Sonnabend den 9. August kam ein Araber zu uns ins Lager und stellte hier seine Stute ein. Der Kommandant unserer Saptieh-Besatzung, Achmet Onbaschi, fragte mich deswegen, ob das wohl erlaubt sei. Ich lehnte das ab mit dem Hinweis auf eine Verordnung, nach welcher fremde Pferde nicht in der Kala stehen sollen; nur bei den Besuchen der Schech's haben wir wohl hier und da eine Ausnahme gemacht. Der Araber remonstrierte gegen diese Maassnahme und es entstand Lärm, auf den hin ich aus meiner Hütte heraustrat. Ich ging auf den Mann, der beim Ambar in der Nähe des Eingangs mit den Armen fuchtelnd sass, zu, verwies ihn zur Ruhe und fragte ihn, wer er sei. Darauf wurde er grob und fragte seinerseits: „wer bist denn Du, ich kenne Dich nicht!“ Jetzt nahm ich ihn beim Arm und schob ihn nach der Thür hin. Er zog seinen Handschar und griff mich damit an. Es waren genug Leute dabei, um ihm sofort in den Arm zu fallen, aber es entstand doch eine Balgerei. Die Saptieh's wurden wüthend, luden ihre Snyder-Büchsen und wünschten den Mann umzubringen — alles unter dem üblichen gewaltigen Geschrei Aller gegen Alle. Ich hatte etwas Mühe die Gewehrläufe in die Höhe zu schlagen und die Patronen wieder 'raus zu ziehen, es hätte sonst leicht ein Malheur geben können. Die grösste Angst hatten die arabischen Wächter, dass ihrem Stammesgenossen bei dieser Gelegenheit etwas Menschliches zustossen könnte, wozu nach arabischem Brauch ziemlich viel Wahrscheinlichkeit vorhanden war. Er wurde aber glücklich hinausexpediert und ich nahm dort sein Personale auf: Harbi, Onkel Abud's, des Schechs von Deke. Gefährlich war ja die Sache nicht gewesen; aber doch durfte ich den Vorfall nicht ungerochen hingehen lassen. Ich hätte ja den Mann gleich im Lager zurückbehalten und mit einer ordentlichen Tracht Prügel wieder wegschicken können. Aber was würde er dann alles zusammengelogen haben! Auch schien es mir keine recht würdige Behandlungsweise der Sache zu sein, und schliesslich musste mir daran liegen, derartige Balgereien im Lager ein für allemal

auch für später zu verhindern. Ich liess also zunächst an den Schech Abud einen Brief schreiben, worin ich ihm den Vorfall einfach meldete. Abud war in der letzten Zeit immer etwas frech gewesen. Aber möglicherweise hätte er mir doch vielleicht von selber die nötige Genugthuung gegeben. Damit der Bote mit dem Brief eher in Deke ankäme als Harbi, behielt ich dessen Stute vorläufig im Lager. Der Bote kam zurück mit einer Antwort Abud's, die mich nicht befriedigte. Er meinte, der Harbi sei ein unverschämter Kerl, er (Abud) sei krank, käme aber morgen zu mir, und wenn er nicht morgen käme, so möchte ich ihn entschuldigen, dann käme er vielleicht übermorgen; ich möchte nur indessen die Stute herausgeben. An letzterer war mir nichts gelegen; aber der Brief genügte mir nicht. Ich ging nun einen Schritt weiter und teilte den Vorgang amtlich den türkischen Behörden mit. Abd-el-Kader Effendi, unser türkischer Kommissar in Fara, hatte die Güte die Briefe zu schreiben. Einer davon ging an den Mudir unseres Gebiets, der seinen Sitz in dem ein und eine halbe Stunde entfernten Muradieh hat, wo der uns befreundete Schech Mis'er wohnt. Der Mudir ist dort ganz allein, ohne die mindeste Unterstützung durch Saptieh's oder dergleichen, der Vertreter der Regierung. Der andere Brief ging nach Divanieh an den Mutessarif; ausserdem hatte der Bote eine Depesche und einen Brief desselben Inhalts von mir an das Bagdader Konsulat zu expedieren. Die beiden Boten wurden heimlich abgeschickt, damit sie von Abud nicht aufgehalten oder belästigt werden möchten. Auf den Boten nach Divanieh kam besonders viel an. Er hiess Abu Klaue „Vater der Mütze", weil er die hier wenn auch selten übliche Filzkappe unter seinem Kopftuch trug. Er war einer von unseren Arbeitern und hatte schon früher einmal eine Depesche nach Divanieh gebracht; der Weg beträgt 12 bis 14 Stunden. Die Briefe wurden von unserem Agenten Schaul zunächst einem von den in der Kala beim Bau beschäftigten Arbeitern zugesteckt, der sie seinerseits im Dorf den Boten unter Bewahrung des tiefsten Geheimnisses übergab. Die Leute wissen von früheren Gelegenheiten her, dass bei solchen Anlässen leicht Trinkgelder die angenehme Folge frisch

Handelns zu sein pflegen und machten sich in der Nacht auf den Weg. Der gute Abu Klaue ist allerdings unterwegs überfallen worden, aber mit einer Handscharwunde von 12 Centimeter Länge und dem Verlust seiner Abaje (Mantel) glücklich hingekommen; die Briefschaften hatte er unter seinem Kopftuch versteckt. Es ist indessen kein Geheimnis so gross, dass nicht doch immer einiges davon an die beteiligten Personen durchsickerte. Und so kam denn auch Abud am Sonntag früh trotz seiner Krankheit nach Fara. Er kam ohne sein Gefolge, nur mit seinem kleinen Söhnchen und ohne seinen langen, krummen, silberbeschlagenen Säbel, den er bei feierlichen Anlässen vor sich hinzulegen pflegt. Das hiess ungefähr so viel als: Ich bin ja Dein ergebener Diener und bin ausserdem so intim mit Dir, dass ja wohl hoffentlich aus dieser Geschichte keine ernstlichen Verwickelungen entstehen werden. Er wurde in's Mudif geführt, das ist die obenerwähnte Empfangshalle, in welcher Teppiche, Polster und Kopfkissen ausgebreitet werden, wenn Gäste kommen: nur Teppiche bei gewöhnlichen Besuchen, Teppiche und Polster bei anständigeren Leuten und Teppiche, Polster und Kopfkissen für Schech's und ähnliche Respektspersonen. Ich ging ihm nicht, wie sonst gewöhnlich, entgegen, sondern liess ihn erst etwas warten. Auch als ich dann neben ihm sass, war ich einsilbig und mürrisch, während er sich bemühte, mich aufzuheitern. Es sei für ihn sehr unangenehm, meinte er, einen so ungebildeten Onkel zu haben, und er und seine Leute missbilligten höchlichst Harbi's Benehmen, und dergleichen mehr. Ich liess aber — auf arabisch natürlich — durchschimmern, dass man mit solchen Redensarten keinen Hund vom Ofen locke, liess mich auch durch die Spässe seines Söhnchens, der fleissig die Aschenbecher umkippte und seine kleine, schmutzige Nase in der Klinge meines Hirschfängers bespiegelte, nicht aus meiner trüben Stimmung bringen. Eine ernstliche Behandlung der Sache selbst, auf die es ankommt, wird ja im Laufe dieser Sitzungen nicht eher unternommen, als bis sie sich bedenklich ihrem Ende nahen. Erst wenn ein bis zwei Stunden mit Oberflächlichkeiten, Kaffeetrinken, Tabakrauchen, Schweigen und Sitzen verstrichen sind, kommt der Kern der Sache zur Sprache, dann

allerdings unter gespanntester Aufmerksamkeit der Beteiligten. So fragte denn der Schech auch schliesslich, was ich denn nun eigentlich verlange, obwohl ihm das officiös längst mitgeteilt war. Ich sagte: „ich will den Harbi und sein Schwert". — Was denn mit ihm geschehen solle? — „Wenn er rechtzeitig eingeliefert wird, soll er hier in der Kala seine Strafe absitzen; wenn es aber zu lange dauert, übergebe ich die Sache der türkischen Regierung und weiss dann nicht, was draus wird." Harbi sei entflohen, meinte Abud, man kenne seinen gegenwärtigen Aufenthalt nicht, aber er wolle sich bemühen, ihn morgen früh heranzuschaffen. Als er dann hinausging, begleitete ich ihn nicht. wie sonst. Er wusste ganz genau, woran er war, ich aber auch! —

Am Montag kam Nuri-Beg, der Mudir von Muradieh, nahm amtlich Kenntnis von der Sache und stellte in Aussicht, den Harbi morgen zu bringen, kam aber am Dienstag doch wieder ohne ihn. Gleich nachher aber langten 20 Polizeisoldaten von Divanieh an unter Führung des Jüsbaschi Sadik-Aga und des Mulasim Medschid-Aga, die ich freundlich empfing. Ich liess für die Leute Zelte in der Kala aufschlagen und quartierte die beiden Offiziere im Mudif ein. Die Maultiere standen draussen. Die Leute benahmen sich ausgezeichnet, ruhig und freundlich, und bald sass, nachdem die Tiere mit Futter versorgt waren, die kleine Schaar mit der unbegrenzten Genügsamkeit des türkischen Soldaten jeder auf seinem Lager, das bei dem grossen Talent zur Gemütlichkeit ohne jede Schwierigkeit im Handumdrehen gefunden war, als ob sie alle in Fara geboren und erzogen wären, und sichtlich entschlossen mit Hilfe von Kaffee und Zigaretten so viel Kef aus dieser Geschichte herauszuschlagen, als sich von einer so angenehmen Diversion erwarten liess. Der Jüsbaschi hatte vom Mutessarif den Auftrag, zu thun, was ich für nötig halten würde. Sie waren unmittelbar nach Eintreffen meiner Botschaft von Divanieh aufgebrochen und die Schnelligkeit, mit der sie den 14stündigen Marsch zurückgelegt hatten, verfehlte ihren Eindruck bei dem listigen Araber nicht.

Am folgenden Tage kam wieder Abud mit grossem Gefolge

Ich begrüsste ihn kaum und er markierte den Zerknirschten, ging in die Küche und weinte und klagte über sein Geschick, das ihn mit diesem unheilvollen Onkel belehnt habe. Dann begann das Medschles, die Sitzung. Das Mudif war ganz voll. Auf die Vorwürfe, die Abud gemacht wurden, erwiderte er, er habe immer mit grosser Sorgfalt das Lager bewacht, habe allnächtlich schon auf weite Entfernungen hinaus Reiterpatrouillen rings um das Lager herum gehen lassen, um räuberische Überfälle von Seiten der Montefik unmöglich zu machen u. s. w. Indessen wiederholte ich zum Schluss wiederum meine frühere Forderung, der Jüsbaschi hob die absolute Notwendigkeit der Auslieferung des Missethäters noch einmal hervor und Abud versprach wiederum, ihn zu bringen. Als er hinausging, sagte ich ihm vertraulich: wenn Harbi bis andern Tags Mittag nicht da sei, würde ich straffere Seiten aufziehen. Und richtig: wer am andern Tage nicht da war, war Harbi und Mittags bat ich den Jüsbaschi mit seinen Leuten nach Deke, dem Wohnsitz Abud's, zu gehen und sich dort einzuquartieren. Das geschah und wirkte. Am Freitag früh kam der Schech mit grossem Gefolge an Seïd's und anderen Honoratioren, um sich zu „unterwerfen". Ich ging nicht ins Mudif und liess sagen, ich würde nicht eher herauskommen, als bis die Sache definitiv beigelegt sei. Darauf kam Abud, nachdem er um Erlaubnis hatte bitten lassen, zu mir ins Zimmer, blieb stehen, während ich sass, nahm, ehe noch ein Wort gesprochen war, seinen Agal, das ist das zweimal gewundene Tau, das die Araber zur Beschwerung ihres Kopftuches tragen, vom Haupte, wand ihn auseinander und hing ihn wie eine Schlinge um seinen Hals. Dasselbe that sein Begleiter. Ich liess ihn nun sich setzen und er fing an zu bitten, ich möchte ihn vor weiterem Unglück bewahren. Er hatte seine Frau, seine Mutter und seine Tante, die Frau Harbi's, mitgebracht, die ebenfalls für ihn bitten sollten. Die waren in vollem Staat mit schönen braunen, rot verbrämten Mänteln. Ich liess sie aber, indem ich dabei, wie das so schicklich ist, die Augen niederschlug, gleich wieder abtreten, noch ehe sie zu Wort gekommen waren. Denn wenn eine Araberfrau erst mal zu Wort gekommen ist, hört sie so bald nicht wieder auf und

raisonniert einen in Grund und Boden! — Die Demütigung, der sich Abud in dieser Form unterzogen hatte, war nach den Begriffen der Leute so gross, dass ich ihm jetzt seine Versprechungen endlich wirklich glauben konnte. Er bat nur wieder, Harbi nicht nach Divanieh in's Gefängnis zu schicken. Damit war die Angelegenheit entschieden. Harbi kam sicher, und ich entliess Abud mit Vertrauen erweckender Milde. Auch liess ich den Jüsbaschi in Deke bitten, mit seinen Leuten nach Divanieh zurückzukehren, da die Sache beigelegt sei.

Am Sonnabend kam denn nun auch Abud mit vielen seiner Leute und brachte Harbi in mein Zimmer. Ich hielt diesem eine kleine Standrede, worin ich auf das Verwerfliche seines Thuns hinwies, und er meinte auch: er wäre ein ganz schlechter Kerl und ein dummer Araber, der es eben nicht besser verstehe, darum möchte ich ihn entschuldigen. Jetzt forderte ich ihm seinen Handschar ab; er sagte, er hätte ihn leider nicht bei sich. Abud wollte mir dafür seinen eignen geben, was ich aber ablehnte. Und dann hatte auf einmal Harbi den seinigen doch bei sich, gab ihn mir, und ich legte ihn neben mich auf den Tisch. Nun rief ich Achmet Onbaschi und liess Harbi in Gewahrsam bringen, als welches das kleine sogenannte Geheimratszelt in der einen Ecke der Kala diente. Den Schech nahm ich bei der Hand und führte ihn in's Mudif, wo die versammelte Menge ehrfurchtsvoll aufsteht. Das „Salam aleikum“ wird im Chor mit „Aleikum salam“ erwidert, man setzt sich, und ich begrüsse jeden einzelnen mit „Sabachk' Allah bil-cher“, was mit denselben Worten erwidert wird. Ich frage die Bevorzugten nach ihrem Befinden, die Zigaretten gehen herum und es beginnt eine freundliche Unterhaltung. Ein ehrwürdiger Seid, der neben mir sitzt, hält eine längere Rede: „Die Leute liebten uns alle sehr; sie wären aber etwas wild von Sitten, in der Wüste aufgewachsen, fern von den Centren der Kultur; sie wären viel ungebildeter als wir und wüssten schrecklich wenig; darum möchte ich das Vorgefallene ihnen nicht nachtragen“ u. s. w. Hier und da murmelte einer von der Versammlung dazwischen ein bestätigendes: „Ja, bei Gott!“ Dann wendete sich das Gespräch auf Sachen von allgemeinem Interesse, und Abd-el-

Kader Effendi erklärt Abud die Konstruktion der Dampfmaschine mit dem sinnigen Hinweis auf die Dampfentwickelung in den arabischen Kaffeekesseln. Schliesslich erhob man sich, tief mit der Hand grüssend und ich begleitete Abud hinaus. Am Thore zögerten sie. Abud trat mit Abd-el-Kader bei Seite, und nachdem sie lange genug geflüstert hatten, wurde mir der Wunsch geäussert, es möchte einer von ihnen dem Harbi Gesellschaft leisten. So blieb denn Nahi da und ging zum Sünder in's Geheimratszelt. Dann schloss sich die Pforte der Kala. Die 30 Reiter kletterten auf ihre Stuten und ritten mit ihren langen Lanzen heimwärts in die Wüste — ohne Onkel Harbi!

Ich hatte es bei dieser Sache zu meiner Aufgabe gemacht, Achtung zu ernten, ohne Hass zu säen. Harbi's Strafe war nicht schwer. Unser Erfolg lag in seiner freiwilligen Auslieferung. Jetzt war er völlig in unserer Hand — in viel höherem Grade, als wenn wir ihn mit Gewalt zurückbehalten hätten; denn sein Stamm hatte ihn verlassen. Seine Strafe bestand hauptsächlich in der Heidenangst, die er vor nächtlichem Umgebrachtwerden oder einem Transport nach Divanieh hatte und, wenn er von sich auf andere schloss, auch haben musste. Diese Angst wird er und sein Volk so leicht nicht vergessen, obwohl ich ihn mit Kaffee und Zigaretten laben liess und ihn brav fütterte.

Am Sonntag den 17. August verliess ich Fara, um wieder nach Babylon zurückzukehren. Schon am Donnerstag war Herr Andrae angekommen und ihm und Herrn Baumgarten konnte ich die Weiterführung der Ausgrabung nun überlassen. Alle Fragen, die uns gemeinsam interessierten: Kunst und Wissenschaft, Essen und Trinken, Ausgrabung und innerpolitische Lage hatten wir zusammen durchgesprochen. Harbi war aus der Haft entlassen, der Viehstand der Expedition, um etwaigen Nahrungssorgen rechtzeitig zu begegnen, bis auf 70 Schafe gebracht, die von einem Expeditionsschafhirten gehütet wurden.

Ich ritt gegen Abend ab und viele von den Leuten gingen noch eine Strecke weit mit, unter üblichem Geheul und Schiessen ihre Sympathie bekundend, bis die Pferde scheu wurden. In Muradieh futterten die Pferde und dann ging es weiter, nicht eben sehr lustig; denn die Nacht war drückend schwül.

Etwa zwei Stunden hinter Muradieh bekamen wir Feuer aus einem Dorfe rechts vom Wege. Die biederen Srefen-bewohner hielten uns wohl für Montefik-Araber, die auf einem Raubzuge begriffen waren, und in solchem Falle wird nicht erst lange unterhandelt. Um sie von ihrem Irrtum zu überzeugen, ritten wir langsam in's Feuer hinein, bis die Schrote an den Sattel schlugen und das Pfeifen der Kugeln den scharfen, kurz abgebrochenen Laut gut gezielter Schüsse annahm. Die beiden Soldaten, die uns beschützten, schrieen immer: „Asker, Asker!“ Soldaten! um sich als harmlos zu legitimieren. Aber diese Legitimation ging unter in dem Knattern des Gewehrfeuers, dem Heulen der Männer und dem Trillern der Weiber, die dadurch ihre schlechteren Hälften zu mehr Herzhaftigkeit an zuspornen pflegen. Die Leute standen im Dunkel in langer aufgelöster Schützenlinie etwa 100 Meter vor uns, und die grell und kreisrund aufleuchtenden Feuerscheine der Gewehrschüsse machten die sonst nicht dunkle Nacht unsichtiger als sie von Natur war. Unser Kochgehilfe Abdallah, der sich auf einer Erholungsreise nach Hilleh befand, suchte etwas Deckung hinter dem Packpferd und streckte verzweifelnd seine Hand, die einen Mantelzipfel hielt, vor sich und schrie „cher Allah!“ zum Gaudium der andern, die ihn im Verlauf der Reise dauernd damit neckten. Jetzt kamen die Araber aus ihrer Angst wieder zur Besinnung, liefen herbei und stellten das Schiessen ein. So an 200 halbnackte, schwarzbraune Kerle tanzten mit ihren Schiesseisen wie die Wilden um uns herum und liessen sich weidlich ausschelten: „Ihr Eulen, — was seid Ihr? Seid Ihr Schakale? Könnt Ihr denn nicht sehen, dass hier Soldaten kommen und der Beg von Fara und der Postadschi? So ein Unverschämtheit, hier herum zu schiessen, als wenn die ganze Wüste Euch allein gehörte!“ — Wie leicht kann einem so etwas in's Auge kommen, würde man in Deutschland hinzufügen. Darauf wussten die einfachen Naturkinder nichts wesentliches zu erwidern, inscenierten zu ihrer Entschuldigung einen feier-lichen Kriegstanz nebst zugehörigem Heulen und Schiessen und dann zogen wir weiter. — Diese Schiessereien sind eine rechte Kalamität in dieser Gegend, besonders deshalb, weil man nicht

so ohne weiteres antworten kann. Die Behandlung von gewöhnlichen Wegelagerern, wie sie zwischen Divanieh und Dschassim sein sollen, ist dagegen bedeutend einfacher. Unserm Postreiter Muttar, der die Gegend zweimal die Woche passiert, fliegen jedesmal ein paar Kugeln um die Ohren; eine ist ihm durch eine Hemdfalte vor der Brust gegangen; ein Begleiter von ihm erhielt eine Kugel durch die Schulter. Auch Herr Andrae hätte auf seinem Wege nach Fara ähnliche Unbequemlichkeiten. Ich sprach davon mit dem Mutessarif von Divanieh und bin überzeugt, dass es jetzt ruhiger und verständiger hier wird.

Die Nacht ist lang, wenn man reitet. Bis Mitternacht geht es ganz gut; man freut sich an dem Absonderlichen dieser Existenz. Dann aber stellt sich das Bedürfnis nach Schlaf mit einer so nachhaltigen Kraft ein, dass schwer dagegen anzukämpfen ist. Auch allerlei Scherz und Kurzweil hilft nur immer vorübergehend. Die Leute singen, versuchen sich gegenseitig vom Pferd zu stossen oder streifen den auf seinem Eselchen schlafenden Mukari die an seinen Beinen baumelnden Pantoffeln von den Füssen, so dass er eiligst auf und dahinterher sein muss. Dazu kam, dass die Soldaten einen kürzeren Weg zu wissen glaubten, und wir infolgedessen einen Umweg von 1 1/2 Stunden machten. Ordentlich aufatmen thut man erst, wenn die Dämmerung kommt und die alte, gute, helle, heisse Sonne. So kam ich Montag früh um 9 Uhr nach 14stündigem Marsch in Divanieh im Hôtel an, legte mich aufs Bett und schlief bis gegen Abend, ass etwas und schlief dann die Nacht durch fertig, besuchte am folgenden Morgen den Mutessarif, machte mich Abends 1/2 5 Uhr wieder auf den Weg und kam nach 15stündigem Ritt Mittwoch Mittag in Babylon an.

Hier hatte sich in der Grabung während meiner Abwesenheit vieles verändert. Das Ischtarthor war ausgegraben, wenigstens so weit, dass man den Hauptkomplex der Gesamtanlage gut sehen konnte. Die mächtigen Mauerpfeiler stehen mit Stier- und Sirrusch-Darstellungen überall und von unten bis oben geschmückt bis zu 12 Meter Höhe noch aufrecht. Etwa 30 Relieftiere sind jetzt sichtbar, selbst unten aus dem Grundwasser noch tauchen die hornbewehrten Häupter trotziger Stiere

hervor. Es ist eine der merkwürdigsten und eindrucksvollsten Thoranlagen, die ich kenne. Was wir bisher an Thoren in Babylon hatten, waren einfache Mauerdurchbrechungen, und ich vermisste die Form einer grossen Festungsthoranlage mit grossen Thürmen aussen und einen Thorhof innen, wie sie von Sendschirli und Korsabad her bekannt sind. Jetzt ist dieser Grundriss da: und zwar liegen zwei einander ähnliche, gewaltige Thoranlagen hintereinander, beide mit ihrer Thurmfront nach Norden gerichtet in der Axe der Strasse Aiburschabu. —

Aber um das näher beschreiben zu können, muss ich Ihnen erst die Zeichnungen dazu vorlegen können, die jetzt gemacht werden. Der für die Grabung abgesteckte Platz umschliesst die Anlage soweit ganz gut. Nur im Süden müssen wir noch weiter vordringen, und im Osten möchte ich die Festungsfront bis zum Wasser hinab ordentlich freilegen lassen.

Robert Koldewey.

DRUCK VON W. DRUGULIN IN LEIPZIG.

November 1902 bis April 1903. No. 16.

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

eingetragener Verein

zu Berlin.

1. Vereinsnachrichten.

Seine Majestät der Kaiser, unser allerhöchster Protektor, hat die Gnade gehabt, als Zeichen Seines dauernden allergnädigsten Interesses für die Deutsche Orient-Gesellschaft huldvollst zu genehmigen, dass Allerhöchstsein Name an der Spitze unserer Mitgliederliste geführt werde.

Durch Irade vom 19. März hat Seine Majestät der Sultan die Ueberführung der in Babylon gefundenen Bruchstücke glasierter Ziegelreliefs nach Berlin genehmigt; die Absendung der sie enthaltenden Kisten (vgl. Mitt. No. 12, S. 17) steht unmittelbar bevor.

Auf Wunsch des Herrn Dr. Koldewey sind zwei weitere junge Architekten für die Arbeiten in Mesopotamien gewonnen und auf zwei Jahre verpflichtet worden. Es sind dies die Herren Regierungsbauführer Julius Jordan aus Chemnitz und Felix Langenegger aus Dresden. Sie haben Anfang Februar die Reise nach Babylon angetreten und sind mit Benutzung des Landweges von Aleppo aus am 19. März wohlbehalten daselbst angelangt.

Dagegen hat Herr Regierungsbauführer Andrae nach mehr als vierjähriger ununterbrochener Tätigkeit bei der

Expedition — eine nur von Herrn Dr. Koldewey übertroffene Leistung — am 1. Februar einen Urlaub angetreten, um in der Heimat seinen militärischen Pflichten zu genügen. Kurz vorher hatte er eine informatorische Rundreise durch die hauptsächlichsten Ruinenstätten Südbabyloniens unternommen, als deren Frucht die unten Seite 16 fg. auszugsweise abgedruckte kleine Abhandlung mit ihrem reichen Material an wertvollen Planskizzen vorliegt. Er ist über Indien und Italien inzwischen glücklich heimgekehrt.

Am 22. Februar verliess der Assyriologe der Expedition Herr Dr. Weissbach Babylon, um — nach Ablauf seines Kontraktes — über Syrien nach Deutschland zurückzukehren.

Herr Regierungsbauführer H. Baumgarten hat leider infolge von Erkrankung seine erspriessliche Tätigkeit bei der Expedition aufgeben müssen und trat am 26. März (über Bagdad, Bassora, Kurradschi, Port Said) die Heimreise nach Deutschland an.

Ueber den Fortgang der Arbeiten der babylonischen Expedition liegen die nachstehend (S. 8—15) zum Abdruck gebrachten Nachrichten von Herrn Dr. Koldewey vor.

In Palästina haben die von dem Deutschen Verein zur Erforschung Palästinas betriebenen Ausgrabungen auf Tell el Mutesellim (dem alten Megiddo), an welchen auch die D. O.-G. beteiligt ist (vgl. Mitt. No. 15, S. 2), unter Leitung des Ingenieurs Herrn Dr. G. Schumacher aus Haifa Anfang April begonnen.

Herr Dr. H. Thiersch aus Athen und Herr Dr. Hölscher aus Leipzig sind am 8. April in Beirut zusammengetroffen und haben nach einem kurzen Besuch der phönikischen Küstenstädte von Haifa aus am 28. April ihre Rekognoszierungsreise ins Innere von Palästina, zunächst Galilaea, angetreten.

Aus den Resultaten der bei Abusir in Aegypten im Winter 1902 unternommenen Grabungen konnte die D. O.-G. einer ganzen Anzahl von deutschen Städten grössere oder kleinere Gruppen von Altertümern überweisen. Es wurden

bedacht die staatlichen oder städtischen Museen zu Berlin, Bremen, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, München, Posen, die Universitätsinstitute von Bonn, Breslau, Heidelberg, Leipzig, Strassburg, sowie das Lyceum Hosianum zu Braunsberg (Ostpreussen). In manchen dieser Städte hat die D. O.-G. eine erkleckliche Anzahl neuer Freunde gewonnen, so namentlich, dank der Bemühungen der dortigen Vorstandsmitglieder, in Hannover, Leipzig, Bremen.

Der bei Abusir gefundene Timotheos-Papyrus ist am 19. März in zwei Ausgaben erschienen (im Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig). Die Textausgabe mit wissenschaftlichem Kommentar von Herrn Professor U. v. Wilamowitz-Möllendorff ist speziell für die philologischen Fachgenossen des gelehrten Herausgebers bestimmt; sie kostet 3 M., gebunden 3,50 M. Die Faksimile-Ausgabe in 7 Lichtdrucktafeln mit kurzer Einführung aus der Feder des gleichen Gelehrten bildet Heft 3 der Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der D. O.-G.; unsere Mitglieder können sie für 9 M., in Leinenmappe für 12 M. beziehen.

Die Grabungen bei Abusir sind von Mitte Januar bis gegen Ende März 1903 unter Leitung des Herrn Regierungsbaumeisters Dr. Borchardt fortgesetzt worden, dem diesmal ausser dem schon im Vorjahre daselbst tätigen Herrn Völz der Aegyptologe Herr Dr. Möller zur Seite stand. Wenn auch kein so sensationeller Fund in diesem Jahre zu verzeichnen ist, wie der Timotheos, so ist doch auch diese Kampagne reich gewesen an interessanten und wertvollen Ergebnissen. Die Weiterführung der Grabungen auch im kommenden Winter ist durch die überaus dankenswerte Munifizenz eines Vorstandsmitgliedes gesichert.

In Berlin hat Herr Professor Dr. Delitzsch vor den Mitgliedern der D. O.-G. zwei Vorträge mit vielen vortrefflichen Lichtbildern im Saale der Singakademie gehalten. Derjenige am 12. Januar bildete die Fortsetzung des vorjährigen über Babel und Bibel, der am 17. April gab einen

ungemein fesselnden Bericht über seine im vorigen Sommer unternommene babylonische Reise. Beide Vorträge waren durch die huldvolle Anwesenheit Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin ausgezeichnet und interessierten das ausserordentlich zahlreich erschienene Publikum aufs lebhafteste. Der mit ca. 46 Bildern ausgestattete „Reisebericht in Vortragsform", betitelt: „Im Lande des einstigen Paradieses", wird binnen kurzem sämtlichen Mitgliedern der D. O.-G. unentgeltlich zugestellt werden.

Herrn Professor Delitzsch ist die D. O.-G. nicht nur für die wirksame Propaganda durch diese seine Vorträge zu Dank verpflichtet, sondern auch für nicht unerhebliche materielle Förderung, indem er unter anderem den gesamten Reinertrag eines auf Veranstaltung des Herrn Dr. Asbrand am 30. März zu Hannover gehaltenen Vortrages der Kasse der D. O.-G. überwies.

Zu unserer grossen Genugtuung haben wir im verflossenen Winter ein erheblich intensiveres Anwachsen der Zahl unserer Mitglieder zu verzeichnen als in irgend einem gleich langen Zeitraum früherer Jahre. Der Deutschen Orient-Gesellschaft traten neuerdings bei:

in Berlin und seinen Vororten:

Herr Dr. E. Pernice (Grunewald), Herr N. Hirschwald, Herr Professor Dr. D. von Hansemann (Grunewald), Herr Rechtsanwalt Dr. Ernst Springer, Herr Bankdirektor Lucien Picard, Herr Justizrat Dr. Seligsohn, Herr Rentner Georg Eisner, Herr Dr. jur. Georg Minden, August Scherl, G.m.b.H., Herr Kaufmann Oscar Ecke, Herr Fabrikbesitzer Alfred Kahn, Herr Bankier Max Wassermann, Frl. E. Ribbach, Lehrerin der Kunstgeschichte (Grunewald), Herr Prof. O. Warburg, Herr Hermann Schayer, Herr Kaufmann Richard Troplowitz, Herr Oberleutnant z. S. v. Diederichs, Herr Kunstmaler C. F. Koch, Herr Rich. Dyhrenfurth, Frau Clara Goldberger, Herr Graf E. v. Mülinen, Kgl. Kammerherr, Exzellenz, Herr D. theol. & Dr. phil. Hehn, Frau Kommerzienrätin Helene Isaac, Herr Prof. Dr. Edmund

Lesser, Herr Julius Hartstein, Herr Dr. Friedrich Stock, Herr Landgerichtsrat Dr. Dove, Syndikus der Handelskammer, Herr Dr. Julius Aschenborn, Kais. Wirkl. Geheimer Rat, Herr Hugo Heilmann, Herr Dr. Felix Lampe, Herr Gustav Jacoby, Herr Rechtsanwalt Dr. Walter Becherer, Herr Geh. Sanitätsrat Prof. Dr. M. Bartels, Herr Adolf Kant, Frau Dr. L. Lehr, Herr Georg Tietz, Herr M. v. Kawaczynski, Frl. Antonie Volkmar, Herr stud. jur. Georg Altman, Herr Geh. Regierungsrat Wittich, Herr Buchdruckereibesitzer Carl Kroll jr., Herr Berthold Tietz, Herr Julius Rosenheim, Herr Ernst Lehrs, Herr Generaldirektor Adolph Juliusburger, Herr Dr. Freiherr Lucius von Ballhausen, Kgl. Pr. Staatsminister, Exzellenz, Herr Prof. Dr. Aug. Wassermann, Herr Hauptmann v. Marcard, (Spandau), Herr Oberleutnant Petersen (Spandau), Herr Wilhelm v. Siemens, Herr Amtsrat M. Mankiewicz (Falkenrehde), Herr Dr. Alfred Mengers, Herr Kommerzienrat Sigmund Aschrott, Herr Ernst Cohn i. Fa. Cohn & Nathanson, Frau Thusnelda Arndt, Herr W. Singer, Frau Dr. Helene Richter, Herr Dr. Carl Watzinger, Frl. Marie v. Mendelssohn-Bartholdy, Frau Elise Meyer, Herr Prokurist Arthur Guttmann (Schlachtensee), Frau Toni Blumann, Herr Dr. Johannes Lepsius (Gross-Lichterfelde), Herr Graf Wilhelm von Redern, Exzellenz, Herr Wasserbau-Ingenieur Kurt Boldt (Charlottenburg), Herr Hofkunsthändler Louis Gerhard Meder (Zehlendorf), Herr Kriegsgerichtsrat Hans Güterbock, Herr Oberleutnant Herwig;

in Bremen:

Herr Dr. Ulrichs, Richter, Herr Dr. Aug. G. Loose, Herr Aug. Nebelthau, Herr Senator M. Gildemeister, Herr A. Lohmann, Herr A. Rickmers, Herr J. G. Wolde, Herr Kommerzienrat F. L. Biermann;

in Hannover und seinen Vororten:

Herr M. Levy, Herr Hermann Bahlsen, Herr L. Salomon, Herren Edler & Krische, der Magistrat

der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Hannover, Herr Ernst Aug. Dreyer, Herr Senator Alb. Knoevenagel, Herr Aug. Werner, Präsident der Handelskammer, Herr Rechtsanwalt Dr. jur. Hans Heinemann II, Herr Senator Chr. Niemeyer (Linden), Herr R. Stephanus (Linden), Herr Direktor Gustav Tripp (Linden), Herr Fr Buresch (Linden), Herr Senator Leopold Fischer (Linden), Herr Dr. E. Asbrand, Chemiker (Linden), Herr Dr Preissler (Linden), Herr Rittergutsbesitzer F. Willme (Waldhausen);

in Leipzig und seinen Vororten:

Herr Ratsinspektor Theodor Schapire, Herr Rechtsanwalt Dr. Werthauer, Verlagsbuchhandlung E. A. Seemann, der Verein für Erdkunde, Herr Konsul Paul Herfurth, Herr Fritz Baedeker, Herr Karl W. Hiersemann, Herr Prof. Dr. Hans Meyer, Herr Prof. Dr. August Fischer, Herr David Popitz, Herr Verlagsbuchhändler Albert Brockhaus, Herr Prof. Dr. A. Schneider (Gohlis);

in Hamburg:

Herr Dr. Joh. Wentzel, Herr Dr. Wilh. Sieveking, Herr Rich. Hempell, Herr Dr. Herm. Wilbrand, Herr H. Robinow, Herr Dr. Alfred Saenger, Herr Direktor Friedrich Braumüller, Herr August Strube, Herr D. H. Ulex, Herr Amtsrichter Dr. jur. Georg Schaps;

in Mülheim a./Ruhr:

Herr Josef Rosovius, Herr Wilhelm Schmitz, Herr Gerhard Küchen, Herr Karl Schmitz-Scholl, Herr Reedereibesitzer Joh. Winschermann, Herr Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. Rudolf Schmits, Herr Kaufmann Heinrich Hanau, Herr Fabrikbesitzer Max Itzenplitz;

in Magdeburg:

Herr Rentner Dr. Gruson, Herr Spezialarzt Dr. Thor, Herr Regierungsrat Dr. Sarre, Herr Geh. Baurat Moebius;

in Breslau:

Herr Dr. Max Dienemann, Frau Kommerzienrat Rosenbaum, Herr Dr. Walther Bruck;

in Dresden:

Herr Konsul Max Arnhold, Herr Finanz-Assessor
r. G. Bauer, Herr Prof. Dr. Gustav Baumgarten
Blasewitz), die Königl. Skulpturen-Sammlung.

Ferner:

Herr Kand. phil. Eduard Güterbock, Bonn a. Rh.
err Dr. Wilhelm Crönert, Bonn a. Rh. Herr Justizrat
. Fuchsius, Düsseldorf. Herr Dr. Alfred Marcus,
üsseldorf. Herr Wilh. Blank jr., Elberfeld. Herr
ustav Seyd, Elberfeld. Herr Prof. Dr. O. Puchstein,
reiburg i. B. Archäolog. Institut d. Kgl. Universität,
reiburg i. B. Herr Zeichenlehrer Rudolf Kohlmann,
nnaberg (Erzgebirge). Herr Kommerzienrat J. Cassler,
ue i. S. Herr Kgl. Preuss. Eisenb.-Bauinspektor Herzog,
isenach. Herr Gerh. Hänsch, Hilfsgeistlicher, Clauss-
itz b. Burgstädt i. S. Herr Kurt Avellis, Forst (Lausitz).
err Josef Kowarzik, Bildhauer, Frankfurt a. M.
err Dr. Georg Hahn, Gerresheim. Herr Direktor
dolf Waibel, Gingen a. Fils. Königl. Universitäts-
ibliothek, Göttingen. Herr Dr. Bernhard Lepsius,
riesheim (Main). Herr Alfred Güterbock, Manchester.
err Johann Peter Halfter, Hauptlehrer, M.-Glad-
ach. Herr Bankdirektor Freiherr W. v. Pechmann,
ünchen. Die Neue Baumwoll-Spinnerei und Weberei
of, Hof i. B. Herr Karl L. Pfeiffer, Kassel. Herr
ankier Heinrich Koch, Kassel. Ungenannter Gönner,
önigsberg i. P. Die Spinnerei und Weberei Kottern,
ottern b. Kempten i. B. Herr Jos. Hallbauer, Lauch-
ammer, Prov. Sachsen. Herr Kaplan H. Hoffmann,
aumburg a. Queis. Herr Prof. Dr. O. Kern, Rostock i. M.
err Pastor Engel, Tangermünde. Herr Erbgraf Ervin
on Schönborn-Wiesentheid, Wiesentheid i. Bayern.
ie K. u. K. Bibliothek, Wien. Herr Gustavus Steinthal,
ondon. British Museum, London. Herr Alexander
übel, London. Herr Stani v. Bardzki, Gera (Reuss).
err Fl. de Moor, Curé-doyen, Deinze, Belgien. Kongl.
iblioteket, Stockholm. Deutsche Gesellschaft „Teutonia“.

Konstantinopel. Herr D. Dr. John P. Peters, New-York. Herr Clarence S. Fisher, Philadelphia U. S. A., Herr Professor Dr. W. Spiegelberg, Strassburg i. E.

Als immerwährendes Mitglied trat bei:

Herr Albert ten Brink, Arlen-Rielasingen.

Einmalige Beiträge gingen der D. O.-G. zu von:

Herrn August Scherl, G. m. b. H., Berlin, der Königl Universitätsbibliothek, Göttingen, der Kongl. Biblio teket, Stockholm, Herrn Dr. Wilh. Sieveking, Hamburg Frau Clara Goldberger, Berlin, Herrn Königl. Preuss. Eisen bahn-Bauinspektor Herzog, Eisenach, Herrn Dr. Joh Wentzel, Hamburg, von einem ungenannten Freunde de D. O.-G. in Berlin, einem ungenannten Freunde der D. O.-G in Königsberg i. P., Herrn Clarence S. Fisher, Phila delphia, U. S. A.

Auch haben einige ältere Mitglieder ihren Jahres beitrag erhöht.

---

2. Auszug aus fünf Briefen Dr. Koldewey's.

Babylon, den 16. Oktober 1902.

Herr Nöldeke hat Herrn Baumgarten am 10. Oktob in Fara abgelöst. Herr Baumgarten ist am 12. Oktober hi eingetroffen; er ist im Besitz von 9 gut ausgebildet Bagdadbeulen.

In Fara kommen die gewohnten, aber immer noc seltenen Funde hauptsächlich an Siegelzylindern u Tablettenfragmenten zutage. Aber auch ein zweiseitig Relief, eine „Tierskulptur“, wie Herr Andrae schreibt, i gefunden.

Hier in Babylon nähert sich die Ausgrabung d Ischtartors allmählich ihrem Ende. Der Uebergang d Baulichkeiten in die Ebene wird gegenwärtig erforscht.

Seit einigen Tagen weilt Herr Konsul Richarz hi zum Besuch.

Babylon, 8. Dezember 1902.

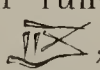
Soeben trifft die Post aus Fara ein und ich beeile mich, über die letzten Funde, über die ich letzthin telegraphierte, weiter zu berichten.

Herr Andrae schreibt:

Fara, 3. Dezember 1902.

In dem letzthin gemeldeten Tablettenfunde, den ich jetzt etwas gesichtet und gereinigt habe, waren circa 30 vollständig erhaltene mehr oder weniger gute Exemplare, meist ungebrannt, ferner grosse und abnorm grosse Stücke in Fragmenten, darunter eine sehr schön und eng beschriebene, gut gebrannte, aber nicht ganz vollständige ....

Die letzte Woche hat weiteren Segen gebracht: im Graben IX etwa 15 ganze, gebrannte, zum Teil vorzügliche Tabletten von geringer bis mittlerer und übermittlerer Grösse, sowie Bruchstücke von einer ausserordentlich grossen Tablette.

Die Tabletten sind sehr gut alt; wir haben alle Grössen von quadratischer Form mit abgerundeten Ecken. Die ganz grossen sind auf einer Seite eben, auf der andern konvex. Eine von den grossen, von der mehrere Bruchstücke da sind, war ca. 8—9 cm dick, von einer lässt sich die Ausdehnung bestimmen, sie ist ca. 18 × 23 cm gross, hat 8 + 2 Kolumnen zu ca. 19 Zeichenfächern. Wir haben aber grössere Exemplare und eine viel dichter beschriebene. Die Zeichen haben noch rundlich gezogene Linien mit Keilen vermischt, z. B.  , wo also mit dem Griffel nicht bloss gedrückt sein kann ....

Der Fundort vom letzten Male ist ein Grundriss aus ungebrannten Ziegeln. Die Hauptmasse lag in Nestern und verstreut auf dem Fussboden auf einer Matte, darauf schwarze Kohle und verbrannte Stoffe, darüber geröteter Schutt und lockere Erde. Es sah aus wie eine Brandstelle. Die Mauern sind sehr wenig erhalten.

Unter den sonstigen Funden ist bemerkenswert eine schöne Alabasterskulptur, auch aus Graben IX, dicht bei dem einen Grundriss in einem Grab mit anderen Beigaben

zusammen. Die Ornamente bestehen aus weissen dreieckigen Stückchen von Muschel (?), die in einen Streifen aus schwarzer Paste eingelegt sind. Ferner ein kugeliger kleiner Kalkstein mit einem Henkelloch und alter, aus 5 Zeichen bestehender Inschrift.

Soweit Herr Andrae.

Wir haben bekanntlich damit angefangen, den Hügel durch einen Längs- und mehrere weit auseinanderliegende Quergräben zu durchziehen. Das durch diese Anfangsgräben hergestellte Netz wird jetzt durch eingeschaltete Quergräben allmählich verengert, und zwar werden die neuen Gräben immer da gezogen, wo bis dahin die verhältnismässig besten Funde gemacht sind. Diese günstigste Stelle scheint im Norden des Hügels zu sein, wo wir seinerzeit die Grabung begannen. Dieses System der Maschenverengerung kann man natürlich nach Belieben fortsetzen und eventuell bis zur vollständigen Umarbeitung des ganzen Hügels weiterführen. Indessen würde das wohl lange dauern, und wir müssen daran denken, auch Abu Hatab in Angriff zu nehmen. Das soll geschehen, sobald die Kanäle bei Abu Hatab wieder Wasser führen, das wir zur Erbauung eines Lagers dort nötig haben.

Vorläufig wird Herr Baumgarten Herrn Andrae in Fara ablösen. Herr Andrae beabsichtigt auf seiner Rückreise eine kleine Rundtour in den südlichen Ruinenstätten auszuführen.

Herr Konsul Richarz hatte die Güte, auf meine Bitte zu erwirken, dass die Funde von Fara nach Beendigung der Grabung dort zunächst nach Babylon geschafft werden, um hier weiter studiert werden zu können. Auch können sie erst hier photographiert bezw. abgeformt werden.

Die Grabung vom Ischtartor ist soweit beendigt, dass das Tor selbst freiliegt, auch ist ein Graben bis hinab in die Ebene gezogen worden, um hier etwa auf die alten Böschungsmauern des Arachtu zu stossen, wovon sich indessen nichts gefunden hat. Die Toröffnung liegt gegen Süden zwischen Ninmach-Tempel und Imgur-Bel. Ihr

möchte diese Stelle vor dem Tor (v, w—19) noch freilegen lassen und habe die Transportbahn daher südlich um den Ninmach-Tempel herumlegen lassen. Die Strasse, deren südliches Ende bei x, 26 schon früher ausgegraben war, ist nunmehr auch bis zum Anschluss an das Ischtartor durch einzelne Quergräben und die Freilegung der ganzen Westkante erforscht worden.

Babylon, den 10. Januar 1903.

Ich bin gegenwärtig hier etwas stark in Anspruch genommen, da Herr Baumgarten am 11. Dezember nach Fara gegangen ist. Das war deswegen nötig, weil Herr Andrae im Begriff ist zurückzukehren und vorher noch eine kleine Rundreise zu benachbarten Ruinen machen sollte. Letzteres ist ausgeführt: Herr Andrae hat in siebentägiger Reise Warka, Senkereh, Tell Jôcha und Tell Îd besucht und wird darüber voraussichtlich ausführlicher berichten.

In Fara ist es in letzter Zeit wieder etwas lebhafter zugegangen. Am 25. Dezember ging Herr Andrae mit Herrn Nöldeke und einigen Arbeitern nach Abu Hatab, um dort die Grabung zu beginnen. Dem widersetzten sich Leute der Albu Sejad, wobei auf Nöldeke und Andrae geschossen wurde, allerdings ohne zu treffen. Herr Andrae hat sich deswegen an das Bagdader Konsulat und die türkischen Behörden gewandt, die von Divanieh aus promptest eine Abteilung Soldaten nach Fara beorderten. Unter dem Drucke dieser Massregeln ist dann im Verlauf der darauffolgenden Tage die Angelegenheit geordnet, die Attentäter eine Zeitlang in unserer Kala eingesperrt und die Grabung in Abu Hatab zu schliesslich allgemeiner Befriedigung fortgesetzt worden. Es werden dort ziemlich viele Tabletten gefunden, die alt, aber nicht so alt sind wie die von Fara.

Ich denke in den nächsten Tagen, wenn Herr Andrae nach hier zurückgekehrt sein wird, nach Fara zu gehen, um dort die Grabungen, wenn es rätlich erscheint, zu

einem Abschluss zu bringen. Denn lange können wir dort schon deswegen nicht mehr graben, weil Herr Andrae am 1. Februar seinen Urlaub antritt.

Fara, den 20. Februar 1903.

Am 23. Januar bin ich von Babylon abgereist und über Dagara, Afedsch, Ebre hier am 26. Januar angekommen. Am 28. verliess Herr Baumgarten Fara, um nach Babylon zurückzukehren.

In Fara und Abu Hatab wurde gleichzeitig gearbeitet. Eins von den Expeditionsmitgliedern musste daher immer morgens — eine Stunde Wegs — nach Abu Hatab reiten, verblieb dort den Tag über und kehrte abends heim. Diesen beschwerlichen Dienst haben in letzter Zeit die Herren Baumgarten und Nöldeke mit Aufopferung durch geführt. Aber Abu Hatab scheint nichts Bedeutendes an Altertümern liefern zu wollen. Die ungebrannten Tafeln sind schlecht erhalten, ebenso die wenigen 4seitigen Prismen aus ungebranntem Ton. Im übrigen kamen nur die spärlichen und sich in den Gegenständen immer wiederholenden Kleinfunde aus den Gräbern zutage. Wir haben daher die Grabung dort am 25. Februar, nachdem sie 33 Tage gedauert hatte, eingestellt. Ich will nicht sagen, dass der Hügel vollständig durchforscht ist, muss aber bekennen, dass ich eine gründliche, 6—8 Monate in Anspruch nehmende Untersuchung für wenig aussichtsvoll halte.

Jedenfalls ist ja die Möglichkeit, die Grabung dort wiederaufzunehmen, für spätere Zeit nicht ausgeschlossen.

Hier in Fara fand sich an einer Stelle, welche Herr Nöldeke angegeben hatte, ein wohl verbranntes Haus, in dessen einem Zimmer im Brandschutt eine Reihe von gut erhaltenen gebrannten Tafeln kleinen und grossen Formats gefunden sind. Vom 29. Januar bis zum 8. Februar kamen dort im ganzen 235 Stück zutage, nämlich 68 grosse, 32 mittlere und 135 kleine. Davon sind gut erhalten, gesund und kaum verletzt: 27 grosse, 20 mittlere und 81 kleinere. „Klein“ nennen wir die Grös-

von etwa 4 bis 7 cm im Quadrat, die „mittleren“ messen von 7 bis 12 cm, die „grossen“ von 12 bis 20 cm im Quadrat; die Grösse von 20 cm ist selten überschritten. Die grösste Tablette misst 32×36 cm, scheint aber auf der einen Seite nur wenig beschrieben zu sein, dagegen enthält die Vorderseite etwa 10 Kolumnen, jede Kolumne ungefähr 24 Zeilen (Fächer-)Schrift; genau kann ich das nicht sagen, da ich diese schönen Tabletten hier nicht vollständig reinigen möchte. Ich entferne nur dasjenige, was leicht abgeht, und überlasse die definitive Reinigung den geübteren europäischen Händen und deren besseren Hilfsmitteln.

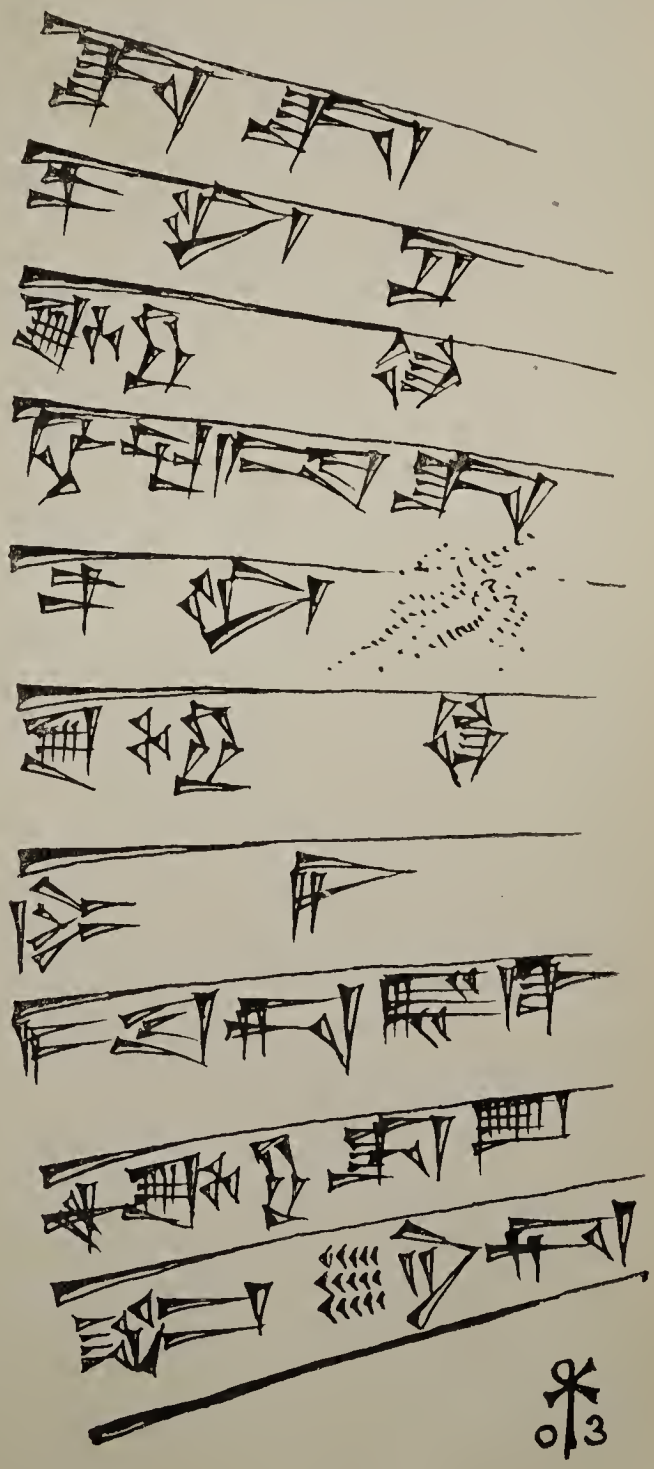


Abb. 1.

Im übrigen wiederholen sich auch hier die verschiedenen Formen der Geräte, Gefässe und anderen Kleinfunde, die wir nun schon zur Genüge kennen. Ein rübenförmiger Cylinder, von dessen Inschrift ich eine Abschrift hier bei-

lege* (Abb. 1), ist vereinzelt geblieben. Er ist im westlichen Teile der Ruine gefunden.

Im ganzen glaube ich, dass wir froh sein können, noch einen so guten Tablettenfund gemacht zu haben, wie den oben erwähnten, und dass wir jetzt mit gutem Gewissen an den Aufbruch denken dürfen. Wir sind jetzt dabei, in aufgelösten Arbeiterzügen über die ganze Ruine nochmals hinüberzuarbeiten; namentlich wird die Umgegend des Tablettenhauses und die bei dem „Rübencylinder" vollkommen durchsucht werden.

Unsere Araber sind jetzt so milde wie Lämmer und unheimlich ruhig. Dazu mag recht viel der Umstand beitragen, dass jetzt in der Gegend ringsum kleinere Abteilungen von Soldaten sitzen, die bei der Steuererhebung tüchtige Dienste leisten. Vorgestern kamen Leute der Beni Hedscheïm in unsere Gegend, um ihnen früher geraubte Schafe etwas stürmisch zurückzufordern. Das wurde aber mit Schreien, Hossen** und Trillern zurückgewiesen. Gestern haben unsere Leute für diesen Angriff Revanche genommen. Es zogen etwa 200 Flinten, an deren Spitze unsere Schechs: Muhammed, Abud und Mis'el mit etwa 20 Reitern ritten, in die Gegend von Cherchere. Dort kam es zu der beliebten Balgerei mit Schiessen, in deren Verfolg die Beni Hedscheïm einen Toten und den Verlust einer Flinte zu beklagen hatten. Auf dieser Seite erhielt einer von unseren Arbeitern, an dessen Stelle während des Gefechts sein Vater stellvertretend arbeitete, einen Schuss in den Unterleib, viele Keulenschläge auf den Kopf und Handscharhiebe in die Arme, und einer von unsern Wächtern

*) Die Übersetzung der sumerischen Inschrift lautet: „Dadi Patesi von Sukurru, Ḫaladda, Patesi von Sukurru, sein Sohn — die Seite (?) des Stadttors des Gottes Sukurru hat er gestützt (?)". Ist dieses Schriftdenkmal nicht nach Fara verschleppt worden, so hätten wir hier den Namen der babylonischen Örtlichkeit, die durch den Trümmerhügel Fara bezeichnet ist — Sukurru ist uns auch sonst bekannt und zwar sowohl als Ortschafts- wie als Gottheitsname (siehe Hugo Radau *Early Babylonian History*, 1900, p. 302). F. D.

**) Absingen von Kriegs- und Spottliedern.

mit dem sehr arabischen und sehr passenden Namen Deibel, der notwendig mit musste, einen Schuss durch den Oberschenkel; dafür streckte Deibel seinen Gegner a tempo nieder und erbeutete dessen Flinte. So stehen sich die Verluste ungefähr gleich: hier zwei Verwundete, dort ein Toter und eine Flinte. Am Abend sass Deibel — kleiner freundlicher Herr mit nicht ganz reinem Hemd — in rosiger Laune in der Wächterhütte, umringt von den Seinen, die ihn als „Löwen" priesen, log das Blaue vom Himmel herunter und liess sich auf seine Wunde mit dem nicht gerade übermässig glatten Schusskanal ein schönes Pflaster legen, das aus einem Teig von Mehl, Salz und Butter bestand. Es geht ihm den Umständen nach wohl.

Herr Andrae ist am 1. Februar nach Europa abgereist.

Babylon, den 30. März 1903.

Die Ausgrabungen in Fara sind am 2. März geschlossen, und die Expedition begab sich mit dem gesamten Gepäck einschliesslich der Funde, soweit sie nicht schon vorher transportiert waren, am 3. März über Ebre, Afedsch, Dagara nach Hilleh und langte am 7. März in Babylon wohlbehalten an. Herr Nöldeke wird über diese Rückreise ausführlicher berichten. . . . .

Eine Erkältung, an der ich seit einigen Wochen leide, und die mich bisher verhindert hat, zu schreiben, ist jetzt so gut wie vorüber.

Am 29. März trafen die beiden Herren Langenegger und Jordan in Begleitung von Herrn Nöldeke von Bagdad aus wohlbehalten und in trefflicher Gesundheit in Babylon ein.

Vom 10. bis 13. März fiel die Arbeit wegen des Festes Korban Beiram aus.

Über die Ausgrabungen selbst, die sich im südöstlichen Teil der Südburg bewegen, muss ich ein andermal berichten.

Dr. Robert Koldewey.

---

3. Aus einem Berichte W. Andrae's über seine Exkursion von Fara nach den südbabylonischen Ruinenstätten.

Das Gebiet zwischen Fara und Warka-Senkereh wird von den arabischen Stämmen Albu Deïr, Beni Chdschêm und Muntefik bewohnt, die sich untereinander mehr oder weniger befehden. Um ungehindert von einem Stamme zum andern zu reisen, kann man sich entweder ausschliesslich einer ausreichenden Bedeckung türkischer Soldaten oder — mit weniger Sicherheit — der verschiedenen Schechs bedienen, die einen Gast bis zu ihrer Grenze oder bis zu einem befreundeten Schech begleiten, beziehentlich durch ihre Leute begleiten lassen. Ich wählte die letztere Art.

Am 16. Dezember 1902 setzte sich die aus 9 Pferden bestehende Karawane von Fara ab in Bewegung. Ich hatte 2 Zabtije (Polizeisoldaten) aus Diwanije, 2 Mukari (Pferdetreiber) und einen Diener, sowie 3 Reiter von Schech Miz'el in Muradije bei Fara mit, die uns bis zum Sêjid Ufrech begleiteten. Sêjid Ufrechs Niederlassung liegt dicht bei dem Palmendorfe Ischân, etwa 1 Stunde östlich von Rumêḍa (Ubâjaḍ) am Euphrat, in einem Gebiete, das durch mehrere schmale Arme des Euphrat, wie den Schatt en Nedschme oder Chandschar, bewässert wird. Diese Sêjids — Nachkommen des Propheten — spielen eine Art Verkehrsvermittlerrolle zwischen feindlichen Stämmen. Sie gelten als unverletzlich, und je grösser ihr Ansehen, über desto weitere Gebiete bilden sie gewissermassen den Geleitbrief für den, der mit ihnen reist. Sêjid Ufrech vermittelte zwischen den Albu Deïr und den Beni Chdschêm. So mussten wir den weiten Umweg zu ihm mit in Kauf nehmen; denn Warka, unser erstes Ziel, liegt etwa 50 km südsüdöstlich von Fara, während wir ziemlich genau nach Südwesten marschiert waren. Die Nacht wurde beim Sêjid verbracht, und am folgenden Tage brachte uns sein Sohn Sêjid Machmûd bis El-Bêda, wo wir einen Führer de

dortigen Beni Chdschêm nach El-Chidr am Euphrat bekamen. Es ging jetzt genau auf Warka zu und erst am Ende des Marsches bei Sonnenuntergang musste kurz vor der Ruinenstätte nach Süden abgeschwenkt werden, um in El-Chidr Nachtquartier zu finden. Schech Mohammed von Chidr begleitete uns mit seinen Reitern am nächsten Tage selbst nach dem nur $2^1/_2$ Stunde entfernten Warka.*

Das Nachtquartier des dritten Tages war das Muḍîf des Schech Âdschil in Durrâdschi am Euphrat, etwa 17 km von Warka. Für europäischen Geschmack ist der Aufenthalt in diesen langen, ziemlich hohen Schilfgewölben für die Nacht nichts weniger als behaglich, vor allem, wenn der Qualm des Holzfeuers, an dem die übliche Batterie schwarzberusster Kupferkaffeekannen schmort, dem Auge unfreiwillige Tränenströme entlockt oder wenn wie jetzt im Ramadan eine dichtgedrängte Menge den fanatischen Rezitationen ihres Mullah lauscht. Den Schech selbst bekam ich nicht zu sehen, dagegen begleitete uns ein Sohn, der sich freilich wenig würdevoll und schechhässig benahm, folgenden Tags nach Senkereh.*

Senkereh scheint gegenwärtig auf der Grenze zwischen den Muntefik und Beni Chdschêm zu liegen, während Warka vom Gebiete der letzteren umschlossen sein soll. Falech Pascha, einer der Hauptschechs der Muntefik und früherer Mutessarrif von Nasrije, hat sich im verflossenen Jahre (1902) ganz in der Nähe von Senkereh, nämlich etwa 2 km nördlich davon, eine für dortige Verhältnisse recht solide Niederlassung gebaut und bewohnt sie. Wir waren am Abend dieses Tages daselbst seine Gäste und wurden ganz ungewöhnlich reich bewirtet und in schönen Zimmern einquartiert. Unser Gastgeber ist ein würdiger Greis, der für die neueste Geschichte des Irâk eine gewisse Bedeutung

*) Die hier folgende Beschreibung von Warka und Senkereh wurde weggelassen, da bereits Dr. Koldewey in seinem Bericht über die sogenannte „Vorexpedition“ ausführlich über beide Stätten gehandelt hat.

erlangt hat. Sein Vater und er selbst nahmen früher die hohen türkischen Würden eines Wali bezw. Mutessarrif ein, setzten sich aber in Widerspruch zur Regierung, wobei es vor ca. 10 Jahren zu einem förmlichen Krieg kam, in dem die Muntefik den kürzeren zogen. Jetzt ist Falech Privatmann und scheint die türkische Regierung möglichst zu meiden. Sein Reichtum soll beträchtlich sein und zu Hauptsache seinem Grundbesitz in der Gegend von Basra entstammen. Er ist auch der Besitzer des Schatt el-Kâr Gebietes, das sich von ca. 20 km südlich Fara bis in die Nähe von Nasrije erstreckt, und sein Einfluss reicht hinauf bis zum Tigris.

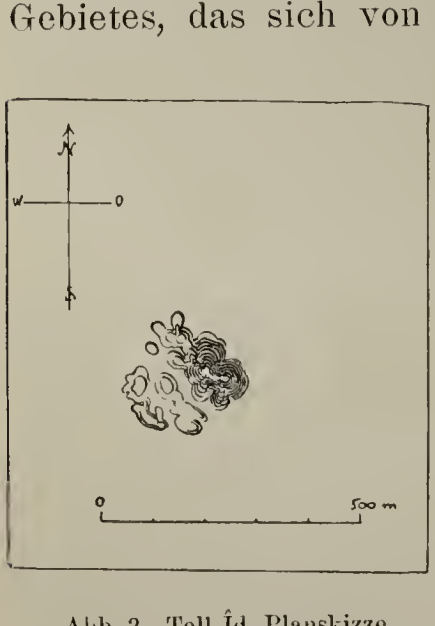


Abb. 2. Tell Îd, Planskizze.

Von nur einem Reiter de Falech begleitet gingen wir an folgenden Tage, dem trockene Flussbett des Schatt el-Kâr fo gend, nach Tell Îd* (oder Te Jîd, j = franz. j.). Unterweg wimmelte es von Herden d Muntefik in der fast ga wüsten, ebenen Landschaft. N in kleinen pfützenartigen Bode senkungen wucherte ein Bla kraut, das Chabâs, das von Tier und Mensch abgegrast wi Hier am Schatt el-Kâr liegt ein recht einsamer Post regulären türkischen Militärs, 30 Mann unter 1 Offizi dessen Zweck wohl lediglich darin besteht, anwesend sein und die türkische Herrschaft zu dokumentieren. We die Nomaden weitergezogen sind, ist die Gegend abso menschenleer.

Tell Îd (Abb. 2) liegt etwa 5 oder 6 km westli vom Schatt el-Kâr. Es ist ein ausserordentlich markan Hügel, der von weither als steile Kuppe sichtbar ist.

*) Vielleicht analog Tello in einem Wort Tellîd zu schreib *Tell* ist hier nicht die gebräuchliche Bezeichnung für „Hügel", d *ischân* (pl. *ischin*).

der Nähe ist man allerdings sehr enttäuscht. Ausser der Kuppe ist nicht viel da, nur westlich davon an ihrem Fusse liegen einige niedrige Schutthügel ohne späte Reste mit nur etwa 200–300 m Ausdehnung. Die Kuppe selbst ist zerklüftet und fast ringsum unter ca. 45° abschüssig. Sie besteht aus Sand- und Lehmschichten. Das Material kann der nächsten Umgebung entstammen. Keine Spur von Mauerwerk oder sonstigen Resten habe ich konstatieren können. Die Höhe mag über 30 m sein; also immerhin eine gewaltige Arbeitsleistung, die diese Massen auftürmte! Der untere Umfang der Kuppe ist etwa 400 m.

Um noch an diesem Tage in die Nähe von Jôcha (j wie deutsches oder französisches j) zu kommen, gingen wir von Tell Îd den Kâr entlang zu etwa 17 km entfernten, wohlhabenden Zeltarabern, Muntefiks. Ihre Schechs, Abd el-Kerîm und Râschid, waren echte Vertreter ihrer Rasse, von der vornehmen und freien Gastfreundschaft, die man sonst nur selten noch findet. Es war eine Freude fürs Auge: sie und ihre Leute Prachtgestalten, ein wohltuender Gegensatz zu der verkümmerten, halbverhungerten Art, mit der wir meist zu tun haben; ihre Gewänder von einem kräftigen, wohltuenden Farbenglanz und ihre Zelte von beträchtlicher, dauerhafter Grösse und ungewöhnlicher Reinlichkeit, wozu allerdings die Neuheit der Niederlassung – sie hatten am gleichen Tage erst hier aufgebaut – hauptsächlich beitrug. Im Zelt sass man um das Feuer, in dem die übliche Serie von Kaffeekannen vom Riesen herab bis zum Zwergkännchen gewärmt wurde. Die Jagdfalken standen vor beiden Schechs auf ihren Postamentenstehen, blickten sich würdevoll um und erhöhten durch ihre Gegenwart ganz entschieden den aristokratischen Habitus ihrer Besitzer. Aus der weiten Oeffnung des Zeltes sah man in die glatte violette Wüste mit den dunkelgrünen Weideflächen, auf die eben die Nacht herabsank. Ein Wald von Kamelbeinen belebte die ebene Fläche und Naturlaute, wie das Grunzen und Brüllen der Wüstenschiffe und das Blöken der Schafherden, bildeten die Abendmusik.

Jôcha (Abb. 3) war von hier noch 9 km entfernt Seine Umgebung und ein Teil des Hügels ist von Wander dünen verweht, die der Gegend ein sehr sonderbares wüstes Aussehen verleihen. Sehr alt ist diese Verwehung nicht, da man zwischen den oft 3—4 m hohen Dünen noch die Spuren der früheren Feldbestellung, Kanäle und Furchen erkennen kann. Der Haupthügel von Jôcha ist ein lang

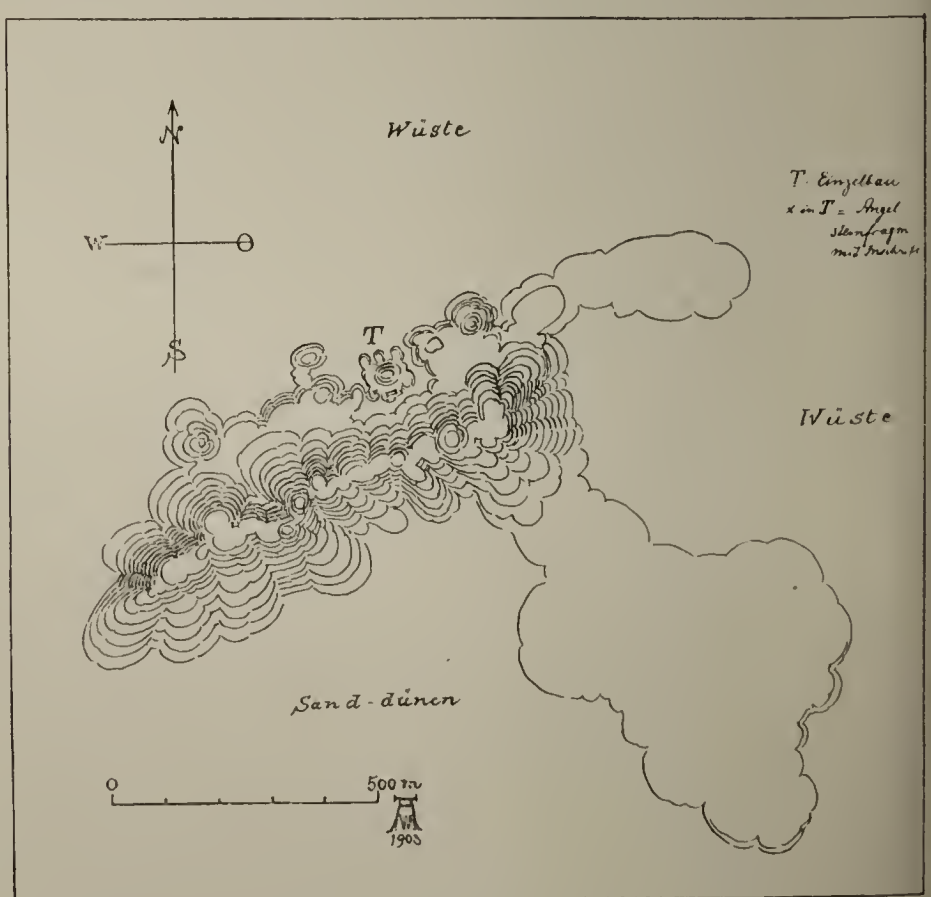


Abb. 3 Planskizze von Jôcha.

gestreckter, von WSW. nach ONO. streichender Rück von etwa 1000 m Länge, dessen höchste Erhebung ca. 15 m über der Ebene liegen mögen. Nach O. und S erstreckt sich ein flaches Schuttgebiet von ebenfa ca. 1000 m Durchmesser. Nach Norden zu liegt e etwas niedrigeres Plateau vor. Dieses enthält eine Hüg gruppe, welche ihrer Form nach auf einen Einzelb

chliessen lässt. Sie ist ungefähr quadratisch bei 70 m Seite und hat in der Mitte eine kleine Kuppe, während an den Seiten zahlreiche gebrannte Ziegel, an der Südseite Spuren eines zerstörten rechteckigen Raumes auf die Mauern des Baues deuten. Die Ziegel haben verschiedene Formate. Sie sind quadratisch, etwa 7—8 cm stark und haben 28, 29, 30 und 31 cm Seitenlänge. Auch Formatsteine, wie kommen vor. Zahlreiche Dioritfragmente deuten auf das Vorhandensein von Skulpturen. Wir fanden auf der Südecke das mitgebrachte grosse Dioritstück mit dem Rest einer sehr sorgfältig gemeisselten altbabylonischen Inschrift. Es ist der Rest eines Türangelsteins.

Die Oberfläche von Jôcha ähnelt sonst in manchen Stücken derjenigen von Fara: Viele unglasierte Gefässcherben, vereinzelte Feuersteingeräte, kleinformatige längliche Ziegel ($27 \times 17 \times 6$), die auf einer Flachseite bauchig (plankonvex) und gelocht sind, wie in Fara, wo das hohe Alter dieser Formate jetzt feststeht. Die grösseren Ziegelformate, vor allem die quadratischen, deuten auf längere Wohnperioden*. Eine Reihe dieser späteren Formate ist schon beim Einzelbau erwähnt. Ausser ihr sind noch folgende beobachtet: $31 \times 17 \times 7$; $28 \times 17 \times 4$; $41 \times 41 \times 6$.

Etwa 3 km südwestlich Jôcha liegt der Hügel Farwe, der ca. 500 m lang und 300 m breit ist, während seine Höhe bis zu 8—9 m gelangen mag. An der Oberfläche sind auffällig viele Ziegelschlacken und blauglasierte Scherben bemerkenswert. Das etwa 8 km südöstlich von Jôcha liegende und von da aus gut sichtbare Umm el-Adschârib (Mutter der Skorpione) blieb wegen Zeitmangels unbesucht.

Die folgende Nacht wurde bei anderen, minder wohlhabenden Zeltarabern verbracht, am folgenden Tage der etwa 8 km westlich von Jôcha entfernte Schatt el-Kâr überschritten und seinem Laufe bis zu seinem Entstehen

*) Kleine Formate sind in arabischer Zeit wieder üblich und am schlechten Tonmaterial sowie an ihrer geringen Dicke ohne weiteres kenntlich.

gefolgt. Der Kâr ist ein Teil jener bedeutenden Wasser-
ader, die noch vor wenigen Jahren ein grosses Gebiet
zwischen Euphrat und Schatt el-Hai bewässerte und ausser-
ordentlich ertragreich machte. Das Wasser entstammte
dem Euphrat und floss von Dagâra zunächst durch Hôr
(Sumpf oder Sumpfland) bei Nippur vorbei nach Sûk el-
Afedsch, verteilte sich südlich von Afedsch in mehrere
Arme, deren einer über Ibre durch den Hôr el-Barke öst-
lich von Fara weiterging, während ein anderer über Mu-
radîje durch den Saḥin westlich Fara seinen Weg fand.
Bei Cherchere, etwa 13 km südöstlich von Fara, vereinigten
sich diese Gewässer und strömten als Schatt el-Kâr in
einem oft sehr mächtigen, tief eingeschnittenen und von
dünenartigen, flach verlaufenden Erhebungen begleiteten
Bette, das zweifellos und auch nach den Aussagen der
Einheimischen zur Schiffahrt benutzt wurde. Ich habe
Tiefen von 8—9 m und Breiten bis zu 50—60 m beobachtet.
Die Erhebungen am Ufer sind vielleicht das Produkt der
stärkeren Vegetation am Wasserlauf mit den ständigen
Verwehungen, die an den Büschen Stützpunkte finden.
Dem Laufe des Kâr bin ich auf dieser Route ziemlich
60 km gefolgt und habe ihn damit fast ganz kennen ge-
lernt, da er südlich von Falech Pascha, wo ich ihn zuerst
traf, bald in einen Hôr verschwinden wird. Heutzutage ist
er, wie schon erwähnt, jahraus jahrein trocken. Das Wasser
gelangt knapp bis in die Gegend von Fara, da es bereits
oberhalb infolge des vollständigen Mangels einer rechtlich
geregelten Wasserwirtschaft absorbiert wird.

Ganz in der Nähe des Kâr liegt Hamâm, etwa 12 km
WSW. von Jôcha. Es ist von ferne durch eine kubisch
sehr regelmässig aussehende Ruine auffällig. Diese ist ein
zikkurat-ähnlicher Bau aus sehr grossen Lehmziegeln
(38×38×13 cm), die in Lehmmörtel mit Schilfeinlage in jeder
Schicht verlegt sind. Der quadratische Bau erhebt sich
auf einem ca. 3 m hohen Hügelplateau geringen Um-
fanges bis zu etwa 15 m Gesamthöhe über der Ebene und
hat eine Seitenlänge von etwa 30 m. Eigentlich stehen nur

4 Eckpfeiler des Baues, oder, wenn man will, sind die Seitenmitten geöffnet. Mauerkanten konnte ich allerdings nicht entdecken. Nordwestlich davon liegt der zugehörige Tempel(?)-Bau, von dem schwache Spuren von Lehmmauern auf dem Boden sichtbar waren, die rings um eine kleinere Kuppe liefen (Abb. 4).

Das zugehörige Stadtgebiet ist sehr zerstückelt und die Hügel relativ unbedeutend nach Höhe und Umfang. Es sind mehrfach Grundrisse von kleinen Lehmziegelhäusern zu beobachten. Für das Alter der Oberfläche hat man

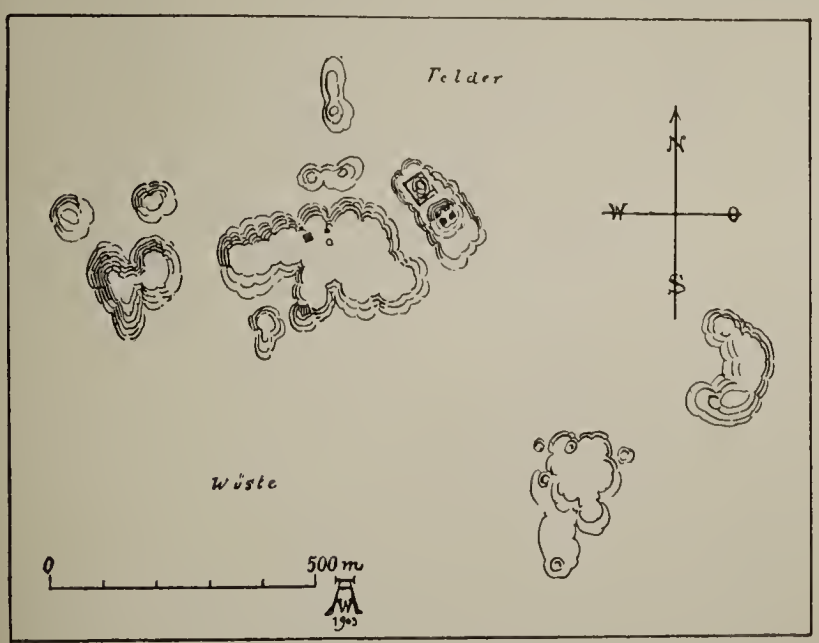


Abb. 4. Planskizze von Hamâm.

einen Anhalt an den zahlreich auftretenden blauglasierten Scherben, die auch bei der „Zikkurat“ keine Seltenheit sind. Babylonische Merkmale habe ich nicht gefunden, es sei denn die architektonische Gruppierung des Haupthügels. Den Oberflächencharakter findet man bei den kleineren Hügeln in der Umgebung Faras mehrfach wieder.

Von Hamâm nach Fara sind 30 km. Der Weg führt durch das Grenzgebiet der Muntefik und Albu Deïr, wohin Falech's Mann nicht mehr mitmochte. Wir kamen bis auf einen kleinen Raubanfall seitens vagierender Muntefik-

Araber, die aber angeblich nicht unter Falech, sondern unter dem andern Hauptschech Sâdûn-Pascha standen und mit einigen türkischen Pfunden zufrieden waren, unversehrt durch und trafen am Abend des siebenten Tages in Fara ein, wo die Herren Baumgarten und Nöldeke die Grabung inzwischen weitergeführt hatten.

Fara, 9. Januar 1903. W. Andrae.

4. Die Umgebung von Fara und Abu Hatab.

Die beigegebene Karte beruht auf Routen, die bei kleineren Exkursionen von Fara nach den Ruinenhügeln der Gegend aufgenommen wurden. Der Längenmassstab ist daher nur annähernd richtig. Die markantesten Punkte, wie Fara, Abu Hatab, Bismâja, Dschidr Muradije, Cherchere sind durch Triangulation mit der Diopterbussole festgelegt. Die im vorstehenden Bericht Seite 22 berührten topographischen und hydrographischen Verhältnisse erfahren hier eine eingehendere Illustration. Man kann sich das dargestellte Gebiet, welches man kurz nach dem hier wohnenden Stamme Albu Deïr (albu = el abu)* benennen kann, als eine sehr flache Bodensenkung vorstellen, die in der Hauptsache Marschcharakter trägt. Die tiefsten Stellen, die Hôrs, sind bei Hochwasser, falls überhaupt Wasser hergelangt, schilfiger Sumpf. Für den Ackerbau geeignet ist das etwas höher liegende Buschland, in dem sich die Rinnen hinziehen, die das Wasser von einem Hôr zum andern gelangen lassen. Dieser Zustand ist im alluvialen Mesopotamien im grossen oft genug zu beobachten. Die Wasserläufe gehen von tief eingeschnittenen Rinnen in weite seichte Fläche über, sammeln sich daraus wieder zu einer oder mehreren

*) Albu ist hier üblich zur Einführung des Vatersnamens, z. B. Sagbân albu Dschâsim, wofür in andern Gegenden al, el, ibn oder bin steht, z. B.: Abûd al Mûse, Mohammed el Amrân, Abid ibn Habîb usw.

Rinnen, die dann oft andere Namen führen. So kann man auf verschiedenen Routen sehr verschiedene Vorstellungen von ein und demselben Wasserlauf bekommen, vornehmlich in der trockenen Jahreszeit. Das Gebiet der Albu Deïr ist ein solches Becken, das sein Wasser von Afedsch her erhält

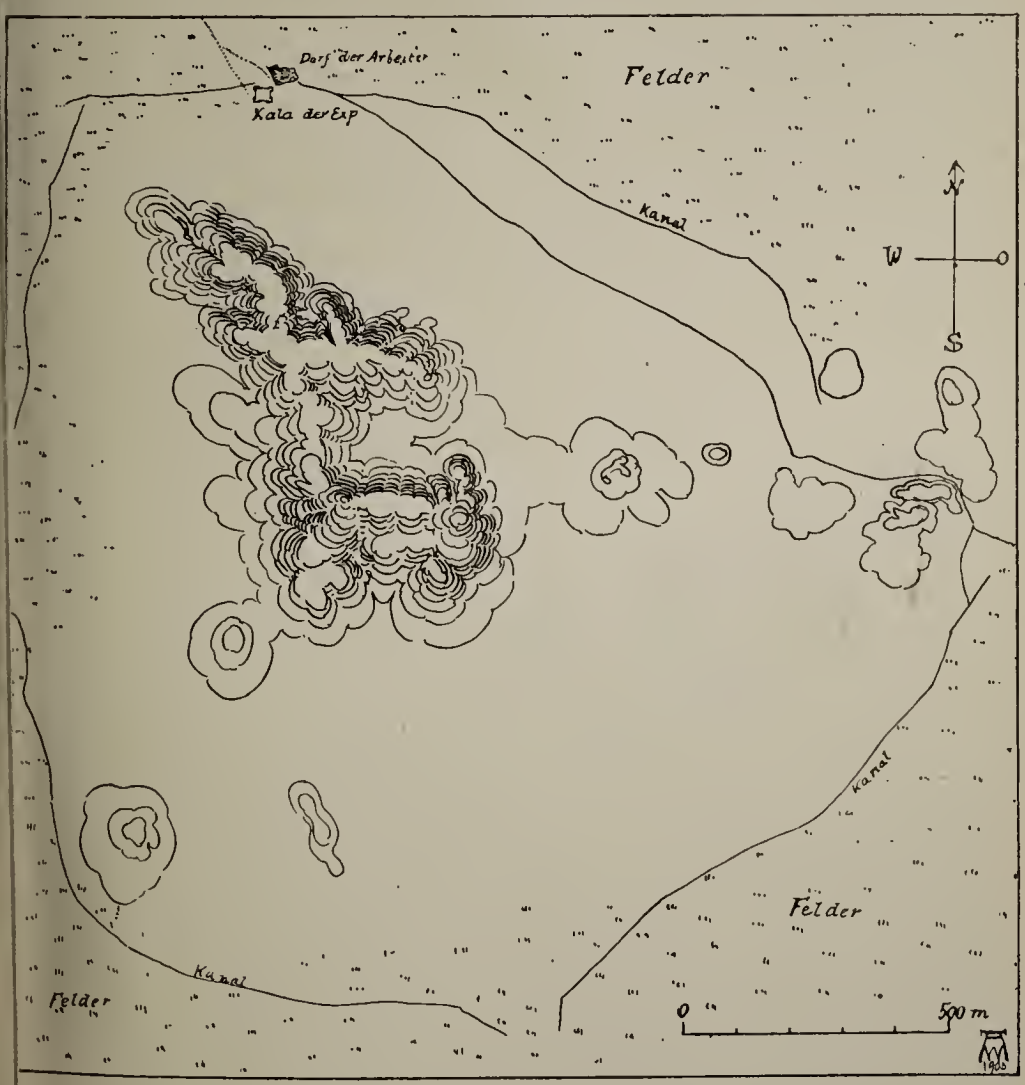


Abb. 5. Planskizze von Fâra.

nd nach Südosten zu durch den Schatt el-Kâr weiter-geben kann. Es ist im übrigen rings von Wüste umgeben, n der man jedoch allenthalben Spuren früherer Besiede-ung und Bebauung findet. Diese Landstriche erreicht etzt das Wasser nicht. So liegt im Westen die Gegend

Fôwâr, die früher einmal durch den dicht nördlich Diwanije vom Euphrat abgehenden Jûsfije bis in die Nähe von Fara bewässert wurde, gegenwärtig aber nur in ihren obersten Teilen eine spärliche Kultur zulässt, obwohl der Jûsfije zum Teil künstlich vertieft worden war.

Die Lage der älteren und ältesten Ruinenhügel mit dieser jetzigen Bodenbeschaffenheit in Verbindung bringen zu wollen, wäre verfehlt. Dazu ist ein Flach- und Marschland in mangelhafter Kultur zu grossen Veränderungen unterworfen, zumal wenn die Natur so völlig sich selbst überlassen bleibt und die Menschenhände so wenig zur Regulierung beitragen, wie das jetzt der Fall ist. Die Tätigkeit der heutigen Bewohner beschränkt sich auf den Bau von kleinen Staudämmen, die ihnen das Wasser aus den Rinnen auf ihre Felder leiten, und auf diesen graben sie die notdürftigsten Bewässerungskanäle. Das ist alles. So enorme Kanalbauten, wie sie z. B. bei Babylon und Hilleh noch jetzt vorgenommen werden, sind hier ganz unbekannt und gewiss durch Jahrhunderte unbekannt gewesen. Antike Arbeiten der Art können verweht und spurlos verschwunden sein, und es sind auch nirgends solche Spuren zu finden.

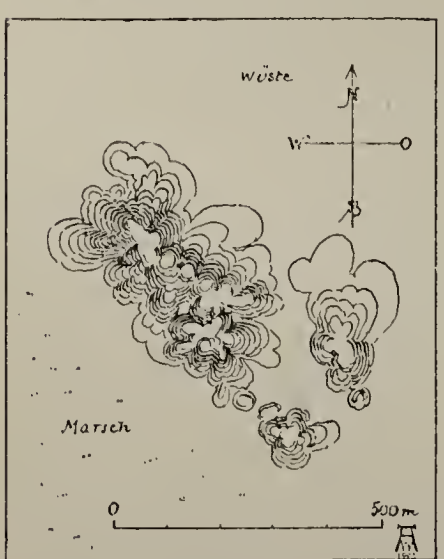


Abb. 6. Bismâja. Planskizze.

Fâra (Abb. 5) steht dem Alter und Umfang nach unter den auf der Karte dargestellten und von mir besuchten Ruinenhügeln an erster Stelle. Ueber die Einzelheiten wird noch eingehend zu berichten sein.

Bismâja (Abb. 6) ähnelt Fara in der Oberflächenbeschaffenheit und steht darin auch Jôcha nahe. Ein Bruchstück einer gebrannten Tablette, das einer meiner arabischen Begleiter während unserer Anwesenheit auf dem

)berfläche gefunden haben will, hat eine Schrift, die mir n Alter nicht viel von derjenigen auf den Fara-Tabletten erschieden zu sein scheint. Die Zeichen verraten schon twas mehr Routine. Die Hügeloberfläche ist bedeckt mit cherben, Ziegelschlacken, Basaltstücken (Reste primivster Mühlen), vereinzelten Feuersteingeräten, alles egenstände, die der Verwitterung am längsten widerehen. Der Hügel liegt am Nordrande des Hôr el-Barke nd ist stark von Ravinen durchfurcht, nicht sehr umfangich, aber verhältnismässig hoch in seiner Hauptmasse, e von NW. nach SO. reicht. Eine niedrigere Gruppe ist im sten vorgelagert.

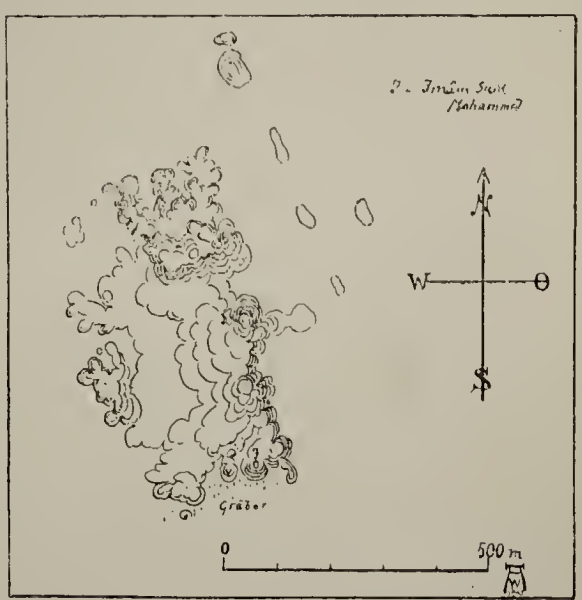


Abb. 7. Planskizze von Abu Hatab.

Abu Hatab (Abb. 7) nnen wir durch die rabung und haben es ch ausführlich zu bendeln. Seine Grösse t ebenfalls unbeutend, wie man bei ergleichung mit den rigen Stadtplänen merkt, die alle im eichen Massstab geichnet sind. Es ist heblich jünger als ura, wie die Schriftdenkmäler lehren werden. Hier vollcht sich ein Uebergang von kleinformatigen länglichen egeln zu den grösseren quadratischen. Die archaische nwendung von Rollschichten ist noch üblich. Vielrippige osse Töpfe kennzeichnen die Leichenbestattungsart, die r aus vornebukadnezarischen Schichten Babylons bereits nnen. Die Leiche wird hier mit angezogenen Beinen rizontal gelegt und von zwei liegend aneinanderpassten Töpfen kapselartig umschlossen, oder — bei nderleichen wenigstens — der Topf wird über die Leiche

gestülpt. Nachbabylonische Bewohnungsschichten sin
nicht vorhanden. Nur ein unbedeutendes Hügelanhängse
ganz im Norden weist glasirte Scherben auf.

Hêtime (Abb. 8) im Westen von Fara steht Ab
Hatab wahrscheinlich sehr nahe. Mangel an späte
Resten, quadratische Ziegel (Formate: $27{,}5 \times 27{,}5 \times$
37×37; 33×33) und vielrippige Grabtopfscherben sin
die Kennzeichen. Höhe und Ausdehnung des Hügels sin
gering. Die Höhe übersteigt 2 m über Ebene nur in de
beiden mittleren Kuppen, die bis etwa 4 m kommen. D
südöstliche dieser Kuppen en
hielt viele der oben erwähnt
Ziegel.

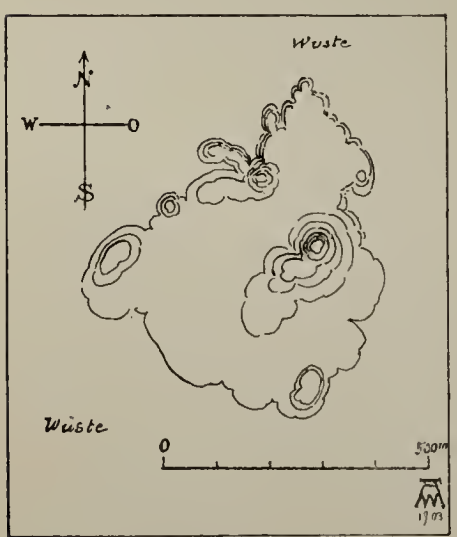


Abb. 8. Hêtime, Planskizze.

Dschidr (Abb. 9) ist v
ansehnlicheren Verhältniss
Der eigentliche Hügel h
ca. 1000 m grösste Ausdehnu
das Wohnschuttgebiet strec
sich aber noch weit in d
Ebene. Am Nordrande d
Hügels liegt das Kuppelgr
Imâm Ḏâhir, aus Ziegeln d
Hügels, wie es heisst, e
vor 3—4 Jahren erbaut.
Süden des Hügelgebietes li
ein grösserer burgartiger Wall von länglich-rundlich
Gestalt (auf der Krone ca. 120 m Durchmesser), zwei e
gangähnliche Täler gehen nach Osten und Westen hin
Die Wälle sind mehr als 10 m über Ebene hoch. Südl
davon, nur durch ein schmales Tal geschieden, liegt e
kleinere Burg von annähernd quadratischer Gestalt,
der Krone ca. 40 m Seite.

Sie ist ziemlich ebenso hoch, wie die grössere,
hat einen Ausgang (?) an der Südostecke. Von der Struk
und dem Zweck dieser Bauwerke lässt sich ohne Grab
nichts sagen. Die Oberfläche des ganzen Hügels ist

auglasierten und unglasierten Scherben, vielen Ziegel-
chlacken und grossformatigen Ziegeln (35×35) bedeckt.
ie Ziegel waren mit Kalkmörtel vermauert. Es ist mög-

Abb. 9. Planskizze des Hügels Dschidr.

h, dass die Bewohnung von Dschidr noch auf baby-
nische Zeit zurückgeht, aber bis in jüngere Epochen
dauert hat.

Oestlich von Dschidr ist Sand-
inenwüste, wie sie schon bei Ge-
genheit der Schilderung Jôchas
eschrieben ist.

Einer sassanidischen Besiede-
ng gehören eine Anzahl kleinerer
ügel an, die Grundrisse von kleinen
äusern aus Lehmziegeln, viele
as- und glasierte Topfscherben
d zum Teil auch glasierte und un-
asierte Sarkophagscherben auf-
eisen. Von diesem Charakter ist Ḏubâʿi (im Süden
n Fara; s. Abb. 10), das kleine Abu Grûf und
u Bogaʿ zwischen Ḏubâʿi und Fara, Bint el Mderre

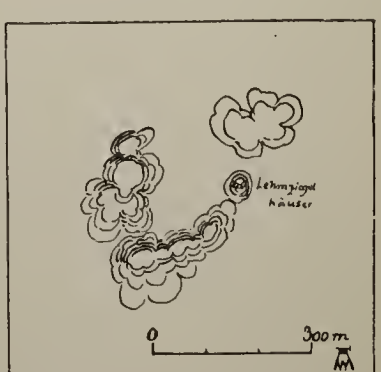


Abb. 10. Ḏubâʿi, Planskizze.

im Osten, wie Herr Nöldeke auf einem Ausflug festgestellt hat, und Menêdir bei Deke. Das letztgenannte scheint ein Begräbnisplatz zu sein, es ist nur etwa 200 m lang, aber völlig durchlöchert und mit Sarkophagresten bedeckt. Diese Gräber liefern den modernen Antiquitätensuchern allerlei wertvolle Gegenstände. Mgelli (Mdschelli) und Abu Chowâsîdsch im Westen von Fara sind vielleicht noch jünger und fallen schon in arabische Zeit.

Die übrigen Hügel kenne ich nur der Lage nach. Von einiger Bedeutung scheint nur noch Abu Gesâsât im Süden und Baḥri im NW. von Fara zu sein, wenn man auf arabische Aussagen etwas geben will.

Babylon, im Januar 1903. W. Andrae.

Druck von H. S. Hermann in Berlin.

UMGEBUNG
von
FARA UND ABU HATAB.
Aufgenommen im Jahre 1902 von W Andrae.
K. = Kalla (Burg).
M. = Meftûl (Turm).
v. = verfallen
S. = Sedde (Staudamm).
Br. = Brunnen.
Sr D. = Srêfen (Schilfhütten-) Dorf.
= Buschland bez. Felder.
= Hôr, Marsch, jetzt meist trocken
Schech Bedr
Schatt el Farahna
Schech Sagbân
ʿEbre
Schech Schehed
Palmen
Weiden
Hôr
Hôr
wüst
BISMÂJA
Abu Scherfe (Said Mohammed
von Diwanîje 32 Km
BAHRI
Rinnen
Damm
Suwêd
Weiden
Dschemah ibn Schebel
Hrêm
Bugbûr
Mdêfîne
M. Suêfi
Hôr el Barke
Dibbin
wüst
M Dehâbisch
Abu ʿOwedsch
Murâdije
ABU HATAB
Imâm Said Mohammed
K. Mehterdsche
M. Sildsche
MENÊDIR
Deke
M Abu Hschêm
Abu Dschlêd
Hanasirîje
Sand-Dünen
DSCHIDR
Imâm Dâhir
Wüste
Said Sultân
MGELLI
Abu Hilâl
M. ʿOwêli
wüst
Abu Howâsîdsch
alte Felder
HÊTIME
Tell Bêt
Sahin
Ischân es Sahîn
FARA
Exp. Haus
Umm el Hizzi
Abu Mehêdsche
Schatt es Sebed
Hôr Abu Mehêdsche
Bint el Mderre
Ischân Rîsche
AU BOGAʿ
wüst
M. Abu Duhn
M. Sâlim
v.K. Abu Usfîn
Hôr
v.K. Irjân
ABU GRÛF
M. Dabaʿûne
Sahîn
Feld
wüst
DUBÂʿI
M. Sindâl
K. Cherchera
Harnâk
HUWÊTIR
Gabr el Bedu
alte Kanäle
wüst
Hôr Sêd Sâfi
(trocken)
Schatt el Kâr
K. Medschnûne
K. Mizlak
wüst
Ghrâbe
wüst.
Abu Gesasât
0
5
10 Kilometer
N
W
O
S
1903

August 1903. No. 17.

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

1. Auszug aus drei Briefen Dr. Koldewey's.

Babylon, den 14. Juni 1903.

Über die Ausgrabungen von Fara zu schreiben, habe eh seinerzeit Herrn Andrae gebeten, und ich übersende ierbei seine Auseinandersetzungen*) nebst den Plänen von ara und Abu Hatab, die Herr Nöldeke nach den Auf-ahmen Andrae's gepaust hat.

Da ich die Resultate der Grabungen von Fara und bu Hatab sowohl an Ort und Stelle als auch nach Herrn ndrae's Rückkehr nach Babylon noch einmal hier mit ndrae eingehend durchgesprochen habe, so entsprechen ie Ansichten und Beobachtungen Andrae's im ganzen den einigen. Was ich ihnen noch hinzuzufügen hätte, wird - glaube ich — am besten erst ausgesprochen, wenn die etailpläne fertig und die Kleinfunde eingehend behandelt erden können.

Bei den Grabungen in der Nordostecke der Südburg ommen interessante Baulichkeiten zutage. Der Schutt

*) Es ist der Aufsatz des Herrn Andrae, den die geehrten itglieder auf S. 4—35 dieser Nummer abgedruckt finden.

ist hier sehr hoch: über 8 m bis jetzt, doch sieht man schon die oberen Teile einer Reihe von Tonnengewölben neben einander, die durch die Stempel ihrer Ziegel als in Nebukadnezars spätere Zeit gehörig nachzuweisen sind.

Dr. Robert Koldewey.

Babylon, den 22. Juni 1903.

In der Nordostecke der Südburg ist jetzt ein gut erhaltenes Gewölbe Nebukadnezars herausgekommen und ein rohes Relief aus weissem festen Stein, den ich nicht bestimmen kann, es ist aber weder Kalk noch Gips. Das Relief, etwa 80 cm hoch und 60 cm breit, scheint unfertig zu sein. Es stellt eine sitzende Figur dar, auf einem Sessel nach links gewandt; die Linke am Oberschenkel hält einen kurzen Stab, die Rechte, erhoben, ist oben abgebrochen. Ebenso fehlt der Kopf. Außerdem werden an der Stelle der jetzigen Grabung überhaupt auffallend viel rohe Blöcke aus demselben harten Material gefunden; einige davon sind plattenförmig gearbeitet. Auch der untere Teil einer ungenau halbrunden Stele mit dem charakteristischen viereckigen Zapfen an der Unterseite besteht aus demselben Stein, sowie ein Fragment von einer Inschrift, von welchem ich hier den Abklatsch beilege (No. 27411).*)

Dr. Robert Koldewey.

---

*) Erhalten sind die Anfangszeichen von 8 assyrischen Schriftzeilen: *nâr* . . . , ^{m} *Ni-ik* (?) . . . , *a-di-e* . . . , *ṭa-ab-* . . . , *da-bab-ti* (?) . . . *umma* . . . , *eli* ^{m} . . . , *um-ma* . . . So geringfügig die erhaltenen Zeilenreste sein mögen, so führen doch die Wörter *adê* und *dabâbti* in Verein mit dem mit *Ni-ik* (?) beginnenden männlichen Personennamen auf die richtige Fährte. Das Fragment gehört einer auf Stein geschriebenen Inschrift Asurbanipals an, welche uns, auf Ton geschrieben, längst durch K. 2675 + K. 228 (siehe George Smith, *History of Asurbanipal,* London 1871, p. 36 ff.) bekannt ist. Unser Steinfragment weist sogar ganz die nämliche Zeilenteilung auf wie der auf Ton geschriebene Text, siehe a. a. O., S. 41 f. Z. 32—39. Beide Schrifturkunden behandeln die Verschwörung Nechos mit Tirhaka, König von Äthiopien, gegen Asurbanipal. F. D.

Babylon, den 26. Juni 1903.

Die Grabungen am Gewölbebau der Nordostecke der üdburg schreiten langsam vorwärts. Im Schutt ist ein ruchstück eines kleinen zweikolumnigen Baucylinders efunden, dessen Inschrift, wie mir scheint, den Bau des üdpalastes betrifft; die Abschrift lege ich hier bei.*)

Der Euphrat ist in den letzten Tagen außerordentlich chnell und stark gesunken, da der Damm am Hindieh-anal in einer Länge von 20 m gebrochen ist. Man be-irchtet für dieses Jahr, daß der Euphrat bei Hilleh voll-tändig austrocknen wird.

Dr. Robert Koldewey.

---

*) Das oben erwähnte Cylinder-Bruchstück (bezeichnet 27457) hat Umschrift folgenden Wortlaut: Col. I. [1]. . . *ad-ma-nim ša[r-ru-t]i-ia* [2]*i-na] ir-zi-it Bâb-ili* [3]*[šá ki-ri-]ib Bâb-ili e-pú-uš* [4]*[šá ma-na?-]ma rrâni i-na šarrâni la ib-nu-ú* [5]*i-ši-id-sa i-na i-ra-at ki-gal-lum mi-ra ue-e* [6]*ú-šá-ar-ši-id-ma* [7]*i-na kupri ù agurri* [8]*ú-za-ak-ki-ir-šú ḫu-sa-ni-iš.* Ein Vergleich von Col. VII 39—VIII 2 der großen *East dia House*-Inschrift läßt keinen Zweifel, daß es sich um den Bau s Südpalastes handelt. Es folgt: [9]*iš-tu ti-a-am-tim e-li-ti* [10]*a-di a-am-tim šá-ap-li-ti* [11]*mâtâte ka-la-ši-na šá Marduk* . . . woraus her-rgeht, daß der betreffende babylonische König (Nabopolassar? Nebu-dnezar?) zum Bau (?Neubau?) „vom oberen Meer bis zum unteren er alle Länder, welche Marduk“ ihm zum Regieren verliehen, aufbot. l. II enthält Reste eines an Marduk gerichteten Schlußgebetes, ssen nur fragmentarische Erhaltung besonders für die viert- und ttletzte Zeile bedauerlich ist. F. D.

Abb. 1: Lager der Expedition von S. O.

2. Ausgrabungen in Fara und Abu Hatab.

Bericht über die Zeit vom 15. August 1902 bis 10. Januar 1903.

Erstattet von W. Andrae.

In drei schwülen Nachtritten war ich von Babylon am 15. August 1902 nach Fara gelangt, um Herrn Dr. Koldewey abzulösen. Die folgenden fünf Monate war ich bis auf eine siebentägige Exkursion nach Warka und Senkere gegen Ende Dezember, ununterbrochen in Fara und zwar anfangs mit Herrn Baumgarten, der am 9./10. Oktober von Herrn Nöldeke abgelöst wurde und am 13. Dezember von Babylon wiederkam, worauf wir den Rest der Berichtszeit wegen des Grabungsbeginnes in Abu Hatab zu dritt verbrachten.

In der gedachten Zeit ist Fara durch 15 mehr oder weniger lange Gräben durchforscht und Abu Hatab einer auf kurze Dauer berechneten Untersuchung unterworfen worden.

In Fara (s. Plan I.) hatte es sich bereits in den ersten zwei Monaten der Grabung gezeigt, daß die Funde an Totafeln, Geräten und erkennbaren Gebäuden bei einer Tiefe von mehr als zwei Metern unter der Hügeloberfläche so gut wie ganz aufhörten; und die weiteren Tiefgrabungen, die an verschiedenen Stellen der Sicherheit halber angestellt wurden, bestätigen dieses Ergebnis im allgemeinen. Selbst die höchsten Partieen des Hügels boten kein anderes

Querschnittsbild. Jene höhere Kultur, die eben unsere Funde lieferte, breitet sich über das alte Hügelrelief aus, welches das Erzeugnis einer viel niedrigeren Kultur ist. Bisweilen, so z. B. am Hügelrande, ist diese ganz scharf durch oft beträchtliche Alluvialschichten von der oberen, jüngeren Besiedelungsschicht geschieden. Dementsprechend sind unsere Gräben, die bei 3 m Breite mehrfach bis zu 900 m Länge kommen, so angelegt, daß sie das Wohngebiet mit rund 2 m Tiefe durchfurchen. Das Grabennetz wurde, solange sich nichts Besonderes zeigte, durch Halbieren der Grabenabstände immer dichter gezogen. Die Gräben I—VII brachten in sehr langsamem Tempo Funde der in Mitteilung 15 S. 9 ff. beschriebenen Art. Selten und vereinzelt fanden sich gebrannte und ungebrannte Tontafeln, stets mit dem gleichen, altertümlichen Schriftcharakter und der rundlich-quadratischen Form, die hier typisch ist; dann Siegelzylinder, die teils verloren im Schutt gefunden wurden, teils zu kaum noch bemerkbaren Gräbern gehörten und in durchweg altertümlichem Stile in roherer oder feinerer Ausführung meist Kämpfe zwischen Tieren, Fabelwesen und Menschen darstellen. Ganz vereinzelt sind Exemplare, an denen das Schleifrädchen tätig war. Die Darstellung besteht dann aus kugeligen Vertiefungen. Das Material der Siegelzylinder ist vielfach Alabaster, manchmal Muschel, selten hartes Gestein.

Die Gräber zerfallen in zwei Gruppen: Sarkophaggräber und Mattengräber. Die verhältnismäßig seltenen Tonsarkophage sind unglasiert (Glasur ist überhaupt der Keramik noch fremd), sie haben ebenflächigen Boden, senkrechte, ringsum gleich hohe Wände und länglich-ovalen Grundriß, sind bis 1,80 m lang, 0,30—0,40 m hoch und waren mit einem Terrakottadeckel verschlossen. Sie besitzen ein kymationartiges Randprofil, sind im übrigen aber schmucklose Tröge. Bei den Mattengräbern wurde die Leiche mitsamt ihren Beigaben in Schilfmatten gewickelt und in einer Grube beigesetzt. Von einer Verbrennung ist nirgends eine Spur zu finden; Leichenfeuer

scheinen sich durch Brand- und Ascheschichten über den Gräbern zu markieren. Die Leiche liegt in beiden Fällen niemals ausgestreckt. Meist wurde sie auf der Seite liegend mit rechtwinklig gekrümmten Beinen vorgefunden. Die eine Hand führt ein Trinkgefäß aus Ton, Kupfer, Muschel oder Stein zum Munde. Tönerne Trinkgefäße und größere Tüllenkrüge liegen oft in größerer Anzahl in der Nähe des Schädels und bisweilen noch außerhalb des Sarkophags. Dem Durste im Jenseits mußte offenbar energisch vorgebeugt werden. In reicheren Gräbern werden des Toten Waffen, Schmuck und Geräte beigelegt. An Waffenresten finden sich bronzene Speer- und Pfeilspitzen, Bronzedolchklingen mit Nieten für Holzgriffe und Bronzeäxte verschiedener Form. Der Schmuck besteht in der Hauptsache aus Perlenketten, mit denen sich auch die Männer ausgiebig schmückten. Die Wohlhabenden besitzen Achat und Lapislazuliperlen, Ärmere begnügen sich mit unscheinbarer Glaspaste und kleinen weiß-braungestreiften oder ganz weißen Muscheln, die durch Anschliff gelocht sind. Sonst dienen als Schmuck silberne Finger- und bronzene Armringe, sowie Bronzestäbe mit Lapisknöpfen an beiden Enden. An Geräten gab man den Toten außer den schon erwähnten obligaten Trinkgefäßen häufig Angel mit Bronzeangelhaken, Netzgewichte, Bronzebeil, fast regelmäßig auch Muschel- oder Alabasterfarbnäpfchen bei. Diese Farbnäpfchen sind fast typisch für die Gräber. Fast immer haben sich die Farben gehalten: am häufigsten ist Schwarz und Gelb vorhanden, aber auch weißliches Rosa und Hellgrün. Die Alabasternäpfchen sind oft recht reizvoll ausgestaltet. Meist sind ihrer zwei zu einer Art kleiner Palette vereinigt, mehrfach aber auch drei, vier und fünf. Diese Paletten erhalten seitlich ornamentale Profile und bisweilen vier kleine Füßchen. Der Zweck dieser Farbnäpfe ist zweifelhaft. Vielleicht dienten sie als Schminke und waren zur Bemalung des Körpers nötig, die häufig erneuert werden mußte, sodaß das Farbennäpfchen und sein Besitzer als unzertrennlich gedacht waren.

Eine Altersdifferenz zwischen Sarkophag- und Mattengrab konnten wir noch nicht ausfindig machen. Die Beigaben sind sich ähnlich. Das Sarkophaggrab scheint auch nicht die opulentere Bestattungsweise zu sein; meist war es mit den Beigaben darin noch kümmerlicher bestellt als in den einfachen Mattengräbern.

Die Topfware ist im allgemeinen nicht sehr mannigfaltig. Die in Mitt. 15 S. 9 erwähnten Formen bilden die Hauptmasse. Daneben kamen seltener vor große Vorratsgefäße von kugeliger Form mit engem Hals, bis zu 1,00 m Durchmesser; vereinzelt auch besser ausgestattete Topfkrüge, zum Teil mit roter Bemalung in einfachsten geometrischen Mustern.

Steingefäße, Becher, Schalen, Töpfe sind ziemlich häufig. Man hatte wohl auch in Fara selbst Steinbearbeitungs-Werkstätten, wie eine Rohform beweist, die offenbar wegen Abspringens eines Stückes weggeworfen worden war. Alabaster ist das bevorzugte Material. Becher und Schalen sind einfach und den Tonformen nachgebildet; die sind auch heute noch im Lande üblich. Bis auf eine Rippung des Randes gibt es keine Ornamentik daran. Die Töpfe haben häufig gedrungene Form mit eckiger Schulter, an der bisweilen ein Schnurornament herumläuft, und mit scharf geschnittenem Halsprofil. Gefäßbruchstücke mit Reliefdarstellungen (Tiere, Menschen) kommen vor.

Die bildende Kunst ist ganz spärlich vertreten. Die Plastik steht Skulpturen wie der sogenannten Geierstele und der Darstellung des Urninā von Tello am nächsten, so das schon gemeldete Relief der Ruderer und jene Gefäßreliefs. Auch Vollskulpturen sind vorhanden, die ihrem Alter entsprechend das Vierflächige, d. h. eigentlich Reliefansichten nach 4 Seiten, an sich tragen. Es sind Tierdarstellungen. Bemerkenswert ist aber eine verhältnismäßig sorgfältig gearbeitete Alabasterskulptur, wo zwei Töpfchen auf einer von vier liegenden Stieren und einer Mittelwand gestützten Platte sitzen. Die Stiere liegen

paarweis entgegengesetzt gerichtet, die Köpfe, welche die Platte tragen, nach außen gedreht. Töpfchen und Unterbau sind reich mit Intarsia geschmückt, die mittels einer schwärzlichen Paste und winzigen dreieckigen Muschelstückchen gebildet wird. Diese plastischen Funde haben trotz ihrer geringen Zahl bei dem in Fara vollständigen Mangel an jüngeren Schichten den Wert, daß man sie jetzt

Abb. 2: Ziegelrundbau am Nordende von Graben I.

mit Sicherheit zu den epigraphischen in zeitliche Beziehung setzen kann, ebenso natürlich auch die Steinschneide- und Zeichenkunst. Letztere hat in Graben I, e, der erweitert wurde, noch einige schöne Belege gefunden; es sind Zeichnungen auf Tontafeln, welche meist Stiere und Menschen in Umrissen darstellen. Sie verraten eine große Sicherheit in der Linienführung, manchmal auch korrigierendes Versuchen.

Von den Ziegelrundbauten sind eine größere Anzahl ausgeräumt und untersucht worden. Sie sind besonders häufig im nördlichsten Hügelteile, und einige treten auch am Süd- und Ostabhang auf. Zumeist reichen sie bis in beträchtliche Tiefe (bis zu 4 m unter Ebenen-Niveau) hinab und können gut als Brunnen gedient haben. Es ist jedoch möglich, daß sie ebenso wie die massenhaft auftretenden Touringschächte teils als Brunnen, teils als Senkschächte zur Aufnahme von Abwässern gedient haben

Ihre Struktur ist Mitt. 15 S. 10 geschildert (vgl. Abb. 2). Da ihre oberen Enden niemals recht erhalten waren, liessen sie sich nicht in Beziehung zu etwa in der Nähe befindlichen Bauwerken bringen, auch nicht zu den mehrfach vorhandenen Kanälen.

Diese Kanäle sind, soweit sie aus Ziegeln bestehen, im Halbkreis oder im Stichbogen überwölbt, freilich sehr

Abb. 3: Ziegelkanal bei IIIa.

unordentlich und ohne Wölbschnitt (vgl. Abb. 3). Die plankonvexen Ziegel tragen das Ihrige bei zu der Liederlichkeit dieser Wölberei; der Wölbgedanke ist aber damit selbst für diese alten Zeiten dokumentiert. Als Mörtel dient Lehm. Auch Tonrohrkanäle sind zu finden. Sie haben kreisförmigen oder ⊔-förmigen Querschnitt. Dieser erforderte dann eine besondere Abdeckung mit großen Gefäßscherben oder ähnlichem. Jener ist bei den Tonrohren üblich, die leicht hyperboloïdisch gekrümmt oder rein zylindrisch sind.

Das in Graben III, a—b aufgedeckte Ziegelgebäude war nur unvollkommen erhalten. In den besterhaltenen Teilen standen noch 4—5 Ziegelschichten an, vielfach waren die Mauerzüge nur noch an den Streifen herumliegender Ziegelbrocken zu erkennen. Die Anlage besteht aus einem annähernd quadratischen Hof mit Zimmern ringsherum. Manchmal liegen 2 Reihen hintereinander. Die Mauern sind durchgängig schwach — 1 m oder weniger

dick —, der Verband ist jedoch zum Teil mit einiger Sorgfalt innegehalten. Die Läuferschicht besteht meist rein aus Läufern, die Binderschicht enthält manchmal eine Läuferreihe. Der Hauptteil des Hauses ist in plankonvexen

Abb. 4: Mauer des Ziegelgebäudes bei IIIa von W.

Ziegeln gemauert, eine Mauer im Süden aber auch mit länglichen ebenflächigen Ziegeln ziemlich großen Formates (36—37 cm Länge, 18—20 Breite, 7—8 Höhe). Übrigens war auch hier die schon bei den Ziegelrundbauten beobachtete Abwechselung zwischen Rollschichten und Flachschichten zu beobachten (vgl. Abb. 4 und 5).

Von Graben IX an kann man insofern einen Grabungsabschnitt datieren, als hier zum erstenmal ein gewisser Anhalt für Tablettenfunde gewonnen wurde. IX f, g durchschnitt nämlich ein an sich sehr ärmliches Gebäude aus Lehmziegelmauern, das aber viel geröteten Schutt ent-

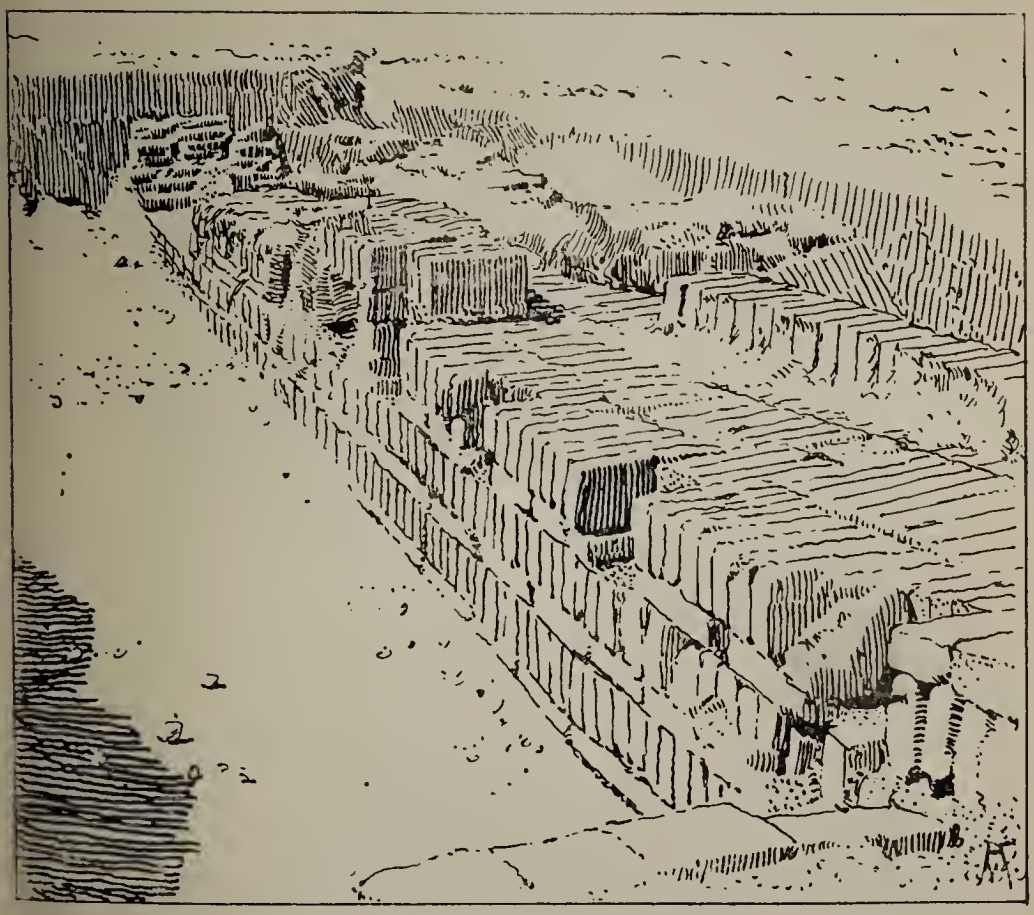


Abb. 5: Mauer des Ziegelgebäudes bei IIIa von O.

hielt. Wir waren schon früher mehrfach durch ähnliche Stellen gekommen, ohne etwas zu gewinnen. Hier dagegen zeigte sich bei etwa einem Meter Tiefe der alte Fußboden — Lehmestrich mit einer verkohlten Matte, worauf vereinzelt und in Konglomeraten die Tabletten — meist ungebrannt und vielfach stark zersplittert — herumlagen. Sie waren bedeckt mit Kohle- und Brandschutt des eingefallenen Daches und der Mauern. Die Örtlichkeit hatte sich vor der Grabung durch Rötung und Schwärzung der Hügeloberfläche gekennzeichnet. Wir forschten daher

an ähnlich aussehenden Stellen des Hügels weiter und haben dadurch eine Anzahl vollständig oder teilweis erhaltener Wohngebäude im Grundriß bekommen, die sämtlich durch eine Brandkatastrophe zerstört zu sein scheinen. Diese Katastrophe ist vielleicht sogar der Anlaß gewesen, daß Fara für immer Ruine wurde, denn die Brandstätten gehören alle der obersten Schicht an (vgl. Abb. 6). In 5 von diesen Gebäuden fanden sich auch unter ähnlichen Um-

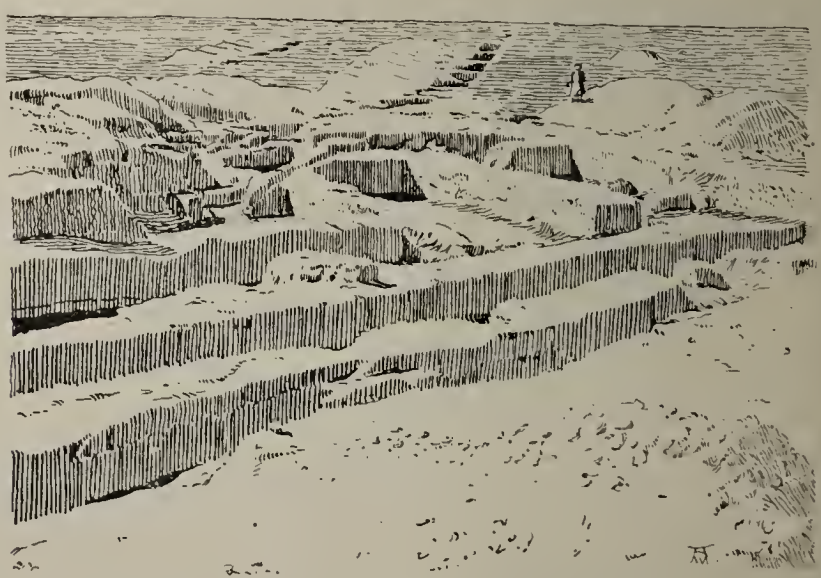


Abb. 6: Graben XIII, g, f. Verbranntes Haus.

ständen wie in IX f, g Tontafeln (nämlich bei VII u, XIII c und g, XV a, b, XV k, l). Daneben kamen einige Gebrauchsgegenstände, wie Mahl-, Polier- und Reibsteine, Steingefäße, Bronzegeräte heraus, auch Getreidevorräte, Gerste und Weizen, waren zu beobachten.

Ins Innere des Hauses, d. h. auf den recht kleinen Hof (vgl. Abb. 7), gelangt man durch mehrere Zimmer oder durch einen engen Korridor, der innen an der Umfassungsmauer entlang geht, etwa wie bei den babylonischen Tempeln. Um den Hof gruppieren sich jederseitig eine oder zwei Reihen Zimmer. Nur einige davon sind geräumiger, etwa 8×3 m o. ä. Die übrigen sind sehr klein. Der Hof, also unter freiem Himmel liegend, ist bisweilen mit Ziegel

gepflastert und asphaltiert, die Mauern unten mit einer Ziegelfußverkleidung versehen. Auch in Räumen, wo mit Wasser hantiert wurde, sind ähnliche Maßnahmen getroffen. Bei einem größeren Hause ist die Umfassungs-

Abb. 7: Hof des Hauses in VII u

mauer mit einer 1 Stein starken Ziegelverblendung nach außen gesichert, also einer Art Kisu.

Nicht jedes Gebäude ergab Funde, und nicht unter jeder roten oder schwarzen Stelle der Hügeloberfläche lag ein abgebranntes Gebäude. Es gibt Stellen, wo stark geröteter Schutt — offenbarer Brandschutt — und starke schwarze Ascheschichten aufgehäuft sind, ohne daß sich klare Gebäudemauern zeigen. Meist wird das Brandabraum

sein, der dazu von irgend welchem technischen Betriebe herrühren kann. Er lieferte weniger Tabletten als vielmehr andere Kleinfunde, wie Siegelzylinder und Abdrücke davon auf Tonklötzchen. Nur einmal wurde in derartigem Abraum eine Anzahl guter, gebrannter, vollständiger und zerbrochener Tabletten gefunden (in IX a, c), die mit dem Schutt weggeworfen waren. Manche von diesen Tontafeln haben recht beträchtliche Größe gehabt. Ganz erhalten ist von diesen großen Exemplaren keines, dagegen ließ sich die Ausdehnung bei einem auf ca. 25 cm im Quadrat messen, bei anderen eine noch größere Dimension aus den Bruchstücken vermuten. Gewöhnlich ist die Größe 10 cm oder weniger. Die Schrift ist fast durchgängig recht sorgfältig und klar.

Abu Hatab (s. Plan II.) wurde am 24. Dezember in Angriff genommen. Ein Nord-Südgraben durchschnitt den hohen Ostrand der Südhälfte des Hügels, während mit einem Ost-Westgraben die höhere Nordhälfte erforscht werden sollte. Ganz im Süden des Hügels waren wir in der Verlängerung unseres Grabens beschränkt, da dort moderne Gräber der Araber um den Imâm Said Mohammed herum liegen. Das war jedoch nicht von Belang für das Ganze. Die Oberfläche des Hügels ist ebenfalls schon früher vielfach durchsucht worden, wenn auch nicht so umfassend wie Fara. Die altertümlichen Merkmale fehlten hier völlig, und durch die Grabung bestätigte sich das geringere Alter des Hügels. Es kamen allenthalben kleine Häuser mit dünnen Lehmziegelmauern zutage und zwar mehrere Grundrisse übereinander mit den Anzeichen langsamen Verfalls und Wiederaufbaus über der Ruine. Die Mauern bestehen aus kleinformatigen länglichen Lehmziegeln. Es kommen Innenverblendungen und Pflaster aus gebrannten Ziegeln vor. Die plankonvexen Steine fehlen hier ganz, es werden nur noch ebenflächige hergestellt. Die Dimensionen sind sehr verschieden, die Länge schwankt zwischen 24 und 27 cm, die Dicke variiert ebenfalls. Gleichzeitig mit den

länglichen Formaten werden quadratische verbaut, deren Seitenlänge ebenfalls schwankt (zwischen 30 und 33 cm). Einige davon sind gestempelt mit dem 9zeiligen Stempel eines Königs von Ur, Bur-Sin. Der Stempel scheint mir identisch mit dem in K. B. III, 1 S. 88, 89 gegebenen: [1](Díngir) Bur-Sin [2] Ín-lil-ki-a [3](díngir) Ín-lil-li [4] mu-pad-da [5] SAK . UŠ [6] I-(díngir) Ín-lil-ka (?) [7] nitaḫ (?) lig(?)-ga [8] lugal Ur-(ki)-ma [9] lugal (AN) . UB . DA . IV-ba: „[1] Bur-Sin, [2] in Nippur [3] von Bel [4] ernannt [5] zum SAK.US [6] des Beltempels, [7] der tapfere Held, [8] König von Ur, [9] König der 4 Weltabteilungen.“ Ihre Bruchstücke fand ich im Nordwesten des Hügels. Mauern, die durch Verwendung dieser Ziegel Bedeutung gewonnen hätten, sind noch nicht gefunden worden.

Als Mörtel diente Lehm, aber auch schon Asphalt bei gebrannten Ziegeln. Die Sitte, ab und zu Rollschichten zwischen die Flachschichten zu fügen, ist noch lebendig. Die Rundbrunnen sind schon mit keilig geformten Ziegeln gebaut. Tonringbrunnen oder -sickerschächte sind auch hier üblich. Ihr oberer Abschluß wird bisweilen durch vorgekragte Ziegelschichten erzielt.

In den Häusern oder ihren Ruinen wurde bestattet. Es finden sich zahlreiche antike Gräber. Am häufigsten tritt ein Sarkophag auf, der aus zwei großen Töpfen besteht, welche mit ihren Rändern zusammengepaßt und horizontal gelegt sind. Wir kennen diese etwas sonderbare Form bereits aus den vornebukadnezarischen Schichten in Babylon und aus Mugajir (s. Perrot & Chipiez, II, S. 373, untere Abb.). Die Leiche liegt in dieser Topfkapsel auf dem Rücken oder auf der Seite mit stark angezogenen Beinen (hockend). Eine oder beide Hände sind auch hier in der Nähe des Kopfes, wo gewöhnlich ein Trinkgefäß (aus Kupfer oder Ton) liegt. Die Beigaben sind Arm- und Fingerringe und spärlicher anderer Schmuck, auch Siegelzylinder. Einer der letzteren zeigt eine Adoration in gut alter Technik (ohne Schleifrädchen). Brandspuren habe ich bei den Leichen nicht bemerkt. Die

Töpfe sind bauchig und stark profiliert und haben einen Fuß und ein kymationartiges Randglied. Der Bauch ist durch eine Anzahl dreikantiger Parallelrippen verstärkt. Zwischen Schulter und Fuß ist manchmal ornamentales Stabwerk eingefügt. Die meisten dieser Töpfe tragen Spuren einer früheren Verwendung. Und zwar waren sie aufrecht stehend benutzt, wahrscheinlich so, wie die Topfgräber in Babylon, die mit einer Matte geschlossen und mit Pech oder Asphalt gedichtet wurden. Man sieht auch

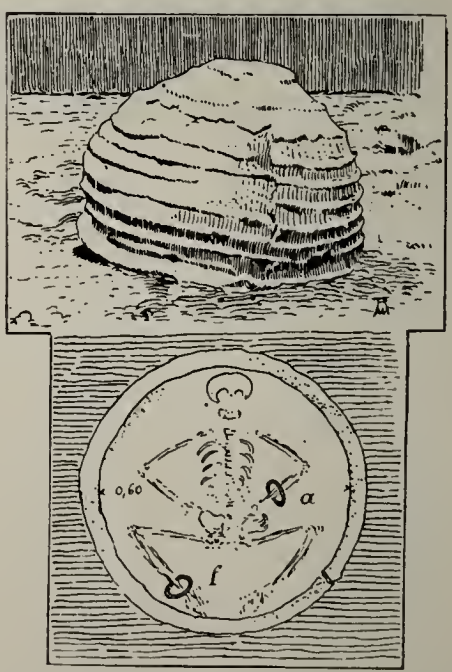


Abb. 8: Stülptopfgrab eines Kindes.

bei den Töpfen in Abu Hatab senkrecht laufende Tropfenspuren von jener Pechdichtung und außen zwischen den Rippen vielfach Reste zweisträhniger Schnüre und Überbleibsel von Matten. Es ist möglich, daß eine ältere Bestattungsweise den Toten in einen solchen Topf hineingezwängt hat, wie in Babylon, was bei der beschränkten Größe (ca. 60 cm Höhe und Durchmesser) immer recht mühsam gewesen sein mag. Die Doppeltopfsarkophage sind schon komfortabler, aber gewiß nur Notbehelf. In einem Falle befanden sich dicht bei dem Doppeltopf die

gesammelten Gebeine einer Leiche säuberlich in zwei kleinere Gefäße ebenfalls kapselartig eingehüllt. Vielleicht war dies der Insasse des wiederverwendeten Topfsarkophags. — Bei einer Kinderleiche war ein einzelner Topf übergestülpt worden. Sie lag auf dem Rücken in Hockstellung und besaß einen Arm- und einen Fußring aus Bronze (vgl. Abb. 8).

Der nächste Schritt in der Bestattungsweise scheint ein trog- oder wannenartiges Gefäß zu sein, von dem ich aber nur ein Exemplar beobachtet habe; es war ähnlich wie die Topfsarkophage profiliert und glich sonst dem bei Perrot & Chipiez II, S. 372 oben abgebildeten Sarkophag aus Mugajir. Es war auch so gestülpt wie dieses und mit Verstärkungssteg am Boden versehen.

Tontafeln kamen ab und zu im Schutt der Gebäude vor: Eine Sammlung recht kleiner Tabletten z. B. im Nord-Süd-Graben a, 14 in brandigem Schutt; eine größere Anzahl jedoch aus dem durch Feuer zerstörten Gebäude nördlich von Graben b (Graben c, 1, 2), das sich vorher durch Rötung der Oberfläche verriet und daraufhin nach unsrer aus Fara mitgebrachten Erfahrung in Angriff genommen wurde. Es war relativ gut erhalten mit ca. 2 m hoch anstehenden Lehmziegelmauern und Lehmputz an den Wänden. In einem länglichen Zimmer im Osten fanden ich auf dem Fußboden verstreut zahlreiche Tontäfelchen. ie sind ungebrannt, haben sich aber infolge der Bedeckung urch Brandschutt großenteils gut gehalten. Sehr viele nd in Ton-Enveloppen gehüllt. Ihre Form weicht wesentch von derjenigen der Fara-Tabletten ab. Sie ist durcheg länglich rechteckig, oft im Verhältnis 1 : 2 bis 2 : 5. ielfach sind sie gesiegelt mit Abdrücken von Siegelzlindern, die Namen und Vatersnamen des Inhabers entalten.

An epigraphischen Funden sind noch die vereinzelt und anderen Orten gefundenen kreisrunden Tontafeln und nprismen von quadratischem Querschnitt mit Durchchung in der Längsachse zu erwähnen, sämtlich un-

gebrannt. Die Schriftzeichen sind allenthalben wesentlich jünger als in Fara.

Die Plastik ist nur durch einige kleine Terrakotten vertreten. Zwei davon stellen die nackte Frau (vielleicht Nin-maḫ) dar, welche sich mit den Händen die Brüste hält, ein schon aus Babylon und anderswoher bekannter Typus. Auf einer anderen haben wir das en-face-Kopfbild wohl derselben Göttin, welches wegen seiner detaillierten Haartracht bemerkenswert ist und sich aufstellen läßt. Schließlich ist noch das Profilrelief eines schreitenden Mannes zu erwähnen.

Die späten und die prähistorischen Reste fehlen in Abu Hatab beide. Nur ganz im Norden auf einem untergeordneten vorgeschobenen Hügel sind glasierte Scherben und nur auf einer sehr kleinen Erhebung östlich von eigentlichen Hügel sind einige Feuersteingeräte bemerkt worden. Danach steht Abu Hatab den bekannten und gu datierbaren Kulturepochen nahe. Die Zeit seiner letzten Besiedelung wird sich vielleicht aus den gefundenen Ton tafeln näher bestimmen lassen.

Das Leben an der Grabungsstätte in Fara hätte sic besonders im Anfang der hier in Rede stehenden Zeit, w die Gräben wenig Funde und selten etwas Neues a Licht förderten, recht eintönig gestaltet, wenn nicht unse freundlichen Nachbarn von den Albu Deïr um Abwech lung besorgt gewesen wären. Und sie sorgten auc manchmal überreichlich dafür, es verging selten ei Woche ohne „Zwischenfall", d. h. ohne Schießen, Steche Hauen oder mindestens Alarm. Es sei gestattet, auf die Vorfälle noch etwas näher einzugehen, da sie auf La und Leute und auf die Verhältnisse bei derartigen Gr bungen Licht zu werfen imstande sind.

Allmählich war den Schechen der Albu Deïr die K kenntnis durchgesickert, daß bei uns in Fara ja eine ga

brauchbare Geldquelle zu fließen begonnen hatte und daß es doch nützlich wäre, wenn ihr Stamm, in dessen Gebiet der sehr schätzbare Hügel Fara nun einmal lag, möglichst ausgiebig von dieser Quelle zu trinken — oder wie der landläufige Ausdruck heißt „zu fressen“ — bekäme. Vorläufig war nur einer dieser Scheche so glücklich gewesen, nämlich Abud al-Mûse von Deke. Dieser ist aber nur Häuptling eines verhältnismäßig kleinen Clans der Albu Deïr, nämlich der Albu Sejâd, von denen überdies ein Teil zum Schech Mohammed es-Selmân in Cherchere gehört. Wohlhabender und einflußreicher als beide ist Miz'el ibn 'Ôfi in Muradije, der Schech der Albu Hussein; und eine Art Vorherrschaft über alle Albu Deïr übt Sagbân albu Dschâzim in 'Ibre aus, dem sein Vetter Schehed ziemlich ebenbürtig zur Seite steht. Er wohnt Sagbân gegenüber ebenfalls in 'Ibre. Beide sind Scheche der Faraḫna. Außerdem gab es noch Albu Scherîfe und einige andere Albus, die aber nichts zu sagen hatten. Oft und lange werden die Mächtigen des Stammes in ihren Schilfmudifs beisammen gesessen haben, um über den Fall zu beraten. Die Macht gab schließlich den Ausschlag. Abud wurde isoliert und die andern drei Scheche erdrückten ihn durch die Macht ihres Interessenbündnisses. Das ging so zu:

Eines Tages (8. Sept.) war Alarm in Fara. Unsere arabischen Wächter und die Arbeiter, soweit sie von Abuds Leuten waren, liefen fort und ihren Freunden zu Hülfe. Über Nacht war Mohammed es-Selmân mit Sack und Pack (groß ist ja beides nicht) von Cherchere nach Abu Chschêm gezogen, welches eine halbe Stunde von Deke am Wege von Fara dorthin gelegen ist, hatte daselbst einen Brunnen graben lassen und war nun fröhlich dabei, auf dem Lehmhaufen, der den obigen schönen Namen („Vater des Näschens“) führte und früher einmal ein Meftûl (Festungsturm) gewesen war, sich eine neue Burg zu bauen, die natürlich Abud bedrohte. Mohammed ist übrigens der leibliche Vetter Abuds, was ihn aber nicht gehindert hatte, dessen Bruder ganz eigenhändig

umzubringen. Er war überhaupt ein recht tatenlustiger Geselle, wie wir später noch genügend erfahren durften, und über sein Vorleben könnte man ein sehr romantisches Buch schreiben, wo viel von Bleikugeln die Rede ist, die ihm noch jetzt — zu seinem Stolze natürlich — in Rücken, Arm und Bein sitzen und klappern. Der Grund seines Umzugs war Wassermangel in Cherchere, wie er selbst vorgab, und Aussicht auf Erwerb in Fara, wie die Historie beweisen sollte. Auf den Grundbesitz in und um Abu Chschêm und Fara schien er tatsächlich Anrechte zu haben, soweit es so etwas hier überhaupt gibt. Er würde aber, falls in Fara keine Grabung gewesen wäre, auch in Cherchere nicht umgekommen sein, es hätte ihn nur die Unbequemlichkeit kleiner Raubzüge ins Muntefik-Gebiet gekostet, dessen unmittelbarer Nachbar er in Cherchere war. Das Gebiet der Albu Deïr war aber in der Tat wegen Wassermangels gegen früher stark entvölkert und die zurückgebliebenen Bewohner fristeten ihr Leben ziemlich kümmerlich mit Viehzucht und etwas Hirsebau. Dem wollte Mohammed für sich und seine Leute aufhelfen, während Abud begreiflicherweise den Eindringling nicht gern sah. Eine Zeitlang sah es so aus, als sollte es zur Völkerschlacht kommen. Da sich aber herausstellte, daß Mohammed sich der Zustimmung des mächtigen Sagbân versichert hatte, blieb der Friede erhalten. Abud aber wollte im Vollgefühl seines Besitzes nichts von den Vorrechten an den Fara-Einnahmen aufgeben und beschwor so eine sonst selten zu erzielende Einigkeit der übrigen Scheche gegen sich herauf. Am 15. September war er sang- und klanglos entthront und Sagbân hatte seinen eigenen Bruder in die Kal'a von Deke hineingesetzt, während Abud als Privatmann außen im Dorfe Wohnung nehmen mußte. Damit war seine Macht vorläufig zu Ende und wir mußten jetzt, um eine gewisse Garantie für die Stetigkeit der Arbeit zu haben, mit den anderen Schechen anzuknüpfen trachten. Ich besuchte daher am 17. September Sagbân in 'Ibre, den ich bis dahin noch nicht

kennen gelernt hatte. Es wurde wie üblich, lange in dem großen Schilfmudif des Sagbân herumgesessen, die Honoratioren am Ehreneingang auf der Windseite, denn es war bei der Brühhitze des September jeder Luftzug recht erwünscht. Auf vorherige Anmeldung hatte Sagbân auch den Hammel geschlachtet und einige Kilo Reis stampfen lassen, auf daß alle satt wurden. Nachher begann durch Unterhändler ein heimliches Geflüster mit dem Schech und darauf eine Flucht aus der Öffentlichkeit des Mudifs hinaus in die Einsamkeit des Dorfplatzes, wo das wichtige

Abb. 9: Besuch der Scheche in Fâra.

Staatsgeschäft fern von ungeweihten Augen und Ohren endlich zustande kam: nämlich, daß Sagbân und die andern Scheche uns in Fara die Ehre geben würden und daß dort das Nähere festzusetzen sei. Am 22. kamen denn auch die Scheche (vgl. Abb. 9) und brachten sogar Abud mit, der sich aber bald wieder heimlich drückte, aus Furcht vor so viel feindlichen Flinten. Sie wurden von uns mit vierzig ihrer Leute durch Speis und Trank gestärkt, waren aber dadurch für uns durchaus nicht plastischer geworden. Im Gegenteil! Als dann des Pudels Kern zur Sprache kam, ergaben sich allerlei sonderbare Schwierigkeiten, und wenn es nach ihnen gegangen wäre, hätte ich auf der Stelle sämtliche Arbeiter entlassen und dafür ihre Leute einstellen müssen. Der Preis für unsere Beschützung und

für die Garantie der Sicherheit von Kal'a und Grabung sollte möglichst hoch geschraubt werden und zwar durch eine möglichst große Anzahl neu anzustellender Arbeiter. Der Monatslohn für die sechs arabischen Wächter, den bisher Abud bezogen hatte, tat es nicht allein. Ich stand dagegen auf der anderen Seite mit dem möglichst niedrigen Preise in der Hand und mit der Absicht, möglichst wenig neue Leute zu nehmen, da ja die Arbeiterzahl aus technischen und finanziellen Gründen ihre Grenzen hat. So vergingen denn 10 bewegte Tage, bis endlich der Schutz- und Garantie-Vertrag fix und fertig mit allen Siegeln einlief. Er war so abgeschlossen, daß Miz'el und Mohammed die sechs Wächter stellten und gemeinschaftlich für die Sicherheit in Fara garantierten, während Sagbân sich für die beiden Scheche verbürgte und damit die Oberverantwortung übernahm. Auf ihren Wunsch entließ ich dann noch eine Anzahl Leute vom Stamme Abuds, weil die neuen „Schirmherren" fürchteten, jene könnten in Fara Streit anfangen und Schwierigkeiten machen. Ich ersetzte sie durch Leute von Miz'el und Mohammed und nahm noch einige neue hinzu, so daß wir auf insgesamt 220 Mann kamen, was gerade etwa die höchste zulässige Zahl war. — Ehe es so weit war, hatten wir freilich manchen Schechbesuch und manches Volksgewimmel und Getümmel um die Kal'a herum zu überstehen. Denn die Scheche und namentlich Mohammed suchten zuerst einmal durch ein Aufgebot ihrer sämtlichen waffenfähigen Mannschaft und durch möglichst viele, laute und stolze Reden zu imponieren und auch unsere Arbeiter zu terrorisieren, bis ich schließlich drohte, die Verhandlungen abzubrechen falls nicht „die Kriegsleute" abzögen.

Dadurch, daß Cherchere von Mohammed verlassen war, geriet Fara in eine vorgeschobene Stellung, bis in die Zeit der ersten Regenfälle im Dezember, wo die Heerdenaraber sich wieder in der Steppe ansiedeln. Wir standen dann nur noch nach Nordwesten zu mit bewohntem Gebiet in Verbindung, während alle übrige

Seiten von freier Wüste bezw. Steppe umschlossen waren, in der sich allerhand unternehmungslustiges Volk umhertrieb. Vor allem sollten die bösen Muntefik oftmals bedrohlich nahe sein. Sie sind ja Nachbarn der Albu Deïr und leben in grimmer Feindschaft mit ihnen, besonders aber mit den Albu Sejâd — an ihrer Spitze Mohammed es Selman. Es war also durchaus selbstverständlich, daß ab und zu einmal eine Reiterschar auftauchte, die unterwegs mitnahm, was ihr in den Weg kam, Schafe, Esel, Kamele. Die Albu Deïr taten übrigens dasselbe, sodaß sie sich gegenseitig eigentlich nichts vorzuwerfen hatten, es aber dennoch recht sehr taten. Ereignisse, die mit diesem landesüblichen Gütererwerb in Verbindung standen, geschahen während unserer Anwesenheit öfters. So entstand am 13. September, einem etwas staubigen Tage, eine Panik in der Grabung. Sämtliche Arbeiter liefen fort nach der Ansiedlung und holten ihre Flinten und Dolche, denn es hatten sich im Osten Reiter sehen lassen, die langsam näher kamen. So etwas läßt sich vor allem bei unsichtigem Wetter schwer überblicken. Man sieht einzelne Punkte in der Ebene zwischen den ganz ähnlichen punktartigen Büschen sich hin- und herbewegen, hier einen — da einen; werden es drei oder mehr, ist die Sache schon interessant genug, um näher hinzusehen, sind es aber gar 10 oder 15, so hat es was zu bedeuten und kann gefährlich werden. Also lieber erst einmal: An die Gewehre! Das war auch die Meinung der Leute. Die Meistinteressierten, d. h. diejenigen, welche Herden in jener Gegend auf der Weide hatten, rannten deshalb gegen den Feind, aber nicht etwa in geschlossener Kolonne, wie wir etwas solidarischer denkenden Menschen wohl tun würden, sondern in weiten Abständen, sodaß die glatte Hügelfläche wie ein großer Ameisenhaufen wimmelte. Auch das ratlose Hin- und Herlaufen der Unbeteiligten und die leidenschaftlichen Bewegungen der betreffenden Ehefrauen erinnerte sehr an dies Bild. Sehr theatralisch machten sich die vor dem bösen Feinde heimwärts fliehenden, galoppierenden Schaf-

herden und die fliegenden, winkenden Gewänder der Schafhirten. Die Hauptsache scheint aber ein möglichst allgemeines Schreien, Trillern und Rufen zu sein, das gewöhnlich auch, wenn es nur intensiv genug betrieben wird, auf den Feind eine erfreuliche Wirkung hat, indem er nämlich, falls er sich zu schwach fühlt, es vorzieht, davon zu eilen. Das war auch der Erfolg gegen unsere 15 Feinde, mehr waren es nämlich gewiß nicht. Sie wurden richtig von unseren 200 Mann oder besser deren Spektakel in die Flucht geschlagen und verschwanden in der Ebene, aus der sie aufgetaucht waren. Die tapferen Krieger aber, welche mit der Waffe ausgezogen waren, sammelten sich nun und stimmten den Kriegsgesang an, der mit allen Finessen möglichst lange ausgedehnt wurde, erstlich, um zu zeigen, wie außerordentlich kühn man sei, dann aber auch, um nicht so bald wieder an die Arbeit zu kommen. Als sie sich endlich wieder einstellten, suchte mir ein jeder — und zwar alle zu gleicher Zeit — zu versichern, daß er aber ernstlich die Absicht gehabt habe, jene Spitzbuben abzuschlachten; allen voran aber schrie 'Ali Sergâni, ein dürrer langer Kerl mit einem selbst für dortige Gegend abnorm verschlagenem Gesicht und mit einer baumlangen Feuersteinschloßflinte, bei deren Abschießen wir ihm gewöhnlich Streichhölzchen anboten, damit sein Pulver auf der Pfanne Feuer fange.

Wir sind auch später bei ähnlichen Fällen nachsichtig gegen Arbeiter gewesen, die zur Verteidigung ihres Eigentums einmal in die Wüste rennen mußten und dadurch für ein paar Stunden die Arbeit versäumten. Die Herden sind noch ihr einziger Besitz, denn in ihren Schilfhütten findet sich nichts, was irgend welchen Wert hätte.

In der Nacht zum 4. Oktober ging die Sache einmal umgekehrt, aber freilich ebenso erfolglos. Eine große Anzahl Reiter der Albu Deïr galoppierte in der Richtung nach Cherchere, angeblich, um den Muntefik eine große Kamelheerde, die weiter nördlich von ihnen gestohlen worden war, wieder abzujagen. Die Muntefik sind aber

nicht zu sehen gewesen, und über eine bestimmte Grenze wagt man sich nicht hinaus, es sei denn, daß man sich sehr mächtig fühlt. Außerdem sind die Brunnen recht selten im Lande und der Durst setzt Menschen und Tieren sehr solide Schranken.

Der nächste „Fall“ berührte uns wieder näher. Am 15. Oktober hatten Leute der Albu Hussein, also von Schech Miz'el, eine Anzahl „schlechte Kerle, Räuber“, wie es hieß, in der Wüste südlich von Fara verfolgt. Diese schlechten Kerle waren aber auf Umwegen in die Grabung gelangt und hatten sich harmlos zu ihren Freunden von den Albu Sejâd gesetzt, wie friedliche Staatsbürger, die sich für archäologische Forschungen interessierten. Die Verfolger kamen aber nach, baten sich die Verfolgten aus und gerieten deshalb mit ihren Protektoren, den Albu-Sejâd-Leuten, in Streit, der bald zur Kal'a herunter telegraphiert, d. h. geschrieen war und auch bald schon an der Schießerei hörbar war. Sofort eilte alles, was Waffen trug, hinaus, auch die Arbeiter, die in der Kal'a mit dem Bau des massiven Winterhauses beschäftigt waren und garnichts mit der Sache zu tun hatten. Als wir am Platze erschienen, waren die beiden Parteien schon aus der Grabung in die Ebene gedrängelt und im Begriff, sich zu kennen. Getümmel und Geschrei war aber noch groß und es wurde auf die abziehenden Albu Hussein gefeuert, glücklicherweise ohne weiteren Treffer. Dagegen waren auf seiten der Arbeiter einige Verwundungen, davon eine tödlich: einer von den Bauarbeitern hatte einen Schuß durch die Lunge. Der arme Junge mußte am Tage darauf sterben. Die anderen Verletzten konnten weiter arbeiten. Wir hatten hart zu tun, die Gemüter zu beruhigen und weitere Schlägerei zu verhindern; denn es arbeiteten Angehörige beider Parteien in der Grabung und in solchen Fällen pflegt das heiße Blut alle Überlegung zu Schanden zu machen. Ich habe den Vorfall dann sofort schriftlich unserem Konsul in Bagdad, Herrn Richarz, und der türkischen Behörde in Diwanije gemeldet und beantragt,

daß der Totschlag gesühnt werde usw. Der Schech Miz'el erklärte sich auch bereit, das Blutgeld für den Erschossenen zu bezahlen, und die türkische Regierung ließ es nicht an mehrfachen Ermahnungen in dieser Richtung fehlen. Hierin läßt man die Araber ganz nach eigenem Gutdünken handeln, weil eine Bestrafung durch die Regierung doch nicht Blutrache oder Blutgeld aus der Welt schaffen würde, und man erkennt dadurch die Gerichtsherrlichkeit der Schechs über ihren Stamm an. Das Blutgeld muß auch jedenfalls bezahlt werden, will sich nicht der betroffene Stamm großen Unannehmlichkeiten aussetzen. Die Blutrache würde viel größeren Schaden anrichten, als ein regelrecht gezahltes fasl (Blutgeld), das durch eine Umlage unter den Stammesangehörigen aufgebracht und oft ratenweise gezahlt wird. Die Verhandlungen über die Höhe der Summe schweben in unserem Falle vielleicht heute noch. Solange überhaupt verhandelt wird, ist die Blutrache vertagt. Hierbei kennt man dann keine Pietät oder ähnlich zarte Gefühle. Es ist reine Geschäftssache für die Hinterbliebenen, soviel wie möglich herauszubekommen, für den Mörder und dessen Stamm, so wenig wie möglich zu geben. Ist einer von Hille und wird umgebracht, so kostet das 50 Pfund (ca. 900 M.), ist er aber aus der Gegend von Afeg oder Fara, so wird er nur mit einigen Schafen, Kamelen oder Büffeln, oft auch mit einem Mädchen bezahlt, das der Bruder des Getöteten zur Frau erhält. In unserem Falle war die Streitfrage eben die, ob der Verblichene von Hille oder von Afeg sei, was nicht ganz klar schien.

Daß in der Arbeiteransiedelung, wo 4—500 Köpfe eng zusammengepfercht wohnten, nicht mehr passierte, ist eigentlich bei dem heißen Blut der Leute wunderbar. Nur ab und zu, etwa alle acht Tage, gab es einen Spektakel, manchmal auch mit Schießen und Stechen, worauf dann ein Konglomerat heulender und schreiender Menschen vor unseren salomonischen Richterstuhl in die Kal'a gewälzt kam. Glücklicherweise war der Schaden immer reparabel. Anlässe zu Streit gab es ja immer, meist wa

es das Geld, häufig die Frauen. Die arabischen Wächter, die ja eigentlich der Ruhe und Ordnung wegen vor das Tor der Kal'a verpflanzt waren, beteiligten sich eifrig an diesen kleinen Intermezzi und bekamen dann gewöhnlich zur Strafe ein paar Tage lang keinen Kaffee oder kein Feuerholz von uns, bis sie wieder vernünftig waren. Sie bezogen eine Nebeneinnahme von den Arbeitern, denen sie nachts das Dorf zu bewachen hatten. Diese Einnahme und ihr Dienst waren häufig Grund zu Reibereien, die aber mehr als Amüsement aufgefaßt werden müssen. Denn was hat sonst der Araber für Vergnügen?

Schech Mohammed es-Selmân war besonders eifrig hinter seinen Geldgeschäften her und stach darin sehr zu seinen Ungunsten von den übrigen Schechen ab, die wenigstens den Schein des Anstandes zu wahren wußten und derartige Dinge durch Vertrauensleute besorgen ließen. An jedem Zahltag gab es ein kleines Scharmützel, denn Mohammed und Genossen fanden sich pünktlich ein, wenn es Geld gab, um ihren Leuten gleich an der Pforte der Kal'a größere Beträge abzunehmen dafür, daß sie die Ehre hätten, ihrem Stamme anzugehören. Wo diese Zugehörigkeit zweifellos war, ließen sich die Leute das auch ruhig gefallen, wo nicht, gab es Schimpfen, Schreien, Raufen und Bedrohung mit dem Schießeisen. Übergriffe habe ich durch Repressalien zu hindern gesucht, die aber meist nur von Fall zu Fall wirkten und sich ständig steigerten. Zuletzt wurde dem Mohammed seine Eigenschaft als Schech aberkannt und ihm der ungemeldete Eintritt in die Kal'a verweigert, wo er anfing, sich zu sehr heimisch zu fühlen. Als er deswegen sogar unsern Intendanturrat Schaul Selman, der uns mit Geld und Nahrungsmitteln zu versorgen pflegte und im ständigen Dienst der Expedition stand, eigenhändig erschießen wollte, woran ihn nur die Umstehenden verhinderten, wandte ich mich an Sagbân, den Oberschech, der uns schon bei früheren Anlässen versichert hatte, er würde alles tun, uns zufrieden zu stellen, und auch den mißliebigen Mohammed

entfernen. Gleichzeitig zitierte ich Mohammed zum Verhör, weil jene Bedrohung Schauls während meiner Abwesenheit auf einer Exkursion nach Bismaja erfolgt war. Darauf erschien nicht Mohammed selbst, sondern sein alter Vater Selmân, der wegen Altersschwäche von seiner Schechschaft abgedankt hatte und das Gewicht seines Greisentums bei der Fürbitte für seinen ungeratenen Sohn in die Wagschale legen wollte. Denn die fetten Tage hingen jetzt nur noch an einem Haar. Er hielt eine überaus kunstvolle Ansprache, ausgehend von seiner eigenen Persönlichkeit und deren hervorragenden Verdiensten und guten Qualitäten und endigend in einem Verdammungsurteil seines unvernünftigen Sprößlings, den er zu Hause bereits wegen seiner Unverschämtheiten geschlagen habe. Ich möchte mit ihm tun, was ich wolle, alles sei ihm angenehm. Es dauerte eine geraume Weile, bis sich mein Zorn anfing zu verflüchtigen und ich mich bereit erklärte nun auch Mohammed selbst vorzulassen. Der versicherte mit lautem, unaufhaltsamen Wortschwall seine Sinnesänderung, versöhnte sich auch mit Schaul, trug aber bei alledem keine besonders zerknirschte Miene zur Schau obwohl ich in seinem Mienenspiel auch das Register harmloser Unschuld einmal gesehen habe, welches sich aber mehr spaßhaft als überzeugend ausnahm. Aber immerhin für einige Zeit war wieder Frieden gestiftet, und unser nächster Nachbar, noch dazu unser mobilster, war nicht unser Feind geworden, woraus sich sicher allerlei Mißhelligkeiten würden ergeben haben. So gingen Vater und Sohn nach Hause, nachdem sie sich noch vorher als Zeichen ihrer guten und friedlichen Gesinnung ein Pfund Kaffee und einige für ihr Mudif „dringend nötige und nirgends vorrätige“ Schilfmatten von uns er—beten hatten.

Die Einleitung der Grabung in Abu Hatab war ebenfalls eine Kette von „Zwischenfällen“. Ich hatte schon früher bei einem Besuch in Abu Hatab in Erfahrung gebracht, daß das Land um Abu Hatab in der Hauptsache dem Schech Schehed in ‘Ibre gehörte. Am Tage nach

neiner Rückkehr von der Exkursion nach Warka, d. h. m 23. Dezember ließ ich daher Schehed mit dem Hinweis larauf, daß er ja wohl Besitzer des Grund und Bodens ei, brieflich benachrichtigen, daß ich am folgenden Tage ie Grabung in Abu Hatab beginnen wolle und daß ich m bäte, mir dazu 40 Mann neuer Arbeiter zu schicken. m 24. Dezember rückte ich mit Herrn Baumgarten und ier Zügen Fara-Arbeitern nach dem etwa 8 km nördlich elegenen Abu Hatab und begann zu graben. Bald nach nserer Ankunft erschien Tomân, der Sohn des Schehed, it großem Gefolge und stellte sich uns zur Verfügung. it den neuen Arbeitern ginge das aber nicht so schnell, ie wolle er morgen bringen. Ob es nicht ein paar mehr in könnten? Ich meinte aber, wir wollten es doch erst al mit 40 versuchen. Denn diese Aufrundung nach oben t immer der Ansporn zu erhöhter Begehrlichkeit. Tomân ngweilte sich mit seinen Begleitern und Rossen den Tag er brav auf dem Hügel herum. Das war aber für uns sofern angenehm, als die übrigen Scheche verhindert rden, tätlich gegen dieses offenbare fait accompli, das plötzlich unter ihrer Umgehung hereingebrochen schien, rzugehen. Dem Abud und dem Mohammed wollte es ht in die Köpfe, daß sie hier ganz leer ausgehen sollten, konstruierten sich schnell ein Besitzrecht auf den gel und betrachteten Schehed, der überdies mitsamt nen Leuten reich sei und es nicht nötig hätte, als chen Eindringling in ihre geheiligten Vorrechte. Miz'el, in Muradije nur etwa $^1/_4$ Stunde von Abu Hatab entnt saß, also der nächste Nachbar war, befreundete sich Tomân und suchte wohl dadurch auf seine Rechnung kommen. Mohammed und Abud aber eilten zum ;bân, um mit ihm eine für sie günstigere Lösung dieser atsfrage zu erzielen. Am Abend dieses Tages, es war senderweise gerade Weihnachten — liefen allerlei rmierende Gerüchte um, daß Krieg wegen Abu Hatab brennen sollte. Wir zogen also, diesmal Herr Nöldeke ich, am folgenden Weihnachtsmorgen wie tagsvorher

mit etwa 80 Arbeitern hinüber. Es war nebelig und kaum 50 Schritte weit zu sehen. In der Nähe von Abu Chschêm dem Sitze des vielgenannten Mohammed, begann halblinks vor uns ein Laufen im Nebel und etwa 10 Kerle kamen die einen auf die Arbeiter zu, die andern gegen uns, die wir mit einem Zabti an der Spitze ritten, mit Geschrei angerannt: „Schert euch zurück, ihr Verfluchten, verflucht seien eure beiden Eltern, ihr Hunde!“ und ähnlichen Höflichkeiten, wobei der vorderste anschlug und losfeuerte. Die Kugel sauste mit dem bekannten lieblichen Ton dicht über unseren Köpfen weg, und der Schütze kniete zum Anschlag nieder, um den zweiten Lauf besser zu benützen. Nun hätten wir ja das schönste Gefecht in Szene setzen können, und den Unverschämten wäre es jämmerlich schlecht dabei ergangen. Denn wir waren beträchtlich in der Überzahl, auch nach der Menge der Flinten. Aber hier ist das oberste Gebot Selbstbeherrschung, und bei aller Lust, einmal mit Hurra dreinzuhauen, war der Rückzug, so schimpflich das scheinen mag, das einzig Richtige. Eine Schlägerei mit so und so viel Toten hätte uns die Arbeit in Abu Hatab und wahrscheinlich auch in Fara überhaupt oder wenigstens auf lange Zeit hinaus unmöglich gemacht, und unsere Zeit war kostbar. Man muß froh sein, wenn man in Güte mit diesen knabenhaften Gesellen auskommen kann. Wenn wir in Deutschland eine Rotte Jungens vom Schlage Max und Moritz mit Militärgewehren und scharfer Munition versehen und sie in einen Wald schicken wollten, würden wohl ähnliche Zustände entstehen wie hier.

Wir kehrten also nach Fara zurück, und ich benachrichtigte sofort Konsulat und Behörden von der Verhinderung unserer Arbeit und bat um geeignete Unterstützung, damit die Grabung ungestört Fortgang nehmen könne. Bereits in der Frühe des 28. Dezember traf ein Polizeihauptmann, der Jüsbaschi Mohammed Agha, mit 20 berittenen Zabtije ein, mit der Ordre vom Mutessarrif in Diwanije, Ordnung zu stiften und nach unseren Wünschen zu v-

fahren. Ich ersuchte ihn, die bei dem Anfall Beteiligten zu verhaften, vor allem aber den, der geschossen hatte, dann aber auch eine Anzahl Leute als Bedeckungsmannschaft mit nach Abu Hatab gehen zu lassen, wo am folgenden Tage die Arbeit fortgesetzt wurde. So wurde denn die Abteilung in kleinere Detachements zerlegt und in Deke, Abu Chschêm und Fara einquartiert. In Deke und Abu Chschêm solite ein Druck ausgeübt werden zur Auslieferung der Verbrecher und zwar einfach dadurch, daß die Zabtije und ihre Pferde möglichst viel wegäßen bezw. wegfräßen, was auf die Dauer unliebsame Kosten verursacht. Die Einwohner erklärten aber noch einfacher, sie hätten rein garnichts, und am folgenden Tage sammelten sich die verhungerten Soldaten um ihren Führer und hegten sehnliches Verlangen nach den Fleischtöpfen Faras. Die Einquartierung wurde aber beibehalten, und als am 30. noch nichts erfolgt war, machte sich Mohammed Agha auf den Weg nach Diwanije, um Verstärkungen zu holen. Er kehrte aber bald zurück und brachte die Scheche Mohammed und Abud, die mit der unschuldigsten Miene von der Welt erklärten, sie hätten von nichts gewußt und wüßten auch jetzt nichts; aber wenn ich wünschte, sollten morgen die Verbrecher eingeliefert werden. Am 31. wurden auch richtig drei Leute von Abud angebracht, darunter der Schießer, der ebenso wie seine Kollegen beteuerte, er hätte es garnicht so gemeint und es wäre nur Zufall gewesen, auch der Schuß. Sie waren aber ganz regelrecht in Eisen geschlossen, zwei hupften gleichzeitig, sie waren an den Füßen aneinandergekoppelt, der dritte, nämlich der Schießer, hing allein an der Kette. Ich äußerte in Gegenwart des Schechs den Wunsch, alle drei nach Diwanije ins Gefängnis abführen zu lassen und ließ sie mich einer Ansprache, in der ich sie auf das Verwerfliche eines Tuns, soweit mir das möglich war, aufmerksam machte, einstweilen in das Gefängniszelt abführen. Schließlich jedoch gab ich mich zufrieden, wenn die Gefangenen bei uns in der Kal'a interniert blieben, gab aber

Weisung, daß sie diesesmal nicht, wie beim Präzedenzfal
Harbi, „brav gefüttert“ würden, sondern sich nach türkische
Gefängnissitte selbst zu beköstigen hätten. Der Jüsbasch
ging noch in selbiger Nacht mit seinen Leuten nac
Diwanije zurück. Sie hatten sich auch diesesmal korrek
und zweckentsprechend verhalten. Jetzt wollten sie etwa
eilig nach Hause, denn das Neulicht war erschienen, de
Ramazan zu Ende, und das Fest wollten sie gern zu Haus
feiern. Die Gefangenen mußten es in ihrem Zelt ver
bringen. Erst nach ganzen drei Tagen ließ ich mich vo
den Bitten des alten Selman und anderer, die einen gute
Stand hatten, erweichen, ihnen die Freiheit wiederz
schenken.

Die Scheche hatten inzwischen allen Grund gehab
sich irgendwie untereinander zu verständigen, damit d
begehrenswerte neue Geldquelle in Abu Hatab endlich e
schlossen würde. Anfangs stand ein Krieg zwischen de
Albu Sejad und den Farahna vor der Tür, aber das hera
nahende Fest mit den in Aussicht stehenden Geschenke
stimmte die Gemüter sanft und weich und es wurde frie
licher im Lande. Am zweiten Festtage besuchte ich m
Herrn Nöldeke Schech Miz'el und die beiden Scheche
'Ibre. Als Festgeschenke bekamen die besuchten Schec
jeder ein schönes buntschillerndes Seidengewand, hier
lande Dâgh genannt, einige Pfund Kaffee und mehre
Zuckerhüte, in einer sinnigen gradatio nach Preis, Men
und Gewicht je nach der Machtfülle des auszuzeichnend
Schechs. Alle diese Herrlichkeiten überreichte un
Scha'ûl Selmân mit viel Geschick heimlicherweise an ein
Vertrauensmann des betreffenden Schechs, — öffentl
wäre es Schande gewesen.

In 'Ibre mußte nun auch endlich die Abu Hatab-Fr
zur Sprache kommen. Wir gingen deshalb zuerst
Schehed und ließen uns in dem fast ganz dunklen Sel
schlauch am gastlichen, warmen Feuer nieder. Bald n
Schehed erschien auch sein Vetter Sagbân, den wir
seinem Mudif dann auch noch besuchen wollten. Er

uns jedoch, wir möchten dieses Mudif als sein Mudif betrachten und uns nicht unnötig bemühen, er sei auch so vollkommen durch unseren Besuch geehrt. Er ist ein vollendeter Diplomat! Eigentlich ist es sonderbar, daß es zwei so annähernd gleichmächtige Verwandte wie Schehed und Sagbân so nahe bei einander aushalten, sie sind nur durch den ca. 20 m breiten meist trocknen Schaṭṭ el-Farahna von einander getrennt. Ihre Politik ist aber, sich so weit als möglich zu vertragen, weil sie dadurch ihre Macht aufrecht erhalten und stärken, wenngleich sie sich innerlich nicht besonders gut sein mögen. Sagbân wollte auf die geschilderte feine Weise andeuten, daß seine Macht bis ins Haus seines Vetter reiche. Er war auch Wortführer und zwar sehr energischer, während auf unserer Seite glücklicherweise unser neuer türkischer Kommissar Ra'ûf Effendi, der uns begleitet hatte, mit außerordentlich schön gedrechselten Höflichkeitsformeln wiederdienen konnte. Sagbân versprach, alles zu unserer vollsten Zufriedenheit zu regeln und die Scheche zu einer Verständigung zu bringen. Nur möchte ich doch statt 40 lieber 60 neue Leute bewilligen, dann würde es besser gehen. Dies tat ich auch, weil mir die Sache jetzt im Lote zu sein schien, und sie teilten sich dann so in den Segen, daß Schehed zwei Drittel, Abud von Deke, der ja jetzt garnichts hatte, ein Drittel von den Leuten zu stellen hatte. Am 6. Januar wurden die neuen Leute endlich eingestellt und am 7. brachten wir von Fara nur noch etwa 40 Hackenleute bzw. Meister mit, während die Neulinge als Korbträger in Dienst traten. Die Leute bauten sich zum Teil ihre Schilfhütten am Hügelrand, während unsere Fara-Arbeiter allen Morgen und Abend mit uns hinüber- und herübergingen. Es ging vor Sonnenaufgang von Fara fort und gegen 8 Uhr begann die Arbeit, die mit einer halben Stunde Mittagspause bis 4 Uhr dauerte, sodaß wir mit Sonnenuntergang wieder in Fara waren. Dieses System wurde trotz mancher Unbequemlichkeiten beibehalten, da sich eine Umsiedelung oder eine zweite Niederlassung wegen

der nur für kurze Zeit beabsichtigten Grabung in Al Hatab nicht gelohnt hätte.

In der Kal'a zu Fara hatten wir uns langsam etwas häu licher eingerichtet. Die Mattenbaracken fielen eine nach d anderen und wurden durch massive Zimmer ersetzt (v Abb. 10). Die Werkleute waren allerdings nichtzünftige Maur

Abb. 10: Hof des Expeditionslagers.

und der Bau wurde dadurch dreidimensional schief d krumm. Aber es gab doch dann vier Wohnzimmer, ei n großen Empfangs- oder Speiseraum und ein sehr primiti s dachloses Freilichtbad, neben den schon früher hergestell n und beschriebenen Bauten. Die Mauern bestanden s den Ziegeln, die bei der Untersuchung der Rundbau n herauskamen, und aus Lehm oder besser gesagt, salzig m Schlamm, der selbst in trockenem Zustand noch chem h sehr interessante Gerüche ausströmte und schließlich n Staub zu verbröckeln begann. Aber im Orient hält vie s was im Occident schon während des Baues großes n- glück anrichten würde. Daß es bei Regengüssen mal h- mal durchs Dach und ins Bett regnete, störte die Be g- lichkeit wenig und passierte ja überdies ebenso se en wie eben die Regengüsse. Und das ist ein Vorzug es Landes. Der Komfort war natürlich trotz dieser sol en Bauten beschränkt. Fenster gab es nicht, an ihre S le traten einige auch als Schießscharten benutzbare Lö er

den Mauern, die man bei zu großer Kälte einfach zutopfte. Das Licht fiel dann noch reichlich durch die ür, selbst wenn sie geschlossen war, und die Heizung esorgte am Tage die Sonne und in der Nacht die ollene Decke.

Am 10. Januar 1903 verließ ich Fara, um nach Babylon rückzukehren. Die Herren Nöldeke und Baumgarten hrten die Grabung weiter.

Babylon, im Januar 1903.

W. Andrae.

---

3. Die Rückkehr unserer Expedition aus Fara.

Bericht von A. Nöldeke.

Die Grabung in Fara wurde am Montag den 2. März t der Auszahlung der Arbeiter abgeschlossen.

Das Fundgut war meist schon verpackt und seit dem atreffen der Transporterlaubnis aus Konstantinopel zum il schon mit dem Postreiter und in Begleitung einiger daten über Diwanije nach Babylon geschafft.

Der Rückzug der Expedition war in der Weise geplant, 3 der Rest des Fundgutes und der Hausrat auf Tieren bre getragen, dort in Boote verladen und bis Afedsch dem Farahne*) gestakt werden sollte, wo dann die adung in tiefergehende Schiffe möglich war.

'Ibre liegt 4 Wegstunden nahezu nördlich von Fara, l Afedsch wieder etwa $3^1/_2$ Stunden nordwestlich von e. Beide Orte liegen an einem Euphratarm, der etwa km unterhalb Hille linksseitig abgeht, erst in südöstlier, später nahezu östlicher Richtung durch den Hor Afedsch fließt und bis Afedsch den Namen Dagāra zw. Schatt es-Srien) trägt. Von da geht er als Schatt ahne nach 'Ibre. Die Expedition war also in der e, von 'Ibre bis vors Haus in Babylon auf dieser

*) S. Umgebungskarte von Fara und Abu Hatab: *Mitngen* No. 16.

Wasserstraße zu gelangen, auf der sie ja auch he
gekommen war.

Der Abbruch einer Expedition wie der von Fa
kann unter Umständen mit ebenso großen Schwierigkeite
verknüpft sein als das Ingangsetzen. Zwar die Kal'a m
dem stolzen Meftûl, die Wohnungen mit den mühsam herbe
geschafften Bauhölzern und Schilfmatten, auch mancherl
Dinge des Hausrates, wie die Bettgestelle und Stühle a
Palmenblattstengeln, der Rest des Vorrates an tönern
Wassergefäßen — alles das kann leichten Sinnes seine
Schicksal und den Nachbarschechen überlassen werde
Es lohnt, soweit es Mobilie ist, nicht den Rücktransp
und hat ausgedient. Aber die Hauptsorge bilden die Fun
und ihre Verpackung. Denn der Transport auf dem Ma-
tier ist angreifend und über dem Wassertransport schw
so etwas wie ein graues Gespenst, seitdem der Tigris
Oppertschen Babylonfunde verschlang. Eine große So
ist ferner die Herbeischaffung der nötigen Anzahl
Tieren und Schiffen zum Transport. Aber — wunderl
genug — es klappte alles recht gut.

Selbst die Bevölkerung und der bewegliche Sch
Mohammed es-Selmân verhielten sich so, wie man es
wünschen konnte: sei es, daß das ausgesprengte Gerü
die Grabung würde nur für jetzt unterbrochen,
so Allah wolle, später fortgeführt zu werden,
Häuptlinge zu artiger Zurückhaltung bewog;
es, daß Abud und Miz'el mit Mohamed über
gekommen waren, nach dem Weggange der Expedi
solle diesem die Kal'a mit ihren Schätzen gehören,
sie selbst wegen des allgemeinen Wassermangels so
so mit ihren Stämmen die Gegend verlassen wollten
es endlich, daß die zwanzig prächtigen Maultierreiter,
der Mutesarrif von Diwanije unter einem Leutnant
gesandt hatte, und die Gegenwart des Mudirs von
Deïr so beruhigenden Einfluß auf alle Gemüter hatte.
dieser Gelegenheit sei des ebenso liebenswürdigen
energischen Mutesarrif-Pascha von Diwanije in Dan

eit Erwähnung getan wegen der bereitwilligen Fürsorge, it der er in mancherlei Schwierigkeiten unsere Arbeiten in ara und Abu Hatab unterstützte. Die Expedition bleibt m zu großem Danke verpflichtet.

Mit Sonnenaufgang am 3. März wurde angefangen, ie Traglasten für die 32 Tiere, Pferde, Maulesel, Esel, zu hnüren und gegen Mittag war bereits alles aufgepackt: isten, Körbe, Säcke, Bettkissen, Tische, Stühle für die Begat" (d. i. Bej's oder Herren), die Meßlatte und die ambusbaken, die als Lanzenschäfte so sehr begehrt aren. Sogar die Expeditionskatze, ein zugelaufener Wild- ng, thronte in einem Käfig hoch oben auf ihrem Tiere — ider ganz ohne Verständnis für den Zweck der ihr augen- icklich unbequemen Situation. Sie hätte um mancher nterhaltung willen, die sie den Mitgliedern der Expedition boten, verdient, dem Hungertode in der Wüste nicht eisgegeben zu werden, aber sie tobte unterwegs, machte s Pferd scheu, fiel mit dem Käfig und entlief.

Kurz vor zwölf Uhr zündete sich der Leiter der pedition die kurze Pfeife der Seelenruhe an, die nur f Reisen zum Vorschein kommt, ein Zeichen, daß der ßgebende den vorbereitenden Teil für erledigt hielt und bst auch zu Pferd steigen würde.

Ein langer bunter Zug setzte sich in Bewegung die sgetretenen Fußpfade nach Muradije entlang. Die daten verteilten sich auf den Troß.

Die Expeditionskal'a lag nun dahinten und schien on in Besitz genommen von den Leuten des Mohammed: ige sah man bereits auf dem Dache herumklettern. ht ganz neun Monate hatte die kleine Festung die Ex- lition in Freud und Sorge umschlossen. Die Sorgen ren wohl meist nicht sehr schwer genommen. Von dem ftûl war manche Stunde ins endlos ebene Land gespäht, ch feierlich-erhabener Sonnenuntergang betrachtet den; manch liebes Mal hatte man nach dem Postreiter geschaut, oft auch den kriegerischen Verlauf der Über- e beobaehtet; oder der Blick hatte Weide gefunden an

dem krimmelnden Leben im Dorf zu Füßen des Turms
Auch am letzten Tag ward ein letzter Blick vom Meftû
in die weite Ebene gesandt. Das Dorf war schon nahezu
abgebrochen. Etwa hundert Hütten aus Schilf hatten da
gestanden. Die Arbeiter aus Hille, ungefähr 45 Familien
waren in der Nacht bereits mit Sack und Pack nach Ebr
abgezogen. Jetzt eben standen die Leute von den benach
barten Schechen im Begriff, ihre Hütten und den ärmliche
Hausrat, mit der Handmühle als Hauptstück, fortzutrage
an die Stätte, die sie vor der Grabung bewohnt hatten.

Die Expedition konnte nicht umhin, den Vertrag
schechen wegen ihrer letzthin gezeigten Zurückhaltun
Abschiedsbesuche zu machen und kehrte in Abwickelun
dieser Höflichkeitsgeschäfte zunächst beim Abud al-Mûs
in Deke ein. Dann beim Miz'el ibn-'Ôfi in Muradij
Der erste bekam 2 £t., der andere einen Revolver u
geheuren Kalibers mit vergoldetem Hahn. Das Sitzen
dem langen Schilfmudif, der Repräsentations- und Ve
sammlungshütte des Stammes, mit untergeschlagen
Beinen auf Kissen am Boden, das Rauchen der vom Sche
angebotenen Zigaretten und das viele Kaffeeschlürfe
muß mit Würde überwunden werden. Für gewöhnli
wird wenig gesprochen, aber bei einem Abschied ist
passend, einander die überschwenglichsten Ergebenhei
redensarten zu sagen. Schaûl, der Geschäftsträger d
Expedition, überreicht inzwischen die Geschenke, hin
den Kulissen gewissermaßen; ein Wort des Dankes da
darf der Sitte nach nie verlauten.

Der Weg nach 'Ibre führt anfangs an wenigen di
tigen Feldern vorüber. In diesem Jahre sind sie garni
bestellt. Nicht einmal zum Hirsebau ist Wasser herun
gekommen und der Schatt Muradije weist nur ein
Regenpfützen auf. Miz'els Vater, 'Ôfi, war einer
reichsten Getreidefürsten des Landes gewesen. Heutzut
aber zwingt Wassermangel den Stamm, seinen Sitz zu
lassen, und bald wird vielleicht der alte Baum am trock

Fluß, das Wahrzeichen von Muradije und der einzige seiner Art auf weit hin, ganz vereinsamt dastehen. Miz'el unterhält gute Beziehungen zur Regierung, seitdem er einmal vor Jahren sich gegen das steuereintreibende Militär zur Wehr gesetzt und dafür einen Bußgang zum Wali nach Bagdad hatte tun müssen. Und so wird es ihm wohl gelingen, die Erlaubnis zu erwirken, sich in der Gegend von Babylon mit seinem Stamm anzusiedeln.

Kaum etwas Interessantes bietet der Weg nach 'Ibre: Partieen ehemaligen Hors, trockene Rinnsale, Steppe, sonst nichts. Etwas Staffage bot sich zufällig dem aufmerksamen Auge: die Leute des Dorfes Debâa bekriegten sich mit einer anderen Partei eben in dem Augenblick, wo die Regierung in Gestalt ihres Mudirs und einiger 20 Soldaten auf 2000 Meter Entfernung vorbeizog. Vor 'Ibre beginnen die Felder, die gerade in üppigem Grün standen. Wasserführende Kanäle ziehen sich dazwischen hin, die mehrmals durchritten werden müssen. Man kommt wieder in den Bereich von Palmen, Gärten und des Flusses. Hüben liegen die Meftûle des Schechs Schehed, drüben die eines mächtigeren Vetters Sagbân, dem man allgemein den Ehrentitel eines *šaitan* (Satan), d. i. eines Schlaukopfes, beilegt. Der Fluß heißt Farahne und hat vom anwohnenden Stamm seinen Namen. Er geht weiter in später ziemlich südlicher Richtung als Schatt es-Sebil und hilft den Schatt el-Kâr mit bilden, der in den Schatt el-Haï geht, wie schon bekannt war.

Schech Schehed begrüßte seine Gäste vor dem Mudif und führte sie dann in eine offene Laube, wo erst in der üblichen Weise niedergesessen, geraucht, Kaffee getrunken und Höflichkeiten getauscht wurden. Der Troß kam nach und nach an, und die Tiere wurden auf dem Platz neben dem Mudif entladen nach diesem vierstündigen, kaum anstrengenden Marsch. Schehed zog sich dann zurück und ließ ein Mahl bereiten, das seinem Geschmack und seinem Koch alle Ehre machte.

Der Gebetsruf am nächsten frühen und kühlen Morge
war kaum in der Dämmerung verhallt, als schon fleißig
Hände sich regten. Der Hausrat der Familien aus Afedsc
und Hille wurde in Meschhofs verladen und schließlic
kam auch das Expeditionsgut an die Reihe. Boot um Boo
stakte sich langsam den Fluß hinauf; auch Soldaten ware
zu Schutz und Geleit mit eingeschifft. Schaûl hatte Schehe
einen verzierten Revolver und Sagbân einen Sattel au
Bagdad als Gastgeschenk überreicht. Dann erfolgte d
Abschied und Weitermarsch zu Pferde nach Afedsc
während ja das Gepäck zu Schiff ging. Der Fluß reicht
den Pferden in der Furt bis in die Mitte der Sattelhöh
sodaß der Übergang kurzen Aufenthalt verursachte. D
Weg führt weiter in der Richtung des Flusses, doch ferna
von diesem, zunächst über bestellte Felder. Links lie
Bedir wie ein Palmengärtchen, dann durchquert m
einmal Horstreifen, später werden kleine Ruinenhügel a
getroffen: einer mit Scherben, Backstein- und Mühl
resten ist vielleicht älter als Abu Hatab, ein anderer n
Scherben und Inschriftziegeln vielleicht „Kultur Niffe
Der Hor mit den mannshohen Schilfstauden, den der Fl
durchfließt, tritt noch einmal in einem Ausläufer an d
Pfad heran, dann kommt man sehr bald in den Berei
der Palmen vom Schech Hadschi Tarfa von Afedsch, u
wieder eine halbe Stunde später ans Ziel Suk el-Afeds
der Stadt des Schechs Abud und dem Sitz eines Mud
Die Regierung hat auch eine Kal'a hier gebaut zur Unt
kunft etwa einzuquartierender Soldaten. Bei Afedsch
findet sich eine wichtige Sedde, d. i. ein Staudamm,
in den Fluß geworfen wird, um das anliegende Gelä
zu bewässern. Wichtig deswegen, weil bis zu der
Zeit geöffneten Sedde die größeren Fahrzeuge zu ge
pflegen. An dieser Sedde, wo also die Umladung
Expeditionsgutes aus den Meschhofs in die vier
stellten Sfinen vor sich gehen mußte, wurde Halt gema

Die Ankunft der Boote mit dem Fundgut und
Hillenser Arbeiterfamilien verzögerte sich, weil sie un

halb Afedsch an einer Sedde festgehalten wurden von den Leuten irgend eines Unterschechs, die von den Booten je einen Taler Durchlaßgeld verlangten. Es konnte hier nichts Gescheiteres getan werden, als der Offizier der die Expedition begleitenden Zabtije tat. Er ließ aufsitzen und ritt zum verantwortlichen Hauptschech Mgôter, dem Sohne Hadschi-Tarfas, zurück und teilte ihm mit, daß er ihm sein ganzes Nest über dem Kopfe anstecken würde, wenn man ihm nicht fünfzehn Reiter mitschickte, um die Sedde zu öffnen. Dieser etwas barsche Verkehrston ist übrigens nicht sehr erstaunlich und wird öfter hierorts angewendet. Die Soldaten kehrten nach Verlauf von etwa zwei Stunden zurück und hatten ihren Zweck erreicht. Bald nach ihnen kamen auch die Boote an der Afedscher Sedde an, wo sich inzwischen die vier Sfinen zum Empfang der Ladung bereit gelegt hatten. Unter ungeheuerem Schreien, Schimpfen und Gestikulieren ging die Umladung vor sich. Aber mit Sonnenuntergang war alles beendigt und es trat Ruhe ein. Auf der Back des Bellems, das die „Begat“ aufgenommen, bereitete schon der Koch den Reis und sogar Fleisch. Der sternbesäte Himmel war das Zelt für die Nacht, und wer über Kamelhaardecken verfügt, den kann Kälte und Tau nicht verderben. In Afedsch folgte der Abschied von der wackeren Eskorte, die der Leutnant Medjid Aga mit seinen Reitern und der Mudir von Albu Deïr, Mustafa Effendi, auf Geheiß ihrer hohen Vorgesetzten der Expedition in so dankenswerter Weise Mitten angedeihen lassen.

Anderen Tages, als die Sonne am Himmel heraufkam, sah sie die Fara-Expedition schon auf dem Marsch ganz nahe bei den Ruinen von Niffer. Die beiden Hügel leuchten rotviolett aus dem Horgebiet auf, durch das auf eine Tagereise lang die Fahrt hingeht, den Windungen der Bahr gāra folgend. Rechts und links im Schilf liegen frisch bestellte Reiskulturen, soweit das Auge reicht. Die Meftûle, die sich aus dem Hor erheben, bezeichnen den Lauf des Flusses. Sie sind die Schließfesten für das Wasser; denn

bei jedem befindet sich eine oder mehrere Sedden, di
der jedesmalige Schech zur Bewässerung seiner Kulture
schließt und, wenn nötig, mit Gewalt zuhält. Solche
Sedden sind bis Suk ed-Dagāra sechzehn zu passieren. Zu
Zeit sind zwar alle geöffnet, doch verursachen die ei
engenden Dämme meist eine starke Strömung, sodaß da
Hindurchfahren stromaufwärts große Anstrengungen e
fordert. Nichts als Schilf mit den Reiskulturen und viele
Raubvögeln darin; alle $1^1/_2$—2 Stunden ein Meftûl von de
Bahachde, einmal eine große, sauber gebaute Kal'a m
Palmen – Fowâre mit Namen –; in der Ferne nach Nord
der Imam Nebi Junus; dann die Hüttenansiedelungen, d
zum Mehdi ibn Fadel gehören, sind das, was der Reisen
bis zum Abend zu sehen bekommt. Mit Sonnenuntergan
wird der Hauptsitz des Hadschi Mchif erreicht, der ei
wundervolle Kal'a inmitten von Palmengärten an ein
Schleife des Flusses bewohnt und so reich ist, daß er a
Kissen von Samt und Seide in seinem Mudif sitzt.

Die Schiffe, die tagsüber vom Lande aus gezog
waren, machten unter Segel später flotte Fahrt. Kurz na
8 Uhr lag Suk ed-Dagāra zur Linken. Der Schiffer brach
noch einen gehörigen Schlag bis wenige Kilometer vor d
Abzweigung der Dagāra vom Euphrat hinter sich. In d
Nacht wurde gerade unter der Telegraphenleitung Hi
Diwanije, die dort über den Fluß geht, angelegt.

Das Summen dieses Telegraphs weckte den Schlä
am frühen Morgen. Hohe Ufer erhoben sich fortan
beiden Seiten – ein Zeichen, daß man dem Flußgebiet
Alluvialstromes Euphrat nahe war. In der Tat, ka
eine halbe Stunde, nachdem das Segel gesetzt war, wu
in den Hauptstrom eingebogen. Doch die Bezeichn
Hauptstrom steht dem Euphrat seit dem Abfluß der Dag
nicht mehr zu. Während nämlich diese als vielleicht 7
breiter Strom sich abzweigt, geht der Euphrat als e
30 m breites Flüßchen gen Süden weiter. Zur Somm
zeit führt er gar kein Wasser und in Diwanije gräbt

n trockenen Euphratbett Brunnen, in denen erst bei $^1/_2$—2 m Tiefe Wasser gefunden wird.

Die Wasserwirtschaft liegt hierzulande eben sehr im rgen. Vielleicht ist auch das der Grund, weshalb man lle die Palmenanpflanzungen, die von der Dagāra bis fast) km aufwärts auf den Karten angegeben sind, in Wirkchkeit nicht mehr findet, wohl aber eine Menge verssener Ansiedelungen und vernachlässigter Kanäle. Erst elleicht 30 km unterhalb Hille beginnt das Gebiet der almen auf beiden Ufern, wo das Städtchen Dscherboîje n seinem großen Kanal liegt, eine kleine Garnison und r Sitz eines Mudirs. Wie mit einem Schlage hat sich e Gegend verwandelt. Das Auge trinkt förmlich die rben der saftigen Fülle, und wieder berührt das Ohr ne eigene Musik, wie die Wasserhebezeuge sie hervoringen. Eine Poesie wie von Frieden und Fülle schwebt er der Landschaft. Zu beiden Seiten Palmengärten, hin d wieder darin die Lehmmauern eines Dörfchens; so gt es die ganze Fahrt nunmehr weiter, bis die Sonne l gst entschwunden ist, und beim Imam Ğaffer iṣ-Ṣadîk, r auf einer Plattform in den Fluß vorgeschoben im I nkel daliegt, die Lichter von Hille endlich gesichtet v rden.

Die Schiffbrücke von Hille wird nachts nicht ausgefahren. Es mußte also noch eine Nacht „12 cm unter der Wasserlinie“ mit dem Himmel als Dach vorlieb genommen werden. Erst der nächste Morgen brachte nach mehrstündiger, sehr langsamer Fahrt das „weiße Schloß“ in Sicht, das Haus der babylonischen Expedition.

Mit dem Augenblick, wo die Kisten mit den Funden im geräumigen Ambar untergebracht sind, kann der Expeditionsleiter den Stein von seinem Herzen in den Euphrat werfen. Gar schön ist es, nachträglich sich der Mühen und Sorgen in Fara zu erinnern, wenn man in Babylon innerhalb der so unendlich viel zivilisierteren Wände beisammen sitzt, und zu vernehmen, wie dort in Fara, ganz

bald nach dem Weggange der Expedition, die Muntefik unter ihrem Schech Za'adun-Pascha die Leute des Mohammed aus der ehemaligen Expeditionskal'a vertrieben haben, und wie Mohammed selbst sein Leben nur seiner flinken schwarzen Stute verdankt.

Babylon, März 1903.

Arn. Nöldeke.

Druck von H. S. Hermann in Berlin.

FARA

Aufgenommen von W. Andrae,
für den Druck gezeichnet von A. Noeldeke.
1903

Maßstab:

Höhen in Metern. ± 0,0 liegt 5,0 m unter dem Ebenen-Niveau.

Lithogr. u. Druck v. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) Berlin

Quadr. Ziegel

ehemals Horgebiet
(unbewachsen)

verwehter Kanal

Feuersteinsäge

verwehter Kanal

ehemals Horgebiet
(viele Muscheln)

unbewachsen

verwehte Kanäle

Graben k.

Graben i.

Graben e.

Graben c.

Graben b.

Graben g.

Graben h.

Graben a.

Graben f.

Graben d.

Fluß nach Fibre

Infant Said Mohammed

Moderner Begräbnisplatz

ABU-HATAB.

Aufgenommen von W. Andrae,

für den Druck gezeichnet von A. Noeldeke.

1903

Maßstab:

10 0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100m

Höhen in Metern ungefähr über Ebene.
± 0,0 liegt 0,93m unter Vegetationsgrenze im Osten.

Lithogr. u. Druck v. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) Berlin

tember 1903. No. 18.

Mitteilungen

der

eutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

grabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft bei Abusir im Winter 1902/3.

Von

Ludwig Borchardt.

Vorbereitungen.

Da Herr Regierungsbauführer Decker in m Jahre durch Militärdienst verhindert war, bei der Fortsetzung der ägyptischen Ausgrabungen Deutschen Orient-Gesellschaft zu helfen, so trat Herr Möller, von der ägyptischen Abteilung der Könign Museen zu Berlin, an seine Stelle neben Herrn , der sich wiederum bereit erklärt hatte, in dieser abungsperiode mitzuarbeiten. Bevor die beiden n aber eintrafen, hatte ich bereits auf einer Reise Oberägypten die erforderlichen Anwerbungen von beitern erledigt. Zu dem alten Stamm kam, da wir sem Jahre mehr Arbeiter als im letzten einstellen n, noch eine kleine Anzahl von Leuten aus Guft. dem überließ uns Herr Dr. Reisner, der Leiter der kanischen Grabungen bei Girgeh, in zuvorkommend- Weise einige von seinen alten Arbeitern, die sich bei uns gut bewährten.

So fanden wir also, als wir am 12. Januar mittags an unserem alten Lagerplatz neben dem Grabe des Schepses-ptah (Siehe den Lageplan auf Seite 2 der Mitteilung No. 14) anlangten, bereits unsere ganze kleine Armee von Vorarbeitern, Dien Arbeitern und Jungen vor. Sie hatten sogar schon da begonnen, unseren Küchenpalast, dessen mörtellose Wä nicht länger hatten mittun wollen, vergrößert wiede erbauen — diesesmal mit dem hier zu Lande übli Mörtel, d. h. in unserem Falle mit Nilschlamm von schlagenen und aufgeweichten, 4000-jährigen, lufttrock Ziegeln. Sogar Fenster bekam der stolze Bau; es w ja vom vorigen Jahre noch alte photographische Pl übrig. Zum Überfluß wurde er noch mit Brettern Dachpappe gedeckt. Gegenüber wurde eine ebens Bude für die Dienerschaft errichtet. „Hast Du schon ei in einem Schloß geschlafen?“ fragte unser kleiner D Achmed den Koch, als sie diese Behausung bezogen. Lager-Arbei erlebni

Sonst sah das Lager ganz aus wie im Vorjahre: selben Zelte, dieselbe Anordnung. Nur zur Unterbrin einiger durch Witterungseinflüsse leicht leidender rialien waren mehrere einfache runde Zelte, wie ma in Kairo billig und schlecht bekommt, neu bes worden.

Auch unsere Arbeitseinteilung unterschied eigentlich in nichts von der des Vorjahres, nur daß des ausgedehnteren Arbeitsfeldes diesesmal der Au führende etwas größere Spaziergänge zu machen Konnten wir doch infolge der Erhöhung der Arbeit — 400 Leute waren es dieses Jahr in maximo — vier F bahnen, die zum Teil recht weit auseinander lag Tätigkeit setzen. Solche Vergrößerungen des Be ziehen natürlich wieder andere Neuerungen nach z. B. bei der Auszahlung, die wir versuchsweise j zwei Tischen an Stelle des früheren einen Zahltisches führten. Mit diesem neuen Modus konnten wir 400 Leute in 50 Minuten ablohnen. Hierbei ist na

in Betracht zu ziehen, daß unsere alten Leute von Jahr zu Jahr mehr an unsere Ordnung gewöhnt werden und auch neu hinzukommende Arbeiter aus Dörfern, die bisher noch nicht bei uns gearbeitet hatten, schnell darin unterweisen. Trotzdem sind natürlich Unregelmäßigkeiten bei der Arbeit nicht zu vermeiden; so kam es in diesem Jahre vor, daß zwei Neulinge, die man aus Versehen hatte nebeneinander arbeiten lassen, ein wertloses Fundstück zu entwenden versuchten. Sie wurden ohne Lohn und nach eindrucksvoller Rücksprache mit dem ersten Vorarbeiter entlassen.

Sonst ging also alles in den gewohnten Gleisen bis auf eine Extratour, die aber am Ende vergnüglicher ablief, als sie am Anfang auszugehen sich anschickte. Am 7. Februar nachmittags nach einem kurzen, aber äußerst heftigen Regensturm hatten wir, pudelnaß wie wir und unsere Arbeiter noch waren, eben die Arbeit wieder aufgenommen, als einer der Wächter angestürzt kam: „Ja sidi! el béled jégi alénä!“ „Oh Herr! Das Dorf kommt auf uns zu!“ Und wirklich sah man von der Höhe unserer Schuttdämme aus, wie ein schwarzer, breiter Menschenstrom aus dem Dorfe Abusir sich auf uns zuwälzte, vorn Männer, weiter hinten Frauen und Kinder, die alle schreiend und mit heftigen Bewegungen nach unsern Pyramiden zu liefen. Vor Jahren hatte ich eine ähnliche Szene mitgemacht, daher sah ich schon, was uns bevorstand. Mit Herrn Völz, Vorarbeitern, Steinhauern und einigen von unseren ältesten Abusirleuten ging ich dem Strome entgegen. Herr Dr. Möller blieb oben zurück und sorgte dafür, daß keine Unordnung in die arbeitenden Kolonnen kam. Wir konnten die Menschenmenge unten am Wüstenrande abfangen. Was es denn gäbe? Die Pyramide sei zusammengestürzt und habe ihre Verwandten, unsere Arbeiter, erschlagen! Ich beruhigte sie gütlich: sie hörten ja, wie die Jungen fröhlich bei der Arbeit sängen, da könne doch kein Unglück geschehen sein. Zuerst wollten sie weiter, ihre Söhne und Brüder sehen, aber bald nahmen einige der Männer

Vernunft an und redeten nun ihrerseits auf ihre Dorfgenossen ein, um sie zurückzuhalten. „Wenn sich einer den Finger verletzt, verbinden ihn die Chawagat (Herren), und da werden sie es Euch verschweigen, wenn ein Unglück passiert ist?“ „Oh Braut“ — die Matrone, die so angeredet wurde, war nach mäßiger Taxe über 60 — „gehe lieber nach Hause, sie stehlen Dir sonst Deine Gille (Kuchen aus

Abb. 1: Ende des Auszugs der Busiris.

Kamelmist zur Feuerung).“ Mit solchen und ähnlichen Vernunftgründen brachten die Besonneneren allmählich den Strom zum Stehen. Ihn zum Zurückfluten zu bringen war schwieriger, und wir konnten doch nicht den ganzen Nachmittag mit unseren Fluchtstäben dastehen und polizeiliche Absperrung spielen. Einer riet uns, dazwischen zu hauen. Da ich das unseren Leuten, die nur zu sehr dazu geneigt waren, verbot, fing er selbst an und bald entstand unter den Busiris eine ganz solenne Keilerei, bei der die Volksmenge immer mehr zurückgedrängt wurde

bis sie schließlich hinter einer noch zurückgebliebenen Überschwemmungslache sich festsetzte. Da ich schon während des Rückzuges die Menge mehreremale photographiert hatte, was namentlich den Frauen sichtlich Vergnügen bereitete, und einige Spaßvögel nun begannen, sich über manchen, der zu kurz über die Wasserlache sprang, lustig zu machen, so artete bald der so ängstlich unternommene Auszug in eine große Fantasije (Volksbelustigung) aus. Die Arbeit war durch das Ganze nicht im geringsten gestört worden. Schaden ist also durch den Auszug der Busiris nicht entstanden, nur die Schwester eines unserer Steinhauer, die das dumme Gerücht aufgebracht hatte, soll von ihren Dorfgenossen, denen der Scherz immerhin fast einen halben Tag gekostet hatte, mäßig gelyncht worden sein.

Weniger belustigend, aber ebenso überflüssig war ine Abwechselung, die wir in diesem Jahre in unserem onst so regelmäßigen Küchenprogramm erdulden mußten. m Hühnerstall brach eine Infektionskrankheit aus, „Gidderi" annten sie die Leute. Die Tiere schienen zuerst matt nd unbeweglich, ihre Gesichter und Kämme wurden blau, nd in wenig Stunden endete die Krankheit mit Tod und bergabe der Leiche an die Wächter zum Schakalfang. rotz Isolierung der Befallenen starben in 5 Tagen 19 Stück, h. der ganze Bestand. Darauf wurden die Käfige verrannt und nach Neubesetzung der vakanten Stellen rsehien wieder die Farcha (Huhn) regelmäßig auf unserer ittag- und Abendtafel.

Aufgaben dieses Jahres.

Aber über solchen nebensächlichen Einzelten dürfen wir nicht die Hauptaufgabe dieses erichtes außer Auge lassen: die Darstellung der sultate der zweiten Ausgrabungsperiode in usir. Ich darf wohl annehmen, daß den Mitgliedern r Deutschen Orient-Gesellschaft die im 14. Hefte der tteilungen geschilderten Erfolge des ersten Grabungsres noch in ihren großen Zügen im Gedächtnis sind.

Wir hatten damals den Totentempel des Königs Ne-woser-re (Dyn. 5, ca. 2500 v. Chr.) im Osten vor seiner Pyramide, ferner Gräber der Großen des Reiches aus derselben Periode, dann Gräber von Priestern aus dem mittleren Reiche (um 2000 v. Chr.), einige spätere Begräbnisse und endlich ein Stück eines griechischen Friedhofes aus der zweiten Hälfte des vierten vorchristlichen Jahrhunderts erforscht. Bei keiner dieser Aufgaben, die ja zum größten Teil, namentlich die zuletzt aufgezählten, sich uns unverhofft erst während der Ausgrabung darboten, konnten wir im ersten Jahre bis zum völligen Abschluß gelangen; so blieb uns also für das zweite Jahr die Fortsetzung aller dieser Untersuchungen und als neu hinzutretend die Eröffnung der Pyramide selbst übrig, in der wir noch das, wenn auch stark beraubte und zerstörte Grab Königs Ne-woser-re zu finden hofften.

Der Totentempel.

Für den ersten und hauptsächlichsten Teil unserer Aufgabe kamen wir in diesem Jahre bis zu einem gewissen Abschluß.

Der Grundriß des Hauptgebäudes des Tempels konnte mit ausreichender Genauigkeit ermittelt werden, sodaß nur wenige Punkte daran noch mit Fragezeichen versehen sind.

Die Hauptfragen, die im vorigen Jahre (s. Mitt. 14 S. 23) noch offen standen, waren erstens die, wo das Allerheiligste lag, und zweitens, wie der Tempel in seinen hinteren Teile nach Norden weiter ging. Wie der hier beigegebene Grundriß (s. Blatt 1) zeigt, sind beide Aufgaben als gelöst anzusehen. Die schon damals ausgesprochene Vermutung, daß das Allerheiligste vor der Mitte der Pyramide liegen müsse, war berechtigt. Dort fand sich nämlich mit der alten Baumarke, die die Pyramidenmitte angab, das enorme Fundament eines „Prunkscheintores“ sowie Granitfragmente desselben mit den in schön stilisierten, grün ausgemalten Hieroglyphen geschriebenen Namen des Königs. Hier, in dem Raume vor der Mitte des Grabes, wurde also vor dem „Prunkscheintor“, hinter

AUSGRABUNGEN DER DEUTSCHEN ORIENTGESELLSCHAFT BEI ABUSIR

1903.

Totentempel des Königs Ne-woser-re

Die erhaltenen Theile sind schwarz, der ermittelte Grundriss ist braun angegeben.

Noch nicht ausgegraben

Gräber aus dem mittleren Reiche

Opfertisch?

Pförtnerstube

Prunkscheinthor

Allerheiligstes

Mastaba aus dem alten Reiche

Statue?

Pyramide des Königs Ne-woser-re

Nebeneingang

Grabbauten aus dem mittleren Reiche

Rest einer Baurampe

Löwe?

Säulen-Hof

Tempelmagazin

Vorhof

Tempelmagazin

Priestergräber aus dem mittleren Reiche

M.N. 25/3.02.

Haupteingang

Aufweg

Noch nicht ausgegraben

Familiengrab aus dem mittleren Reiche

Noch nicht ausgegraben

Baustoffe:

- Gelber Kalkstein von Abusir
- Weisser Kalkstein vom Mokattam
- Roter Sandstein vom Gebel Achmar
- Roter Granit von Assuan
- Basalt von Abu Zabel
- Lufttrockene Ziegel
- Basaltpflaster mit Standspur
- Alabasterschwelle
- Weisses Kalksteinpflaster betreten

Maafsstab:

Aufgenommen und gezeichnet von Borchardt, Decker, Völz.

Lithogr. u. Druck v. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) Berlin

dem man sich den Verstorbenen dachte, das Totenopfer dargebracht. Ob außerdem der im vergangenen Jahre schon freigelegte letzte Raum in der Achse des Säulenhofes noch eine besonders hervorragende Bedeutung gehabt hat, ob hier etwa eine zweite Opferstelle sich befand, ist vorläufig nicht zu entscheiden. Wie nämlich schon im vorigen Berichte angedeutet, ist unser Tempel keine einachsige, typische Anlage, wie wir sie hoffentlich einmal später vor der benachbarten Pyramide des Königs Neferer-ke-re, des Vorgängers unseres Herrschers, werden freilegen können, sondern eine Anlage mit zwei Hauptachsen, oder, wenn man so will, mit mehrfach rechtwinklig geknickter Achse. Das erste Mal macht die Achse einen Knick nach Norden in dem letzten Raume hinter dem Säulenhof. Dieser Raum — das fragliche Allerheiligste vom vorigen Jahre — hat nämlich einen gangartigen Ansatz nach Norden, der gerade auf eine Tür losgeht, die zu einem quadratischen, einsäuligen Saale führt. Der Eingangstür gegenüber stand hier eine Statue oder eine Opfertafel, deren Fundament wir noch fanden. Rechts an der Säule vorbei schritt man, nachdem man noch einen Vorraum passiert hatte, erst in den Hauptraum des Tempels, den mit dem „Prunkscheintor". Hinter diesem Raum kommt noch einer mit der Standspur irgend eines Monuments und noch ein magazinartiges, größeres Zimmer. Damit ist das eigentliche Tempelgebäude abgeschlossen. Es lehnt sich nur mit seinem Hauptraum direkt an die Pyramide, von der es sonst durch einen schmalen gepflasterten Hofraum getrennt ist. In diesem, zwischen Tempel und Pyramide, liegen noch einige durch kurze Mauern abgeteilte Räume, über deren Bedeutung wir aber nicht einmal Vermutungen hegen können.

Überhaupt, so genau wir auch den Grundriß des Tempels ermitteln konnten, über die Bedeutung der einzelnen Teile desselben sind wir noch bis auf einige Punkte fast vollständig im unklaren. Wir wissen zu wenig über die Formen des Totenkultus der ägyptischen Könige, als

daß wir jetzt schon an eine nähere Erklärung des hier aufgedeckten Tempels gehen könnten.

Um den Tempel, der also nunmehr ganz ausgegraben zu sein scheint, lag der Tempelbezirk, von einer hohen Mauer umgeben, die Pyramide und Tempel und vielleicht auch andere, bisher noch nicht ermittelte Bauten gleichzeitig einschloß. Wir konnten diesen noch recht gut erhaltenen Mauerzug auf der ganzen Ostseite verfolgen und ihn auch auf der Nordseite vor dem Eingange der Pyra-

Abb. 2: Löwenkopf von einem Wasserspeier, (1/5 der nat. Gr.).
(Jetzt im Besitze der Deutschen Orient-Gesellschaft.)

mide nachweisen. Eine Untersuchung am Schnittpunk dieser beiden Mauerzüge ergab, daß die an dieser Ste bereits auf dem Lageplan in Mitteilung 14 angegeben Gebäudereste zu einem hohen Eckbau gehören, der h im Nordostwinkel des Tempelbezirks lag. Was das ein Gebäude war, konnte in diesem Jahre nicht mehr mittelt werden. Wir fanden nur außer dem Klotz Hintermauerung eine Reihe von Stücken des enorm Hohlkehlgesimses, das diesen Bau krönte, ein Stück ei Treppengeländers und ein Stück eines Wasserspeiers Basalt: einen prächtig gearbeiteten Löwenkopf. Der Lö

scheint das Wappentier der D. O.-G. zu sein. Dem Löwen von Babylon folgte der große Granitlöwe von Abusir vom vorigen Jahre und nun in diesem der Basaltlöwe. Er ist ein bis in alle Details fein durchgeführtes Stück. Die stilisierte Mähne, die kräftigen Nasenflügel, alles ist bis auf eine Ohrspitze völlig erhalten, allerdings nur Kopf und Oberteil der Brust. Aber vor drei Jahren wurde in Abugurab beim Sonnentempel unseres Königs Ne-woser-re ein stark fragmentiertes, noch unfertiges Stück derselben Art gefunden, und außerdem sind uns an Bauten der Ptolemäer- und Kaiserzeit solche Wasserspeier erhalten, sodaß wir ohne Schwierigkeit unser neu gefundenes Prachtstück ergänzen können. Solch ein Wasserspeier ist als Vorderteil eines auf einem Klotze liegenden Löwen gebildet, der ohne architektonischen Übergang aus der Mauer herausschaut. Aus der durchbohrten Brust fließt das Wasser, das vom Dach des Gebäudes abläuft, heraus in die Rinne zwischen den Vorderpranken und von da herunter aufs Pflaster.

Über die weitere Gesamtanlage des Tempelgebietes konnte durch Untersuchungen vorn am Aufweg, jener gemauerten großen Rampe, die vom Tale zum Tempelplateau heraufführte, Klarheit geschafft werden. Es zeigte sich hier, daß südlich an das obere Ende der Rampe eine gewaltige, gemauerte Terrassenanlage sich anschloß, von der zwei Stufen, die eine in Höhe des Tempelfußbodens, die andere etwa 3 m tiefer, freigelegt wurden. Die Ostseite dieser unteren Stufe bildete eine mächtige, über 8 m hohe Futtermauer, die steil ins Tal abfiel. Diese Terrassenanlage muß, als ihre Bekleidung mit weißem Kalkstein noch bestand, einen imposanten Eindruck vom Niltal aus gemacht haben; sie bildete den weithin leuchtenden Unterbau für den Tempel und die Pyramide. Sie war übrigens, das können wir heute noch mit Sicherheit zeigen, nicht im ersten Projekt für den Tempelbau vorhanden. Sie ist nämlich gegen die bereits vollständig geglättete südliche Verkleidung des Aufweges gegengebaut. Daß es nicht

etwa ein späterer, von einem anderen König erst hinzugefügter Bau ist, zeigen uns die rot aufgemalten Steinbruchsmarken der Bausteine, die dieselben sind wie die auf den Steinen der Pyramide und des Tempels. Diese Steinbruchsmarken sind nämlich für die Datierung ägyptischer Bauten ebenso wichtig, wie die eingehauenen Steinmetzzeichen an mittelalterlichen Kirchen. In der Pyramidenzeit hat z. B. jeder König seine besondere Bruchmarke. Ne-woser-re hat einen Kreis mit Kreuz darin, sein Vorgänger Nefer-er-ke-re vier ein Quadrat bildende Striche.

Wenn wir so den Grundriß und die Gesamtanordnung der Tempelanlage vollständig herausbekommen haben, so wurden natürlich bei diesen Untersuchungen die Detailfragen auch nicht vernachlässigt. Von der inneren Dekoration des Tempels durch Reliefs wurden wie im Vorjahr wieder Stücke gefunden. Erwähnt sei nur eine sehr schöne Reliefdarstellung des krokodilköpfigen Gottes Sobk von Krokodilopolis, dem heutigen Medinet el Faijûm, der Hauptstadt der vielleicht fruchtbarsten Provinz Ägyptens.

Hatten wir schon im vorigen Jahre Gelegenheit, das System der Abführung des Regenwassers, das der Erbauer unter dem Gebäude angelegt hatte, uns näher anzusehen, so stießen wir in diesem Jahre natürlich auf weiteres auf diesem Gebiete. Keine, auch nicht die kleinste Rampenanlage, hat der alte Architekt ausgeführt, ohne sich zu fragen, wo das von ihr ablaufende Regenwasser bleiben soll, und ohne die nötigen Abläufe und Kanäle vorzusehen.

Die Pyramide.

Mit der Untersuchung des Tempels ging in diesem Jahre die der Pyramide des Königs Hand in Hand. Im Jahre 1838 war sie schon einmal von den Engländern Perring und Vyse eröffnet, aber nicht abschließend untersucht worden. In 41 Arbeitstagen hatte man damals versucht, erst an der Stelle des vermeintlichen Eingangs einzudringen, und hatte dann, da dies auf Schwierigkeiten stieß, mit Erfolg nach einem alten Einbruchsloch gesucht, das Grabräuber in früherer Zeit durch das feste Mauerwerk der Pyramide gebrochen hatten.

gelangten die Forscher in die Grabkammer, die sie, so genau es ging, aufnahmen, ohne weitere Untersuchungen oder gar Säuberungen des Innern vorzunehmen. Wir hatten

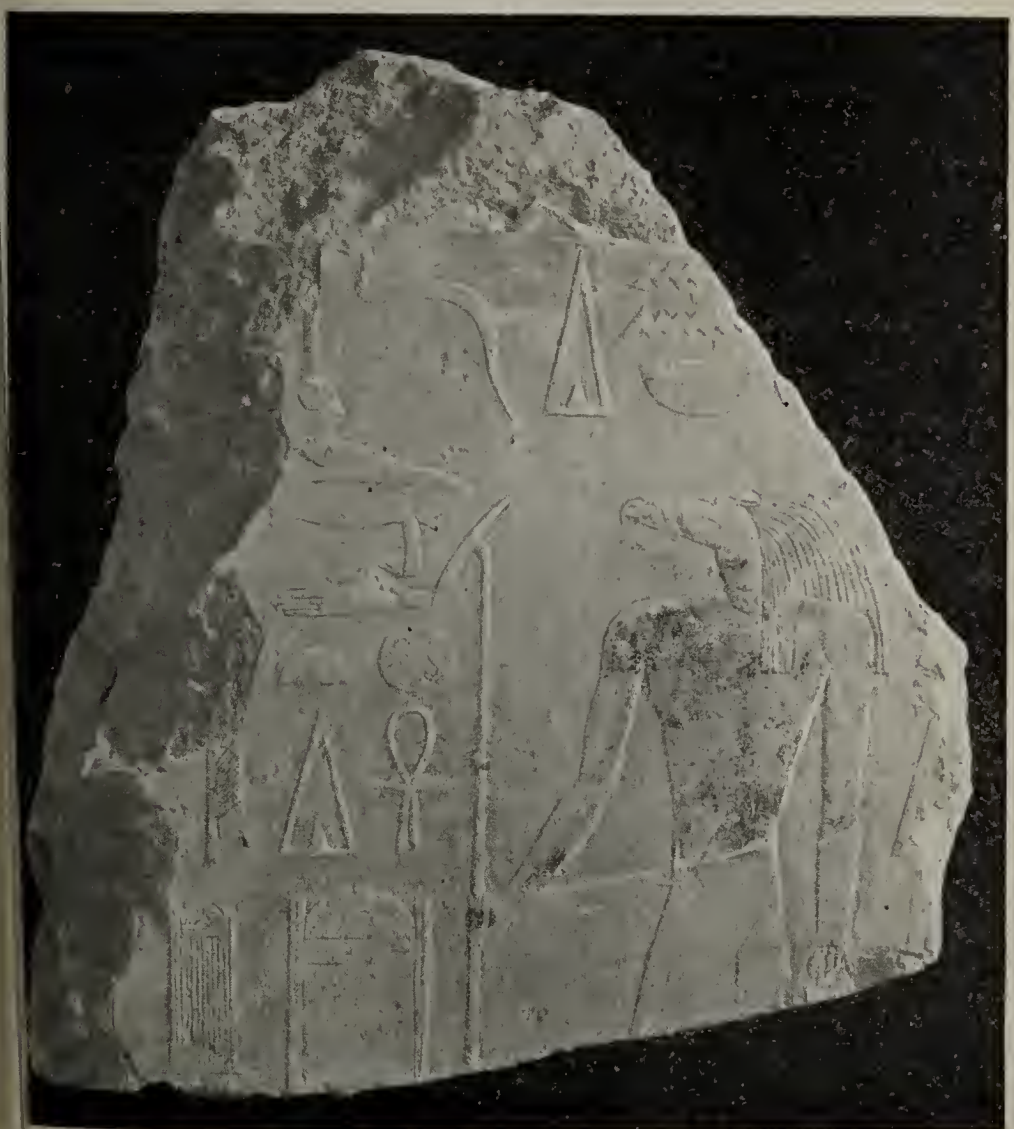


Abb. 3: Der krokodilköpfige Gott Sobk auf einem Tempelrelief.
(Jetzt im Museum zu Kairo.)

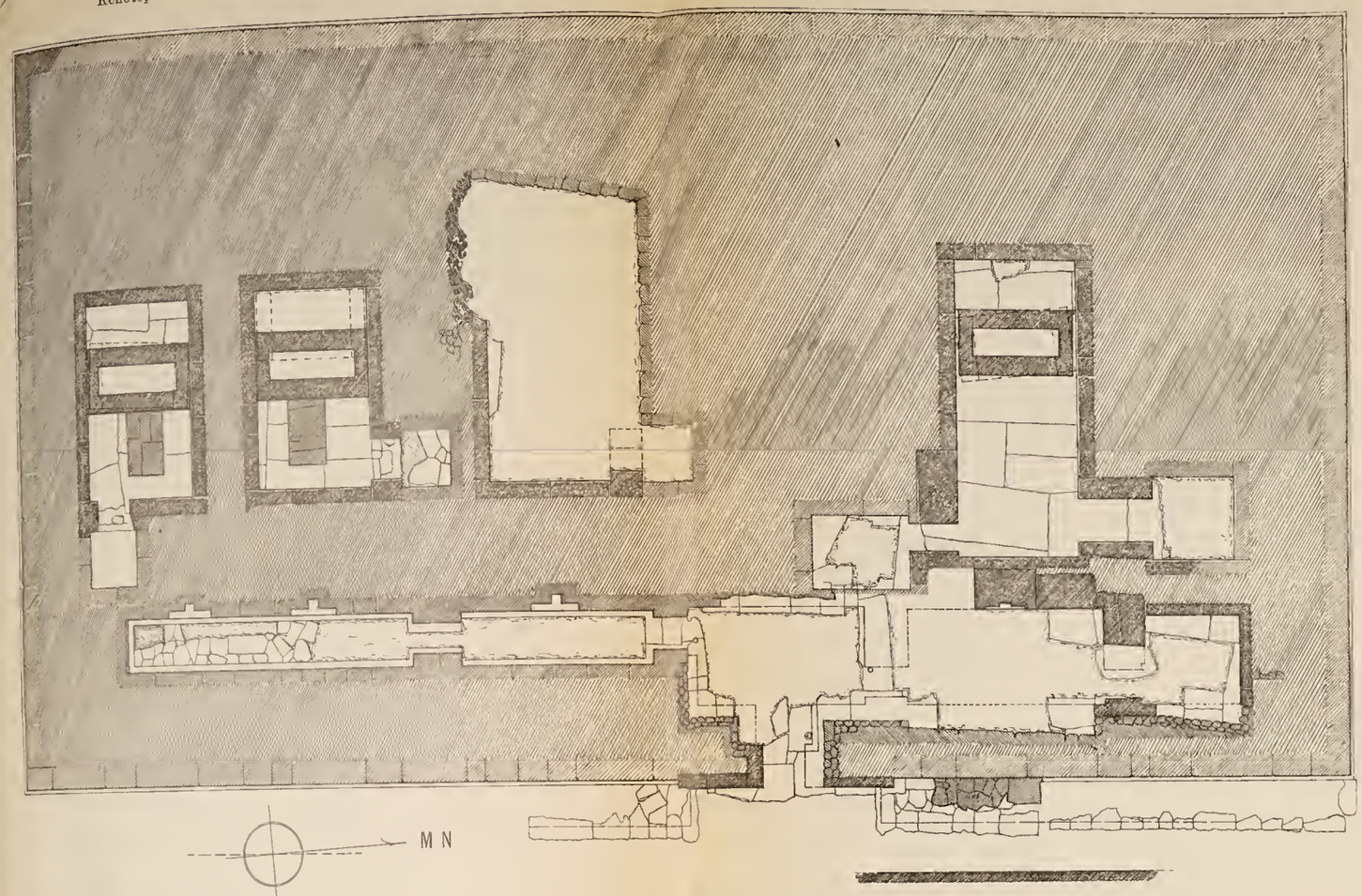
n die Absicht, etwas systematischer vorzugehen, wenn s auch sichtlich mit größeren Schwierigkeiten verknüpft r. Die Lage des Eingangs konnten wir ungefähr an-ben, da alle normalen Pyramiden von der Mitte der rdseite her zugänglich sind. Dort trugen wir also den

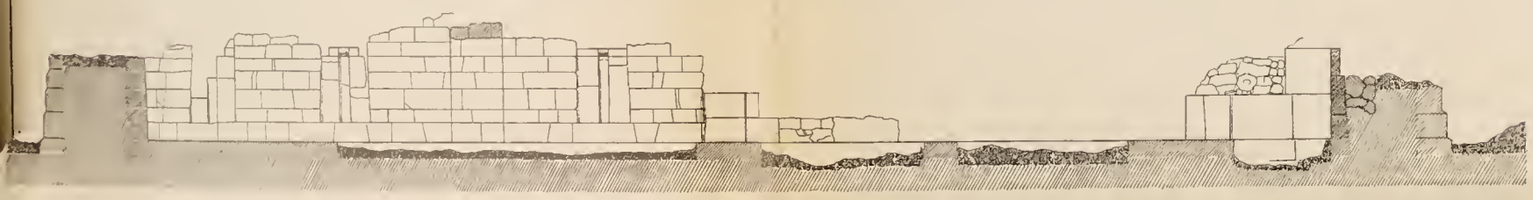
über 8 m hoch liegenden Schutt bis auf Pflasterhöhe ab, indem wir uns nach einander erst durch Perrings Abraum durcharbeiteten und dann durch die Trümmer, welche die alten Ägypter selbst angehäuft hatten, als sie die Pyramide als Steinbruch ausbeuteten. Dies dürfte etwa in der Zeit des neuen Reichs (ca. 1200 v. Chr.) geschehen sein, da wir außer Steinhauerwerkzeug, das vermutlich aus dieser Zeit stammt, auch Werkstücke fanden, die schon die Aufzeichnung für ihre spätere Bestimmung trugen, und unter diesen einige stilistisch mit ziemlicher Sicherheit bestimmen konnten.

Unser systematisches Vorgehen mußte die gewünschten Resultate geben: zuerst stießen wir auf die Umfassungsmauer, die, wie oben schon gesagt, Pyramide und Tempel umgab, dann auf das wohlerhaltene Pflaster vor der Pyramide, endlich auf die untersten Steine der abgeschrägten Bekleidung und wenig dahinter auf den Eingang, soweit er noch erhalten ist. Der äußerste Teil des schräg zur Grabkammer hinabführenden Ganges war nämlich schon wohl Jahrtausende vor uns abgetragen, das Stück, welches wir noch vorfanden, zeigte uns den mit Kalkstein- und Granitblöcken eingefaßten Gang durch einen mächtigen roten Granitstöpsel verschlossen. Lage und Konstruktion dieses Teiles fanden wir wesentlich anders, als es Perring in seiner Aufnahme angibt. Das weitere Fortschreiten war äußerst schwierig. 5 Steinhauer arbeiteten ständig und angestrengt, ohne daß wir große Fortschritte feststellen konnten. Das Mauerwerk der Pyramide war hier durch die verschiedenen älteren Grabungen so aus dem Zusammenhange gekommen, daß wir in steter Angst vor Unfällen schwebten. Daß hier nichts passiert ist — wir hatten in diesem Jahre auf dem ganzen Arbeitsfelde überhaupt keinen ernstlichen Unfall — ist gewiß nicht unser Verdienst. Unfruchtbar war die Arbeit aber trotz ihres langsamen Fortschreitens nicht. Die Konstruktion der Pyramide wurde uns dabei so klar, wie nie zuvor. Sollte heute noch ein Gelehrter die ursprünglich von Lepsius

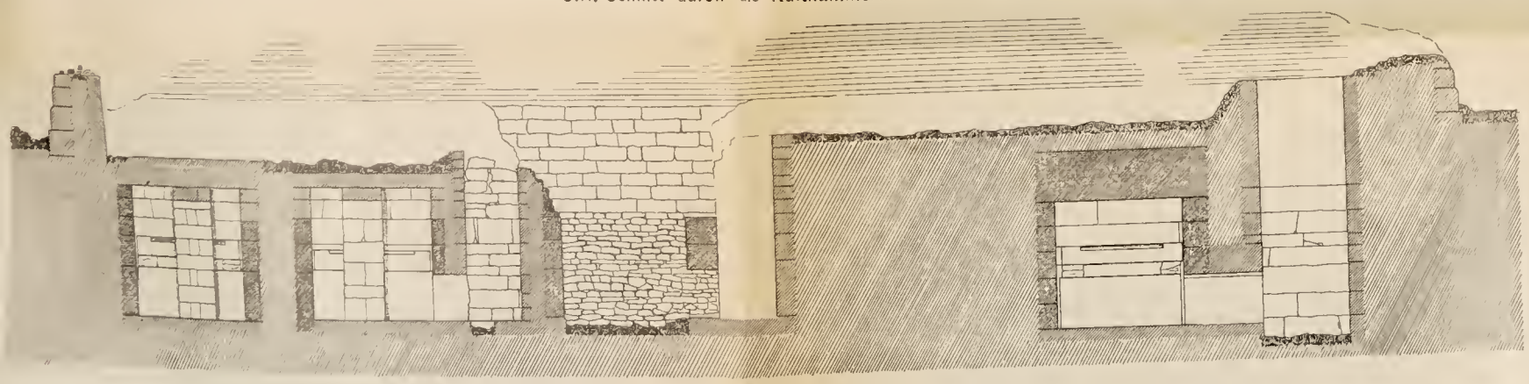
Grundriss.

Kehotep | Unbekannte Prinzessin | Prinzessin Merit-jots | Prinzessin Nebti-cha-merer

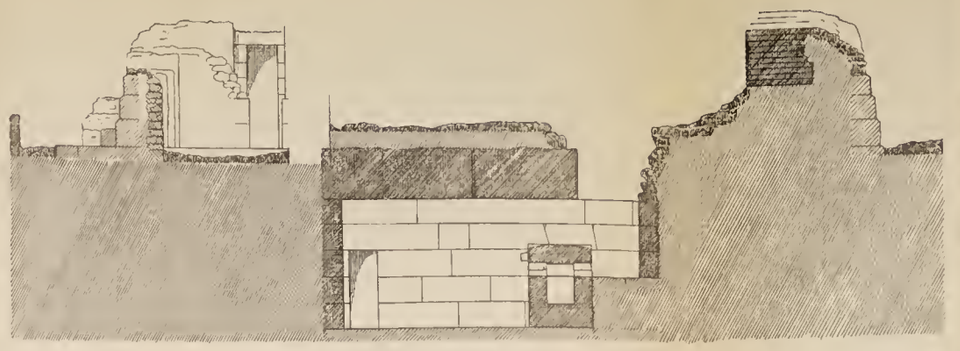




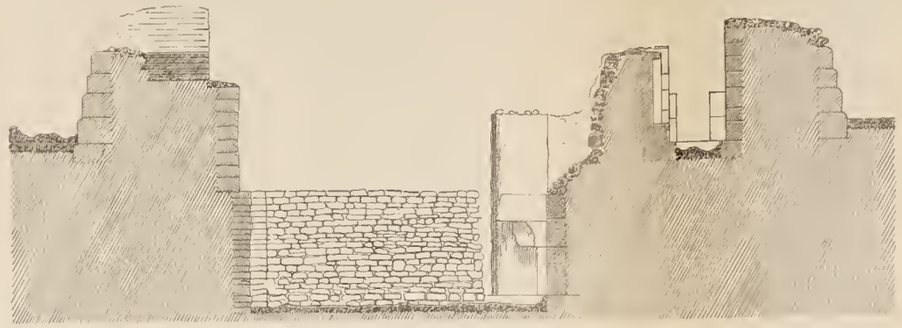
S.N.-Schnitt durch die Kultkammern.



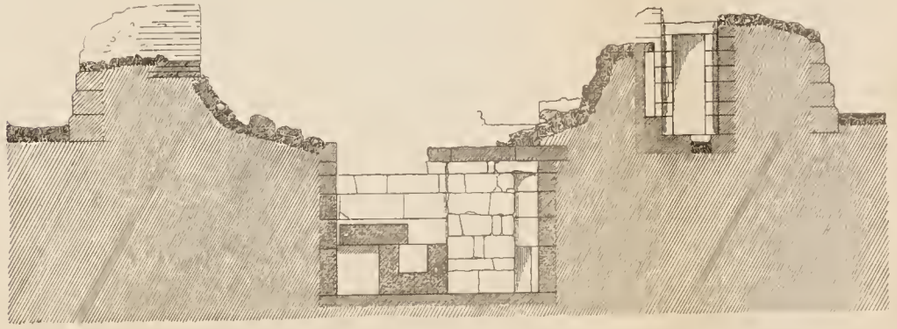
S.N.-Schnitt durch die Grabkammern.



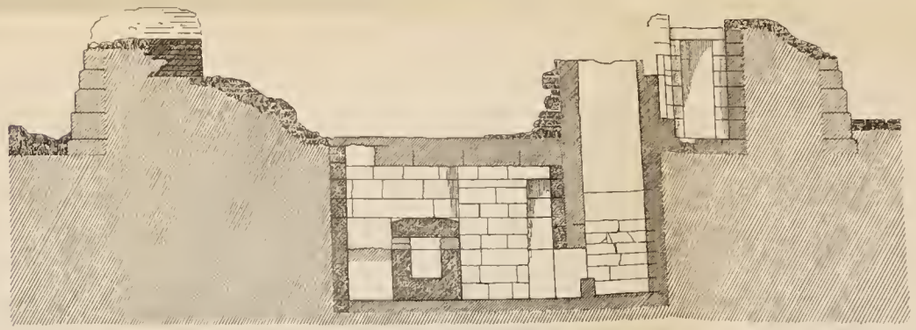
O.W.-Schnitt durch das Grab der Prinzessin Nebti-cha-merer.



W.O.-Schnitt durch das Grab der Prinzessin Merit-jots.



W.O.-Schnitt durch das Grab einer unbekannten Prinzessin.



W.O.-Schnitt durch das Grab des Kehotep.

Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft bei Abusir 1903.

Die Prinzessinnenmastaba.

Aufgen. und gez.: O. Völz.

aufgestellte Theorie des Pyramidenbaues anzweifeln, was namentlich von Perrot-Chipiez und Flinders Petrie geschehen ist, so mag er sich nur den Schnitt ansehen, den wir an der Pyramide des Ne-woser-re klargelegt haben. Jeden einzelnen der nacheinander beim Bau umgelegten Steinmäntel kann er hier photographieren.

Allmählich waren wir so ungefähr bis an den von Perring mit „forced passage“ bezeichneten senkrechten Durchbruch gekommen. Hier war das Mauerwerk aber zu sehr zerrüttet, sodaß endlich am 2. März der schon lange gefürchtete Einsturz erfolgte. Der ganze Teil nördlich vor der „forced passage“ kam herunter und hätte bei einem Haar unseren Obersteinhauer erschlagen. Unser Arbeitsfeld am Pyramideneingang sah danach wahrhaft trostlos aus. Wir hatten in dem noch übrigen Rest dieser Ausgrabungsperiode gerade nur noch die Zeit, wieder aufzuräumen, was eingefallen war. Am Schluß der Grabung war der Eingang wieder so klar, wie er Anfang März gewesen. „Senne gaje, inschallah!“ „Nächstes Jahr, so Gott will!“ sagte Abd'el Múchdi Qâzim, unser Obersteinhauer, als er für dieses Jahr zum letztenmale hier seine Brechstangen und Steinhämmer zusammenpackte.

Gräber des alten Reiches.

Vom vorigen Jahre hatten wir uns, wie aus dem früheren Berichte noch erinnerlich sein dürfte, noch eine ganze Reihe großer Gräber, sogenannter Mastabas, des alten Reiches zur genaueren Untersuchung aufsparen müssen. Zwei davon konnten wir jetzt völlig erledigen, eine dritte nur zum Teil. Die wichtigste ist wohl die „Prinzessinnenmastaba“, wie wir sie nennen wollen, da sie für Töchter des Königs bestimmt war. Es ist die auf dem Lageplan im ersten Bericht östlich von dem Grabe des Djedj-em-onch angegebene große rechteckige Mastaba. Erfreulicherweise hatte sie, wenn auch dieselben Bestandteile, so doch ein anderes Schema wie die im Vorjahre untersuchte und beschriebene. Blatt 2 zeigt sie in ihren Einzelheiten. Die Kulträume, die den Hinterbliebenen auch nach der Bei-

setzung für die Totenfeste zugänglich waren, liegen hier in einer Reihe, wie ein langer Gang, hinter der Ostfront des Grabes, durch eine gemeinsame Tür zugänglich. Vier Scheintüren lagen in der Westwand dieser Räume, also konnten wir vier Beisetzungen erwarten und die Kammern für diese fanden sich auch, eine jede durch einen senkrechten, nur vom Dache des Grabes aus zugänglichen Schacht zu erreichen. Diese Schächte hat man sich natürlich nach der Beisetzung geschlossen zu denken. Kultkammern und Grabkammern waren also nachzuweisen, nicht so der dritte Bestandteil jedes stattlicheren Grabes aus dieser Zeit: die Statuenkammern. Ob diese in der oberen oder in vorderen, jetzt zerstörten Teilen der Mastaba gelegen hatten, oder ob Statuen hier noch nicht aufgestellt waren und daher auch die Räume dafür noch nicht ausgespart, können wir nicht sagen. Es hat nämlich mit unserem Grabe eine eigene Bewandtnis. Die erste, nördlichste Scheintür, von der wir das untere Stück noch vorfanden — die obere kleinere Hälfte ist vielleicht früher einmal abgesprengt worden und könnte sich bei einigem Suchen in irgend einem Museum nachweisen lassen — gehörte der Prinzessin von Gebel Nebti-cha-merer: ein ganz gutes Beispiel von Scheintüren dieser Zeit mit fein durchgeführtem Relief und klaren Inschriften. Die Prinzessin ist darauf viermal porträtiert, darüber stehen ihre Titel, sie war „Priesterin der Hathor in allen ihren Tempeln usw.“ Danach hatten wir uns schon auf eine interessante Grabkammer mit erfreulichem Inhalt gefaßt gemacht. Interessant war die Grabkammer auch, sehr sauber. Der große weiße Kalksteinsarg stand da, als ob er eben aus der Werkstatt gekommen wäre, sein Deckel, nur etwas angehoben, auf den daneben befindlichen Mauerklotz zurückgeschoben, aber Inhalt: „mafisch“ „gabs nicht.“ Eine Eierschale, ein paar Käferleichen und einige weiße Vogelknochen, das war alles. Hier war also nie beigesetzt worden. Schon die nächsten Tage sollten uns die Erklärung dieses Rätsels bringen. Herr Dr. Möller

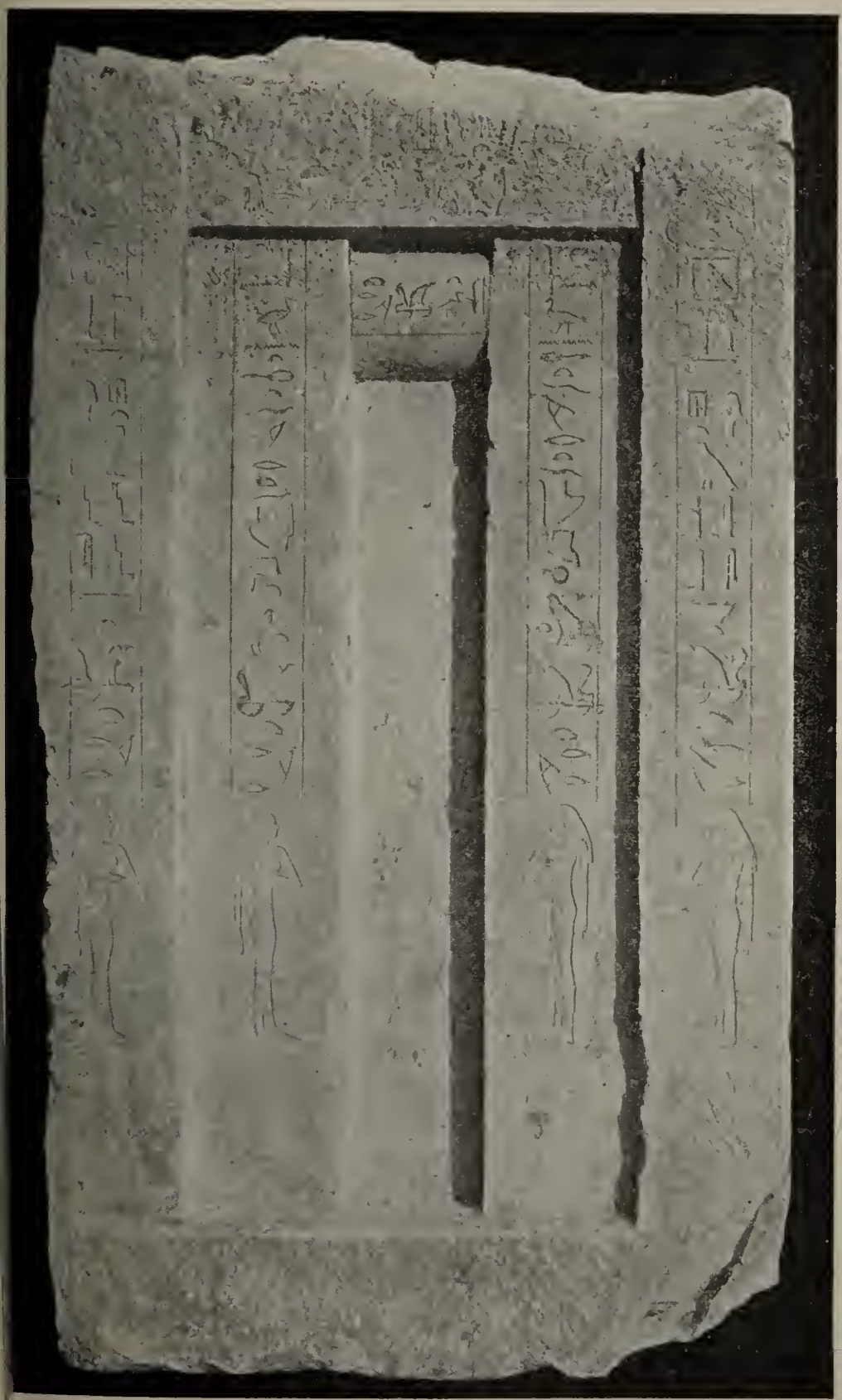


Abb. 4: Scheinthür der Prinzessin Nebti-cha-merer 2,22 m hoch, 1,36 m breit).
(Jetzt im Besitze der Deutschen Orient-Gesellschaft.)

bemerkte nämlich, daß im Grabe des Schepses-ptah, unserer photographischen Dunkelkammer, Name und Titel der Gemahlin des Besitzers mit denen unserer Prinzessin übereinstimmten. Frau Schepses-ptah, geborene Prinzessin Nebti-cha-merer, hatte sich also im Erbbegräbnis ihres Mannes beisetzen lassen und das für Fräulein Nebti-cha-merer errichtete, pompöse Grab nie bezogen.

Ähnlich scheint es auch mit zwei anderen Grabkammern der Prinzessinnenmastaba gewesen zu sein. Die zweite Scheintür nach Süden zu trägt Porträt und Namen der Prinzessin Merit-jots, d. h. „Liebling ihres Vaters". Die dazu gehörige Grabkammer ist fast ganz zerstört, aber in den Resten doch noch so sauber erhalten, daß ich auch hier annehmen möchte, es sei nie darin begraben worden. Bei der dritten Kammer, die auch leer war, stand sogar nicht einmal ein Name auf der dazu gehörigen Scheintür.

Über der vierten, der südlichsten Scheintür stand merkwürdigerweise nur: „Der einzige Freund Kehotep". Die Bezeichnung „einziger Freund" ist ein Hoftitel, der etwa unserem „Kammerjunker" entsprechen dürfte. Wie dieser Kammerjunker hier unter die Prinzessinnen kommt, ob er durch irgendwelche Familienbande mit dem Königshause zusammenhing, oder ob er dem Könige sonst wie nahe stand, darüber wissen wir nichts. Auffällig ist es nur, daß auch in seiner Grabkammer mehrere Male auf den Bausteinen der Name Schepses-ptah, also der des einen Schwiegersohnes des Königs, mit Rötel aufgeschrieben ist. Daraus müßte man unter normalen Verhältnissen schließen, daß diese Steine ursprünglich für das Grab des Schepses-ptah bestimmt waren. Aber man findet auch in der Pyramide Bausteine, die mit Namen von Privatpersonen bezeichnet sind. Es ist also auch hier wohl wieder einmal sicherer, zu gestehen, daß wir nicht Bescheid wissen, und auf spätere, aufklärende Funde zu warten.

Der Inhalt der Grabkammer des Kehotep entschädigt uns reichlich für die Nieten, die wir mit den leeren Prinzessinnengräbern gezogen hatten.

Das Grab war zwar schon früher von Grabräubern geplündert, die Mumie des Toten aus dem Sarge herausgerissen, zerbrochen und aller ihrer Kostbarkeiten beraubt, aber das, was sie durcheinander geworfen und zum Teil zerbrochen, übrig gelassen hatten, genügte uns vollständig. Da waren zuerst mehrere kleine hölzerne Opfertischchen mit den dazu gehörigen Gefäßen und Schalen aus Alabaster in allen nur möglichen Formen, ferner kleine Salbplatten aus demselben Material mit Vertiefungen für die sieben heiligen Salben, neben jeder Vertiefung der Name der Salbe, die hinein gehört, ferner die vier Krüge für die Eingeweide, die Scherben von mehreren großen Tonschalen, die eine Pech- oder Teerart enthielten, die Überreste der Opfertiere, magische Instrumente für allerhand Zeremonien, die mit der Mumie vorzunehmen waren, und endlich, ganz wie in den Gräbern des mittleren Reichs, die wir im Vorjahre öffneten, wiederum die Modelle von allerhand Handwerkzeug: Sägen, Stechbeutel, Dechsel, Beile, Drillbohrer. Kehotep wird wohl auch, wie wir, Erfahrungen mit schlechten ägyptischen Tischlern gemacht haben, und daher auch wie wir eigenes Handwerkzeug mitgenommen haben.

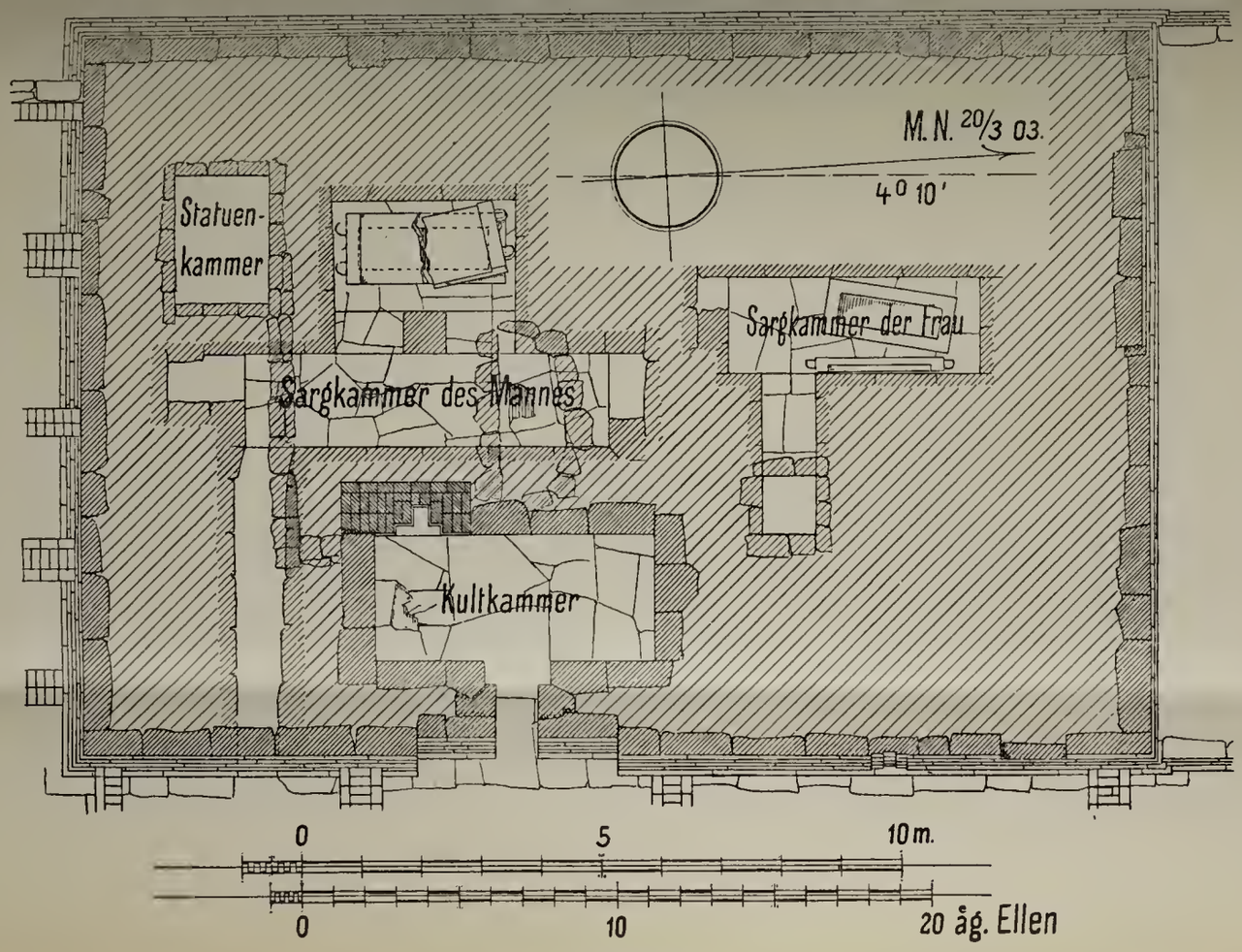
Einen seltenen, bisher unerklärten Fund machten wir hier noch: unter den Trümmern lag nämlich ein Statuenkopf aus Kalkstein mit glatt abgearbeitetem, nicht etwa abgebrochenem Halse. Ein genau analoges Stück fand de Morgan 1894 in einem der Gräber bei Daschur, 2 Stunden südlich von Abusir. Sollte dies vielleicht in Zusammenhang stehen mit der abergläubischen Befürchtung der alten Ägypter, der wir in den Totentexten begegnen, daß dem Toten in der Unterwelt sein Kopf abgeschnitten werden könnte?

Soviel über die Prinzessinnenmastaba. Das andere Grab des alten Reiches, das wir in diesem Jahre genauer untersuchten (Blatt 3), ist das in dem Winkel, den der Tempel bildet; es gelang uns leider bisher nicht, den Namen seines Besitzers festzustellen. Die Stelle, wo wir

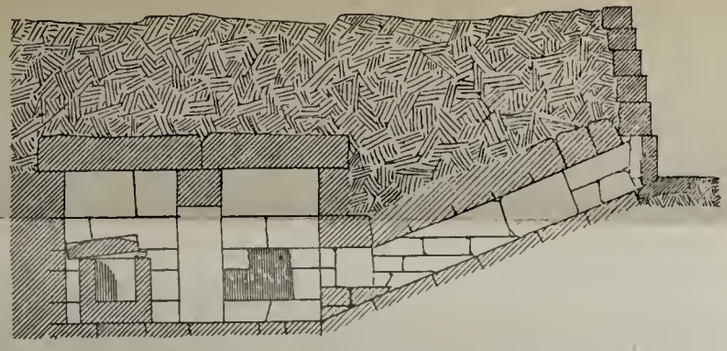
den Namen hätten finden müssen, die Scheintür, w
nicht mehr genügend erhalten. Sie war nämlich a
Ziegeln aufgebaut, auf deren Putzüberzug die Inschrift
gestanden hatten. Der Putz war aber schon längst a
gefallen. Also nennen wir die Mastaba „die ohne Name
Sie enthielt eine einfache Kultkammer, die leider sch
früher geleerte Statuenkammer und eine große Gra

Abb. 5: Zugang zur Sargkammer der Mastaba „ohne Namen".

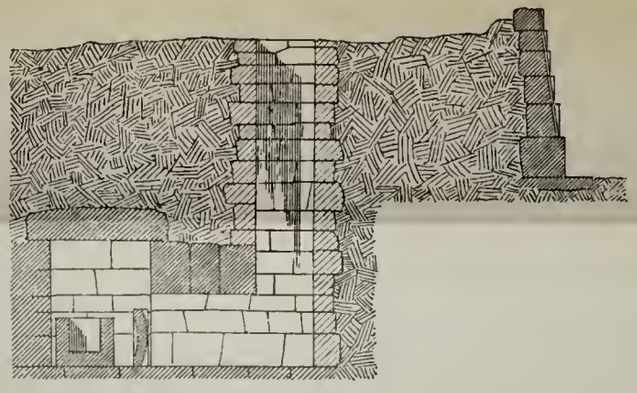
kammer mit Sargnische hinter zwei Pfeilern. Wir wa
genau wie die Grabräuber, die auch dieser Mastaba s
vor uns einen Besuch abgestattet hatten, durch die D
der Grabkammer eingedrungen und verfolgten nun
schrägen Zugang zu ihr von innen heraus. Wie groß
unser Erstaunen, als wir den Eingang in der Frontm
der Mastaba selbst fanden, noch mit den alten Versc
steinen zugesetzt! Seit zwei Jahren waren wir an
Stelle, die in nichts sich von dem Mauerwerk der



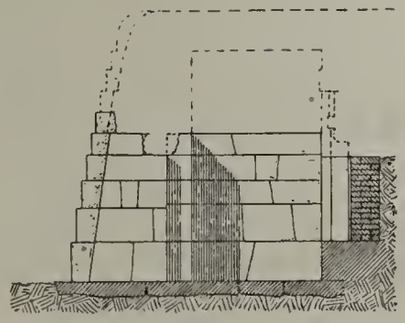
Grundriss.



W O.-Schnitt durch die Sargkammer des Mannes.



W. O.-Schnitt durch die Sargkammer der Frau.



O. W.-Schnitt durch die Kultkammer.

Ausgrabungen der Deutschen Orient-gesellschaft bei Abusir 1903.

Grab „ohne Namen“ aus dem alten Reiche.

Aufgen. und gez.: Borchardt.

assade unterschied, vorbeigegangen, ohne zu ahnen, daß vir hier nur ein paar Steine hätten herausnehmen brauchen, um den bequemen Zugang zur Sargkammer zu haben. Nicht anders wird der λίθος ἐξαιρέσιμος „der herausnehmbare Stein" ausgesehen haben, den Strabo als Verschluß der Pyramiden beschreibt.

Wir haben also auf unserem verhältnismäßig kleinen Gräberfelde eine ganze Musterkarte von Grabtypen vorgefunden:

1. Die Mastaba des Djedj-em-onch (s. vorjährigen Bericht Blatt 4) mit Sargkammern, die durch schräge Gänge vom Innern der Kultkammern aus zugänglich waren;
2. die Mastaba „ohne Namen" (s. Blatt 3) mit schrägem Zugang von außen und
3. die Prinzessinnenmastaba (s. Blatt 2) mit vertikalen Zugangsschächten vom Dach des Grabes aus.

Unsere Mastaba „ohne Namen" hat übrigens zur zweiten Sargkammer, der der Frau, auch einen vertikalen Zugangsschaeht vom Dache aus. Man sieht also, daß ein zeitlicher Unterschied zwischen diesen verschiedenen Arten nicht existieren kann. Das wurde eben gemacht, wie es am besten paßte.

Über den Inhalt der Mastaba „ohne Namen" ist nicht viel zu sagen, im wesentlichen war es eine Wiederholung des Kehotepgrabes. Hervorzuheben wäre nur eine weiße Gesichtsmaske aus Leinenstuck, wohl das älteste bekannte Exemplar dieser Art.

Eine weitere Mastaba ist nördlich an die „ohne Namen" angebaut. Da deren Untersuchung aber noch nicht abgeschlossen verschieben wir den Bericht darüber besser auf das nächste Jahr.

Die Gräber des mittleren Reiches.

Die Gräber des mittleren Reiches (um 2000 Chr.), die in reicher Zahl auf unserem Totenfelde lagen und von denen wir im Vorjahre mehrere noch unberührte gefunden hatten, wurden in diesem Jahre natürlich weiter untersucht. Zuerst ergab

eine nähere Durchforschung der südlich an die Mastab „ohne Namen“ angebauten Grabstätten eine wenigsten ungefähre Datierung dieser Art von Gräbern. In de einen derselben war nämlich neben einem dem Stile nac in die 6. Dynastie zu setzenden Relieffragment ein Bruch stück verbaut, das eine Inschrift aus dem Grabe de Djedj-em-onch trug. Dieses Grab, das der 5. Dynasti

Abb. 6: Holzstatuette aus einem Sarge des mittleren Reiches. (2/3 der nat. Gr.). (Jetzt im Besitze der Deutschen Orient-Gesellschaft.)

(ca. 2500 v. Chr.) angehört, muß also beim Bau dies Gräber des mittleren Reiches schon vernachlässigt u verfallen gewesen sein. Diese Gräber ergaben übrigens wieder die üblichen Funde: Totenbarken, Speich modelle usw., wie wir sie im letzten Bericht ausführlich geschildert. Leider war in diesem Jahre alles in schlecht Erhaltungszustande. Auch die Gräber im Plateau Aufweg, die dort zahlreich aufgedeckt wurden, hat

ämtlich nicht den für Museumszwecke wünschenswerten rad der Konservierung. Die Särge waren vermorscht, e Beigaben meist zerfallen. Aber doch wurde hier noch n sehr hübscher Fund gemacht: das einzige gut erltene Stück aus einem dieser Särge war nämlich eine leine Holzstatuette eines schreitenden Mannes, ähnlich

Abb. 7: Grab des mittleren Reiches mit Ziegelgewölbe.

, welche im letzten Jahre unter der Schulter des -em-jechwet (Mitt. 14, S. 37, Z. 3) gefunden wurde. icht und Brust sind an der untersetzten, kräftigen ierngestalt am besten gearbeitet. Im Sarge daneben, wohl der Mutter dieses hier porträtierten Herrn gehörte, den sich interessante große Fayenceperlen und ein für Zeit des mittleren Reiches typischer Skarabäus.

Von den übrigen Gräbern dieser Zeit, die fast über ganzen Friedhof zerstreut liegen, ließen wir ein belers günstig gelegenes ringsherum freigraben, um so Konstruktion besser zeigen und photographisch fest-

halten zu können. Es hat in gewissem Sinne Ähnlichke
mit dem modernen arabischen Grabe, eine Übereinstin
mung, die durch die gleichen Bodenverhältnisse bedin
ist. Das Grab besteht aus Einsteigschacht und dara
liegender Kammer, die in unserem Falle mit einem Tonne
gewölbe aus Luftziegeln überdeckt ist. Die ehede
oberirdisch sichtbaren Teile des Grabes, die der Ku
kammer des alten Reiches entsprächen, waren natürlic
da auch sie aus Ziegeln bestanden, längst verschwund

Für die Mediziner war übrigens die Ausbeute a
diesen Gräbern des mittleren Reiches nicht übel. W
fanden das Skelett eines Zwerges — oder genauer d
was wir für ein Zwergenskelett hielten, verschiede
mehr oder weniger gut geheilte Knochenbrüche u
ähnliches.

Auch die Botaniker sollten in diesem Jahre bei d
Ausgrabungen der D. O.-G. ihre Rechnung finden. I
letzten Grabungstage des Vorjahres waren wir näml
unter der stark zerstörten Nordmauer der „Pförtnerstu
im Tempel auf einen mit Brettern überdeckten Hohlra
gestoßen, der bis oben voll von altem Getreide sch
Wir glaubten einen Speicher vor uns zu haben und deck
ihn vorsichtig wieder zu. In diesem Jahre nun konn
wir von der Außenseite der Mauer an den „Speich
heran. Wir fanden zwei nebeneinander liegende Gru
vor dem Fundament der Tempelmauer und in das Fu
ment hineingebaut zwei daran anstoßende Höhlen, du
schlechte Holzdecken gegen die noch darauf stehen
Reste der Mauer geschützt. Die Höhlen waren voll
Getreide, das wir ausschöpfen und in Säcke füllen lie
Als die „Speicher" etwas geleert waren, kam im östlic
der sehr morsche, schlechte Holzsarg eines „Königli
Siegelführers, einzigen Freundes, Vorstehers einer Prie
abteilung namens Merri" nebst den üblichen Beigabe
westlichen ein am Boden liegendes, ohne Sarg begese
Skelett, gleichfalls mit ärmlichen Beigaben, heraus.
hatten also keine Speicher, sondern Gräber des mitt

Reiches gefunden, in denen als Beigabe große Mengen von Getreide aufgehäuft worden waren. Dem Merri war übrigens auch eine große hölzerne Hacke zum Bearbeiten des Feldes mitgegeben. Den ganzen Inhalt der „Speicher" haben wir Herrn Prof. Schweinfurth überantwortet, der die Frage lösen wird: was für Getreide diese Alten da gebaut haben und was für Unkraut sie dazwischen ließen. Die Untersuchung, namentlich der zweiten Frage, ist noch nicht abgeschlossen, da das Material recht umfangreich ist; soviel läßt sich aber schon sagen, daß das Getreide sogenannter Emmer, eine heute in Europa nur hochstrichweise angebaute, in Agypten ganz verschwundene Art ist.

Gräber des neuen Reiches und der Spätzeit.

Im neuen Reiche (um 1200 v. Chr.) muß, wie wir schon im vorigen Berichte hervorgehoben hatten, die Bevölkerung, die in unserem Totenfelde sich beisetzen ließ, eine äußerst ärmliche gewesen sein. Die Massengräber des letzten Jahres im Tempel bewiesen dies, und auch jetzt wieder fanden wir eine größere Reihe von Armengräbern etwa aus dem Ende des neuen Reichs vor der Mitte der Nordseite der Pyramide, dem Einschnitt, den wir für die Freilegung des Eingangs anlegten. Dicht beieinander lagen hier „Kuppelgräber", wie wir sie schwungvoll nannten: aus überallher zusammengestohlenen Steinen erbaute, kuppelförmige Hohlräume, in denen bald ein, bald mehrere Menschen mit den allerdürftigsten Beigaben beigesetzt waren. Neben diesen Gräbern fehlten auch die einzelnen zerstreuten Beisetzungen der Spätzeit (nach 600 v. Chr.) nicht. Bald fand sich eine nur in Matten eingehüllte Mumie, bald ein ärmlicher, oder auch einige Male ein besserer Holzsarg in Mumienform. Unter diesen letzteren war sogar ein ganz guter, der eines gewissen Chet-hapi, den man in einem Loch in der Westmauer der Prinzessinnenmastaba beigesetzt hatte. Der Sarg hatte von außen nichts Ungewöhnliches: das breite Gesicht war mit etwas dünnem Blattgold beklebt, die Haare blau gemalt, über Brust und Leib lief eine inhaltleere

dreizeilige Hieroglypheninschrift. Desto besser war di
vorzüglich erhaltene Dekoration der Mumie selbst. Dunke
blau und Gold, mit ganz wenig Rot dazwischen, sind d
Farben, in denen die hierneben leider nur in grau abg
bildeten Amulette, Inschriftstreifen, Zierstücke usw. d

Abb. 8: Ansicht eines der „Kuppelgräber".

Mumie gehalten sind. Kopf und Gesicht waren mit ein
fein modellirten Maske bedeckt, die durch mein Ungeschi
beim Öffnen des Sarges unglücklicherweise eine kleine, s
aber kaum entstellende Beschädigung bekam. Auf de
Körper waren die Amulette verteilt, wie sie in der Abb
dung angeordnet erscheinen. Alles ist in gepreßtem, zu
Teil durchbrochenem Leinwandstuck ausgeführt. Oben a
der Brust, unter der Maske, klebte das große Halsba

mit Sperberköpfen als Verschlußstücken und einem heiligen Käfer in der Mitte, darunter lag ein Brustschmuck. Die Himmelsgöttin Nut breitet ihre Flügel zum Schutze des Toten aus. Unter der Nut war eine vergoldete Inschriftzeile ange-

Reich vergoldete Maske.

Sohlen, Schmuckstücke und Amulette.

Abb. 9. Verzierungen aus Pappstuck von einer Mumie der Spätzeit.
(Jetzt im Museum zu Kairo.)

acht. Rechts und links von den Mittelstücken lagen einere Amulette, oben die vier Osirissöhne mit ihren arakteristischen Köpfen von Affe, Schakal, Sperber und ensch, weiter unten die klagenden Schwestern des Osiris: s und Nephthys. Die für meinen Geschmack besten icke sind aber die Sandalen, die unter den Füßen der

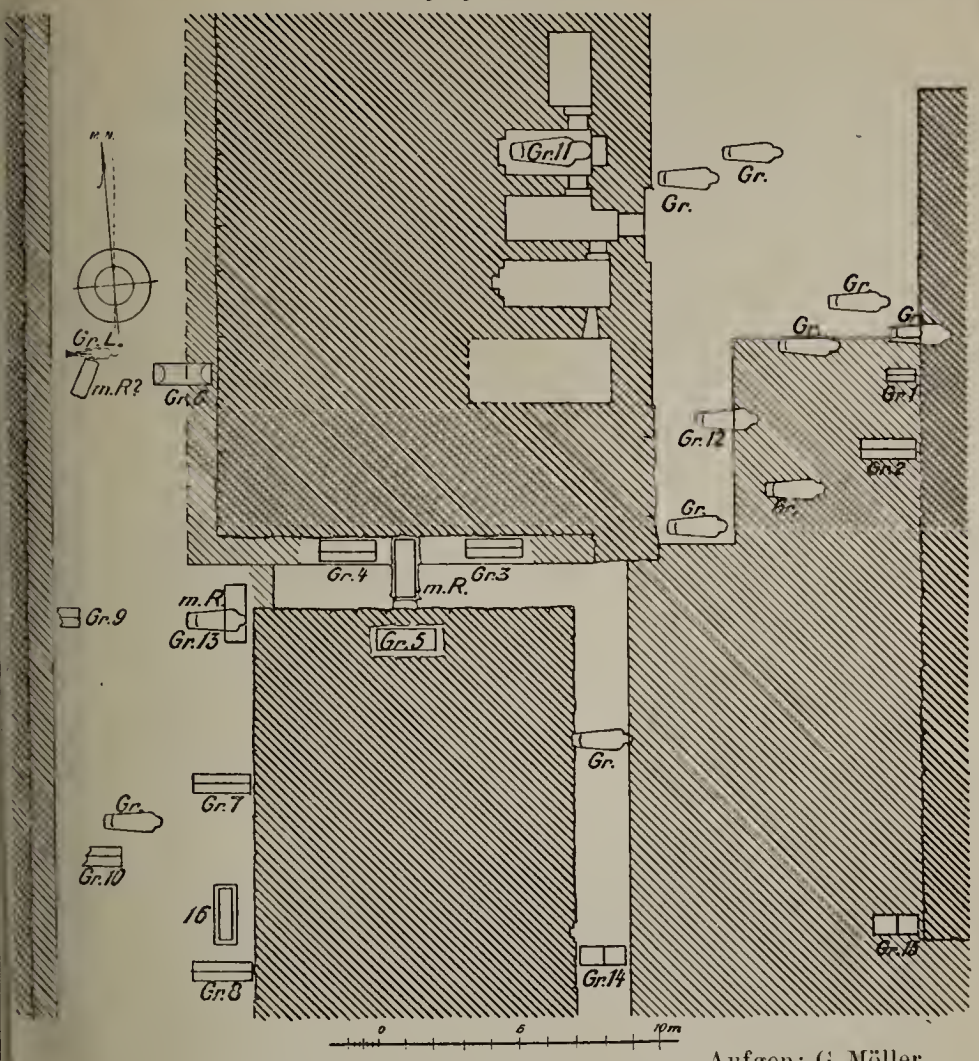
Mumie lagen: einfache blaue Flächen mit vergoldetem, g
nagelten Saum, von drei glatten Goldstreifen durchzoge

Die letzte Aufgabe, die uns in diesem Jahre noch zu lösen übrig blieb, war die weitere Auf- deckung des griechischen Friedhofes, der uns im vorigen Jahre die interessanten bunten Holzsärge und d Timotheoshandschrift beschert hatte. Unsere Vorau setzung, daß dieses Totenfeld noch nicht erschöpft s bestätigte sich. Außer noch einigen weniger regelmäß über das Feld verteilten Gräbern fanden wir westlich v dem im Vorjahre untersuchten Teile noch zwei Reih von Särgen, die erste Reihe direkt westlich von d Mastabas, die zweite östlich vor der Grenzmauer d Tempel- und Pyramidengebietes. Die Särge dieser zwei Reihe waren sämtlich zur Hälfte zerstört. Als, vermutl in arabischer Zeit, die schönen weißen Kalksteine d Tempelmauer herausgebrochen wurden, haben die Arbe wohl die dagegenstoßenden griechischen Särge halb a schlagen. Die östliche Reihe dagegen war noch unberü Zu den vier Särgen griechischer Fabrikation aus dem V jahre — drei für Erwachsene und ein Kindersarg wa es — fanden wir noch drei neue hinzu. Ob der griechis Friedhof, dessen Lageplan (s. Blatt 4) wir hier schon v läufig geben, sich etwa noch weiter nach Westen erstre müssen erst fernere Ausgrabungen zeigen.

Der griechische Friedhof.

Die Beigaben zu den neu gefundenen Särgen wa in allen drei Fällen ähnliche: Alabastergefäße und schw gefirnißte, zum Teil noch geschlossene irdene Väschen für die Salben, Schaber zum Reinigen der Haut nach der ölung, Schwammbeutel. Dies alles zur äußeren Pflege Körpers. Für die Nahrung war gewöhnlich auch reich gesorgt. Geradezu unglaubliche Quantitäten von Man Haselnüssen, Rosinen, Datteln, Stücke von Granatäp auch ganze Brote, dazu reichlich Eier, hin und wieder auch Fleischstücke: gekochte Speisen in Näpfen so den Toten im Jenseits zu seinen Mahlzeiten dienen. hatte ihnen all dieses neben und in die Särge beigep

Grab des Djedj-em-onch



Aufgen: G. Möller

Lageplan des griechischen Friedhofes.

m. R. Begräbnisse aus dem mittleren Reiche.
Gr. Sarg in Mumienform, wohl aus griech. Zeit.
Gr. L. Leiche ohne Sarg, wohl aus griech. Zeit.
Gr. 1. Griech. Kindersarg, (jetzt in Leipzig, 1902).
Gr. 2. „ Frauensarg, („ „ Berlin, 1902).
Gr. 3. „ Männersarg, („ „ Kairo, 1902).
Gr. 4. „ „ („ „ Hannover, 1902).
Gr. 5 „ Grab, Sarg fehlte bereits (1903).
Gr. 6. „ Männersarg, (jetzt in Berlin, 1903).
Gr. 7. „ „ („ „ Berlin, 1903).
Gr. 8. „ „ („ „ Kairo, 1903).
Gr. 9. Zerbrochener Sarg (jetzt im Besitze der D. O.-G., 1903).
Gr. 10. „ „ („ „ „ „ „ „ , 1903).
Gr. 11. Griech. Sarg in Mumienform (jetzt in Kairo, 1902).
Gr. 12. „ „ „ „ , neben dem der Timotheos-Papyrus gefunden wurde (jetzt in Berlin, 1902).
Gr. 13. „ „ „ Mumienform (nicht aufzubewahren, 1903).
Gr. 14. Gr. Beisetzung in 2 Tongefäßen (jetzt in Berlin, 1902).
Gr. 15. „ „ „ „ („ „ „ 1902).
Gr. 16. Später Steinsarg (am Orte belassen, 1903).

aneben liegt noch zusammengeknüllt ein Stück Papyrus, nscheinend das Einwickelpapier, in dem man das Mahl f den Friedhof getragen hatte. Für die lange Wande- ng werden ein Stab und feste Schuhe hinzugefügt, und r die Überfahrt zur Unterwelt in Charons Nachen wird m Toten der Obolos in den Mund gesteckt. Bei zweien nden wir ihn noch, bei dem einen war es ein athenisches iobolon, eine kleine Silbermünze von wenig Pfennigen Wert, i dem andern fand sich nur noch ein oxydiertes Silber-

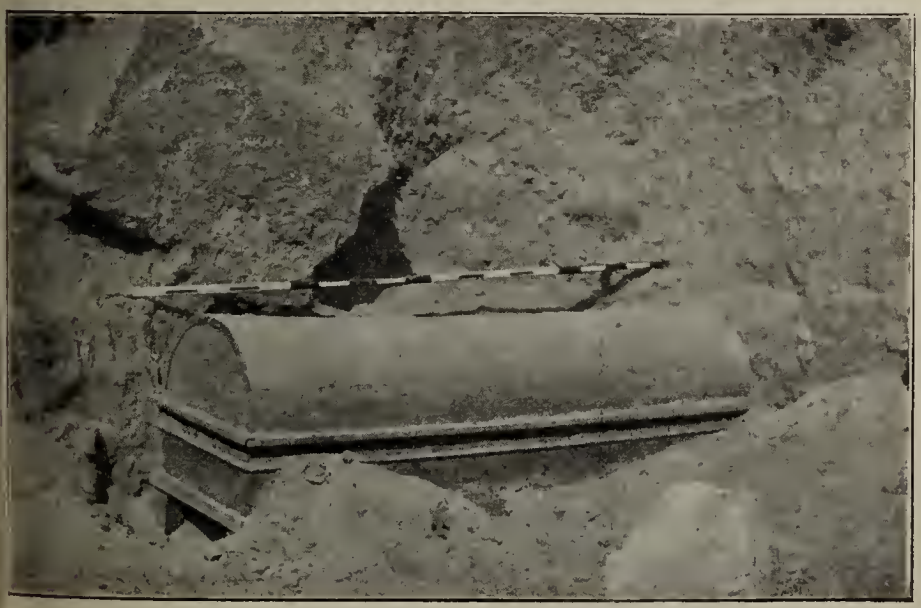


Abb. 10: Griechischer Holzsarg mit gewölbtem Deckel.
(Jetzt im Besitze der Deutschen Orient-Gesellschaft.)

st kehen auf der Zunge. Dieser kleine Fund führt uns so re t den nationalökonomischen Unterschied der ägyptischen u griechischen Kultur vor Augen. Der alte Ägypter mußte, w n er in der Unterwelt Wasserfahrten machen wollte, seine R erer wenigstens in effigie mitnehmen, der Grieche st kt sich dazu nur seinen Obolos ein, mit dem er sich Cl rons Arbeit kaufen kann.

Wie die Griechensärge äußerlich ausschauen, hatten wi im letzten Bericht schon zur Genüge beschrieben, zw von den neu hinzugefundenen hatten wieder das

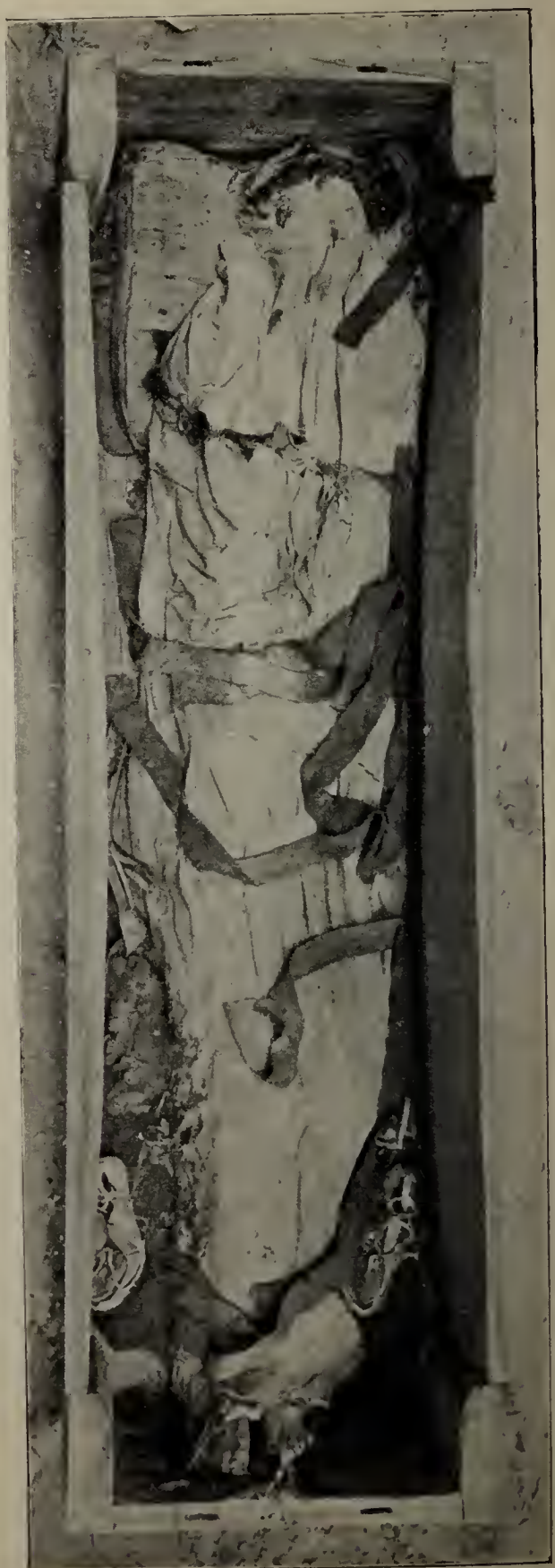


Abb. 11: Geöffneter Sarg aus dem griechischen Friedhof.
(Sarg und Inhalt jetzt im Besitze der Deutschen Orient-Gesellschaft.)

atteldach, der dritte war mit einem Deckel in Form eines onnengewölbes versehen. Das mag vorläufig genügen, m von diesen griechischen Funden aus der voralexanrinischen Zeit Ägyptens eine allgemeine Idee zu geben, ie wir noch durch bildliche Vorführung eines geöffneten arges aus dieser Gruppe vervollständigen wollen. Die lumie liegt lang auf dem Rücken ausgestreckt, auf einer age von Spänen, der Kopf auf Kissen gebettet, zugedeckt it einem langen, befransten Leichentuche, das vor dem esieht doppelt liegt. Ein Kranz ist halb von den noch ockigen Haaren herabgesunken. Neben die Füße sind ein aar Lederschuhe, ein Lederbeutel, weiter oben ein Brot nd zwei Schaber gelegt. An den roten Wollbändern, ie unregelmäßig über dem Toten liegen, hat man wohl ei der Beerdigung den Sargdeckel in die Gruft herabelassen.

Soviel über die Resultate, die wir bei Erledi- ung der verschiedenen uns gestellten Aufgaben zielten. Da es bei Ausgrabungen aber auch anz dienlich ist, sich über die nächste Umgebung er engeren Grabungsstelle klar zu werden, so gingen wir diesem Jahre auch an diese Frage. Durch wenige ige Arbeit gewannen wir ein ganz gutes Bild von der mgegend. Daß das Totenfeld von Abusir sich sehr weit streckte, hatten wir schon bei gelegentlichen Ausschachngen zur Anlage von Abortgruben bemerkt. Fast überall uren wir auf Ziegelmauern oder Steinkammern gestoßen. aß es aber bis so weit in das Tal hinunterging, bis zu ellen, wo wir nie etwas vermutet hatten, das hatten wir ch nicht für möglich gehalten.

Grabungen in der Umgebung.

Ein Fund von wertvollen, alten Papyrus, der vor wa 10 Jahren bei Abusir gemacht worden war, veranßte uns auch noch zu weiteren Untersuchungen. Diese esten hieratischen Dokumente, deren Hauptmasse sich zt im Besitze von Herrn Professor Naville befindet, mmten nämlich, wie uns von verschiedenen Seiten angeben wurde, aus dem Ziegeltempel vor der Pyramide

des Königs Nefer-er-ke-re, dicht neben unserer Hau
arbeitsstelle. Wir ließen suchen und fanden wirkl
noch Stücke aus denselben Tempelakten: Rechnun
fragmente über Lieferungen für Opfer. Noch eine and
kleine Überraschung, und zwar von baugeschichtlich

Abb. 12: Abdruck einer hölzernen Lotosbündelsäule im Ziegelmauerwerk.

Interesse, wurde uns bei dieser nebenher betrieb
Untersuchung zuteil. Aus den alten Abbildungen kan
wir schon längst gewisse altertümliche Säulen, Lotosbü
säulen, die, soweit man das aus einer Abbildung
teilen kann, wohl aus Holz gewesen sein mögen. In W
lichkeit nachzuweisen waren sie aber bisher nicht.
im Tempel des Nefer-er-ke-re hatten welche gesta

ls der Tempel als Heiligtum außer Benutzung kam, atten seine Bewohner zwischen die Säulen Ziegelwände ngezogen, dann hatten spätere Geschlechter, auf der uche nach Bau- und Brennholz, die Säulen aus den Wänden erausgebrochen, und wir fanden nun bei sauberer Freigung der Wände in denselben über den alten Kalksteinsen die genauen Abdrücke der Holzschäfte mit ihren er runden Stengeln. Jede solche Bündelsäule bestand imlich aus vier Lotosstengeln. An einer Stelle stand gar noch das unterste Brett der Säule! Mit genaueren ufangreichen Untersuchungen werden wir hoffentlich im ichsten Jahre hier einsetzen können, da dasselbe Vorandsmitglied, das der Deutschen Orient-Gesellschaft für re beiden ersten ägyptischen Ausgrabungsjahre die Mittel währte, sich auch bereit erklärt hat, für die Fortsetzung r Arbeiten aufzukommen. Ich will an dieser Stelle serem Danke den nicht ganz unegoistischen Wunsch nzufügen, daß unser verehrter Gönner auch in Zukunft h an weiteren Erfolgen der durch seine Güte ermöghten Forschungen möge erfreuen können.

Verlauf der Arbeit.

Zum Schluß nur noch eine möglichst kurzäßte chronologische Darstellung des Verlaufs Arbeiten. Am 12. Januar hatten wir mit dem gerbau angefangen, am 18. begann die eigentliche Ausbung an der Ostseite der Pyramide, wo wir die vorrige Mittelbahn wieder in Betrieb gesetzt hatten, gleichig erfolgte der Angriff auf die Nordseite der Pyramide. 23. setzten die Untersuchungen am Aufweg ein unter weiser Wiederbenutzung der Südbahn vom vorigen re. Am 31. wurde die Arbeit in der Prinzessinnentaba mit Hülfe des östlichen Stückes der alten Nordn aufgenommen. Am 1. Februar war auch die vierte derbahn, die vor dem Pyramideneingange, in Tätigkeit. da ab wurde mit voller Mannschaft — mit vierhundert ten — gearbeitet, von der wir am 14. Februar allers eine Anzahl, die sich jedoch schnell ersetzen ließ, die in Oberägypten vorgenommenen Papyrusgrabungen

für die Berliner Königlichen Museen abgaben. Am 1
begann die diesjährige weitere Untersuchung des griech
schen Friedhofs. Am 22. hatten die Südbahn und die v
dem Pyramideneingang für dieses Jahr bereits ihre Schuld
keit getan, wir arbeiteten von da ab mit verstärkt
Kolonnen und vermehrten Wagen nur mit den beid
noch übrigen Bahnen weiter; sodaß bereits am 27. mit d
für die architektonische Aufnahme erforderlichen letzt
Reinigung des diesmal ausgegrabenen Teiles des Temp
begonnen werden konnte. Am 10. März war er beendet
An diesem Tage wurden die Arbeiten eigentlich sch
eingestellt und ein großer Teil der Arbeiter an die v
Herrn Prof. Steindorff geleiteten deutschen Ausgrabung
in Giseh, die dann einsetzten, abkommandiert. Dies
Unternehmen, das namentlich kleineren deutschen Sam-
lungen Material bringen soll, unterstützte die Deutsche
Orient-Gesellschaft auch noch insofern, als sie ihm H
Völz zur Hülfeleistung bei der Leitung der Grabung z
weise überließ.

Unsere Aufräumungs- und Aufnahmearbeiten zo
sich noch bis zum 21. März, dem Tage der Teilung d
Funde, hin. Verpackung und Transport der nach Deutsch
land zu sendenden Altertümer besorgte im wesentlic
Herr Dr. Möller. Am 10. April endete unsere Tätigkeit m
der Verladung der Kisten auf dem Bahnhof Bedresch

Besuch des Kronprinzen

Am letzten Tage der eigentlichen Grabung, am 10. März, wurde der D. O.-G. die Ehre zuteil, daß ihre Arbeiten durch den Sohn ihres allerhöchsten Protektors, Seine Kaiserliche Hoheit den deutschen Kronprinzen besichtigt wurden. Mit lebhaftem Interesse nahm Seine Kaiserliche Hoheit z die Hauptstücke der diesjährigen Funde in Augensc die wir im festlich mit Palmenzweigen geschmückten Lager ausgestellt hatten. Dann folgte ein Rundgang durch die in voller Tätigkeit befindliche Arbeit. Hier erwek namentlich die damals noch an ihren Fundstellen belas Griechensärge und das lustige Treiben der infolg

ches unseres „ibn el-imberador“ besonders vergnügten
enkolonnen die Aufmerksamkeit Seiner Kaiserlichen
it, welcher manche Szene unserer Arbeit in der
graphischen Kamera festhielt. Nach freundlichem
hied von uns setzte unser Kronprinz dann seinen
nach Saqqarah fort.

Daß Seine Kaiserliche Hoheit, trotz des nur kurz be-
enen Aufenthaltes im Lande der Pharaonen, noch die
fand, sich von der Tätigkeit der Deutschen Orient-
llschaft an Ort und Stelle zu überzeugen, das kann
für einen neuen Beweis des hohen Interesses gelten,
hes das Deutsche Kaiserhaus unseren wissenschaft-
n Bestrebungen entgegenbringt. Im Namen der
schen Orient-Gesellschaft darf ich wohl an dieser
e Seiner Kaiserlichen Hoheit den ehrerbietigsten Dank
iesen Besuch aussprechen.

Druck von H. S. Hermann in Berlin.

November 1903. No. 19.

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

1. Vereinsnachrichten.

Seine Majestät der Kaiser hat die Gnade gehabt, er Deutschen Orient-Gesellschaft auch in diesem Jahre ieder die Summe von 15 000 Mark aus dem Allerhöchsten ispositionsfonds zu bewilligen.

Herr Regierungsbauführer Andrae, der bei Gelegenit der diesjährigen Hauptversammlung einen durch teressante Lichtbilder und durch die schöne Sammlung iner Aquarelle illustrierten, fesselnden Bericht über die sherigen Ausgrabungen in Babylon erstattet hat, ist nfang September wieder von Europa nach dem Felde ner Tätigkeit zurückgekehrt. Ihn begleitete Herr Reerungsbauführer Ernst Herzfeld aus Berlin, der sich f zwei Jahre zur Teilnahme an den Arbeiten der mesoponischen Expedition verpflichtet hat. Die Herren sind sund am 29. Oktober in Kalat Schirgât eingetroffen. nen kurzen Bericht über den interessantesten Teil ihrer ise, von Damaskus bis Mosul, finden die Mitglieder in mmer 20 dieser Mitteilungen auf Seite 9 bis 12.

Als weitere Hilfskraft bei den Ausgrabungsarbeiten Babylon und Assur ist Herr Regierungsbauführer

G. Buddensieg aus Dresden verpflichtet worden, der di
Ausreise im Dezember d. J. antreten wird.

Herr Dr. Koldewey hat die Ausgrabungsstätte i
Babylon, wo in seiner Abwesenheit die Herren Nöldek
und Langenegger die Arbeiten fortführen, am 3. Augus
verlassen und sich mit Herrn Jordan nach der Ruine
stätte von Assur begeben, wo er die Ausgrabungsarbeite
am 18. September begann.

Über die Reise nach Mosul und über den vielve
sprechenden Anfang der Grabungen in Kalat Schirgât sin
die in Nummer 20 auf Seite 12 bis 30 zum Abdruck g
brachten Berichte Dr. Koldeweys eingegangen.

Die von der Deutschen Orient-Gesellschaft su
ventionierten Ausgrabungen des Deutschen Vereins z
Erforschung Palästinas auf der Stätte des alt
Megiddo in Nordpalästina haben unter Leitung des Her
Ingenieurs G. Schumacher aus Haifa im April u
Mai dieses Jahres stattgefunden. Wir verdanken Her
Prof. Stumme in Leipzig den Bericht über diese Arbeit
den die Mitglieder in Nr. 20 auf Seite 1 bis 9 finden.

Herr Dr. Hölscher und Herr Dr. Thiersch hab
ihre an Erlebnissen wie an Ergebnissen reiche Rekogn
zierungsreise durch Palästina in den Monaten April
August d. J. durchgeführt. Die Reise führte zunächst v
Beirut aus durch das alte Phönizien, dann von Haifa
die Ebene Jezreel, über Tiberias und durch das galiläisc
Bergland bis zu den Jordanquellen; alsdann im Ostjord
lande durch den Dscholan, die weite Ebene des Hau
und quer über den Dschebel Adschlun zurück ins W
jordanland nach Samaria und Jerusalem, von wo ein
stecher ins Gebirge Juda und eine Rundtour um das T
Meer über Jericho und durch Moab gemacht wurde; e
lich von Jaffa aus durch das alte Philisterland bis
ägyptischen Grenze und an der Küste zurück nach Ha
Die Herren sind inzwischen wohlbehalten nach Deut
land zurückgekehrt und haben dem Arbeitsausschuß

)eutschen Orient-Gesellschaft einen vorläufigen Bericht rstattet.

Die diesjährigen Grabungen in Ägypten haben dem orstande der Deutschen Orient-Gesellschaft von neuem ie Möglichkeit gegeben, einer Reihe von Museen in eutschland je einige Altertümer zur Verfügung zu stellen. achdem einige Hauptstücke auf kurze Zeit in diesem)mmer in der ägyptischen Abteilung der Königlichen useen zu Berlin ausgestellt worden waren, wurden die nde, soweit sie nicht in Berlin verblieben, an die aatlichen, städtischen resp. Universitäts-Sammlungen zu)nn, Braunsberg, Bremen, Greifswald, Hamburg, Han-ver, Heidelberg, Leipzig, München, Straßburg und ürzburg verteilt.

In den Vorstand sind Herr Wirklicher Legationsrat r. Rosen, vortragender Rat im Auswärtigen Amt, und err Professor Dr. von Luschan, stellvertretender Di-ktor des Museums für Völkerkunde, durch Zuwahl neu getreten.

Dank einer umfassenden Propaganda hat sich die hl unserer Mitglieder nicht unerheblich gehoben. Es ten der Deutschen Orient-Gesellschaft neuerdings bei:

in Berlin und seinen Vororten:

rr Dr. med Albert Jansen, Herr Regierungsbaumeister Malachowski, Herr Dr. Hermann Pick, Herr Prof. Gunkel (Friedenau), Herr Wirkl. Legationsrat Dr. sen, Herr Felix Valentin, Herr Rentner Alfred Berg-nn, Herr Regierungsbaumeister Georg Reimarus, r Dr. med. Buschke, Herr Architekt J. Langay, r Moritz Strauß, Herr Dr. Friese, Herr Oberleutnant D. Said Ruete, Herr Generalmajor z. D. von Doem-ng (Wilmersdorf), Herr Hermann Bodinus (Schöne-g), Herr Dr. Bitter, Herr Adolf Köhler, Herr Dr. us Köhler, Herr A. Benvenisti, Herr Privatier ard Rosenfeld, Herr Max Bendix (Charlottenburg), r Bankdirektor Waldemar Risch (Grunewald), Herr

Felix Deutsch, Herr Paul Mamroth, Herr Eugen Boehm, Herr Ludwig Berl, Herr Wilhelm Meyerhof, Herr Hermann Herz i. Firma Gebr. Friedländer, Herr Kursmakler Leopold Kallmann, Herr S. Kocherthaler, Herr Johannes Kahlbaum, Herr Siegmund Susman, Herr Direktor Felix Klemperer, Herr Regierungsrat Dr. Nicbour (Wilmersdorf), Herr H. Kretzschmar, Herr Carl Cahn, Herr Paul Hartog (Charlottenburg), Herr Bankier Emil Salomon, Herr F. Haenisch, Herr Julius Model, Herr P. Freudenberg, Herr Fabrikbesitzer Fritz Jordan, Herr Regierungsbaumeister Albert Dotti (Grunewald), Herr Dr. Wilhelm Michaelis, Herr Berthold Naphtali, Herr Regierungsrat Dr. jur. Hans Wieprecht, Seine Durchlaucht Fürst Lichnowsky, Herr Louis Ullstein, Herr Adolf Pitsch, Herr Kaiserl. Regierungsrat Prof. Dr. B. Weinstein (Charlottenburg), Herr Regierungsrat Franz Roge, Herr Arthur Schmidt, Herr Konsul Ernst Vohsen, Herr Alb. Stäckel, Herr Richard Friedländer i. Firma Gebr. Friedländer & Maaß, Herr George Bendix, Herr Prof. Dr. Lassar, Herr Univ.-Prof. Dr. Eduard Seler (Steglitz), Herr Albert Schwass (Charlottenburg), Herr S. Israel, Herr Kommerzienrat Heinrich Buchholz, Herr Fabrikbesitzer Max Cassirer, Herr Fritz Abelsdorf, Herr Louis Heimann (Charlottenburg), Herr Joseph Heymann, Herr Fabrikbesitzer Paul Mengers, Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft, Herr Direktor Georg Haberland, Herr Prof. Dr. Richard Borrmann, Herr Alexander Loewenthal, Herr Gustav Ahrens, Herr Julius Nolte, Herr Bruno Herbst, Herr Rechtsanwalt Max Koch, Herr Dr. Alfred Fuchs, Herr Paul Herz, Herr Rechtsanwalt Eugen Cohn, Herr Rechtsanwalt und Privatdozent Dr. Paul Alexander-Katz, Herr Prof. Dr. Gustav Schmoller;

in Bremen:

Herr Konsul Leop. Strube, Herr J. Adolf Iken, Herr Lambert Leisewitz;

in Elberfeld:

Herr Kommerzienrat Gustav Blank, Herr Kommerzienrat Rud. Baum, Herr Paul Boeddinghaus sen., Herr Hermann Seyd, Herr Carl Simons jr.;

in M.-Gladbach:

Herr Emil Croon, Herr Kommerzienrat Wilh. Quack, Herr Sanitätsrat Dr. med. Joh. Hummel, Wissenschaftlicher Verein;

in Hamburg:

Herr Eduard Ringel, Museum für Völkerkunde, Herr . Plaß, Direktor der Hanseatischen See- und Allgemeinen ersicherungs-Gesellschaft;

in München:

Herr Rentier Herman Güterbock, Herr Dr. Karl Dyroff, rivatdozent an der Universität und Konservator am Antiuarium, Herr Direktor Carl Thieme;

in Straßburg (Els.):

gyptologisches Institut der Kaiserl. Universität, err Prof. Dr. F. von Recklinghausen, Herr Dr. med. ollinger;

ferner:

err Geh. Kommerzienrat Carl Delius, Herr Kgl. Niederndischer Konsul von Pelser-Berensberg in Aachen; err Ewald Küster, Herr Dr. Methner in Breslau; Seine xcellenz Herr Generalleutnant von Broizem, Sächscher Ingenieur- und Architekten-Verein in esden; Herr Kunstmaler O. Wichtendahl, Herr Prof. Schaper in Hannover; Herr Privatdozent Dr. phil. H. Weißbach, Herr Prof. Dr. Guthe in Leipzig; Herr fred Schoen, Herr Albert Sandoz in Mülhausen (Els.); err Regierungsbauführer Arno Fiedler, Herr Schulrat inrich Rietschel in Nossen; Herr Sixt Finckh, Herr M. Eisenlohr in Reutlingen; Herr Kommerzienrat inrich Semlinger in Bamberg; Herr Walther Rein-

hardt in Bautzen; Herr Justizrat Voß in Birnbaum; Herr Werner Reidemeister in Braunschweig; Herr Hermann Rubensohn in Cassel; Herr Moritz Seligmann in Cöln; Herr Geh. Kommerzienrat Philipp Schoeller in Düren; Herren Ferd. Möhlau & Söhne in Düsseldorf-Derendorf; Herr L. Holzweißig in Eilenburg; Herr Alex van Gülpen in Emmerich; Herr Bankdirektor A. Müller in Essen; Herr A. de Ridder, Herr Dr. med. E. Roediger in Frankfurt a. M.; Herr Friedr. Krügel in Freiburg i. B.; Herr Wilhelm Hoon in Gildehaus; Frau Fabrikbesitzer Rosa Kaufmann in Görlitz; Archäologisches Museum in Halle a. S.; Herr Prof. Dr. Bäntsch in Jena; Saar-Loge No. 542 in St. Johann a. Saar; Herr Privatdozent Dr. F. E. Peiser in Königsberg i. Pr.; Herr Fabrikbesitzer G. Rüdiger in Mittweida i. S., Seine Excellenz Herr Graf Andreas Maltzan auf Schloß Militsch; Herr Fabrikbesitzer E. Böcking in Mülheim a. Rh.; Herr Kommerzienrat Kgl. Württemberg. Konsul Louis Kannengießer in Mülheim a. Ruhr; Herr J. F. Riemann in Nordhausen; Herr Dr. Hanckwitz in Obermais bei Meran; Herr C. A. Leuz in Owen u. Teck; Mech. Weberei am Mühlbach in Pfersee-Augsburg; Herr Regierungsrat Dr. phil. Fr. Großmann in Posen; Herr Fabrikbesitzer, Stadtrat E. Pyrkosch in Ratibor; Herr Prof. Dr. G. Körte in Rostock; Herr Amtsgerichtsrat a. D. Ed. Carp in Ruhrort; Herren H. Hecking Söhne in Stadtlohn; Herr N. Rominger Herr Fabrikbesitzer Ernst Sieglin in Stuttgart; Herren Duméril, Jaeglé & Cie. in Alt-Thann; Herr Kunsthändler Hans Schwarz in Wien; Herr Karl Marggraf in Wolfswinkel b. Eberswalde; Herr F. A. Bernhard Stückfärberei in Zittau; Herr Bankier Emil Paravicini in Basel; Seine Excellenz der Kaiserl. Deutsche Gesandte Herr M. Rücker-Jenisch in Cairo; Bibliothek der Harvard University in Cambridge, Mass. U. S. A.; Herr Staatsrat R. Klein in Moskau; Herr W. Golénischeff in St. Petersburg; Herr Rev. Prof. James A. Montgomery in Philadelphia Pa. U. S. A.

Als immerwährende Mitglieder traten bei:

Herr Alfred Cohn, Frau Prof. A. Friedländer geb. Nuglisch, Herr Dr. Benedict Friedländer, Herr Justizrat Dr. Edmund Lachmann in Berlin.

Einmalige Beiträge zur nachträglichen Erwerbung der bisher erschienenen Veröffentlichungen gingen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu:

von Herrn Eugen Boehm, Herrn Alfred Cohn, Herrn Dr. med. Jansen, Herrn Dr. Wilhelm Michaelis in Berlin; Herrn Ewald Küster in Breslau; vom Archäologischen Museum in Halle; von Herrn Dr. E. Roediger in Frankfurt a. M.; vom Ägyptologischen Institut der Kaiserl. Universität in Straßburg; von Herrn Staatsrat R. Klein in Moskau; von Herrn W. Golénischeff in St. Petersburg.

---

2. Das Istartor in Babylon.

Von

Dr. Robert Koldewey.

Das Istartor ist ein Doppeltor: 2 Torgebäude hinter-inander, beide in den Hauptteilen von identischer Anlage; ur die Dimensionen unterscheiden sich. Zu beiden Seiten er vorderen Tür liegt je ein Turm, hinter dem Eingang er Torraum und in dessen Rückmauer die zweite Tür.

Der Typus des Grundrisses ist also der des Sen-schirlier Tores.

Der Torraum des nördlichen Gebäudes liegt quer zum ingang, der des südlichen in der Längsrichtung. Mauern id Turmvorsprünge sind bei dem südlichen bedeutend ärker als beim nördlichen.

Soweit ist die Anlage leicht verständlich. Aber nun ommt etwas merkwürdiges: An den Stellen, wo sonst, ie man erwarten müßte, die Stadtmauer anschließt, stehen er nur 4 kurze Schenkelmauern, die in einer Entfernung n etwa 22 Metern vom Torgebäude aufhören. Die Enden

sind an allen 4 Schenkeln vollkommen klar erhalten. Jeder Schenkel enthält dem Tor zunächst einen Kavalierturm und jenseits von diesem eine Pforte. Die beiden Torgebäude enthalten also je 3 Durchgänge: einen mittleren einen rechts und einen links davon. Das sieht auf den ersten Blick im Plan sehr sonderbar aus; denn es macht den Eindruck, als könne man die äußeren Schenkel leicht umgehen, und als wären die links und rechts liegenden Pforten vollkommen überflüssig. Das ist natürlich nicht der Fall, wie sich aus weiterer Betrachtung ergeben wird.

Zunächst schließen an die äußeren Ecken des „Nordtores", wie wir kurz die ganze nördliche Toranlage nennen wollen, 2 nördlich gerichtete Mauern an. Von diesen stellt die westliche die Verbindung zwischen dem Tor und der Südostecke der Hauptburg her. (Wo sie an das Tor anschließt, befindet sich ein in das Mauerwerk eingebauter Brunnen.) Die östliche bildet das südliche Ende der „Außenmauer", deren nördliches Ende schon frühere Grabungen (t, 7—9) ergeben haben. Diese beiden Mauern begleiten die Feststraße Aibur-schabu in einer Länge von 180 Metern, und das Tor liegt also am Ende dieser mit den glasierten Relieflöwen ausgestatteten Prachtstraße. Daß es das Ende und nicht der Anfang ist, geht daraus hervor, daß die Fortifikationsfronten nach der Straße zu gerichtet sind, nämlich die Tortürme und der Verschluß der Pforten in den Mauerschenkeln und in der „Außenmauer". Aibur-schabu ist also inbezug auf das Tor zunächst Fortifikations-Außenseite, und der Zugang zu der ganzen Anlage ist im Norden (s, 7) zu denken, wo man wahrscheinlich durch das bisher nur halb ausgegrabene Tor in v, 7 wiederum von Süden her gelangen konnte. Das Istartor schließt also Aibur-schabu südlich ab.

Eine feindliche Annäherung an das Tor von Süden her muß nach den Vorstellungen der Erbauer außerhalb aller Möglichkeit gelegen haben. Darum ist der Platz südlich vom Tor durch keine Ringmauer eingeschlossen —

war es wenigstens ursprünglich nicht; nur in ganz später Zeit hat man an die Südostecke des Ninmachtempels eine Lehmmauer angestoßen, die den Platz westlich mehr begrenzt als befestigt zu haben scheint. Im übrigen und zu Nebukadnezars Zeit begrenzte ihn im Westen die Ostmauer der Südburg, während Ost- und Südseite durch davorliegendes tiefes und weites Wasser sturmsicher gemacht wurde. Dieses Wasser war der Arachtu; denn es gibt eine Ortsbestimmung (*Neb. Winck.* II. 8, 9), welche das Istartor als am Arachtu gelegen angibt.

Nun muß man bedenken, daß jener Platz südlich vom Tor, wir wollen ihn den Tempelplatz nennen, ebenso wie die Feststraße Aibur-schabu auf einer hohen Aufschüttung liegt, deren schräge Böschung östlich in den Arachtu abfiel. Aber diese Aufschüttung war breit genug, um noch außerhalb der „Außenmauer" auf seiner Krone einen Kommunikationsweg zu belassen; sonst wären die Pforten in dieser Außenmauer (bei v, 15 und t, 8. 9) überflüssig. So steht auch die Kehlmauer von Nineveh nicht direkt am Felsgraben, sondern läßt zwischen diesem und der Mauer denselben Kommunikationsweg, der den Verteidigern zunächst zur Abwehr des Feindes, ehe dieser den Mauerfuß erreicht hatte, diente. Das südliche Ende dieses Kommunikationsweges, der Fausse-braye, verschließen die östlichen Mauerschenkel mit ihren Pforten. Eine Mauer, welche die Fausse-braye nach der Böschung zu eingeschlossen haben könnte, ist nicht erhalten und kann jedenfalls nur sehr oberflächlich fundamentiert gewesen sein, während die Masse der Böschung selbst bis hoch hinauf steht, wenn auch in der Oberflächenlinie verschwommen erhalten ist. Nur zwischen den beiden Ostschenkeln ist noch etwas erhalten: die äußere senkrechte Fläche, während die innere Kante dieser Mauer mit der dahinter beginnenden Hintermauerung des ganzen Raumes zwischen den beiden Ostschenkeln verwächst. Dagegen ist ein Abschluß zwischen dem Südostschenkel und dem Ninmachtempel durch eine schwache, wenig und auf Ziegelschutt funda-

mentierte Mauer hergestellt, durch die ein kleines To zum Tempel führt.

Es scheint mir nun kaum anders denkbar, als da man dieselbe Fausse-braye-artige, durch die westliche Schenkelmauern geschlossene Anlage auch im Westen de Tores zu denken hat, wenigstens bei der ersten Bauide Die Existenz einer Treppe in der Pforte der Verbindungs mauer zwischen Nordtor und Hauptburg und eine zweit Treppe am Südwestschenkel zeigen, daß man hier nac Westen zu hinabsteigen mußte. Auch liegt der Eingan in den Südpalast bei m, 20 bedeutend tiefer als das Pflast des Istartores, und die Nordmauer der Südburg, die d Aufschüttung des Südpalastes zu tragen hatte, ist unt dem Drucke dieser Erdmassen nach Norden zu beträch lich aus dem Lot gekommen. Zwischen Hauptburg u Südburg lag also ursprünglich eine beträchtliche Vertiefu Allerdings wurde diese schließlich ebenso aufgefüllt u im Niveau höher gelegt wie die Feststraße selbst und d gesamte Südpalast; aber das gehört einer späteren E wicklung der gesamten Anlage an, bei der dann freili wie mir scheint, die westlichen Mauerschenkel an V teidigungsbedeutung einbüßten. Darüber müssen si Kenner, wie Billerbeck, dem wir für die Erkennt babylonisch-assyrischer Festungsanlagen so viel zu dank haben, äußern.

Die Südostecke der Hauptburg schließt mit ei mächtigen viereckigen Bastion ab, die alt ist — älter Nebukadnezar jedenfalls. Aber Nebukadnezar hat ausgebessert und überbaut. Möglich, daß ihr auf anderen Seite der Straße eine ähnliche Anlage entspra Von ihr aus zieht sich eine schwache Mauer erst et südwärts und biegt dann in westlicher Richtung um. gehört der Befestigung der Hauptburg an. Der Ra graben, aus welchem sie durch die späteren Ziegelräu abgebaut ist, läßt sich im Gelände fast bis an den Eupl hin verfolgen. Das letztere ist in gleicher Weise Fall mit einer ebenfalls schwachen Mauer, die an

Verbindungsstück am Tor ansetzt und ebenso wie die erstgenannte fast die ganze Südseite der Hauptburg begleitete. Eine dritte Mauer in derselben Richtung setzt an der Nordwestecke der Bastion an. An sie stößt nördlich das Bruchziegelmauerwerk der Terrasse der Hauptburg. Zwischen den anderen eben genannten Parallelmauern liegt Füllmasse aus Erde. Ich möchte über diese Mauern nicht eher urteilen, als bis sie weiter ausgegraben sind. Nach Norden zu schließt an die Bastion die dicke „Innenmauer" der Hauptburg an, die wir früher schon im ersten Querschnitt (t, 13) getroffen hatten.

Die Ostmauer der Südburg, die wir jetzt mit Ausnahme des kleinen Stückes in v, 22 völlig freigelegt haben, schließt mit ihrer nördlichen Ecke an die Südfront des Tores in der aus dem Plan ersichtlichen mehrfachen Übereckung an. Im Süden des schmalen Ganges, der hier durch beide voreinanderliegende Mauerstücke gebildet wird, liegt ein Brunnen. Durch zwei versatzt hintereinanderliegende Pforten konnte man hier in das Innere der Südburg gelangen. Eine weitere Pforte liegt etwas südlich davon und noch weiter südlich, v, 23, das Haupttor in einem Rücksprung der Mauer mit seinen beiden Flankierungstürmen und dem mit 2 Seitenräumen ausgestatteten Torraum, aus dem man den ersten großen Hof der Südburg betritt. Die Mauer ist mit eng gestellten Kavaliertürmen ausgestattet. Sie ist in den oberen Teilen ganz von Nebukadnezar; aber die unteren Teile enthalten ältere Stücke, die vielleicht noch in die Zeit assyrischer Herrschaft zurückreichen. Die Strecke, in welcher das Haupttor liegt, ist bis in die Fundamente hinunter von Nebukadnezar gebaut.

Von der Südfront des Istartores bis zu x, 26 hinab verläuft ungefähr parallel mit der Festungsmauer die Fortsetzung der Prozessionsstraße, deren Ziegel-Unterpflaster meist gut erhalten noch liegt. Dem Haupttor gegenüber enthielt die westliche Begrenzungslinie einen Vorsprung, den Beginn der nach dem Tore zu führenden

Abzweigung. Dieser Teil der Prozessionsstraße war mit großen Kalkstein-(Schadu-)Blöcken gepflastert, deren Inschriften bereits früher bekannt gemacht worden sind. Dagegen war der Teil nördlich vom Istartor, übereinstimmend mit Nebukadnezars Inschriften, mit Schadu- und mit Turminabanda-Blöcken gepflastert; erstere in der Mitte, letztere zu beiden Seiten. Von beiden Pflastersorten liegen gerade vor der Nordfront des Istartores noch einige Proben an Ort und Stelle. Für die Strecke südlich vom Istartor ist der Name Aibur-schabu nicht ausdrücklich bezeugt, aber auch nicht unmöglich.

Die einzelnen Mauerstrecken sind nicht überall gleich tief hinunter fundamentiert. Bis unter das jetzige Grundwasser hinunter reichen die Hauptkörper der beiden Torgebäude und die Ostmauer mit ihrem Haupttor bis zur nördlichen Eineckung. Dagegen erreichen die 4 Mauerschenkel das Grundwasser nicht ganz, ebensowenig wie die Eineckung der Nordostecke der Südburg. Die Verbindungsstücke zwischen Tor und Hauptburg erreichen auch diese Tiefe nicht. Die Bastion der Hauptburg scheint auf Lehmmauerwerk aufzusitzen, das in sich einen sehr alten, bisher wegen zu großer Tiefe nicht näher erforschten Mauerkörper aus unförmlich großen gebrannten Ziegeln enthält.

Wo weniger tiefe Fundamente an stärker hinabreichende Teile anstoßen, ist zur Lokalisierung des sonst unvermeidlichen Bruches eine durchgehende Fuge gelassen, die nicht glatt durch das Mauerwerk verläuft, sondern mit einem Vorsprung in eine nutenartige Vertiefung des Hauptmauerwerkes eingreift. So entsteht eine Art Führung, und es kann der schwächere Teil an dem stärkeren hinabgleiten, ohne daß eine wesentliche Verschiebung der Wandflächen entsteht.

Die Böschung an den östlichen Schenkelmauern erlitt im Laufe der Zeit, wie es scheint, durch Anschüttung eine Veränderung, die eine Umgehung der Schenkel befürchten ließ. Zu dieser Zeit sind die Schenkel östlich durch kur-

Mauerstücke aus Lehmziegeln verlängert worden, die ähnlich wie die Hauptschenkel mit je einem Turm versehen sind. Zwischen ihnen liegen Reste eines kleinen Gebäudes ebenfalls aus Lehmziegeln, darinnen einige babylonische Gräber. Der südliche dieser Lehmmauerschenkel hat dann wiederum später eine Erhöhung in gebrannten Ziegeln erfahren, die wahrscheinlich aus derselben Zeit stammt, wie das kurze Stück zwischen Südschenkel und Ninmachtempel.

Wir haben den Wall, der die Fausse-braye trägt, bis n die Ebene hinunter durchschnitten, um ihn auf etwaigen Plattenbelag oder Stützmauern zu untersuchen. Es ist aber lergleichen nicht herausgekommen. Im Osten dieses Querschnitts erkennt man auf dem Plan eine schwache päte Mauer, deren östliches Ende bis in das Wasser inabreicht, während das westliche auf dem Abhang des Walles aufsitzt. Sie wird wohl auch ihre Entstehung dem Wunsche zu danken haben, den durch die Schenkel hergestellten Abschnitt noch weiter bis unten hin zu verngern. Eine Kanalmauer kann es deswegen nicht gesen sein, weil sie selbst in das heutige Grundwasser ır mit einem kleinen Teil ihrer Länge hineinreicht.

Wie die ganze Festungsanlage im Ernstfall benutzt erden konnte, kann man sich ungefähr folgendermaßen Kürze vergegenwärtigen:

Der Feind, der den Eintritt in die Burg im Norden zwungen hätte, befand sich beim Eintritt in Aibur-schabu einer sehr mißlichen Lage: zu beiden Seiten die Mauern, n denen herab er beschossen wurde, während gleichtig aus den Pforten der Außenmauer von der Faussee her der Verteidiger seine linke Flanke angreifen nte. Erreicht er trotzdem das Istartor, so hat er vier ren zu durchbrechen und befindet sich dann zweifellos l zum mindesten ungemein geschwächt südlich vom wiederum vor einer neuen Befestigungslinie, der Ostuer der Südburg, die einen neuen Kampf erfordert. Hat diesen Tempelplatz etwa durch Überschreiten des

Arachtu in weniger geschwächtem Zustand erreicht, so würden sich doch immer gerade hier wenig aussichtsvolle Gefechte entspinnen müssen, die von der Ostmauer, dem Istartor und dem Ninmachtempel herab in wirksamer Weise unterstützt werden könnten. Für den Verteidiger, der den Nahkampf am Mauerfuß aufnimmt, ist aber überall durch die Pforten in der Außenmauer, den Schenkeln und der Ostmauer für gut gedeckten Rückzug oder Nachschub und Ersatz gesorgt.

Wir haben nun weiter die Ausstattung des Istartors mit den bekannten Ziegelreliefs etwas näher zu betrachten.

Die Reliefs sitzen in horizontalen Reihen an derjenigen Teilen der Wände, die dem Eintretenden und Passierenden zugewendet sind, nicht an den vom Passanten weniger oder garnicht sichtbaren Teilen der Hauptanlage und an den Fronten der beiden nördlichen Schenkel. Ihre Anordnung ist aus beistehender Skizze (Abb. 1) ersichtlich, welcher immer ein Pfeil Stelle und Richtung eines Tieres bedeutet. Diese Reihen wiederholen sich übereinander und ihre Darstellungen wechseln in der Weise miteinander ab, daß immer eine Reihe nur Stiere, die darauf folgende nur Drachen („Sirrusch") enthält. Nur die achte und siebente Reihe von unten zeigen gleicherweise Stiere, aber die der achten sind in einer anderen Technik (Flachemaille) dargestellt. Niemals kommen in ein und derselben Horizontalreihe Stiere und Sirrusch (Drachen) zusammen vor. Schematisch läßt sich die Aufeinanderfolge der Reihen folgendermaßen ausdrücken, wobei ich zu gleicher Zeit die Stellen der in situ vorhandenen Straßenpflaster angebe

Oberstes Straßenpflaster mit den Schadu- und Turminabanda-Blöcken.

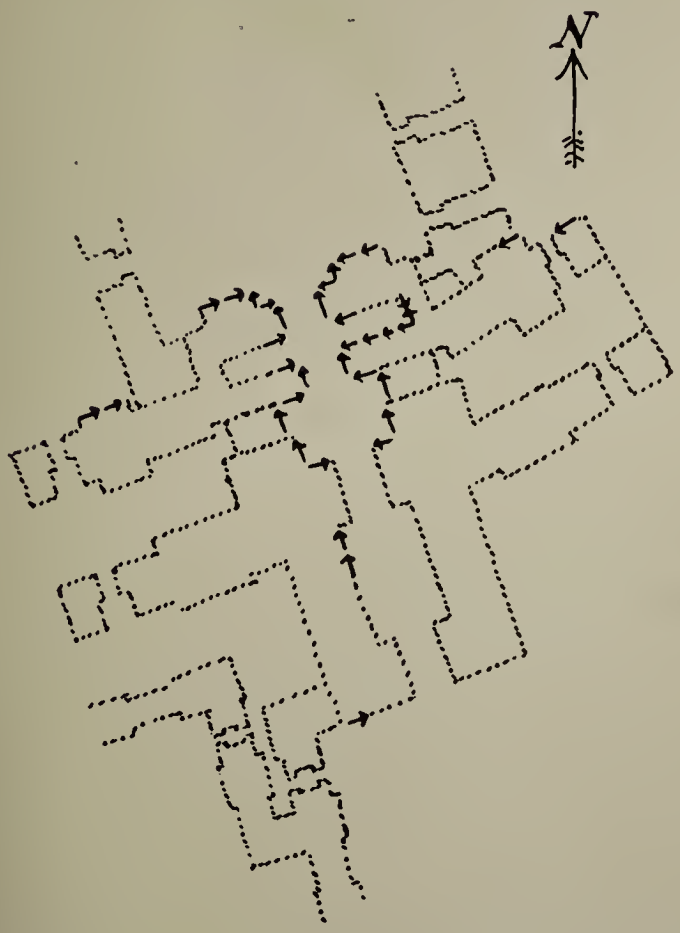
8. Reihe: Stiere in Flachemaille.

7. Reihe: Stiere in Ziegelrelief.

Älteres Straßenpflaster.

6. Reihe: Sirrusch.

5. Reihe: Stiere.
— — — — — — — — Reste eines ältesten Straßenpflasters.
4. Reihe: Sirrusch.
3. Reihe: Stiere.
2. Reihe: Sirrusch.
1. (unterste) Reihe: Stiere, zum Teil noch im Grundwasser stehend.



b. 1. Schema der Anbringung der Ziegelreliefs am Istartor. (Jeder Pfeil bedeutet eine *in situ* beobachtete Tierdarstellung).

Das alles ist *in situ* erhalten. Nun kommen aber ter den außerordentlich zahlreichen auf der Ruine ge-ndenen Fragmenten außer den Stieren in Flachemaille ch Sirrusch in dieser selben Technik vor, und man muß her über dieser Stierreihe noch eine Emaille-Sirrusch-ihe annehmen. Ferner kommen hinzu die massenhaften gmente von Stieren und Sirrusch in emailliertem Relief,

was mindestens zwei weitere Reihen nach oben und diese jedenfalls über dem obersten Straßenpflaster ergibt. Ob über diesen zwei Reihen noch weitere an den Wänden des Oberbaues gestanden haben, ließ sich bisher nicht ausmachen. Wir haben demnach das obige Schema hypothetisch aber ohne Bedenken in dieser Weise fortzusetzen:

11. Reihe: Sirrusch in Emaille-Relief.
10. Reihe: Stiere in Emaille-Relief.
9. Reihe: Sirrusch in Flachemaille.
8. Reihe: Stiere in Flach-Emaille.

Es waren also nachweislich ursprünglich mindesten 11 Reihen von Tierdarstellungen übereinander vorhande Zweifelhaft bleibt bisher nur, ob die 9. Reihe: Sirrusch i Flach-Emaille, über oder unter dem obersten Straßenpflast im Tore lag.

Nicht ganz hinunter reichen die Reihen an den nör lichen Schenkelmauern und die drei östlichen Exempla an der Südwand und die zwei an der Ostwand des nör lichen Torraums. Von diesen stehen die in der Skiz angegebenen Exemplare nur in der 8. bezw. in der 7. Reil und wiederholten sich wahrscheinlich nur nach oben in der 9., 10. und 11. Reihe. Da das Südtor von sein Nordfront an nur bis zum unteren Pflaster ausgegraben i so fehlt hier der direkte Nachweis für 10 Stück in ein Reihe. Ergänzen wir diese, — wie man das nach d Symmetrie wohl darf, so haben wir in den bis ganz hina reichenden Reihen eine Anzahl von je 40 Stück zu v zeichnen, im ganzen also $40 \times 11 = 440$ Stück, von den n bis zur 7. Reihe hinabreichenden Exemplaren 11 Stü im ganzen also $11 \times 5 = 55$ Stück. Demnach waren an d Wänden des Istartores mindestens 495 Bestien abgebil Sichtbar waren davon nach der Ausgrabung 152 Stück an t und Stelle, 80 Stück mögen noch am Südtor unter der E stecken.

Die oben ausgerechneten 495 Tiere waren allerdi in antiker Zeit niemals sämtlich zu gleicher Zeit sichtb

Abgesehen von dem obersten Pflaster liegt ein älteres zwischen der 7. und 6. Reihe und wahrscheinlich ein ältestes zwischen 5. und 4. Reihe. Die Aufschüttung wurde also allmählich erhöht, und bei Legung eines Pflasters verschwanden natürlich die tiefer liegenden Darstellungen. Wie es mit den vier untersten Reihen sich verhalten haben mag, läßt sich allerdings nicht mit Sicherheit sagen. Nach Analogie mit den höheren Reihen kann man jedoch annehmen, daß selbst die untersten Teile des Gebäudes dereinst bis zu einem gewissen Grade einmal als Tor benutzt worden waren, wobei die Vorstellung nicht notwendig wäre, daß diese unteren Teile während ihrer provisorischen Benutzung etwa bis einschließlich ihrer Bedachung jemals fertiggestellt gewesen sein müßten.

Während der Zuschüttung ist eine eigentümliche Vorsichtsmaßregel zum Schutze der zu verdeckenden Reliefs ausgeführt worden. Sie sind nämlich durchgängig mit Lehm überstrichen, die in der 7. Reihe, die besonders sorgfältig versetzt, auch mit der Raspel nachgearbeitet waren, sogar erst mit einer dünnen Kruste Kalkputz überzogen, auf den dann noch Lehmmörtel aufgestrichen wurde.

Sargons emaillegeschmückte Ziegel in Khorsabad beweisen, daß diese Technik schon vor Nebukadnezar bekannt und geübt war. Aber es sind, wie die unserer 8. Reihe, Flachdarstellungen. Die Kunst, die Emaille auch auf reliefierten Ziegeln anzubringen, ist offenbar erst erfunden, als Nebukadnezar die obersten Teile seines Tores baute. Diese Erfindung hat also in der letzten Zeit der Regierung unseres großen Königs stattgefunden. Zur Zeit der Erbauung der unteren Teile verstand man das noch nicht. Wir haben in der Füllmasse der unteren Teile etwa bei der 3. Reihe eine Tablette mit dem Datum des 11. Jahres Nebukadnezars gefunden, und diese muß vorläufig als das einzige Mittel angesehen werden, die Ausführung der Emaille-Reliefs, wozu auch die Löwen von Aiburschabu gehören, näher zu datieren. Es bleibt immerhin ein noch verhältnismäßig großer Zwischenraum, nämlich von 593

bis 561. Die Ziegel tragen schon in den untersten Reihen den späten dreizeiligen Stempel, sodaß man innerhalb der 32 Jahre eher auf eine jüngere als auf

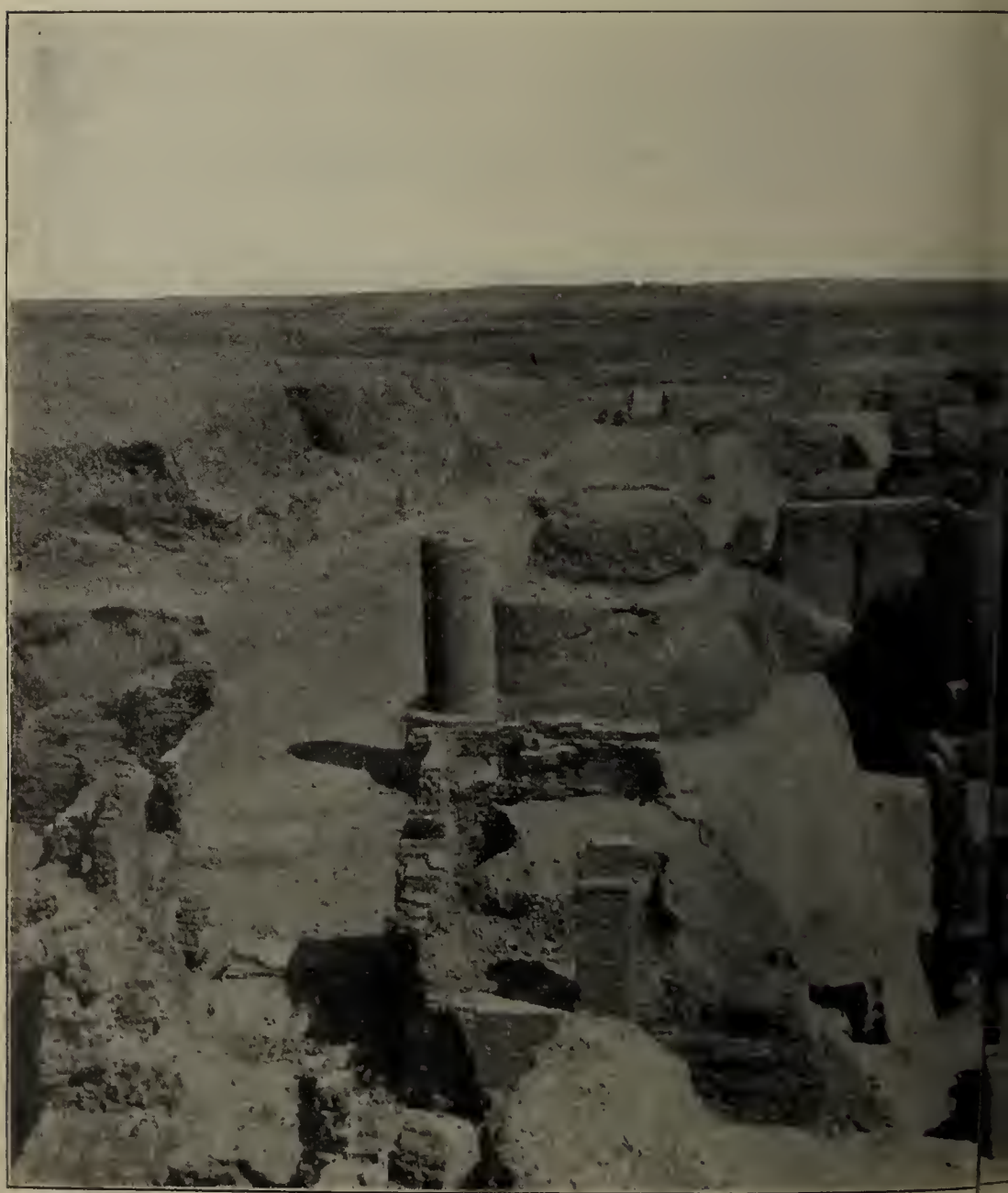


Abb. 2. Panorama d[er] Au[s]

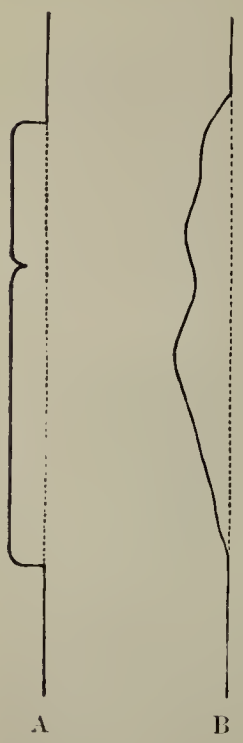
eine ältere Zahl raten darf. Die emaillierten Ziegelreliefs bilden eben die Krone von Nebukadnezars Kunstbestrebungen.

Auf den fundamentalen Unterschied in der Art der Plastik unserer Reliefs mit den assyrischen hat Herr Generaldirektor Schoene bereits vor Jahren hingewiesen.

von Westen gesehen.

Die assyrischen verleugnen nie die gleichmäßige vordere Reliefebene, die bei den Konturen schematisch abgerundet wird, während bei unseren, babylonischen, das Relief,

sobald es den glatten Grund verläßt, zu rein plastischer Wirksamkeit übergeht. Das assyrische Relief hat durchgängig eine Querschnittlinie wie A, das Nebukadnezarianische eine solche wie B. Das bezeichnet von künstlerischem Standpunkt aus einen gewaltigen Fortschritt.



Die einzelne Tierdarstellung umfasst eine Höhe von 13 Ziegelschichten und zwischen den einzelnen Reihen lagen 11 ungeschmückte Ziegelschichten, so daß vom Fußpunkte der einen Reihe bis zum Fußpunkt der anderen 24 Ziegelschichten gezählt werden. Diese 24 Schichten haben zusammen die Höhe von fast genau 2 Metern, das sind 4 Ellen. Da die Ziegel inbezug auf ihren Wert als Läufer oder Binder an den Ecken diesen ihren Wert wechseln, so stehen die Reliefs an der einen Seite einer Ecke immer um eine Schicht höher resp. tiefer als auf der anderen Seite der Ecke.

Sehr merkwürdig ist das gänzliche Fehlen des Reliefrandes, namentlich unten; so daß hier die Hufe und Tatzen der Tiere mit einem Teil ihrer Unterfläche frei in die Luft ragen (vgl. Abb. 3).

Die ganze Ruine mit ihren Türmen und den bestien übersäten Wandflächen, wie sie aus der Tiefe der Grabung bis zu 16 Meter Höhe aufragen, wirkte nach der Ausgrabung gewaltig. Die Photographien vermögen davon nur einen schwachen Abglanz zu geben. (Vgl. das Panorama, Abb. 2.)

Von der sonstigen Ausschmückung und Ausstattung des Tores ist nichts rechtes erhalten. Nebukadnezar spricht von „gewaltigen Stieren aus Bronze und mächtigen Sirrusch die er, abgesehen von den Ziegelreliefs, an den Eingängen aufgestellt habe (*K. B.* III, 2. S. 23). Diese Bronzebilder könnten wohl auf den Ziegelpostamenten gestanden haben

von denen sich eines am Eingang, eines im Torraum des Nordtores und ein drittes am Eingang des südlichen Tores erhalten hat. Ein rundes Postament steht in der Nähe der nördlichen Bastion. Es wirkt in der Abbildung 2 (links)

b. 3. Stier in Ziegelrelief und Reste eines solchen in Flachemaille am Istartor.

eine Säule. Die Türen lagen an der südlichen Seite Mauerdurchgänge, wie einige an Ort und Stelle gedene Angelkapseln lehren.

Im Schutt der Mauern ist eine Anzahl von Bauzylinderchstücken gefunden, deren Text mir bisher nichts be-

sonders wichtiges zu ergeben scheint. Die Ostmauer der Südburg enthielt eine große Anzahl von Schriftziegeln mit der achtzeiligen und mit der sechszeiligen Legende der Palastinschrift (*K. B.* III, 2. 6, 8 und *Mitt. d. D. O.-G.* Nr. 9, S. 12). Ein unansehnliches, aber wichtiges Stück eines beschrifteten Ziegels (No. 26278) ist an der Nordostecke der Südburg herausgekommen; das Inschriftfragment ist von Weißbach in einem Bericht vom 30. XII. 02 für „unbestimmbar" erklärt. Dem muß ich, obwohl Laie, widersprechen; denn das Fragment gehört einer Inschrift an, die die Erbauung von Imgur-Bel durch Nebukadnezar betrifft, ist ein Duplikat zu dem in *Mitt. d. D. O.-G.* Nr. 8 S. 9 erwähnten Ziegel und vermehrt daher die bisherigen Dokumente für die Ansetzung von Imgur-Bel auf den Kasr. Das wichtigste Stück ist natürlich die Istartor-Inschrift (*Mitt.* 12, S. 14), die, auf dem nördlichen Eingang des Südtors gefunden, die bisher von assyriologischer Seite gegen meine Darstellung der Grundzüge der Topographie von Babylon geäußerten Zweifel wesentlich erschüttern sollte.

Ich bedaure, daß ich mit diesen Dingen die Leser der *Mitteilungen* noch einmal behelligen muß, bitte aber mir zu gestatten, an der Stelle, wo meine Ansichten angefochten sind, diese auch verteidigen zu dürfen.

Herr Direktor Delitzsch hat seine „Thesen" aus *Mitt.* S. 14 noch immer nicht bewiesen. Er hat auch später (*Mitt.* 6, S. 12) nur zugegeben, dass die Prozessionsstraße auf dem Kasr Aibur-schabu sei, behauptet aber gleichzeitig, daß „nach Nebukadnezars eigenen Angaben der von ihm zu Prozessionszwecken umgebaute Straßenzug Aiburschabu diesseits d. h. westlich der grossen Mauer von Babylon, Imgur-Bel lief". Ebenso unrichtig wie diese ist die weitere Behauptung, daß „nach dem Wortlaute der Nebukadnezartexte es als ausgeschlossen gelten müsse, daß Imgur-Bel und Nimitti-Bel, die großen Mauern von Babylon, lediglich die Palaststadt oder die Burg Nebukadnezars umschlossen" haben, und daß „Imgur-Bel wenigstens

Esagila mit umschlossen haben müsse". Meiner Meinung nach waren die letzten Zweifel an der Richtigkeit meiner Darlegungen schon durch den Nimitti-Bel-Zylinder (*Mitt.* 11, S. 8) vom 23. Dezember 1901 behoben, dessen Inschrift ich am 1. Januar 1902 nach Berlin geschickt habe. Aber dazu hat sich Delitzsch, obwohl ihm seitdem die Istartor-Inschrift und die Ruinen selbst bekannt geworden sind, bisher, soviel ich erfahren habe, nicht sachlich geäußert. Ich kann daher nicht länger schweigen, wenn ich nicht den Eindruck erwecken will, als stimmte ich mit den letzten Äußerungen Delitzschs überein. D. bemängelt meine Übersetzung. Ich traue mir nicht zu, eine derartige Inschrift wörtlich so wiedergeben zu können, daß ich von keiner Seite Widerspruch erführe. Das ist garnicht meine Aufgabe. Dagegen muß ich die sachlichen Resultate zu verteidigen versuchen, so lange ich sie für richtig halte und bis die Gegner, auf deren Urteil ich Wert lege, sich überzeugt haben werden.

Die Nimitti-Bel-Inschrift stimmt in der Tat in noch viel höherem Grade mit meinen früher geäußerten Ansichten überein, als ich das bei meinem früheren Versuche, den Sinn der Inschrift wiederzugeben, angenommen habe. Das habe ich aus der Übersetzung Weißbachs, die er mir am 28. Mai 02 übergeben hat, ersehen und aus der Übersetzung Meißners, die dieser nach meinem Faksimile in der *Orient. Literaturzeitung*, 1902 S. 425 gegeben hat. Um das zu zeigen, bitte ich, hier die Umschrift und die Übersetzung der beiden Gelehrten nebeneinander stellen zu dürfen.

Weißbachs Umschrift.	Meißners Umschrift.
. *ì-nu-mi-šú ma-aṣ-ṣa-ar-tim KA-DINGIR-RA-KI du-un-nu-nim áš-te-'-e-ma*	21. *ni-nu-mi-šu ma-aṣ-ṣa-ar-tim Bâbili du-un-nu-nim ...*
. *IIICLX am-ma-at ga-ga-ri i-ta-at Ni-mi-it-ti AN + EN-LIL*	22. *IIICLX am-ma-at ga-ga-ri i-ta-at Ni-mi-it-ti (il) Bêl* ...

23. *šá-al-ḫi-e KA-DINGIR-RA-KI a-na ki-da-a-[nim]*
24. *iš-tu TIG nâri UD-KIB-NUN-KI a-di se-ip-pi šu?-me-lu? ša KA-GAL ilu Iš-ta-a[r]*
25. *II ka-a-ri DA-LUM-tim i-na ku-up-ri u a-gur-ri*
26. *dûru ša-da-ni-iš ab-ni-ma*
27. *i-na bi-e-ri-šú-nu bi-ti-iḳ a-gur-ri e-ib-ti-iḳ-ma*
28. *i-na ri-e-ši-šú ku-um-ma ra-ba-a*
29. *a-na šu-ba-at šar-ru-ti-ia*
30. *i-na ku-up-ri u a-gur-ri šá-ki-iš e-pú-uš-ma*
31. *it-ti E-GAL šá ki-ri-ib ER-KI ú-ra-ad-di-ma*
32. *ú-šá-pa-a šú-ba-at [be-]e-lu-tim*
33. *áš-ni-ma iš-tu se-ip-pi i?-mi?-it-ti šá KA-GAL ilu Iš-ta-ar*
34. *a-di tu-úr-ri šá-ap-li-i šá Ni-mi-it-ti-AN+EN-LIL šá ti-ib IM-KUR-RA*
35. *IIICLX am-ma-at pu-ú-tim iš-tu Ni-mi-it-ti AN + EN-LIL a-na ki-da-a-nim*

23. *ša[-al-]ḫi-e Bâbili a-na ki da-a-[nim]*
24. *iš-tu kišâd (nâr) Purat a di se-[ip-p]i*[1] *ša abull (il) Iš-ta-ar*
25. *II ka-a-ri [d]a-lum-tim na ku-up-ri u a-gur-ri*
26. *dûru ša-da-ni-iš ab-ni-m*
27. *i-na bi-e-ri-šu-nu bi-ti-iḳ gur-ri e-ip-ti-iḳ-ma*
28. *i-na ri-e-ši-šu ku-um-ma r ba-a*
29. *a-na šu-ba-at šar-ru-ti-ia*
30. *i-na ku-up-ri u a-gur-ri ki-iš e-pu-uš-ma*
31. *it-ti êkalli ki-ri-ib ali u- ad-di-ma*
32. *u-ša-pa-a šu-ba-at bi-e- ti-[ia]*
33. *aš-ni-ma iš-tu se(?)-ip (pi?)*[2] *ša abulli (il) Iš-ta-*
34. *a-di tu-ur-ri*[3] *ša-ap-li-i Ni-mi-it-ti-(il) Bêl sa ti šadî*
35. *IIICLX am-ma-at pu-u- pu-tu Ni-mi-it-ti-(il)Bêl na ki-da-a-nim*

---

[1]) So ist jedenfalls nach den Spuren zu ergänzen. Auch No. 18465 (s. *Mitt. der D. O.-G.* Nr. 12, 14) ist von dem *sippu* Istartores die Rede.

[2]) So wird jedenfalls zu ergänzen sein, trotzdem die Spuren, Koldewey gibt, dieser Ergänzung nicht günstig sind.

[3]) Die Bedeutung von *turru* ist noch nicht sicher, aber unserer Stelle und *Neb. Bab.* II, 13 ist „Ecke“ nicht unwahrscheinl vergl. Scheil *Text. élam.-sém.* IV, 167,5.

. dûru DA-LUM i-na ku-up-ri u a-gur-ri šá-da-ni-iš [ab-nim]

. ma-aṣ-ṣa-ar-tim na-ak-li-iš ú-da-an-ni-[in-ma]

. ER-KI KA-DINGIR-RA-KI a-na ni-ṣi-ir-tim aš-[ku-un].

36. *dûru ra-bu i-na ku-up-ri u a-gur-ri ra[?-biš epuš?]*

37. *ma-as-ṣa-ar-tim na-ak-li-iš u-da-an-ni-[in]*

38. *al Bâbilu a-na ni-ṣi-ir-tim aš-[kun]*

eißbachs Übersetzung.

. Damals war ich darauf bedacht, die „Warte“ Babylons zu verstärken.

. 360 Ellen Landes die Seiten (bez. an den Seiten) Nimitti-Bels,

. des šalḫû von Babylon, zum Schutze,

. vom Ufer des Euphrat bis zur linken (? nördlichen?) Schwelle des Ištar-Tores

2 mächtige Mauern aus Asphalt und Backsteinen

2 baute ich zu einem dûru bergegleich.

2 Dazwischen errichtete ich eine Terrasse aus Backsteinen,

2 oben darauf ein großes Schloß (?)

2 zum Wohnsitz meines Königtumes

3 aus Asphalt und Backsteinen baute ich hoch,

Meißners Übersetzung.

(21) Bei der Befestigung Babels habe ich,

(22) um 360 Ellen Landes der Seiten von Nimitti-Bel,

(23) dem salḫû von Babylon, zu schützen,

(24) vom Ufer des Euphrat bis zur Schwelle (?) des Istartores

(25) 2 gewaltige Quais aus Asphalt und Backsteinen

(26) als Mauer bergegleich erbaut.

(27) Zwischen ihnen führte ich ein Werk aus Ziegelsteinen auf.

(28) Auf seiner Spitze richtete ich einen grossen Palast

(29) als Wohnung meiner Herrschaft

(30) aus Asphalt und Backsteinen hoch auf

31. verband (es) mit dem Palaste, der inmitten der Stadt (gelegen ist),
32. und liess erglänzen die Wohnung meiner Herrlichkeit.
33. Ferner (?): Von der rechten (?, südlichen?) Schwelle des Ištar-Tores
34. bis zum unteren turru von Nimitti-Bel, im Osten
35. 360 Ellen Breitseite, von Nimitti-Bel an (gerechnet), zum Schutze,
36. ein mächtiges dûru aus Asphalt und Backsteinen baute ich bergehoch.
37. Die „Warte" verstärkte ich kunstvoll.
38. Die Stadt Babylon schützte ich.

(31) und fügte ihn zu dem innerhalb der Stadt liegenden Palaste hinzu
(32) und liess die Wohnung meiner Herrschaft erstrahlen.
(33) Dann habe ich wiederum von der Schwelle (?) des Istartores
(34) bis zum untersten turru von Nimitti-Bel im Osten
(35) 360 Ellen Frontseite, um die Frontseite von Nimitti-Bel zu schützen.
(36) als große Mauer aus Asphalt und Ziegelsteinen großartig gebaut.
(37) Die Befestigung habe ich kunstvoll verstärkt
(38) und die Stadt Babel zur Festung gemacht.

Das große Verdienst Weißbachs besteht darin, daß er in der, wie er selbst sagt, „zum großen Teil schwer lesbaren Inschrift" in Zeile 24 hinter *se-ip-pi* das Wort *šú-me-lu* und in Zeile 33 ebenfalls hinter *se-ip-pi* das Wort *i-mi-it-ti* gelesen hat, was man auf dem Zylinder, wenn es einem einmal gezeigt ist, deutlich erkennt. Damit ist eine Grenze, der Anfang der Mauern am Istartor auf bestimmte Punkte des Istartores präzisiert. Es ist die linke und die rechte Schwelle des Istartores. Weißbachs hypothetisch hinzugefügter Vermutung „nördlich" und „südlich" trete ich nicht bei. Die Inschrift würde dadurch unverständlich, und Weißbach selbst scheint ja nach seiner Schreibweise die Bedeutung links und rechts vorzuziehen. Wir haben gesehen, daß das Tor drei Durchgänge oder „Schwellen" hat, einen mittleren, einen rechts und einen

links in den Schenkeln. Von dieser rechten und linken Schwelle aus geht nur die Innenmauer und die Außenmauer der Hauptburg ab. Einzelheiten in der Inschrift werden vor wie nach der philologischen Diskussion unterliegen. Aber eins kann man nicht bezweifeln, nämlich dasselbe, was ich in meiner ersten Behandlung des Nimitti-Bel-Zylinders zum Ausdruck zu bringen versucht habe: die Beziehung der Hauptstellen auf die Örtlichkeit. Ich möchte das daher hier wiederholen:

1. die zwei Mauerstrecken, die nach Zeile 22—26 von der linken Schwelle des Istartores bis zum Euphrat reichen und das Terrassen-Mauerwerk (*bi-ti-ik a-gur-ri*) der Hauptburg 360 Ellen „lang und breit“ (so wird *ammat gagari* zu lassen sein) einschließen, können nur die Innenmauer und die Nordmauer der Hauptburg sein; denn nur diese Mauern haben die in der Inschrift dargestellten Eigenschaften,

2. die in Zeile 33—35 beschriebene Mauer, die an der rechten Schwelle des Istartores ansetzen und bis zum unteren *turru* Nimitti-Bels im Osten reichen soll, in einer Länge von ebenfalls 360 Ellen, kann nur die 180 Meter messende Außenmauer der Hauptburg sein, die das Befestigungssystem zu einem doppelten macht,

3. da sowohl die erste als die zweite Stelle in engster Beziehung zu Nimitti-Bel steht, so muß man annehmen, daß Nimitti-Bel und die Hauptburg identische Begriffe sind,

4. daraus folgt, daß Imgur-Bel in der Südburg steckt.

Das wollte ich nur sagen. Auf alles übrige lege ich keinen besonderen Wert. Ob ich zum Beispiel mit Weißbach „*maṣṣartu*“ richtig durch „Warte“ wiedergegeben habe oder ob es nach Delitzsch „Befestigung“ heißen muß, ob „*i-na bi-e-ri-šú-nu*“ „darinnen“ — wie ich wollte — heißen kann oder ob es „dazwischen“, wie Weißbach sagt, oder „zwischen ihnen“, wie Delitzsch und Meißner sich ausdrücken, heißen muß, — das und ähnliches muß ich der Entscheidung durch philologische Fachleute überlassen.

Mir kommt es auf die Mauern an, und ich wünsche zu er
kennen, wo sich die Mauern, von denen Nebukadnezar i
seinen Inschriften spricht, an Ort und Stelle in der Aus
grabung befinden.

Auffallend ist die Diskrepanz der Längenangabe vo
360 Ellen mit den 490 Ellen der *E. I. H.*-Inschrift (Kol. VIII,4
an der ganz analogen Inschriftstelle. Steht hier wirklich a
dem Stein die Zahl 490, was jetzt nachgeprüft werde
muß, so würde es sich bei der *E. I. H.* um eine Inschri
handeln, die einen späteren Zustand der Burg betrifft a
der in unserem Nimitti-Bel-Zylinder. Es würde danach d
Hauptburg noch einmal erweitert worden sein, und w
kämen auf dem Kasr damit in den Bereich der Nordbu
bei r—t, 4—7, wo somit der nächstwichtige Platz für unse
Ausgrabungen auf dem Kasr liegen würde.

Babylon, den 15. Juli 1903.

---

3. Zur Topographie Babylons.

Von

Friedrich Delitzsch.

Veranlaßt durch die vorstehenden Darlegung
Dr. Koldeweys, muß auch ich noch einmal innerh
dieser „Mitteilungen“ auf die wissenschaftliche Kont
verse betreffend die „großen Mauern (*dûrâni*)“ von Baby
zurückkommen, und ich möchte dies so tun, daß alle
diese Kardinalfrage der Topographie Babylons sich in
essierenden Leser ein selbständiges Urteil über die Str
frage sich zu bilden in den Stand gesetzt werden.

Dr. Koldeweys Ansicht geht dahin, daß die bei
großen *dûru* Babylons: der eigentliche *dûru* nam
Imgur-Bel und der *šalhû* namens Nimitti-Bel ausschließ
auf dem Kasr zu suchen seien, näher: daß die Ma
welche den Nabopolassar-Nebukadnezar-Palast, d. h. die

Euphrat im Westen, von der „hoch aufgeschütteten“ Pro-
essionsstraße Marduks im Osten begrenzte Südburg um-
chließt, Imgur-Bel, darstelle, während Nimitti-Bel das
on Nebukadnezar außerhalb der Stadt ganz neu angelegte
estungswerk sei, bestehend aus zwei vom Euphratufer bis
n die Nordostecke der Südburg geführten hohen *kâru*'s oder
auern und zwischen ihnen einem „Werk aus Ziegel-
teinen“ (*pitiḳ agurri*), auf welchem dann Nebukadnezar
einen neuen, stark ummauerten Palast, die Nordburg,
erghoch aufrichtete.

Unsere Grabungen auf dem Kasr haben zwei be-
eutungsvolle Ergebnisse gezeitigt: sie haben den Verlauf
er Prozessionsstraße Marduks unmittelbar östlich von der
üdburg und ihre nördliche Verlängerung über das Istar-
r hinaus auf der Ostseite der Nordburg aufgezeigt, und
e haben weiter durch die Auffindung des *pitiḳ agurri*
der „Ziegelbruchwerks“ in der „Nordburg“ in absolut
nwandfreier Weise bewiesen, daß Nebukadnezars außer-
alb der eigentlichen Stadt Babel neu aufgeführter Palast
en unser Nordpalast ist. Beide Ergebnisse sind für die
pographie Babylons von hervorragender Wichtigkeit
d haben mancherlei frühere Irrtümer ein für allemal
seitigt.

Trotzdem scheint mir die große Hauptfrage nach dem
esen und der Lage der beiden großen *dûru* Babylons:
gur-Bel und Nimitti-Bel, auch jetzt noch nicht ent-
hieden zu sein, und so sehr ich persönlich freudig be-
t bin, handgreiflichen Resultaten der Grabung frühere,
liglich auf philologische Deduktionen gegründete An-
nauungen zum Opfer zu bringen, so muß ich gegen-
rtig doch noch bei meinen Imgur-Bel und Nimitti-Bel
treffenden Aufstellungen in *Mitteilungen* Nr. 4, S. 14,
m. * unerschüttert beharren. Sie gipfeln in der
ese, daß Imgur-Bel und Nimitti-Bel nicht auf den Kasr
schränkt, sondern vielmehr die Stadtmauern von
bylon waren, die Mauerringe, welche die ganze ältere
dt, vor allem auch Esagila, den Tempel des Stadtgottes

Marduk, zum Schutze umschlossen (vergl. Nr. 12, S. 12
Meine Gründe sind die folgenden:

1. Die „Nordburg", unzweifelhaft eine Neuanlag
Nebukadnezars (siehe oben), kann nicht mit dem Nimitt
Bel der Inschriften identifiziert werden. Denn dieses Nimitt
Bel, der *šalḫû* Babylons, existierte schon lange b
vor Nebukadnezar die Nordbefestigung mit der Nordbu
anlegte: schon der assyrische König Asarhaddon erwäh
Imgur-Bel und Nimitti-Bel, desgleichen Asurbanipal (sie
Nr. 12, S. 4), ebenso Nebukadnezar selbst, noch bev
er zu jener Nordbefestigung geschritten war.

2. Daß Imgur-Bel einerseits und Nebukadnezars Sü
palast mitsamt seinem Mauerring andererseits grundve
schiedene Dinge sind, lehrt besonders klar die aus Neb
kadnezars frühester Zeit stammende, nach Grotefend b
nannte Urkunde *Neb. Grot.* Dort lesen wir in Kol.
Babylon, die Stadt des großen Herrn Marduk — Img
Bel, seinen (Babylons) großen *dûru* vollendete ich, an
Schwelle der *abullâni* (großen Tore) stellte ich eherne Wi
ochsen und Drachen auf, seinen Graben grub ich us
Und lange nachher wird in Kol. III weiter berichtet:
jener Zeit machte ich den Palast, den Wohnsitz mein
Majestät, in Babylon neu . . . einen mächtigen *dûru*
Asphalt und Backsteinen ließ ich ihn rings umschließen.
Der *dûru* von Marduks Stadt Babylon namens Imgur-
wird hier deutlich unterschieden von dem *dûru*
Palastes Nebukadnezars.

3. Da *abullâni* in der ganzen Keilschriftliteratur imm
nur die Tore der Stadtmauer, die Stadttore bezeich
(im Unterschied von *bâbu* „Tor" z. B. eines Palastes),
ist für den *dûru* Imgur-Bel, da er *abullâni* hat, an ei
die Stadt Babylon umgebenden Mauerring zu denken.

4. Das Tontäfelchen des Berliner Museums VATh
(siehe Georg Reißner, *Sumerisch-babylonische Hym*
Berlin 1896, S. 142), nennt neben dem *abullu* (Stadttor)
Göttin Istar noch 7 andere *abullu*, die sicher zu d

ämlichen Mauerring wie der *abul Ištar* gehörten, also
i Imgur-Bel und Nimitti-Bel; für 8 *abullu*'s aber, selbst
esentlich kleinere denn das Istartor, ist auf dem Kasr
in Platz.

Zu diesen, wie mir scheint, unanfechtbaren Gründen
ge ich weiter

5. Es wäre der Gipfel von Unklarheit, wenn Nebukad-
zar z. B. in seiner sogen. *East India House Inscription*
hr denn 20 mal unter *Bâbilu* die ganze Stadt Babylon
t Einschluß von Esagila und allen ihren Tempeln ver-
nden hätte, dort aber, wo er von dem *dûru* und *šalḫû*
bilu's spricht, dieses *Bâbilu* auf die Burg, d. h. die
nigspaläste von Babylon beschränkt haben wollte (siehe
ldewey in Nr. 4, S. 12).

6. Wo Nebukadnezar auf Imgur-Bel und Nimitti-Bel,
dûrâni Babylons, zu sprechen kommt, bezeichnet er
bylon mit Vorliebe als „die erhabene Stadt des großen
rn Marduk, die Stadt seiner Glorie" — wozu dies, wenn
rduks Wohnung Esagila von den *dûrâni* ausgeschlossen
r, wenn diese nur die Paläste des Königs einschlossen?

7. Nebukadnezar nennt als eine der vier Grenzlinien
von ihm selbst erneuerten Nabopolassar-Palastes
gur-Bel — wie ist das denkbar, wenn der ganze Palast
gsum von Imgur-Bel umschlossen war?

Und nun zu dem allerdings außerordentlich wichtigen
inderfragment BE 15379 (s. *Mitteilungen* Nr. 11, S. 9
vgl. oben S. 22ff.)!

Waren Imgur-Bel und Nimitti-Bel nach meiner
nung keine „Burgen"*, sondern vielmehr ein innerer
äußerer Mauerring (Abb. 4: N-B und I-B), welcher
Stadt Babylon rings umschloß, so muß derselbe, da
ukadnezars neugegründeter Nordpalast (Abb. 4: N. P.)
erhalb der Stadt lag, vom Euphrat ausgehend, sich
ngs zwischen Süd- und Nordpalast hingezogen haben,
u die Lage des wiederentdeckten, nach den In-
iften zugleich Imgur-Bel und Nimitti-Bel zugehörigen

*) Die Bed. „Burg, Festung" ist für *dûru* sonst nicht nachweisbar.

Stadttors der Göttin Istar ganz vortrefflich stimmt. Wa
aber das Fragment jener Zylinderinschrift anbetrifft, s
wollten meine sehr wohlbegründeten Bemerkungen in Nr. 1
S. 11 Anm. Dr. Koldeweys Übersetzung in keiner Weis
„bemängeln", so wenig wie dies meine hier folgende Übe
setzung gegenüber denen meiner Kollegen Drr. Weißbac

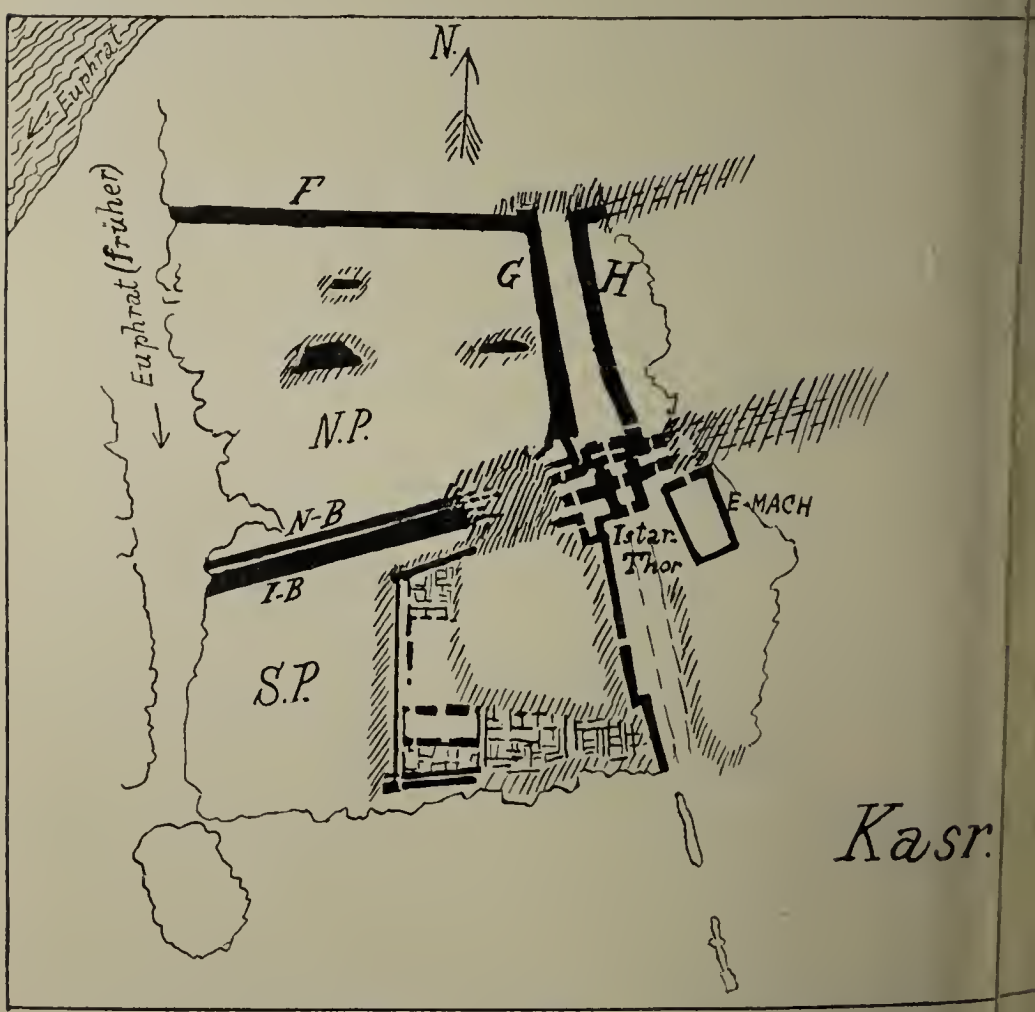


Abb. 4. Hypothetisch vervollständigte Planskizze des Kasr.

und Meißner beabsichtigt. Sie will nur mit dazu ei-
tragen, in gemeinsamer Zusammenarbeit dem Ziele un-
fechtbarer Erkenntnis näher zu kommen. Das Fragment
lautet nach meiner Übersetzung folgendermaßen:

„Zu eben dieser Zeit unternahm ich es, die Befestigung
Babylons fest (oder: fester) zu machen.

360 *ammat gagari* (d. i. Ellen Landes) seitwärts von
l. i. längs oder vor) Nimitti-Bel, dem *šalḫû* von Babylon,
aute ich zum Schutz vom Euphratufer bis zur linken
chwelle des Istar-Stadttores 2 mächtige *kârê* (Mauern) aus
sphalt und Backsteinen zu einem *dûru* berggleich.*
wischen ihnen schuf ich ein Werk aus Backstein (*pitiḳ
jurri*) und machte oben darauf ein großes Schloß zur
Wohnung meiner Majestät aus Asphalt und Backstein
erggleich, fügte es zu dem Palast in der Stadt und
achte glänzend die Wohnung meiner Herrschaft.

Noch ein anderes tat ich: Von der rechten Schwelle
es Istar-Stadttores bis zum unteren *turru* Nimitti-Bels
gen Osten baute ich 360 *ammat pûtim* (d. i. Ellen Front-
ite) von Nimitti-Bel aus zum Schutz einen mächtigen
iru (Mauerring) aus Asphalt und Backstein berggleich.
ie Befestigung machte ich kunstvoll stark, die Stadt
abylon machte ich wohlverwahrt."

Die Worte scheinen mir so klar wie möglich. Die
n uns bis jetzt ausgegrabene sog. „Außenmauer" (Abb. 4: H),
elche von der rechten Schwelle des Istar-Stadttores ihren

*) Eine philologisch äußerst wichtige Stelle, die den Unterschied
n *kâru* „Einzelmauer" (Wall, Wand u. dgl.) und *dûru* „Mauerring"
t voller Klarheit hervortreten läßt. Die beiden neugezogenen *kâru*
bb. 4: G und F) vervollständigten die schon vorhandenen Be-
tigungslinien des Euphrat bezw. der Euphratmauer im Westen und
n Nimitti-Bel (Abb. 4: N-B) im Süden in der Tat zu einem *dûru*
er Mauerring. — Was die Differenz zwischen den hier genannten
ammat gagari und den in der Steinplatteninschrift Kol. VIII Z. 45
gegebenen 490 *ammat gagari* betrifft, so scheint mir die Ansicht
Messerschmidts sehr beachtenswert. Er bemerkt: „Der Wider-
uch ist, glaube ich, so zu lösen, daß Nebukadnezar das eine Mal
eine, das zweite Mal die andere der beiden Mauern meint.
ch Dr. Koldewey (vgl. *Mitteilungen* Nr. 11, S. 10) ist die vom
rtor nach Norden verlaufende Mauer (G in der Planskizze Abb. 4)
m lang. Die Länge der anderen von Osten nach Westen ver-
fenden, in der Planskizze hypothetisch vervollständigten Mauer (F)
rde von der Nordspitze der Nord-Süd-Mauer nach Westen hin bis
der Stelle, wo sich das alte Euphratbett durch eine Bodensenkung
nzeichnet, nach Ausweis des Kasrplanes ca. 245 m betragen. Das
hältnis der Längen von 180 : 245 m entspricht aber genau dem
360 : 490 Ellen."

Ausgang nimmt, bildet nur einen *kâru* des größeren *dûr*
oder Mauerrings, welcher sich 360 Ellen in der Front vo

Abb. 5. Stadtplan von Babylon.
A: Hügel Kasr. B: Hügel Amran ibn-Ali. C: Mauerzug östlich von dem Hügelkom
Homeira. D: Äusserer Mauerring. E: Trümmerhügel Bâbil.

Nimitti-Bel hinzog, um schließlich zu dem nordöstlich
turru von Nimitti-Bel zurückzukehren. Beide Mauerri
jenseits von oder vor Nimitti-Bel, der westliche wie

tliche, waren allerdings so recht geeignet, Imgur-Bel auf
r wichtigsten, der Nord- und Nordostseite, unnahbar
machen.

Da Dr. Koldeweys Grabungen bereits festgestellt haben,
ß die von ihm so genannte „Außenmauer“ (Abb. 4: H) im
rden östlich ausbiegt (siehe Nr. 4, S. 11), so dürfte sich
·lleicht durch Verfolg des betreffenden Mauerfundaments,
ls die Mauer nicht bis auf den Grund abgetragen worden
, ihr weiterer Verlauf noch feststellen lassen. Ebenso
rfte eine Untersuchung des ostwärts von Homeira noch
ithin zu verfolgenden Mauerzuges (Abb. 5: C) von
chtigkeit sein. Und obschon das von Asarhaddon ge-
uchte Längenmaß *ašlu ina* ^{iš} *suk-lum rabîti* noch dunkel
so bleibt doch die Angabe des Königs (siehe *Beiträge*
Assyriologie III 323 Kol. VI), daß sowohl die Längsseite
die Breitseite von Imgur-Bel je 30 solcher *ašlu* ge-
ssen habe, ebenfalls in hohem Grade beachtenswert.

Daß Nimitti-Bel als *šalḫû* gegenüber Imgur-Bel, dem
entlichen *dûru*, verhältnismäßig geringere Bedeutung
tte, geht, wie aus dem Zusammenhang der eben zitierten
rhaddonstelle, so auch daraus hervor, daß Nimitti-Bel
m und wann neben Imgur-Bel überhaupt nicht erwähnt
d. Daß *dûru* und *šalḫû* gemeinsam eine Befestigungs-
age ausmachten, lehrt der Umstand, daß für sie beide
ner nur ein Graben (*ḫirîtu*) genannt wird. Und daß end-
šalḫû den äußeren Mauerring bezeichnete, wird da-
ch bewiesen, daß, sobald irgendwelche Maßbestimmung
r Imgur-Bel und Nimitti-Bel hinaus nach außerhalb der
lt angegeben wird, von Nimitti-Bel aus gerechnet wird.

Alle Darlegungen dieses Artikels sind Ergebnisse
ologischer Erkenntnis. Diese mag Stückwerk sein und
Richtigstellung bedürfen. Indes steht, wie schon oben
gesprochen wurde, zu hoffen, daß eben durch das ge-
nsame Zusammenwirken der Forschung von draußen
von daheim das begehrenswerte Ziel erreicht werden
l, zu unerschütterlich feststehenden Ergebnissen zu
ngen.

ezember 1903. No. 20.

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

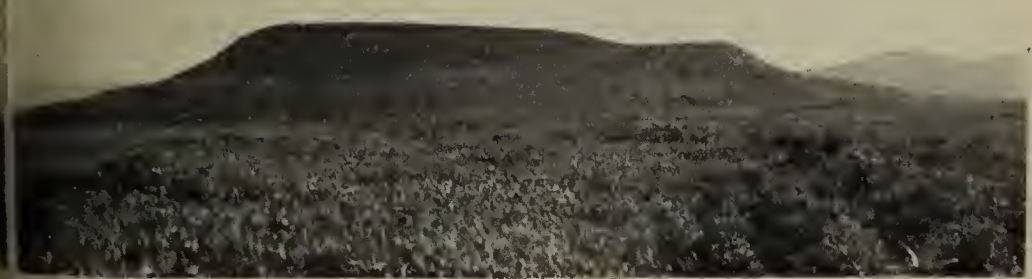


Abb. 1. Tell el-Mutesellim von Norden.

Über die gemeinsamen Ausgrabungen des Deutschen reins zur Erforschung Palästinas und der Deutschen ient-Gesellschaft in der Ebene Jezreel im Frühjahr 1903.

Von

Prof. Dr. Hans Stumme in Leipzig,

Vorstandsmitglied des D. P.-V.

Die nachstehende Zusammenstellung fußt auf den ginalberichten, die Herr Dr. G. Schumacher, der Leiter d Ausgrabungen, gemäß den zwischen dem Deutschen P ästina-Verein und der Deutschen Orient-Ge- s lschaft getroffenen Abmachungen an diese beiden

Gesellschaften erstattet hat; sie stimmt im wesentliche
mit dem in der General-Versammlung des Deutschen P
lästina-Vereins von mir verlesenen Referat überein u
schließt sich z. T. wörtlich an die Originalberichte a
Einer ausführlichen wissenschaftlichen Publikation der E
gebnisse der Ausgrabungen will sie ebensowenig vo
greifen, wie dies durch die vorläufigen Berichte des Her
Dr. Borchardt in den Nummern 14 und 18 dieser *M
teilungen* hinsichtlich seiner Ausgrabungen bei Abusir g
schehen ist.

Die Gegend, die der Deutsche Palästina-Verein f
ein geeignetes Feld für Ausgrabungen im Heiligen Lan
hielt, war die Südgrenze der Ebene Jezreel. Wichti
Straßen durchzogen im Altertum diese Ebene, — Straße
die vor Jahrtausenden die grossen Reiche Ägypten u
Babylonien miteinander verbanden. Liegen an solchen He
straßen nun Hügel und Berge, die den heutigen Beobach
unwillkürlich auf den Gedanken bringen: von dies
Hügel aus könntest du die Landstraße bequem auf vie
Meilen hin beherrschen, — so ist anzunehmen, dass au
die Leute des Altertums schon auf denselben Gedan
verfallen sind und daß damalige Könige, Stammesfürs
oder sonstige Staatsleiter und Machthaber auf solchen,
Strasse flankierenden Hügeln Burgen und Residenzen
baut haben werden.

Von keinem Tell (wie der heutige Bewohner Pa
tinas bekanntlich einen Hügel oder kleineren Berg ne
hat man einen so trefflichen Ausblick über die Ebene J
reel, wie von dem Tell el-Mutesellim aus, der an il
Südgrenze liegt. Und betrachtet man die Gestalt die
Tells (vgl. Abb. 1), so drängt sich sofort der Gedanke
auf diesem Tell hat vor Zeiten sicherlich eine größ
bauliche Anlage, eine Burg oder eine Stadt gestan
Dem aber, der mit der Geschichte und der Geogra
des alten Palästina vertraut ist, kommt es unwillkür
in den Sinn, an dieser Stelle das alte Megiddo zu such

Mit Herrn Professor Dr. Sellin in Wien, der sein Aug

ierk auf die gleiche Gegend gerichtet hatte, um private usgrabungen daselbst zu veranstalten, wurde bald eine erständigung dahin erzielt, daß er den östlich vom Tell -Mutesellim belegenen Tell Ta'annek (es ist das Ta'anâk er Bibel, z. B. Josua 12, 21) zum Gebiet seiner Grabungen ählte, während wir den Tell el-Mutesellim und die süd- ch davon gelegene Chirbet el-Leddschôn in Angriff hmen wollten. Auch ging durch Herrn Prof. Sellins ite das Barackenlager und das Arbeitsgerät, das ihm bei inen Ausgrabungen bis zum Frühjahr d. J. gedient hatte, ch deren Beendigung in den Besitz des D. P.-V. über und nnte Ende März von Ta'annek nach dem nahen Tell el- tesellim transportiert werden.

Wie ich nun aus den Briefen des Herrn Ingenieur . G. Schumacher ersehe, begann dieser treffliche Kenner lästinas und palästinensischer Verhältnisse die dortigen

Abb. 2. Bei der Arbeit.

grabungsarbeiten am 1. April dieses Jahres, und zwar ichst mit 24 Arbeitern. Bald kam reichlicher Zuzug: 8. April arbeiteten bereits 114 Arbeiter mit 5 Vor-

arbeitern auf dem Ausgrabungsgebiete. Viele Arbeit
brachten ihre Frauen mit, die sie gelegentlich bei d
Arbeit unterstützten (vgl. Abb. 2). Sehr geschickt hat
Herr Dr. Schumacher die Baracken aufgestellt, — nä
lich so, dass er, während er am Zeichentische tätig wa
durch das Fenster alles, was auf dem Ausgrabungsgebie
vor sich ging, übersehen konnte.

Jeden Wochentag $^1/_2$6 Uhr morgens begannen die A
beiten und dauerten zunächst bis 8 Uhr. Nun folg
$^1/_2$ Stunde Frühstückspause, nach welcher bis 12 Uhr g
arbeitet wurde; dann arbeitete man von 1—4 Uhr, und e
lich, nach $^1/_4$ Stunde Pause, von $4^1/_4$—6 Uhr. Sonnabe
war jedoch schon $4^1/_2$ Uhr Schluß der Arbeit. Das w
also eine sehr stramme Ausnützung des Tages! Aber dies
Eifer war auch nötig, denn es war nicht mehr früh
Jahre, — die nahende Ernte drohte die Arbeitskräfte
spenstig zu machen, während die von Ende April an im
zunehmende Hitze und die den Sommer über in der
samten Umgebung des Tell herrschenden Fieber die G
sundheit zu bedrohen imstande waren.

So ist denn auf dem Tell el-Mutesellim und im
nachbarten Ruinenfelde el-Leddschôn in dieser stramm
Weise bis zum 29. Mai, also gerade zwei Monate lang,
graben worden. Dann wurden die Arbeiten unterbroch
und das Barackenlager wurde nebst den Geräten d
Schutze zweier zuverlässiger Wächter unterstellt, da
im Herbste, bei der Wiederaufnahme der Arbeiten, alles
gutem Stande sei.

Fragen wir nun, welche Erfolge diese zweimonat
Frühjahrskampagne aufzuweisen gehabt hat, so kann
Funden allerersten Ranges allerdings nicht berich
werden. Aber ohne jeden Erfolg ist die Arbeit denn d
nicht gewesen!

Die Grabungen sind am Ostrande des Tell begon
worden, weil er dort am höchsten ist und eine Akrop
denn auch wahrscheinlich dort gestanden haben dür
In der Tat hat man dort allmählich einen Torbau

Treppenanlage bloßgelegt, der sich an eine nördliche, 2,60 Meter dicke, aus massiven, teils behauenen, teils rohen Blöcken aufgeführte Akropolismauer anlehnt. Noch ist das ganze Tor nicht freigelegt, doch soll man schon deutlich sehen können, daß das Mauerwerk des Tores jüdisch ist. Das Tor beginnt übrigens schon bei 1,10 Meter unter der Bodenfläche des Tell, — die Burgmauer gar schon bei 0 Zentimeter Tiefe. Die Mauer liegt, nach einigen Zwischenschichten, auf einem, an den meisten Stellen noch deutlich sichtbaren Holzroste, dessen Hölzer allerdings verkohlt sind, immerhin aber noch die Messung des Querschnittes zulassen; die Länge der Rosthölzer dürfte über Meter betragen. Ferner ergibt sich aus dem Funde zahlreicher, durch Feuersbrunst stark mitgenommener Ziegel in der Nähe der Burgmauer, daß das Glacis der letzteren und auch eine zweite, äußere Mauer, aus Ziegeln bestanden. An einer Stelle der Ziegelmauer wurde ein rechteckiger Trog aus Kalkstein gefunden, und unten an ihm ein Krug;

Abb. 3. Quadratischer Bau in Tell-el-Mutesellim.

nicht weit davon eine Wasserleitung und eine klein Zisterne, die spätjüdisches Aussehen aufweisen soll.

Gleichfalls an der Ostseite des Tell wurde 35 cm unt der Erde ein quadratischer Bau von ziemlich 6 Quadra metern Gehalt entdeckt (vgl. Abb. 3), in dem zwei Stei aufrecht standen, die sog. Mazzêbôth (Malsteine) zu se scheinen; sie standen $3^1/_2$ Meter voneinander entfernt u sind beinah $2^1/_4$ Meter hoch. Rechts von der einen Mazzêb stand übrigens noch eine dritte, die nur $1^1/_4$ Meter ho war und eine merkwürdige Vertiefung, von der Gest eines griechischen Ψ, aufwies. einem Raume neben dem mit d Mazzêbôth fand man drei Opf krüge, die mit gesiebter Erde u den Skeletten ganz junger Kind angefüllt waren; der Kopf d Kindes befand sich allemal Boden des Kruges. Auch Götze aus rohem Kalkstein v 54 Zentimetern Höhe wurde d gefunden (vgl. den kleinen T götzen, Abb. 4); der Götze s ägyptischen Ursprung verrat was auch von anderen Funden jenem Raume, wie Augen u Amuletten aus grünem Porzell gilt. Auch an anderen Punk wurden Krüge mit Kinderleich gefunden; doch fand man au ein Massengrab Erwachsen Man entdeckte nämlich südlich der Burgmauer zunächst eine zahl kleiner Wohnräume, die eventuell Kasematten Soldaten gewesen sein könnten, welche außerhalb Burg Wachtdienst gehabt haben dürften. Am Südra dieses Kasemattengebietes stieß man nun auf ein w erhaltenes, aus großen behauenen Nârî-Kalksteinen h

Abb. 4. Tongötze (nat. Grösse.)

gestelltes Massengrab, in welchem zehn Schädel von wohl durchweg erwachsenen Menschen nebst vielen Knochenresten lagen. Sechs oder sieben Schädel, von denen einer übrigens arge Hieb- und Stichwunden aufzuweisen hat, haben mit dem Gesichte nach unten gekehrt nebeneinander gelegen. Sonst hat man nichts in diesem Grabe gefunden.

Auch am Südrande des Tell ließ Herr Dr. Schumacher einen Graben anlegen und fand daselbst in einer Tiefe von 30 Zentimetern einen ägyptischen Kopf aus rotgebranntem Ton und ein Opferbecken aus Dolerit. In einer Gegend wurde ferner ein Grundtempel mit sehr sonderbaren Zeichen (in denen ich Schriftzeichen nicht zu erkennen vermag) aufgefunden (vgl. Abb. 5).

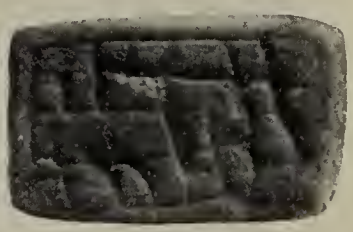


Abb. 5. Siegel (nat. Grösse.)

Alle diese Funde sind im April gemacht worden, denn der umfangreiche erste Bericht des Herrn Dr. Schumacher ist vom 24. April datiert. Aus einem weiten vom 30. Mai datierten Berichte des genannten Herrn ersehen wir, daß die Mauern auf dem Tell el-Mutesellim nunmehr im Zusammenhange bloßgelegt wurden. Im Osten wurde ein tiefer Schacht angelegt, welcher bei 18 Metern Tiefe auf eine schöne Mauer aus ungebrannten Ziegeln stieß und bei 19 oder 20 Metern Tiefe auf drei Mauern aus Feldsteinen traf, ohne den Fels zu erreichen.

Im Südgraben, ebenfalls am Rande des Tell, fand sich in 3 Metern Tiefe ein größerer Bau vor, in dessen Schutte man ein hübsch bemaltes ägyptisches Räuchergefäß und mehrere Emaille-Götzen entdeckte. Auf zwei aufrechtstehenden Steinblöcken entdeckte man hier die phönizischen Zeichen für Sâmek und Zajin eingehauen.

In el-Leddschôn fand man auf mehreren Tongefäßen die Inschrift LEG VI PR (vgl. Abb. 6); es muß dort

also einmal die sechste Legion ihr Quartier gehabt habe
Der Name el-Leddschôn ist natürlich das lat. Wort *legi*
bezw. dessen gri
chische Fassun
λεγεών.

Abb. 6. Tonziegel mit römischer Inschrift.

An eine
Hügel, der Ḍal
ed-Dâr heiss
und zwische
dem Tell e
Mutesellim u
der Chirbe
(Ruinenfeld) d
Leddschôn
liegt, stieß m
auf ein Theat
zwar ergab si
dass dieses ab
tragen word
war, immerh
aber konnte m
noch einen Th
tersitz, eine Rundnische und noch einiges andere v
Interesse finden. — In einem Felsengräbergebiete, das
der Nähe der Baracken lag, entdeckte man in ein
Grabe vier goldene Blättchen. Was die Zeichen u
Zeichnungen auf diesen Blättchen vorstellen sollen,
nicht klar.

Mit dem Eintritt der Ernte wurden die Ausgrabun
arbeiten wie gesagt am 29. Mai abgebrochen und ruh
während der heißen Jahreszeit.

Eine von Seiner Majestät dem Kaiser allergnädi
bewilligte namhafte Subvention an den Deutsch
Palästina-Verein aus dem allerhöchsten Dispositionsfo
hat die Wiederaufnahme der Arbeiten in diesem Her
ermöglicht. Diese begannen wieder am 22. September, u
zwar unter Mitwirkung des Herrn Dr. Benzinger, welc

seither vier Berichte eingesandt hat. Aus ihnen geht hervor, daß man, nachdem man in den ersten Wochen nichts sehr wichtiges gefunden, Anfang November den höchst interessanten Fund eines umfangreichen mehrkammerigen Felsengrabes machte, welches neben menschlichen Überresten wunderschöne, bemalte und unbemalte Krüge, Schalen und Lampen in Masse barg. Die Leitung der Ausgrabungen darf sich mit Fug und Recht rühmen, eine antike Anlage aus dem Schutt der Jahrtausende ans Tageslicht zu fördern, die dem sich für die Archäologie Palästinas Interessierenden Anschauliches und Lehrreiches in reichem Maße bietet.

---

2. Reise von Damaskus nach Mosul.

Bericht von W. Andrae.

Mosul, 25. Oktober 1903.

Wir sind am 3. Oktober, nachdem wir endlich eine Karawane gefunden hatten, von Damaskus abgereist. Unsere Bedeckung bestand aus 1 Hauptmann und 9 regulären Kavalleristen, wohl deshalb so stark, weil vor nicht zu langer Zeit ein arabischer Raubzug sich an dem Imam el-Dschuma, dem obersten persischen Priester, der unsere Route nach Persien gewählt hatte, vergriffen hatte — so hieß es wenigstens. Diese Eskorte ging nur bis Karitên, d. h. 3 Tage lang, mit uns. Dort hatte sich von Dêr ez-Zôr eine Abteilung der berittenen Polizei unter einem Leutnant eingefunden, die uns bis Dêr begleitete, unterwegs gleichzeitig die verschiedenen Posten in den Tschlas ablöste, welche in Abständen von 7 bis 10 Stunden an den Brunnen errichtet sind, und deshalb an Zahl von 3 bis 5 Mann schwankte. In Palmyra waren wir am 29. Oktober. Wir bauten unsere Zelte unter dem großen dreiseitigen Straßentor auf und genossen die Farben- und Formenpracht der großartigen Ruinen am Abend und

folgenden Morgen. Für die Herren in Baalbek konnte wir noch einige fehlende Maße nehmen. Sonst abe mußte ich den Aufenthalt hier abkürzen, da in Suchn eine Quarantäne gegen Damaskus zu absolvieren wa Sehr vergnüglich ist es da freilich nicht. Einige nac Schwefelwasserstoff duftende Quellen, ein ruinenhafte Dörfchen und ein paar kümmerliche Maisfelder, im übrige traurige Öde. In Suchne mußte ein Kamel „gecharter werden, da mein Pferd den Schnupfen hatte und gesch werden mußte. Ich ritt bis Dêr einen Karawanenkleppe später wurde das Pferd wieder brauchbar. Übrige hatten wir zwei Pferde für Herrn Herzfeld und mich a unsere Rechnung vom Mukari kaufen lassen.

In Dêr sind wir, wie ich durch Herrn Konsul Richa telegraphieren ließ, am 14. angelangt. Der alte lie Euphrat mit seinem vielgerühmten herrlichen Wasser w uns ein erquickender Anblick nach so viel Wüste, Bitte Salz- und Schwefelwasser. Wir wohnten im Stadtha eine Nacht und wußten uns vor dienstbaren Geiste kaum zu retten. Am 15. wurde der Euphrat im Schag tur überschritten. Der Tag galt als Rasttag, aber d Überfahrt mußte, da sie bei den primitiven Fährenve hältnissen lange dauerte, noch bewerkstelligt werde damit wir am anderen Morgen zeitig fortkonnten. In d Dschezîre, d. h. im eigentlichen Mesopotamien wurde d erste Mal das Zelt aufgeschlagen, und früh $^3/_4$3 U der Marsch nach dem Chabur angetreten. Es war 11 Stunden bis Suâr, dem Militärposten östlich Dêr a Chabur, am nächsten Tage 14 Stunden bis Schedâd Unterwegs liegen schöne Tells, freilich kleineren Umfan die auf die ehemalige Kultur hinweisen. Jetzt war sel das Ackerland am Fluß meist Wüste. In Schedâde mu die Karawane ruhen. Wir benutzten den Tag, um na ʿArban (Adschâdsche) zu reiten, wo Layard zw Torstiere entdeckt hat. Der verhältnismäßig große Hü (die wirklichen Dimensionen kann ich jetzt noch ni angeben) ist vom Chabur angefressen und man sieht

einen schönen Querschnitt. Ein Teil des einen Torstieres stand noch; es ist eine kleine Kalkstein(?)platte von etwa ,5 m Länge, also recht winzig. Die Länge des Stiers war nicht größer.

Am folgenden Tage strebten wir dem Sindschar zu, welchen wir schon die Tage her von ferne gesehen hatten. Die Jezidendörfer wollten unsere Soldaten von Dêr durchaus vermeiden. Wir hatten zwei stramme Märsche bis in die Nähe der Stadt Sindschar, immer in einigen Kilometern Entfernung von dem wunderlichen, interessanten Gebirge. An den meist spärlichen Quellen wurde gezeltet, teils in Wüste, teils an Araberdörfern, wo sich auch ab und zu einige von den ganz märchenhaft aussehenden Jezidengestalten blicken ließen. In Ain el-Ghazal, welches schon östlicher als Sindschar liegt, stieß die Mosuler Eskorte zu uns, während die von Dêr uns verließ. Dann waren noch zwei kräftige Tagemärsche über Tell Afer nach Mosul. Drei Stunden vor Mosul war die Paßhöhe überschritten, wo man die ganze Nineve-Ebene mit den kurdischen Bergen vor sich hat — ein Genuß, der alle Mühen der Landreise aufwog. Von Mosul kamen uns Leute des Daûd Tschelebi, dessen Verdienste Herr Dr. Koldewey schon gerühmt haben wird, und unser Hillescher Manager Schaul Selman entgegen, so daß unser Einzug in Mosul so glatt und angenehm wie nur möglich war. Die Gastfreundschaft, die wir hier im Hause des Daûd Tschelebi genießen, ist eine echt orientalische, wie wir sie aus Büchern kennen. Wir würden wohl sonst in Mosul ein recht mühseliges Dasein gefristen, wenn wir dieses gastliche Haus nicht gefunden hätten.

Gestern haben wir Nineve einen Besuch abgestattet, wo Mr. King vom British Museum Grabungen veranstaltet. Wir beschränkten uns auf Kujundschik, wo Mr. King mit seiner liebenswürdigen Freundlichkeit Erklärungen gab.

Wir werden mit dem Kelek nach Kalat Schirgât fahren. Ich hoffe, es ist morgen oder übermorgen fertig,

sodaß wir am 28. oder 29. Oktober in den Grabunge
landen können.

Hier haben wir die Spitzen der Behörden und di
Würdenträger besucht, z. T. in Begleitung unseres lieben
würdigen Wirtes.

Unser beider Befinden ist während der ganzen Reis
vornehmlich während des Rittes, vorzüglich gewese
Das Wetter war günstig; meist wurde der Mars
schon nachts angetreten, oft kurz nach Mitternacht,
daß in der Mittagshitze nicht zu marschieren war. D
verschiedenen „Heilquellen“ der Wüste sind uns alle g
bekommen.

3. Reise von Babylon nach Mosul, 3.—18. August 190

Bericht von Dr. Robert Koldewey.

Mosul, den 22. August 19

Wie bereits telegraphisch gemeldet, bin ich
3. August 1903 von Babylon mit Herrn Jordan abgere
Koch, Küchenjungen und Diener hatte ich mitgenomm
Es waren die alten, die schon in Fara und Borsippa
dient hatten. Auch Schaul ging mit und der alte Aufse
Dschassim, dessen Frau uns als Wäscherin dient. V
von unseren alten Meistern mit ihren Familien waren ber
vorangegangen. Wir hatten zwei Wagen von denen,
als Omnibus von Hilleh nach Bagdad fahren, genomm
darin außer uns das Gepäck und die Leute befördert w
den. Weiteres Gepäck war vorausgeschickt worden.
war etwas heiß und enge; aber da wir nachmittags
fuhren, so wich die Sonnenhitze bald der abendlic
Schwüle. Ein paar Stunden vor Bagdad steht noch Wa
auf dem Weg von der letzten Überschwemmung her,
es ist ein Damm dadurch geführt, auf dem die Wa
Mühe haben, sich zu halten. Hier wollen die Wagen
dunkelm nicht fahren und blieben daher 3—4 Stunde

Machmudieh liegen, um den Damm bei Tagesanbruch zu überschreiten. Es ging alles gut und gegen 7 Uhr wurden wir durch den Kawassen des Konsulats in Bagdad von der Haltestelle abgeholt, in Kuffen verladen und mit der gewohnten, unverdienten, liebenswürdigen Gastfreundschaft aufgenommen, ich von Herrn Konsul Richarz und Herr Jordan im Hause der Herren Frenzel und Grosse.

Viel Vorbereitungen wollte ich hier nicht treffen. Die Hauptsache mußte sich ja auf den Hausbau in Kalat Schirgât beziehen und konnte also doch erst in Mosul gemacht werden. Immerhin nahmen verschiedene Besorgungen und Besuche mehrere Tage in Anspruch. Ich ordnete meine Angelegenheiten mit der Ottomanischen Bank, besuchte mit Herrn Konsul Richarz den Wali und Muschir, der mir Empfehlungen an den Wali und an den Liwa von Mosul sowie an den Kommandanten der Besatzung von Kalat Schirgât mitgab.

Die Tage waren wieder sehr warm. Die Leute sagten, es sei seit vielen Jahren nicht so heiß gewesen wie jetzt. Um so erfrischender wirkten die Abende, die wir im Freien am Ufer des Tigris zusammen mit unseren Freunden verbrachten. Dabei überschütteten uns diese förmlich mit den Genüssen einer vollendeten Kultur, sodaß beinahe zu befürchten war, es würde der Expedition eine Art von Capua erwachsen. Aber es ging noch gut, und am Sonntag, den 9. August, reisten wir weiter.

Die Reise von Bagdad nach Mosul dauert ungefähr ebenso lange, wie die von Hamburg nach Amerika. Die Luftlinie ist ja kürzer, aber die Umständlichkeiten und Beschwerlichkeiten sind entschieden größer. Das Gepäck und der Troß war schon mit einer Karawane vorausgegangen bis Samarra, bis wohin die Wagen gehen. Wir fuhren daher nur mit Handgepäck und Betten erst mit der Pferdebahn bis Kadmeïn und bestiegen hier wieder zwei Wagen, die uns unter dem üblichen Schuttern von Nachmittags $^1/_2$4 bis Montag früh $^1/_2$8 nach Samarra brachten. Da ich die Route bereits vor 6 Jahren kartiert hatte, so

konnte ich mich, so gut das eben ging und die steife Federn das zuließen, mit gutem Gewissen in Morpheu Arme werfen. In Samarra hat sich in der Zeit wenig ve ändert; nur die goldene Kuppel, die damals im Bau wa ist jetzt fertig, nebst zwei hübschen Minarets. Im übrige liegt die merkwürdige Stadt mit ihrem antediluvianische Schneckenturm und der wohlerhaltenen, bastionierte Stadtmauer noch immer in splendid isolation und vo kommener Wüste da.

Abends um 9 ging es weiter, und zwar mit der g samten Karawane, die alles in allem gerechnet: Reisend Muker, Weiber, Kinder, Pferde, Esel und Maultie 62 Köpfe stark war. Schaul und der Kommissar Abd Kadr Effendi reisten, da sie vorgaben, infolge körperlich Gebrechen nicht auf einem Pferde sitzen zu können, einer „Ketschaue", das ist eine doppelte Tragbahre, hölzernes, mit einem Leinwandverdeck überspanntes stell auf jeder Seite eines Maultieres. Ein ähnliches, a einfacheres Gestell diente den Weibern und Kindern dabei ein Säugling — zur Beförderung.

Dieses Reisen zur Nachtzeit ist sehr ermüdend. I ersten paar Stunden geht es ja noch. Aber wenn steten Dämmerlicht der Nacht oder im unsicheren Sch des Mondes die mitternächtlichen Stunden nahen, verla die sonst so liebe Gewohnheit des Schlafes gebieteris ihr Recht, kann aber im Sattel durchaus nicht in erspri licher Weise ausgeübt werden. Man schläft gewöhnl ganz genau bis zu dem Augenblick, wo man in wirkli Schlaf und damit vom Pferde fällt. Es ist aber me würdig, daß sogar ein solcher stets und kräftig un brochener Schlaf, der eigentlich nur aus lauter Ansät zu einem solchen besteht, doch eine Art von Erfrisch mit sich bringt, sodaß, wenn endlich die Dämmerung d dann die Morgenröte und schließlich die glühende So kommt, doch eine gewisse Frische durch die ermüde Glieder fährt. Der Weg ist öde, vor Tekrit bergig d steinig. Palmen haben längst aufgehört, und Vegeta

ist nur unmittelbar am Flusse. Der Ritt bis Tekrit dauerte 11 Stunden, und der Aufenthalt bis zum Abend in einem kühlen Hause wurde mit Schlafen und Essen in sinniger Abwechslung verbracht.

Der nächste Nachtmarsch brachte uns in 8 Stunden nach Khan Kharnina am Tigris und war weniger ermüdend, da er zum Teil durch kühles Buschwerk führte. In Kharnina wurden die Zelte aufgeschlagen. Es ist hier nur eine Kala mit einigen Soldaten, sonst nichts. Aber der nächste Marsch war wieder recht anstrengend; er dauerte von 1 Uhr 40 Min. abends bis 9 Uhr 10 Min. früh und führte uns nach Belalitsch durch die ödeste und „verhauenste“ Gegend, die man sich denken kann. Dabei geht er einen großen Teil der Zeit hindurch in langweiligster Weise geradlinig am Fuß des Dschebel Hamrin auf welliger, steiniger Ebene dahin.

Belalitsch ist eine winzige Quelle am Abhang des Berges in einem Felsspalt. Kein Haus, kein Baum, kein Strauch, kein Mensch — alles felsige Wüste. Im Frühjahr sieht das alles grün und freundlich aus; jetzt ist alles verbrannt, wie es scheint, zu einziger Freude der Gazellen, die in großer Zahl in den Wadis der unteren welligen Ebene herumliefen. Die Quelle ist schwefelhaltig, der Abfluß gering, und die Karawanentiere verschmutzen das Wässerchen derart, daß es in seiner schwarzen, stinkigen Schlamm-Masse auf den ersten Blick wenig einladendes hat. Es bedarf auch jedesmal einer größeren Reinigung des Quellbettes, ehe man mit einigem Behagen davon trinken kann.

Nicht weit von Belalitsch begegnete uns ein Transport von einigen hundert schöner Pferde, die, in der Mosuler Gegend zusammengekauft, nach Bassora geschickt wurden zum Export nach Indien. In dieser Gegend befindet sich die Grenze zwischen den beiden Wilajets Mosul und Bagdad, und unsere drei Saptiehs sollten von Belalitsch zurückkehren. So paßte es sich gut, daß sie mit denen, die am Pferdetransport beteiligt waren, ausgewechselt werden konnten.

Die Sonne brannte scharf auf den weißen Gipsfelsen und es war heiß unter dem Zelt, sodaß jedermann gan froh war, den Platz schon nachmittags $^3/_4$6 wieder ver lassen zu können. Der Abend dagegen war verhältnismäßi kühl, und um $^3/_4$11 konnten wir nach angenehmem Marsch unsere Zelte auf dem Stadtgebiet von Assur aufschlage der Stätte unserer künftigen Tätigkeit. Der Jüsbaschi vo Kalat Schirgât, dem ich das Empfehlungsschreiben de Muschir von Bagdad überreichte, war sehr freundlich, wi diese Herren immer sind, und nahm unser vorläufig übe flüssiges Gepäck in der Kaserne in Aufbewahrung, bis w zurückkehren würden. Die nächst brennende Frage b traf die Stelle unserer definitiven Ansiedlung am Orte d Grabung. Ich möchte nicht zu weit vom Wasser entfer bleiben, und wenn das der Fall sein soll, muß man scho wie die Ortsbesichtigung ergab, einen Platz im Stadtgebi selbst wählen, obwohl man dabei ja Gefahr läuft, gera auf eine Stelle zu kommen, die notwendigerweise ausg graben werden muß. Man muß es aber, wie mir schei darauf ankommen lassen. Schließlich ist das Schlimms was passieren kann, daß das Lager eventuell verlegt we den muß. Vorläufig werden wir ja an der nördlich Front, wo der Tempel liegt, vollauf zu tun haben, u können daher etwa in der Mitte der Ostfront, d. h. d Tigrisseite, wie ich glaube, ruhig uns ansiedeln. Allerdin ist das Gelände hier recht uneben, und es kann sein, d wir doch noch einen anderen Platz ausfindig machen.

Am Sonntag, den 16., brachen wir abends $^1/_2$8 na Khiara auf, das wir am anderen Morgen $^1/_2$7 erreichten. W schlugen die Zelte wieder am Tigris auf in einiger E fernung von den kräftig rauchenden Asphaltwerken, e der Gegend ihren Namen gegeben haben. Die folgen Nacht brachte uns in 8$^1/_2$stündigem Ritt nach Hamam i. Hier kamen wir in die volle Saison des Badelebens hin und fanden auch einen arabischen Kaufmann, an des Haus die Bagdader Bank mir eine Empfehlung mitgege hatte. Er bewirtete uns mittags und abends mit ein

Mahl, dessen Fülle an reinen, herrlichen, ländlichen Genüssen den alten Horaz gewiß zu ein paar Oden begeistert haben würde. Es sind meist Mosulaner, die hier die heißen Schwefelquellen zur Sommerszeit benutzen. Sie wohnen in primitiven, aus Lehmziegeln und Laubdächern jedesmal wieder neu aufgebauten Hütten, die, sobald sie von den Bewohnern verlassen sind, von den umwohnenden Arabern, die die Steine und etwa zurückgebliebenes Holzwerk benutzen, demoliert werden. Dadurch wird zu jeder Saison die ganze Ansiedlung gründlich gereinigt, und es können keine Krankheitsstoffe bleiben.

Von Hamam Ali bis Mosul sind dann nur noch 5 Stunden, meist am Ufer des Tigris entlang. Wir erreichten die Stadt am Dienstag, den 18. August, früh um 6 und stiegen im Hause Naums ab.

---

4. Aus fünf weiteren Briefen Dr. Koldeweys.

Assur, den 23. September 1903.

In Assur sind wir am Montag, den 14. September, mittags glücklich angekommen. Wir hatten 3 Kelleks gekommen, worauf auch unsere Sachen, größtenteils Bau- und Arbeitsmaterial, etwa 15 Handwerker und die Meister von Hilleh untergebracht waren. Jedes Kellek lag auf ungefähr 160 Schläuchen. Wir fuhren Sonnabend mittags von Mosul ab und hatten eine verhältnismäßig schnelle Fahrt, obwohl wir nachtsüber nicht fuhren, da die Leute die Stromschnellen bei dunkelm nicht passieren mochten. Eine Hütte aus Brettern schützte uns vor den noch immer brennenden Sonnenstrahlen und vor der Frische der Naeht.

In Assur schlugen wir zunächst das Zeltlager auf in der Nähe der Kaserne, in welcher ein Teil unseres Gepäcks untergebracht wurde. Wegen des zukünftigen Wohnsitzes habe ich mich noch einmal umgesehen, aber keinen besseren als den früher besprochenen gefunden, der am

Fluß etwa in der Mitte der östlichen Stadtfront liegt. Wi befinden uns dort zweifellos auf einem Gebiete, das i antiker Zeit bewohnt war, und ich kann nicht sagen, daß hier ein für allemal Ausgrabungen nicht nötig werden würden. Wir müssen daher von Anfang an darauf gefaßt sein, daß wir später einmal in die Lage kommen werden den Wohnplatz zu verlegen.

Die Grabungen habe ich am Freitag, den 18. Septembe begonnen mit einem von Ost nach West verlaufende Graben, der westlich an die Zikurrat-Ruine anschließt. Wi sind da bisher fast überall auf Lehmziegellagen gestoßen darin ein Kanal aus gebrannten Ziegeln.

Die Quaimauer Adad-nirari's, des Sohnes Pudi-ilu (ca. 1345), im Osten des Stadtgebiets liegt jetzt bei de niedrigen Wasserstand ziemlich gut frei. Es ist ein Mauer aus gebrannten Ziegeln, die in Lehm und Aspha verlegt sind, und die mit senkrechten Fortsätzen in ein starke Hintermauerung aus großen Kalksteinblöcken ei greift. Ich habe darin bisher vier verschiedene Stemp Adad-nirari's I beobachtet, deren Abschrift ich beilegen mitteile: einen dreizeiligen, einen vierzeiligen, einen ei zeiligen und einen fünfzeiligen.* Die Ziegel messen 33 c im Quadrat und sind verhältnismäßig dünn, 7 cm. W an Ziegelstempeln im Stadtgebiet sonst bisher beobacht ist, gehört alles diesen selben Stempeln an.

*) Der dreizeilige Stempel (J. N. 1) lautet in Übersetzung: „Pal Adad-nirari's, Königs des Alls *(KIŠ)*, Sohns des Pudi-ilu, Königs Landes Assur, Sohns des Bel-nirari, Königs des Landes Assur". Ir vierzeilige Stempel (No. 2) auf der Breitseite der Ziegel lautet: „Pal Adad-nirari's *PA*, Sohns des Pudi-ilu *PA-ma*, der die Quaimauer gegen den Strom hin erbaute *(šâkin kisirti ša pân nâri)*". Für die Bedeutung des Titels *PA* wüsste ich zur Zeit nur Vermutungen aufzustellen. Auf der Schmalseite ebendieser Ziegel lesen wir: „Pal Adad-nirari's, Königs des Alls *(KIŠ)*". Der fünfzeilige Stempel (No. ist der nämliche wie der in Rawlinsons Inschriftenwerk I 6 Nr. III veröffentlichte. Obwohl beide Abschriften sich gegenseitig ergänzen und verbessern, bleibt doch noch einzelnes dunkel. In Umschrift dürfte der Text lauten: *Ekal Adad-nirari šar kiššati apil Pu-di-ilu* [illegible] *Aššûr šâkin ki-si-ir-ti ša-di-i nâr (IR: na-ar?)-ti ša ê-gal-la-ti.* [illegible].

Die Araber der Umgegend, die wohl sonderbare Vorstellungen von barem Gelde hatten, machten anfangs gewaltige Ansprüche an Arbeitslohn. Sie verlangten als Tagelohn $^1/_4$ Medschid und „Tabak“. Ich bin darauf nicht eingegangen; denn es ist etwa doppelt soviel als der landesübliche Preis. Auch die arabischen Wächter, die ich eigentlich für das Zeltlager annehmen wollte, verlangten sonderbare Preise: pro Mann $2^1/_2$ Pfund für den Monat, sodaß sie gleich in einem Monat reich geworden wären. Ich habe sie daher überhaupt abgewiesen und den Kommandanten der Besatzung von Assur gebeten, zu unseren 2 Saptiehs noch 3 Nisami für die Nacht hinzuzufügen. Jetzt werden die Araber allmählich vernünftig und kommen heran. Wir haben bereits alles in allem etwa 30 Mann, wovon die Hälfte mit dem Hausbau, die Hälfte mit der Grabung beschäftigt ist.

Den Gipsmörtel müssen wir uns selbst bereiten; Material dazu ist genug vorhanden, nur fehlt es vorläufig an Stroh zum Brennen; denn das in Mosul bereits bestellt gewesene ist bisher noch nicht eingetroffen. Indessen haben die Leute vorläufig noch mit dem Herbeischaffen der Steine, dem Bau des Brennofens und der Aushebung der Fundamente sowie der Einebnung des Bauplatzes zu tun.

Unsere Ernährung ist nicht gerade üppig. Da die hiesigen Araber sehr arm sind und weit weg wohnen, so gibt es keine Eier, keine Milch u. dgl., und damit verringern sich beträchtlich alle kulinarischen Genüsse. Das Wetter ist vortrefflich, aber der Wind nicht immer hinreichend, um bei Tage die vielen Fliegen und nachts die vielen Mücken zu vertreiben.

Einer der angesehensten arabischen Kaufleute in Mosul, Dalbagh Zadeh Daûd Tschelebeh, hat bereits, als wir dort waren, viel für uns getan; er nimmt auch gegenwärtig dort unsere Interessen wahr, führt Besorgungen für uns aus und expediert die Post. Als Postreiter habe ich einen Araber mit Namen Tarfa (= Tamariske) ange-

nommen, der den weiten Weg mit seiner guten Stute i
1 bis $1^1/_2$ Tagen zurücklegt. Immerhin ist unsere Post
verbindung ungünstig. Die von Europa kommende Pos
passiert Mosul nämlich am Dienstag, die nach Europa
gehende am Sonnabend, infolgedessen haben wir mit den
Postreiter stets nur an eine dieser Posten direkten An
schluß.

Abb. 7. Der Tempelturm (*zikurrat*) mit dem Anfang des Grabens.

Assur, den 28. September 1903.

Der Graben westlich von der Zikurrat hat uns
25 m weit von letzterer entfernt durch eine kleine Kup
und in ein Zimmer eines Gebäudes aus Lehmziegeln g
führt. Die Wände sind unten mit aufrechtstehenden g
brannten Ziegeln verkleidet, der Fußboden ebenfalls dan
gepflastert und in der nördlichen Wand befindet sich ei
Nische. Im Schutte dieses Zimmers fand sich am 24. S
tember eine schöne emaillierte Fliese, die inschriftli

inem Palaste Asurnazirpals (884 — 859) angehörte. Sie st — etwa 27 cm im Quadrat — an den Seiten ausgeschweift. In der Mitte saß ein jetzt abgebrochener Knopf, er zur Befestigung der Fliese auf einem Pflocke diente: urch Pflock und Knopf wurde ein Stift geschoben. Die berfläche ist mit Palmetten in schwarzweiß und gelb veriert, um den Knopf läuft die beistehende Inschrift No. 28)*. Eine ähnliche, weniger gut erhaltene Fliese am am Tage darauf an derselben Stelle hervor; auch ei dieser läuft eine Inschrift um den Knopf. Der nfang mit dem Königsnamen ist abgebrochen; in r Lücke ist wohl Platz für zwei Königsnamen, sodaß r erhaltene des Tiglathpileser der des Großvaters s Palastbesitzers gewesen zu sein scheint, also vielleicht dad-nirari II (911—890). Zwei Fragmente von ähnlichen iesen sind in dem Graben zwischen der Kuppe und der kurrat gefunden. An Ziegelstempeln hat die Grabung fördert: einen (No. 27) vom Palast Salmanassars I (1320)**, nen (No. 35) von Asurnazirpal,*** und einige (No. 37, 38) m „Palaste Tukulti-Ninibs, Königs des Alls, Sohns des lmanassar, Königs des Alls“ (1302). Nun sind zwar alle se Sachen nicht *in situ* gefunden, aber man kommt ch in die Versuchung anzunehmen, daß wir uns hier auf niglichem Palastgebiet befinden. Das Zimmer mit der sche, das nach letzterer zu urteilen das Badezimmer n sollte, sieht allerdings recht kümmerlich aus.

Unser neues Haus ist noch nicht viel weiter fortgeritten. Der Gipsofen ist fertig und beschickt, aber wir ben noch immer kein Stroh zum Brennen. Ich habe ine Tamarisken schlagen lassen, die zur Not gebraucht rden sollen; sie sind aber kein gutes Brennmaterial.

*) (No. 28:) „Palast Asurnazirpals, Königs des Landes Assur, ns des Tukulti-Ninib, Königs des Landes Assur“.

**) (No. 27:) „Palast Salmanassars, Königs des Landes Assur, ns des Adad-nirari, Königs des Landes Assur“.

***) (No. 35:) „Palast Asurnazirpals, Königs des Alls, Königs des des Assur, Sohns des Tukulti-Ninib, Königs des Landes Assur“. das vollständig erhaltene Duplikat No. 123.

Am 25. September war Zahltag, und wir hatten es glücklich auf die Zahl von 90 Leuten gebracht. Aber 2 davon legten bei der Auszahlung die Arbeit nieder. De Lohn wäre ihnen zu wenig, und sie kriegten Schwielen i die Hände von der schweren Arbeit, — sie wollten meh Lohn haben. Ich ließ sie gehen und deutete ihnen a daß mir das ganz lieb sei, denn ich könne mich, wie ic sähe, ja doch nicht auf sie verlassen; sie hatten wol etwas anderes erwartet. Als am anderen Tage einig davon wiederkamen und arbeiten wollten, sagte ich ihne daß das so nicht ginge. Wer gehen wolle, den werde ic nicht hindern; aber wer einmal weggegangen sei, krieg keine Arbeit wieder. Darauf legten sie sich unter A führung ihres Schechs Homadi aufs Bitten. Letzterer b hauptete, seine Leute hätten zu wenig Gehirn, worin ic ihm zustimmte. Schließlich versprach ich ihm, seine Leu am Montag wieder anzunehmen. So kamen sie denn heu wieder, nachdem ein jeder auf seinem aufgeblasen Schaffell den Tigris überschwommen hatte; denn s wohnen auf der anderen Seite des Flusses und schein ihren Schwimmschlauch mit derselben Regelmäßigkeit z zeit bei sich zu führen, wie etwa ein Hamburger sein Regenschirm. Im übrigen sind sie recht arm. Pferde si selten, und selten hat einer eine Flinte, und wenn er hat, ist es ein altes Feuersteingewehr. Nur wenige führ den langen krummen Säbel mit der alten preußisch Dragonerklinge, und nicht einmal die Keule ist allgem üblich. Ein starker Gegensatz zu unseren wehrhaf Freunden von Afedsch und Fara! Heute haben wir wie etwa dieselbe Zahl Arbeiter wie vor dem Streik.

Der Weg zwischen Mosul und hier soll gegenwä nicht ganz sicher sein. Es lagern nomadisierende Ara (Schammar) am Wege, die einigen Karawanen etwas genommen haben. Ebenso sind durch kurdische Jezi auf dem Wege von hier nach Bagdad Karawanenerle terungen vorgenommen worden. Ich wollte einige Sach Schilfmatten, Zucker, Lampen von Bagdad kommen las

ıber infolge dieser Unsicherheit machte der Muker so ınerschwingliche Ansprüche, daß ich das aufgegeben habe.)em beherzten Schaul, der jetzt nach Mosul reist, sind on dem hiesigen Kommandanten 3 Nisams als Bedeckung ıitgegeben. Er will Laubhütten- und Versöhnungsfest bei einen Stammesgenossen feiern. Außerdem kann er dort erschiedene Aufträge ausführen und vielleicht schon ferrn Andrae und Herzfeld in Empfang nehmen und her-)edieren, die nach einer heute hier eingetroffenen Depesche ın 20. Oktober in Mosul ankommen sollen. *

Von der Ausgrabung in Babylon schreibt Herr Nöldeke: ie Grenze des Gewölbebaus im Westen ist erreicht und)er diese hinaus eine Palastabteilung von der Art, wie e die südöstlichen Komplexe darstellen. Der Wali von ıgdad betreibt mit großer Energie die Grabung eines anals von Museib bis Samaua im Flußbett des Euphrat, ıs noch immer trocken liegt.

Das Wetter ist ausgezeichnet, die Nächte fast kalt.

Assur, den 14. Oktober 1903.

Das Zimmer, von dem ich in meinem vorigen Bericht eldete, ist fertig ausgegraben. Vor der Nische befindet ch eine durch aufrechtstehende Ziegel eingeschlossene eine Erhöhung, der Nische schräg gegenüber eine Tür, i der der Angelstein und die dazu gehörige Überdeckung ch liegt. Letztere enthält die charakteristische hufeisen-mige, mehrfache Umrahmung, wie bei den Angel-Deckeln „oberen Palast“ von Sendschirli. Im Fußboden liegt er vor der Nische, resp. der Tür, jene merkwürdige rrichtung, die ebenfalls in dem Hauptgemach des)eren Palastes“ von Sendschirli sowie in den „upper mbers“ in Kelach auftritt. Es sind 2 Reihen schmaler

*) Die Herren sind am 23. Oktober gesund in Mosul eingetroffen; rn Andrae's Bericht über diese Reise findet sich auf den Seiten 2 dieser Nummer der *Mitteilungen*.

Steine, auf denen eine Rille eingemeißelt ist, sodaß di
Anlage eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Eisenbahn ge
winnt. An der südlichen Wand lag unter dem Fußbode
ein aus 2 halben Gefäßen zusammengesetztes Grab m
den Resten von 2 Leichen, einigen Beigabengefäßen un
einer eckigen Fibula, neben der Tür ebenfalls unter de
Fußboden eine rohe Opfergrube mit Schafknochen, einige
Gefäßen und einem Paar Perlen, die wohl einst das Fli

Abb. 8. Das „Nischenzimmer" im Palast Asurnazirpals.

des Opfertieres verziert hatten. Der Fußboden ist n
übrigen ziemlich regelmäßig gepflastert mit dicken
brannten Ziegeln. Darunter war einer (No. 81) mit ein
5zeiligen Inschrift, die schlecht erhalten ist, sodaß ich
in der ersten Zeile die Zeichen für „Palast", in der 4. u
5. Namen und Titel Sanheribs *(Sin-aḫê-erba)* erkenne. V
den Ziegeln, die die unteren Teile der Wände bekleid
enthielt einer eine 6zeilige Inschrift (No. 82). Sie ist st
durch Asphalt verdeckt, den ich nicht zu entfernen wa

Ein Ziegel in der südlichen Tür enthält wieder den Palast-Stempel Asurnazirpals (No. 123).

Anstoßend an dieses „Nischenzimmer“ sind westlich und südlich einige weitere Zimmer zum Teil freigelegt worden. In einem gegen West gelegenen kamen eine ziemlich beträchtliche Anzahl der bereits besprochenen Fliesen (Kalymmatien) zum Teil in guter Erhaltung heraus, meist ersichtlich ebenfalls von Asurnazirpal.

So muß man, glaub' ich, sich an den Gedanken gewöhnen, daß diese — abgesehen von den schönen Fliesen — sehr einfach ausgestatteten Räume einem „Palaste“ der späteren assyrischen Könige angehören.

An der Zikurrat ist der Graben so tief getrieben, daß nun Teil, wie es scheint, der Fels jetzt bei 4—5 m Tiefe freiliegt. Auf diesem liegt überall eine unregelmäßige Schichtung, die größtenteils aus Lehmziegeln besteht. Auch die Zikurrat selbst besteht aus demselben Material, das mit der Terrassenpackung ein zusammenhängendes Ganze bildet. Von etwaigen Verkleidungsmauern aus monumentalerem Material ist bisher keine Spur gefunden. Einige — sehr wenige — Fragmente von gut gebrannten Tabletten befanden sich in der Lehmpackung und im Schutt der „Palast“-Zimmer zerstreut, dabei ein einziges kleines Stück einer beschrifteten Votivschale (?).

Am 30. September waren die Vorbereitungen zum Ziegelbrennen so weit gediehen, daß ich notwendigerweise für Brennmaterial sorgen mußte. Auf der anderen Seite des Flusses war Stroh, und ich wollte ein Fährboot, das eine Stunde weit oberhalb am Flusse arbeitet, chartern; aber der Fährmann verlangte eine so ungeheuerliche Summe, daß ich davon Abstand nehmen mußte. Dann kam am 1. Oktober unser Nachbar, der Domänenverwalter von Samora, etwa 8 Stunden von hier, zum Besuch und der meinte, das Fährboot gehöre überhaupt der kaiserlichen Domäne und er werde es mir unentgeltlich zur Verfügung stellen. So wurde denn ein Soldat hingeschickt, der das Boot brachte, und am 2. Oktober hatten wir genügend

Stroh herübergeschafft, um den Brennofen in Tätigke setzen zu können. Am 3. Oktober kamen dann auc endlich auf einigen Flößen von Mosul die schon läng erwarteten 124 Säcke Stroh an, die uns vorläufig aus derl Nöten befreien. Ebenso trafen die zum Betrieb der Gip mühle erforderlichen 2 Maultiere mit ihren Treiber 4 Esel, die das Heranschaffen der Steine beschleunig sollen, und ein Pferd mit einem großen Doppelschlau („Rauieh") ein, das das Wasser vom Tigris heraufbeförde Jetzt sind die 5 Zimmer des Baus, die als besonders nöt zuerst in Angriff genommen sind, bis zu einer Höhe v einem Meter über Grund fertig.

Assur, den 20. Oktober 1903.

Von dem Gebäude, das die schönen Fliesen As- nazirpals liefert, und das wir deswegen wohl mit guten Gewissen einen Palast Asurnazirpals nennen dürf werden gegenwärtig die weiteren, dem Nischenzimm anliegenden Räume freigelegt. In dem „Fliesenzimm sind drei größere Alabastergefäße gefunden, die zw zertrümmert waren, aber doch eine genügende Wied herstellung ermöglichen werden. Eines (No. 137) trä eine einzeilige Namensinschrift Asarhaddons, von der n Stückchen fehlt. Es besteht aus schön poliertem, gelb u weiß geadertem Alabaster. Das andere (No. 136), a weißem Alabaster, hat eine dreizeilige Inschrift As haddons, wonach das Gefäß aus dem „Palaste Abdimilk Königs von Sidon" zu stammen scheint. Es läßt sich a danach auf das Jahr 676 datieren.*

*) Die ganze Inschrift lautet (die wenigen Varianten auf m Seite 28 erwähnten Duplikat No. 187 sind schon hier mit verwer „Palast Asarhaddons, des großen Königs, des mächtigen Kön des Königs des Alls, Königs des Landes Assur, Machthabers on Babylon, Königs von Sumer und Akkad, [No. 187: stark in Kam und Schlacht, überwältigend seine Feinde]; des Sohnes Sanhe Königs des Alls, Königs des Landes Assur; des Sohnes Sarg

Den Graben zwischen Asurnazirpals Palast und der Zikurrat haben wir jetzt fast in seiner ganzen Länge bis auf den gewachsenen Fels hinabgetrieben, der bei 2 bis Meter Tiefe zutage tritt. Es war alles eine zusammenhängende, unregelmäßige Packung aus Lehmziegeln ohne ennenswerten älteren Schutt. Nur der in diese Packung ingebettete, früher beschriebene Kanalrest scheint einem chon im Altertum zerstörten Bau aus der Zeit Irisums nzugehören. Die Ziegel tragen Stempel und Inschriften on diesem Patesi. In der einen (No. 152 I)* bezeichnet er ch als den Sohn des . . . . ., Patesi von Assur, und als en Erbauer des Adad-Tempels. Dieser Kanal ist jedenlls bei der Anlage der Palastterrasse (Asurnadinache's?) n übrigen zerstört worden; wie es sich mit dem dad-Tempel verhielt, müssen weitere Grabungen erst hren.

Die Araber kommen jetzt in größeren Mengen zur rbeit, so daß wir heute etwa 215 Leute beschäftigt haben; zu kommen dann noch die Bauhandwerker. Sie arbeiten er nicht kontinuierlich, sondern setzen gern einmal einen er mehrere Tage aus.

Der Bau des neuen Hauses ist fast bis zur Balkencke des Untergeschosses gediehen.

---

nigs des Landes Assur, Machthabers von Babylon, Königs von mer und Akkad. Steingefäß *(abau na-aḫ-bi-ṣi)*, gefüllt mit ligem (?) Öl *(šamnê ru-bu-ti)*, welches mit reichen Besitztümern, lloser Habe, dem Schatz des Palastes Abdimilkuts, Königs des im ere gelegenen Sidon, unter dem Beistande Asurs, Sins, Samas', s. Nebos, Istars von Nineve, Istars von Arbela meine große Hand berte". F. D.

*) Siehe Seite 28. Anm. F. D.

Assur, den 27. Oktober 1903.

Das „Fliesenzimmer“ in unserem Asurnazirpal-Palas hat wieder einige größere Alabastergefäße ergeben, sämtlich stark zertrümmert, aber wahrscheinlich restaurierbar. Eines davon (No. 187), in der Form von den anderen abweichend, trägt zwei im ganzen wohlerhaltene Inschriften. Abklatsche dieser Inschriften lege ich hier bei — auch einen Abklatsch von einem der früher erwähnten Irisum-Ziegel (No. 152 I), der mir seiner Genealogieangabe wegen wichtig erschien*. Einige von den Fliesen in dem östlich vor dem Fliesenzimmer gelegenen Raum saßen an der östlichen Wand im Putz eingebettet *in situ*; ich halte das aber für eine sekundäre Verwendung dieser meiner Meinung nach für den Schmuck der Decke bestimmten Ornamentstücke. Eine von diesen Fliesen trägt auf dem äußeren Fliesenrande den Namen Tiglathpilesers; da aber kein Vatersname hinzugefügt ist, so weiß man nicht, welcher König dieses Namens gemeint ist.

In dem einen kleinen Zimmer östlich vom Fliesenzimmer steht ein Tonsarkophag, dessen äußere Fläche mit kleinen, rohen Reliefsäulchen geschmückt sind. Da ist jetzt der vierte Sarg in diesem Gebäude! Das Zimmer östlich vom Fliesenzimmer diente zur Zeit der Zerstörung als Vorratsraum; große Mengen von verkohltem Getreide lagerten darin, wovon ich Proben aufbewahre. Auch von dem verkohlten Holz, das ursprünglich wahrscheinlich die Deckenbalken bildete, bewahre ich Stücke auf. Holzkenner mögen dann die Art des Holzes bestimmen. Asurnazirpal baute nach seiner, auch für die übrigen Verhältnisse von Assur so wichtigen „Jagdinschrift“ (*K. B.* I S. 127, Kol. II 15 ff.) einen Palast aus Zedern-, einen aus Urkarinu-, einen aus Butni- und einen aus Tarpi-Holz, und es ist interessant, den Namen des *ur-ka-ri-ni*-Holzes

*) Die dreizehnzeilige Inschrift zeigt als Namen des Vaters *I-ri-šum iššak Aššur (A. USAR^{ki})* ganz klar: *Ilu-šú-ma iššak A-šir^{ki}*; die übrigen Zeilen werden besser noch Duplikate dieser Irisum-Ziegel abgewartet. F. D.

auf einem kleinen Rest einer im übrigen nur wenige Zeichen enthaltenden Steininschrift wiederzufinden, die wir im südöstlichen Teile des Palastes gefunden haben (No. 160); es lagen hier sieben Fragmente, die von fünf verschiedenen, aber unter sich gleichlautenden Exemplaren einer zweizeiligen Steininschrift herrühren; diese Inschrift (No. 160) stammt wahrscheinlich von Tukulti-Ninib II, dem Vater Asurnazirpals.* An derselben Stelle, wo also offenbar ältere Steine schon im Altertum zertrümmert worden sind, lag auch eine Inschrift Salmanassars II, —es sind nur wenige Zeilen (No. 194, Abschrift s. unten).**

Der Ost-West-Graben von dem Palast bis zur Zikurrat ist vollständig fertig und die Sohle jetzt gut gereinigt. Dabei hat sich etwas merkwürdiges ergeben. Der Fels, der etwa 4 Meter unter der Oberfläche liegt, zeigt nämlich grabenförmige Einarbeitungen, die man nur als Fundamentgräben für Mauern aus Haustein erklären kann. Aber diese Mauern selbst sind spurlos und vollständig verschwunden, und die dafür einst in hohem Alter hergestellt gewesenen Fundamentgräben sind mit unordentlichen Lehmziegellagen zur Bildung der späteren Palastterrasse ausgefüllt. In der Masse dieser Lehmziegelpackung liegt etwa $1^1/_2$ Meter unter der Oberfläche der schon mehrfach erwähnte Rest eines Kanals eingebettet, dessen Ziegel die Inschriften Irisums tragen. Wenn dieser Kanal von Irisum selbst gebaut ist, was nicht sicher, aber doch anzunehmen ist, so müßten die Fundamentgräben einer ähnlichen oder älteren Zeit angehören. Es stand also auf

*) Wenn es gestattet ist, die Lücke, welche Koldeweys Abschrift in der Mitte der beiden Zeilen läßt, zu verringern, so dürfte meines Erachtens eher an einen Text des Königs Tiglathpileser (des Zweiten?) zu denken sein und die ganze Inschrift lauten: *êkal kul-ti-âplu-ê-šár-ra šar* ^{mât}*Aššûr šâkin bît*^{iš} *ur-ka-ri-ni* „Palast Tiglathpilesers, Königs von Assur, der ein Haus aus Urkarinu-Holz machte." F. D.

**) Die Reste von 6 Schriftzeichen sind zu unbedeutend, um sie in Umschrift wiedergegeben zu werden. F. D.

dem Gebiet, auf dem wir jetzt graben, in alter Zeit ei bedeutendes Gebäude — vielleicht der Adad-Tempe Irisums und seiner Vorgänger —, dessen Fundamente au Haustein bestanden, der durch die späteren Palastbaute gründlich beseitigt worden ist. Allerdings ist der Grabe schmal und das Erkennen des Ruinenzustandes nich leicht, und man tut gewiß besser, erst die weitere Grabungen abzuwarten, die nähere Aufklärungen übe diesen Ruinenfund, der für die Beurteilung der Grabung aussichten schwerwiegend sein würde, bringen werden.

Herr Andrae ist in Mosul angelangt, und wir erwarte ihn und Herrn Herzfeld in den nächsten Tagen hier. I werde dann voraussichtlich nach Babylon, wo jetzt nu zwei von uns sind, zurückkehren und vielleicht nicht i der Lage sein, bis zu meiner Ankunft in Bagdad od Babylon weitere schriftliche Nachrichten abgehen lass zu können.

5. Assur.

Von

Friedrich Delitzsch.

Auf einem zwar in Nineve gefundenen, aber gem seinem Inhalt aus Kalat Schirgât stammenden Obelis fragment des British Museum (veröffentlicht I R 28), a welchem der König Asurnazirpal (884—859) unter andere die von ihm in der Stadt Assur aufgeführten Bauten a zählt, lesen wir Kol. II 24—27: „Die *kisirtu* mit dem groß Pfeiler der Tigrisschleuse, welche Adad-nirari, König d Landes Assur, gemacht hatte, war verfallen und zugrun gegangen — vom Spiegel ihres Grundwassers führte ich u Asphalt und gebrannten Ziegeln . . . hoch auf.“ W lag es aus etymologischen Gründen nahe, für *kisirtu* etwas wie „Damm“ zu denken, aber die genaue Bedeutu blieb unsicher, und ebenso zweifelhaft war es, ob d

dad-nirari des 14. oder jener des 10. Jahrhunderts v. Ch. emeint sei. Als Koldewey im September dieses Jahres ie Grabungen in Kalat Schirgât begann, war der Wasser- and des Tigris ein so niedriger, daß eine aus assyrischer eit stammende Quaimauer ziemlich frei lag*, und die ihr ntnommenen Ziegel trugen, mannigfach variierend, den empel: „Palast Adad-nirari's, Sohns des Pudi-ilu, der die *sirtu* gegen den Strom hin erbaute". *Kisirtu* ist hierdurch s „Quaimauer" und dieser Tigris-Quai als ein Bestandteil r Palastanlage Adad-nirari's I (um 1345 v. Ch.) mit einem ale erwiesen.

Es ist zu hoffen, daß es unseren Grabungen in immer h steigernder Weise gelingen werde, den Schleier, der er die Stadt Assur, ihre Bauten, ihre Geschichte, und endamit über die Geschichte des assyrischen Staates d Reiches sich breitet, mehr und mehr zu lüften. sur war die Residenz der alten Priesterfürsten (Patesi, nitisch: Iššakku) des Gottes Asur und blieb dies auch die ältesten und älteren assyrischen Könige, welche hl alle bis herab auf Adad-nirari I dort ihre Paläste habt haben dürften. Zwar baute des Letztgenannten hn Salmanassar I, der anfangs auch in Assur residiert tte**, im Laufe seiner Regierung weiter stromaufwärts f dem linken Tigrisufer — dort, wo der von Nordosten her mündende obere Zab mit dem Tigris einen spitzen nkel bildet — eine neue Hauptstadt namens Kalchu elach, heutzutage Nimrud), aber keiner seiner Nach- ger wählte sich dieses Kelach zur Wohnung. Schon n Sohn Tukulti-Ninib hatte, wie einige von Koldewey undene*** Ziegelstempel dartun, in Assur seinen Palast. enso seine Nachfolger, vor allem Tiglathpileser I, lcher allerlei Bauten in dieser Stadt aufführte. Und ngleich späterhin Asurnazirpal jenes Kelach neu baute

*) Siehe den Brief Koldeweys vom 23. Sept. oben S. 18.
**) Siehe den von Koldewey gefundenen Ziegelstempel No. 27 n auf S. 21.
***) Siehe oben S. 21.

und mit größerem Erfolg zur Hauptstadt Assyriens macht
also daß eine große Zahl seiner Nachfolger dortselbst si
Paläste erbauten und Assur sich der großen Städt
empörung anschloß, die gegen Asurnazirpals Sohn Salm
nassar II am Ende von dessen Regierung ausbrach, so w
darum Assur doch keineswegs dauernd von den assyrisch
Königen verlassen. Asurnazirpal selbst hatte, bevor
im Jahr 880 die Stadt Kelach neu gründete, ja vielleic
noch während er in Kelach residierte, seinen Palast
Assur und erhielt dieser Stadt auch sonst seine Fürsor
Unsere Ausgrabungen haben ja gleich im Anfang in ein
Palast Asurnazirpals hineingeführt, und auf dem oben
wähnten Obeliskfragment des British Museum tut
König selbst seines „Herrschaftspalastes in der St
Assur" Erwähnung (Kol. II 1—3). Zudem berichtet er
Z. 14—16 von weiteren Palastbauten: „Einen Palast
Zedernholz, einen aus Urkarinu*-, einen aus Buṭnu-, ei
aus Tamarisken-Holz machte ich in meiner Stadt Ass
und in Z. 27—31: „Die gegen die *kisalâte* gelegene gr
Terrasse des neuen Palastes, die Tukulti-Ninib, König
Assur, gemacht hatte, war auf eine Strecke von 63 *kan*
Feldes eingefallen und zugrunde gegangen, ich fügte
von ihrem Fundament bis zu ihrer Bekleidung".** A
sein Sohn Salmanassar II baute „in seiner Stadt" As
Daß Asarhaddon, der Sohn Sanheribs, wie in Nineve
Kelach, so auch in Assur einen Palast hatte, haben un
Grabungen ebenfalls schon gezeigt. Und als ich
1. Mai des Jahres 1902 auf dem Trümmerhügel von K
Schirgât zu weilen das Glück hatte, gewahrte ich in e
Schlucht an der Südostecke des gewaltigen Trümm

*) Der Urkarinu-Baum wurde ebenso wie die Zeder und
Allakânu-Baum erst von Tiglathpileser I, wie er selbst mitte
Assyrien heimisch gemacht. Es ist ein hübscher Fund, den Kold
mit jener kleinen Inschrift in Kalat Schirgât gemacht hat (siehe
S. 28, 29), lautend: „Palast Tiglathpilesers, Königs von Assur, de
Haus von Urkarinu-Holz machte.

**) Gemeint ist wohl die übliche Verkleidung, Verschalung
gebrannten Ziegeln.

ügels tief unten einen mächtigen Steinblock mit assy-
scher Inschrift, und als ich die steile Tiefe hinab-
eklettert war, las ich auf dem Stein in großen Keilschrift-
igen eingemeißelt die Worte: „Ich bin Sanherib, König
on Assur, der das Bild Asurs und der großen Götter
emacht hat. Ein Haus machte ich und schenkte es dem
sur-ilu-muballiṭsu*, meinem jüngeren Sohn. Sein Funda-
ent legte ich fest mittels Bergquadern“.

Unter den Tempeln der Stadt Assur ist an erster
elle der Tempel des Königs und Vaters der Götter, des
ottes Asur, zu nennen. Der Tempel führte den Namen
charsag(gal)-kurkura, d. h. Haus des (grossen) Länder-
rges. Von den ältesten Priesterfürsten des Gottes Asur
richtet und neu gebaut, wurde dieser Tempel weiterhin
rch den Priesterfürsten Erišum neu aufgeführt. Der
nig Adad-nirari I erwähnt auf einer jetzt im British
useum befindlichen, ohne Zweifel aus den Ruinen eben-
ses Tempels stammenden Steintafel (veröffentlicht
R 39), daß er eine gewisse vor oder zwischen zwei
mpeltoren** belegene Baulichkeit*** des Asurtempels
n Grund aus befestigt und mit Quadern und Erde der
schaft Ubase neu gebaut und wieder hergestellt habe
(5-II 8). Sein Sohn Salmanassar I erweiterte den
mpel, und Tiglathpileser I rühmt die Götter, daß sie
n priesterliches Geschlecht auf ewig berufen hätten,
ner zu sein am Tempel des großen Berges der Länder.
h Asarhaddon baute diesen Tempel, der von ihm auch
ekürzt E-charsag-gula genannt wird. Es ist gewiss der
liche Tempel, der sonst kürzer Ê-šara genannt wird,
als dessen Sohn der assyrische Kriegs- und Jagdgott
ib (eigentlich der Sohn Bels) verehrt wurde.

) D. h.: „Asur ist der Gott, der ihm das Leben gegeben“.

Die Tore heißen: „Tor des Geistes des Landesgottes“ *(bâb nêš*
ti) und „Tor der göttlichen Richter“ *(bâb ᵘ Daianê)*.

) Das auf LA.LA endende Ideogramm ist noch nicht sicher zu
und zu deuten.

Große Bedeutung hatte unter den Tempeln der Sta
Assur auch der dem Himmelsgott Anu und dem Sturmgo
Adad geweihte Tempel, über welchen Tiglathpileser I a
seinen achtseitigen Tonprismen (VII 60—VIII 114) au
führlich berichtet. Von dem Priesterfürsten Asurs Šam
Adad, dem Sohne des Priesterfürsten Asurs Išme-Daga
erbaut, war der Tempel im Laufe von 641 Jahren v
fallen. Der König Ašurdân I hatte den Tempel zwar nied
gerissen, aber war wahrscheinlich durch den Tod an sein
Neuaufführung behindert worden, also daß der Temp
bis zur Thronbesteigung Tiglathpilesers I 60 Jahre z
stört lag. Tiglathpileser I hatte kaum den Thron bestieg
als er zum Neubau des Tempels schritt. Er säuberte
ganze Bauterrain bis hinab auf den Grund, legte
Fundament auf mächtiges Berggestein, schüttete 50 *ti*
tief Lehmziegel auf und führte dann den Neubau grö
und prächtiger auf denn zuvor. Sein Inneres machte
glänzend „wie des Himmels Mitte", seine Wände ließ
erstrahlen „gleich dem glänzenden Aufgang der Gestirn
auch baute er zur Ehre der Gottheiten zwei große himm
anstrebende Türme*. Der König spricht am Schlu
seines Bauberichtes von „Steintafeln und Tonurkunden,
er in diesem Anu- und Adad-Tempel niedergelegt" ha
Vier dieser mit nahezu je 1000 Zeilen beschriebenen T
urkunden (2 so gut wie vollständig, 2 in Fragmenten)
bereits der Engländer Sir Austen Henry Layard
4 Ecken der Tempelruine entrissen. Ob noch weit
Tonurkunden, ob die Steintafeln, ob vor allem die
Tiglathpileser alldort belassenen Steinurkunden des a
Priesterfürsten Šamši-Adad (*Tig.* VIII 47 ff.) noch au
finden sein werden, ist eine Frage, deren Beantwort
die wissenschaftliche Welt, soweit sie an der Geschi
der Menschen und Völker interessiert ist, mit begreifli
Spannung entgegensieht.

*) *sigurrâte*, doch wohl gleichbedeutend mit *zikkurrâte* III
Obv. 23 b.

Im Zusammenhang mit dem Anu- und Adad-Tempel
wähnt Tiglathpileser auch ein *bît* (Haus) *ḫamri* des
ottes Adad, das von ebenjenem Priesterfürsten Asurs
ımši-Adad gebaut und von Tiglathpileser ganz aus ge-
annten Backsteinen neu aufgeführt wurde. Der König
ferte darin seinem Herrn Adad reine Lämmer und legte
r ewig kostbare Steine aus den Bergen der besiegten
ıriländer (im Norden Assyriens) darinnen nieder (*Tig.*
II 1—16).

Außer den beiden Haupttempeln Asurs und Anu-Adads
b es natürlich viele kleinere. Tiglathpileser I erwähnt
ch vier andere Heiligtümer*, die er neu gebaut habe,
B. einen Tempel der Göttin Istar von Assur. Und
ıe Tontafel aus der Bibliothek Sardanapals zu Nineve
I R 66) nennt noch eine weitere große Zahl von Tempeln:
s Mond- und Sonnengottes, des Gottes Marduk, der
ttin Gula u. a. m.

Besonderes Interesse werden auch in Kalat Schirgât
Befestigungswerke der Stadt in Anspruch nehmen,
ofern sie in Assur genau so wie in Babel aus einem
ru und einem *šalḫû* bestanden. Auf dem Obeliskfragment
ichtet Asurnazirpal (Z. 6—14): „Den Stadtgraben meiner
dt Assur, der zugrunde gegangen war und sich mit
lmassen angefüllt hatte, grub ich vom Metallarbeiter-
dttor *(abul gurgurri)* bis zur Tigrisschleuse; die zu
drigen (?) Türflügel des Metallarbeiter-Stadttors änderte
hohe Türflügel aus *ašûḫu*-Holz machte ich und faßte
ein mit einem Überzuge von Kupfer. Den großen
ıerring *(dûru)* meiner Stadt Assur fügte ich neu in
ıem Gesamtumfange, einen Erdaufwurf rings um ihn
schüttete ich hoch auf." — Und Asurnazirpals Sohn
nanassar II sagt in einer Inschrift auf einem von Layard
Kalat Schirgât gefundenen Basaltdenkmal, welches den
ig sitzend auf einem throngleichen Sessel darstellt,

*) Für zwei derselben empfiehlt es sich III R 66 Obv. 5b zu ver-
hen.

daß er den *dâru* und den *šalḫû* seiner Stadt Assur, welch
die Könige, seine Väter, vor ihm gemacht hatten und d
seitdem verfallen und alt geworden waren, vom Meta
arbeiter-Stadttor bis zum Tigris von Grund aus neu a
geführt habe (Kol. II 6—14). Ebendieser König nennt v
sonstigen Stadttoren das „Stadttor der Türme *(sigurrâ*
Asurs", das des Gottes Asur, das des Sonnengottes u
zwei andere, und sagt — unseren Grabungen vielleicht
Nutz und Frommen —, daß er die von seinen Vorfahr
im Mauerring der Stadt niedergelegten Steintafeln na
dem Neubau wieder an ihre Stelle gebracht habe (II 14

Von sonstigen Bauten der Stadt erwähnt As
nazirpal (a. a. O., Z. 4—6) noch: das Mausoleum *(bîtu*
pagri) des Erba-Adad und die große Nordterras
deren Gründung auf Ašur-nâdin-aḫê, König von Ass
zurückgeht, sowie (Z. 20—23) einen Kanal, den der Kö
Ašurdân II gegraben hatte, der aber später dort, wo er v
Tigris abzweigte, zugrunde gegangen war, sodaß 30 Ja
lang kein Wasser in ihm floß. Asurnazirpal änderte sein
Abzweigungspunkt, führte ihm von neuem Wasser zu u
pflanzte Baumpflanzungen an seinem Ufer.

Zugleich mit der Wiederauffindung und Identifizier
all dieser und anderer Baulichkeiten, die es uns ermö
lichen wird, ein lebensvolles Bild von der ältesten as
rischen Reichshauptstadt zu gewinnen, erhoffen wir a
erhofft die Wissenschaft in mehr als einem ihrer Zwe
daß unsere Grabungen Aufklärungen über den Urspru
und die Geschichte des assyrischen Staates
Reiches bringen werden.

Ob sich das assyrische Volk aus einer Militärkolo
welche von Babylonien ausgegangen war, entwickelt
bleibe dahingestellt — jedenfalls war Babylonien
Mutterland Assyriens, was auch die Anschauung von
10, 11 ist. In Sprache und Schrift, Kultur und Reli
sind Assyrer und Babylonier eins. Natürlich mu

leich jedem semitischen Stamme und Volke auch die ssyrer ihren eigenen Gott, ihren Nationalgott haben, und gaben sie sich, obwohl sie im übrigen das ganze große merisch-babylonische Pantheon in ihre neue Heimat treulich mitnahmen, zu ihrem speziellen Gott den „heil-ringenden“ oder „heiligen“ Gott Asur*, der „sich selbst n Ewigkeit her gezeugt“ habe, und der nunmehr als ter und König aller übrigen Götter sofort an die Spitze s Pantheons trat.

Und noch ein anderes wissen wir seit kurzem über älteste Geschichte Assyriens, nämlich, daß sie in Zeiten ge vor Hammurabi (um 2250 v. Ch.) zurückreicht. enn bereits Hammurabi in seinen Briefen des Landes sur und in seiner Gesetzurkunde der Städte Assur und neve Erwähnung tut — der Istarkultus beider Städte reute sich besonderer Förderung von seiten des großen bylonierkönigs —, in welch graue Vorzeit mag da Gründung dieser Städte zurückdatieren! Aber noch sen wir über jene älteste Zeit gar nichts, und auch die t von etwa 2200—1500 v. Ch. ist noch in tiefes Dunkel üllt. Wir kennen einen Priesterfürsten des Gottes Asur, aens Samsi-Adad, dessen Vater nicht Priesterfürst ge-sen und der sich Erbauer des Asurtempels nennt. Wir sen von einem anderen „Priester Asurs“, Šu(?)-uš-pi-aibi Namen, daß er den Asurtempel neu gebaut. Wir nen weiter drei unmittelbar auf einander folgende sterfürsten: Ilu-šûma, seinen Sohn Erišum (Irišum) und sen Sohn Ikûnum, haben auch Grund zu der Annahme, dieselben beträchtliche Zeit vor Išme-Dagan und sen Sohn Šamši-Adad anzusetzen sind, welch letzterer Jahre vor Tiglathpileser I lebte, also ca. 1820 v. Ch. r das ist auch nahezu alles.

Aueh der Ursprung des assyrischen Königtums liegt vollständig im dunkeln. Die Sargoniden des 8. und

*) Ein sprachlicher Zusammenhang des Gottesnamens *Aššur* mit Stadt- und Landesnamen *Aššûr* ist nicht erweislich.

7. Jahrhunderts führen das Königtum auf Bêl-ibni, So
des Adas, zurück, welcher auch mit der Stadt Assur
Verbindung gebracht wird. Doch scheint sich dies
Bêl-ibni schon frühzeitig die Sage bemächtigt zu hab
Sonst werden von älteren Königen nur ganz vorübergehe
einmal die beiden Namen Bêl-kapkapu und Sulîlu genan
Erst mit dem König Ašur-bêl-nišêšu um 1550 v. Ch. begi
sich die Geschichte Assyriens langsam zu erhellen. A
der Zahl der unten verzeichneten Könige, von denen
mit ° bezw. † versehenen als Zeitgenossen der ägyptisch
Pharaonen Amenophis III und IV bekannt sind, se
einige hier hervorgehoben. Zunächst Ašuruballiṭ,
seine Tochter mit dem babylonischen König Karainda
vermählte, und, als die Babylonier den aus dieser
entsprossenen Kadašman-charbe ermordeten, nach Ba
lonien zog, um seinen Schwiegersohn zu rächen. Er tö
den Thronusurpator und setzte seinen Enkel Kurigalz
den Sohn des Kadašman-charbe, trotz dessen jugendlic
Alters, auf den Thron. Es war dies die erste Einmisch
eines assyrischen Königs in babylonische Angelegenhei
Ihm folgten drei andere große „Mehrer des Reich
Bêl-nirari I, der dem Heer des Landes Kaššû (d. i. B
lonien) unter Kurigalzu III eine schwere Niederlage
brachte; Pudi-ilu, der ost- und nordwärts im Kampfe g
die zahlreichen Bergvölker und westwärts durch Besie
mächtiger Nomadenvölker das assyrische Machtgebie
weiterte; Adad-nirari I, der „Städtegründer", der die B
lonier unter Nazimarutaš schlug und „alle Feinde dr
und drunten vernichtete". Er war der Erbauer der ein
genannten Quaimauer von Assur. Von seinem Enkel Tu
Ninib I aber sei, da er uns in Zukunft voraussichtlich
mehr beschäftigen wird, gestattet, schon hier etwas ein
der zu handeln. Tukulti-Ninib I war einer der gewalti
Kriegshelden, die auf dem Throne Assyriens gese
Durch eine blutige, aber siegreiche Schlacht, di
den mehr als 40 Königen der Gebirgsländer Naïr (i
Norden Assyriens) lieferte, arbeitete er seinem zukünf

ıchfolger Tiglathpileser I in jener Richtung erfolgreich
r. Seine größte Tat aber war, daß er den babylonischen
nig Bitilašu (sonst Bitiliašu) in einer Feldschlacht
siegte und gefangen nach Assyrien brachte, worauf er
nz Babylonien eroberte und erst mit „dem unteren
ere des Ostens", d. h. dem Persischen Meere, das Land
sur begrenzte. Babylon selbst wurde erobert, sein
uerring zerstört, die Schätze Esakkils und der Stadt
aubt, ja, der große Herr Marduk selbst nach Assyrien
ggeführt. Sieben Jahre herrschte Tukulti-Ninib, der sich
ı stolzen Titel „König von Babylon, König von Sumer
l Akkad" beilegte, über das babylonische Land, bis eine
pörung in Babylonien ihn des Thrones, eine Empörung
Assyrien ihn des Lebens beraubte — dieweil er sich
griffen hatte an dem heiligen Babel!

Ein Tontäfelchen des British Museum (veröffentlicht
R 4 Nr. 2) gibt uns denkwürdige Kunde über das Siegel
in Rede stehenden Königs. Es bestand aus einem
k Lapislazuli, welches, wie die auf ihm stehen gelassene
ylonische Aufschrift nach ihrer gewiß sichern Deutung
ıgt, zum „Schatze des Šagaraktišuriaš, des Königs [von
ylon]" gehört hatte. Der assyrische König hatte sich
aus dem Schatze des Vaters des von ihm besiegten
igs Bitilašu diesen Lasurstein angeeignet und ihn zu
em Siegel benützt, indem er darauf gravieren ließ:
ulti-Ninib, König von Assur, Sohn Salmanassars, Königs
Assur. Beutestück aus Karduniaš (Babylonien). Wer
ıe Namensschrift austilgt, dessen Namen und Land
en Asur und Adad vernichten!" Auf ebendieses Siegel
(zwischen die Zeilen Tukulti-Ninibs und den alten
ntarvermerk des Šagaraktišuriaš) hatte später Sanherib
weiteren vier Zeilen eingravieren lassen folgenden
tlauts: „Dieses Siegel war aus Assyrien nach Akkad
hlen und verkauft worden. Ich, Sanherib, König von
r, habe nach 600 Jahren Babylon erobert und aus
Schatze Babylons es geholt." Aus dieser Zeitangabe
sich wenigstens soviel schließen, daß Tukulti-Ninib

600 Jahre vor 702 oder 689 (dies die Daten der Eroberungen Babylons durch Sanherib), also um 1300 v. Ch. regiert hat.

Auch nach Tiglathpileser I um 1120 klafft in unserer Kenntnis der assyrischen Geschichte eine 200jährige Lücke, deren wenigstens teilweise Ausfüllung wir von unseren Grabungen erhoffen.

Mit Tiglathpileser II beginnt die ununterbrochene Reihe der assyrischen Könige bis zum Falle Ninives 606 v. Ch. Immer und immer wieder findet sich in den Denkmälern jener Zeit die Stadt Assur erwähnt. Und da wir aus der Proklamation des Königs Cyrus an die Babylonier (538) wissen, daß zu den Städten seines Reiches auch die Stadt Assur gehörte, so sehen wir, daß die älteste Hauptstadt des assyrischen Reiches, Assur, den Untergang der jüngsten Hauptstadt Assyriens, Ninive, überdauerte, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn zu den in Assur zu machenden Funden auch solche der Achämenidenzeit zählen.

Die folgende Königsliste will zu leichterer Orientierung dienen. Für die Zeit von Mutakkil-Nusku abwärts ist die babylonische Königsreihe zwar ziemlich gut bekannt, doch kommt sie für unseren Zweck augenblicklich nicht in Betracht.

Für die mit ° bezw. † bezeichneten Namen siehe oben Seite 38. — Ein Komma hinter dem Namen charakterisiert den betreffenden König als Vater des nächstfolgenden. — Die Punkte zwischen den beiden Reihen bedeuten monumental bezeugte Gleichzeitigkeit.

Babylonisch-assyrische Königsliste.

Babylonien.		Assyrien.
Karaïndaš I	. . .	Ašur-bêl-nišêšu
Burnaburiâš I	. . .	Puzur-Ašur
		°Ašur-nâdin-aḫê I.
°Karaïndaš II, °Kadašman-ḫarbe I Nazibugaš °Kurigalzu II	. . .	†Ašur-uballiṭ,

Babylonien.		Assyrien.
Burnaburiâš II,	(22 J.)	
Kurigalzu III,	(26 J.)	. . . Bêl-nirari,
		Pudi-ilu,
Nazimaruttaš,	(17 J.)	. . . Adad-nirari I,
Kadašman-turgu	(?2 J.)	
Kudur-Bêl,	(6 J.)	
Šagarakti-šuriaš,	(13 J.)	Salmanassar I,
Bitiliašu	(8 J.)	Tukulti-Ninib I (um
Tukulti-Ninib,	(7 J.)	1300 v. Ch.)
Adad-šum-nâṣir I	(? J.)	. . . Ašur-narara und
		Nabû-dân
Bêl-nâdin-šum	($1^1/_2$ J.)	
Kadašman-ḫarbe II	($1^1/_2$ J.)	
Adad-šum-iddina	(6 J.)	Tukulti-Ašur
Adad-šum-nâṣir II	(30 J.)	. . . Bêl-kudur-uṣur
		Ninib-apil-êšara,
Melišiḫu II,	(15 J.)	
Marduk-aplu-iddina II	(13 J.)	
Zamama-šum-iddina	(1 J.)	. . . Ašur-dân I,
Bêl-šum-uṣur	(3 J.)	Mutakkil-Nusku,
		Ašur-rêš-iši,
		Tiglathpileser I,
		Ašur-bêl-kala und sein Bruder
		Šamši-Adad I

Lücke von ca. 200 Jahren.

Tiglathpileser II,	
Ašur-dân II,	
Adad-nirari II,	911—890
Tukulti-Ninib II,	889—884
Asurnazirpal,	884—859
Salmanassar II,	858—824
Šamši-Adad II,	823—811
Adad-nirari III	810—782

*) Regierte „800 Jahre vor Nabûna'id“ (555—538).

Salmanassar III	781—772
Ašur-dân III	771—754
Ašur-nirari	753—746
Tiglathpileser III	745—727
Salmanassar IV	727—722
Sargon,	722—705
Sanherib,	705—681
Asarhaddon,	680—668
Asurbanipal,	668—626
Ašur-etil-ilâni (-ukinni)	
Sin-šar-iškun	

Zerstörung Nineves 606.

Druck von H. S. Hermann in Berlin.

BABYLON
KASR
im
März 1903
Schöpfwerk
Bewässerungskanal
Palmengarten
M. Nord
Euphrat
(Hochwasser = 3,21)
Palmen
Dorf
Koweiresch
Palmen
Westen
Kanal
Strasse
Feld
Feld
Tempel der Ninmach
Osten
Istar-Thor
Hof
Strasse
Südwest-Bau
Süden
0
50
100 M
1901
Die Zahlen bedeuten Höhen in Metern über dem mittleren Grundwasserstand in q.8.
Meisenbach Riffarth & Co Berlin-Schöneberg

März 1904. No. 21.

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

1. Vereinsnachrichten.

Der Leiter unserer mesopotamischen Expedition, Herr r. Koldewey, hat zu Anfang des Novembers vorigen ahres die Leitung der Grabungen in Kalat Schirgât dem n 29. Oktober dort eingetroffenen Herrn Andrae über- eben und ist Mitte November nach Babylon zurückgekehrt. r gedenkt in diesem Frühjahr — zum erstenmal seit fünf ahren — einen Europa-Urlaub anzutreten und wird ährend seiner Abwesenheit von den Ausgrabungen in abylon durch Herrn Nöldeke vertreten werden, der sich r Expedition auf weitere zwei Jahre verpflichtet hat. n dessen Unterstützung wird außer dem bereits seit bald hresfrist in Babylon anwesenden Herrn Langenegger rr Buddensieg dienen, der am 22. Januar von Marseille gereist und auf dem Seewege über Port Said, Aden und srah am 15. März in Bagdad eingetroffen ist.

Inzwischen haben unter Leitung des Herrn Andrae e Ausgrabungen in dem Stadtgebiet des alten Assur nen höchst erfreulichen Fortgang genommen; seine richte darüber sind unten von Seite 10 an zum Abdruck bracht. Herrn Andrae stehen bei diesen umfangreichen

Arbeiten Herr Jordan und seit kurzem auch wieder Her Herzfeld zur Seite, der leider infolge einer Erkrankun genötigt war, seine Tätigkeit vom 29. November bis zun 26. Januar zu unterbrechen. Er hatte sich zu seine Wiederherstellung nach Bagdad begeben und weiß di väterliche Fürsorge des Herrn Konsuls Richarz und da überaus liebenswürdige Entgegenkommen aller übrige Mitglieder der dortigen deutschen Kolonie sowohl wie de englischen Arztes Captain Cox nicht genug zu rühmen.

Die Ausgrabungen bei Abusir in Ägypten sin von Herrn Regierungsbaumeister Dr. Borchardt a 8. Januar wieder aufgenommen worden. Seine Mitarbeit sind in diesem Jahre Herr Regierungsbaumeister Albe Dotti aus Berlin, welcher in dankenswertester Weis seine Kräfte für das Unternehmen zur Verfügung geste hat, Herr Regierungsbauführer Decker, der bereits 19 bei diesen Arbeiten tätig gewesen ist, und Herr Regierung bauführer Alfred Boehden aus Berlin. Die Arbeiten e strecken sich im wesentlichen auf die Aufnahme des Inner der Pyramide, auf die weitere Klarstellung des Tempelgrun risses und auf den Portalbau am unteren Anfang des Au weges. Nebenher gehen kleinere Untersuchungen an de unserem Tempel benachbarten Totentempel des Köni Nefer-er-ke-rē.

Über die vorjährige Forschungsreise durch Palästi haben die Herren Dr. H. Thiersch und Dr. G. Hölsch den Berliner Mitgliedern der Deutschen Orient-Gesellscha in zwei Vorträgen berichtet, die am 21. und 25. Janu im Theatersaal der Königlichen Hochschule für Musik g halten wurden. Seine Majestät der Kaiser, unser all höchster Protektor, hat die Gnade gehabt, den erst dieser Vorträge durch Seine huldvolle Anwesenheit au zuzeichnen. Beide Vorträge waren durch eine Fülle v vortrefflichen Lichtbildern illustriert. Ein gedruckt Bericht der beiden Herren über ihre gemeinsame Rei wird unseren Mitgliedern in einer der nächsten Numme der *Mitteilungen* zugänglich gemacht werden.

Als Heft 4 der *Wissenschaftlichen Veröffentlichungen* der Deutschen Orient-Gesellschaft sind bei J. C. Hinrichs in Leipzig im Juni 1903 Babylonische Miscellen von Herrn Dr. F. H. Weissbach erschienen, der, wie erinnerlich, von 1901 bis 1903 unserer mesopotamischen Expedition beigegeben war. Das Heft (in Folio), welches im Buchhandel 12 Mark kostet, ist für Mitglieder der Deutschen Orient-Gesellschaft für 9 Mark erhältlich.

Der Vorstand hat einen schweren Verlust erlitten durch den Tod eines seiner tätigsten Mitglieder, des Herrn Geheimen Kommerzienrats Georg Jaenecke in Hannover. Der Wirksamkeit des Dahingeschiedenen, der dem Vorstande von Anfang an angehört hat, verdankt die Deutsche Orient-Gesellschaft mannigfache wesentliche Förderungen ihrer Interessen; sein Name wird bei uns in dauerndem ehrenvollen Andenken bleiben.

Der Deutschen Orient-Gesellschaft traten neuerdings bei:

in Berlin und seinen Vororten:

Herr Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Renvers, Herr Sanitätsrat Dr. Emil Peltesohn, Herr Prof. Dr. James Israel, Herr Prof. Dr. H. Strauß, Herr Oberstabsarzt I. Kl. a. D. Dr. Herzfeld, Herr Herrmann Bachstein, Herr Max Cohn, Herr Louis Eduard Sachs, Herr Dr. M. Sobernheim, Herr Kunstmaler und Radierer Alexander Liebmann, Herr Arthur Metzdorff, Herr Assessor Dr. Paul Laffé, Herr Otto Völz, Herr Siegmund Borchardt, Frau Dr. Toni Peiser geb. Simon, Herr Edmund Lazarus, Herr Ad. Philipsthal, Herr Pfarrer Bernhard Peters (Plötzensee), Herr Generaldirektor H. Heyl, Herr Grubenbesitzer F. W. Körner, Herr Baurat Kyllmann, Herr Direktor Bernhard Dernburg (Grunewald), Herr Franz Hopmann, Herr Prof. Ernst Roeber, Herr Regierungsrat Prof. Dr. L. Kossel, Herr Pfarrer D. Dr. P. Kirmß;

ferner:

Herr Regierungsrat Hahn in Aachen; Herr Xaver Michels in Andernach; Herr Kommerzienrat M. Kaiser, Herr

Kommerzienrat Woldemar Wimmer in Annaberg i. Erzgeb.; Frau Geheimrat Heuser in Cöln; Herr Carl Lahusen in Delmenhorst; Herr Emil Schulte in Dortmund; Herr Ober-Postsekretär Ernst Langenegger in Dresden; Herr Staatsanwalt Dr. Weismann, Herr Arthur Böninger in Duisburg; Fräulein Elise Musculus in Eisenach; Herr Geh. Kommerzienrat J. Gauhe in Eitorf; Herr Joachim Seyd, Herr Willy Schniewind in Elberfeld; Herr Dr. Arthur Pfungst in Frankfurt a. M.; Herr Oberstleutnant von Förster in Frankfurt a. O.; die Archaeologische Sammlung der Universität in Göttingen; Herr Georg Brösel, Herr Heinrich Weissker, Herr Heinrich Schilbach jun., Herr Hans Scheibe in Greiz; Herr Johannes W. F. Reimers in Hamburg; Herr Dr. Max Jaenecke in Hannover; Fräulein Jenny Lenke auf Heinrichsdorf b. Greifenhagen; Herr Kommerzienrat Andreas Colsman in Langenberg (Rheinland); Herr Prof. Dr. Hans Voigt, der Orient-Reiseclub, das semitistische Institut der Universität, Herr Dr. Josef Böllenrücher in Leipzig; Herr Fabrikant Hermann Ellenberger, Herr Franz Wamich in M.-Gladbach; die Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars der Diöcese Münster in Münster; Herr Kommerzienrat Fritz Beckmann in Solingen; Herr Carl Vopelius in Sulzbach; Herr D. Graf von Zieten-Schwerin in Wustrau; Herr F. A. Glaeser in Buckhurst Hill, Essex, England; Herr Kaiserlich Deutscher Konsul Ernst Lütticke in Damaskus; Herr Dr. M. J. de Goeje in Leiden; Herr Oscar Timm in Firma König & Ebhardt, Herr Robert Müller in London; Herr Rabbiner Dr. Ludwig Venetianer in Neupest (Budapest), Ungarn; die New York Public Library in New York; die University of Chicago in Chicago, Ill.

Als immerwährendes Mitglied trat bei:

Herr Kommerzienrat und Königl. Großbritann. Generalkonsul Henri Palmié in Dresden.

Einmalige Beiträge gingen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu von Ihrer Excellenz Frau Wirkl. Geh. Rat Krupp in Essen, von Herrn Dr. M. J. de Goeje in Leiden und von Ungenannt in München.

2. Aus acht Briefen von Dr. Robert Koldewey.

Babylon, den 25. November 1903.

In Assur habe ich Herrn Andrae gebeten, seine Berichte über die dortigen Ausgrabungen direkt nach Berlin zu schicken, während er mir eine Abschrift davon zukommen lassen wird.

Ich habe Assur am 10. November verlassen, nachdem ich Herrn Andrae mit meiner Stellvertretung betraut hatte, und bin auf einem Kellek nach Bagdad hinuntergefahren. Die Fahrt ist bekannt und oft beschrieben. Mir war sie neu; denn ich hatte denselben Weg das eine Mal in Tagemärschen, das zweite Mal in Nachtmärschen zu Lande zurückgelegt. Das Kellek fuhr Tag und Nacht, und es wäre sehr bequem gewesen, wenn es nicht ein paar mal geregnet hätte, wobei die Hütte nicht dicht hielt. Bis Tekrit ging die Fahrt sehr schnell, ich war bereits am folgenden Tage abends dort. Dann verlangsamt sich die Fahrt allmählich und am 12. mittags war ich in Samarra. Das letzte Stück bis Bagdad aber dauert am längsten, weil der Tigris hier wenig Gefälle hat, und so lag ich mit dem ungetümlichen Fahrzeug erst in der Nacht vom 14. zum 15. November vor Richarz' Haus, das mir wie eine zweite Heimat auch dieses Mal seine gastlichen Tore öffnete.

Der Dampfer, der in Bagdad für die Fahrt nach Samarra zusammengesetzt worden ist, und von dem man sagte, er solle auch bis Mosul hinauffahren, ist fertig und fährt tatsächlich bis Samarra. Nach meinen und des Herrn Konsul Richarz Erkundigungen denkt man in den maßgebenden Kreisen bisher nicht daran, ihn auch bis Mosul hinauf zu schicken.

Während meiner Abwesenheit haben hier in Babylon unter dem Personal einige Änderungen vorgenommen werden müssen. Unser Aufseher Reschid wurde von den türkischen Gerichten wegen eines Sittlichkeitsvergehens ins Gefängnis gesetzt, und Herr Nöldeke hat dafür einen Soldaten eingestellt. Ferner hat unser sogenannter Eisen-

bahnminister Razuki seine Stelle aufgegeben. Er konnte sich mit dem Diener Murad nicht vertragen, und es war schon früher hier und da zu Reibereien gekommen. Ich habe an seiner Stelle einen Schmied aus Hilleh, zunächst probeweise, angenommen.

Der Wali von Bagdad hat es mit seiner persönlichen Energie richtig fertig gebracht, im Euphratbett von Musseiib bis zur Dagara einen Kanal graben zu lassen, der bereits seit einiger Zeit dieser vorher trockenen Strecke wieder fließendes Wasser zugeführt hat.

Die Ausgrabung am Kasr befindet sich in q—r, 22 und die ganze Strecke p—v, 19—20 ist fertig ausgegraben. Im östlichen Teil dieser Strecke liegt jetzt der „Gewölbebau" vollständig frei. In einem seiner Zimmer wurden kurz vor meiner Ankunft eine größere Anzahl von ungebrannten Tabletten gefunden, etwa 200 Nummern, davon 100 ganz gut erhalten. Sie sind mittleren und kleinen Formats. Ich bin mit ihrer Reinigung und Konservierung beschäftigt und glaube in den bisher besichtigten Stücken geschäftliche Urkunden und Notizen zu erkennen, von denen eine ziemliche Anzahl datiert ist. Die Daten umfassen das 10.—26. Jahr Nebukadnezars. Westlich an den Gewölbebau schließen die Wohnkomplexe des Palastes an von der Art, wie sie in dessen südlichem Teil auftreten, ein kleiner Hof mit kleinen Zimmern darum. Lange Korridore bewerkstelligen den Zugang zu den einzelnen Komplexen. Ich möchte, ehe ich das Kasr verlasse, um wieder einmal im Gebiet des Stadtgeländes zu untersuchen, noch die Strecke q, 23—24 freilegen, weil hier wahrscheinlich der Haupteingang in den größten östlichen Hof liegen sollte.

Babylon, den 6. Dezember 1903.

In den Grabungen ist neben den üblichen in der Südburg eine Arbeit im Ninmach-Tempel nachgeholt worden, die bisher immer aufgeschoben war, nämlich die gründliche Ausräumung der Stelle in der Cella, wo das Statuen-Postament zu erwarten war. Hier ist denn auch bei etwa

m unter dem bisherigen Terrain zunächst ein Rest eines derartigen Postamentes aus gebrannten Backsteinen von Ziegelschichten Höhe gefunden worden; darunter, durch Erdschüttung von ihm getrennt, befand sich ein zweites, älteres und gut erhaltenes Postament und unter diesem die hier zu erwartende Kapsel aus Ziegelsteinen. Das Tonmännchen, das an analogen Stellen hierin zu stehen pflegt, war allerdings fast vollständig zerfallen. Nur den rechten Arm konnte man noch erkennen, der den kleinen goldenen Stab in der Hand hielt. Wir werden hier noch etwas tiefer gehen müssen.

Babylon, den 16. Dezember 1903.

Bei den Ausgrabungen in der Südburg, die ordnungsmäßig weitergeführt werden, ist ein Stück eines Bauzylinders von Sardanapal (Nr. 28510) gefunden worden. Der Anfang ist identisch mit dem Text unseres Ninmachzylinders (5457); da aber im Gebet Z. 12 nicht Ninmach, sondern Ea angerufen wird, so könnte der Zylinder von einem uns bisher nicht bekannten Ea-Tempel herrühren.*)

*) Der Name des Königs Sardanapal ist *Ašur-ba-a-ni-aplu* geschrieben. Die erhaltenen ersten 10 Zeilen stimmen bis auf Varianten der Zeilenteilung und einzelnen Schreibungen genau überein mit dem auf Tafel 7 von Weißbachs *Babylonischen Miscellen* veröffentlichten Ninmach-Zylinder. Der Fluch in der erhaltenen vorletzten Zeile: „Ea, der König (der Wassertiefe) . . . möge seinen Namen, seinen Samen aus den Ländern austilgen)“ macht es wahrscheinlich, daß dieser Bauzylinder aus einem (bis dahin noch unbekannten) Tempel des Gottes herrührt. Würde, woran Prof. C. F. Lehmann denkt, das einen Bestandteil von Esagila bildende Heiligtum (Kapelle) des Gottes Ea namens *É-kar-zagina* („Haus mit Lasurwänden“) gemeint sein, so würde die neugefundene Inschrift inhaltlich der in Lehmanns *maššumukîn* Taf. XVII ff. veröffentlichten Steleninschrift S3 an die Seite treten. Hier wie dort hat Ea das Epitheton *šar apsî* d. i. „König der Wassertiefe“. Lehmann vermutet in dem Gotte Serapis, der nach Arrian (Feldzüge Alexanders VII 26) befragt wurde, ob sich Alexander in das Heiligtum tragen lassen und unter Gebet seine Heilung von dem Gott erwarten solle, den Gott Ea als *šar apsî*. F. D.

Ein Stück von einem Bauzylinder Nebukadnezar (Nr. 28 482) fand sich im alten Abraum des Ischtartore Das Stück ist deswegen interessant, weil es wahrscheinlic zu einer Inschrift gehört, die identisch ist mit unsere Nimitti-Bel-Zylinder (Nr. 15379) *). Das gegenwärtige Stüc gehört der ersten Kolumne an, deren Anfang in de früher gefundenen Zylinderstück 498 und 528 vorliegt. Da Stück ergänzt in wünschenswerter Weise das Ende dies ersten Kolumne in seinen Zeilen 10—14.

Im Ninmach-Tempel hat die Grabung an der Postamen stelle jetzt das Grundwasser erreicht. Es ergibt sich d daß die Fundamente des Tempels auf altem Wasserbode Sand und Lehm aufsitzen.

In Kerbela ist etwas Cholera ausgebrochen. Es i daher auf dem Wege von hier nach Bagdad Quarantä angeordnet, wodurch unsere Postbeförderung etwas leid Wir können nämlich in solchem Falle den Postreiter nic mehr von Bagdad nach hier durchreiten lassen, sonde nur bis zur Quarantänegrenze, bisher die Brücke von H. eine Stunde von Bagdad, und müssen von hier aus ein Soldaten dorthin schicken, der die Post in Empfang nim und hierher bringt. Dergleichen kleinere Epidemi kommen übrigens in Kerbela alle Jahre einmal vor, sich dort die persischen Pilger in großen Massen samme

Babylon, den 4. Januar 1904

Mit der vorigen Post habe ich einige Abdrücke v Tabletten aus dem Fund vom 13. November eingeschic Die Tabletten betreffen sämtlich, soweit ich erken kann, Einnahmeverzeichnisse aus Getreide und Datteln

Die Grabung beschäftigt sich gegenwärtig mit d Klarlegung des südlichen Abschlusses des „Gewölbebau die Stelle q, 21, die ich gern noch klar gehabt hätte, so stark zerstört, daß wir hier recht tief hinuntergeh müssen, um zu dem gewünschten Resultat zu kommen.

*) Siehe *Mitteilungen* No. 11, S. 9.

Babylon, den 10. Januar 1904.

Die Cholera in Kerbela ist im Abnehmen begriffen, das Wetter winterlich, aber gut.

Die Grabung in p, 23 läßt jetzt einen Teil einer größeren zwischen dem östlichen und dem westlichen Hofe gelegenen Toranlage mit ziemlicher Sicherheit erkennen. Ich denke daher im Laufe dieser oder der nächsten Woche die Arbeit auf dem Kasr vorläufig einstellen und eine Untersuchung im Stadtgebiet beginnen zu können, die sich auf eine Bodenerhebung im Südwesten des Hügels Homera beziehen soll.

Babylon, den 25. Januar 1904.

Am 16. Januar haben wir die Grabung an dem schon früher bezeichneten Hügel im Südwesten von Homera begonnen, und es arbeiten dort jetzt fast alle unsere Kräfte. Der Hügel von etwa 150 m Länge und 80 m Breite zerfällt in ein niedriges Plateau im Süden und eine Kuppe im Norden, gegen die die Arbeitsfront sich zunächst richtet. Wir haben den südlichen Rand der Kuppe abgetragen und sind gegen eine Schuttmasse gestoßen, die oben von 7 und mehr Lagen von Lehmziegeln bedeckt ist. Es ist aber bisher nicht möglich, über den Charakter der Ruine etwas sicheres anzugeben. Im Schutt fanden sich bisher einige ungebrannte Tabletten und ein Stück der „Straßeninschrift", die in den *Mitteilungen* der D. O.-G. No. 9, S. 11 veröffentlicht ist.

Herr Herzfeld ist mit einer von Schaul geleiteten Verproviantierungs-Karawane am 19. Januar von Bagdad nach Kalat Schirgât abgereist.

Babylon, den 2. Februar 1904.

Die Schüttung, auf die wir im Hügel „Homera Südwest" gestoßen waren, ergibt sich als die eines Theaterkoilon aus griechischer oder nachgriechischer Zeit. Die Lehmziegel darauf trugen die Sitzreihen. Im Norden steht noch eine ziemlich lange Strecke der das Koilon außen

begrenzenden Lehmwand aufrecht, und unten am südliche Fuße des Hügels treten jetzt in der Grabung die noc erhaltenen Sitzreihen hervor.

Babylon, den 9. Februar 1904.

Wir graben im Hügel „Homera Südwest“ jetzt zunäch das Koilon aus. Erhalten sind die unteren vier oder fü Sitzreihen im Umfang von bis jetzt sieben Kerkiden. D südliche Begrenzung des Koilon im Osten ist gefunde In der Mittelachse nahe der Orchestra befindet sich ei größere Loge, bei der die Kerkistreppe breiter ist als d übrigen.

Von einer Bühne haben sich indessen bisher no keine Mauerzüge zeigen wollen.

Abb. 1. Blick auf das Stadtgebiet von Assur vom Tempelplatz aus, mit dem Neu des Expeditionshauses (Zustand vom 19. Januar 1904).

3. Aus zwölf Briefen von W. Andrae.

Assur, den 11. November 1903

Am 29. Oktober bin ich mit Herrn Herzfeld in Ka Schirgât eingetroffen. Am 10. November reiste H

Dr. Koldewey auf dem Kellek nach Bagdad ab. Die Zwischenzeit verging mit der Übernahme der Geschäfte und der gemeinsamen Betrachtung der Ruinen und Grabung.

Den Charakter des Palastes westlich der Zikkurrat klärte ich durch verschiedene neue Funde und Beobachtungen. Das Innere des Palastes wird ziemlich vollständig klar im Grundriß, die Randpartien und Umfassungsmauern dagegen sind teils mangelhaft, teils gar nicht erhalten. Die westliche Technik des Bruchsteinfundaments, auf dem die Lehmziegelmauern stehen, ist im ganzen Gebäude durchgeführt. Wo die Lehmziegelwände ganz verweht oder verwaschen sind, liegen die Bruchsteinfundamente zutage und waren leicht auszurauben. Das Material dieser Fundamente ist roher Gipsstein, Ziegelbruch und Werkstücke aus älteren, ruinierten Bauten. Die Anlage des Palastes kann man jetzt Asurnazirpal zuschreiben. In zwei Räumen liegt gutes Pflaster aus Ziegelplatten (47 × 47) mit seinem Stempel (No. 123), und Ziegelorthostaten mit dem gleichen Stempel bekleiden den Fuß der Wände an manchen Stellen, beide ihrem Niveau nach einheitlich mit der Mauer verlegt. Inschriftlich ist der König bis jetzt vertreten durch emaillierte Knauffliesen mit der Aufschrift No. 28 und durch die Fragmente der monumentaleren Gipsorthostaten No. 251, 260, 267 und vielleicht 268, die in sekundärer Verwendung bezw. im Schutt gefunden wurden.

Daß ein früherer König an diesem Palaste, so wie er vorliegt, gebaut habe, ist nicht anzunehmen. Die Inschrift des *Ur-ka-ri-ni*-Hauses von Tiglathpileser (No. 160), die jetzt in 11 Exemplaren auf Kalkstein- und Basaltplattenfragmenten vorliegt, ist deshalb wichtig, weil schon 2 Fragmente davon (224 und 254) sicher in der Fundamentsteinpackung nachgewiesen sind. Sie stammen also von einem ruinierten Bau, dessen Lage noch nicht mit der unseres Palastes identisch zu sein braucht. Auch die Fliese No. 197 mit Tiglathpilesers Namen ist nicht zwingend; sie war

ihrem Fundort nach, ebenso wie diejenigen Asurnazirpal hier in sekundärer Verwendung.

Unter Asurnazirpals Nachfolgern wurde der Palast b wohnt und restauriert. So findet sich Sanheribs Name a einer Alabastervase (No. 218)*) und auf einem beschriftet Ziegel (No. 255), von Asarhaddon stammt eine Ausbesseru des Nischenzimmers mit Orthostaten und die vier groß Alabastervasen 136, 137, 185, 187. Es ist also nicht verwunde lich, wenn selbst Asurnazirpals Inschriftplatten als Bruch Fundamenten vermauert gefunden werden. Dies sind eb dann Fundamente der Erneuerungsbauten.

Abb. 2. Fragment einer Alabasterschwelle.

Die Skulptur, die bisher noch ganz zu vermissen w ist endlich in den letzten Tagen ans Licht gekomm freilich noch kein Stück *in situ*, sondern Bruchstücke, z Teil vermauert in Fundamenten. Es sind zwei zusamm passende Stücke eines Torstieres (No. 258) *(šêdu lamas* sehr kleinen Umfanges, Gesamtlänge ca. 0,70 m, die Vord beine stehend, die Hinterbeine schreitend. Das Ober fehlt. Ferner ein 1,80 m langes Fragment einer Alabast schwelle mit feinen Palmetten- und Rosettenfriesen (No. 2 s. Abb. 2. Endlich ein Bruchstück eines Bildwerks in doppel Lebensgröße, nämlich Locken eines Bartes, ebenfalls

*) Die interessante Inschrift lautet: „Gehörig der *Tašmet šarrat*, der Palastdame (d. h.: der Gemahlin) Sanheribs, Königs v Lande Assur." F. D.

Alabaster. Diese drei Funde deuten auf die auch inschriftlich erwähnte Ausstattung der Paläste Assurs mit Skulptur, ohne freilich einen sicheren Schluß auf das Vorhandensein intakter, *in situ* befindlicher Bildwerke zuzulassen. Nach den Fundumständen kann man sie noch keinem bestimmten König zuschreiben.

Die emaillierten Knauffliesen finden sich vornehmlich in zwei nach Westen zu liegenden langen Räumen, wie bereits erwähnt, in sekundärer Verwendung. Sie saßen zum Teil noch reihenweise in Abständen von ca. einem Meter an den Wänden und wurden durch Holzpflöcke in ihrer Mittelachse gehalten. Ihre Knäufe ragten in den Raum horizontal hinein, statt zu hängen, wie sie sollten. Ein umgestürzt im Zimmer gefundenes Mauerstück enthielt noch Reihen der sog. „Hände", konsolartiger emaillierter Gebilde aus Terrakotta, sowie emaillierte Einzelknäufe, die wohl auch zu einer ehemaligen Deckendekoration gehörten, über die noch zu reden sein wird.

Einzelfunde fehlen fast ganz, entsprechend dem Erhaltungszustand des Palastes. Einige wenige Terrakottatafeln, welche den babylonischen sehr ähneln, schlechte Topfware, auch einige emaillierte Gefäße und Alabastren von der üblichen Bearbeitung sind vorhanden.

Die Inschrift No. 241 steht auf einem rohen Gipsstein, der in einer Mauer im Stadtgebiet vermauert lag. Ob Sinherib auch der Erbauer war, wird die Grabung aufklären.*)

Die Arbeiterzahl hielt sich auf ca. 210 Mann. Dazu kamen etwa 25 Bauleute. Der Bau des Hauses ist sehr langsam vorgeschritten, da alle Materialien fehlen und von Mossul mit dem Kellek fortwährend Verzögerungen eintreten. Um Gips zu brennen, haben wir auch dieses Mal 10 Tage auf

*) Die nur in Resten erhaltene 6zeilige Inschrift ist augenscheinlich ein Duplikat der von mir im letzten Heft der *Mitteilungen* S. 33 in Übersetzung veröffentlichten Sanherib-Inschrift, die ich selbst auf der Steinstätte von Assur abgeschrieben habe. F. D.

Stroh gewartet. Bisher war das Wetter günstig. wir hofften trocken unter Dach zu kommen. Gestern fiel aber ein derartiger Platzregen, daß die oberen Zimmer, die wir bewohnen wollen, erst einmal ordentlich eingenäßt sind. Wir forcieren jetzt den Bau, soweit das möglich ist. In den Zelten schwimmt bei solchen Regen, die hier üblich zu sein scheinen, leicht alles, und viele Sachen können das nicht vertragen. Wir besitzen nur ein ganz wasserdichtes Zelt, die anderen sind orientalisch und durchlässig.

Assur, den 18. November 1903.

Im Westen war die Grabung an einem größeren Hof angelangt, dessen Mauern und Pflaster bald verschwanden. Die Ebene, die sich weiter nach W. zu daranschloß, mußte deshalb zunächst durch einen Suchgraben erforscht werden. Dieser ist in verflossener Woche auf ca. 60 m Länge und stellenweise bis zu 5 m Tiefe, d. h. bis auf den gewachsenen Fels, fertiggestellt und zeigte, daß sich der Palast hier fortsetzte. Der Graben schnitt mehrere Steinfundamente für Lehmziegelmauern, ähnlich den bereits beschriebenen des Asurnazirpal-Palastes, nur ca. 0,70—0,90 m tiefer als die zum ausgegrabenen Palastteil gehörigen. Auch Pflasterreste, die diesen tiefer liegenden Fundamenten entsprechen, kamen zutage. Zudem ergab sich, daß die Steinfundamente meist auf tiefer hinabreichenden Lehmziegelfundamenten, vielleicht Mauern eines älteren Palastes (?), stehen, deren Kanten verhältnismäßig leicht zu verfolgen sind. Ich lasse deshalb die Ebene bis auf jenes ältere Pflaster, bezw. wo dieses fehlt, bis auf die Unterkante der Steinfundamente oder deren Lehmziegelfundamente abgraben, um den Plan auch dieses Palastteiles herauszubekommen. Da die Wege nicht zu lang und die Schutthöhe sehr gering ist, läßt sich diese Arbeit auch ohne Bahn noch leicht bewältigen. Einige der bereits ausgegrabenen Palasträume sollen demnächst auf Ziegelstempel und bis in größere Tiefe untersucht werden.

Der Suchgraben ergab übrigens in der Tiefe wieder
n ähnliches Bild wie jener erste Graben bei der Zikkurrat:
ibbenabgleichungen auf Füllschichten von Lehm und Schutt,
eltener Wohnschutt, darunter Kies oder Schwemmsand
nd endlich der gewachsene Sandfels mit Fundament-
narbeitungen, über denen sich die Lehmziegelab-
eichungen, der Einarbeitung entsprechend, mit guten
anten herabsenken.

Der Wohnschutt lieferte zwei Fragmente von Stein-
rmen für Metallguß mit Sternen, Scheibe und Tier-
rstellungen, sowie einige Idolbruchstücke.

Von den Alabasterorthostaten mit Inschriften liegen
ei neue Fragmente, 281 und 312, vor, die ich ab-
schrieben beilege, 281 auch in Abklatsch. Die drei
schriften 282, 302, 311 standen ebenso wie die bereits
s letzte Mal mitgeteilte Nr. 241 auf unbehauenen Gips-
öcken, die in sehr roh gemauerten, am Steilabfall des
grisufers zutage liegenden Steinfundamentmauern ge-
nden wurden. Ihre Texte variieren etwas; am inhalts-
ichsten und besterhalten ist 282. Wenn ich mich nicht
e, hat danach Sanherib einen Palast für seinen Sohn
ur-ilu-mu-ti-la-bi (?) gebaut.*) Die Örtlichkeit wird noch
n Gegenstand unserer Untersuchung zu bilden haben.

Ich hoffe, Ende dieser Woche ins Haus übersiedeln
können, selbst wenn unsere Zimmer noch etwas feucht
n sollten. Seit gestern hat eine beträchtliche Kälte
gesetzt, nachts bis zu Frost. Wir werden uns auch im
use noch behelfen müssen.

Assur, den 25. November 1903.

Wir sind am 20. d. M. ins Haus umgesiedelt und er-
ten uns der größeren Bequemlichkeit, obwohl alles erst
bfertig ist. Gegen die rauhen Nord- und Südostwinde,

*) Siehe für die obige Inschrift meine Übersetzung in *Mit-
ungen* Nr. 20, S. 33 oben. Der Name von Sanheribs Sohn ist
r-ilu-mu-ballil-su zu lesen. F. D.

die gegenwärtig herrschen, bieten die mit Kaminen au gestatteten Zimmer trotz ihrer Neubaufeuchtigkeit bessere Schutz als die Zelte. Für die gröberen Funde und ve packten Kisten habe ich im künftigen Hofe ein Zelt au schlagen lassen; ebenso hausen unsere zwei Zabti noch im Zelt, während der türkische Kommissar, ms Schaul Selman, die Küche und Dienerschaft in den unter fünf Räumen untergebracht sind. Einige unserer Arbeit haben sich in der Nähe auf dem Hügel in die Erde ei gescharrt. Die Maurer haben infolge der Kälte größte teils den Dienst quittiert, wir bauen jetzt das nötigste langsamerem Tempo weiter.

In der Grabung wird das ältere Pflaster westlich d Palastes freigelegt. Es ist vielfach verschwunden; an d erhaltenen Stellen liegt die durchgehende Lehmzieg terrasse darüber, welche auch die Fundamente der a gegrabenen Zimmer trägt. Im NW. derselben lie 2,40 × 1,58 × ca. 0,25 cm große Alabasterplatten als F boden. In den Steinfundamenten daselbst sind zahlrei Bruchstücke von Skulpturen und Inschriften vermau Um sie zu gewinnen, tragen wir die hier sehr niedrig stehenden Lehmziegelmauern nach der Aufnahme ab.

Diese Bruchstücke gehören teils den Gips- (od Alabaster-)Orthostaten, teils den Lamassu an, die be von Asurnazirpal stammen. Von den Orthostaten-Fr menten habe ich schon eine Anzahl mitgeteilt. He liegen die Nr. 320, 326, 385, 386 davon vor. 328 und sind mir nicht sicher dazu gehörig erschienen. Lamassu-Fragmente sind sehr erfreulich insofern, als auf das Vorhandensein monumentaler Skulpturen schlie lassen. Von der Aufstellung von Lamassu im Palast Assur spricht Asurnazirpal in der sogen. Jagdinsc Kol. II, 16. Die Bruchstücke gehören dem Stierleib, Bei Bart und Flügeln des etwa in doppelter Lebensgröß Alabaster dargestellten geflügelten Mensch-Stieres dessen Aussehen von Chorsabad und Nineve her bek ist. Interessant ist der Inschriftanfang auf Nr. 349

370, zwei zusammenpassenden Stücken aus dem Winkel zwischen Vorderbein und Bauch. Dadurch wird die Zugehörigkeit des Lamassu zu Asurnazirpals Palast unzweifelhaft. Die erste Zeile der Inschrift ist in der Fortsetzung vielleicht auf 350 und 346 zu sehen.

Wie sich die Fundamente mit den Asurnazirpal-Skulpturfragmenten zu den Mauern der Zimmer mit dem im vorletzten Bericht erwähnten Asurnazirpalpflaster baugeschichtlich verhalten, muß noch untersucht werden. Asurnazirpals Palast mußte zur Zeit der Errichtung jener Bruchstückenfundamente schon arg zerstört, die Skulptur stark zertrümmert gewesen sein. Von wem der Neubau berührt, war noch nicht zu ermitteln.

Zwei neue Blöcke aus der bereits beschriebenen Mauer im Steilabfall des Tigrisufers tragen die bekannte Inschrift Sanheribs (Nr. 365, 366).

Assur, den 2. Dezember 1903.

Die Grabung legte weiter das ältere Pflaster und einige Mauerteile westlich des Palastes frei. Es scheint sich zu ergeben, daß jene älteren Reste nicht im Zusammenhang mit den Räumen stehen, die wir Asurnazirpal zuschrieben, sondern von diesen überdeckt wurden. Aus dem älteren Pflaster stammen beschriftete Ziegel mit der beiliegend abgeschriebenen Inschrift No. 410, 421, in der sich Adad-nirari, der Sohn des Pu-di-ilu, der „glänzenden" Erneuerung des Palastes mit *tar-pi* rühmt*). Von ihm stammt auch ein Teil der Tigrisquaimauern, wie wir von den dort gefundenen gestempelten Ziegeln wissen.

Beim Hause sind jetzt einige Nebenräume: Bad, Winkelkammer usw., fertiggestellt und die sehr nötigen Einfassungsmauern des Hofes in Angriff genommen.

---

*) Für die Verifizierung der obigen Übersetzung gibt die Abschrift z. Z. noch keine genügend sichere Unterlage. F. D.

Assur, den 10. Dezember 1903.

Inliegend übersende ich die Abklatsche No. 461, 462, 479 531, sämtlich Teile der Orthostaten-Inschrift, die in der nach asurnazirpalischen Restauration des Palastes, und zwar in den Steinfundamenten vermauert, gefunden wurden. Der Lamassu wird sich zu einem großen Teil wieder zusammen setzen lassen. Große Blöcke mit Flügelfedern, dem Hörner hut, dem Schopf, Bart, Bauch und der Inschrift zwischen den Beinen sind gestern und heute nach Abtragung der Lehmziegelmauern hinzugekommen. Ich werde darüber noch Bericht erstatten.

Die Untersuchung der letzten Wochen ergab sechs deutlicher erkennbare Bauperioden an der jetzt von uns bearbeiteten Palastruine. Abgesehen von prähistorischen Resten, auf welche Feuerstein- und Obsidianpfeilspitzen und Nucleen hinweisen, ist das älteste bis jetzt nach gewiesene Bauwerk von Irišum, nämlich ein Gebäu, in welches der mit Irišum-Ziegeln gebaute kleine Kana gehörte. Dann folgt Adad-nirari I, der Sohn des Pud ilu, der Erneuerer des *Tarpi*-Palastes (s. vorigen Bericht) dessen Pflaster, wenn auch vielleicht später vielfach er neuert und ergänzt, mir noch stellenweise *in situ* zu liegen scheint. Etwa einen halben Meter höher liegt ein Pflaster, dessen Urheber noch nicht ermittelt wurde vielleicht Tiglathpileser, der Erbauer des *Urkarinu*-Hauses dessen beschriftete Platten in Asurnazirpals Mauern als Bruch verwendet sind. Der Grundriß scheint noch der alte zu sein, soweit sich aus den ungewöhnlich spärlichen Resten erkennen läßt. Eine ganz neue Anlage erfolgte durch Asurnazirpal, auch wieder nur etwa ½ Meter höher als das vorhergehende Pflaster. Sein Palast verfiel zum Teil und wurde ergänzt durch einen späteren Herrscher, unbestimmt ob durch Salmanassar, Sanherib oder Asarhaddon, besonders für die Teile, in welchen die Trümmer von Asurnazirpals Orthostaten und Lamassu vermauert sind. Gewiß haben diese drei Könige hier arbeiten lassen, denn ihre Ziegel sind mehrfach in Fu

böden verwendet. In nachassyrischer Zeit sind die ruinenhaften Räume noch weiter benutzt und zum Teil mit Einbauten versehen worden, wie wir aus parthischen Funden schließen dürfen.

Das Wetter war in der letzten Zeit günstig, wenn aueh kalt.

Assur, den 17. Dezember 1903.

Im „Asurnazirpal-Palast“ ist eine fast vollständige, größere, gut erhaltene, gebrannte Tontafel gefunden mit listenartiger Beschriftung. Unsere Skulpturen- und Inschriftenfundgrube, d. h. das Steinfundament eines Erneuerungsanbaus am Palast, förderte noch viele Teile des Lamassu und einen besonders großen Orthostatenblock (No. 703) mit etwa der Hälfte der Inschrift heraus. Danach und nach den zum Teil schon mitgeteilten Fragmenten der sich mehrfach auf den verschiedenen Orthostatenplatten mit Varianten in der Raumverteilung wiederholenden Inschrift konnte ich diese ziemlich vollständig in der Abschrift beilegen. Für den Fachmann dürfte es ein Leichtes sein, die durch Punktierung angedeuteten Lücken ergänzend einzufügen. Es scheinen mir nur wenige Zeichen zu fehlen. Die Zeilenenden liegen bis auf dasenige der fünften Zeile fest.

In voriger Woche haben wir die Arbeit am Palast eingestellt und sind mit allen Kräften bei einem Suchgraben durch den „Zeltplatz“. Dieser ist ein nach dem Tigris (O.) und nach der Burgschlucht (S.) steil abfallendes Plateau, das sich nach der Zikkurrat (W.) zu leise hebt. Der Graben, der uns für die Zeit, wo wir nur zu zweit sind, bequemer liegt, da er vom Hause aus gesehen wird, führt vom Steilabfall im Osten gerade auf die Zikkurrat zu und schnitt bisher in den oberen Schichten späte Gebäudereste, davon ein größeres, das wir wegen seines Gipsmörtels und -putzes vorläufig „parthiseh“ nennen. In den tieferen Schichten am Rande und oben auf dem Plateau

finden sich die bekannten Steinfundamente, darauf Lehmziegelmauern.

Ein Steingewicht in der üblichen Entenform aus dem „Palast Tiglathpilesers“ (No. 717) und ein Ziegel mit altertümlicher Beschriftung (No. 724), letzterer aus größerer Tiefe, sind erwähnenswert als Funde aus dem Graben.

Assur, den 23. Dezember 1903.

Am 18. d. M. ist in dem vom Zeltplatzgraben geschnittenen späten (parthischen?) Gebäude das Basaltstandbild des Königs Salmanassar, Sohnes Asurnazirpals, Enkels Tukulti-Ninibs gefunden. Ich zeigte dies durch ein kurzes Telegramm: „18. Dezember große Statue mit Inschrift gefunden“ von Mossul an und depeschierte überdies ausführlicher durch das Konsulat in Bagdad: „Assur 18. Dezember Basaltstandbild Salmanassars II mit langer Inschrift gefunden, Kopf und linke Seite beschädigt.“

Da der Fund am Tage nach dem Abgang unserer Post gemacht wurde, verzögerten sich auch diese telegraphischen Mitteilungen.

Die nähere Beschreibung der Statue hoffe ich in einem der nächsten Berichte zusammen mit Abbildungen und Abklatschen geben zu können*). In Kürze bemerke ich folgendes: Das Standbild ist zum Teil absichtlich zertrümmert, zum Teil vielleicht durch einen Sturz an seine jetzige Lage geborsten. Es waren zwei große Stücke, zusammenpassend und etwa in Gürtelhöhe gebrochen, sowie viele kleinere Splitter. Der Kopf ist zur Hälfte abgeschlagen, erhalten ist Bart und Schopf. Ferner fehlt der linke Arm und die linke Hüfte, wovon aber vielleicht noch Splitter vorhanden sind. Hände, Szepter, Füsse sind beschädigt. Von der Inschrift fehlt nur das Stück an der linken Hüfte. Sie beginnt unterhalb des Gürtels mit Namen, Titeln und Genealogie des Königs. Die Größe der Figur war mindestens

*) Siehe unten S. 39—42.

2,50 m, sie steht monolith auf einer Plinthe von ca. 30 cm Höhe.

Am gleichen Platze fanden sich Bruchstücke einer kleineren Alabasterstatue (Kopf und Schultern) und einer polierten Diorit- (?) Statue größerer Dimension.

Wir räumen, soweit es ohne Bahn möglich ist, das Gebäude ab. Die Schutthöhe ist gering, über der Statue waren nur 2 m.

Am 21. und 22. d. M. wurde wegen des Ramadanfestes nicht gearbeitet. Das Wetter ist kalt und meist angenehm, kein Regen.

Am Hausbau trat eine Verzögerung ein, teils wegen des wiederum lange ausgebliebenen Strohs für das Gipsbrennen, teils, weil die Mehrzahl der Maurer nach Mossul davongegangen war. Jetzt ist Ersatz da.

Ich bin jetzt mit der Dunkelkammer eingerichtet und hoffe demnächst mit der Sendung von Photographien beginnen zu können. Ich beabsichtige, die Aufnahmen hier selbst zu entwickeln, solange das Wetter es erlaubt.

Assur, den 31. Dezember 1903.

Durch das Konsulat in Bagdad schicke ich mit dieser Post folgende Depesche ab: „Assur sieben großenteils gut erhaltene Steintafeln mit mehrseitigen Inschriften verschiedener Könige gefunden.“

Die verflossene Berichtwoche war reich an Funden. Unser Graben schnitt etwa 30 m vom östlichen Hügelrand entfernt ein Pflaster, welches mir wegen seiner Regelmäßigkeit und wegen des Mangels von Gipsmörtel, der sonst sehr häufig auf diesem Hügelteile auftritt, als gut assyrisch erschien. Wir haben es deshalb weiter verfolgt und abgeräumt, wobei wir weiter westlich auf die Steinfundamente einer Turmfront stießen: symmetrisch zu einer monumentalen Tür liegende, stark vorspringende Türme und schwächere Rücksprünge an den Flügeln, an deren einem eine _┌┐└┘_-Rille sichtbar ist. Es stellte sich ferner her-

aus, daß das Pflaster in Breite der Front abschnitt und daß ein kleines quadratisches Ziegelfundament darauf gerade in der Achse der Tür etwa 8 m davor lag. Alles dies macht es mir, auch ohne daß bis jetzt eine bezügliche Bauinschrift *in situ* gefunden wäre, hochwahrscheinlich, daß wir hier einen Tempel vor uns haben. Turmfront, Pflaster (Prothyse) und Altar entsprechen in ihrer Anordnung vollständig den uns bekannten Tempeln in Babylon. Deutlich sind bis jetzt an der Stelle schon fünf verschiedene Bauperioden zu erkennen, deren älteste sich vorläufig nur durch ein im Suchgraben sichtbar werdendes tieferes Pflaster dokumentiert. Die zweite Periode schuf unser oben erwähntes Pflaster und eine Turmfront, die in der dritten Periode durch eine Vorlage verstärkt wurde. Eine vierte liegt in viel späterer Zeit, welche bereits Gips zu benutzen verstand. Sie nimmt die verfallenen Lehmziegelmauern als Unterlage für ihre Steinfundamente, die, wenn auch in kleineren Dimensionen, die Grundrißgestaltung des alten Baues nachahmen, soweit wir bis jetzt sehen können. Eine fünfte Periode bessert Fußboden und Schwelle dieses neuen Baues aus, bezw. erhöht sie. Von diesem Bau sind jetzt die zwei hintereinander liegenden von Osten zugänglichen Breiträume ausgeräumt. Sie enthielten 2—$2^1/_2$ m Ziegel- und Gipsschutt, Verfall der Wände. Ihr Fußboden besteht aus minderwertigen Ziegeln mit Gipsfugen. Im hinteren (westlichen) Raum liegt ein Streifen Steinplattenpflaster von der Tür bis zur Rückwand. Vor der Schwelle zu seiner Tür fanden sich eingebettet in das Raumpflaster die telegraphisch gemeldeten 6 Stein-Tabletten bezw. -tafeln; sie sind als Pflasterplatten verwendet. Als „Steintabletten" bezeichne ich die kleineren, dünneren Tafeln, welche die Form einer Tontafel besitzen und zum Teil sogar deren plankonvexe Flächen nachahmen, während die „Steintafeln" parallelepipedische Platten sind. Alle sind auf beiden Breitseiten beschrieben, teilweise sind auch die Schmalseiten benutzt. Im Schutt sind neben weiteren 2 Tabletten- und 2 Tafelfragmenten noch drei zusammen

passende Steintablettenfragmente gefunden, welche ein nahezu vollständiges Exemplar ergeben, es sind dies die Nr. 788, 790, 806.

Die weiteren Angaben über diesen Fund stelle ich hierunter zusammen:

Nr.	Größe	Schriftcharakter	König	Erhaltungszustand*)
780 Tabl.	40,5×27,5×5,5	neuass.	Adad-nirari	VR wenig beschädigt
781 „	36,5×24,5×5	altass.	Adad-na-ra-ri	V gut, R beschädigt
782 „	37 ×27 ×5,5	neuass.	Tukulti-Ninib	V wenig besch., R. gut
783 Tafel	40,5×40,5×11	altass.	? (abgetreten)	V fast verschw., R stark beschädigt
784 „	38 ×35,5×10	„	? („)	V fast verschw., R halb erhalten
785 „	35,5×36,5×9,5	„	Sul-ma-n(u-ašared)	V wenig besch., R verschwunden
788, 790, 806 Tabl.	42,5×29,5×5	„	Tukulti-Ninib	VR gut, es fehlt ein Stück.

Ich vermute, daß die Inschriften jede von einem anderen König veranlaßt sind. Genealogische Angaben habe ich bei der vorläufigen Reinigung noch nicht finden können, sie würden mir eine bessere Altersbestimmung ermöglichen, als der Schriftcharakter allein sie gibt. Die vollständige Reinigung kann ich erst nach gänzlichem Austrocknen vornehmen. Die Beschädigungen bestehen darin, daß der Gips der Tafeln bezw. Tabletten teils durch Feuchtigkeit erweicht und gedrückt, teils verwittert, teils stark abgetreten ist, wodurch die Inschriften verschwunden, breitgedrückt oder abgesplittert sind. Abklatsche werden sich nur von wenigen Stücken herstellen lassen, da das

*) V = Vorderseite, R = Rückseite.

Material empfindlich ist. Ich hoffe, die Inschriften später in Faksimile mitteilen zu können.

Außerhalb der Umfassungsmauern unseres „Tempels", in der Nähe der SO.-Ecke ist ein Alabasterzylinder

Abb. 3. Der Tempel v

(No. 777) von 13,5 cm Durchmesser gefunden, dessen ganze Länge nicht mehr erhalten ist. Von der einen Endfläche bis zur Bruchstelle beträgt seine Länge noch 32 cm. Er ist der Länge nach mit 30 Zeilen altassyrischer Inschrift

bedeckt, wovon eine Zeile auf die erhaltene Basisfläche übergreift. Die Oberfläche hat stark durch Feuchtigkeit gelitten, sodaß die Zeichen außerordentlich schwer kenntlich sind, wie auch der beigelegte Abklatsch zeigen wird.

Stadium der Grabung.

Weiter ist zu erwähnen, daß zu der im letzten Bericht aufgeführten kleinen Alabasterstatue noch ein Fragment vom Kopf hinzukam, dessen Augen und Augenbrauen ehedem mit einem anderen Material ausgelegt waren.

Bemerkenswert scheint mir ferner das Vorkommen von emaillierten Ziegeln aus größeren Stierdarstellungen in harter Flachzeichnung. Sie gewännen sowohl als Gegenstücke zu den babylonischen, wie als Ersatz für die verloren gegangenen Emailledarstellungen von Chorsabad an Wert, wenn sie einmal in größeren Mengen auftreten sollten.

Dem späten Charakter der letzten Bauperioden entsprechend fanden sich auch Skulpturen viel jüngeren Datums in dem jetzt bearbeiteten Gebäude, nämlich zunächst Bruchstücke einer überlebensgroßen Muschelkalkstele eines bekleideten Mannes: Stücke des Obergewandes, der Beinkleider, sowie die mit perlbandbesetzten Schuhen angetanen Füße. Die Figur stand en face als Hochrelief auf einer 17 cm dicken Plinthe, auf welcher eine (Pehlevi?)-Inschrift eingemeißelt ist. Ihre Deutung wäre der Zeitbestimmung wegen sehr wichtig.

Einen sehr sonderbaren Eindruck macht auf dem Boden des uralten Assur klassische Skulptur, die uns in Gestalt einer 64 cm hohen Muschelkalkstele des nackten, auf die Keule gestützten (ruhenden) Herakles entgegentritt. Über den linken Arm trägt er das Fell des nemäischen Löwen. Die Modellierung ist etwas roh, aber doch rein westlich, römisch etwa von der schwülstigen Art des farnesischen Herkules in Neapel. Die Fundstelle war im Schutt des hinteren Zimmers des späten Baues.

Die Verteilung der Arbeiter ist jetzt so, daß 5 Züge am Graben, bezw. „Tempel“ arbeiten, während 2 zur Untersuchung des Sanherib-Baues im Süden verwendet werden. Dort sind die sehr starken, in altem Wohnschutt gegründeten, bis zum gewachsenen Kieselgrund hinabreichenden Steinfundamentmauern zu verfolgen, wobei wir zugleich Steinmaterial für den Weiterbau des Expeditionshauses gewinnen.

Am Hause sind drei neue Unterkunftsräume für Soldaten, Handwerker usw., sowie das Eingangstor des

lofes fertiggestellt. Es wird ein Schuppen und Stall be-onnen.

Herr W. King vom British Museum besuchte uns von Kujundschik aus, wo er für das B. M. ausgräbt.

Es hat ein wenig geregnet.

Assur, den 7. Januar 1904.

Wieder kann ich einige erfreuliche Funde melden, ie sämtlich im Bereich des jetzt bearbeiteten „Tempels" emacht wurden. Ich ließ durch das Konsulat in Bagdad elegraphieren: „Assur Basaltgötterstandbild gefunden, berteil gut erhalten, Unterteil unvollständig. Andrae."

Von dieser Rundskulptur sind zwei roße Stücke herausgekommen: Das eine präsentiert den ganzen Oberkörper s in die Bauchgegend herab, abgesehen on einigen Beschädigungen der Hände d des Gesichts wohlerhalten, s. Abb. 4. as andere ist die würfelartige Plinthe d das untere Ende der Figur. Beide nd dicht bei einander in der Höhe des äten Fußbodens nahe bei der Fund-elle der Salmanassar-Statue gefunden. fehlt der Statue bisher noch ein Stück es zylinderförmigen Unterteils (Ge-and). Basaltsplitter haben wir sorg-ltig sammeln lassen, möglicherweise ßt sich damit noch manches ergänzen. Das Standbild macht n Eindruck einer Bosse, es ist ohne das feinere Detail ge-ssen, ganz ähnlich wie der bekannte große Basaltlöwe des asr in Babylon, mit dem es auch das grobkörnige Steinmate-al gemein hat. Bart und Schopf stehen glatt als geschlossene asse noch ohne die übliche Lockenfrisur. Von der Gewandung d nur einige flache Kleidsäume an der Brust und über dem ken Bein, der Gürtel und ein Tragband über der linken hulter herausgearbeitet.

Abb. 4. Oberteil eines Götterstandbildes aus Basalt.

In der Haltung erinnert das Bild an die Nebo-Statu von Nimrud,*) nur ist es ohne Kopfbedeckung, und die Teil die wir besitzen, sind ohne Inschrift, sodaß ich den Go bisher nicht benennen kann. Die Hände sind über de Magen gefaltet wie dort. Leider sind sie abgeschlage Die Füße fehlen in der Darstellung. Ein schmaler Wul am unteren Gewandsaum entlang scheint sie andeuten sollen.

Mir macht die Statue wegen ihrer Gesichtsbildung des sehr kleinen spitzen Mundes und Schnurrbärtche und der hochsitzenden Ohren — einen altertümlichen Ei druck. Trotz ihrer nur eben angedeuteten Formen wir sie schon recht monumental.

Ihre Gesamthöhe wird derjenigen der Salmanass Statue wenig nachgestanden haben. Der erhaltene Ob teil mißt 1,25 m, der Fußteil ohne Sockel 0,40 m, der Soc 0,50 m. Ich schätze das fehlende Stück zwischen Obert und Fußteil auf ca. 0,60 m Höhe. So ist also die mutm liche Gesamthöhe der Figur ohne Sockel ca. 2,20 m, Sockel 2,70 m.

Des weiteren sind folgende Funde zu melden:

1. Das Bruchstück Nr. 817, wovon ich den Abklats beilegte. Das Relief und die einzeilige auf dem St stehende Inschrift erinnern mich an den in Nimrud fundenen Obelisken Salmanassars II. Es war in ein Fundament an der Nordfront unseres „Tempels" v mauert.

2. Zwei größere Bruchstücke (825) eines siebenseitig hohlen Tonprismas mit sehr dichter neuassyrischer schrift (ca. 170 Zeilen sind ganz oder teilweis erhalt ähnlich den Tiglathpileser-Prismen im British Muse Unsere Bruchstücke lagen in einem späten Mäuerchen der Nähe der SW.-Ecke des Tempels.

*) Es erinnert freilich — worauf Herr Dr. Messerschmidt aufmerksam macht — in der Zeichnung des unbedeckten Kopfes, Haares und Bartes noch weit mehr an die im British Museum aufbewahrte Statue des Königs Asurnazirpal. F. D.

3. Drei Bruchstücke einer Alabastertablette (Nr. 829), nlich den im letzten Bericht beschriebenen, jedoch eikolumnig, während jene nur je eine Kolumne auf jeder ite zeigen; mit altassyrischer Inschrift von Tukultinib I, dem Sohne Sal(manassars I), also von demselben nige, der die Inschrift 788 — 790 — 806 (siehe S. 23) verte, wo auch der Name seines Großvaters Adadnirari I zu kennen ist.

4. Drei Bruchstücke einer neuassyrisch beschriebenen abastertablette (Nr. 830), deren Datum ich noch nicht stimmen kann.

5. Fragment eines rundlichen, vierseitigen, *kudurru*nlichen Steines (schwarz mit weißen Adern) mit drei m Teil erhaltenen Inschriftflächen; 42 teilweis sichtbare ilen, altassyrische Charaktere (Nr. 831).

3, 4, 5 sind unter dem Fundament der SO.-Ecke des ues über dem Tempel gefunden.

Die im vorigen Bericht beschriebene Steintablette . 781 kann ich bestimmen als von Adadnirari I, dem me des Pudilu, Enkel des (Bel-)nirari, verfaßt.

Vom „Tempel" sind jetzt sämtliche vier Ecken zu ermen. Das Gebäude hatte nicht mehr als ca. 16 m nge und Breite. Der späte Erneuerungsbau besaß nur ei Breiträume hintereinander, mit den Türen nach O. sieh der alte Grundriß wie mit der Außenfront auch üglich der Innenräume in Übereinstimmung mit dem thischen, oberen befindet, wird die Tiefgrabung zeigen.

Soeben ist unser braver Postreiter Tarfa nach kurzer nkheit in seinem Zelt gestorben.

Das Wetter ist kalt und trocken.

Ein dritter Zabtije für die Nachtwachen im Hofe ist eh Vermittlung des Kaiserlichen Konsuls in Bagdad Mossul geschickt worden. Ich hatte darum gebeten, mir die zwei bisherigen nicht ausreichend schienen.

Zwei Tischler mußte ich zu unseren bisher beschäfen zwei hinzubestellen, weil wir stark zu tun haben,

für Hausbau und Funde die nötigen Arbeiten zu bewältige
und unsere Bretter selbst an Ort und Stelle schneide
müssen.

Assur, den 13. Januar 1904.

Dem Konsulat in Bagdad schicke ich heute folgend
Mitteilung zur Übermittlung:

„Assur 13. Januar zwei wohlerhaltene Steintafeln m
vier und fünf Seiten altbabylonischer Inschrift gefunde
Andrae.“ *)

Soviel ich bis jetzt sehen kann, sind beide von eine
König Salmanassar verfaßt. Die nähere Beschreibu
folgt im nächsten Bericht.

Sie sind gefunden — wie die früheren — in dem G
bäude, welches ich vermutungsweise „Tempel“ nannte.
Diese Vermutung erweist sich immer berechtigter. W
räumen jetzt im hinteren (westlichen) Raum, den wir n
„Cella“ bezeichnen, den späten Gipsestrich und d
Plattenpostament aus, welches von der Tür bis zur Rüc
wand mit wenig Erhöhung über dem Estrich durchgi
Dieses Postament war aus Orthostatenplatten, die n
Abschrägungen zu Pflasterplatten umgearbeitet sind, h
gestellt. Eine davon trug den Anfang der bekannten, v

---

*) Statt „altbabylonisch“ scheint mir die Bezeichnung „altas
risch“ aus triftigen Gründen so viel richtiger, daß ich mir gestat
habe, wo immer von dem Schriftcharakter der Inschriften der
assyrischen Könige Salmanassar I, Tukulti-Ninib I usw. die Re
ist, „altbabylonisch“ stillschweigend in „altassyrisch“ zu ändern. F.

**) Dem obigen Briefe Andrae's waren die Abschriften zwe
Ziegellegenden (Nr. 833. 740) beigelegt. Die Ziegellegende 833 laut
ᵘ Šàm-ši-Adad ba-ni bîti ᵘ A-USAR „Šamši-Adad, Erbauer des A
tempels.“ Die Ziegellegende 740 lautet: *A-na Aššur bêli-šu ᵐ Šarru-ken
kiššati šar ᵐᵃᵗ Aššûr šar Šumêri u Akkadî ana balâṭi-šu ēpu*
„Dem Gott Asur, seinem Herrn, hat Sargon, der König des Alls. Kö
von Assur, König von Sumer und Akkad, auf daß er Leben ha
gebaut.“

Es erscheint hiernach als äußerst wahrscheinlich, daß der Tem
in welchem unsere Grabung sich zur Zeit befindet, kein anderer
als der Tempel des Gottes Asur, namens *Ešara*. F. D.

nir mitgeteilten Orthostateninschrift Asurnazirpals, und lie übrigen scheinen desselben Ursprungs zu sein, wie nan nach Dicke und Dübellöchern schließen möchte. Erwähnenswert ist noch eine davon, deren Oberfläche abearbeitet und mit einer größeren Inschrift bedeckt war, on der funfzehn Zeilen unvollständig erhalten sind. Sie st leider stark abgetreten und verwittert.

Unter dem späten Estrich mit seiner Auffüllung arunter und unter dem Postament kommen jetzt das entprechende ältere Pflaster und Postament heraus. Auf dem etzteren lagen unregelmäßig übereinander die beiden eute gemeldeten Steintafeln — also ebenfalls nicht in ntiker Lage!

Die Außenfronten sind tempelmäßig mit schwachen isaliten gegliedert, welche um eine halbe Steinstärke vorringen. Unter dem assyrischen Grundriß liegt ein älteres ebäude mit anderer Richtung.

Emaillierte Ziegel mit figürlichen Darstellungen ommen ab und zu in den Fundamenten vermauert und n Schutt vor.

Mit dem Hausbau sind wir jetzt endlich über das chlimmste hinweg; Menschen und Tiere sind unter Dach nd Fach, seitdem unsere Zabtije ihr Gelaß am Tor begen und unsere Pferde und Esel in einem richtigen Stall ntergebracht sind. Auch für die verpackten und unverackten Funde ist ein Raum fertig, den ich in diesen agen beziehen will. Bisher war das alles noch im Zelt.

Assur, den 20. Januar 1904.

Im Tempel sind Cella und Vorraum bis auf den assychen Fußboden ausgeräumt. Es ist ein doppeltes Ziegelaster mit Asphaltverguß aus länglichen Ziegeln nicht hr sorgfältig hergestellt. Das Postament in der Cella gegen, dessen Vorhandensein ich schon letztes Mal anutete, ist genauer gemauert und besteht aus drei Schichn 11 cm starker quadratischer Ziegel mit Asphaltmörtel. hat vorn 2 Stufen von nur 22 und 23 cm Auftrittsbreite

und ist selbst 4,23 m breit und 3,27 m tief. Die Nische i
der Rückwand von nur einem halben Stein Tiefe, in welch
das Postament eingreift, vervollständigt die Ähnlichkei
dieser Cella mit den babylonischen Tempelcellen.

In Auffüllung und spätem Pflaster der Räume sin
noch mehrere, zum Teil beträchtliche Fragmente von Stein
tabletten (sämtlich aus Alabaster) gefunden; eines vo
Adadnirari I, Enkel Belniraris (No. 868), und eines vo
einem noch unbestimmten Adadnirari (871), beide neu
assyrisch geschrieben, seien hervorgehoben.

Westlich des Tempels ist in spätem Schutt ein
Tablette aus schwärzlichem, sehr dichten Muschelkalk g
funden, deren vordere Inschriftseite gut erhalten ist. D
neuassyrische Inschrift ist von einem Šulmanu-ašarid
(Salmanassar) verfaßt. Die näheren Angaben folgen, da d
Fund soeben erst gemacht ist, im nächsten Berichte.

Zwei Tischler sind zur Unterstützung der bis je
beschäftigten eingetroffen; sie haben für Bau und Fun
verpackung jetzt viel zu tun.

Assur, den 26. Januar 1904.

Die weitere Untersuchung am Tempel, welche natu
gemäß nur langsam fortschreiten kann, weil zur Freilegu
des älteren zum Teil das spätere zerstört werden muß,
gab das vollständig den babylonischen Formen ähnlic
Grundrißbild mit der entsprechenden Fassaden-, Tür- u
Raumbehandlung. Das freigelegte assyrische Raumpflas
und Postament kann nicht älter als Sanherib sein:
beiden sind beschriftete Ziegel dieses Königs gefunden.

Die so zahlreich gefundenen Steintafeln und -tablett
muß man sich jetzt sicher als zum Tempel gehörig bez
ehedem in ihm aufbewahrt denken: Sie sind teils
späten (parthischen) Gipsziegelfußboden und in spä
Ausbesserungen der Angelkapseln als Türangelsteine v
legt, teils im Schutt darüber oder in der Auffüllung d
unter, teils unter den späten Steinfundamenten und in
Umgebung des Tempels, aber endlich auch in dem as

rischen Fußboden verlegt gefunden worden und zwar des öfteren zusammengehörige Bruchstücke an verschiedenen Stellen der Räume. Jeder Erneuerer des Baues verwendet die in dem verfallenen Gebäude vorgefundenen Tafeln oder ihre Bruchstücke. So war es möglich, daß wir jetzt schon eine ganz ansehnliche Reihe verschiedener Könige n ihren Tafeln zusammenhaben. Sie hebt an mit einem Šamši-Adad, von dem eine recht altertümlich geschriebene, fast quadratische Steintablette (die späteren sind oblong) mit 6 Kolumnen und 135 Zeilen Inschrift fast vollständig erhalten (No. 887), sowie drei Bruchstücke (883, 891, 899) von einem Duplikat (oder mehreren?) dieser Tablette im assyrischen Fußboden verlegt bezw. verstreut gefunden ind. Die Inschrift scheint mir in vieler Hinsicht wichtig u sein. Dann sind Adadnirari I, Salmanassar I, Tukulti-Ninib I zum Teil mehrfach vertreten und, wie mir scheint, uch einige spätere Könige dieses Namens. Schließlich ndet die Reihe mit Asurbanipal.

Westlich des Tempels wurde eine wenig erhaltene arthische Anlage, dieselbe, in deren Schutt unsere zwei tatuen gefunden sind, abgeräumt. Klar sind bis jetzt nur rei hintereinander liegende Stufenschwellen und einige Mauerreste. Wie jetzt die Tiefgrabung zeigt, liegen arunter ältere kleine Räume mit Wänden aus gebrannten nd ungebrannten Ziegeln, darin Gräber.

Assur, den 2. Februar 1904.

Von der ansehnlichen Anzahl der im und beim Tempel efundenen Steintafeln bezw. -tabletten gebe ich beilgend die zwei besterhaltenen und, wie mir scheint, beonders wichtigen in Abschrift bezw. in Abschrift und bklatsch. Die Tablette Šamši-Adads (887) bringe ich diglich in Abschrift, da der Stein für Abklatsche etwas mpfindlich ist. Ihre Größe beträgt 30×35 cm. Soweit h sehe, ist die Inschrift vor allem für die Baugeschichte es Belstempels in Assur lehrreich.

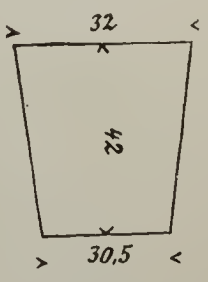
Die Tafel 859 ist von Salmanassar I, Sohn Adadniraris I, Enkel Pudilus verfaßt und ist das besterhaltene Exemplar von vier Duplikaten. Denn 860, 783 und 890 stimmen sowohl in den äußeren Maßen der Tafel, wie im Text mit 859 überein. Die Inschrift scheint nur in der Verteilung und in Kleinigkeiten zu variieren. 860 und 783 sind ganze Tafeln, die nur mehrfache Beschädigungen aufweisen; 890 ist die ca. Hälfte einer solchen, die einmal als Angelstein Verwendung gefunden hatte.

Die Inschrift ist eine Bauinschrift von *É-ḫar-sag-kur-kur-ra* (das heißt: „Haus des Länderberges"), welches hier „Sitz der Götter" und „Haus des Gottes Asur" genannt wird, und gibt für die Baugeschichte dieses Heiligtums wichtige Aufschlüsse, indem eine Reihe von Vorfahren des Königs aufgezählt wird, welche den Tempel nach Verfallperioden (?) von 159 und 580 Jahren wieder bauen ließen. Der Name des ersten dieser Vorfahren, der auf 859 etwas beschädigt ist, lautet gemäß 860 und 783: *A-uš-pi-a.*

Es wäre wissenswert, wie und wo diese Tafeln angebracht waren. In den Inschriften findet sich nur der sehr allgemeine Ausdruck: *na-re-ia aš-ku-un* d. h. „ich legte meine Steinurkunden nieder". Die Fundumstände lassen bei unseren Tafeln noch keine Beantwortung dieser Frage zu. An 859 ist immerhin ein an der einen Schmalseite eingearbeitetes, kreisrundes, ziemlich tiefes Loch bemerkenswert, um welches konzentrische Spuren laufen, die darauf schließen lassen, daß die Tafel einmal um einen Dorn in diesem Loche drehbar war. Auf anderen fehlen Anzeichen für eine derartige Aufstellung.

Mit der „Taufe" des Tempels zögere ich, da auch die Untersuchung des Postaments und des Cellapflasters noch keine präzise Antwort gab. Das Postament war gebaut aus drei Schichten sehr verschiedenartiger quadratischer Ziegel, die offenbar von anderen Bauten stammten und zusammengetragen sind. Eine größere Anzahl war emailliert, die Emailflächen nach innen vermauert! Mehrere

rugen Asphaltspuren früherer Benutzung, während das anze Postament sonst nur mit Lehmüberstrich über der erlegten Schicht und Sandbettung darüber für die lgende Schicht gebaut ist und nur einen oberen Überug von Asphalt trug. Ein anderer Ziegel daraus hat die uschrift 918 Tiglathpilesers, des Sohnes Adadniraris, auf er Breitseite. Dies ist entweder der bei Delitzsch-Mürdter ls Tiglathpileser II bezeichnete König, dessen Vater unbeannt ist; dann würde ein neuer Adadnirari einzuschieben nd die folgenden umzunummerieren sein, oder wir haben s mit zwei ganz neuen Königen zu tun. Zwei andere iegel des Postaments, von denen der eine als Bruchstück ermauert war, nämlich 910 und 914, hatten auf der Breitite die abgeschriebene 5zeilige Inschrift, wonach „Sanerib, der König von Assur, der Aufsteller der Bilder surs und der großen Götter, für Asur, den Vater der ötter, seinen Herrn, das . . . .*) des Tempels *Ešara* mit einplatten sehr glänzend gemacht hat."



Auch das Fußbodenpflaster in Cella nd Vorraum ist nicht ganz einheitlich. s kommen quadratische Ziegel darin vor, e Hauptmasse derselben hat aber das benskizzierte, längliche, etwas keilige rmat. Auf dreien davon, nämlich auf 5, 916, 917, steht auf der kürzesten hmalseite eine andere Inschrift Sanheribs, die vor allem Bezug auf den Tempelnamen von der erstgedachten zu fferieren scheint. So muß man annehmen, daß eine oder ide Sorten Ziegel von anderen Bauten herrühren und er wieder verwendet sind. Die Benennung des ausgrabenen Tempels ist mir dieserhalb noch zweifelhaft.

Verflossene Woche wurde wegen Regen $1^1/_2$ Tag feiert.

*) *ni-bi-ḫi sa-be (?bab?) ê-šár-ra (ina a-gur-ri abnê ma'adiš usim).*
l. Asarh. VI 4? F. D.

Assur, den 9. Februar 1904.

Westlich des Tempels sind gruftartige kleine Baute aus gebrannten Ziegeln freigelegt, von deren Alter sich bisher nur sagen läßt, daß sie in vorparthische Zeit ge hören. Einer davon wird aber beträchtlich weit zurück datiert werden müssen, da er selbst von ziemlich alt aus sehenden Lehmziegelfundamentmauern zum Teil zerstö wurde. Es sind kleine rechteckige, bis zu $2^1/_2$ m Läng messende, von annähernd parabolischen Ziegelgewölbe überdeckte Räume, Gewölb und Wände nur 1 oder $^1/_2$ Stei stark, aber meist sorgfältig gemauert, drinnen kleine Wan nischen mit vorkragenden Konsölchen, etwa zum Absetze eines Gegenstandes (Lämpchens?) dienend, und kleine, i Bogen überdeckte Türchen. Daß sie unterirdisch ware geht mir aus den trotz ihrer mangelhaften Dünne unv schobenen Widerlagsmauern und der Art der umgebend Schuttlagerung hervor. Ganz dieselben Grüfte sind unt dem Grabhügel westlich unseres Hauses, wenn man etwa Bauchrutschen, Guano und schlechte Luft nicht scheu durch eine halbverschüttete Tunnelgrabung eines unser Vorgänger (Rassam oder Layard?) zugänglich. Mr. Ki hielt diese für die Fundstellen der Tiglathpileser-Prisme über deren Fundort uns ja Rassams Angaben wie imm im Stiche lassen. Das ist aber gänzlich ausgeschlosse sowohl ihrer Lage und Umgebung, als ihrer Beschaffenh nach. Durch die jetzt freigelegten Grüfte gleicher Art jeder Zweifel in dieser Richtung ausgeschlossen.

Wir sind geneigt, sie für Grabgrüfte zu halten, nic allein, weil eine andere Benutzung wenig Wahrscheinlic keit für sich hat, sondern weil in zweien tatsächlich B stattet worden ist, möglicherweise allerdings erst in nac assyrischer Zeit, da keine der Kammern intakt war u die Beigaben keinen sicheren Schluß zulassen. In ein Grabkammer stand noch der zum Brand halbierte Ter kottawannensarkophag, zweimal benutzt — denn die Knoch der einen Leiche waren zur Seite geschoben — und m einem Terrakottadeckel geschlossen. Einen ähnlich

Sarkophag haben wir schon früher in einer recht jungen — arabischen — Umgebung dicht beim Expeditionshaus gefunden. In einer anderen Kammer lagen auf dem gepflasterten Fußboden die Gebeine mehrerer Leichen zusammengescharrt, auch die beigegebenen Krüge waren in eine Ecke zusammengelegt. Die Beigaben des zuletzt Beerdigten wahrscheinlich waren zwei interessante emaillierte Gefäße von porzellanartiger Masse, Scherben eines überfangenen Glasgefäßes, drei Goldringe, Jaspisperlen und silberne Armringe, sowie Henkelalabastren. Ein Topfgrab (?) im Schutt weiter nördlich enthielt zwei Goldohrringe, einen guten Skarabäus mit Löwendarstellung aus „ägyptischem Porzellan“ und anderes.

Die nördliche, östliche und südliche Umgebung des Tempels wird jetzt weiter freigelegt. Dabei kommen noch interessante parthische Architekturreste heraus, sowie weitere Teile der Partherstele, nämlich der verhältnismäßig gut erhaltene, beiläufig abnorm häßliche Kopf (No. 974). Er zeigt einen mächtigen negerhaften Lockenschopf, kurz geschnittenen Vollbart und recht engstehende, kleine Augen. Nach Material und Technik macht er den Eindruck, als gehöre er zu dem Sockelstück 764 mit der aramäischen (wohl nicht „Pehlevi“- [s. oben S. 26]) Inschrift und zu einer Anzahl Gewandbruchstücke mit westlichem Faltenwurf.

Aber auch das Assyrische ist bei dieser letzten Gradung nicht ausgeblieben. Im Schutt nordöstlich des Propylysenpflasters dicht bei einander sind gefunden:

Erstens das kleine (13,5 cm hohe) Tonprisma 946 (sechsseitig mit 17 + 17 + 15 + 15 + 14 + 5 = 83 Zeilen), von dessen Legende zwar der Anfang beschädigt ist, das man aber als der Phrase Kol. II, Z. 12 ff.:

[12] *šarru mâtu Aššur* [13] *i-biš* [14] *za-lam* [ilu] *Aššur* [15] *u ilâni* [16] *rabûti* [17] *[aplu]* [m] *Śarru-gi-na* (Kol. III) [1] *[šarru] kiš-ša-ti* [2] *šarru mâtu Aššur,*

so die Wendung *i-biš* (auch *KAK-EŠ* u. a. geschrieben) *za-lam* u. s. f. hier in Assur für den König typisch ist (vergl. Keilinschriften 282, 302, 366, sowie Ziegelinschriften 915,

916, 917), als ein Prisma Sanheribs erkennen kann; da es sich auf den Bau des Asurtempels bezieht, geht au Kol. III, 7 ff. hervor:

7 *Bîtu* ilu *Aššur* 8 *maḫ-ru-ú* 9 *šá* m ilu *Šulmanu-ašarid* 10 *aplu* m *Adad-nirari* 11 *šarru mâtu Aššur* 12 *ru-bu-* 13 *a-lik pa-ni-[ia]* 14 *i-bu-šu* u. s. f.

Ferner der Tonzylinder 943 Asarhaddons, des Nach folgers Sanheribs, mit einer ganz ähnlichen, auf den Asu tempel bezüglichen Legende, und die zwei Bruchstücke 9 und 986 von zwei verschiedenen größeren Tonprismen.

Auch wieder mehrere Steintafelfragmente, teils gu teils mangelhaft erhalten, nämlich 977, 980, 984 und d Bruchstück eines stark verwischten Alabasterprism No. 981, wahrscheinlich zu 875 gehörig, kamen dal zutage.

Im Vorraum zur Cella fand sich in der südlichen Tü angelkapsel, die bei einer späteren Ausbesserung kassi und überpflastert worden war, ein fünftes Duplikat der S manassar I-Tafeln (783, 859, 860, 890), auf beiden Br seiten leider durch Abarbeitungen bezw. Türangelloch b schädigt, sonst aber tadellos erhalten. Sie hat dasse Drehloch auf einer Schmalseite wie 859 (s. oben S. 34.

Erwähnen möchte ich noch einen Kleinfund von B deutung, nämlich einen Onyx, als sog. „Auge" geschlif und als Perle oder Besatzschmuck für den Befestigun faden durchbohrt, mit folgender Weihinschrift Kurigal (eventuell 1460 v. Chr. König von Babylonien) an den G En-lil (Bel):

dingir *En-lil Ku-ri-gal-zu in-na-ba.*

Ähnliche „Augen", die in Wirklichkeit mit Aug nichts zu tun haben, sondern nur dekorative Schliffe sin kennen wir aus Babylon und anderswoher.

4. Das Basaltstandbild Salmanassars II (860—824)

(gefunden am 18. Dezember 1903 östlich der Zikkurrat von Assur).

Die assyrische Steinbildnerei ist uns zwar durch eine Fülle von Reliefs, dagegen durch eine sonderbar geringe Anzahl von Rundskulpturen bekannt. Von diesen sind mir nur zwei größere erinnerlich, eine Nebostatue und ein Königsbild, beide im British Museum, beide nicht einmal lebensgroß. Unsere Statue ist daher von besonderem Interesse.

Sie besteht aus einem ziemlich dichten, jedenfalls nicht leicht zu bearbeitenden Basalt, Sockel und Figur aus einem Stück gearbeitet. Die ca. 30 cm dicke Sockelplinthe war vielleicht dazu bestimmt, in Mauerwerk eingelassen zu werden; ihre Unterfläche ist uneben. Die Größe der Figur beträgt von Sockeloberkante bis zum Halsanfang (Winkel zwischen Schopf und Bart) 2,18 m. Ergänzt man den Kopf, der ebenso wie der linke Arm und einige kleinere Teile leider fehlt, war also die Figur allein 2½ m hoch.

Das Königsbild selbst ist streng stilisiert, die Figur steht grad und steif, der rechte Arm hängt lang herab (vgl. Abb. 5) mit kräftig hervortretenden Muskeln, als wollte er der Waffe in der rechten Hand Kraft geben. Das ist das S-förmig gekrümmte Wurfholz, welches wir vom Bild des Marduk auf der Lapislazulistange (s. *Mitt.* d. D. O.-G., Nr. 5, S. 14) kennen. Am knaufartig abgerundeten Handende hat es eine dekorative Zeichnung (Kreis mit Stiel ◯), am Griff selbst ist es des besseren Anfassens halber gerillt, sonst aber glatt. Die Linke liegt geballt vor der Brust und hält das Szepter: einen Stab mit Steinknauf oben und Büschelquaste unten. Vom Kopf ist der lange Bart und der krausenähnliche Schopf erhalten, dieser in drei Lagen zu je 5 Strähnen mit je einem Endwickel, jener in 16 Strähnen mit 3 Wickelreihen unten und zweien in der Mitte frisiert.

Das Gesicht ist leider nicht vorhanden. Man wird es sich ebenso streng stilisiert wie die ganze Statue und durchaus nicht porträtähnlich zu denken haben.

Die Kleidung besteht aus Untergewand und Überrock, die beide bis zum Boden reichen und nur die Zehen sehen lassen. Das Untergewand war hemdartig, mit kurzen Ärmeln versehen und am Kopf rund ausgeschnitten. Die

Abb. 5. Basaltstatue Salmanassars II., Oberteil.

Ärmel reichten, wie man an der rechten Schulter sieht, nur bis in die Mitte des Biceps. Unten über den Füßen endet es in einem Saum von Büschelfransen, die aus je drei Bündeln Kettfäden überkreuz geknüpft sind. Der Überrock ist schwer zu verstehen. Es scheint ein langer, mit steifen Fransensäumen besetzter Rock zu sein, der bis zur Magengrube hinaufreichte, vor dem linken Bein ge-

schlossen, von einem Gürtelband und einem fransenbesetzten, über die rechte Schulter gelegten, am Gürtelband befestigten Tragband gehalten wurde. Die Darstellung ist mir aber nicht realistisch genug, um über dieses Kleidungsstück eine absolut klare Vorstellung zu gewinnen.

Zwei Dolche mit dekorativen Scheibchen und Rosetten am überflochtenen Griff stecken in gemeinsamer Scheide

Abb. 6. Basaltstatue Salmanassars II, Unterteil.

:hräg im Gürtel. Ein Armring ziert das rechte Hand-:lenk. Um den Hals hängt eine Schnur mit astrischen ymbolen: Ansa (Henkel), Schamasch (Sonnenscheibe mit er kreuzförmigen breiten Strahlen und vier schmäleren ammstrahlen), Corona (Hörnerhut) und Ischtar (acht-rahlige Sternscheibe) sind noch erhalten, während ein nftes abgebrochenes Symbol, wie die noch sichtbare

Schnuröse zeigt, das linke Ende bildete. Vermutlich ist diese Symbolfolge das Horoskop des Königs, welches be den bekannten Königsstelen über bezw. neben dem Kopf auf dem Reliefgrund steht.

Die Statue war bestimmt, von des Königs Taten zu erzählen. Eine lange Inschrift bedeckt daher den unteren Teil des Gewandes. Sie ist gewissermaßen zweikolumnig und beginnt vorn unter dem Gürtelband mit Salmanassar Namen, Titeln und Genealogie, die sich auf Asurnazirpa seinen Vater, und Tukulti-Ninib, seinen Großvater, beschränk Die erste „Kolumne" füllt den Raum vom Gürtel abwärt zwischen Szepter und Wurfholz und ist durch die zwe Fransenbesätze in einen oberen Teil mit 21 Zeilen, eine mittleren mit 12 und einen unteren mit nur 2 Zeilen zer legt. Die zweite „Kolumne" beginnt ebenfalls am Gürte und zwar unter dem linken Ellbogen am senkrechte Saume des Übergewandes und läuft hinten herum bis i die Nähe der rechten Hand. Auch sie ist durch die Fransen säume zerlegt in einen etwa elfzeiligen oberen, eine neunzeiligen mittleren und einen zweizeiligen unteren Te Vom oberen sind nur einige wenige Zeichen des Anfang und Endes erhalten, vielleicht noch ein Bruchstück au der Mitte. Die neunte Zeile des mittleren läuft auf de Saume hin.

Die Statue lag im Schutt eines Gebäudes, in de Gipsmörtel verwendet ist, welches also sicher nachassyris angesetzt werden darf. Sie ruhte auf der rechten Sei und war, wohl beim Fall, in ihre zwei großen Stücke ze borsten. Zahlreiche Basaltsplitter wurden in der Nä gefunden und waren zum Teil leicht als zugehörig zu e kennen. An Kopf, Bauch, Hüfte sind viele Hammerschläg zu erkennen, welche die Statue zertrümmern sollten. D Festigkeit des Materials ist es zu danken, daß dem Bildn nicht mehr Schaden getan werden konnte.

Assur, 31. Dezember 1903. W. Andrae.

5. Ein Privatbrief von W. Andrae.

Assur, den 1. Dezember 1903.

Wir sind am 20. November in unser Haus, die sog. Kal'a, eingezogen und haben uns inzwischen schon ganz leidlich eingerichtet, wenigstens fühlen wir uns nach all den Unzulänglichkeiten des Zeltlebens, den flatternden Wänden und wasserdurchlässigen Dächern wie im raffiniertesten Komfort, wenn wir an dem hier gezimmerten Tisch innerhalb unsrer noch etwas feuchten vier Wände vor dem flackernden Kaminfeuer sitzen. Die Kamine verdanken wir noch der Fürsorge Dr. Koldeweys, der sie bei Anlage des Hauses berücksichtigte. In Deutschland werden Sie sich gewiß wundern, daß man hier im sonnigen Orient Loblieder auf Heizapparate singen kann. Es ist aber auch eine wunderliche Kälte hier, eine, die durch Mark und Bein, durch Wintermäntel und Pelzmützen geht, und das Expeditionsinteresse ist ganz entschieden durch ein Mittel gefördert, welches die Arbeitsfähigkeit der Expeditionsmitglieder an den langen Winterabenden zu heben imstande ist.

Wir haben im Anfang, wie Sie Sich denken können, alle Hände voll zu tun, erst einmal zum Überblick und als Grundlage für die weitere Disposition der Grabung den Stadtplan zu schaffen, wozu die seltenen nicht zu windigen Wintertage am geeignetsten sind. Die Resultate der Messungen sind abends zu verarbeiten. Am Tage bleibt dazu keine Zeit, da die Arbeiter eigentlich der ständigen Beaufsichtigung bedürfen. Es wird sonst kaum etwas geschafft. Ferner müssen die ausgegrabenen Gebäudereste aufgenommen und gezeichnet werden, das Fundjournal geführt, Inschriften gereinigt und abgeklatscht, Funde verpackt werden: alles meist Arbeiten, die bei dem beschränkten Raum eines Zeltes, der uns jetzt allein dafür zur Verfügung steht, täglich bewältigt sein wollen und täglich eine geraume Zeit in Anspruch nehmen. Nun ist uns, wie Sie schon erfahren haben werden, außerdem Herr

Herzfeld erkrankt und nach Bagdad abgereist, wo er sic
hoffentlich bald und gründlich erholen wird. Er hatt
eine starke Verdauungsstörung mit langwierigen Fiebe
anfällen. Wir haben uns also jetzt zu zweit in alle dies
Arbeiten, in die Fundbeobachtung, die Bauaufsicht usw
zu teilen, und ich bitte Sie deshalb, vorläufig mit kürzere
Mitteilungen vorlieb zu nehmen.

Wir können über Mangel an Abwechslung nicht klage
Unser tägliches Leben verläuft durchaus nicht so eintöni
wie die einsame Gegend erwarten ließe, die wir bewohne
Mit Sonnenaufgang beginnt der Lärm im Lager und a
Tigris. Mit einer Stimme, die einen Neuling grusel
machen und einen deutschen Sergeanten in Schatte
stellen kann, lockt unser Mossuler Baumeister Abd el-Wahi
seine klamm gefrorenen Leute zur Arbeit. Diese komme
langsam, mit den Händen unter den Achseln und ei
gezogenem Kopf allmählich herbeigeschlichen, und er
nach vielem Geschimpf ist Wasser gebracht und Gips ei
gerührt und der ganze Bauapparat in Bewegung g
setzt. Die Maschine arbeitet sehr geräuschvoll. Es redc
oder schreien meist alle zu gleicher Zeit, der Meister ab
singt unablässig mit der gedachten wunderbaren Stimm
dafür aber mit einer sehr geringen Auswahl von Tönen: „Bri
Gips, bring Gips, o Bursche, o Bursche, reich Steine, reic
Steine“ :: da capo in infinitum :: . . . „Scher Dich weg, d
Fluch Gottes auf Dich, das soll Gips sein?“ braust er m
plötzlich ganz unmusikalisch mit seiner Bärenstimme d
zwischen, um gleich darauf weiter zu singen: „Bring Gip
bring Gips . . .“

Für den europäischen Architekten ist freilich die
Art Maurerarbeit ein sonderbarer Anblick. Von unsr
Gipsfabrik (s. Abb. 7), die für sich schon ein Museumsobje
wäre, wird das Gipsmehl in Säcken herangeschleppt und a
einen Haufen getan, an dem zwei Mann mit je einer mäß
großen Kupferkiepe hocken, in denen sie mit den Händ
den Gips mit Wasser vermischen. Immer abwechseln
der eine mischt, der andere reicht sein fertiges Gemis

n Jungen, die hinter ihm warten, handvollweise zu. Die ingen es dem singenden Meister, der jede Handvoll Gips enfalls mit der Hand an Ort und Stelle kleckst. Handwerks- ig ist gänzlich unbekannt für die Maurer, mit den Händen ht alles, die müssen aber auch ordentlich fest sein! st wird das Haus, obwohl von Verband keine Rede ist. Gips hält alles. Gips sind die Bausteine, Gips der Mörtel, Putz; Decke und Fußboden in der Hauptsache eben- ls Gips. Wenn das Haus mal fossil wird, finden unsere igonen ein schönes großes Alabastron.

Abb. 7. Die Gipsmühle.

Doch kehren wir zurück zu unserm Tageslauf. Unten Flusse sieht man inzwischen ebenfalls Leben. Nackte ber paddeln auf ihren Luftschläuchen durch die reißende mung, genau wie auf den assyrischen Reliefs, und en sich dabei Mut. Uns schauert schon beim bloßen lick, und sehr mollig fühlen sich auch die Schwimmer

nicht, wenn sie nachher mit feuchtem Leib im pfiffige Nordwind in die Grabung sollen. Die Mehrzahl unsre Arbeiter wohnt jetzt schon auf unserer Seite und einig gehen nur Sonntags, wo wir feiern, hinüber zu den Ihrige

Unten am Wasser ist noch eine andere tägliche E scheinung, das ist unser braves Rauwi-Pferd, ein ziemlic dickes, wolliges, breitbeiniges Tier mit einem große Doppelschlauch auf dem feisten Rücken, und Mulla, sei Führer und Günstling, denn es wiehert stets fröhlich, wen er sich nähert. Dieser hat die Schläuche mit Wasser z füllen und damit Hausbau und Küche zu versorgen. D bei haben sie immer eine ziemlich steile Steigung z überwinden.

Unsre Grabung liegt jetzt oben auf dem Nordra des Stadtgebiets, etwa 500 m vom Haus entfernt. W lösen uns ab, sodaß fast ständig einer von uns die Arb beaufsichtigt. Nach und nach bildet sich ein Stamm v brauchbaren, ständigen Arbeitern heran, meist sind d Ğebur. Einige Hackenarbeiter, die von Hille mitgebrac sind, spielen hier unter den Dummen, Unerfahren natürlich eine hervorragende Rolle. Oft wollen sie sehr hervorragen und bedürfen öfters eines kleinen Druck der ihre Köpfe wieder aufs richtige Niveau bringt. D Hiesigen lernen mehr und mehr den Wert unsrer „Fal karten“ schätzen; solche haben wir nämlich als Arbei marken eingeführt, um jeden Tag einen Kontrollstemp geben zu können. Es wird sogar schon versucht, sie Handels- und Börsenpapiere zu benutzen. Wir waren a fangs nachsichtig, um die Leute an die Arbeit zu g wöhnen und ihnen Gelegenheit zu geben, ihre eigen Angelegenheiten zu ordnen. Allmählich ziehen wir straffe Saiten auf und dulden kein fremdes Gesicht. Aber e man die Gesichter dieser gallertartigen Volksmasse ken ist es wirklich keine Kleinigkeit, durch alle Lügengewe die einem da gesponnen werden, durchzufinden.

Mittags ist eine $^3/_4$ stündige Pause, dann wird bis k vor Sonnenuntergang weitergearbeitet. Die Funde wer

ei Arbeitsschluß hereingebracht und im großen Zelt im
Iofe deponiert, die beiden Kommissare, der vom Museum
nd der von der Arade senije, werden herbeigebeten und
esichtigen sie. Dann muß das Inventar vervollständigt
erden. Da wir viel mit grobem Material, Steinplatten,
iegeln, zu tun haben, lasse ich jetzt alles im Zelt und be-
rbeite es da. Nur die bisher sehr seltenen Kleinfunde
ommen herauf ins Zimmer.

Endlich sind noch verschiedene Audienzen zu erteilen,
anz à la orientale, der „Fürst“ oben im ersten Stock und
ie Petenten unten an der Erde. Meist handelt es sich
m Sträflinge, denen die Arbeit entzogen worden war.
chließlich müssen die Dispositionen für die Arbeit des
lgenden Tages getroffen werden.

Wir ziehen uns in unsere Gemächer zurück, nehmen
as eisig kalte Sturzbad und dann die Abendmahlzeit mit
em landesüblichen Tschibuk als Nachtisch. Der Tier-
ark, nämlich 2 Pferde und 4 Esel (letztere für den Steine-
ansport, erstere zu Reit- bezw. Wasserzwecken) begibt
ich zur Nacht in die Kaserne, bis wir uns selbst Ställe
ıfür gebaut haben. Die Kaserne ist überhaupt für vielerlei
ıchen von uns Zuflucht gewesen, und ihr Kommandant
ıid Saleh Effendi war stets liebenswürdig gegen uns.

Später geht zu seiner Zeit der Mond über den Wassern
ıf, die Hunde fangen an zu bellen, die Nachtposten
ehen auf, nämlich zwei Soldaten aus der Kaserne, die
ıs Said Saleh zu Unterstützung unsrer zwei Zabtije zur
erfügung gestellt hat. Solange unsre Hofmauer nicht
rtig ist, sind die Wachen noch sehr nötig.

Diesen regelmäßigen Lauf der Dinge unterbrechen
vischenfälle, wie die Ankunft eines seit drei Wochen über-
ligen Kelleks, Zahltage mit einer auffälligen Bevölkerungs-
nahme des sonst so einsamen Hügels — alles Gläubiger der
ldempfangenden Arbeiter, die ihre Schuldner gleich an
r Quelle abfangen wollen. Oder gar europäischer Besuch!
hon sechs Partien sind hier gewesen. Kalat Schirgât wird

eben schon eine Station auf dem Wege zwischen Mossul und Bagdad — etwa wie Hundekehle auf dem Wege nach Wannsee.

6. Zu unseren assyrischen Schriftdenkmälern. I.

Von

Friedrich Delitzsch.

Von den zahlreichen in Assur gefundenen Inschriften verdient die in fünf Duplikaten vorhandene, 168 Zeilen zählende Steintafelinschrift des Königs Salmanassar I (um 1320 v. Chr.) — siehe oben S. 30. 34. 38 — an erster Stelle hervorgehoben zu werden, insofern sie eine ganze Reihe neuer Aufschlüsse zur älteren und ältesten Geschichte des assyrischen Staates und Reiches darbietet. Vor allem enthält sie zwei sehr wertvolle chronologische Angaben. Sie erzählt, daß der von dem „Priester des Gottes Asur" Erišu neugebaute Asurtempel *Ê-ḫarsag-kurkura* im Verlauf von 159 Jahren verfallen sei, worauf ihn Šamši-Adad, der Priester Asurs, abermals neu gebaut habe, und daß dieser Neubau, als er nach weiteren 580 Jahren in ehrwürdiges Alter gelangt gewesen, von einer Feuersbrunst total eingeäschert wurde, worauf Salmanassar den Tempel größer und prächtiger denn zuvor aufgeführt habe. Auf Grund einer Angabe Tiglathpilesers pflegten wir bisher jenen Šamši-Adad um 1820 v. Chr. anzusetzen (vergl. *Mitteilungen* Nr. 20, S. 37), was für das Priestertum Erišu's die Zeit rund um 1980 v. Chr. ergeben würde. Da jedoch für Salmanassar I unter ca. 1320 v. Chr. meines Erachtens nicht herabgegangen werden kann, 1820 weniger 580 aber 1240 v. Chr. ergeben würde, so dürfte unser neuer Text nötigen, die Regierungszeit Tiglathpilesers I, von welcher aus bis jetzt diejenige Šamši-Adads berechnet wurde, zu revidieren. Jedenfalls setzen uns die „9 Soß und 40 Jahre" = 580 Jahre unseres Salmanassar-Textes in den Stand, unsere diesbezüglichen chronologischen Angaben schärfer, als es bisher möglich gewesen

zu präzisieren. Sehr wichtig ist auch die Nennung des Uš-pi-a (Var. A-uš-pi-a) als desjenigen Priesters Asurs, der in der Vorzeit (*ina pâna*) den Tempel des Gottes Asur gebaut habe — dieser Ušpia*) dürfte hiernach als der Begründer des assyrischen Nationalheiligtums anzusehen sein. Für die älteste Geschichte des assyrischen Staates, die Zeit, da die „Priester Asurs“ noch nicht den Königstitel angenommen hatten, sind nunmehr folgende Hauptanhaltspunkte gewonnen:

Ušpia (Var. A-ušpia), Begründer des Asurtempels in der Hauptstadt Assur.

Lücke von ca. 100—140 Jahren?

lušûma. Dessen Sohn

Črišum, 159 Jahre vor Šamši-Adad. Dessen Sohn

kûnum, Erbauer des Tempels der Göttin Ereš-kigal in der Stadt Assur.

Lücke von ca. 120 Jahren.

šme-Dagan. Dessen Sohn

amši-Adad (641 Jahre vor Ašur-dân I, 580 Jahre vor Salmanassar I), der große Tempelerneuerer von Assur.

Aber auch sonst bereichert die Steintafelinschrift almanassars I unser historisches und geographisches Vissen. Während wir bis dahin nur durch eine kurze otiz in den Inschriften Asurnazirpals (Asurn. I 102) gewußt hatten, daß Salmanassar I in der Richtung des eutigen Diarbekr vorgedrungen war und im Kašiar-Gebirg lem *Mons Masius* der Alten) eine starke assyrische ilitärkolonie angesiedelt hatte, lesen wir jetzt von Salmassar selbst die Berichte über drei Feldzüge gegen die ölkerschaften nord- und nordwestwärts vom eigentlichen ssyrien bis nach Malatia. „Im Anfange seines Priesterms“ zog er in das Gebirgsland *Ú-ru-at-ri* und erberte auf dem Wege dahin acht Länder, darunter *Ilimme* id *Luḫa*, deren Namen wir 300 Jahre später bei Tiglathleser I wieder begegnen. Nach Unterwerfung von

*) Der vermeintliche Šušpi-aibi (s. *Mitteilungen* Nr. 20, S. 37) hiernach als *Ušpia a-bi* d. i. „Ušpia, mein Vorfahr“ zu fassen.

Uruatri zerstörte der König die Gebirgsveste Arinnu so gänzlich, daß er ihren Staub sammelte und am Stadttor von Assur aufschüttete. Doch finden wir die Stadt, die sowohl Salmanassar I als Tiglathpileser I in enger Verbindung mit dem Lande Musri nennt, schon unter dem letzteren König wieder zu ihrer ehemaligen Bedeutung zurückgekehrt. Der zweite Zug führte Salmanassar durch unwegsame Gebirge unter großen Strapazen nach dem Land *Ḫanigalbat*, als dessen Hauptstadt Milidia (Melitene) bekannt ist. Der König des Landes *Ḫa-ni* (abgekürzt aus *Ḫa-ni-gal-bat*), namens *Mat (? Sat ?)-tu-a-ra* hatte die Truppen des Volkes *Ḫattû* und *Aḫlamû* zu seiner Hilfe herangezogen; doch werden die vereinten Gegner besiegt, der König „mit der Spitze der Wurfspeere" (*zi-ḳi-it ma-al-ma-le*) westwärts gejagt, und die Ortschaften der beiden Hilfsvölker „bis nach Karkemisch am Ufer des Euphrat" erobert.*)

Da Salmanassars I Vater Adad-nirari I auf seiner *Mitt.* Nr. 20, S. 33 erwähnten, im Besitz des British Museum befindlichen Steintafel den Asurtempel als existierend voraussetzt — er restaurierte den *muš-la-la* des Tempels — so dürfte die furchtbare, auf unserer Salmanassar-Tafel berichtete Feuersbrunst, welcher der Asurtempel in allen seinen Einzelräumen und mitsamt dem Tempelschatze zum Opfer fiel, unter der Regierung Salmanassars I selbst stattgehabt haben.

Die in altassyrischer Keilschrift geschriebene Steintablette des Königs Šamši-Adad mit 135, auf sechs Kolumnen verteilten Schriftzeilen (No. 887, siehe oben S. 33), von welcher Herr Regierungsbauführer Andrae eine ebenso vortreffliche Abschrift eingesandt hat wie von der soeben besprochenen Salmanassar-Tafel, bietet ebenfalls sehr vi

*) Die betreffende Stelle hat für Assyriologen so mannigfach Interesse, daß sie hier kurz mitgeteilt sei: „Zu ebenjener Zeit nahm ich weg ihre Ortschaften *ištu* ^{ál} *Ta-i-ki (?di?) adi* ^{ál} *Ir-ri-di sihir šad Kašiari adi* ^{ál} *E-dip-pa ḫal-zi su-ú-di* (lies *Sûṭi* und vergl. Ti V 48?) *ḫal-zi ḫar-ra-ni adi kar-ga-miš ša a-aḫ Purâte.*

ehrreiches. Sie beginnt mit den Worten *Šàm-ši-Adad šar KIŠ ba-ni bît ^{il} A-USAR* d. i. „Šamši-Adad, König des lls, Erbauer des Asurtempels.“ *) Das letzere Epitheton ibt sich auch jener *Sa-am-si-Adad, iššak* des Gottes Asur, on welchem das British Museum die I R 6 No. 1 veröffentlichte, *„in the foundations of the Temple at Kileh Sherat“* gefundene Ziegellegende besitzt. Aber mit diesem riester Asurs Samsi-Adad dürfte unser König Šamšidad um so weniger eins sein, als dieser in Kol. I 12 ff. nserer Inschrift von sich aussagt, daß ihn „Anu und Bel nter den Königen, die voraufgingen, zu großen Dingen erufen habe“. Vgl. auch Kol. IV 21 f.: „einer von den önigen, meinen Nachkommen“. Hätte der König, der ugenscheinlich in der Stadt Assur residierte, auch nur den amen seines Vaters genannt, so würden wir klarer sehen, ls dies meines Erachtens zur Zeit möglich ist.**) Die nschrift behandelt die Erbauung eines Tempels des Gottes el in der Stadt Assur mit dem Namen *Ê-am-kurkura* d. i. Haus des Wildochsen der Länder“ (letzteres eine bildche Bezeichnung des Gottes Bel als des allgewaltigen eherrschers der Welt) und bietet allgemeineres Interesse or allem durch die Stelle Kol. III 13 — IV 3, wo der önig mitteilt, daß zur Zeit, da er das Haus Bels, seines errn, baute, der Wert eines Silbersekels in der Stadt ssur 2 *Gur* Getreide bezw. 15 Minen Wolle oder 20 *Qa* Öl etragen habe. Dann fährt die Inschrift fort: „Zu jener eit empfing ich die Steuer der Könige von *Tu-ug-ri-iš^{ki}* nd des Königs des oberen Landes *(mâtim elîtim)* in meiner adt Assur. Meinen großen Namen und meine Steindenkäler *(na-re-ia)* richtete ich auf *(lû aškun)* im Lande *La-ab-an^{ki}* am Gestade des großen Meeres“.

Für die Zeit der späteren assyrischen Könige ist von her Bedeutung die auf S. 35 besprochene Ziegellegende

*) Folgt: *„mu-uš-te-im-ki* des Landes zwischen Tigris und uphrat“.

**) Beachte auch oben S. 30 Anm. **).

(No. 918) eines Königs Tiglathpileser *(Tukul-ti-apil-É šar-ra)*, Sohns des Königs *Adad-nirari*. Es dürfte in erste Linie der König Tiglathpileser II in Betracht kommen dessen Vatersname bis dahin unbekannt war. Auf alle Fälle bildet der Ziegel den ersten Baustein zur Schließung der in *Mitt.* Nr. 20, S. 41 namhaft gemachten Lücke von ca. 200 Jahren vor der Regierung Tiglathpilesers II.

Die wiederholt (vgl. oben S. 15. 16. 18. 19) erwähnte Orthostateninschrift Asurnazirpals ist im allgemeinen ein Duplikat jener unter der Bezeichnung *Asurn Standard-Inscription* bekannten langzeiligen Inschrift Asurnazirpals, doch fehlt ihr naturgemäß der auf die Gründung der Stadt Kelach bezügliche Schlußpassus, welchen die aus Kelach-Nimrud stammenden „*standard*"-Inschriften haben. Sie giebt einen kurzen Überblick über das Eroberungsgebiet des Königs und bietet eine Reihe sehr schätzbarer Varianten, von denen wenigstens etliche für die Assyriologen von Fach in Anmerkung mitgeteilt seien.*)

Die Inschrift des Basaltstandbildes Salmanassars II (s. S. 42) erwähnt unter anderem einen am Orontes über Bir-idri von Damaskus und die ihm verbündeten zwölf Könige davongetragenen Sieg (sie spricht von 29 000 erschlagenen Feinden) sowie den siegreichen Kampf den der König [im 18. Regierungsjahre, d. i. 842 v. Chr.] mit Hazael, Bir-idris Nachfolger, bestand: Hazael, ein „Mann obskurer Herkunft" *(mâr la ma-ma-na)*, der den damascenischen Thron an sich gerissen hatte, floh und wurde bis nach Damaskus verfolgt. Nach einer Lücke geschieht des zweiten Zuges nach dem Lande Namri und der Gefangenführung seines Königs Ianzû nach der Stadt Assur [24. Jahr Salmanassars] kurze Erwähnung, worauf in dankenswerter Weise der Zug nach dem „Silberberg" Tunni und dem „Alabasterberg" Mulî (vgl. Salm. Ob. 106

*) „Vom unteren Zab *adi tilli a-ba-ri ša ellàn Zâban adi ti ša m A-ba-ta-a-ni*, von *tilli ša Abatàni adi tilli ša m Za-ab-da-a-ni*".

erzählt wird, von welch letzterem der König viel Alabaster mit fortnimmt, und endlich ein Zug gegen die Länder Ḳûe und Tabal: der König Katî, der in seiner Residenzstadt belagert wird, sendet seine Tochter mit Mitgift nach Kelach. Der Schluß der Inschrift bezieht sich auf die Aufstellung und den Standort der Königsstatue: „Ebendamals machte ich die Mauern meiner Stadt Assur von ihrem Fundament bis zu ihrer Bekleidung, ein Bildnis meiner Majestät machte ich, stellte ich im Metallarbeiter-Stadttor auf.“

Die S. 35 erwähnten Ziegel im Fußbodenpflaster der Cella (No. 915, 916, 917) tragen die folgende Aufschrift: „Sanherib, König des Alls, König des Landes Assur, der das Bild Asurs und der grossen Götter machte, bin ich. Das *bît* (Haus) *ti-ka-a-ti, kisallu sa-ad-rum(?),* die Stätte der himmlischen Engel *(Igigê),* ließ ich mit Backsteinen meinen Feuerofens *(agurrê utûni ellite)* neu machen und führte es berggleich hoch auf.“

* * *

Ich darf diese vorläufigen Bemerkungen zu einem Teil der bisherigen Inschriftenfunde von Kalat Schirgât mit der Versicherung schließen, daß der Vorstand der Deutschen Orient-Gesellschaft bemüht ist, die neugewonnenen assyrischen Schriftdenkmäler der wissenschaftlichen Forschung mit tunlichster Beschleunigung zugänglich zu machen.

Druck von H. S. Hermann in Berlin.

Juni 1904. No. 22.

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

1. Vereinsnachrichten.

Seine Majestät der Kaiser, unser allerhöchster otektor, hat sich gnädigst bewogen gefühlt, der Deuthen Orient-Gesellschaft durch die Überweisung von 000 Mark aus den Dispositionsfonds des Königreichs reußen und des Deutschen Reiches einen erneuten Beeis seiner kaiserlichen Huld zu geben.

Der hochverdiente Leiter der deutschen Expedition Zweistromlande, Herr Dr. Koldewey, der mit geradebeispielloser und bewunderungswürdiger Ausdauer fünf olle Jahre ohne die geringste Unterbrechung in dem unträglichen Klima und der unkultivierten Weltabgeschienheit der babylonischen Ruinenstätten ausgeharrt und großen Aufgaben, die es dort zu lösen gilt, in musterhafter Weise und mit unermüdlicher Hingebung gefördert t, ist am 18. Mai nach nicht unbeschwerlicher Reise ohlbehalten in Berlin eingetroffen. Leider hat sich seine eimkehr um einige Tage verzögert, sodaß er nicht, wie und wir gehofft hatten, an der ordentlichen Hauptvernmlung der Deutschen Orient-Gesellschaft am 9. Mai d. J. lnehmen konnte. Seine auf einige Monate bemessene

Anwesenheit wird Gelegenheit bieten zu eingehenden B
sprechungen, in welchen die Grundlinien für die zukünft
gen Unternehmungen in Babylonien und Assyrien im Ei
vernehmen mit der Generalverwaltung der Königliche
Museen festgelegt werden sollen und bei denen auch d
aus dem Schoße der Mitglieder in der Hauptversammlur
zur Sprache gebrachten Wünsche und Anregungen g
bührende Berücksichtigung finden werden.

Nach den von der diesjährigen Hauptversammlur
vorgenommenen Neuwahlen besteht der Vorstand d
Deutschen Orient-Gesellschaft für die Jahre 1904 bis ei
schließlich 1906 aus folgenden Herren:

Prinz Heinrich zu Schoenaich-Carolat
Durchlaucht, Amtitz, erster Vorsitzender,
Staatssekretär a. D. Admiral Hollmann, Exzellen
Berlin, stellvertretender Vorsitzender,
Generalkonsul Dr. Paul Schwabach, Berlin W. 6
Behrenstraße 63, Schatzmeister,
James Simon, Berlin, stellvertretender Schat
meister,
Dr. Bruno Güterbock, Berlin W. 10, Victori
straße 33, Schriftführer,
Dr. Fr. Sarre, Berlin, stellvertretender Schriftführe
Kommerzienrat Dr. Georg Caro,
Professor Dr. Al. Conze,
Professor Dr. Fr. Delitzsch,
Professor Dr. Ad. Erman,
Generalsuperintendent D. Faber,
Geheimer Kommerzienrat Fritz Friedländer,
Dr. Fr. Hammacher,
Fabrikbesitzer Oscar Huldschinsky,
Professor Dr. C. F. Lehmann,
Justizrat Dr. W. Lisco,
Kommerzienrat J. Loewe,
Professor Dr. F. von Luschan,
Generalkonsul Franz von Mendelssohn.

Direktorialassistent Dr. L. Messerschmidt,
Wirklicher Legationsrat Dr. F. Rosen, vortragender Rat im Auswärtigen Amt,
Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Sachau,
Geheimer Ober-Regierungsrat Dr. F. Schmidt, vortragender Rat im Kultusministerium,
Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Eberhard Schrader,
Geheimer Regierungsrat Oberbürgermeister a. D. R. Witting, diese alle in Berlin;
Senator Dr. Marcus in Bremen,
Dr. Georg Heimann in Breslau,
Prinz Alexander zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Durchlaucht, in Colmar im Elsaß,
Ober-Regierungsrat Dr. P. Meyer in Frankfurt a. M.,
Kommerzienrat W. B. Berding und
Dr. Max Jaenecke in Hannover,
Professor Dr. Th. Schreiber und
Professor Dr. H. Zimmern in Leipzig,
Professor Dr. Euting in Straßburg im Elsaß.

Der Deutschen Orient-Gesellschaft traten neuerings bei:

Frau verw. Dr. Margarethe Reichenheim in Berlin, Herr Fritz Springer in Berlin; Herr von Farenheid-Beynuhnen, Königlicher Kammerjunker in Beynuhnen bei Kunigehlen O.-Pr.; Herr Rich. Bischoff in Duisburg; Herr Oberst a. D. Billerbeck in Freienwalde a. O.; Herr Herm. Rossenbeck in Mülheim a. Ruhr; Herr Carl Bachmann in M.-Gladbach; Herr Heinrich Baecker in Remscheid; Herr Prof. Dr. G. Schwalbe in Straßburg i. Els.; Herr Prof. Dr. phil. Valdemar Schmidt in Kopenhagen; Bibliothèque de l'Institut National de France in Paris.

Als immerwährendes Mitglied traten bei:
Herren Bourcart, fils & Cie. in Gebweiler i. Els.

2. Aus den Berichten von Dr. Koldewey und Nöldeke aus Babylon.

a) Berichte von Dr. Robert Koldewey.

Babylon, den 16. Februar 1904.

Das transportable Haus ist am 12. Februar hier a gelangt und probeweise in unserem Hofe aufgeste worden.

Auch die Eisenbahn für Kalat Schirgât ist in Bagd eingetroffen. Ihre Auslieferung ist jedoch auf Schwieri keiten gestoßen, da Herr Konsul Richarz ebensowenig w ich bisher ein Konnossement erhalten hat.

Vom Theater in Homera ist das Koilon und die O chestra vollständig ausgegraben; auch zeigen sich südli von letzterer die Fundamentgräben von einem Bühne gebäude. Dieses bestand wahrscheinlich — abgeseh von den Backsteinfundamenten — aus einem mit Orn menten in Gipsputz ausgestatteten Holzbau. Wenigste haben sich von derartigen Ornamenten: Kymatien, Fries und dergleichen, zahlreiche Stücke gefunden; sie sind den frischen Gips mit der Hand eingeschnitten, ihre Form deuten auf die römische Kaiserzeit. Im Osten des Koil haben wir eine Tiefgrabung ausgeführt bis zum Grun wasser. Die Unterkante der gesamten Schüttung lie noch 4 bis 5 m unterhalb der Orchestra, woraus sich d merkwürdige Resultat ergibt, daß ebendiese Schüttu nicht zum Zwecke des Theaterbaus hergestellt i sondern eine andere uns bisher unbekannte Entstehung ursache hat.

Babylon, den 20. Februar 1904.

Vom Theater bei Homera ist das Proskenion ziemli wohlerhalten herausgekommen; es stehen noch vier v den ursprünglich etwa zehn Halbsäulenpfeilern, die die gan geradlinige Front einnehmen. Ebenso haben sich bei

arodoi gefunden. Wir sind jetzt dabei, die Paraskenien, ie Rückwand des Bühnengebäudes und Zimmer, welche ch dort anzureihen scheinen, auszugraben. Der Grund- ß des Ganzen ist gut griechisch. Die ganze Orchestra, e fast einen vollen Kreis ausmacht, ist in römischer eit um einen vollen Meter erhöht worden.

Babylon, den 7. März 1904.

Beiliegend schicke ich den Plan der Ausgrabungen der Südburg vom Jahre 1903.

Herr Nöldeke schickt den beigefügten Ausgrabungs- richt, ich füge ein Faksimile der Theaterinschrift bei. iese besagt, daß Dioskorides, der Sohn des Philodox . . . as Theater und eine Skene" gestiftet habe. Ein Dios- rides war ein Heerführer und Verwandter des Antigonos iod. XIX, 62, 7).

Die Eisenbahn für Kalat Schirgât ist infolge der Be- ühungen des Herrn Konsuls Richarz nunmehr von der gdader Zollbehörde in freien Verkehr gesetzt und wird mnächst durch Herrn Püttmann nach Kalat Schirgât geschickt werden.

b) Berichte von Arnold Nöldeke.

Babylon, den 6. März 1904.

Am Mittwoch, den 2. März, wurde die durch das iramfest unterbrochene Grabungsarbeit wieder aufge- mmen.

Das Arbeitsergebnis der Woche ist die Erforschung t der ganzen westlichen Hofseite des Theaterhinter- bäudes und der Südseite zum Teil.

Die Lehmziegelmauern sind stellenweise schlecht er- lten.

Gräber waren wie an der Ostseite des Hofes häufig. handelt sich um die Typen des Pantoffel- und

Trogsarkophages und um Gräber, die mit Ziegeln über baut waren.

Der beste Fund der Woche ist das Bruchstück eine Alabastertafel (Höhe 21 cm, erhaltene Breite ca. 17 cm Zeilenhöhe 14 mm) mit folgender Inschrift:

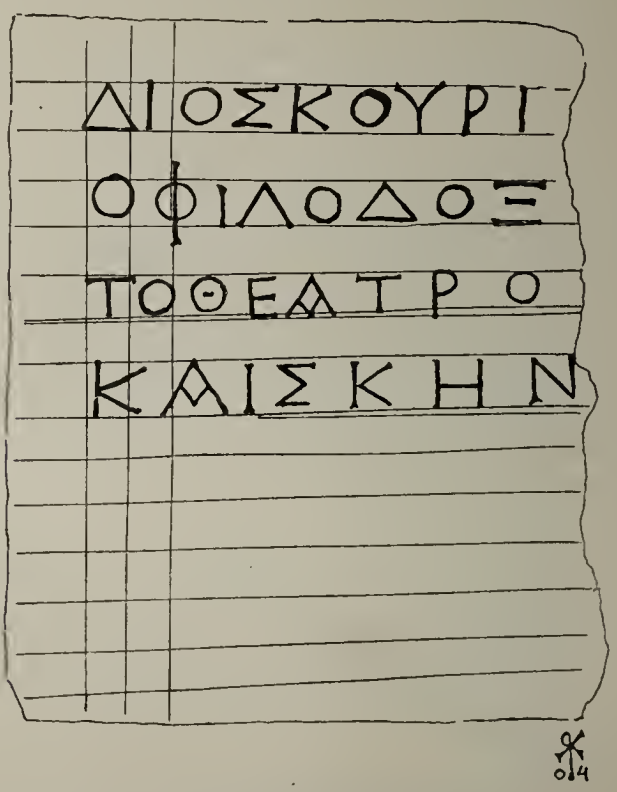


Abb. 1. Die Theaterinschrift

Babylon, den 17. März 1904.

Eine etwa am 10. März gegen Bagdad eingerichtet Quarantäne in Mahmudije zwischen Bagdad und Babylo hat einige Unregelmäßigkeit in der Postbeförderung un damit die Verzögerung dieses Berichtes verschuldet.

Die Theatergrabung ist dem Abschluß nahe. Fes gestellt wurden noch die Reste einer Mauer, die sich ring um den Hof in gleichen Abständen von den Hofwände herumzog. Diese Mauer ist griechischen Beispielen z folge der Stylobat eines vierseitigen Peristylions. Ein Tiefgrabung auf dem Hofe des Theaters hat ältere Lehm

egelmauern geschnitten. Die Untersuchung ist noch icht abgeschlossen: drei Züge arbeiten noch am Theater.

Seit dem 8. März wird mit sieben Zügen auf einem nderen Hügel der Homeragruppe ein Durchstich bear-eitet. Wir haben den Hügel bezeichnet „Homera Mittel-ügel" (Hom. M.). Er ist eine im Homerazuge nach Norden nd Süden ziemlich deutlich abgegrenzte Kuppe, an deren berfläche namentlich nebukadnezarische Ziegelbrocken, eniger Scherben umherlagen. Von den wenigen Klein-nden sind zu nennen: eine weibliche Totenpuppe, Terra-otta, ein parthischer Reiter, glasierte Fliesenstücke, ruchstücke von glasierten Ziegeln vom Kasr, Tabletten ach Darius' Regierung datiert, und besonders das Bruch-ück eines Etemenanki-Zylinders*) in altbabylonischer chrift.

Der Durchstich ist auf einen im Feuer geröteten ehmestrich von etwa 20 cm Dicke gestoßen, der sich über e ganze Hügelausdehnung von Ost nach West hinzieht nd bisher in einer Breite von etwa 8 m festgestellt ist. nter diesem Estrich beginnt wieder Schutt, und zwar olcher von jenen klinkerhart gebrannten gelblichen iegeln, wie sie nur auf dem Kasr zur Verwendung ge-ngt sind. Da nun allem Anschein nach Hom. M. eine chüttung ist, so liegt die Vermutung nahe, daß wir es it Kasr-Schutt im ganzen Hügel zu tun haben.

Im Verlauf der kommenden Woche soll die Ausdeh-ng des Estrichs weiter erforscht werden.

Babylon, den 25. März 1904.

Die Tiefgrabung auf dem Theaterhof ist beendet und e Arbeit am Theater damit einstweilen abgeschlossen.

Auf dem Hügel Homera M. suchen wir die Peripherie s Estrichs klar zu graben. Die Grabung hier hat noch

*) No. 28941, Duplikat zu Mac Gee VI, Kol. III Z. 18—24, Kol. IV 15—22. Ein weiteres Duplikat zu derselben Inschrift (=Kol. II Z. 27 ff ch Weißbach) ist am 20. April 1899 auf der Ostfront des Kasr (t, 13 funden. R. K.

einige Tabletten gefördert. Bemerkenswert ist ein Klumpe geschmolzener Ziegel von etwa 40:50:40 cm Abmessun mit Palmholzresten darin. Die Beschaffenheit dies Klumpens und die voriges Mal beschriebene rötlich Färbung des Estrichs, auf dem der Klumpen lag, lass auf ein starkes Feuer schließen, das an Ort und Stel stattgehabt hat.*)

Im Schutt über dem Estrich kommen wiederholt g formte Ziegel vor, die zu einem monumentalen Stabwe gehören.

Am 24. März ist Herr Regierungsbauführer Budde sieg hier angekommen und hat seinen Dienst als Assiste der Expedition angetreten.

Babylon, den 1. April 1904.

Die westliche Böschung des Hügels Hom. M. i größtenteils freigegraben. Zugleich wurde versucht, d Ausdehnung der Abgleichung nach Norden zu festzustell ohne daß bisher die Grenze erreicht ist.

Gefunden wurden Bruchstücke von Turminaban und einige Tabletten.

Die Arbeit mußte am 28. März wegen des Aschu Festes und heute wegen Regens ausfallen.

Herr Dr. Koldewey nahm gestern persönlich A schied von den Behörden in Hille.

Babylon, den 8. April 1904.

Auf dem Hügel Homera M. haben wir in der Mit einen Schuttklotz von rechteckiger Grundfläche, etw 13:18 m, stehen lassen und ringsum die Abgleichung fr gegraben. Diese Arbeit wird in den nächsten Tagen a geschlossen werden können.

*) Zu obenstehendem Bericht bemerkt Dr. Koldewey in ein Briefe gleichen Datums: „Ich bin geneigt, den Hügel, auf dess Oberfläche wir jetzt einen stark durch Brand angegriffenen, so aber gebäudelosen Estrich abräumen, für den Unterbau zum Scheit haufen des Hephaestion zu halten".

Die Erledigung der zuerst bloßgelegten Abgleichung
ıt an der West-, Nord- und Ostseite festgestellt werden
önnen. Im Süden setzt sie sich fort in den noch nicht
forschten Nachbarhügel hinein.

Unter der nördlichen Endigung fand sich etwa 2 m
efer als die erste eine zweite Abgleichung, die eine
recke weit unter der ersten in einem Suchgraben ver-
lgt wurde. Im Westen und Osten ist die Endigung der
veiten Abgleichung vorhanden, während nach Süden
ch diese unter die erste Abgleichung und nach Norden
den nördlichen noch unerforschten Nachbarhügel fort-
tzt.

Inzwischen habe ich auf dem Hauptflügel der Homera-
uppe (Hom. Hpt.) einen Ost-West-Schnitt abgesteckt, der
Abtreppungen abfallen soll von einer Breite von 9 m
if 6 m auf 3 m. Es besteht die Absicht bis zur 6 m-
hle, bis zu der etwa 1300 kbm Erdmasse zu bewegen
id, vorläufig durchzustechen und dann nach dem Er-
bnis einen neuen Entschluß zu fassen. Zwei Züge
beiten bereits an dem Schnitte.

Zugleich soll durch einen der unmittelbar bei Hom.
pt. liegenden Hügel der inneren Stadtmauer ein Schnitt
legt werden.

Herr Dr. Koldewey hat seine Reise nach Deutsch-
id am Sonntag den 3. April früh 8 Uhr angetreten.

Babylon, den 15. April 1904.

Die Grabung auf Homera M. hat am Sonnabend den
April ihren Abschluß erreicht. Wir haben am gleichen
ge den Durchschnitt durch Homera Hpt. begonnen, von
m ich im letzten Bericht sprach. Einige Züge haben
ichzeitig einen Schnitt durch den vor Homera Hpt. öst-
h zunächst liegenden Hügel der Ruinenkette der inneren
dtmauer bearbeitet.

Von Homera Hpt. ist bisher zu sagen, daß der Schnitt
s Ansehen einer riesigen Schüttung bietet, die von
esten aus nach Osten zu gemacht wurde. Der Hügel

steigt von West nach Ost sanft an bis auf eine Höhe v durchschnittlich 15,50 m über Grundwasser von 1899. Na Osten fällt er stark ab.

Von unserem Querschnitt sind Überraschungen wo nicht mehr zu erwarten; trotzdem wird eine kurze Ti grabung nachzusuchen haben, welcher Art der Boden i auf dem die Schüttung aufliegt. Eine Beschreibung d Schnittes schiebe ich also auf bis zur Erledigung d Tiefgrabung.

An der Ruine der inneren Stadtmauer hat uns v Schwierigkeiten der Umstand gemacht, daß etwa parthischer Zeit an der Mauer und bis in diese hinein, aus Lehmziegeln besteht, vielfach begraben worden i Es handelt sich meist um Sarkophage von der For eines Schlüsselloches, die über den Leichnam gestü worden sind. Als Beigaben finden sich nur töner Flaschen in der Nähe des Kopfes, bei denen ein- od zweimal Glasurreste beobachtet wurden.

An der Ostseite der Mauer kommen Turmvorsprün heraus. Die Untersuchung ist eben hier, wie namentli an der Westseite, noch in den Anfängen.

Babylon, den 2. Mai 1904.

Die Arbeiten an Homera Hpt. und an der inner Stadtmauer sind abgeschlossen, und wir sind zum Ka zurückgekehrt.

Die Tiefgrabung in Homera Hpt. hat den gewachsen Boden bei etwa ± 0 m erreicht. Die Struktur des Hüg bleibt durchweg die bereits angedeutete: Schichten, Ziegelbrocken aller Größen führen, wechseln mit solch ab, die Ziegelkorrosionsstaub und erdige Massen aufweis Kleinfunde waren nicht zu verzeichnen.

An der inneren Stadtmauer haben wir neun Türe ausgegraben, die — bis auf zwei — an der Ostseite Mauer alle um das gleiche Stück, nämlich 350 cm vor Mauer hinausspringen, während auf der Westseite je

cm - Vorsprung mit je einem 140 cm - Vorsprung abchselt. Die Türme sind meist etwa 950 cm lang, hrend die Zwischenräume von Turm zu Turm etwa)0 cm betragen. Die Mauer selbst hat eine Dicke von) cm.

Zwei kleine Tore liegen je in der Mittelachse eines rmes, der sowohl nach Ost, als nach West um bloß cm vorspringt.

Zweimal ist an der Ostseite zwischen zwei Türmen *Kîsu* aus Lehmziegeln der Mauer vorgelegt, der jedoch nerseits den Türmen einen geringen Vorsprung von cm läßt.

Dicht vor der nördlichen Endigung der Stadtmauerne ist auch auf der Westseite ein starker *Kîsu* vorsetzt von 555 cm Dicke. Seine nördliche Endigung ist r nicht erhalten.

Die Ruine der Stadtmauer wurde bis an den Rand zurzeit bebauten Felder verfolgt. Die Felder liegen r tief und weisen, wie auch die Karten zeigen, keine ur von der Mauerruine mehr auf an der Oberfläche. se Umstände haben uns bewogen, einstweilen die Unterhungen hier abzuschließen und zur Südburggrabung das Kasr zurückzukehren.

Am 28. April fanden wir an einer Lehmziegelmauer, von der Stadtmauer in der Nähe eines der beiden Tore a senkrecht zur Mauerrichtung nach Osten verläuft, n sehr gut erhaltenen Zylinder aus gebranntem Ton, m lang und von 8 cm Durchmesser.

Er liegt bisher im Wasser, damit sich die Salpetertalle von ihm lösen, doch hoffe ich mit der nächsten ; einen Abklatsch mitschicken zu können.

Seitdem unser Kommissar Bedri Bey einen Urlaub etreten hat, ist Abd el-Razak Effendi aus Bagdad an e Stelle getreten.

3. Aus den Berichten von W. Andrae aus Assur.

Assur, den 16. Februar 190

Die Grabung ergab im Osten der Prothyse unse Tempels eine ca. $1^1/_2$ m starke Lehmziegel- bezw. Le schlagabgleichung, die schon im Versuchsgraben bestim wurde. Darauf liegen Steinfundamente verschiedener rioden und Kanäle, deren Zusammenhang zunächst n unverständlich bleibt. Am Ostabhang erscheint diese gleichung durch eine kräftig fundierte Mauer abgeschloss Nördlich der Prothyse und des Tempels ergab sich n nichts Bemerkenswertes, südlich dagegen neben der thischen Ruine, sowie dicht unter ihr und zum Teil deren Mauerwerk durchschnitten, ein kleines an Tempel angelehntes Heiligtum, bestehend aus einem zigen gepflasterten, recht dünnwandigen Raume mit dreistufigen Postament. Die Cella, wie man den Ra danach nennen muß, steht im Grundriß nicht im unmit baren Zusammenhang mit dem Haupttempel, dessen F sade an dieser Stelle vollständig in den Fundamenten halten ist und keinerlei Maueransatz zeigt. Ihre Ausd nung und Beschaffenheit ist gering. Sie wird also als untergeordnete Nebenkapelle zu betrachten sein.

Zwei wertvolle Kleinfunde sind südlich der Proth gemacht worden, beides Weihgeschenke des Königs A haddon: 999 ist eine Onyxperle, 998 hingegen ein nur fünf Seiten und zwar unregelmäßig bearbeitetes St Lapislazuli, das offenbar auch ohne weitere künstleris Gestaltung vermöge des Eigenwerts des Materials Weihgeschenk würdig befunden wurde. Beide Inschri — auf beiden Nummern beiderseitig — teile ich in schrift mit.*) Sie sind recht sorgfältig mit dem Sch rädchen eingeschliffen, welches nicht die Flächen, sond die Kanten der Keile wiedergibt, und sind fast identi

*) Siehe für diese beiden Weihinschriften auf S. 75.

9 enthält auf der Rückseite drei Zeilen mehr, sonst fferieren die beiden Legenden kaum. An erster Stelle ch Aufzählung seiner Titel und seiner Vorfahren Sanherib d Sargon rühmt sich der König der Herstellung des Asur-mpels, dann aber sogleich der Erbauung von Esagil und bylon. Tatsächlich haben ja unsere Ausgrabungen in agila und auf der Burg Babylon die Bautätigkeit Asar-ddons bereits nachgewiesen.

Die emaillierten Ziegel, die verstreut hier und da in r Nähe des Tempels auftreten, verdienen erhöhte Be-htung aus zwei Gründen: Einer nämlich (978) war auf r Breitseite beschriftet mit der mitgeteilten, durch eine ntische Legende auf dem unglasierten Ziegel 963 vervoll-indigten vierzeiligen Aufschrift „Salmanassars II, Königs 's Alls (etc.?), Sohnes Asurnazirpals, Königs des Alls c.?), des Sohnes Tukulti-Ninibs, Königs des Alls". Hier-rch wird die Altersgrenze der datierbaren Emailziegel mehr als 100 Jahre hinaufgerückt. Meines Wissens mmen die bisher ältesten einigermaßen datierbaren ailziegel vom Palast in Chorsabad, also von Sargon 2—705). Mit Salmanassar II gelangen wir ins 9. Jahr-ndert.*)

Die andere wichtige Beobachtung, die wir machen nten, ist das Vorkommen von historischen Darstellungen Emailmalerei. So zeigt z. B. der Ziegel 1024 unter er Inschrift von vier Zeichen einen Bogenschützen mit nem Schildträger (vielleicht auch Wagenlenker?), von en beiden freilich nur die Zipfel ihrer Filzkappen und s obere Ende des Bogens auf diesen Ziegel gekommen Man könnte hiernach sowohl an eine Kriegs- als an e Jagdszene denken, mit geringerer Wahrscheinlichkeit letztere. 1026 jedoch, welcher ebenfalls Keilschrift-

*) Was das Alter der assyrischen Ziegelemaillierkunst betrifft, kennen wir solche Emailziegel bereits aus der Zeit Asurnazirpals, Vaters Salmanassars II; sie stammen aus Nimrud und finden sich öffentlicht im II. Bande von Layards *Monuments of Nineveh*, 53—55. F. D.

zeichen enthält, trägt außerdem die Darstellung ein Festungsturmes mit allen Details, die uns aus den Kuju dschik-Reliefs bekannt sind. Befestigungen würden a genrehaften Jagdszenen nicht vorkommen, dagegen kriegerischen, d. h. historischen Schildereien. Soviel i weiß, ist bis jetzt kaum etwas Derartiges bekannt.*) M scheinen deshalb selbst die Bruchstücke solcher Darst lungen wichtig. Ihr Erhaltungszustand läßt leider me viel zu wünschen übrig. Die Emailschicht ist hier dur aus nicht so gut konserviert wie vielfach in Babyl Farbige Kopien, kurz nach dem Herauskommen auf nommen, müssen vielfach aushelfen. Oft ist die Ema schicht zu Staub verwittert und fällt rettungslos ab. D Farben sind dementsprechend sehr verändert. Der sprünglich entweder tief dunkelblaue oder himmelbla Grund ist im Verwitterungsprodukt hellgrünlich geword etwa wie bei den susischen Emailreliefs im Louvre. D Weiß der ebenso wie in Babylon konturlosen Keilschr zeichen, der Figuren und Architekturen ist gut kenntl als solches, auch das Goldgelb am gespannten Bog und an den Turmzinnen. Die ehemals schwarzen K turen sind dagegen stark verblaßt. Das System d Versatzmarken, welches in Babylon studiert und wied aufgestellt werden konnte, hat hier seinen Vorfahr funden. Schichtmarken und Fugenmarken (Haken, Krei Halbkreise usw.) sind wie dort mit roter Farbe auf d oberen Breitseite am Frontrande aufgemalt und mit fa loser Glasur nachgezogen. 350 Jahre hat sich also die Gebrauch gehalten, der zu Salmanassars II Zeit sch ganz entwickelt erscheint.

Im übrigen treiben wir in der Grabung unsern V

*) Auch die oben (S. 13 Anm.) erwähnten Emailziegel Nimrud zeigen farbige Darstellungen von Festungen und Krieg Streitwagen, Pferden u. dergl. Beiläufig bemerkt, stammen d Emailziegel nach Layards Angabe aus der Südostecke der *„inclos of Nimroud“*, und auf der Legende eines unserer Emailziegel n sich Salmanassar „Erbauer der Mauer Assurs“. F. D.

ıchsgraben jetzt gegen die Zikkurrat weiter vor, vornehmch um das Terrain für die künftig hier anzulegende isenbahn zu sondieren.

Zu meiner Beschreibung der Statue vom 30. Deember 1903 ist noch hinzuzufügen, daß der Aufstellungsrt der Statue, wie aus den letzten Zeilen des Rückenückes hervorgeht, das *abul gurgurri* (lt. Delitzsch: Metallarbeiter-Stadttor") war, welches in einer Bauinschrift Salmanassars II, der sog. „Throninschrift", ausführcher erwähnt wird. Auch des Baues der Festungsmauern on Assur, des *dûru* und des *šalhû*, rühmt sich der König er wie dort. Der Gebrauch, Königsstatuen im Torraum ıfzustellen, erfährt dadurch einen neuen Beleg. Wir erden uns diese Aufstellung ebenso wie in Sendjirli zu enken haben, wo die Stele des Königs Asarhaddon an ner Schmalseite des Torraums gefunden wurde. Auch ı Istartor zu Babylon ist ein solcher Platz, und zwar das hr tief gegründete Ziegelpostament im westlichen Teil s Raumes im Vortore (rechts vom Eintretenden), für e Königsstatue vorhanden.

Assur, den 23. Februar 1904.

Der Ziegel 1014, von welchem ich Abklatsch beilege, ır im Altarpflaster (Prothyse) verlegt. Die Pflasterziegel iner Umgebung zeigen Spuren früherer Verwendung, daß auch diese Legende für die Bestimmung unseres mpels, wie wohl auch ihr Inhalt besagt, keinen Wert t. Hingegen ist sie deshalb bemerkenswert, weil wir nz ähnliche Inschriften Sanheribs auf den zahlreichen hen Gips- und Kalksteinblöcken der Mauerfundamente im dlichen Stadtgebiet am Tigris besitzen, von denen ich ch zu berichten habe. Nur scheint mir der in Frage hende Ziegel zu einem anderen „prinzlichen Palais" hört zu haben als jene, nämlich zum „Haus für Asurdin-sum", den Erstgeborenen Sanheribs, vor welchem er äter dessen Bruder Asarhaddon bevorzugte (lt. Delitzschirdter, S. 210). Dieses „Kronprinzenpalais" fundierte der

König „mit Bruchsteinen und erhöhte die Lehmzieg
mauern bergegleich".

Die in meinem Bericht vom 7. Jan. d. J.*) erwähnt
zwei größeren Bruchstücke eines siebenseitigen Terrakott
Hohlprismas (No. 825) enthalten Teile der 1., 5., 6. u
7. Seite und außerdem von zwei Seiten, deren Seitenza
ich nicht bestimmen kann. Auf Seite 5 befindet sich ei
Aufzählung der Götter Elams, und der Text dieser Sei
gleicht mit wenig Abweichungen, meist Abkürzunge
einem in Delitzsch' *Assyr. Lesestücken* wiedergegeben
Abschnitt des zehnseitigen Asurbanipal-Prismas *K. B.* I
S. 152. Die Inschrift mußte gedrängt werden, da hier n
sieben Seiten zur Verfügung standen. Daß das Prism
von Asurbanipal ist, erscheint mir danach sicher. A
der siebenten Seite wird das Datum diese Vermutung b
stätigen.

Die Inschriften der im vorigen Berichte erwähnt
Onyxperle und des Lapislazulistückes (998 und 999) biet
den späteren Namen Asarhaddons, der bei Delitzsc
Mürdter, S. 210 Asur-etillu-ukin-abal heißt, in der For
Asur-e-til-ilani-ukin-aplu.

Die Grabung am Tempel ist jetzt zum vorläufig
Abschluß gebracht, bis die Förderbahn, welche in Bagd
angekommen ist, zu unserer Verfügung steht. Im Süd
des Altarpflasters sind wie im Westen des Tempels Res
einer parthischen Anlage, anscheinend eines größer
Tores, kenntlich geworden. Auf dem Gipsestrich des ein
Raumes, dessen Ziegelmauern übrigens bis auf ganz g
ringe Reste ausgeraubt waren, lagen vor ihren no
vorhandenen Kalkstein-Quader-Postamenten umgekip
zwei Kalksteinstelen mit fast identischen Darstellung
eines nach rechts gewandten anbetenden Mannes u
kurzen aramäischen Beischriften; die 1,57 bezw. 1,
hohen Stelen sind beide ziemlich gut und vollständig
halten. Abbildung und nähere Beschreibung folgen.**)

*) Siehe *Mitteilungen* No. 21, S. 28.
**) Siehe diese Nummer der *Mitteilungen*, S. 48 ff.

Mit Ausnahme eines Zuges, der den Graben gegen ie Zikkurrat verlängert, arbeiten wir jetzt an der oben rwähnten Stelle des südlichen Stadtgebietes am Tigris, o in mächtigen, bis auf den gewachsenen Kiesboden eichenden Bruchsteinfundamenten jene zahlreichen Gips- nd Kalksteinblöcke mit der Bauinschrift Sanheribs (No. 282, 02, 311 im Bericht vom 18. November 1903)*) auftreten, die ier etwa die Rolle der beschrifteten Ziegel in Nebu- adnezars Palast in Babylon spielen. Sie sind im Funda- ient dieses Prinzenpalais verstreut hier und da vermauert, hne erkennbare Regel.

Ein höheres Plateau in der Nähe dieser Fundamente ird jetzt durch einen Ost-West-Graben vom Flußufer her ntersucht. Bisher sind noch keine Pflasterreste, welche as Niveau der Palasträume bezeichnen könnten, zutage ekommen.

Mit Herrn Jordan bin ich jetzt an der Aufnahme des tadtgebietes beschäftigt, die wegen Herrn Herzfelds bwesenheit zurückgestellt werden mußte.

Das Wetter ist andauernd warm und frühlingsmäßig.

Assur, den 29. Februar 1904.

Aus der Grabung ist heute Bemerkenswertes nicht berichten. Vom 26. bis 28. d. M. (d. h. inkl. Sonntag) urde wegen des „großen Festes“ (*'id el-dahie*) nicht ge- beitet.

Am Expeditionshause ergänzen wir gegenwärtig das ergeschoß durch die drei definitiven Wohnzimmer. ußerhalb des Hofes habe ich im Süden fünf Häuschen r unsere Hillenser, nämlich für den Aufseher und Ge- ahlin, welche zugleich für uns Brot bäckt und wäscht, d für die vier Meister und deren z. T. zahlreichen Fa- lien bauen lassen, jedes zu einem Zimmer. Es sind ßhafte Stadtbewohner, im Gegensatz zu unseren Arbeitern n den Ğebûr, die nach wie vor in ihren kümmerlichen

*) Siehe *Mitteilungen* No. 21, S. 15.

Zelten weiterhausen und sich in weitem Bogen um unse
Haus niedergelassen haben. Wir waren verpflichtet, jene
Unterkunft zu schaffen, da sie hier, wo weit und brei
keine zu finden ist, selbst nicht dazu imstande waren

Zu den gleichzeitig eingesandten Abklatschen be
merke ich:

No. 886 ist die im Bericht vom 20. Januar d. J. (*Mitt*
No. 21, S. 32) erwähnte Kalksteintablette Salmanassars (I
Von diesem aus einem fast schwärzlichen, sehr dichten
Material bestehenden Dokument ist nur die Vorderseite
und zwar fast vollständig, intakt, während die Rückseite
stark beschädigt, abgeschliffen und abgebrochen ist, sodaß
nur wenige undeutliche Zeichen blieben. Die Inschrift ist
sorgfältig in alt- (a. a. O. irrtümlich „neu-“) assyrischen
Charakteren eingemeißelt. Die Tablette nähert sich in
der Form den kleinen oblongen Kontrakttäfelchen, von
denen sie gewissermaßen eine vielfache Vergrößerung dar
stellt. Ihre sämtlichen sechs Seiten sind wie bei jenen
konvex. Die größten Maaße sind $37 \times 31{,}5 \times 11$ cm. Der
parthische Schutt im Südwesten des Tempels ist, wie schon
erwähnt, der Fundort.

No. 871 ist das Bruchstück einer größeren 5 cm dicken
Alabastertablette Adadniraris I in neuassyrischen Charak
teren.

No. 983 ist vermutlich ein Duplikat der bereits in
Abschrift gesandten Alabastertafel Salmanassars I No. 87
(erwähnt im Bericht vom 9. Februar d. J., s. *Mitt.* No. 2
S. 38).

Assur, den 8. März 1904.

In der Grabung sind verflossene Berichtswoche zwei
„Tontafelnester“ angetroffen worden. Das eine, dicht
unter der Zikkurrat im Abschnitt 16 des Zeltplatzgrabens
ca. 3,50 m tief, lieferte 40 Nummern, darunter etwa 2
einigermaßen vollständige Exemplare. Unter den übrigen
Nummern wurden die zahlreichen Bruchstücke zusammen
gefaßt. Bis auf ein Fragment sind sie sämtlich ung

)rannt. Der Erhaltungszustand ist meist schlecht, ihre Konservierung verursacht viel Arbeit. Es sind etwa 10 ehr große Stücke darunter. Die Schrift ist neuassyrisch, ielfach außerordentlich sorgfältig, zierlich und dichtgelrängt. Sie lagen als Abraum mit Topfscherben neben inem Mäuerchen und über einem Sarkophag.

Das andere „Nest" liegt westlich der starken Steinundamente des Palastes für Sanheribs Sohn Asur-ilu-muallitsu, die wir jetzt untersuchen, und zwar dicht unter er Oberfläche. Hier ist mit einer Ausnahme alles gebrannt. 'a. 25 Stück, meist sehr kleine Täfelchen vollständig, aber uch eine sehr große altbabylonisch geschriebene, den teintabletten im Stil ähnelnde des Königs Adadnirari (I?).)ie übrigen, zum Teil ebenfalls recht großen Tafeln sind ı mehr oder minder großen Fragmenten und Splittern esammelt worden (bis jetzt etwa 70 Nummern).

Wertvoll ist eine Kollektion von 40 Lapislazuli- und 2 feinen Alabaster-Dedikationsperlen, wovon 7 Lapis- und 3 Alabasterperlen mit Weihinschriften Samsi-Adads (II), ohnes Salmanassars (II), Enkels Asurnazirpals, und dessen ohnes Adadnirari III (bezw. IV). Sie sind dicht unter der berfläche bei der Zikkurrat in Abschnitt 17 des Zeltatzgrabens herausgekommen. Schliff und Gravierung nd sehr sorgfältig.

Herr Konsul Richarz berichtete mir, daß er unsere eldbahn dadurch, daß er — liebenswürdigerweise — ersönliche Bürgschaft leistete, auch ohne das noch hlende Konnossement aus der Douane in Bagdad herauskommen habe, und daß nun dem Weitertransport hierher urch das Haus Berk, Püttmann & Co. in Bagdad nähertreten worden sei.

Das Wetter ist anhaltend trocken und schön. Nur ußte gestern ein halber Tag wegen außergewöhnlich ftigen Staubsturms gefeiert werden.

Schaul Selman ist vorige Woche Geschäfte halber ch Mossul gereist.

Assur, den 15. März 1904.

Von den beifolgenden Abschriften und Abklatsch sind No. 868, 1069 und 1070 Alabastertabletten aus dem G biete des Tempels A, die ich zum Teil bereits früher e wähnte. 868: Eine zu zwei Drittel erhaltene 20,5 cm breit 4,5 cm dicke und schätzungsweise ehemals 35 cm lang Tablette Adadniraris I (um 1400 v. Chr.), beschrieben a Vorder-, Rück- und zwei Schmalseiten in der Folge V, S R, S_2. S_2 enthält nur das einzeilige Datum. Die Tablette i etwas abgenutzt, vielleicht abgetreten, trotzdem bliebe die Zeichen bis auf ganz wenige gut erkennbar. Der Te stimmt in Einleitung und Schlußpassus fast überein m *K. B.* I. S. 4 ff. Am Anfang fehlen etwa 17, am Ende etw 14 Zeilen der Inschrift, die aber nach der sonstigen Ko gruenz kaum etwas anderes enthielten als jene bekannt ebenfalls von Assur stammende Steininschrift. Wicht für uns ist die Mitte des Textes, welche als ein neue Dokument für die Errichtung einer Festungsmauer *(dûr* auf die Baugeschichte Assurs Licht werfen wird. Ein genaue authentische Übersetzung des betreffenden Pass ist mir deshalb im Interesse der Grabung wünschenswe

1069 ist ein kleineres Fragment einer 22,8 cm breite 3 cm dicken Steintablette, welches auf der Vorderseit eine längere Angabe über die Errichtung einer Mau *(igâru)*, auf der Rückseite dagegen die übliche Schlu formel mit der Aufforderung an die Nachkommen enthäl des Königs Bauwerk und Steintafel gut und sorgsam z behandeln, damit ihn der Fluch der Götter nicht treff Ob man die Tafel lediglich nach der Ähnlichkeit d Schlußformel ebenfalls dem Adadnirari I zuschreiben da wage ich nicht zu entscheiden.

1070 lege ich deshalb bei, weil hier des Königs v Karduniaš (d. i. Babylonien) Marduk-nadin-ache Erwähnu getan wird. Die Tablette ist leider so stark beschädig daß die Schmalseite S das einzige leserliche Stück dies im Stein fast zur Hälfte erhaltenen Tablette bildet. Al anderen Seiten sind abgetreten bezw. abgeschliffen (?).

Unter 1200 und 1202 sind die im letzten Bericht erähnten Votivperlen aus Lapislazuli und feinem Alabaster usammengefaßt, deren Aufschriften einige unwesentliche 'arianten enthalten. Samsi-Adad II (nach Delitzsch, *litt.* No. 20, S. 41 reg. 823—811) und Adadnirari III 810—783) widmen diese Schmuckstücke zur Erhaltung ires Lebens der Göttin *Bêlit parṣê.*

Die zweite der letzthin erwähnten Tontafelfundstellen rgab in dieser Woche noch einige Hundert Bruchstücke nd Splitter. Nur ganz vereinzelt kamen ganze, meist anz kleine Täfelchen vor, zum Teil in Enveloppen. Die ragmente gehören teilweise sehr großen Tafeln an. inige haben an einer (oberen) Schmalseite die zwei Ausehnitte und die Durchbohrung ähnlich der kleinen Beehwörungstafel aus Stein (B. E. 12003) aus Babylon, sind so vielleicht gleichen Charakters. Die Beschaffenheit er Fundstelle wie der Bruchstücke legt die Annahme ahe, daß wir es hier mit Abraum aus einer Tontafelennerei zu tun haben. Der zugehörige Brennofen ist doch noch nicht konstatiert, möglicherweise hat er auch hr hoch gelegen und ist wie seine Umgebung vom Erdoden verschwunden.

Die Grabung am „Hause für Asur-ilu-muballitsu" gl. Delitzsch, *Mitt.* 20, S. 33) verfolgt ein sehr mächtiges uchstein-Mauerfundament desselben Charakters wie die reits erwähnte ihm beinahe parallel laufende Fundamentauer dicht am Flußufer, sondiert dabei das Terrain, in elches diese gegründet sind und welches bis auf die ersten späten, nachassyrischen Schichten als vornheribisch anzusehen ist, und hat endlich in einem Graben rch die weiter südlich anschließende Kuppe in 8 m Tiefe ie starke Lehmziegelmauer geschnitten, die gegenwärtig was näher untersucht wird.

Schließlich ist noch der weiter vorschreitenden Vortersuchung an der Zikkurrat zu gedenken, welche uns e Höhenlage des gewachsenen Kieselfelses und die Unterukante des großen Luftziegelmassivs ergab, welches

„Zikkurrat“ genannt zu werden pflegt. An dieser Kant sind auch wieder einige Bruchstücke großer ungebrannte Tontafeln herausgekommen. Ganz unten auf dem Urbode lagen archaische Bronzewaffen (Axt, Lanzenspitze) des selben Stiles, den wir im vergangenen Jahre in Fara kenne gelernt haben. Dicht darüber, manchmal sogar in di Kiesel eingeschachtet, finden sich Sarkophaggräber seh verschiedener Form, wie wir überhaupt fast überall, w gegraben wird: im Palast, im Tempel, im Stadtgebie bei der Zikkurrat, auf Gräber stoßen. Deshalb ist Assu noch keine „Nekropole“. Es ist eben auch hier gena wie in Babylon, Fara und Abu-Hatab Sitte, in Gebäude ruinen zu bestatten — nicht auf gemeinsamen „Friedhöfen“ Wir werden diese Bestattungsweisen noch eingehend z besprechen haben.

Schaul Selman ist heute mit einem Kellek und ver schiedenen notwendigen Dingen aus Mossul zurückge kommen.

Das Wetter ist noch frisch und angenehm. De Tigris steigt.

Assur, den 22. März 1904.

Telegraphisch meldete ich durch gütige Vermittelun des Kaiserlichen Konsulats in Bagdad: „In Assur vorzüglic erhaltene Tonbauurkunde Tukulti-Ninibs I unter der Süd ostecke der Stadtmauer. Andrae“.

Dieser am 17. ds. gemachte Fund hat grundlegend Bedeutung für Topographie und Baugeschichte von Assu Wir verdanken ihn dem Zusammentreffen besonder günstiger Umstände. Zur Erläuterung sei es gestatte etwas weiter auszuholen, wobei dem später folgende Stadtplan vorgegriffen werden muß.

Die erkennbare Begrenzung des Stadtgebietes vo Assur*) hat etwa eine solche Gestalt, daß die fa

*) Vergleiche den dieser Nummer der *Mitteilungen* beigegeben Stadtplan.

genau nordsüdlich gerichtete Ostseite vom Tigrisufer, die Nordseite vom natürlichen, mit Mauern verstärkten Hügelsteilabfall, die übrigen Seiten jedoch von einer deutlich hervortretenden Walllinie gebildet werden. Auffällig ist von vornherein der einspringende Winkel an der Westseite. Hier scheint sich auch der Charakter der Stadtmauer — äußerlich betrachtet wenigstens — zu ändern, indem südlich ein fast ganz isoliert laufender Damm sich bis zum Flusse weiterzieht, während nördlich nur ein steiler, vom hochgelegenen Stadtgebiet nach dem tief eingeschnittenen Festungsgraben fallender Hang, der bloß ab und zu von einem niedrigen Wallrest gekrönt ist, die Befestigungslinie angibt. An sich war nicht klar zu erkennen, ob beide assyrisch, oder ob etwa der südliche Zug nachassyrisch sei, worauf das Auftreten von Gipsmörtel in sichtbaren Steingrundrissen, von glasierten Scherben und eine große ebene, anscheinend unbebaut gebliebene Fläche innerhalb dieses Walles hinzuweisen schienen. Koldewey sprach schon im Anfang der Grabung die Vermutung aus, daß sich der nördliche Zug vielleicht von dem einspringenden Winkel glatt nach Osten zum Flusse zu durchziehen würde. Die Terraingestaltung gab allerdings nicht den geringsten Anhalt — eine glatte, mit Kieseln und wenig Scherben besäete Ebene und am Flusse ein in eine Schlucht endendes, ganz anders gerichtetes Tal. Tatsächlich bestätigte sich aber die Vermutung.

Die Grabung, welche in den letzten Wochen ziemlich in der Mitte der Ostfront des Stadtgebietes veranstaltet wurde, hatte nicht das Ziel, diese Frage zu lösen, sie wollte vielmehr erkennen, welche Gestalt die an mehreren Stellen, vor allem an einer steil eingerissenen Schlucht zutage tretenden auffällig starken und bis zum gewachsenen Fels gegründeten Bruchsteinfundamente besäßen. Über ihre Bestimmung waren wir ja schon durch die zahlreichen darin auftretenden unbearbeiteten Bruchsteine mit der Sanherib-Inschrift (z. B. No. 282; s. auch *Mitt.* 20, S. 33 oben) aufgeklärt, in welcher der König an-

gibt, er habe für seinen jüngeren Sohn Asur-ilu-muballits ein Haus gebaut und seine Fundamente aus Bruchsteinen hergestellt (*šadû* hier sowohl für Gips-, wie für Kalkbruchsteine) — also der Zustand, wie er von der Grabung festgestellt wurde. Wir hatten nun diese Fundamente von der Schlucht aus zu verfolgen, d. h. von N nach S. Es waren zwei nach S divergierende Hauptzüge, davon der innere, westliche, soweit er bis jetzt erkennbar ist, geradlinig ohne Abzweigungen, der östliche, äußere hingegen mit seitlich nach Osten gehenden Maueransätzen, die jedoch vom Flusse größtenteils weggefressen sind, sodaß der Grundriß dunkel bleibt. Diese Mauer endete in einen mächtigen (8 × mehr als 10 m!) bastionartigen Massiv, und es lag nahe zu forschen, ob diesem nach Süden zu etwas ähnliches entspräche oder wie Fortsatz oder Umgebung beschaffen sei, vor allem aber, ob dort im Süden, wo ein steil abfallender Hügel sich über das nördliche Plateau in welches die Bruchsteinmauern gegründet waren, erhob sich Reste des Aufbaues fänden, der im Norden entweder nie vorhanden war, was kaum angenommen werden kann, oder gänzlich verschwunden ist. Deshalb zog ich einen Graben von Ost nach West quer durch den Hügel, der diese Frage zwar negativ beantwortete, dahingegen unerwartet ein anderes wichtiges Resultat lieferte.

Er zeigte, daß fast die ganze Hügelüberhöhung spät nachassyrisch, wie sich am Gipsmörtel und Sarkophagen (z. T. glasierten) erkennen ließ, und arm an Einzelfunden sei. Mit einiger Beharrlichkeit vertieft, stieß er jedoch bei 8 m Tiefe allenthalben auf gutes Lehmziegelmauerwerk, dessen Kanten wir weiterhin aufsuchten und verfolgten. Schon da war es zweifellos, daß wir es hier nicht mit einem privaten Wohnbau, sondern mit einer fortifikatorischen Anlage zu tun hatten. Denkt man sich das ausgegrabene Kantenstück westlich verlängert, so kommt man wirklich ungefähr auf den einspringenden Winkel der westlichen Stadtbefestigung. Dies festzustellen, ist Sache der weiteren Grabung. Hand und Fuß aber bekommt

diese Festungsmauer erst durch unser Baudokument Tukulti-Ninibs I.

Die Stelle, wo die Stadtmauer an den Fluß tritt, ist naturgemäß von besonderer Wichtigkeit. Hier galt es, wenn man die Flußfront vermöge ihrer Steilheit und der starken Strömung des Tigris für genügend geschützt und einer besonderen Mauer nicht bedürftig hielt, wie es der Fall zu sein scheint, eine offene, wenn auch schmale und für den Angreifer prekäre Passage zu sperren. Das geschah, soviel sich bisher erkennen läßt, durch einen Turmvorsprung in der Südfront am östlichen Mauerende. Die nach außen (O), nach dem Flusse zu gelegene Spitze der Anlage war die Südostecke des Dûru — eine hervorragende Stelle, geeignet ein Baudokument in ihr niederzulegen.

Hier lassen sich jetzt drei Bauperioden erkennen. Von der ältesten steht eine Mauer aus kleinformatigen Lehmziegeln mit einer Kante und einem Vorsprung nach Osten. Sie war verfallen; eine zweite setzt etwas höher, sie teilweise benutzend, darüber an, und dieser gehört unser Dokument an. Die dritte und letzte greift wieder hierüber hinweg mit einem zweischichtigen Steinfundament aus Gipsbruchsteinen und Kieseln, welches die eigentliche Mauer aus rötlich-gelben Lehmziegeln zu tragen hat. Der Verfallschutt der vorhergehenden bedingte eben für die nachfolgende ein Weiterhinausschieben der Front zur Vermeidung oder Beseitigung des Durchgangs zwischen Fluß und Mauer.

Alles das liegt dicht unter dem hier sehr steil nach dem Fluß abfallenden Hügelhang. Die Mauer der zweiten Periode war gerade an der Ecke beschädigt und zwar bis fast herab zu seiner Unterkante. Das kleine fehlende Stück ist aber ziemlich sicher zu ergänzen nach dem unteren Rest, der offenbar zum Teil wiederbenutzt ist. Gerade diesem günstigen Verfallszustand der Ecke verdanken wir den Fund der Urkunde. Sie lag in der Höhe der Mauerunterkante in einer lehmigen Abgleichung über

einer Kieselschüttung und etwa gerade unter der zu ergänzenden Ecke. Daß sie sich *in situ* befand, scheint mir danach unzweifelhaft. Dies formlose Niederlegen in Erde ohne irgend welche Umkapselung oder sonstigen Schutz kann uns trotz der unkontrollierbaren Angaben früherer Ausgräber über ähnliche Funde nicht stutzig machen. Wir haben die Nabopolassar-Zylinder im Adartempel in Babylon ebenfalls einfach im Sand unter den Türschwellen liegend gefunden.

Abb. 2.
Tonphallus Tukulti-Ninibs I.

Nun zur Urkunde selbst. Sie besitzt die nebenstehend skizzierte, auffallend naturalistische phallische Form. Analogien dafür sind aus Südmesopotamien bekannt. Die dort häufiger gefundenen sog. „Nagelzylinder" oder „Pilzzylinder" werden sich wohl ebenfalls auf die Urform des Phallus zurückführen lassen. Schon deshalb ist unser Fund wichtig. Wenn ich nicht irre, ist noch kein Exemplar bekannt, welches den Gebrauch dieser sonderbaren Form zu Urkundenzwecken so deutlich belegen könnte.

Es ist ein auf der Töpferscheibe ziemlich flüchtig gedrehtes, unten offenes, ca. 24 cm hohes gebranntes Tongefäß von 5—15 mm Wandstärke (am stärksten im beschrifteten Kopf). Oben wurde mit einem Stabe o. ä. ein rundes Loch von außen nach innen hineingestoßen, um welches eine konzentrische Rille läuft, die sich vielleicht ebenfalls naturalistisch erklären läßt. Die Richtung erhielt das Gefäß durch die Inschrift. Sie sitzt ausschließlich auf dem Kopf des Gefäßes unterhalb der Rille und beginnt und endet an den zwei Vertikalstrichen. Die 10 Zeilen sind liniiert. Die Schrift ist kursivassyrisch mit noch vielen altertümlichen Formen, der Duktus groß, sicher und kräftig mit einem gewissen Rhythmus in der Größe der Keile.

Der Erhaltungszustand ist so vorzüglich, als man ihn sich wünschen kann.

Der Text besitzt, soweit ich ihn als Laie zu beurteilen vermag, für unsere Grabung fundamentale Wichtigkeit. Tukulti-Ninib I (Sohn Salmanassars I, Enkel Adad-niraris I) rühmt sich hier des Wiederaufbaus der alten verfallenen Stadtmauer, des *dûru*, von Assur, welche seine Vorgänger gebaut hätten (siehe viell. den älteren Mauerrest in unserer Dûru-Ecke), und zwar an seiner Stelle (*ana išrišu utir*); ferner aber habe er als erster, wie noch kein König vor ihm, einen Stadtgraben (*ḫirîṣa*) an der Mauer entlang (*ana limit dûri*) gegraben usw. In (an?) der Mauer habe er seine Urkunde (aus Ton) (*temenu*) niedergelegt. Zum Schluß kommt die übliche Formel der Verheißung und des Fluches.

Wir lernen also aus der Inschrift unter anderem folgendes:

1. Das ausgegrabene Mauerstück ist ein Teil des Dûru.
2. Tukulti-Ninib I (um 1300 v. Chr.) ist Erbauer einer nach Technik und Material bestimmbaren Ausbesserung des Dûru, dessen Zug schon vor ihm bestand.
3. Vor Tukulti-Ninib I gab es keinen Festungsgraben, sondern lediglich eine Festungsmauer in Assur. T.-N. ist der Schöpfer des Grabens.
4. Eine Urkunde wie die vorliegende heißt *temenu* (wie die Tonzylinder und Tonprismen lt. Delitzsch, H. W. B., S. 710).

War nun hier der Dûru von Assur unzweideutig festgelegt, so drängte sich von selbst die Frage auf, wie es sich mit dem südlichen Mauerhaken verhalte. Es war möglich, daß die alte Dûru-Linie von einer starken nachassyrischen Bewohnung, wie sie ja tatsächlich vorhanden ist, überflutet wurde und unter dem nivellierenden Verfallschutt verschwand, und daß die Befestigung dieser Zeit bis dort hinaus verschoben, d. h. erweitert werden mußte. Möglicherweise war aber auch schon in assyrischer Zeit eine solche Verschiebung vor-

genommen worden, denn es lagen auch in gleicher Höhe mit der Mauer außerhalb derselben, d. h. südlich anstoßend, Wohnhausmauerruinen. Endlich war aber auch nicht ausgeschlossen, daß beide Anlagen gleichzeitig existierten, etwa als Hauptbefestigung und Vorwerk, als *dûru* und *šalḫû*.

Diesen Fragen im Anschluß an die Ergebnisse der Urkunde näher zu treten, schien mir zeitgemäß und auch grabungstechnisch passend, und wir sind gegenwärtig dabei, den südlichen Mauerzug in der Nähe seiner SW-Ecke zu untersuchen. Der angelegte Querschnitt durch den Wall klärte schon am ersten Tage den Charakter der Mauer. Sie ist gut assyrisch. Eine mindestens 7 m starke Lehmziegelwallmauer steht auf einem Bruchstein- und Kieselfundament. Die Außenkante ist vorzüglich erhalten. Der Niederwall mit steiler Böschung aber aus horizontalen Schichten fest zusammengestampft und der Fausse-braye-Weg am Fuße der Außenkante kommen deutlich heraus. Und zum Überfluß sind zwei allerdings winzige Bruchstücke von Baudokumenten (vielleicht zwei verschiedenen Exemplaren angehörig, nach Tonfarbe und Schriftrichtung) von ähnlichem Charakter wie das heute beschriebene auf der Wallkrone vorgefunden. Dazu tritt ein weiteres interessantes Stück, welches, wie nebenstehende Skizze zeigt, unserer Urkunde außerordentlich ähnlich sieht, aber — sonderbar genug — unbeschrieben geblieben ist. Es gewinnt jetzt im Hinblick auf seinen Fundort auf der Mauer an Wert, trotz des Mangels an Schrift.

Abb. 3.
Unbeschriebener Tonphallus.

Auf kriegerische Zeiten, welche diese Mauer erlebt haben mag, deutet eine größere Anzahl bronzener Pfeilspitzen des bekannten dreikantigen, aber auch des flachen Formates, darunter einige mit einem einseitigen, nach hinten gekrümmten Haken am Ösenansatz.

Wenn diese Grabung noch weiter vorgeschritten ist, und vor allem an der Hand des Stadtplanes wird darüber noch näher zu berichten sein.

Schaul Selman ist am 18. per Kellek nach Bagdad-Hille gereist, um das Passah-Fest mit seiner Familie zu feiern und mit dieser dann hierher überzusiedeln. Dafür habe ich ein kleines „Einfamilienhaus" nordwestlich des Expeditionshofes bauen lassen.

Assur, 29. März 1904.

Am Schlusse des vorigen Berichtes skizzierte ich ein Phallus-ähnliches Tongefäß ohne Inschrift, welches auf der Stadtmauer gefunden ist. In der verflossenen Woche traten hierzu noch ein vollständiges, unten geschlossenes, sowie die Bruchstücke von etwa 10 anderen, meist unten offenen. Von den Scherben der Köpfe dieser letzteren waren einige beschriftet. Wir sammelten 28 Fragmente, von denen sieben zu einem fast vollständigen — quer beschrifteten — Kopf, fünf zu einem größeren Kopfstück zusammenpaßten (1377 und 1378) und die Deutung der Inschrift zulassen. Es ist ein Baudokument für den *dûru*, bezw. für die *dûrâni* (Stadtmauern), verfaßt von Salmanassar II. Von den übrigen 16 Fragmenten sind 3 ohne weiteres als 3 verschiedenen Exemplaren angehörig zu erkennen, sodaß also im ganzen mindestens 5 Exemplare untereinander sich ähnelnder Urkunden vorliegen.

Die Inschriften sind insofern von hervorragender Bedeutung, als durch eine derselben (1377) zum erstenmale ein Bau in Assur aufs Jahr genau datiert werden kann. Sie ist im Eponymenjahr (*limu*) des Ia-ḫa-lum (nach *K. B.* I, S. 206 = 834 v. Chr.) abgefaßt. Ihr Inhalt ist der folgende:

„Salmanassar, König von Assur, Sohn Asurnazirpals, Königs von Assur, des Sohnes Tukulti-Ninibs, Königs von Assur, hat „für sein Leben" und das (seines Sohnes?) den Dûru bei (?) seinen großen Toren, welcher vor ihm von früheren Königen gebaut worden war und verfallen lag, in einem Gesamtumfange (*si-ḫir-ti-šú*, s. Del., H. W. B., S. 496)

wieder gebaut. Möge ein künftiger Großer . . . seine Urkunde wieder an ihren Platz bringen, damit Asur, Adad und die großen Götter seine Gebete erhören."

1378 ist ähnlich, nur haben hier die drei genannten Könige den Titel Iššakku (PA-TE-SI) des Gottes A(šur), und der tatsächliche Text beginnt mit: *dûrâni* „die Mauern". Aber auch hier sind sie in Verbindung mit „den großen Toren" genannt (vgl. Zeile 10).

Diese Inschriften bestimmen, glaube ich, mit hinreichender Sicherheit das Alter der obersten bis jetzt freigelegten Mauerausbesserung im Süden. Die Untersuchung ergab nämlich bisher folgendes Bild: Als älteste Anlage gibt sich zu erkennen ein Wall aus sorgfältig horizontal geschütteten und wahrscheinlich festgestampften sandigen Lehmschichten ohne Wohnschuttbeimischung. Das Material ist fast steinhart geworden. Die Wallkrone wird eine Brüstung oder Mauer getragen haben, von der sich nur ganz geringe Reste erhielten. Darauf kommt die zweite Bauperiode mit einem Steinfundament (Kiesel, Gipsbrocken) und einer etwa 7 m dicken Lehmziegel-Böschungsmauer für den nach innen zu verstärkten und erhöhten Wall. Auf diese scheint ein energischer Angriff gemacht worden zu sein, wenn man die an drei Stellen erkennbaren tunnelartigen Anbohrungen für Minen halten will.

Ihr Verfall veranlaßte Salmanassar II zu dem auch an anderen Stellen von ihm erwähnten Stadtmauer-Neubau, welcher die alte Lehmziegel-Mauerruine nach ihrer oberflächlichen Abgleichung ohne Steinlage als Fundament benutzt und gleichzeitig wieder weiter nach innen rückt. Die äußere Böschung ist ihrer Härte wegen stets beibehalten, deshalb bei Neubau, bezw. Erhöhung des Walles nach innen zu angeschüttet worden (der größeren Haltbarkeit wegen stets in gut horizontalen Schichten!).

Im Schutt an der Außenkante dieser Mauer, auf der Fausse-braye sind die Dokumente gefunden. Diese Lage spricht dafür, daß sie aus der Mauer entstammen.

Auch diese Salmanassar-Mauer war Gegenstand eine

heftigen Angriffs. Besonders um einen jetzt freigelegten Turm der Südfront herum scheint der Kampf getobt zu haben. Hier konnten etwa 150 Bronzepfeilspitzen (drei- und zweikantige, mit und ohne Widerhaken) dicht unter der Oberfläche gesammelt werden. Außerdem fanden sich im Schutt dieser obersten Anlage fünf Bronzehacken, die offenbar als Pioniergerät zum Minieren oder Breschieren gedient haben.

Um Kurtinenlänge bezw. Turmabstände zu erkennen, müssen wir ein längeres Mauerstück verfolgen. An der für die Untersuchung gewählten Stelle verschwinden trotz der Höhe der Wallruine die eigentlichen Mauern infolge Abwaschung der inneren Wallseite. Die Kurtine überschreitet aber hier schon 30 m Länge. Wir versuchen jetzt an der Westfront des Walles danach zu forschen. Der „innere“ Dûru kommt in den Versuchsgräben allmählich heraus.

Von der Feldbahn ist ein kleiner Teil (110 Fünfmeterschienen) vor drei Tagen eingetroffen. Sie waren zu vier auf Eseln verladen und haben mit dem einen Ende von Bagdad bis hier (ca. 350 km) auf dem zum Teil steinigen Boden geschleift. Die meisten Schienenköpfe sind infolgedessen krumm geschliffen. Hoffentlich tut uns der Schaden nicht zuviel Abbruch.

Wir haben am Sonntag endlich einen kräftigen Regen gehabt, der den Saaten und Gräsern etwas aufgeholfen hat. Der Fluß war letzte Woche um mehr als 4 m über Niedrigwasser gestiegen. Seither fällt er wieder. Das Wetter ist noch immer kühl.

Assur, den 5. April 1904.

In der verflossenen Woche waren wir weiter mit der Freilegung des Südwalles und der Feststellung des Dûru beschäftigt, ohne damit zu einem Abschluß gelangt zu sein.

Wegen des Osterfestes und wegen Mangels an Stroh zum Gipsbrennen habe ich die Maurer nach Mossul beurlaubt. Wenn sie zurückgekehrt sein werden, hoffe ich mit

dem Rest des Neubaues bald zu Ende zu kommen. Es handelt sich noch um eine Schuppenanlage und Schmiede für die Förderbahnmaterialien und einen bedeckten Raum für die Großfunde (Statuen usw.), die jetzt nur unter kleinen Bretterhäuschen stehen.

Die Förderbahn ist noch nicht eingetroffen, abgesehen von dem kleinen Teil, von dem ich am letztenmal schrieb.

Der Tigris ist letzte Woche noch einmal außergewöhnlich hoch (mehr als 6 m über Niedrigwasser) angeschwollen und trat dabei auch in die Ebene. Er sank aber bald wieder um 2 m.

Es beginnt warm zu werden.

Assur, 12. April 1904.

Den „Südwall" haben wir jetzt auf eine Länge von etwa 400 m untersucht (k, 15 bis i, 11 auf dem Übersichtsplan von Assur). Ausgehend von einem Querschnitt durch den ganzen Wall in i, 15, der uns die Struktur der Anlage zeigte, suchten wir die Außenkante zu verfolgen. Trotz des stark ruinierten Zustandes ist diese für die mittlere Periode großenteils, für die jüngste dagegen nur knapp für die Hälfte der Strecke nachzuweisen. Wir konnten daher die einstige Richtung des Mauerlaufs nur durch Abkratzen und Freilegen der einzelnen Lehmziegelschichten mit vollkommener Sicherheit feststellen. Für die älteste Anlage dagegen scheint wenig Aussicht vorhanden, ein Bild ihrer einstigen Beschaffenheit zu rekonstruieren. Ihre äußere Kante ist nur an einer Stelle und auch da mangelhaft erhalten. Zu unterscheiden ist sie leicht von den späteren Perioden: Sie besteht aus kleineren Lehmziegeln als diese (ca. 32 gegen ca. 37—38 cm Seitenlänge) und ist teils ganz verschwunden, teils von der folgenden Rekonstruktion überbaut bezw. zerstört. An der jüngsten Periode ist der bisher einzige Turmvorsprung (in k, 15) klar und deutlich herausgekommen, sowie eine Ausfallspforte in i, 13. Diese, eine ca. 2 m breite Tür mit richtig nach innen sitzenden Anschlägen, führte in

Höhe der mutmaßlichen Fausse-braye der jüngsten Anlage durch die Mauer und diente zur Kommunikation zwischen dem Festungsinnern und dem äußeren Wallgang (der Fausse-braye). Für ein Stadttor fehlen ihr Torraum und Türme; die Ruine differiert in nichts von dem gewöhnlichen Walllauf. Außerdem ist die Lage in der Mitte der Front für ein Stadttor die denkbar unwahrscheinlichste.

An Inschriften sind außer den bereits mitgeteilten Phallusköpfen noch ein gestempelter Ziegel Tukulti-Ninibs I, ein Fragment eines Phalluszylinders Salmanassars II und zwei Fragmente eines altbabylonisch beschrifteten Phalluszylinders auf dem Wall gefunden. Der Tukulti-Ninib-Ziegel verdient trotz seines vereinzelten Auftretens im Hinblick auf das von uns gefundene Dûru-Dokument desselben Königs Beachtung. So hätten wir hier die beiden Könige inschriftlich vertreten, die nach bisher bekannten Dokumenten ganz besonders um die Stadtmauer von Assur bemüht waren: Tukulti-Ninib I und Salmanassar II.

Die Förderbahn ist am 9/10. d. M. zum größten Teil angekommen. Es fehlen nur mehr wenige Stücke. Sie war auf 70 Kameelen und etwa ebensoviel Eseln und Maulieren verladen. Auch ohne die noch fehlenden Stücke ist das vorhandene Material aktionsfähig. Ich hoffe sie nächstens in Betrieb nehmen zu können.

Auf der Durchreise durch Schergât von Bagdad nach Mossul besuchte uns der neue Kavallerie-Brigadegeneral Ahmed Pascha, dem auch die hiesige Garnison untersteht. Er wurde hier mit großem Pomp empfangen. Außerdem hatten wir den Besuch des Reverend Ussher aus Philadelphia, U. S. A.

Assur, 19. April 1904.

Die im Bericht vom 8. März d. J. erwähnte Tontafel Adadniraris I No. 1204, die mit zahlreichen anderen Fragmenten gebrannter und ungebrannter Tontafeln in 1, 9 W über dem Steinfundament Sanheribs in spätem Schutt gefunden ist, war in zwei, etwas beschädigte Teile zerbrochen,

die zusammenpassen und eine fast völlige Wiederherstellung des Textes erlauben. Die Tafel besitzt die beträchtliche Größe von 31,5 × 16,5 cm, besteht aus gelblichem gebrannten Ton und ward entweder in einem zweiten Feuer unregelmäßig gerötet, oder als Ausschuß oder schlecht geratenes Exemplar nach dem Brand verworfen. Die Schrift zeichnet sich durch seltene Sorgfalt und Schönheit aus. Die Vorderseite enthält 45, die Rückseite 43 zwischen Linien gestellte Zeilen.

Der Text ist bis auf die Kardinalstelle V, 35 — R, 6 fast identisch mit *K. B.* I, S. 4 und mit unserer No. 86 (s. oben S. 20). Gewiß werden auch Einleitung und Schluß der vorliegenden Inschrift einige philologisch und sachlich wichtige Erläuterungen liefern. Für die Ortsforschung jedoch bleibt die bezeichnete Kardinalstelle maßgeblich. Dem Sinne nach enthält sie ungefähr Folgendes:

Damals war die Mauer *(dûru)* der Flußfront, welche Puzur-Asur, ein Vorfahr Adadniraris I, gebaut hatte, auf eine gewisse Ausdehnung der Länge (?) und Höhe nach verfallen und vom Hochwasser weggerissen worden. Adadnirari änderte (?) ihren Lauf, grub ihren Fundament graben*) und dämmte das Wasser mit einem — (provisorischen) — Bauwerke (wohl längs des Baugrabens) ab, legte ein Fundament aus Steinblöcken und baute die Mauer von Grund aus bis zu ihrem *gabadib* (?). (Zur Sicherstellung gegen die Einflüsse des Stromes) ließ er den Quai aus gebrannten Ziegeln mit Asphaltmörtel mauern, die Uferböschungsmauer aber *(kisirtu)* aus Quadern ließ er mit einer Ziegel-Asphalt-Front nach dem Flusse zu verkleiden.

Die Inschrift wird eine Reihe von Fachausdrücken präzisieren helfen, an deren Kenntnis uns viel gelegen sein muß. Denn das Bauwerk mit den Details der Inschrift liegt uns vor Augen. Es ist die Ufermauer, deren bereits in *Mitt.* 20, S. 18 Erwähnung getan ist.

*) *dannasu akšud,* gewöhnlich übersetzt: „ich erreichte ihre Grundfläche".

Das wasserbau-technische Problem, welches es hier zu lösen galt, war die Errichtung einer Uferböschungs- bezw. Quaimauer im „Abbruch“, d. h. im konkaven Ufer des Stromes unter ziemlich schwierigen Wasserverhältnissen. Denn die Konfiguration des Hügels zwingt zur Annahme, daß sich der Lauf des Tigris vor Assur nur in unwesentlichen Teilen verschoben habe; der große Stromzug wird im ganzen derselbe wie heutzutage gewesen sein. Vor die Aufgabe gestellt, dieses Ufer heute noch einmal ähnlich zu befestigen, würden wir zunächst eine Spundwand längs des beabsichtigten Baugrabens in den Strom rammen, eine oder mehrere Baukammern hinter dieser unter den Wasserspiegel hinab ausschachten und unter fortwährendem Pumpen die Fundamentierung darin vornehmen.

Mir scheint aus der Inschrift hervorzugehen, daß Adadnirari I bereits eine ähnliche Sorgfalt zur Fundamentierung seiner Quaimauer anwendete (V, 41—43: *u libittu ina nalbani mî* (?) *u-ki(?)-bi-ir išdušu ina kiṣir šadi lanni lu armi*), indem er nämlich einen provisorischen Uferdamm herstellte und hinter diesem sein Steinfundament, mit der Ziegelmauer in Asphalt drauf, bauen ließ. Der *kisirtu pili* (R, 2) = Quaderdamm, welcher eine Ziegelverkleidung nach dem Flusse zu erhielt (bezw. welcher die Hintermauerung der Ziegel-Quaifront bildete), ist bereits *Mitt.* 20 a. a. O. näher beschrieben. In k, 4, 5 des Übersichtsplanes war die Gesamtkonstruktion zur Zeit des Niedrigwassers in ihren Teilen sichtbar: Steinfundament, Ziegelmauer in Asphalt-Lehm-Mörtel, Quaderdamm, mit Ziegelverkleidung.

Die ältere Anlage Puzur-Asurs, welche die Inschrift erwähnt, ist noch nicht klar zu konstatieren, hingegen eine jüngere Ausbesserung auf längere Strecken, welche mit ungestempelten Ziegeln kleineren Formates (Seiten 32 × 32 cm zu ca. 6 cm Dicke) in Asphaltmörtel mit viel Kieselbeimischung gebaut ist. Von wem sie herrührt, bleibt vorläufig unbestimmt. —

1424/1426 sind zwei zusammenpassende Bruchstücke

eines altbabylonisch beschrifteten Phalluskopfes vom Südwall (i, 14, Süd). Seine Gestalt weicht von den früher mitgeteilten etwas ab. Es fehlt ihm das kreisrunde Loch und die Form ist nicht so kugelig, sondern oben flach gedrückt mit fast eckiger Schulter in den Zylinder übergehend. Die Schrift läuft jedoch ebenso, wie bei den Salmanassar II-Phallen quer und nicht konzentrisch, wie auf demjenigen Tukulti-Ninibs I (No. 1337). Es ist, wie zu erwarten war, ebenfalls ein Dûru-Dokument — unbestimmt, von welchem König. Der Name Puzur-Asur (geschrieben Pu-su-ur (ilu)-A-šir) tritt im gleichen Zusammenhang auf, wie in der oben beschriebenen Adadnirari-Inschrift, wohl als einer der Vorfahren des Verfasser-Königs, welcher die große Mauer ehedem gebaut hatte.

Am Bau des Dûru sind also, wie wir bis jetzt aus Inschriften wissen, folgende Könige beteiligt: Puzur-Asur, Adadnirari I, Tukulti-Ninib I, Asurnazirpal und Salmanassar II. —

1425 ist ein weiteres Duplikat der Salmanassar II-Phallen (gefunden wie 1424/1426 in i, 14 Süd).

923. Ein in nachassyrischer Zeit als Orthostat wiederverwendeter Ziegel mit einem 5zeiligen Breitseiten- und einem einzeiligen Schmalseitenstempel Adadniraris I.

782. Diese Alabastertablette Tukulti-Ninibs I. (gefunden im Tempel A, nachassyrisches Pflaster, s. Bericht vom 31. Dezember 1903)*) gibt uns weitere Kenntnis von der Bautätigkeit dieses Königs in Assur. Die Vorderseite hat durch Wasser und Druck gelitten, doch wird die Inschrift vielleicht noch ganz herauskommen. Auf der Rückseite haften einige sehr feste Gipsmörtel-Stücke, die ich nicht zu entfernen wage. Die Lesung der eigentlich wichtigen Stelle R, 1—10 wird auch so keine Schwierigkeit bereiten.

Am 16. ds. haben wir die Grabung am Südwall abgebrochen und wendeten uns der systematischen Abräumung des Tempelplateaus zu, zunächst in i, 4.

---

*) Siehe *Mitteilungen* No. 21, S. 23.

Assur, den 26. April 1904.

Verflossene Woche ist die Ablieferung der Förderbahn beendet worden. Sie kam zum Teil auf 70 Kameelen (Wagenteile und Weichen, Schwellen und Zubehör), zum Teil auf Maultieren, z. B. die Dreiwegeweichen, zum Teil auch auf Eseln (lange und kurze Schienen) und zwar auf dem Weg über Samarra-Tekrit. Von Bagdad bis hier hat der ganze Transport 35 Tage beansprucht, wiewohl einzelne Partien nur 10 Tage gebraucht haben. Er war durch das Bagdader Haus Berk, Püttmann & Co. arrangiert. Der von diesem engagierte Mukari hatte wieder andere Mukaris untergemietet, sodaß sich die 295 Kolli umfassende Sendung in 4 Partien verzettelte. Vermißt wurden bei der Abnahme 8 Achslager mit Zubehör, sodaß statt der 16 Wagen vorläufig nur 14 in Betrieb genommen werden können. Ich lasse zunächst durch Berk, Püttmann & Co. danach recherchieren. — Über die Beschädigung der langen Schienen, denen die Köpfe beim Transport großenteils abgeschliffen sind, berichtete ich bereits. Immerhin können wir mit dem Vorhandenen, so wie es ist, gut zuwege kommen. Mit dem Zusammensetzen haben wir persönlich begonnen, um nicht mit dem Warten auf den von Mossul bestellten Schlosser zuviel Zeit zu verlieren.

In i, 4 nördlich von Tempel A hat die Grabung bisher nur einige unbedeutende Mauerzüge und ärmliche Pflasterreste freigelegt. Als nächste Umgebung des Tempels werden sie immerhin Interesse besitzen. Erwähnenswert sind 3 im Schutt gefundene Ziegel, davon einer emailliert, mit der Legende 740 (Widmung Sargons an Asur) beschriftet, sowie ein Basaltplattenfragment (1515) mit zweizeiliger Inschrift, die den Namen E-šar-ra enthält. Es ist kaum noch zweifelhaft, daß der so winzige Tempel A wirklich den Asurtempel Ešara darstellt. Die Tatsache, daß sich die Funde von Bauinschriften mit Bezügen auf Ešara und den Gott Asur in seinem Innern und seiner Umgebung derartig häuften, zwingt zu dieser Gleichsetzung, wiewohl keine davon wirklich *in situ* gefunden ist.

Sobald die Umgebung des Tempels vollständig bearbeitet ist, werde ich eine Übersicht dieser Dokumente zu geben haben.

Vergangene Woche hat die übliche etwas drückende April-Mai-Wärme eingesetzt, verbunden mit störenden, stoßweisen Flachwinden, die viel Staub aufwirbeln und uns dadurch einen halben Tag an der Arbeit hinderten. Gleichzeitig macht sich eine mehr intelligente als von uns geschätzte Mückensorte, die hier sogenannten „Hermes" in den Zimmern breit, die sich vermöge ihrer Kleinheit, Hurtigkeit und der Fühlbarkeit ihrer Stiche vor anderen ihresgleichen beträchtlich auszeichnen. Sie sind uns glücklicherweise als sonst harmlos von Babylonien her bekannt.

---

4. Zum Plan des Tempels A in Assur.

Von

Walter Andrae.

Tempel A nennen wir, solange uns sein wahrer Name fehlt,*) den von uns ausgegrabenen Tempel auf dem „Zeltplatz" östlich der Zikkurrat.

Die Anlage besteht aus dem nur zweiräumigen Haus und dem davorliegenden Altarplatz, der Prothyse. Ihre Achse läuft von ONO nach WSW, der Tempel ist also wie alle anderen uns bekannten babylonisch-assyrischen Heiligtümer weder mit den Seiten noch mit den Ecken „orientiert", wie vielfach irrig behauptet wird. Es ist die einfachste der von uns in Mesopotamien bisher untersuchten Tempelanlagen. Hof- und Nebenräume fehlen, will man von einer später angebauten kleinen „Kapelle", der Nebencella N absehen. Würde man von Emach, dem Tempel der Ninmach in Babylon (s. die Skizze in *Mitt.* No. 4, S. 5 und den Kasr-Plan von 1903), die Räume A und D herausschneiden und die drei Türen ihrer Schmalseiten zugemauert denken, so erhielte man auch den

*) Daß der Tempel A kein anderer ist als der Tempel des Gottes Ašur namens Ešara, nimmt jetzt auch Andrae an; siehe dessen Brief vom 26. April auf S. 37 ebendieser Nummer der *Mitteilungen*. F. D.

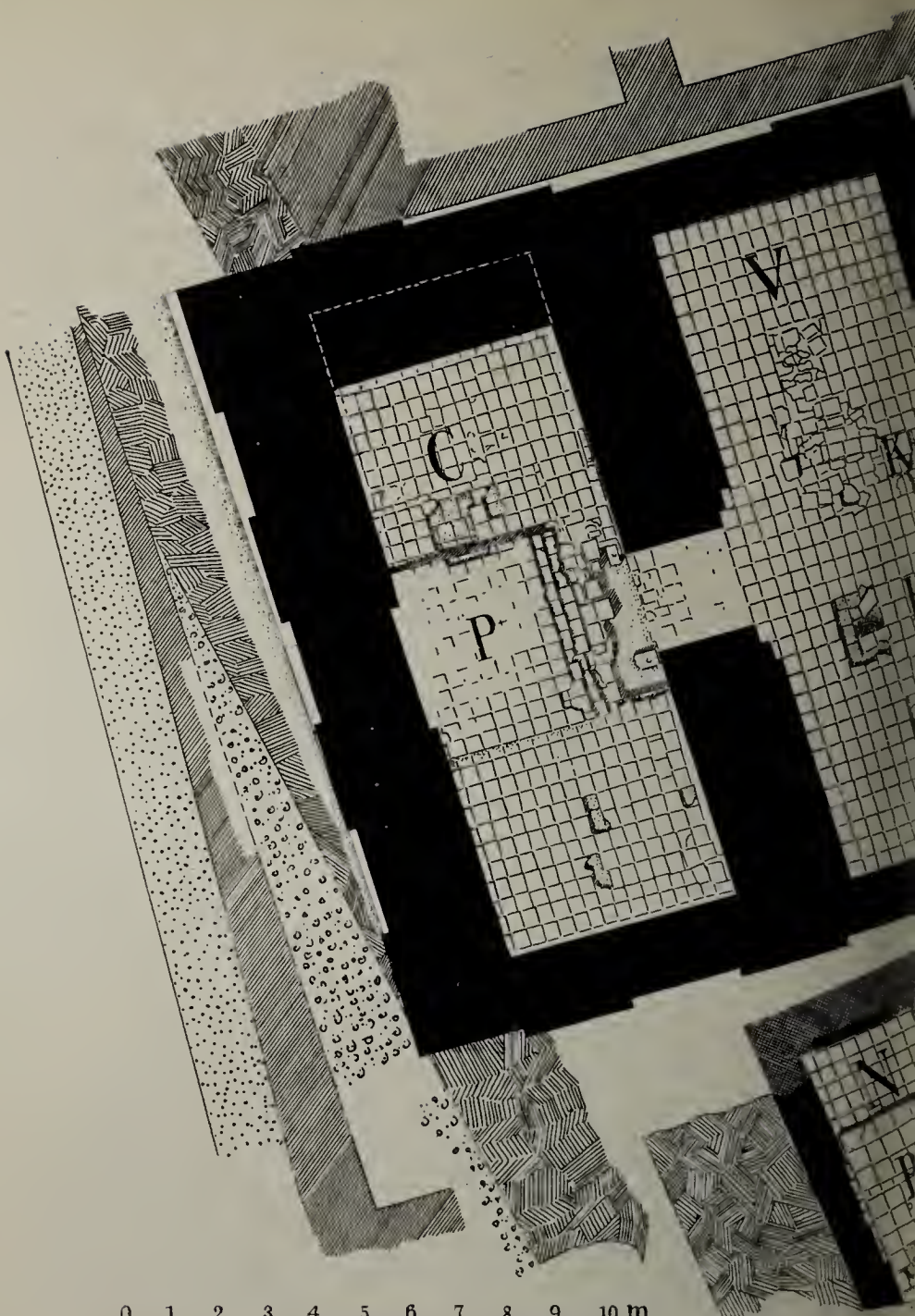
Außenmaßen nach beinahe genau unser Tempelhaus. Man sieht, wie winzig es ist und wie weit es selbst hinter diesem im Vergleich zu den babylonischen Haupttempeln Esagila und Ezida kleinen Tempel zurückbleibt. Seine größte Ausdehnung beträgt ostwestlich knapp $18\frac{1}{2}$, nordsüdlich $17\frac{1}{2}$ m.

Dem Raum A in Emach entspricht unser V = Vorraum, dem D mit der Nische und dem inzwischen ausgegrabenen

Abb. 5. Tempel von O in Grabenrichtung auf Zikkurrat.

Postament unser C = Cella mit Nische und P = Postament. Die Behandlung der Wände und Türen entspricht vollkommen der babylonischen Tempeltechnik sowohl an Emach als am Adartempel Esibatila, am Tempel Z, an Esagila und Ezida.

Dem Andächtigen, der die Prothyse (siehe Abb. 5) betrat und wohl auf dem Altar A sein Opfer verrichtete, öffnete sich die Eingangstür zwischen zwei Fronttüren, an



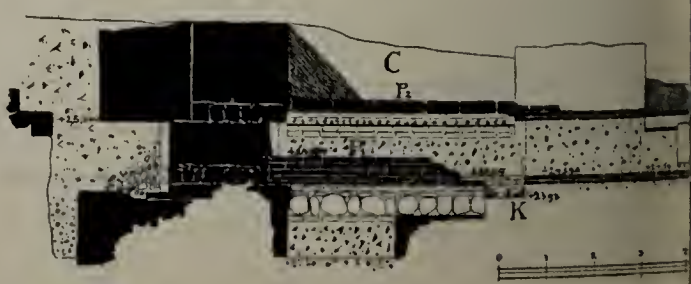
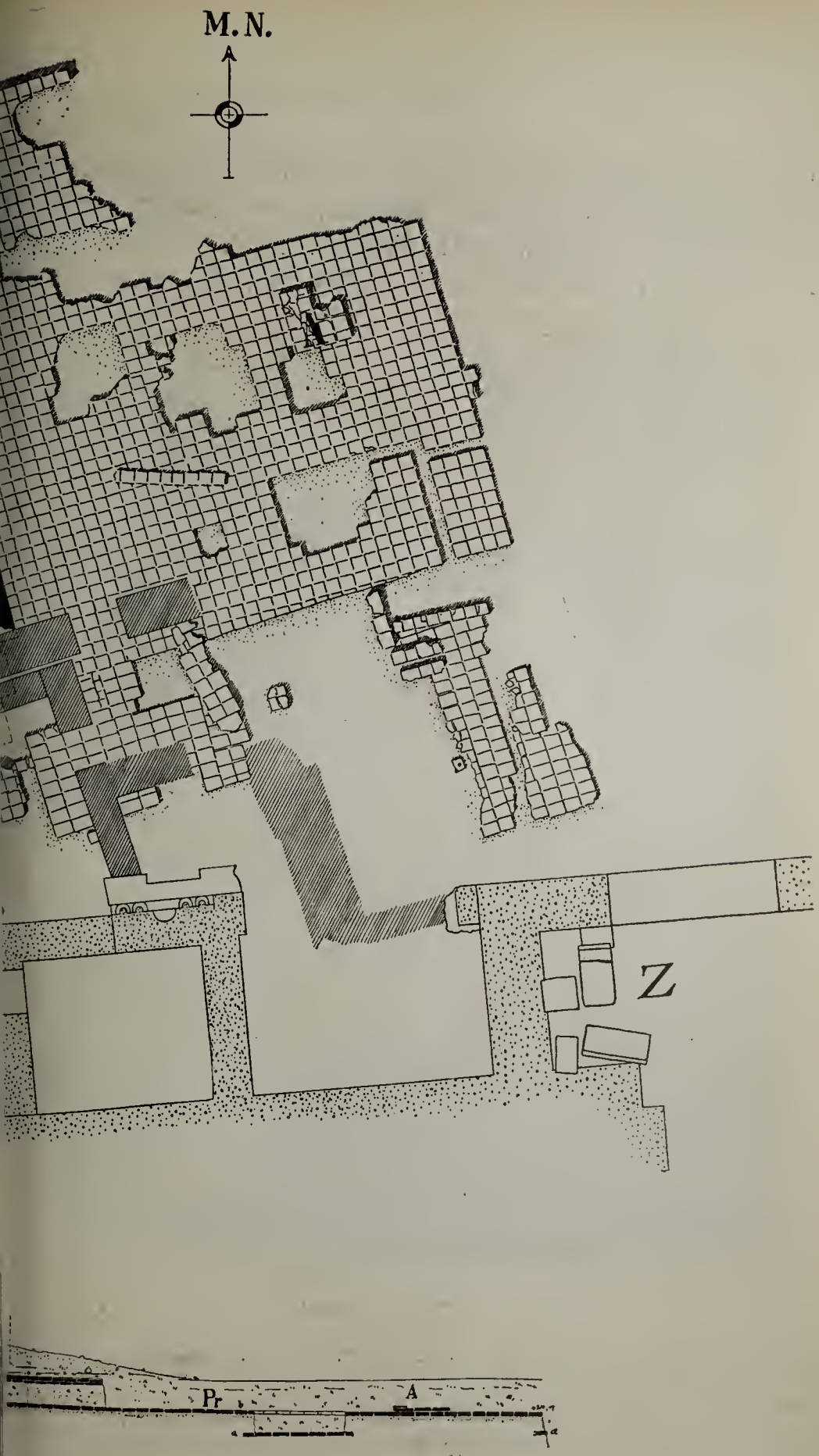


Abb. 4. T

a, b = assyrische Pflaster; c, d = parthische Pflaster. A = Altar; K = Türan



em Schnitt.

Postament; V = Vorraum; N = Nebencella; Z = parthisches Tor mit den Stelen.

deren Außenseite die Wand durch einen Rücksprung gegliedert war (s. das Außentor Emachs, Kasr-Plan 1903), während die übrigen drei Fronten nach babylonischer Art mit $^1/_2$ Stein ausladenden Risaliten gegliedert sind

Abb. 6. Tempel, S-Front

(siehe Abb. 6). Die Wandflächendekoration bestand wohl auch hier aus dreiteiligen Rillen, wenigstens an der Ostfront, von denen sich nur der -förmige Rest im Fundament der nördlichen Rücklage erhalten hat.

Die Tür selbst ist stilgerecht mit doppelt vertieften Rahmen eingefaßt und zwar sowohl die Tür zu V, wie die zu C. Beide waren zweiflügelig. Ihre Flügel drehten sich auf Polen in den von Ziegelkapseln K festumschlossenen Angelsteinen.

Der 14,3 m breite und fast 5 m tiefe Vorraum V bot nichts außer der Tür zur Cella C, solange der Tempel noch allein existierte; als dagegen im S die kleine Nebencella N angesetzt wurde, benutzte man die Gelegenheit einer Restauration der Vorraum-Mauern von Grund auf zur Anlage einer schmalen Tür in der Südwand unter Kassierung des äußeren Risalits; durch sie konnte man direkt aus V nach dem Vorplatz von N gelangen.

N sieht sich wie eine verkleinerte Ausgabe von C an, die Wände sind dünner, die Außmaaße von Raum und Postament mit Nische geringer, die Bauweise schludriger. Man tritt bei beiden Cellen durch die zweiflügelige Tür auf das dreischichtige Postament, P bezw. p, zu, welches von der Raumtiefe wenig übrig läßt und vorn zwei schmale Stufen besitzt (siehe Abb. 7). Es greift in die stilistisch durchaus notwendige Cellanische ein, welche nur $^1/_2$ Ziegelbreite = ca. 17 cm tief in die Wand einschneidet und in der Cella C 2,70 m breit ist. Die Dimensionen der Cella sind fast die gleichen wie die des Vorraumes. Nur wurde die Breitenausdehnung zur Zeit der Verlegung des hier dargestellten Pflasters durch eine Mauerverstärkung der Nordwand verringert.

Das Bauwerk war vielfachen Ausbesserungen und Erneuerungen unterworfen, die wegen ihrer Gedrängtheit und dichten räumlichen Aufeinanderfolge häufig die Untersuchung erschwerten. Dieser Zustand ist eine gute Illustration zu der stereotypen Wendung in den Bauschriften von Assur: „Jenes Haus war verfallen, mein Vorfahr . . . baute und erneuerte es, darauf verfiel es so und soviel Jahre, . . . ich . . . erneuerte es von seinem Fundament bis zu seiner Bedachung(?)“. Die Fundamente bestehen hier, wie am Palast, aus einer Lage von groben

Bruchsteinen, die an den Kanten zum Teil mit sorgfältiger bearbeiteten Quadern begrenzt ist. Die unebene Oberfläche dieser Bruchsteinlage wurde mit Ziegel- und Steinbrocken, schließlich mit Scherben abgeglichen, um eine Horizontalebene für die darauf stehenden Lehmziegelmauern zu schaffen. In besseren Bauten wurde der am meisten

Abb. 7. Tempelcella von N.

gefährdete untere Rand der Mauer am Fußboden entlang der den Beschädigungen durch Feuchtigkeit und anderem ausgesetzt war, mit Steinplatten oder Ziegeln (den Orthostaten) geschützt. Fehlt dieser Schutz, so ging der Bau rascher seinem Verfall entgegen und bedurfte häufigerer Erneuerung als jene, die erst ihres Daches beraubt werden mußten, um in Wind und Wetter gründlich

zu verfallen. Lehmziegelwände halten selbstverständlich unter freiem Himmel nicht lange stand.

Unser Tempel war ein ärmliches Gebäude, die Wandverkleidung durch Orthostaten fehlte in assyrischer Zeit, und so konnten die Wände unten am Fußboden derart gefahrdrohend angefressen werden, daß sich eine Unterfangung notwendig machte. Man schob dann Ziegel (zum Teil emaillierte, aus andern Ruinen zusammengetragene) und Steinschichten unter die überhangenden Wandpartien und bewahrte sie so wieder für einige Zeit vor Verfall. Ein Teil des Tempels hatte aber auch das Schicksal erlebt, bis auf die Steinfundamente herab zu verschwinden. Wir haben schon öfter Gelegenheit gehabt, diesen betrüblichen Zustand zu konstatieren, wo die Lehmziegelwände spurlos weggeblasen und -gewaschen waren. Die Erneuerung des Hauses brachte hier auch eine Neulegung des Fundaments über dem alten noch vorhandenen in der östlichen Partie mit sich, die sich wohl mit der Erhöhung des Prothysenpflasters begründen ließ. Auch diese Erneuerung verfiel und die nächste hielt eine Verstärkung der Front für nötig, die auf dem Plan angedeutet ist.

Der Bauperiode, welcher der Tempel das dargestellte Raum- und Prothysenpflaster verdankt, geht diejenige der ältesten Fundamentverlegung voraus, wie man aus der erwähnten Verstärkung der Cellanordwand schließen kann. Die sonstigen Bauteile dieser älteren Anlage sind gegenwärtig meist noch verdeckt und deshalb nicht zu beurteilen. Ihr gehört vielleicht ein andersgerichtetes, tieferes Pflaster unter der Prothyse an; noch tiefer kommen Baureste, die kaum noch etwas mit dem Tempel zu tun haben (siehe Querschnitt!).

Das im Plan gezeichnete Pflaster besteht aus Ziegeln, die von fremden Bauten zusammengetragen und hier allerdings mit löblicher Sorgfalt wiederverlegt sind. Im Prothysenpflaster hat man quadratische Ziegel verwendet und in Sandbettung verlegt. Viele davon tragen die Asphaltspuren früherer Benutzung und Hammerschläge an der

einstigen Oberfläche, welche den Asphaltüberstrich entfernen sollten. Vor dem Nordturm lag der in Abschrift mitgeteilte Ziegel 1014 (siehe oben auf S. 15 f.) dessen Legende sicherlich mit diesem Gebäude nichts zu schaffen hat.

Die obere Schicht des Raumpflasters besteht aus trapezförmigen Ziegeln, die ich im Bericht vom 2. II. d. J.*) beschrieb. Drei davon waren auf der kleinsten Schmalseite mit einer Sanheribinschrift versehen, die weder mit der vorerwähnten, noch mit einer anderen dem Postament P entstammenden Sanherib-Legende übereinstimmt. Schon die sonderbare Form der Ziegel deutet auf eine frühere anderweitige Verwendung, etwa an einem rundlichen Bau (Brunnen?; kaum an einem Gewölb, die in Assyrien, soviel uns bekannt, abgesehen von kleineren Kanalüberwölbungen in Chorsabad, immer aus Radialschichten hergestellt waren, und zwar ohne Keilschnitt der Steine). Hier wurden sie, um die Breitendifferenz auszugleichen, sinnig abwechselnd einmal nach Nord, einmal nach Süd mit der Schmalseite verlegt. Im Postament P liegt sogar eine ganze Blütenlese verschieden großer Ziegel, darunter emaillierte und beschriftete, nämlich 918, stammend aus dem Palast Tiglatpilesars, Sohnes des Adadnirari, und zwei andere, 910, 914, vielleicht aus dem Asurtempel des Sanherib.

Diese Herstellung des Tempels kann man somit erst in die Zeit nach Sanherib ansetzen, will man nicht annehmen, daß dieser König seine eignen Bauten ruiniert und ausgeschlachtet habe. Das ist die einzige Zeitangabe, die bisher gemacht werden kann.

Später wird das Prothysenpflaster erweitert nach S und SW zu, dann kommen darauf die schmächtigen (schraffierten) Mauerfundamente, die im Zusammenhang mit der Anlage der Nebencella N zu stehen scheinen und von der ganz dicht darüberliegenden nachassyrischen An-

*) Siehe *Mitteilungen* No. 21, S. 35.

lage zum großen Teil aufgesogen worden sind. Was sich im N und W an den Tempel anschließt, blieb noch Fragment. Hier wird die Fortsetzung der Grabung vielleicht ebenfalls noch Licht schaffen.

Der Tempel erfuhr in dieser nachassyrischen Zeit eine durchgreifende Wiederherstellung von Leuten, die bereits die Wissenschaft von der Bindekraft des Gipses besaßen — eine Kenntnis, die den Babyloniern wie den Assyrern fehlte — und ausgiebig davon Gebrauch machten. Sie standen jedoch den assyrischen Anschauungen offenbar noch so nahe, daß sie den Grundriß mit verhältnismäßig nur geringen Änderungen in den Maaßen mit Steinfundamenten und Lehmziegelmauern auf den alten verfallenen Mauern wiederholten, sogar die Turmfront und das Postament, hier aus zusammengetragenen ehemaligen Orthostatenplatten zusammengelegt, treten erneut auf. Die Einzelheiten verwaschen sich freilich oder sind dem Gedächtnis dieser Epigonen entschwunden: Die Außenfronten gehen glatt ohne die Risalite durch, die Türeinrahmungen und Postamentstufen fehlen. Der Fußboden ist Gipsestrich oder aus neuen, weniger guten, gelblichen Ziegeln hergestellt, die Wände aber unten mit hochkantigen Ziegeln und Gips verkleidet und geschützt.

Es liegt hier ein Übergang von der altorientalischen zur occidentalisch beeinflußten Bauweise vor, deren weitere Entwickelung in den späten Mauern der westlichen und südlichen Umgebung des Tempels klar wurde (im Plan gepünktelt). Diese Baureste sind zwar im Grundriß noch nicht vollkommen verständlich, doch ließ sich die ganz assyrische Ziegeltechnik — Konkretmauerwerk aus Ziegelbrocken und Gips mit Rollschichtenverblendung und flachen Binderschichten — gut feststellen. Auf das Steinfundament ist in den südlichen Partieen verzichtet, in den westlichen dagegen zum Teil noch nicht. Die südlichste OW-Mauer, mit welcher unsere Grabung abbrach, läuft schon hart am Hügelabhang hin. Sie durchschnitt und vernichtete die südliche Wand der Nebencella N und war

im Osten von einem Tor durchbrochen, in dessen Innenraum die zwei Stelen 1071 und 1072 in ihrer Falllage aufgefunden wurden. Diese nachassyrischen Anlagen werden noch im Zusammenhang zu besprechen sein.

Bei der Ausgrabung des Gebäudes war das massenhafte Auftreten von Bauurkunden und Bruchstücken davon sowohl aus Ton, wie aus Stein, erstaunlich. Von Steinurkunden allein sind 53 Nummern zu zählen, wobei die als zusammengehörig erkannten als 1 Nummer gerechnet sind, während es hingegen möglich ist, daß von den so gezählten noch einige Nummern zusammengehören. Allem Anschein nach sind es sehr verschiedenartige Dokumente mit differierender Bestimmung. So behandelt die eine Inschrift den Bau von Echarsagkurkura, eine andere den des Belstempels, eine dritte den Bau eines Teiles der Festungsmauer. Sie können also nicht als Urkunden für unsern Tempel in Anspruch genommen werden, um so weniger als keine wirklich *in situ*, d. h. an ihrem Bestimmungsorte lag. Will man nicht annehmen, daß der Tempel eine Art Museum oder Sammelstätte für Bauurkunden gewesen ist, muß diese Häufung an einer Stelle dunkel bleiben. Es ist zwar nicht ausgeschlossen, daß die Grabung noch einen anderen ähnlichen Platz trifft, ungewöhnlich bleibt es doch.

Den diesem Heft beigegebenen schematischen Tempelplan hat Jordan nach seiner Naturaufnahme gezeichnet.

Assur, März 1904.

---

5. Die zwei Kalksteinstelen aus Assur.

Von

Walter Andrae.

Die nachassyrischen Ruinen bei und über dem von uns freigelegten assyrischen Tempel A verdienen erhöhte Beachtung wegen der verhältnismäßig monumentalen Skulpturen, welche hier zur Verwendung gekommen sind.

Schon früher erwähnt wurde die kleine Herakles-Stele No. 801 und die Darstellung eines bärtigen Mannes in Überlebensgröße, von welcher der vielleicht zu verschiedenen Gewandstücken und einer aramäisch beschriebenen Plinthe mit den Füßen gehörige Kopf (974) vorhanden ist. Hierzu reten die zwei wohlerhaltenen Stelen 1071 und 1072. Das Material dieser sämtlichen Bildwerke ist ein unbeständiger, grober Kalkstein, der für größere Feinheit ungeeignet war.

Waren für jene zwei zuerst genannten Skulpturen 801 und 974 usw. die Aufstellungsorte nicht zu ermitteln, so gestatten die Fundumstände bei diesen eine sichere Vorstellung über ihre Bestimmung. Beide lagen vor ihrem Postament nach vorn umgekippt auf dem Gipsestrich eines Torraumes, durch welchen man wahrscheinlich vom Südabhang des Plateaus her auf dieses gelangte. Ihre noch sichtbaren Postamentsockel, von denen sie herabgestoßen sind, bestehen in roh und notdürftig behauenen Kalksteinquadern. Ob zwei ähnliche Blöcke in dem gleichen Raum ebenfalls als Postamente gedient haben, war nicht auszumachen. Sämtliche vier Quader stoßen mit ihren Rückseiten an die mit Gips geputzten und gemauerten verputzten Ziegelkonkretmauern, teilweise etwas einbindend. Die Mauern selbst sind freilich fast ganz verschwunden, aber nach den Estrichkanten sehr wohl zu rekonstruieren.

Die beiden Stelen sind sonderbarerweise fast ganz identisch. In den Maßen differieren sie kaum (1071 ist 1,61, 1072 nur 1,57 cm hoch). Die Figuren gleichen sich so, daß man mit einer alle beide beschreibt. Es sind mit kurzem Ärmelhemd, Himation, weiten, faltigen Pluderhosen und Strümpfen oder weichen, an den Zehen nach unten aufkrempelnden Schuhen bekleidete, bärtige, barhäuptige Männer. Sie schreiten in vorwärtsgebeugter, kraftloser Haltung, dabei nach Art assyrischer Adoranten den rechten Arm rechtwinkelig gekrümmt schräg aufwärts hebend. Die Hand ist ausgestreckt mit dem Handteller nach innen, im Gegensatz zu der assyrischen Art, wo die Hand mit den Däumen nach oben geballt ist. Über den linken

Unterarm hat er den Zipfel des unter der rechten Schulte
durchgezogenen Himations geschlagen, der bei 1071 m
dem Gewichtchen zur Verschönerung des Faltenwurfs b

Abb. 8. Parthische Kalksteinstele No. 1072.

schwert ist. Die Linke hält einen schmalen, palmbla-
ähnlichen Wedel ebenfalls schräg nach oben, statt d
assyrischen Kugelstab-Szepters. Um den Hals liegt e
Band mit Perlen, und zwar einer besonders großen ova
vorn in der Mitte. Der unverhältnismäßig schmale K

ist leise nach vorn geneigt, sodaß in der Gesichtslinie die Stirn den vordersten Punkt bildet. Das Haar ist kurz geschoren und mit rundlichen Locken in Reihen frisiert. Der Vollbart ist besonders kurz und am Kinnbackenrand scharf abgeschnitten, die Frisur nur durch parallele Linien angedeutet. Die Augen waren aus anderem Material und mit einem goldgelben Bindemittel in ihre Höhlen eingesetzt, sind aber verloren gegangen. Nase und Mund sind bei beiden Stelen wohl absichtlich beschädigt.

Links vom Kopf steht eine aramäische Inschrift, am besten bei 1072 erhalten, wo auch die Zeichen etwa doppelt so groß sind, als auf der weniger erhaltenen No. 1071. Diese hat wohl nur 6, jene dagegen bestimmt 7 Zeilen.*)

Rechts vom Kopf ist die Mondsichel und eine Sternscheibe (vielleicht = Venus-Ischtar) mit siebenstrahligem bei 1071) bezw. achtstrahligem (1072) Stern dargestellt.

Dem durchs Tor Eintretenden präsentierten sich diese Bildnisse eindringlich und persönlich nahe, wer hier durchschritt, mußte sie sehen. So bevorzugte auch die assyrische Antike diesen Platz für die Aufstellung der Königsbilder, wie z. B. Salmanassar II mit seiner Statue im Metallarbeiter-Stadttor". Daß die nachassyrische, schon stark vom griechisch-römischen Westen beeinflußte Zeit hier diese Sitte beibehielt, ist bezeichnend für den konservativen Zug in der orientalischen Kunstübung. An den Stelen selbst tritt er noch mehr hervor. Ein Vergleich mit den Stelen Asurnazirpals oder Salmanassars II (abgebildet z. B. bei Bezold, Ninive und Babylon 1903, S. 53, bezw. 57) zeigt ohne weiteres die augenfällige Ähnlichkeit. Die obere Stelenabrundung ist die gleiche, von ältester

*) Herr Prof. Jul. Euting, der die Güte hatte die betreffenden aramäischen Inschriften soweit möglich zu entziffern, liest auf No. 1072 die Jahreszahl 224 mit dem Bemerken, daß die Anzahl der Einer-Striche nicht ganz sicher sei. „Als Ära dürfte kaum eine andere als die seleucidische in Betracht kommen. Somit würde ich die Inschrift in das Jahr 89 bis 88 v. Ch. G. setzen". F. D.

Zeit her übliche (vgl. Hettiterstele aus Babylon), ebenso die Herausarbeitung des Reliefbildnisses aus der Frontfläche unter Belassung eines schmalen Randsteges, ferner die ungelöste Perspektive (Kopf, Hände, Beine im Profil Schultern en face), der Adorationsgestus und schließlich die astrologischen Symbole oben neben dem Gesicht.

Nicht zu ihren Gunsten stechen sie freilich gegen die assyrischen kraft- und hoheitsvollen Königsbildnisse ab mit ihrer schwächlichen unschönen Gesamthaltung und Linienführung, die man versucht ist dekadent zu nennen. Die barbarische, auf nördliche oder weiter östlich sitzende Rassen weisende Hosentracht hat wohl die Hauptschuld daran. Die Gewandbehandlung ähnelt noch etwas der scharfgeschnittenen gräzisierenden der Achämeniden zu Persepolis, ohne allerdings entfernt an sie heranzureichen. Ihre Linien sind schwunglos und schematisiert. Die Reliefbehandlung hat entsprechend ihrem niedrigen Alter das rein Flächenhafte der frühassyrisch-babylonischen abgelegt und übt eine gewissermaßen gepreßte Gesamtrundung.

Immerhin bilden die Stelen ein interessantes Glied in der Entwicklungskette orientalischer Bildnerei.

Assur, März 1904.

---

6. Zum Plan von Assur.

Von

Walter Andrae.

In der Landschaft Schergât senkt sich, von vielen Tälern und Ruinen durchfurcht, das Hügelland der Dschezîre, des eigentlichen Mesopotamiens, zur Alluvialebene des Tigris herab. Im Norden begrenzen die Hügelränder in weitem Bogen die fruchtbare Flußniederung, im Süden dagegen treten sie ans rechte Flußufer, meist steil von den Tigrisfluten ausgewaschen. An der Übergangsstelle springt ein Vorgebirg keck nach Nordost gegen den Fluß vor, die Ebene südlich scharf begrenzend und den Fluß dominierend. Hier liegt die Feste Schergât: Kala

Schergât. Noch in moderner Zeit ist sie Stützpunkt für die regierende Gewalt, vertreten durch ein Detachement regulärer Kavallerie unter einem Hauptmann, die in der Kischla (= Kaserne, s. Plan i, 3) hausen — ein letzter Hauch großer Traditionen. Die ältesten Herrscher Assyriens hielten hier Hof, und altehrwürdig blieb die Stätte bis in späteste assyrische Tage: — Assur, der Sitz des Nationalgottes Asur. Eine ganze Reihe hier gefundener Inschriften haben die Identifikation ermöglicht.

Das Ruinenfeld ist scharf umgrenzt. An keiner Stelle kann Zweifel herrschen, wie weit das antike assyrische Stadtgebiet reichte. Die ganze Ostfront entlang fließt der Tigris, zu Hochwasserzeit sich mächtig bis zu $1^1/_2$ km verbreiternd und dann auch das Flutbett in i, k, 1, 2 durchströmend, das bei Niedrigwasser ebenso wie das eigentliche kiesgrundige Strombett bis herab nach k, 5 trocken legt. Sonst ist der Strom jedoch gerade am Stadtgebiet besonders lebhaft und nie versagend. Er kommt in weitem südwestlichen Bogen von Norden her gerade auf das Stadtufer zugeschossen und bricht sich hier in einigen wirbelgen, von den Kellekführern gefürchteten Schnellen. Erst an der Südecke der Stadt (n, 17) beginnt er ruhiger zu fließen. So bildet er zugleich eine natürliche Befestigungslinie von über $1^1/_2$ km Länge. — Die Nordfront ist eine natürliche steile Felskante, durch Festungsmauern verstärkt und bis auf eine Stelle unterhalb der Zikkurrat (g, 4) unzugänglich bezw. nur auf schwierigen Kletterpfaden ersteigbar. Im Westen, Südwesten und Süden, d. h. von c, 4 über a, 6 nach h, 11 und von da weiter nach m 16 zieht sich die deutlich erkennbare Stadtbefestigung, Wall und streckenweise Graben, bis hinab zum Tigris. Außerhalb dieser Weichbildgrenze machen sich nur ganz vereinzelte, meist spät aussehende Baureste bemerkbar, nämlich auf dem niedrigen Hügelfortsatz an der NW-Ecke b, 4 — a, 2, ferner einige ganz vereinzelte, wie kleine Außenwerke aussehende in f, g, 11 und 12, sowie einige kleine im Süden, am Stadtufer des Tales in l, m, 18.

Dies so umrissene Stadtgebiet darf man, wie die Grabung lehrt, in zwei charakteristische Teile zerlegen. Der nördliche hat die Form eines gleichschenkligen Kurvendreiecks mit der Spitze (i, 2) nach NO, mit konkaven Schenkeln von etwa 900 m und einer konvexen Basis (von b, 4—l, 9 bei *D*) von ca. 1000 m Sehnenlänge. Der südliche, von h, 11 bis l, 9 an jenen stoßende, ist trapezförmig und kehrt die Basis von ca. 700 m Länge nach dem Tigris, während seine Breite = der Höhe des Trapezes = ca. 350 m beträgt.

Die Fläche des Gesamtgebietes hält kaum $^3/_4$ qkm. Das sind kleine Verhältnisse, an die man sich bei antiken Stadtanlagen gewöhnen muß. Zum Vergleich diene die Angabe, daß sich unser Stadtgebiet zehnmal in das, für antike Begriffe riesige, von Babylon legen ließe; denn dieses umfaßt ca. 7 qkm. Dahingegen würde allein der Kasr, die Königsburg von Babel, nur etwa dreimal auf unserem, die ganze Wohnstadt bedeutenden Gebiet Platz finden! In Berlin hätte man mit einem Spaziergang vom Bahnhof Friedrichstraße durch die Friedrichstraße, Leipzigerstraße, Spittel-Markt nach dem Zeughaus, weiter durch das Kastanienwäldchen nach Weidendammer Brücke und zurück zum Bahnhof, einmal das Stadtgebiet von Assur auch beinahe der Form nach umschritten.

Wir wollen jetzt diesen gewiß keine Kraftleistung fordernden Rundgang um unser Stadtgebiet selbst machen und dabei alle von der Grabung angegriffenen Stellen berühren. Beginnen wir bei der Niederlassung der Expedition! Sie liegt (i, k, 6) auf einem kleinen Plateau des Ruinengebietes dicht am Flusse, unsere Wohnräume fast 20 m über dem Wasserspiegel, und besteht aus dem eigentlichen Expeditionshof mit Arbeits-, Vorrats- und Unterkunftsräumen, sowie aus den Dépendancen in N und S für verheiratete Bedienstete, bezw. Meister aus Hillah. Nördlich des Platzes zieht sich eine Schlucht, südlich ein Tälchen zum Flusse herab. Überhöht wird die Anlage durch den Gräberhügel *G* (h, 6), wo heute die Schergât

estattet und wieder zu Erde werden. Nächst der Zik-
urrat ist dies der höchste Punkt der Oberstadt, die sich
estlich über das Hochplateau erstreckt und mit diesem
ügel nach O und N steil abfallend endet. Der Hügel
lbst lockte mit seiner markanten Gestalt unsere Vor-
änger im Ausgraben, die sich an ihm im Tunnelbohren
ut taten. Unkontrollierbare Gerüchte gehen, die be-
ihmten Tonprismen Tiglatpilesers (jetzt im British Museum)
ien hierin gefunden. Über den wahren Fundort ist ja
ider nichts Genaues berichtet. Wahrscheinlich beruht
iese Legende auf dem tatsächlichen Vorhandensein
ehrerer Ziegelgewölbe, die sich als Grabkammern des
leichen Charakters herausgestellt haben, wie wir ihn un-
weideutig beim Tempel (in i, 5) und neuerdings auch in
9 erkennen konnten. Mit den „chambers", worin jene
rkunden gefunden sein sollen, haben sie gewiß nichts zu
n. In einer andern solchen früheren Grabung ist aber
in beträchtlich scheinendes Lehmziegelmassiv ange-
hnitten worden (h, 6 SO).

Unten am Flusse wird unser Hausufer noch heute
egen den Flutenanprall geschützt durch Adadniraris I
lide, nunmehr schon 3300 Jahre treulich dienende Quai-
auer, deren Ziegel-, Asphalt- und Quaderreste (s. *Mitt.* 20,
. 18) sich vom Hause bis hinauf nach k, 3, unterhalb der
ischla, verfolgen lassen, während sie nach Süden zu dem
lusse zum Opfer gefallen sein werden.

Wenden wir uns nun vom Hause nach Norden und
erschreiten das tief in gewachsenes Kieselkonglomerat
ngerissene Ravin, das wir „Tempelschlucht" nennen
ollen. Es trennt vom Stadtgebiet scharf den von Natur
bevorzugten Ostteil des Nordplateaus ab, wo heute (in
3) auf der schönsten Stelle von Schergât, die Kaserne,
rsprünglich eine Niederlassung des verstorbenen Scham-
arschêchs Ferhân Pascha, steht, und wo die Expedition
Beginn in Zelten hauste („Zeltplatz" i, 4). Es will
cheinen, als setze sich diese Trennung des Nordplateaus
om übrigen Stadtgebiet auch weiter nach Westen zu fort.

Eine flache Senke zieht von der in h, 5 cañonartig ab stürzenden Schlucht bis c, 7 und mündet hier wiederum in ein schroff eingeschnittenes Felstal. Für Herrscher und Götter war sicher nördlich davon der würdigste und angenehmste Platz und Wohnsitz, den Assur bieten konnte. Vom fast 25 m über die Flußniederung sich erhebenden Plateau überblickt man ungehindert die weite Landschaft, hier genießt man im Frühjahr die Düfte der blütenübersäeten Ebene, im Sommer die angenehmen nordwestlichen Winde aus erster Hand, und ein unüberwindlicher Steilabfall sicherte die nördliche Außenseite absolut gegen feindliche Handstreiche.

Wir haben das Nordplateau von der Schlucht her erstiegen und befinden uns sofort am Rand unserer „Zeltplatzgrabung“ bei *T*, d. h. am Tempel *A*, der uns so mannigfache Funde lieferte. Der Versuchsgraben, der auf ihn führte, setzt am Ostabhang ein und geht vom Tempel weiter westlich auf die Zikkurrat *Z* los, die uns demnächst zu beschäftigen haben wird. Überschreiten wir ihn und wenden uns weiter nach Norden, umgehen die Kischla *K* einen großen Hof mit gewölbten Räumen an der NW-Seite für Soldaten und Pferde und der Wohnung des Kaiserlichen Domänenbeamten in der Ostecke, und gehen bis zur Nordspitze der Stadt, zu der wir bequem hinabsteigen können. Eine schroffe Sandfelsnase bildet dieses Vorgebirg, worauf ein Rest der Festungsmauer sichtbar wird. Sie besteht aus Luftziegeln und ist hier, wie fast durchgängig, trotz des guten Felsbaugrundes erst mit mehreren Schichten groben Bruchsteinmauerwerks ohne erkennbaren Mörtel gegründet.

Weiter bewegen wir uns nun zwischen dem Fuß des Nordplateaus und einem anfangs 20—30 m breiten, sich allmählich verengenden Abflußrinnsal, das vom Hochwasser gefüllt wird, meist im Schatten der sehr steilen Böschung bis h, 4. Hier werden recht mächtige Lehmziegelmassen, zum Teil auf Steinfundamenten gegründet, erkennbar. Ein anderes Massiv weiter westlich in g, 4

eigt noch mehr her, das Lehmziegelmauerwerk besteht us mehreren Schalen und ist etwa 20 m mächtig erhalten. eide Massive springen vor die Front des Steilabfalles or, zwischen ihnen aber fällt in einer einzigen schroffen öschung der Ruinenhang der Zikkurrat herab, die unittelbar aus der Ebene über 40 m sich erhebend, von ier besonders großartig wirkt. Zwei Kletterwege führen tzt nach links und rechts zwischen den beiden Massiven inauf, der linke zur Kaserne, der rechte nach *P*, dem von ns ausgegrabenen Palastrest. Folgen wir dem rechten und ehalten das Lehmziegelmassiv der Zikkurrat, dessen anten die Grabung noch festzustellen haben wird, zur inken, so gelangen wir zunächst an den ersten Versuchsaben unserer Expedition, welcher gerade auf dem Einng eines früheren Ausgräbertunnels ins Innere des assivs ansetzt (drinnen keine Spur eines Raumes!) und südwestlicher Richtung auf eine kleine Kuppe führte, elche die Ruine des Asurnazirpal-Palastes barg. Westlich nschließend an die ausgegrabenen Palasträume führt die rtsetzung des Versuchsgrabens durch das Plateau, das emals den übrigen Teil des jetzt bis auf spärliche laster- und Fundamentreste verschwundenen Palastes ug (f, 5). In seiner Verlängerung stoßen wir auf eine einere Kuppe mit Lehmziegelmauerresten, in der sich ederum eine etwas energischere frühere Ausgräbertigkeit offenbart.

Dann gehen wir weiter auf einem gratähnlichen Kamm s c, 4, wo die Lehmziegelbefestigung des Nordhanges eder mit einem mächtig anstehenden Massiv endet; sie von g, 4 bis c, 4 meist auf Steinfundamente, bisweilen er auch direkt auf den Sandfels gegründet. Dieses Ende c, 4 ragt in ein von fünf Tälern durchfurchtes, in Natur ur unübersichtliches Gebiet (c, 5), in das wohl erst die abung Klarheit bringen wird. Jetzt führt hier der Hauptgang von der im Westen vorbeiführenden Bagdad-ssuler Karawanenstraße nach Kalat Schergât herauf. stlich ist diesem Tälerkomplex ein niedrigerer vorwerk-

ähnlicher Wallhaken in b, 5 vorgelagert, der sich an ein
wiederum sehr steil und tief eingeschnittene Schlucht a
lehnt. Auf der andern Seite der Schlucht und ihr parall
setzt dann die reguläre Westbefestigung mit steiler Wal
böschung an. Auf der 900 m langen Strecke von b,
bis h, 11 läßt sich diese Westlinie bequem abschreite
Nur an drei Stellen (c, 9; d, 9; e, 10) wird sie von kurze
Tälern unterbrochen, von denen ohne Grabung nicht fes
zustellen ist, ob sie etwa Tore markieren. Der Wall he
sich vom Stadtplateau nur ab und zu und dann auch nu
ganz wenig, wie ein kleiner Damm, ab. Um so energische
ist die Böschung nach außen, wo auf der ganzen Streck
der mehr oder weniger tiefe Wallgraben mitläuft. Er i
hier, wie es mir scheint, in seinem nördlichen Teil etw
bis c, 9 oder d, 10 mit Zuhilfenahme eines natürliche
Wadi angelegt, dann aber, vor allem von d, 10—g, 1
macht die Geradlinigkeit und Regelmäßigkeit der Böschun
einen vollständig künstlichen Durchstich sehr wah
scheinlich, gewiß eine respektable Leistung, da das au
zuschachtende Terrain von oben bis unten grobes Kies
konglomerat ist. Der Graben hat eine obere Breite v
ca. 50 m. — Zur Anlage der Festungsmauer war auc
diese Strecke im Westen noch verhältnismäßig von d
Natur begünstigt. Sie überhöht das Vorland und brauch
nur durch den Graben davon getrennt zu werden. D
Hochebene südlich davon sieht sich an wie ein Glac
Wer sich ihr von Süden näherte, mußte zuvor jene Täl
überwinden, von denen die Gegend durchfurcht ist (z.
in a, 13—a, 10 und d, 12—g, 12) und bemerkte das Vo
handensein des Stadtgrabens erst dicht bevor er ihn e
reichte. Für antike Verhältnisse ist also auch diese Fro
recht stark geschützt.

Die kritische Stelle für die Fortifikation Assurs l
offenbar zwischen h, 11 und dem Tigris. Die Grabung h
gelehrt, daß der Dûru (Stadtmauer) Tukulti-Ninibs I. in l
bei *D* an den Fluß stieß, wo, wie der Plan zeigt, die G
ländebildung gar nicht auf eine derartige Anlage schließ

ieß. Von hier aus führt er anscheinend landeinwärts in
ler Richtung nach h, 11, da er bis l, 10 schon durch Ver-
uchsgräben konstatiert werden konnte. Der südliche,
rapezförmige Stadtteil liegt also außerhalb dieses Dûru.
)ie Stadt hat hier entweder ihre Begrenzung überwuchert,
odaß der alte Dûru überflüssig und durch die neue Süd-
efestigung ersetzt wurde, oder beide existierten gleich-
eitig, wobei die Südbefestigung den Doppelzweck erfüllte,
ie Südstadt zu decken und gleichzeitig ein Vorwerk für
ie „Kehle“ h, 11—l, 9 zu bilden. Datieren läßt sich vom
üdwall, wie wir die Strecke h, 11—m, 16 nennen wollen,
isher mit einiger Sicherheit nur die oberste Bauperiode
nd zwar auf Salmanassar II (834). Das Alter der beiden
lteren Bauperioden, die sich darunter herausgestellt haben,
ar bisher noch nicht auszumachen. Immerhin scheint
anach der Südwall nicht allzu jung angesetzt werden zu
üssen. Die Bezeichnung „Wall“ ist treffend für diese
efestigung, denn sie besteht nicht aus einer Mauer als
esentlichem Bestandteil, sondern ihr Kern und Wesen
t der eines Dammes, dessen Außenseite auf der Krone
it Lehmziegelmauerwerk eine lotrechte Kante erhielt.
auerwerk und Dammschüttung greifen auf der Innenseite
einander und sind gleichzeitig hochgeführt.

Verfolgen wir den Wall von h, 11, wo wir zunächst
ne dem Stadtgebiet entströmende Vereinigung dreier
älchen zu überschreiten haben, so sehen wir ihn zuerst
in südlich streichend mit dem Stadtgebiet vereinigt nur
rch seine Außenböschung sich markieren. In i, 13 wird
frei und biegt in i, 14 im stumpfen Winkel von 123°
ch Südosten um. In den Winkel legt sich ein Ruinen-
gel, vielleicht Reste, die mit der Fortifikation in Zu-
mmenhang stehen. Nach außen ist die Richtungsänderung
cht in scharfem Winkel, sondern allmählich, bogenförmig
rchgeführt. Mit zwei Unterbrechungen in k, 15
d m, 16 läuft der Damm zum Teil in beträchtlicher
öhe, bis zu 10 m, nach dem Tigris hin, wo er bei Hoch-
ten quergeschnitten wurde. Die Unterbrechungen deuten

nicht zweifellos auf Tore, wie auch die ehemalige Wal
richtung sich durchaus nicht genau in der etwas ve
krümmten Ruinenrichtung wiederspiegelt. Der Wall i
bald außen, bald innen stärker abgewaschen und d
zimiert.

Für diese tiefliegende Befestigungsanlage bedingt
das dominierende steil nach Ost abfallende Hochplatea
im Westen eine größere Grabenbreite. Nach heutigen B
griffen wäre die Südstadt gänzlich ungeschützt, sie ist vo
Westplateau vollständig einzusehen. Im Altertum genügt
ein Abstand von 50—60 m, wie er hier eingehalten is
gegen feindliche Geschosse reichlich. Gegenwärtig lieg
der Graben um ein beträchtliches zu hoch, um selbst da
Hochwasser einzulassen. Dieses tritt nur in die tief
eingerissene Rinne an seinem Flußende. Die Hügelche
jenseits des Grabens, welche dem Wall parallel zu laufe
scheinen, sind natürliche Erhebungen und bestehen a
Kieselkonglomerat, ohne Spuren menschlicher Tätigkei
Ein schluchtartig eingeschnittenes Tälchen weiter südlic
(in 18) erschwerte dem Angreifer die Annäherung auf d
Flußseite. Hier lagen, wie schon oben angedeutet, a
dem stadtseitigen Rande einige unbedeutende Bauwerkrest

Von der Südspitze der Stadt (m, 16) wenden wir un
nordwärts den Fluß entlang. Zunächst ist hier das Ruine
gebiet vom Tigris angenagt und stürzt senkrecht g
schnitten schroff ab. Bei m, 12 beginnt steile Böschun
welche bis l, 9 führt und daraut hindeutet, daß der Flu
dem antiken Stadtgebiet hier weniger entrissen hat, a
im Süden. An der Oberfläche der Südstadt treten, abg
sehen von der kleinen Tiefebene im Südwesten, nac
assyrische Reste, Hausfundamente aus Stein mit Gip
mörtel, zutage. In m, 11 überschreiten wir ein größer
Tal, in dessen oberem Anfang (l, 10) sich der Dûru i
Versuchsgräben wieder zeigte, und erreichen bei *D* d
Flußende dieses Dûru.

Das Südplateau ist hier zu Ende und fällt dicht a
Flusse steil, weiter landeinwärts sanfter ab nach Norde

Ein kleines tiefer davorliegendes Plateau (l, 8) war Gegenstand unserer Untersuchung, da sich in der nördlich und westlich begrenzenden Schlucht die starken Bruchsteinfundamente gezeigt hatten, die jetzt als dem Palaste zugehörig bekannt sind, den Sanherib für seinen jüngeren Sohn Asur-ilu-muballitsu erbaut hatte. Ein flaches Tälchen kommt von NW in die Schlucht, und das Gelände steigt von hier aus kontinuierlich zu dem westlichen Hochplateau der Stadt in g, 8—9. Nach Norden zu hingegen treten wir wieder ein in das terrassenförmig vom Grabhügel *G* nach dem Flusse zu sich senkende Gebiet des Expeditionshauses, womit wir unsere Wanderung beenden.

Der vorliegende Plan ist eine fünffache Verkleinerung der Originalaufnahme*, die auf einem Netz von rund 1500 Punkten beruht. Dieses habe ich gemeinsam mit Herrn Jordan festgelegt und das Gelände dann an Ort und Stelle in 1 : 1000 in die Originalzeichnung eingetragen.

Assur, April 1904.

---

7. Zwei Privatbriefe W. Andrae's.

Assur, 27. Februar 1904.

Gestern, heute, morgen haben wir drei Feiertage, „das große Fest", Korban beiram, oder *'Id el-dahie*, die mir endlich wieder Gelegenheit geben zu einer etwas eingehenderen Schilderung hiesiger Verhältnisse. Wir haben am ersten Festtag, wie üblich und notwendig, die „Honoratioren" von Schergât besucht, nämlich den Museumsbeamten, der bei uns im Hause wohnt, den Domänenvertreter und den Kommandanten der Kischla, Hauptmann Chalîl Aga, oben in der Kaserne. Hier ist das einfacher als in Babylon, wo zu solchen Besuchen gesattelt werden mußte und der größte Teil des Tages draufging. Wir haben alles hübsch beieinander, und doch geht es immer

*) Mit einem Butenschönschen Tachymeter.

mit orientalischer Feierlichkeit dabei her. Ein Bote kü
digt den Besuch an und wir erscheinen bald darauf i
Festgewändern à la Schergât — nämlich von recht ind
viduellor Verschiedenheit —, werden an der Tür von de
betreffenden Effendi empfangen und zu den komfortable
Sitzgelegenheiten geführt, die man als die konzentriert
Gemütlichkeit der Wüste bezeichnen könnte. In seine
unbegrenzten Genügsamkeit kann der Orientale auf diese
Diwân — einem Holzgestell oder, wie in der Kaserne
einer Bank von Erde — mit einigen Matratzen und Kisse
sich bedürfnislos glückselig fühlen, selbst wenn ihn sons
der greulichste Schmutz und die unglaublichste Gesel
schaft umgibt. Seine Schuhe stehen unten am Boden un
er selbst thront oben auf seiner Insel der Glückseligen, b
kommt seinen Kaffee gereicht und das Schlauchende seine
Wasserpfeife, hier schreibt, liest und schläft er. So is
das tiefe rauchgeschwärzte Gewölbe der Kaserne — de
Empfangsraum — für mich immer noch ein angenehme
Raum, trotz der Tauben, die drin nisten, und der Gerät
und Futtersäcke, die sonst noch drin untergebracht sind
Ich bezweifle, ob im Occident in so primitiven Verhält
nissen noch so appetitliche Reinlichkeit herrschen würde

Und zum Fest sieht auch wirklich alles adrett un
feiertäglich aus. Die Stille ringsum, die Leute in bedächt
tiger Langsamkeit wandelnd oder in Gruppen zusammen
hockend, viele frisch rasiert, wozu schon Tage vorher de
Inhaber der Rasiermesser eine vielgesuchte Kraft war —
hier und da sah man Bärte und Schöpfe unter seine
Schnitterarbeit fallen, wobei einer vor dem andern hock
und ein entsetzliches scharrendes Geräusch gehört wird
Viele auch stolzieren schon in besseren Gewändern al
Alltags, trotz der Armut. Es kommen bereits Händler her
die ihren Vorrat von buntbedruckten Kopftüchern, weißen
blauen und schwarzen Manchesterstoffen an einer Kischla
Ecke feilbieten und losschlagen. Es herrscht da zwa
kein Gedränge wie bei Wertheim, gesucht und betrachte
wird hier aber ebensolange wie dort, trotz der gar nich

drückenden Auswahl unter vier oder fünf Artikeln. Die oldaten präsentieren sich sogar recht stattlich in ihren euen Uniformen.

Die Natur macht hier am besten Feiertag, sie hat alent dazu. Still und groß liegt sie, und die wenigen enschlein, die Werktags ihre Ruhe zu stören trachten id sich selbst und ihr Schaffen für größer halten, sehen hon von der Zikkurrat recht ameisenhaft aus — es ge- ngt ihnen schlecht. Sind sie aber einmal ruhig, schreien ler zwitschern sie nicht alle wüst durcheinander, wie die patzen des Expeditionshauses und unsere Arbeiter am au und in der Grabung, so kann man sich weltvergessen id einsam dünken.

Kalat Schergât beherrscht die Landschaft. Es war rch Jahrtausende bevorzugtes Wohngebiet und Refugium r die fruchtbare Ebene Schergât. Schon wenn wir enige hundert Meter oben auf dem Hochplateau des adtgebietes nach Westen gehen, kommen wir in die ille der Wüste und sehen weiter in die hügelige, leere schezîre, die, von langen Wadis durchschnitten, in sonder- ır rundlichen Kuppen herab zur Flußebene sinkt. Sie gt wie tot, selten fliegt ein Feldhuhnpaar auf und nderlich einsam zwitschert bisweilen eine Lerche. nst ist es ruhig hier und wir im Lärm aufgewachsenen ıropäer hören staunend auf das leise Klingen im Ohr.

Nach der andern Seite will es belebter scheinen. Da ndet sich der Tigris in langem Lauf, verschwindet ischen seinen steilen Lehm- oder Kiesufern und läßt inen Spiegel noch ein paarmal ganz in der Ferne blitzen. nn weite Ebene, ohne Schatten und Relief, und ganz in r Ferne im Osten und Süden Höhenzüge, wo die Phan- ie sich allerlei alpine Schönheit hindichtet; sind sie ch wie Miniaturbildchen von Hochgebirgen, wie durchs rkehrte Fernrohr gesehen, klein, aber unendlich scharf d fein gegliedert, mit lichtblauen Schatten in den Tälern d lichtgelben, oft zart rotvioletten Graten und Gipfeln. , ganz im Norden, wenn uns das Glück wohl will, gucken

die Schneegebirge Kurdistans, der Zacho und andere, we über den Horizont.

Aber es scheint auch dahinüber alles still und t Kaum sieht man die Herden und die wenigen Zeltlage die hier und da sich wie schwarze Pünktchen über d Ebenen streuen. Ghiâra, die Asphaltquelle im Norde sendet selten genug einmal eine schwarze Qualmwoll gen Himmel, wenn sie dort ihr Erdpech sieden. Son lebt da nichts und die blaue hohe Himmelskugel wöl sich starr und bewegungslos darüber.

Anders ist es, wenn die schweren Wolken ziehe Es kommt hier nicht gar oft vor. Zwischen den Häuse reihen unserer Großstädte wissen wir kaum, daß Wolk groß und schön sein können; einen ganzen Himmel voll Wolken frei und ungestört durch hinderliche Einbaut zu sehen, dazu kommt der Europäer selten. Hier geben ih gigantischen Formen erst Maßstab, was früher fern w wird jetzt unendlich und das Eintönige gestaltet sich vi fältig. Ein wenig Regen legt den leisen grünen Hau über die sonst wüstgrauen Hügelfalten, Grasspitzen seh hervor, kommen aber nicht gar weit, denn die Sonne sen sehr bald und der Boden ist schnell wieder dürr. Nur den Nordhängen hält sich's und wir gehen bei unser Meßgängen mit einer gewissen Ehrfurcht über diese grün „Matten", die freilich durchaus nicht die dichte Filztext einer steirischen Gebirgswiese haben; aber so von d Seite und gegen die Sonne gesehen! Nur nicht von obe Da sind ihrer zu weite Zwischenräume zwischen Hälmch und Hälmchen.

Ein sonderbarer Wandel vollzieht sich in uns, d wir aus dem vielgestaltigen, farbenreichen, formüberladen Treiben unsrer Heimat in dies Land der extremen Einfac heit versetzt sind. Hier, wo die Natur geizt, weil sie nic gepflegt wird, keinen Baum, keinen Strauch hervorbrin weil alles schon mit der Wurzel ausgerauft wurde, um e elendes Feuerchen für frierende Araberfinger zu gebe wo sie nur ihre knappsten und einfach lapidaren Gest

ngen herzeigt, wo auch der Mensch noch in der Einfalt
nd Dürftigkeit von Pfahlbautenbewohnern vegetiert, muß
ch unser Geist erst rückbilden auf einfache Vorstellungs-
eisen. Er tut es ganz von selbst, ein Vorzug ständigen
erweilens. Kein Reisender kann je diesen merkwürdigen
Vandel erleben, weil er eben steten Wechsel empfindet,
ch selbst in noch so öden Gegenden zu kritisieren und
vergleichen Stoff schaffen kann. Wir bildeten uns
rück zu dem Naiven, Urtümlichen und empfinden jetzt
s geringste Höhere, worin sich Menschenkönnen und
enschenkunst offenbart, wie ein großes Ereignis. Wir
nießen, möchte ich fast sagen, jede Terrakotte, mag sie
ch so häßlich sein, wie hier in Assur gewöhnlich, eben
s eine neue, ungewohnte Form, sehen jedem noch so
hundigen Gipsstuckornament aus parthischer Zeit den
rin schlummernden hellenischen Schwung ab und können
s dran freuen, wir bewundern assyrische Skulptur und
alerei trotz ihrer altertümlichen Mängel, weil wir unser
rgnügen an dem so lang entbehrten Kunstwirken em-
inden. Wäre das nicht, könnte es oft schlecht um
sere Arbeitsfreude bestellt sein. Jetzt feiern wir Orgien
ünstlerischer" Befriedigung vor unsern himmelblau ge-
richenen Stubentüren, bei denen freilich mit diesem An-
nehmen das Nützliche verbunden ist, daß der Anstrich
s früher ohne ihn übliche Durchregnen verhindert; oder
r vor dem Haupttor, das zu ähnlichem Zwecke der
schler und der Baumeister viribus unitis außer mit dem
nmelblauen Grunde noch mit knallroten Quer- und
ngsbalken bemalt haben. Sie hatten eine große Freude
ihrem Werk; ich auch — denn es ist eben wieder eine
nstform, die aus dem weißen Einerlei des Gebäudes
rausfällt. Ja sogar die sehr prosaischen dreieckigen
ebepfeiler, die das Einfallen der etwas gefährdeten
rdwand verhindern sollen — das Haus steht ja auf antikem
inenboden und der gewachsene liegt ca. 10 m tiefer —
rken fast ebenso schön wie die luftigen Strebebögen
s Kölner Doms!

O, man schraubt seine Ansprüche zurück! Das i
hierzulande schon manchem so gegangen, dem in en
loser Ebene ein elendes Hügelchen als großartige Ruine
stätte, ein Stück Grassteppe als dichtes Gebüsch, e
zackiger Kanalrand als zerklüftetes Gebirge erschien. M
wird zufrieden mit dem Geringsten. Das ist aber gut u
notwendig, denn es versetzt uns mitten ins Land und
die Zustände, fast auch mitten in die antike Welt, die hi
als Gespenst umgeht, und die wir in einen festern Aggr
gatzustand bringen wollen. Man darf nicht als forme
gewohnter, komplizierter Westländer an sie herantret
wollen und Ansprüche stellen. Das Resultat wäre imm
Enttäuschung. Uns bewahrt davor eben jene innere U
wandlung. Können wir die jemandem aufreden, der nic
so glücklich ist, sie mit uns zu erleben?

Was müßte hier alles begraben liegen, wenn wir d
Inschriften alter Könige in unserem europäischen Sin
wörtlich nehmen wollten! Es strotzt von Ausdrücken d
Pracht, des Reichtums und der Größe darin. Und s
haben nicht gelogen. Denn im Sinne ihrer Zeit sind je
fast erbärmlichen, hinfälligen und leicht zerstörbaren Ba
werke mit der selbst in Nineve noch beinahe ärmliche
Technik Wunder der Kunst, und als solche wollen wir, d
wir uns um zwei- bis dreitausend Jahre in der Kunsthisto
zurückgedreht haben, sie auch auffassen, um sie richt
zu verstehen.

Der Erhaltungszustand macht das schon oft nic
leicht. Häufig ist selbst das jüngste knapp und mang
haft zu erkennen, und gar das alte und älteste wird si
wegen der starken Ruinierung während langer Verfa
perioden der Stadt, vor allem aber wegen der bereits v
Koldewey näher erläuterten unangenehmen Eigensch
der Assyrerkönige, erst einmal mit den vorhanden
Ruinen aufzuräumen, ehe sie an ihren Neubau gingen, u
schließlich auch wegen des kräftigeren Einflusses d
Atmosphärilien im Gegensatz zu Babylonien, voraussichtli
selten wieder beleben lassen. Doch wir stehen ja da

noch zu sehr in den Anfängen unsrer Untersuchung, um darüber endgültig zu urteilen. Es scheint sich doch manches Gute und Wertvolle an Ort und Stelle gehalten zu haben. Die Bewohnung wird in nachparthischer Zeit vielleicht nur schwach gewesen sein; Arabisches ist bis jetzt noch selten. Die Partherzeit hat anscheinend nicht viel Schaden an den antiken Bauwerken angerichtet, sie reicht ja noch mit einer Hand nach jenen alten Traditionen. Die Funde der letzten Zeit sprechen wenigstens dafür.

Unsere Feldeisenbahn ist jetzt ganz in Sicht, nämlich in Bagdad angelangt. Ihr Transport hierher, der auf Kameelen erfolgen soll, wird sicher bildschön, und man kann sehr gespannt sein, wie sich diese Beförderung wohl machen wird.

Wir haben jetzt schöne Frühlingszeit, das günstigste Wetter für alle Arbeit. Unser Befinden läßt nichts zu wünschen übrig.

Assur, den 6. April 1904.

Wir sind jetzt zu dritt eingearbeitet und haben wieder die babylonische Dreiteilung des Tages eingeführt. Früh vor Sonnenaufgang beginnt der erste Dienst mit dem Anfang der Arbeit, gegen neun löst der zweite ab, bis der Schatten des Drahtes an unsrer Veranda holzsäule auf den 12 Uhr-Strich fällt und unser Leibdiener Ismael mit dem Teller- und Messerwischtuch *Paidôs* = Arbeitsschluß winkt. Nach einer Stunde Mittagspause läuft der dritte Dienst bis eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang.

Mit unsern Arbeitern sind wir jetzt so ziemlich auf etwas mehr konsolidierte Verhältnisse gekommen. Das frühere Abwechseln zwischen Brüdern, Vettern und Schwägern hat dank strengerer Überwachung endlich aufgehört und die Gesichter der ca. 200 Leute sind nun schon zu bekannt, als daß sich ein Fremdling ungestraft einschmuggeln könnte. Ab und zu kommt es freilich vor, daß einer mal 10 oder 20 Tage Urlaub fordert. Will er sich Lebensmittel holen, wozu er gewöhnlich schon 3—6

Tage Weg und etwa ebensoviel zum „Handeln“ nötig ha
oder will er sich verheiraten oder sein Haus bei uns an
siedeln, so gehen wir wohl darauf ein. Es gibt aber auch
welche, die bloß mal auf ihren Lorbeeren und verdienten
Talern ausruhen und ein in ihren Träumen lang ersehnte
„Schlemmerleben“ führen wollen oder die gar glauben
nun wo sie 5—6 Monate treu gearbeitet und brav Geld ver
dient hätten, könnten sie sich mit ihren Dukaten zur Ruh
setzen; gut gerechnet haben sie in der ganzen Zeit alle
in allem 20 Medjidiehs oder etwa 70 Mark eingenommen
womit einer hier schon wenigstens vorübergehend Rentie
und Kuponschneider werden kann; solche lassen wi
gern laufen und nehmen dafür bisweilen neue an, wobe
gleichzeitig Personen, deren Gunstkurve bei uns gerad
mal kulminiert, ein Gefallen getan werden kann. S
buhlte unser Nachbarschêch Ali el-Homâdi lange um
unsere Gunst, die er sich zu Anfang der Grabung durch
unkluges, tadelnswertes Verhalten verscherzt hatte. Al
er es mit Unverschämtheit nicht durchsetzen konnte, mehr
Leute seines Stammes zur Arbeit zugelassen zu bekommen
spielte er viele Wochen den Büßer und machte das Maß
seiner Bravheit mit einigen Schüsseln frischer Buttermilch
endlich zum Überlaufen voll, sodaß er jetzt langsam Gnade
findet. Ich muß aber doch immer an Fara denken, wo
die guten Nachbarschechs ganz anders auftraten und
solche Angelegenheiten meist an der Spitze von 100—200
Flinten zu regeln suchten. Hier ist der Militärposten vor
Schergât die Rute hinterm Spiegel. Die Ğeburs haben an
Unternehmungslust keinen Fingerhut voll, wenn sich die
Afedscher in Fara drin badeten. Jedem besser bewaffn
neten sind sie allerdings wehrlos preisgegeben, wenn sie
sich nicht in der Nähe des schützenden Regierungspostens
halten. Beraubungen von seiten der Schammar oder
Tlems kommen oft genug vor. Man wundert sich bloß
daß trotzdem noch eine Menge Schafe und Esel herum
laufen und die Kräuter von Schergât abknabbern. Aber
das sonstige Besitztum scheint eben die Resultante zwischen

Geburarbeit und Schammarräuberei zu bilden, und da diese beträchtlich, jene aber gerade eben hinreichend zu sein scheint, bleibt nicht viel übrig.

Die Mehrzahl unserer Arbeiter hat sich jetzt auf Schergât selbst angesiedelt. Es gibt aber auch etwa zwei Dutzend, die ihr „Haus“ noch drüben haben und drüben entweder in Pension oder nur ad interim wohnen und jeden Sonnabend hinüber und Sonntag wieder herüberschwimmen — selbst jetzt, wo der Strom $1^1/_2$ Kilometer breit und reichlich reißend ist! Es macht ihnen nichts, 1—2 Stunden auf ihrer aufgeblasenen Hammelhaut, Kleider, Milchschlauch, Hirsesack und Zeltstangen usw. auf den Kopf gebunden, in dem kalten Schneewasser zu strampeln, bis sie endlich viele Kilometer unterhalb ans Land kommen. Sie singen ihr Kriegslied: „Auf Befehl des Bêgs sind wir Kavalleristen“, was ja ganz gut auf diese marinekavalleristische Bewegung paßt; ja manchmal trägt auch einer eine ganz getragene Liebesmelodie vor, mit sonderbar gurgelnden, wässerigen Zwischentönen. In Deutschland würde das, wenn einer einmal sowas leistete, gewiß in allen besseren Zeitungen stehen. Hier passiert es dutzendweise und wird alltäglich. Ich wollte es Ihnen deshalb schnell noch schildern, ehe mir's dann nicht mehr auffällt.

Die diesseitige Ansiedlung unserer Arbeiter hat durchaus noch Nomadencharakter, obwohl die Ğebur keine richtigen Nomaden mehr sind; sie sind halbseßhaft und bauen Getreide, was der Vollblutnomade, z. B. der Schammar, stolz verachtet. So leben wir aber eigentlich mitten drin in einer Gesellschaft, wie sie in Mitteleuropa nur mit wilden Tieren zusammen in zoologischen Gärten gezeigt wird, bloß daß man dort einen Zaun drum herumführt, während man hier selbst zur Komödie gehört.

Es ist die Idealansiedlung für einen Platz wie Scherît, wo sie alle hübsch dicht bei der Arbeitsstätte sein und deshalb auf dem Ruinenhügel selbst bleiben wollen. Für unsere eigene Ansiedlung blieb immer die Schwierig-

keit: Was wird, wenn das Haus gerade auf eine wichtige notwendig auszugrabende Stelle zu stehen kommt? Unsere Arbeitern braucht man nur zu winken, und binnen eine Stunde ist eine Gemeinde von 500 Seelen ebensoviele Mete weiter weg gezogen und ebenso komfortabel wieder ein gerichtet wie zuvor. Wir haben das schon in Praxis geüb etwa wie das Biwakieren bei der Armee, und es klappt immer! Einmal habe ich die Hälfte „strafversetzt", weil sie damals in nächster Nähe der Grabung, einen störende Auflauf wegen eines Geldhandels geduldet hatten. Di beiden Oberhäupter, denen ich dann die Grenzlinie angab bis wohin sie bis zum Abend umgezogen sein müßten, er widerten nur zerknirscht: „Zu Befehl", und am Aben brannten die Feuer hinter jener Grenze. Das Haus ink Dach trägt eine Frau bequem, es ist ein Stück Ziegen haargewebe. Die Wand ist eine ganz leichte Binsenmatte die nicht mal ganz herumreicht. Sonst ist der Hausra ein wenig trockenes Brennholz, ein Kupfertopf und ein Stopfnadel, bei Reicheren wohl noch ein Eßnapf von Kupfe oder Holz und ein Schlauch zum Schwimmen. Allmählich freilich stellen sich auch Luxusartikel ein — denn jetz ist ja Reichtum vom Himmel gefallen. — Die Stopfnade ist wertvoll, sie ersetzt hier Maurermeister und Archi tekten, Baupolizei und Gerüste, Mörtel, Ziegelstein und Kelle. Ist das „Haarhaus" baufällig, so rupft sich die Frau des Hauses etwas Wolle aus einem benach barten Schaf, dreht sich einen Faden — einen richtigen Wollfaden draus, fädelt ihn ein, und in wenig Minuten wird der Schaden geheilt sein. Das Haus wird gestopft, wie man bei uns Strümpfe stopft. Ist das nicht der Gipfel von Bequemlichkeit und Komfort?

Aber auch hier ist der Zukunftsstaat nicht zu Hause und die langweilige absolute Gleichheit des Besitzstandes noch nicht erreicht, vielmehr merkt man sehr wohl den Unterschied zwischen reich und arm, nur nach anderer Skala, als bei uns. Der Arme hat ein kleines, zerrissenes Zelt, das er nur mit Weib, einigen in jeder Orient

eschreibung staunend geschilderten schmutzigen Kindern
nd dem gelben Hund bewohnt, der im Umkreis von 20 m
lles Fremdartige wütend ankläfft, darüber hinaus aber
cheu ist wie ein Reh. Der Reiche dagegen, gewöhnlich
ur der Schech oder das Oberhaupt der Ansiedlung, be-
itzt mitunter ein recht mächtiges Zelt, das sich wohl
tattlich macht mit seiner behäbigen, nach der Sonnenseite
eöffneten Breite, freundlich einladend wie ein gähnender
Vallfischrachen. Verzeihen Sie diese contradictio, nämlich:
elbst der etwas abgehärtete, imprägnierte Europäer freut
ich lieber aus 10 oder noch besser mehr Schritt Distanz
n dieser Freundlichkeit, als daß er sich in sie hinein zu
egeben wünschte. Hier herrscht noch die patriarchalische
Virtschaft, die unsere Witzblätter ostdeutschen Grenz-
andschaften andichten, Mensch und Tier in paradiesischer
Eintracht unter einem Dache: Hund, Schafe, Ziegen, Hühner,
enn's kalt ist, auch die Stute. Der Mensch spielt fast
ie Nebenrolle. Wie ganz anders sah's da in den aristo-
ratischen Schech-Zelten der Montefik aus, die ich vorm
ahre im Süden sah! Sie konnten sich Reinlichkeit leisten,
enn alle zwei Tage wohnten sie wo anders Unsere
rbeiter sind schon viel seßhafter. Der Hauptgrund zu
iehen fehlt hier: die Herden, die Futter brauchen. Die
enigen Tiere werden ausgetrieben und finden ihr Futter
n der Umgebung.

10. April 1904.

Jetzt ist ja hier nun auch der berühmte Frühling ein-
ezogen und wir, mit unserer antrainierten Genügsamkeit
euen uns an seinen Schönheiten beinahe wie deutsche
ichter und Schwärmer in einem unverregneten Mai. Hier
at eben auch Mensch und Tier seine Freude an etwas
ischem Grün und duftenden Blüten. Untergebene, bei
enen wir einen guten Stand haben, bringen ungeheuerlich
urstförmig gebundene Buketts in brennendem Rot und
chreiendem Gelb — Mohn und Kamillen, wir Europäer
aunen über die unglaubliche Fülle verschiedener Pflanzen

und Blüten, die solch eine Wüste noch zeitigt, und möcht sie gern hübsch systematisch nach Anzahl der Sta gefäße usw. gruppieren, ginge nicht andere Ordnerei v Das Getier aber tut sich gut an all den leckern Kräute die in der Ebene wachsen. Unser Marstall, d. h. das dic Wasserpferd, die Stute und die vier Eselchen sind Pension gegeben zur Besatzung der Kischla, die in Zelte hinunter in die Ebene gezogen ist und ihre Pfer grasen läßt. Die freundliche Nachbarschaft der Soldat kommt uns da wieder zugute. Unsern Pferdeknecht u ein Zelt haben wir dazu gegeben, und alles zusamm steht unter persönlicher Aufsicht des Kommandant Jüsbaschi Chalîl Aga.

Ich kann Ihnen nun noch erfreulicherweise meld daß die Eisenbahn mit Ausnahme einiger Schienen u einiger kleinen Teile eingetroffen ist und, wie ich ho arbeitsfähig. An das Zusammensetzen kann ich e gehen, wenn alles da ist und der Kameeltreiber mit Zahlung einverstanden sein wird, hoffentlich diese o nächste Woche. Aus Mossul habe ich dazu einen Schmi bestellt. Ungewöhnlich sah dieser Transport zum m desten aus, wenn es einem auch in die Seele schnitt, die Schienen am Boden schleifend über die Steine rasselt — immer vier und vier auf einem Esel. Das schwierig Stück, die großen Dreiwegeweichen, mit ihren fünf Mete Länge und ihrer Menge Eisen kamen verhältnismä einfach, nämlich zwischen zwei Maultieren auf ein Tragbahre hängend. Man sieht, es geht alles. Freili kosten tut's!

---

8. Zu unseren assyrischen Schriftdenkmälern. II.

Von

Friedrich Delitzsch.

Die Fülle neugefundener Inschriften, von denen den vorstehenden Berichten Andraes die Rede ist, reichert die assyriologische Forschung mit vielen und z

eil sehr bedeutsamen neuen Erkenntnissen. So wird B. die schöne im Besitz des Britischen Museums be-ndliche Steintafelinschrift Adadniraris I (veröffentlicht R² 39) erst jetzt durch unsere neuen Bauurkunden . 1204 u. a. m. vollkommen verständlich, indem Lücken gänzt, Verschen richtig gestellt werden*). Speziell die ntafel 1204 (welche — beiläufig bemerkt — vom 1. Tage s Monats *mu-ḫur ilâni* des Archontates des *A-na-Ašur-al-la ràb êkal-lim* datiert ist) bietet zwei ebenso über-schende wie dankenswerte Neuheiten: einmal, indem den Namen des Vaters Adadniraris I *A-ri-ik-di-en-ilu* hreibt (V, 15) und dadurch die assyrische Geschichte n dem vermeintlichen *Pu-di-ilu* (schreibe *BU.DI-ilu* bezw. *D.DI-ilu*) befreit; sodann, indem sie für den bautechnisch chtigen und bislang *taḫ-lu-bi* gelesenen Terminus, be-nnt aus der Redeweise „vom Fundament bis zum *taḫ-lu-* die Schreibung *ga-ba-di-bi* (V, 44) bietet, demgemäß tt *taḫ-lu-bi* nunmehr *gab-dib-bi* gelesen werden muß. s Wort hat sumerisches Gepräge und würde eine Be-tung wie „Brustwehr, Brüstung" nahelegen, zumal da *i gab-dib-bi-šú* (No. 1377) mit *a-di šap-ti-šú* (1378), *a-du ap-ti-šú* (1424/1426) zu wechseln scheint (*šaptu* Lippe, nd, *šapti bûri* Rand, Brüstung eines Brunnens), doch n dies als sicher noch nicht gelten.

Auch historisch lernen wir mancherlei neues. Der nig Asurnazirpal berichtet auf einem Londoner Denk-l (I R 28, 4—6 b), daß er das Mausoleum *(bîtu ša pagri)* Erba-Adad**) und die große Terrasse gegen Norden, che Ašur-nâdin-aḫê, König des Landes Assur, gebaut te und die verfallen war, neu gebaut habe. Wer war ser ohne Titel belassene Erba-Adad? Die Tablette Adad-ris I No. 868 klärt uns auf. Denn auf ihr erzählt der

*) IV R 39, 5ff. a ist nach No. 1204 zu lesen: *dâiš mâtâtešunu lu-ub-di ù mât Ra-pi-ḳu a-di e-lu ḫa-at ṣa-bi-it ki-iš-šá-at ni-ši*; : *šarru šá naphar malkê u rubê*; Z. 31: *kîma šadi-i ku-nu, ku-un-nu*; Z. 43 b: *Adad ina be-ri-iḳ li-mu-ti mât-su li-ib-ri-iḳ*.

**) Vgl. *Mitteilungen* No. 20, S. 36.

König, daß eine von seinem „Vater“ Pu-zur-Ašur gebau
Mauer von Erba-Adad *„iššak ^{il}A-šur a-bi-ma šarru a-lik p*
ni-ia“ erneuert worden sei. Also auch Erba-Adad w
König und gehört in die Lücke zwischen Puzur-Ašur u
Ašur-nâdin-aḫê! Zudem hat es dieser Urkunde zufol
den Anschein, als habe der König Ašur-bêl-nišêšu nic
vor, sondern nach Puzur-Ašur regiert. Und überdi
lehren die neuen Funde nicht allein, daß *šangû* „Priest
und *iššakku (PA.TE.SI)* in jener altassyrischen Zeit rei
Synonyma waren (das Ideogramm für „Priester“ wechse
mit *iš-šá-ak-ki),* sondern sie lassen auch die bisherige A
nahme, daß dem assyrischen Königtum ein assyrisch
Patesitum vorausgegangen sei, als nicht länger haltb
erscheinen. In der Phallus-Inschrift 1378 (vgl. oben S. 3
ebenso in No. 1425 (und vergleiche 1424/1426) betitelt d
König Salmanassar II sich selbst wie seinen königliche
Vater und Großvater einfach *iššakku* des Gottes Ašur, u
auf 868, wie soeben bemerkt wurde, nennt Adadnirari
den Erba-Adad ebensowohl „König“ als *„iššakku* des Gott
Ašur“. Wenn also Tiglathpileser I seine Vorfahren Šam
Adad und dessen Vater Išme-Dagan lediglich *iššakku* d
Gottes Ašur tituliert, so schließt das nicht länger ein
Unterschied der äußeren Stellung in sich, wie früher a
genommen werden konnte, vielmehr werden beide glei
den späteren Beherrschern Assyriens ebenfalls König
gewesen sein. Ebendeshalb kann auch, soweit die Titulieru
in Betracht kommt, der in No. 21, S. 50 f. erwähnte Köni
Šamši-Adad, der „Erbauer des Ašurtempels“, sehr wo
eins sein mit dem von Salmanassar I (auf No. 859) erwähnte
gleichnamigen Priester (*iššakku*) des Gottes Ašur, üb
welchen wir heute bereits klarer sehen als zur Zeit d
No. 21 der *Mitteilungen.**)

*) Ein neugefundenes Asarhaddon-Prisma (No. 1783), von welche
Andrae in seinem Bericht vom 31. Mai d. J. Kunde gibt, nennt a
Erbauer des Ašurtempels Ušpia, nach ihm Irišu, den Sohn des Ilu-šum-m
worauf 126 Jahre vergingen und der Tempel verfiel. Šamši-Ada
der Sohn des Bêl-ka-bi, baute ihn neu, worauf nach Verlauf v
434 Jahren der Tempel von einer Feuersbrunst heimgesu

Auch für die jüngere assyrische Geschichte ist ein
öner Fund zu verzeichnen. Auf einem Tontäfelchen des
tischen Museum (III R 16 No. 3) sagt Sanherib von seinem
n Asarhaddon, daß derselbe „später Ašur-etillu-ukîn-aplu
annt worden" sei. Diese Notiz war bislang rätselhaft.
zt lesen wir auf den beiden oben S. 12 f. vgl. 16 er-
hnten Weihgeschenken, der Onyxperle 999 und dem
islazuli-Stück 998 die Worte: „Ich bin Ašur-etil-ilâni-
n-aplu, König des Alls, König des Landes Assur; Sohn
heribs usw., des Sohnes Sargons usw.; der Erbauer des
rtempels, der Ešakkil und Babylon baute" usw. Also
rhaddon, unter diesem Namen bekannt von Babylon
hinab nach Äthiopien, nannte und schrieb sich wirk-
offiziell mit diesem seinem anderen, neuen Namen —
n und warum und wie lange mag er dies getan haben?

Besonders bedeutungsvoll versprechen aber unsere
chriftenfunde von Assur im Verein mit den topographi-
en Erhebungen für die Topographie der ältesten Haupt-
lt des assyrischen Reiches zu werden, möglicherweise
h für die von Babylon her bekannte Mauerfrage (*dûru
šalḫû*) und ebendamit für die richtige Erkenntnis der
ylonisch-assyrischen Befestigungsweisen und Städte-
agen.

Die Phallus-ähnliche Bauurkunde 1337 (siehe oben
2. 26 f.) lautet:

„Tukulti-Ninib, König des Alls, der mächtige König,
ig des Landes Assur, König der vier Weltgegenden,
Sonnengott der Gesamtheit der Völker, Sohn des
anassar, Königs des Landes Assur, Sohnes des Adad-
ri, Königs des Landes Assur. Zu der Zeit war die
er meiner Stadt Assur, die alte (frühere, *maḫrû*),
che vordem die Könige, meine Vorgänger, gemacht
en, verfallen und alt geworden. Ihren Verfall änderte

le. Also andere Zahlen als in der Inschrift Salmanassars I (siehe
. No. 21, S. 48), aber sehr erfeulich durch die Nennung des Vaters
ši-Adads. Der letztere war also nicht der Sohn Išme-Dagans,
ern eines gewissen, vielleicht auch I R 6 No. I zu konstatierenden
ka-bi.

ich, selbige Mauer erneuerte ich, stellte ich wieder h
Einen großen Graben (*ḫirîṣa*), den vordem die Könige
meine Vorgänger, nicht gemacht hatten — einen groß
Graben zur Umschließung der Mauer grub ich. *Dannasu*
bestehend in Berggestein, . . . ich **) mit bronzenen Hacke
20 Schrifturkunden (*mušarê*) in die Tiefe der *mê* (Wasse
na-aḳ-be . . . ich†), und in jener Mauer legte ich mei
Tonurkunden (*ti-me-ni-ia*) nieder"; usw.

Was Koldewey schon vor dem Beginn der Grabung
vermutet hatte, daß sich ein sehr alter Mauerzug der Sta
Assur von dem Winkel in der Westfront (vergleiche d
Stadtplan) direkt nach dem Tigris hinüber gezogen hab
ist durch die Grabungen und die eben besprochene, *in s*
unter der Südostecke dieses Mauerzuges gefundene U
kunde bestätigt worden.††)

Außer diesem *dûru maḫrû* ist aber, wie ein Blick a
den Stadtplan lehrt, in Assur noch besonders klar e
anderer, zweiter *dûru* nachweisbar, nämlich jener südlic
Mauerzug oder Südwall, der nicht nur bereits zu Tukul
Ninibs I Zeit bestand, wie der ebendort gefundene Zieg
Tukulti-Ninibs beweisen dürfte, sondern gemäß 1424/14
wahrscheinlich bis in die noch ältere Zeit Puzur-Aš
(geschrieben *Pu-su-ur-*^{il} *A-šir*) zurückgeht. Dieser südlic
Mauerzug wurde von Salmanassar II neugebaut, wie
beiden im Schutt an der Außenkante des „Südwalles" g
fundenen Phallus-ähnlichen Baudokumente 1377 und 1

*) Unklar, ob das Pronomen „seinen" Untergrund auf
Graben oder auf den *dûru* (d. i. die Mauer) zu beziehen ist.

**) Das Verbum lautet *upêṣid*. Ein Verbum *paṣâdu* ist als S
von *napâšu* „weit sein" bekannt.

†) Verbum *ak-muš* (viell. besser als *ak-ṣir*). „In die Tiefe
Grundwasser" könnte ähnlich wie das analoge „an der Brust
Unterwelt" eine bildliche Redeweise sein für tiefste Tiefe.

††) Der Graben *(ḫirîṣu)*, mit welchem Tukulti-Ninib I jenen *d*
umschloß, dürfte der nämliche sein, von welchem Asurnazirpal (IR
6—8b) sagt: „Den Graben *(ḫarîṣa)* meiner Stadt Assur, der zugru
gegangen war und sich mit Erde angefüllt hatte, grub ich vom Met
arbeiter-Stadttor bis zur Tigrisschleuse". Es folgt (Z. 11—14b): „I
großen *dûru* meiner Stadt Assur in seinem Gesamtumfang fügte
nen, einen Erdaufwurf zu seiner Umschließung schüttete ich hoch a

ehe oben S. 29 f.) lehren. Die Aufschrift auf No. 1377 chte ich, unter Ergänzung mittels No. 1425 (des Bruchckes eines Phalluskopfes) folgendermaßen übersetzen:

„Salmanassar, König [. . .?] von Assur, Sohn des urnazirpal, Königs [. . .?] von Assur, Sohns des Tukultiib, Königs [. . .?] von Assur, für sein Leben und die ohl [fahrt seiner Stadt, *šalâm ališu*]: den *dûru itti dllânišu*, d. i. doch wohl: den *dûru* nebst seinen Toren adttoren)*), welchen vordem die Könige, meine Vorren, gemacht hatten, der aber verfallen war, machte in seinem Gesamtumfang von seinem Fundament bis nem *gabdibbu*. [^{aban} *zi-ḳa-a-te* legte ich nieder].**) Der künftige Herrscher erneuere seinen Verfall, tue die Schriftkunde (*šum-šaṭ-ra*) an ihren Ort, so werden Ašur, Adad, großen Götter seine Gebete erhören. ^{aban} *zi-ḳa-ti* eine *z.*) bringe er wieder an ihren Ort!“

Erinnern wir uns nun der Worte, mit denen auf der im itischen Museum bewahrten sogen. Throninschrift ebenser König Salmanassar II von seinen Mauerbauten richt (Col. II 6 ff.):

„In jener Zeit war der große *dûru* meiner Stadt Assur l ^{dûr}*šal-ḫu-sú* (sein *šalḫû*), welche die Könige, meine ter, meine Vorgänger, vordem gemacht hatten — selbige *râni* (Mauern) waren verfallen und alt geworden. Vom tallarbeiter-Stadttor bis an das Ufer des Tigris nahm sie beide zu meinem Einen *pilku*. Ihre Stätte säuberte , ihren *dannatu* erreichte ich, auf mächtiges Bergstein legte ich ihr Fundament, ihr *gab-dib-bi* fügte, lendete ich. Die Steintafeln der Könige, meiner Väter, ich wieder an ihren Ort.“

*) Ist Andraes Abschrift von 1378 Z. 5 vielleicht zu deuten: *âni itti DUL-DUL*? (d. i. *mulê* [*šu abullânišu*]? *mulû* Bastion? 0 ist die Rede von *[dûru it]ti abullâni*, No. 1425 Z. 11 von *dûru llânišu*.

**) Diese Ergänzung nach No. 1425 (vgl. 1378). Auf dem altrisch geschriebenen Bruchteil eines Phalluskopfes 1424 1426 findet die Schreibung *zi-ig-ga-ti*. Ist etwa *zikḳatu* der Name der auf 6. 23 abgebildeten Art von Tonurkunden?

Hiernach hat es in der Tat den Anschein, als b
zeichnete Salmanassar mit *dûru* den nördlichen, innere
mit *šalḫû* den südlichen, äußeren Mauerzug, und spräch
er auf unseren neugefundenen Urkunden von *dûru* i
Singular, weil er den *dûru* und den *šalḫû* zu seinem Einen *pil*
genommen hatte. Es scheint so, und wenn sich der Schei
bestätigt und die zurzeit noch bestehenden Unsicherheite
voller Klarheit gewichen sein werden, dann würde ich de
erste sein, die Schlußfolgerungen auch für Babylons *dûr*
und *šalḫû*, für Imgur-Bel und Nimitti-Bel zu ziehen, un
von neuem versuchen, der entgegenstehenden, aller
dings unüberwindlich scheinenden philologische
Schwierigkeiten Herr zu werden. Einstweilen erschein
es geraten, abzuwarten. Was wir bis jetzt aus Kal
Schirgât an Urkunden besitzen, die von Assurs *dûru* (wo
auch *dûrâni*) handeln, gestattet eine Entscheidung der Frag
so viel ich wenigstens zu beurteilen vermag, noch nich
In unzweideutiger Weise als *šalḫû* bezeichnet i
jener südliche Mauerzug bis jetzt noch nicht gefunde
Vielmehr ist eine andere Bezeichnung wahrscheinliche
Wenn nicht ohne Grund angenommen werden darf, d
die Tablette Adadniraris I No. 868 (siehe oben S. 20) in de
baulichen Teil ihres Textes auf den Südwall sich beziel
so würde dieser dort als *dûr ali ešši raba-a* „große Mau
der Neustadt“*) bezeichnet und durch den Zusa
ša iš-tu dûri rabi-e ša libbi ali a-na si-? a-di nâri „die si
von der großen Mauer der Innenstadt nach . . . . bis zu
Flusse [erstreckt]“ als Mauer der äußeren Stadt chara
terisiert sein.

*) Die Übersetzung „große Mauer der Neustadt“ scheint vor
gleich möglichen „neue Stadtmauer“ den Vorzug zu verdienen.
achte auch, daß Adadniraris I Tontafel 1204 (siehe S. 33 ff.), gefun
in spätem Schutt über dem Steinfundament Sanheribs, von *dûr*
ešši šá pa-ni nâri d. i. der gegen den Fluß hin gelegenen Mauer
Neustadt handelt. Sie wird beschrieben als *šá* (versehen mit) *ḫal-ṣi*
sa-ri, wie der auf 868 behandelte *dûru* den Zusatz *ša mu-li-e* (Bas
nen?) hat.

Druck von H. S. Hermann in Berlin.

a b c d e f g h i k l m n o

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

K

T

Z

P

+ 8,15 HW.

+ 2,00 NW.

G

E

Tigris

S

D

MN

ASSUR

Kalat Schergât

1904

Aufgenommen von W. Andrae und J. Jordan,
gezeichnet von W. Andrae.

Erläuterung:

D *in l,9* Duru (Stadtmauer) Tukulti-Ninibs I.
E " *i,k,6* *Expeditionsniederlassung*
G " *h,6* *Gräberhügel*
K " *i,3* *Kischla (Kaserne)*
P " *f,g,5* Palast Assurnasirpals
S " *l,8,9* Sanheribs Steinfundamente
T " *i,5* Tempel A
Z " *g,h,4,5* Zikurrat (Lehmziegel Massiv.)
Antike Baulichkeiten schwarz, moderne rot.

100 0 100 200 300 400 500 Meter

AW 1904

a b c d e f g h i k l m n o

Lithogr. u. Druck v. Dietrich Reimer [Ernst Vohsen] Berlin.

eptember 1904. No. 23.

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

Reise durch Phönizien und Palästina.

Von

Dr. H. Thiersch (München) und Dr. G. Hölscher (Leipzig).

Von Anfang April bis Ende August 1903 haben wir de im Auftrage der Deutschen Orient-Gesellschaft Phö- ien und Palästina bereist. Nachdem die Gesellschaft h entschlossen hatte, ihre bisher vorwiegend auf assyrisch- ylonisches Gebiet beschränkte Tätigkeit auch auf ästina auszudehnen, schien es wünschenswert, ehe eine timmte Aufgabe in Angriff genommen würde, das ganze nd einer umfassenden Rekognoszierung zu unterwerfen. se Rekognoszierung des Landes war der Zweck unserer se. Es galt, alle bedeutenderen Plätze des Landes zu uchen und an Ort und Stelle zu prüfen, welche Stellen künftige Ausgrabungen in Frage kommen könnten. e solche Prüfung muß von der Kenntnis der Orte aus- ien, deren einstige Bedeutung durch die geschichtliche erlieferung, durch bereits gemachte Funde oder durch rakteristische Terrainverhältnisse zu erweisen ist; die ancen einer erfolgreichen Grabung aber bestimmen sich

nach der Höhe der vorhandenen Schuttschicht, nach
lokalen Besitzverhältnissen und nach der größeren o
geringeren Bequemlichkeit des Transportes und der Was
zufuhr.

Die Reise wurde eröffnet durch eine kurze
sichtigung des phönizischen Küstenlandes südlich
Dschebeil.

Dschebeil, jetzt ein kleines aber blühendes Dorf,
die Stelle des großen alten Byblos. Dieses erstreckte s
einst weit über die Küstenebene bis zum Anstieg des Gebir
Von dem altphönizischen Byblos ist an der Oberflä
nichts mehr vorhanden. Auch der riesige Festungstu
der heute das Wahrzeichen von Dschebeil ist, erweist s
wie schon Renan *(Mission de Phénicie)* richtig erka
hat, in seiner ganzen Zusammensetzung als durch
mittelalterlich, wenn auch unter seinen gewaltigen bossier
Quadern immerhin einzelne antike Werkstücke sein mö
Diejenige antike Schicht, welche bei Dschebeil heute
nächst unter dem Boden liegt, ist zum größten Teile s
römisch. Eine Anzahl von Sarkophagen dieser Zeit, wel
von den einheimischen Feldbesitzern ausgegraben wor
sind, stehen hier und da umher zwischen den Äckern
Ḳaṣṣûba. Römisch ist auch die Anlage, die durch
Grabung der Libanon-Regierung bei der Kapelle Mâr Ja'
zu Tage gefördert worden ist; es ist eine Säulenhalle, bei
eine Anzahl lebensgroßer dekorativer Gewandstatuen
funden wurde. Einer älteren, assyrisierenden Periode ge
ein Stück an, das in größerer Tiefe ebendaselbst au
graben wurde, ein gewaltiger Echinus aus weißem parisc
Marmor, und ebenso eine große dickwulstige Basis
der Art, wie sie aus assyrischen Königspalästen
kannt sind. So spärlich diese Funde auch noch sind,
spornen sie doch zu weiterer Untersuchung an.*) Zu
wertvollsten unter den bisher in Dschebeil gemac

*) Seither gelangte von da eine überlebensgroße Poseidons
römischer Zeit ins Museum von Konstantinopel.

nden gehört wohl der mannigfache Goldschmuck aus den
ten Gräbern, der zum Teil noch im Besitz der wohlhaben-
n Bewohner des nahegelegenen Dorfes 'Amschît ist.

In der Nähe von Beirût besuchten wir das maro-
tische Kloster Dêr el-ḳal'a, gebaut an der Stelle des un-
llendet gebliebenen spätrömischen Baal-Markod-Tempels,
ssen imposante Sockelmauern durch Professor Puch-
ein seither aufgenommen worden sind.

Kleinere phönizische Küstenstädtchen waren Heldua
ute Châm el-childi) mit einer ausgedehnten Nekropole
d das heute unter weißen Sanddünen vergrabene Por-
yreon (Châm en-nebî jûnis).

Die zweite der großen phönizischen Handelsstädte,
wir besuchten, ist Sidon (heute Ṣaidâ). Der Hafen
ser alten Seefahrerstadt ist jetzt völlig versandet und
rauchbar; von seiner früheren Bedeutung aber zeugen
h die Reste starker Hafenbefestigungen, welche einst
den im Westen vorgelagerten Klippen erbaut waren
Abb. 1). Auch das heutige „Meerschloß" (Ḳal'at el-bachr)
t teilweise auf solch alten Fundamenten. Diese gehören
treitig zu den bedeutendsten Resten antiker Hafenbauten,
uns erhalten sind; sie sind außerdem auch darum von
htigkeit, weil sie neben den spärlicheren Resten der
enbefestigungen von Tyrus das einzige sind, was von sicher
hönizischem Bauwerk bisher bekannt ist. Riesige Blöcke,
es scheint meist auf der nahen Leuchtturminsel (ed-dsche-
) gebrochen, bildeten hier einst eine gewaltige Mauer,
he den Hafen im Westen umgab; es scheint dieselbe
er zu sein, die mit ihren stattlichen Türmen als charakte-
sehe Ansicht der Stadt von der Seeseite her auf den sido-
nen Münzen abgebildet ist. Der Eingang des Hafens
kaum, wie Renan meint, im SW. gelegen haben, wo uns
Durchfahrt für Schiffe unmöglich erscheint, sondern
bei Ḳal'at el-bachr, wo auch heute noch die Einfahrt
und wo einst der Hafen durch eine große Kette ver-
eßbar gewesen sein wird (vgl. Scylax, periplus § 87).
h ähnliche Befestigungen scheint auch die erwähnte

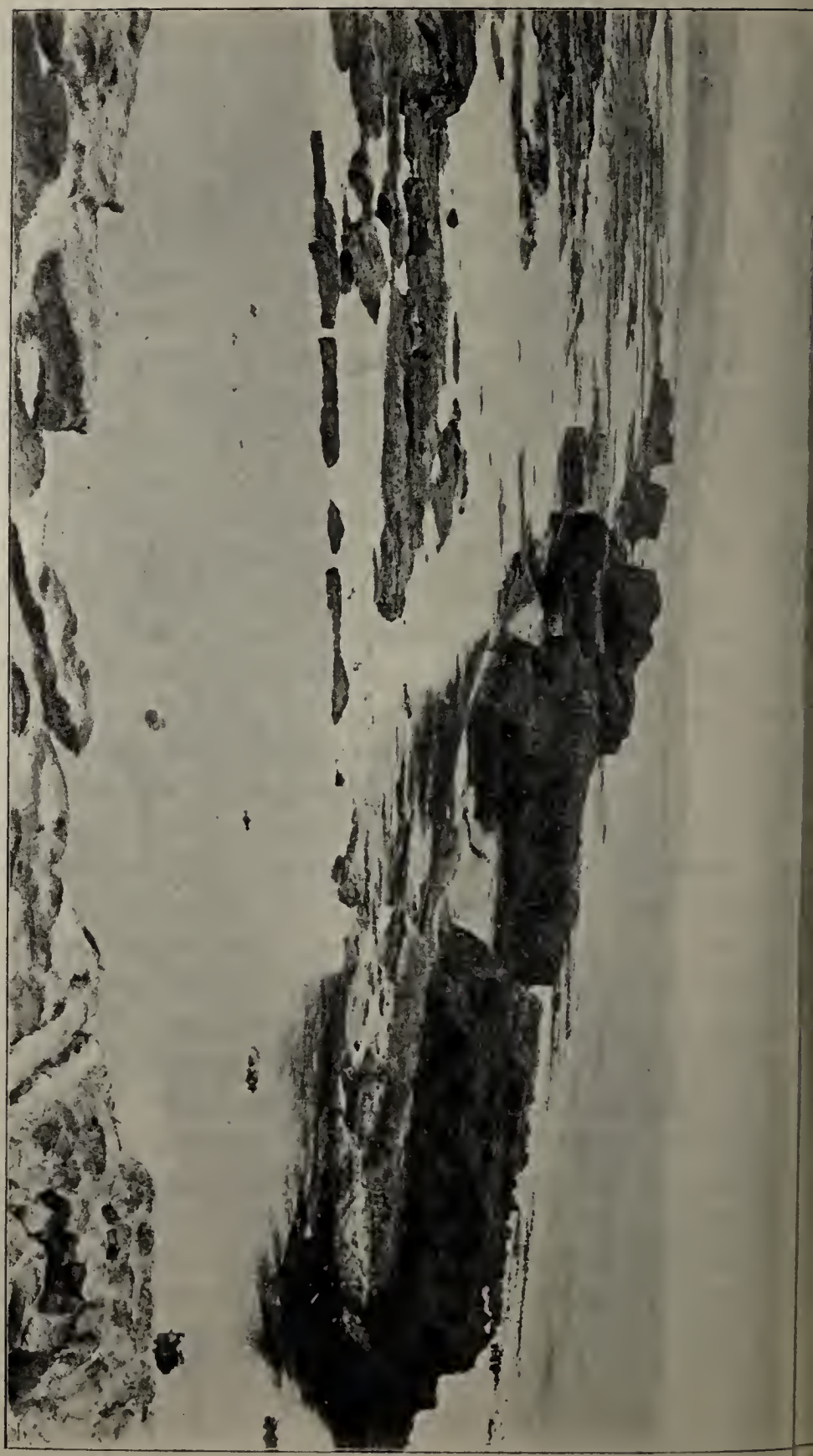


Abb. 1. Reste der alten Hafenbefestigungen von Sidon.

Leuchtturminsel verstärkt gewesen zu sein, wie die dortigen Abarbeitungen an den Felsen zeigen.

Diese Reste der Hafenbefestigungen sind zugleich das einzige, was von antiken Resten in Ṣaidâ über der Erde erhalten ist. Viel reicher sind die unterirdischen Schätze des Ortes. Daß noch viele Reste alter Kultur unter dem heutigen Städtchen verborgen liegen, beweisen Funde, wie sie z. B. in der Nähe des muhammedanischen Friedhofes gemacht worden sind. Doch ist hier in der Stadt selbst schwerlich eine größere Grabung in Angriff zu nehmen, weil nirgends der Boden frei liegt.

Um so ergiebiger ist die Erforschung der ausgedehnten Nekropole, die an den Abhängen der ansteigenden Kalksteinberge und zwischen den schönen Gärten der Ebene liegt. Schon in früher Zeit hat die Ausplünderung dieses ausgedehnten Totenfeldes begonnen. Die einzige systematische Grabung ist bisher die Untersuchung der sidonischen Fürstengruft durch Hamdy-Bey gewesen, mit ebenso viel Umsicht wie Energie durchgeführt und vom bekannten großen Erfolge belohnt. Es ist einer der letzten sidonischen Könige, der einst in dem sog. Alexandersarkophage, jetzt der edelsten Zierde des Museums in Konstantinopel, bestattet war. Bei Brâmîje wurde vor nicht langer Zeit auf der höchsten Stelle des hier vorstehenden Berges ein sehr tiefer Grabschacht geöffnet, in dem sich ein vorzüglich erhaltener, reich bemalter anthropomorpher Sarg fand, wie es scheint eine direkte Parallele zu denjenigen, die jüngst Delattre in der phönikischen Nekropole von St. Monica bei Karthago entdeckte. Bei der Boughâret Ablûn und bei ʿAin el-ḥelwi kamen einfachere anthropoïde Steinsarkophage zu Tage. Über die jüngsten Gräber- und Tempelgrabungen Makrîdy-Beys liegen bereits Berichte*) vor. Das bedeutende Terrain aber scheint

*) Über die interessanten polychromen hellenistischen Grabstelen cf. Perdrizet, *Revue archéol.* 1904, I p. 234 ff., II p. 1 ff., über die Terrassenunterbauten des auf der Höhe selbst verschwundenen Eschmûntempels: *Revue biblique* 1902, p. 490 ff.

damit noch lange nicht erschöpft zu sein; vorzüglich Stellen sind ohne Zweifel noch unerforscht; es gilt die vielleicht auch von dem Ackerfelde, welches in der nächste Umgebung der Königsgruft Hamdy-Beys liegt.

Auf dem Wege von Ṣaidâ nach Ṣûr besuchten wi die Marienkapelle auf Sajjidet el-manṭara. Sie befind sich in einer tiefen alten Höhle, welche wahrscheinlic ebenso wie die nahebeiliegende Höhle des Dorfes Ma dûsche ein Astarte-Heiligtum war. Leider ist das Inne völlig mit Kalk übertüncht, so daß man nicht konstatiere kann, ob auch hier wie anderswo Bilder, kultische Emblem und Inschriften in die Wand eingemeißelt sind. Ein dritte ähnliche Höhle fanden wir am selben Tage zwische dem Nahr abu'l-aswad und dem Nahr el-ḳâsimîje; in dies Höhle bemerkt man an der Wand eine Nischengruppe u eine griechische Inschrift, deren Charaktere in die frü Ptolemäerzeit weisen.

Noch nördlich von dieser Höhle finden sich a Meeresufer bei 'Adlûn Trümmer einer Ansiedelung, d wohl die Reste des antiken Ornithônpolis sind. Die Sta muß seiner Zeit nicht unbedeutend gewesen sein, de die Spuren der Häuser und Gassen bedecken die gan Küstenebene bis zum Anstieg der Kalkfelsen; die Nek polen der Stadt liegen teils nahe dem Meere nach Süd zu, teils in den Felswänden ostwärts; der höhlenartig en und winklige Kammertypus dieser Gräber mit Schächten der Bodenfläche selbst kommt in Phönizien nur hier v

Ṣûr, das alte Tyrus, die große Rivalin von Sid erreichten wir am Abend des 21. April. Die alte Ins stadt ist heute durch eine breite Sandfläche mit d Festlande verbunden, deren erste Entstehung man a den Damm Alexanders des Großen zurückführt, ohne d bisher sichere Reste desselben aufgedeckt worden wär Von den beiden alten Häfen der Stadt ist nur noch d nördliche, der „sidonische", vorhanden. Die hier üb dem Meeresspiegel emporragenden Molen sind nur alleruntersten Teile antik und auch hier schon arg z

fressen, das übrige ist alles mittelalterlich. Außerdem wird Antikes nur noch an zwei Stellen (unter dem Hause des Herrn Nachli Ḳubtî) sichtbar. Der zweite Hafen von Alt-Tyrus, der sogenannte „ägyptische“, scheint nicht im Südwesten gelegen zu haben, sondern eher an einer heute ganz versandeten Stelle im Südosten, wo jetzt beim „algerischen Turm“ ein blühender Obstgarten von hohen Sanddünen umlagert ist.

Hohe Schuttmassen liegen über dem felsigen Niveau der alten Insel. Die Schichten können am besten an der Südseite untersucht werden, wo das Terrain am Ufer steil abbricht, und wo sich schon $1^1/_2$ Meter unter der Oberfläche schwarzgefirnißte griechische Scherben klassischer Zeit finden. Noch ist der ganze Südteil der Insel unbebaut, aber immer näher rücken von Nordwesten die Gräber des christlich-muhammedanischen Friedhofs. Auf dieser Seite der Stadt wäre in der Tat noch Gelegenheit zu einer größeren Ausgrabung in Alt-Tyrus gegeben.

Vorausgesetzt ist dabei, daß die älteste Stadt wirklich hier auf der Insel und nicht, wie man aus einigen antiken Schriftstellern geschlossen hat, eine Strecke weiter südlich auf dem Festlande zu suchen ist. Diese Stelle des angeblich ältesten Tyrus (Palätyrus), welches man bei Râs el-ʿain hat sehen wollen, besuchten wir am Nachmittage. Hier befindet sich ein gewaltiges, ungefähr quadratisches Quellbassin, dessen verwitterte Quaderfassung wir indes nicht jener ältesten Zeit zuzusprechen wagen. Der mächtige Steinrahmen scheint vielmehr in untrennbarem Zusammenhang mit der großen römischen Wasserleitung zu stehen, welche, im Norden des Bassins ansetzend, einst das Wasser von hier aus nach Tyrus leitete.

Ebensowenig wie dies Monument, gehört auch das sogenannte Grab Hirams (s. Abb. 2), welches östlich von Râs el-ʿain liegt, in die Zahl der wirklich altphönizischen Altertümer. Unter den eigentlichen Sarkophag und eine Plinthe ist ein hoher Unterbau geschoben, um den Treppenzugang zu einer dahinterliegenden unterirdischen

Kammer zu verdecken. Der ganze Aufbau, ebenso wie die rohe, zum Teil unfertige Ausführung sprechen für Entstehung in römischer Zeit.

Abb. 2. Sogenanntes Grab des Hiram bei Tyrus.

Südlich vom „weißen Vorgebirge“ (Râs el-bajâḍa) liegt auf den Höhen am Meere die durch Inschriftenfund bekannte Ruinenstätte von Umm el-ʿamid. Der Tag, den wir hier verweilten, galt vor allem einer Untersuchung des großen Baues im Westen, von dem noch einige Säulen

ıfrecht stehen, und des sogenannten „ägyptischen Hauses“
eiter östlich. Eine genauere Erforschung besonders des
tzteren wäre wünschenswert, da hier ein seltenes Bei-
ıiel des kunsthistorisch so merkwürdigen phöniko-
;yptischen Mischstiles der hellenistischen Zeit vorliegt.
er Bau scheint in all seinen Teilen rekonstruierbar. Die
eitausgedehnten Trümmer der übrigen Stadt, welche den
ınzen Berg bedecken und zum Teil noch bis zur Höhe
's Erdgeschosses aufrecht stehen, bieten formal wenig
teressantes, da der harte Kalkstein des Ortes, der hier
ırchweg verwendet ist, schwer zu bearbeiten war. Inter-
santer ist die Nekropole der Stadt, welche zu beiden
iten des reizvollen Wadi ḥâmûl liegt. Der Typus der
'äber ist meist folgender: auf den horizontalen Flächen der
'rassenartig abgearbeiteten Felsabhänge sind Schacht-
'nungen in den Felsen eingehauen, welche zu der jetzt
:ts verschütteten Grabkammer führten; auf einer ober-
lb der Schachtöffnung liegenden Stufe standen, mitunter
arweise, Grabstatuen, deren quadratische Einsatzlöcher
ch mehrfach sichtbar sind. Ferner kommt es vor, daß
die falzartig ausgeschnittene Felswand direkt oberhalb
s Grabschachtes eine Reliefstele senkrecht eingesetzt
ırde. Das scheint z. B. der Fall gewesen zu sein mit
r interessanten, jetzt in Kopenhagen befindlichen
esterstele, welche am südlichen Abhang des Tales
unden worden sein soll.*) Eine ähnliche Stele
den wir weiter östlich im selben Tale, leider zerbrochen:
stehender Mann mit langem Gewande auf einem
iemel, mit unleserlicher phönizischer Inschrift. Stelen
ser Art müssen, nach den vielfach vorhandenen Einsatz-
chen zu urteilen, ziemlich häufig gewesen sein, wenn
ch das Gefabel der Einheimischen von einer ganzen
ee solcher Statuen stark übertrieben sein wird. Eine andere,
hl gleichzeitige Felsskulptur bemerkt man hinten im Wadi
nûl in der Nähe der dortigen Mühle: auf einem Löwen

*) Vgl. *Revue archéologique* 1902 pl. IX—XI.

steht aufrecht eine lebensgroße Männerfigur, deren Ko
muhammedanische Bilderfeindschaft zerschlagen hat. Ih
Stellung ebenso wie der Knieschurz und der auf die Bru
gelegte rechte Arm weisen auf ägyptisierenden Stil. Ei
genauere Untersuchung dieser merkwürdigen Nekropo
würde unsere kunstgeschichtliche Kenntnis der ptol
mäischen Periode Phöniziens, welcher fast ausschließli
die Baureste der alten Stadt von Umm-el-ʿamid angehöre
ganz wesentlich bereichern.

Die Weiterreise führte uns an eine Reihe kleiner
interessanter Punkte. Chirbet ʿabde, vielleicht das a
testamentliche ʿAbdôn (Jos. 21, 30, Chron. I 6, 59), lie
auf einem steil ansteigenden, imponierenden Tafelberg
das Plateau des Berges ist zwar meist mit späten Trümme
bedeckt, unter denen sich aber doch auch sehr altertü
liche Scherben und, wie es scheint, auch einige ält
Mauerreste am südlichen Abhange befinden, welche d
Platz als die Stelle einer alten Ansiedelung erweise
Stolz auf unglaublich steiler, fast unzugänglicher Höhe lie
Ḳalʿat el-ḳrên, das Schloß „mons fortis“, welches He
mann von Salza 1229 den Deutschherren erbaute. Die Stei
metzarbeit an dieser seltenen gotischen Ruine ist hervo
ragend fein. Chirbethamsîn am Ausgange des Wâdi'l-ḳar
ist schon von fern her sichtbar durch eine hohe Säul
von der noch elf Trommeln aufrecht stehen. Die Säu
ist nicht der Rest eines größeren Gebäudes, sondern sta
für sich allein. Ein schmaler vertikaler Falz zieht sic
an der Nordseite der Säule hin, er durchbricht auch d
Profil des quadratischen Sockels, und die schwarzgra
Färbung, welche der Stein an diesen Stellen zeigt, verr
daß hier einst eine Art von Wasserkunst angebracht wa
die offenbar mit der Wasserleitung im Wâdi'l-ḳarn
Verbindung stand und zur Verherrlichung der ganz
Anlage dienen sollte. Eine Aufnahme dieses wohl sich
römischen Monumentes wäre sehr zu empfehlen.

ʿAkkâ, das alte ʿAkkô-Ptolemaïs, bietet nichts A
tikes, sondern nur Mittelalterliches und noch Späteres. Ei

ntike Ansiedlung liegt im Südosten der Stadt an einer nbebauten Stelle auf dem Tell el-fuchâr („Scherbenhügel"), elcher über und über mit schwarzglasierten attischen cherben des 5. bis 4. Jahrhunderts bedeckt ist. Schon emosthenes erwähnt eine athenische Kolonie in 'Akkâ.*) üdlich vom nahen Belos-Bache (Nahr Na'mên) beginnt ein mpfiges Terrain, welches auch im Altertum, ebenso wie eute, ohne größere Ansiedelung gewesen zu sein scheint. ie zwei Ruinenstätten Tell daûk und Chirbet kerdâne elche wir in dieser ungesunden Atmosphäre aufsuchten, eigen nur spärliche spät-antike Reste.

Die Bedeutung Ḥaifâs als Hafen ist in antiker Zeit ußerst gering gewesen; es verschwand hinter der Macht einer Nachbarinnen Ptolemais und Cäsarea. Deshalb ist in aifâ für die ältere Forschung wenig zu erwarten. Ebenso nergiebig ist aus anderen Gründen der waldige Gebirgsistrikt des Karmel; er ist in alter Zeit wohl ebenso spärch besiedelt gewesen wie heute. Die beiden bedeutendsten uinenstätten sind hier Chirbet dûbil und Chirbet emmâḳa, beides jüdische Ansiedelungen aus römischer Zeit. beiden befinden sich Felsgräber mit jüdischen Emblemen, Chirbet semmâḳa auch die kärglichen Reste einer alten nagoge. Als heiliger Berg gilt der Karmel nicht nur alten Testament (Reg. I 18, 30), sondern auch bei den tiken Autoren, welche ihn als heiligen Berg des Zeus zeichnen (Scylax §87), oder hier einen Tempel, beziehungsise einen Altar des Gottes Karmel nennen (Tacitus, st. II 78, vgl. Jamblichus, vit. Pythagor. III 15 ed. Nauck). ß dies Heiligtum auf der Höhe des in das Meer vorgenden Vorgebirges nicht weit vom heutigen Eliaskloster suchen sein wird, ist nach Scylax und Jamblichus sehr hrscheinlich. Möglicherweise ist diese Stätte auch mit r Opferstätte des Elias identisch, welche wenigstens rchaus nicht an der traditionellen Stelle von El-muchraḳa sucht zu werden braucht.

*) vgl. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes II, S. 111, Anm. 179.

Trotzdem wird Jeder die steile, mit dichtem G
büsch überwachsene Höhe von El-muchraḳa gern au
suchen; denn nirgends bietet sich ein umfassenderer u
schönerer Blick auf die Berge von Galiläa und Samar
und auf die Ebene von Jesreel, in deren Mitte die run
weiche Linie des Tabor sich wölbt, und in deren Hinte
grunde die blauen Linien der ʿAdschlûnberge lagern. Die
Ebene ist für die älteste Geschichte Palästinas vielleic
der wichtigste Teil des Landes, und Zeugen jener alt
Zeit sind noch heute die großen und kleinen Schutthüg
welche den Rand der Ebene umsäumen und in ihrem Inner
die letzten Spuren der ältesten Kultur Palästinas berge
Die Form dieser künstlichen Hügel oder Tells ist die ein
runden Erdkuchens mit ebener Fläche oben und st
geböschten Seiten. In ihrem Inneren, das ganz oder te
weise aus Schuttmassen besteht, stecken die Trümmer d
zerstörten Ansiedelungen, Bauten aus unbehauenen od
rohbehauenen Steinen, Mauern aus breiten, an der Lu
getrockneten Lehmziegeln, gut geebnete und festgestampf
Estriche. Auch Hissarlik-Troja ist nichts anderes als e
gewaltiger solcher Tell. Die tiefsten Schichten dieser paläs
nensischen Tells führen in die älteste kanaanitische Z
zurück, deren Kultur zuerst unter assyrisch-babylonische
und dann teilweise unter ägyptischem Einflusse stand. Üb
diesen tiefsten Schichten liegen jüngere, deren Bauten me
erstaunlich rohe und mangelhafte Technik aufweisen u
einen merklichen Rückgang der Kultur verraten. Erst d
griechisch-römischen Schichten sind wieder erfreulicher. A
der Oberfläche des Hügels treten dann vielfach spätrömisc
byzantinische Reste zutage; häufig aber sind auch die
noch zugedeckt durch junge, arabisch-mittelalterliche un
noch spätere Schuttmassen. Die zuweilen überraschend
Höhe dieser künstlichen Hügel ist aus verschiedenen Gründ
zu erklären: der unterste Kern derselben ist in d
meisten Fällen eine wenn auch mitunter nur niedrige, natü
liche Bodenerhebung. Diese wählten die ältesten Ansiedl

ls Wohnstätte, weil sie besseren Schutz bot als eine An-
iedlung in völlig flachem Lande. Ganz deutlich sieht man dies
m Tell von Bêsân (Tell el-ḥôsn), welcher auf allen Seiten
on Bächen umströmt wird; die Bäche haben das Terrain
ief ausgewaschen und so dem schon von Natur aus hohen,
un halbinselartig eingerahmten Hügel eine imponierende
teilheit verliehen. Die Schuttschichten beginnen hier erst
ehr hoch oben, etwa in $^2/_3$ der Höhe, darunter liegt ge-
achsener Boden. Auf solchen natürlichen Hügeln ver-
chanzte man sich hinter starken Mauern und Wällen.
ie unvollkommene Ausführung dieser Bauten war eine
er Ursachen, warum sie in kurzem verfielen; ihre Trümmer
er blieben, wie noch heute in den arabischen Dörfern,
egen, wurden festgetreten, bis eine neue Generation auf
nen neue Wohnstätten baute. So erklärt sich das
lmähliche Emporwachsen dieser Hügel. Dazu kommt
ch etwas, was der Anblick der heutigen palästinensi-
hen Bergdörfer lehrt: überall findet man die Abhänge
terhalb dieser Dörfer mit dicken Massen von Abfällen be-
ckt, die die Bewohner kurzerhand den Abhang hinunter-
hütten und so unbewußt für eine allmähliche Vergröße-
ng und stets gleichmässig steile Abböschung des Berges
ständig sorgen.

Unser Aufenthalt in der Jesreelebene galt einer Besich-
ung dieser Tells. Lehrreiche Tage bei den Ausgrabungen
. Schumachers in Tell el-mutesellim, dem alten
giddo, und ein Besuch der Grabung von Prof. Sellin
Ta'annek überzeugten uns, daß diese beiden Hügel
hl die geeignetesten Ausgrabungspunkte der ganzen
ene überhaupt sind. Doch ist die Zahl günstiger Punkte
mit nicht erschöpft. Es wären noch zu nennen:

1. Tell Abû schûsche, ein stattlicher Hügel am Aus-
g einer den Karmel bei Chirbet eṣ-ṣamra, Kannûr, Umm
h-schaḳf durchquerenden Heerstraße, die indes an Be-
tung sich nicht mit der bei Tell el-mutesellim mündenden
sse vergleichen läßt; dem Hügel selbst fehlt oben das
gedehnte abgeplattete ebene Plateau.

2. Tell ḳeimûn am Ausgange des Wâdi'l-milḥ (da Kammona des Eusebius, Onom. 272, 65 und vielleich Jokne'am Jos. 12, 22; 19, 11; 21, 34; Reg. I 4, 12), ein noc steilerer Tell von ausgeprägter Gestalt am Fuße von E muchraḳa, in dessen Nähe zahlreiche Felsgräber liege

3. Tell el-ḳassîs, welcher den Ausgang der Eben nach Ḥaifâ hin sperrt und optische Signale dem nord westlich gelegenen Tell es-semn vermitteln konnte. E liegt zu vorzüglich, um nicht der Ort einer alten A siedelung zu sein; nur sein oberer Teil besteht aus Schut in seinem unteren Teile ist er natürlich.

4. Der Hügel von Semûnije am Nordrande der Eben durch seine Höhe die Ebene beherrschend, aber ohne d für eine größere Ansiedelung notwendige Abplattung; d höchste Spitze ist künstlich steil gemacht, was deutlic auf eine ehemalige Befestigung hinweist. Hier oben b finden sich auch nicht unbeträchtliche Schuttschichten u Reste kyklopischen Mauerwerkes;

5. Zer'în, das alte Jesreel, mitten in der Ebene, lie auf einer langgestreckten Höhe mit vortrefflicher Rundsich Als Ausgrabungsplatz würde es hinter den übrigen Punkt der Ebene weit zurückstehen. Diese auf den erst Blick überraschende Tatsache stimmt überein mit den alt literarischen Nachrichten, welche Jesreel nicht als a kanaanitische Stadt, sondern erst später als einen Somm sitz der in Samaria residierenden Könige des israelitisch Nordreiches kennen.

Bei Tell ḳeimûn konstatierten wir ferner ei niedrige vierseitige Bodenerhebung mit Mauerresten, d den Eindruck eines römischen Lagers macht und d römische Militärposten Gaba sein könnte, in welchem H rodes der Große eine Abteilung ausgedienter Reiter a siedelte, und welches seitdem die „Reiterstadt" hie (Josephus, bell. II 18, 1; III 3, 1; ant. XV 8, 5; vita 24; Plini n. h. V 19, 75.) Bei Schêch abrêk konstatierten wir ei Anzahl jüdischer Gräber, von denen eines frisch geöffn war. Seine etwas rohe Bemalung und die Schriftcharakte

ergaben römische Zeit; nach den Inschriften war es das Grab eines gewissen „Benjamîn bar Jischâḳ rabbân tôrâ". Auf der Höhe des Tabor besichtigten wir die dürftigen Reste der antiken Befestigung.

In vieler Hinsicht der bedeutendste Punkt der Ebene ist Bêsân. Es liegt hart am Ghôr, in fruchtbar heißer Niederung mit üppigster Vegetation. Es ist die Kanaaniterstadt Bêt-scheân (Jos. 17, 16; Ri. 1, 27; Reg. I 4, 12), deren Bewohner den Leichnam des israelitischen Königs Saul zum Hohn auf ihre Stadttore hängten (Sam. I 31, 8 ff.). Später führte die Stadt, nach skythischen Ansiedlern, die sich hier seit dem Ausgang des 7. Jahrh. niedergelassen haben sollen, den Namen Skythônpolis; seit der hellenistischen Zeit wuchs das Ansehen der damals Nysa genannten Stadt, bis sie in spätrömischer Zeit zur Hauptstadt von Palaestina secunda erhoben wurde. Die Geschichte des Platzes spiegelt sich in den noch heute vorhandenen Resten wieder. Die älteste Stadt lag auf dem schon genannten Tell el-ḥôsn, dessen kühne, mühsam ersteigbare Höhe schon erwähnt wurde (s. Abb. 3). Die spätere hellenistisch-römische Stadt lag rings um diesen Hügel herum, in den blühenden Gärten der Täler und auf den kranzartig den Tell umgebenden Höhen. Unten im Tale liegen die typischen Trümmer der römischen Zeit: Theater, Säulenstraße, Hippodrom, Brücken usw. Auf den Höhen verfolgt man den Verlauf der alten Stadtmauer. Auf der gegenüberliegenden Höhe im Norden lagert die ausgedehnte, erst in den letzten Jahren fürchterlich geplünderte Nekropole. Auch die byzantinische Zeit liefert noch Inschriften, Grabcippen und andere Funde aus der einstmaligen Bischofsstadt. Bêsân wäre wahrlich kein zu verachtender Ausgrabungspunkt. Sein Gebiet ist Privatdomäne S. M. des Sultans.

Die Jordanebene südlich von Bêsân ist ebenso wie die Jesreelebene sehr reich an künstlichen Hügeln. Die älteren Ansiedlungen liegen, wie die Scherbenfunde zeigen, sämtlich nicht mitten in der heißen ungesunden Niederung des Ghôr,

Abb. 3. Tell el-ḥôsn, die Burg des alten Bêsân.

sondern stets nahe am Rande der Berge. Ausgezeichnete Tells sind Tell eṣ-ṣârim, Tell el-ḥamrâ (vgl. Abb. 4) und Tell el-ḥammi. Die tiefer im Ghôr liegenden Plätze, wie Chirbet es-sâkût, Tell er-ridghâ, Tell abu'l-faradsch, Tell er-raʿjûn, Tell el-menschîje scheinen dagegen meist jüngeren Datums zu sein. Mit den erstgenannten Hügeln darf der gut geformte Tell von Chirbet

Abb. 4. Tell el-ḥamrâ im Jordantale.

eschsche zusammengestellt werden, der nördlich von Bêsân den Ausgang des gleichnamigen Tales und die große hier von Westen her ins Jordantal ausmündende Karawanenstraße bewacht.

Auf dem Wege von Bêsân nach Tiberias besuchten wir die steile Höhe des Kreuzfahrerschlosses Kôkâb el-haua und am Südende des Sees Genezareth die ausgedehnten, gänzlich kunstlosen Ruinen von Kerak.

Ein neues eigenartiges Gebiet der Forschung bietet Galiläa mit seinen Synagogenruinen, deren Mehrzahl wir besuchten und leider in zunehmendem Verfall fanden. Es sind Bauten sämtlich aus römischer Zeit, die etwa die der

Abb. 5. Fassade der Synagoge in Kefr bir'im.

römischen Kaiser nach 200 n. Chr. sein wird. Zu nennen sind die Bauten von Kefr bir'im (vgl. Abb. 5), Meirûn (vgl. Abb. 6), Tell ḥûm, Chirbet umm el-'amid, Chirbet irbid, Chirbet en-nebratên, Chirbet ḳasjûn, Chirbet kerâze, Ed-dschîsch und Ṣafṣâf. Die letztere, von der nur ein mit Relief verzierter Stein früher gezeichnet wurde, ist die einzige, die wir nicht sahen.

Abb. 6. Fassade der Synagoge in Meirûn.

An zweien der genannten Orte, in Kefr bir'im und Ed-dschîsch existierten bis vor kurzem noch je zwei Synagogenruinen. Der Stil dieser Synagogen ist im allgemeinen der römische jener Zeit, doch fehlen nicht gewisse provinzielle, spezifisch jüdische Eigentümlichkeiten. Die häufige Verwendung bildlichen Schmuckes an diesen Bauten ist charakteristisch für die Zeit des romanisierenden Judentums.*)

*) Eine besondere Untersuchung dieser kunstgeschichtlich äußerst interessanten Ruinen ist als eine der allernächsten Unternehmungen von der Deutschen Orient-Gesellschaft in Aussicht genommen.

Außer den Synagogen gibt es in Galiläa einzelne gute Grabbauten zu sehen: geräumige Felsgräber mit vielen Loculis in Meirûn und Jâḳûḳ; ferner verschiedene mehr monumentale Oberbauten, wie der feine Bau von Ba'îne mit seinem Korbgewölbe, das Grab mit Tonnengewölbe bei Seffûrie, der unterirdische Quaderbau in Tell hûm oder der massive Grabbau von Chirbet schema'. Dann Marmorsarkophage von bekanntem Typus mit Girlanden und andern Reliefornamenten, welche jene Bleisärge mit der in Syrien so beliebten Strickmusterornamentik enthalten, wie bei einem feinen in Kerâze gefundenen Kindersarge. Ein ebenfalls gut gemauerter unterirdischer Quaderbau noch unbestimmter Bedeutung findet sich auf Tell el-bedauwîje. In all diesen Werken berührt sich die galiläische Bauweise, wie schon gesagt, aufs engste mit dem zu jener Zeit in ganz Syrien herrschenden römischen Provinzialstil.

Und doch ist Galiläa eigentlich arm an größeren alten Ansiedelungen, welche sich zu Grabungen eignen würden. Die Bergfestungen, an denen das Land zur Zeit des Josephus reich war, eignen sich wenig hierzu. Wir besichtigten Chirbet dschefât (Jotapata) und Chirbet sellâme (Selame), welche ziemlich unbedeutende Ansiedelungen gewesen sein müssen; bedeutender sind die Schuttschichten auf den Stadthöhen von Seffûrie (Sephoris) und Ṣafed. Starke spätere Schichten liegen auf den hochgelegenen Punkten von Chirbet hazzûr und Dêr ḥannâ.

Nicht als Plätze weitausgedehnter Ansiedelungen, aber als von der Natur gegebene Zufluchtsorte waren die hohen Bergkuppen Galiläas schon in ältester Zeit von Bedeutung. Das interessanteste Beispiel dieser Art ist Ḳarn ḥaṭṭîn. Weithin dominierend ragt dies „Horn" über die umliegenden Höhen hinaus und bietet nach allen Seiten hin einen Rundblick über die Berge bis ans Mittelmeer, bis zum Libanon und den Bergen des Ostjordanlandes. Wir waren erstaunt, auf einem Punkte.

der so sehr die Aufmerksamkeit auf sich ziehen muß wie dieser, die umfangreichen Trümmer einer noch fast unbeachteten kyklopischen Burg zu finden, deren riesige Wallmauern das ganze Plateau des Berggipfels umfassen. Die Bewohner von Ḥaṭṭîn nennen diese Trümmer „Ruine der langen Stadt"; der alte Name des bedeutenden Platzes ist noch unbekannt.

Abb. 7. Alte Umfassungsmauer auf der Spitze von Chirbet ḥarra.

Im Anschluß an Ḳarn ḥaṭṭin mag ein anderer Platz genannt werden, der ebenfalls auf steiler Bergkuppe liegt und ebenso uralt zu sein scheint: die Ruine Chirbet ḥarra am Westufer des Ḥûle-Sees (vgl. Abb. 7). Schon von weitem fällt diese steile Berghöhe auf, welche die Ebene an ihrem Fuß samt dem See beherrscht. Daß die hochgelegene Ruinenstätte uralten Datums ist, ließen uns auch die Scherben ahnen, welche wir oben fanden, und welche den älteren Arten palästinensischer Keramik angehören. Vielleicht ist die Annahme berechtigt, daß hier das feste Hazor der Amarnabriefe und des alten Testaments gelegen hat. Daß

auch in späterer Zeit dieser Punkt nicht ohne Bedeutung gewesen ist, lehrt ein von uns gefundener griechischer Inschriftstein, welcher die Existenz eines Athena-Heiligtums dort oben bezeugt.

Schon die letztere Tatsache zeigt, daß Chirbet ḥarra jenseits der Grenzen des jüdischen Galiläa lag. Die Grenze zwischen jüdischem und heidnischem Gebiete war das tiefeinschneidende Wadi ʿaubâ, an dessen Südseite jüdische Ansiedelungen wie die von Chirbet Ḳasjûn liegen. Nördlich vom Wadi ʿaubâ und dem durch dasselbe bezeichneten Breitengrade hören auch weiter westlich die jüdischen Ansiedelungen auf. So stand schon in Jârûn eine stattliche christliche Basilika, deren äußerst gefährdete Trümmer gerettet werden sollten. Diese Religionsgrenze aber bezeichnete kaum eine Grenze der Kultur und Kunst. Der monumentale „Sonnentempel“ von Ḳades (vgl. Abb. 8) kann, wie auch seine Orientierung nach Osten hin zeigt, keine Synagoge gewesen sein. Seine Ausführung ist besser als die der meisten jüdischen Bauten jener Gegend.

Ḳades ist noch durch etwas anderes bedeutsam: es besitzt einen sehr stattlichen, von N. nach S. langgestreckten Tell. Ähnliche gutgeformte Tells sind auch die von Âbil el-ḳamḥ und von Dibbîn. Alle drei sind älteste nordisraelitische Plätze, identisch mit den alten Ortschaften Ḳedesch (z. B. Ri. 4, 6, Jos. 12, 22, Reg. II 15, 29), Abêl bêt-maʿakâ (z. B. Sam. II 20, 14 ff, Reg. I 15, 20; II 15, 29) und ʿIjjôn, der nördlichsten israelitischen Stadt (Reg. I 15, 20; II 15, 29). Doch fanden wir keine Scherben älterer Gattungen an der Oberfläche dieser Tells.

Ganz andersartig als die genannten Hügel stellt sich dar Tell elḳâḍî, die Stelle des alten Lajisch-Dân an der Jordanquelle (z. B. Ri. 18, 27 ff); ein starker Erdwall umzieht im Rechteck eine weite Mulde, deren Sohle nur wenig höher als das Niveau der Ebene ringsum liegt, sodaß das Ganze, wäre es mehr quadratisch, den Eindruck eines römischen Lagers machen könnte. Eine Beurteilung der Bodenoberfläche war uns unmöglich, weil hier in der Nähe der starken

Abb. 8. Von der Fassade des römischen Tempels in Kades.

Abb. 9. Eichen bei Bânjâs.

Quelle alles mit üppigen Saaten und sprossenden jungen Baumpflanzungen bedeckt ist.

Während Tell el-ḳâḍî die altkanaanitische Ansiedelung an den Jordanquellen bezeichnet, liegt die hellenistische Niederlassung bei dem landschaftlich so reizvollen Bânjâs, der einstigen Stadt des Pan-Heiligtums an den östlicheren Quellen des Jordan (vgl. Abb. 9). Es war Pfingsten, und wir kamen uns vor wie im Paradies, als wir unter den alten Ölbäumen an den rauschenden Wassern mitten im sprossenden Grün unsere Zelte aufschlugen. Es interessierte uns vor allem die Frage nach der Lage des herodianischen Tempels (Joseph. bell. V 21, 3, ant. XV 10, 3), den wir über der Grottenwand, etwas oberhalb der dortigen muhammedanischen Kapelle ansetzen möchten; es ist eine die Umgebung vorzüglich beherrschende Stelle, welche noch unverkennbare Spuren künstlicher Felsabarbeitung und aufgemauerter Substruktionen aufweist.

Dann ging es südlich weiter durch das öde flache Hochland des Dschôlân, welches nur da anziehend ist, wo bei leichter Senkung nach Westen der Blick auf den See Genezareth frei wird. Die Gegend ist reich an Ruinen, nicht jüdischer oder antik heidnischer, wohl aber frühchristlicher Kunst. Doch erheben sich weder die flachen dekorativen Reliefs noch die Inschriften über kümmerliche Mittelmäßigkeit hinaus. Als bedeutender Platz darf El-jehûdîje*) hervorgehoben werden. Die merkwürdigen Ruinen von Ed-dikki zeigen ganz die Kunstrichtung der Synagogen Galiläas und sollten jedenfalls mit diesen zusammen untersucht werden. Weiter östlich gegen den Hauran hin beginnen die prächtigen heidnisch-römischen Ruinen (vgl. Abb. 10) mit interessanten Übergängen zur islamischen Kunst. So stehen in Eṣ-ṣanamên neben den hohen antiken Grabtürmen (s. Abb. 11) die ganz ähnlich angelegten

*) Ich vermute hierin die jüdische Festung Sogane; die Festung Seleukia dagegen nicht in Sulukije, sondern bedeutend näher am Ostufer des Ḥulesees, etwa bei El-fadscher. — Thiersch.

Abb. 10. Aus dem Innern des römischen Tychetempels in Sanamên.

Minarets alter Moscheen, die baulich als eine jüngere Fortsetzung jener Mausoleen angesehen werden können.

Abb. 11. Römischer Grabturm in Ṣanamên.

Der imposanteste Punkt östlich vom See Genezareth ist aber Ḳal'at el-ḥösn (s. Abb. 12). Eine sorgfältige Grabung auf dem steilen isolierten Bergrücken würde ohne großen Aufwand das Muster einer hellenistischen Bergstadt ergeben*). Die Gebäudereste sind zahlreich und stattlich.

*) Sobald durch eine Grabung am Südabhang, direkt unterhalb

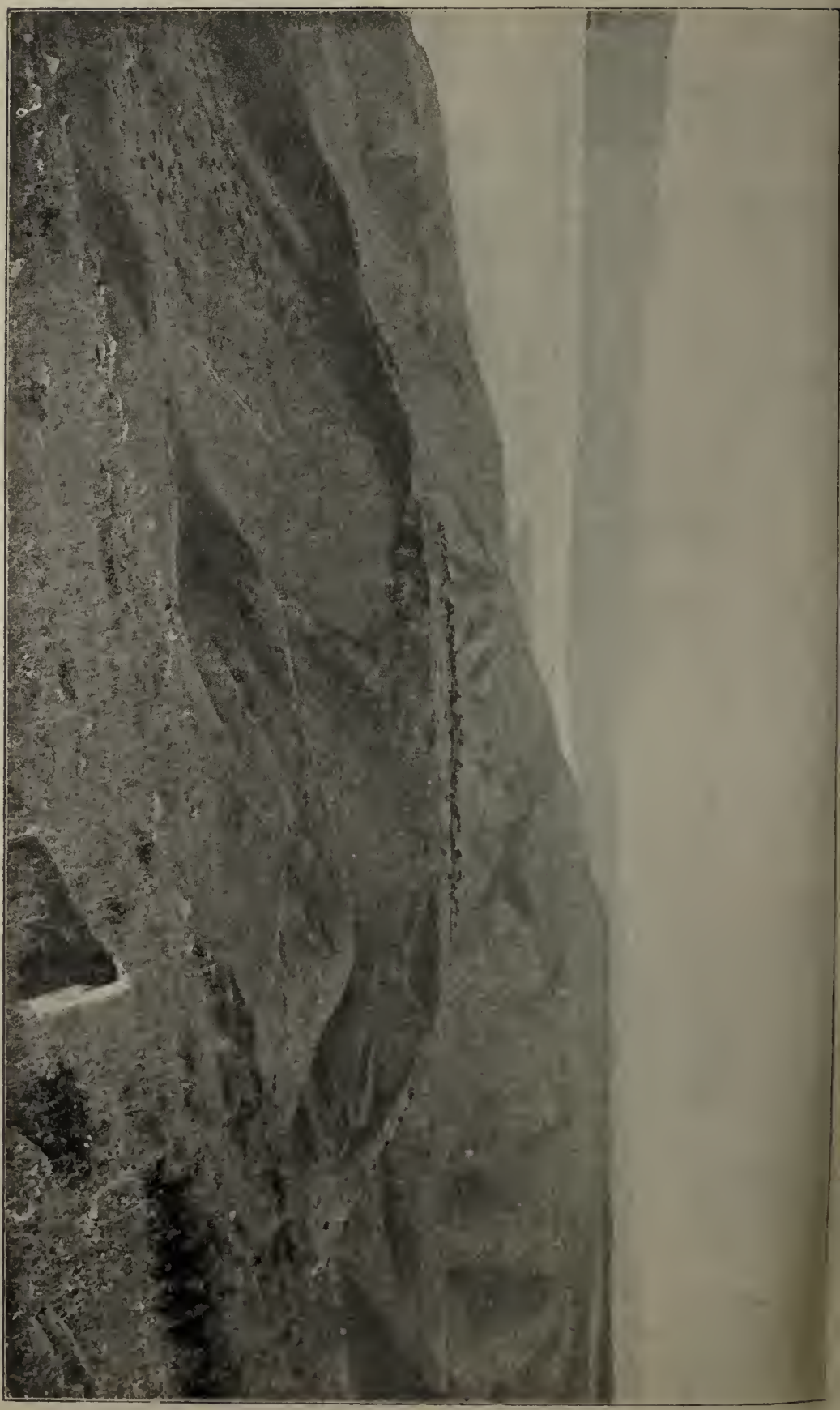


Abb. 12. Blick auf Ḳal'at el-hösn und den See Genezareth von Süden her.

Die ausgedehnte Nekropole an den Abhängen ringsum ist in den letzten Jahren leider total ausgeplündert worden. Die Grabkammern waren durch prächtige Steintüren ge-

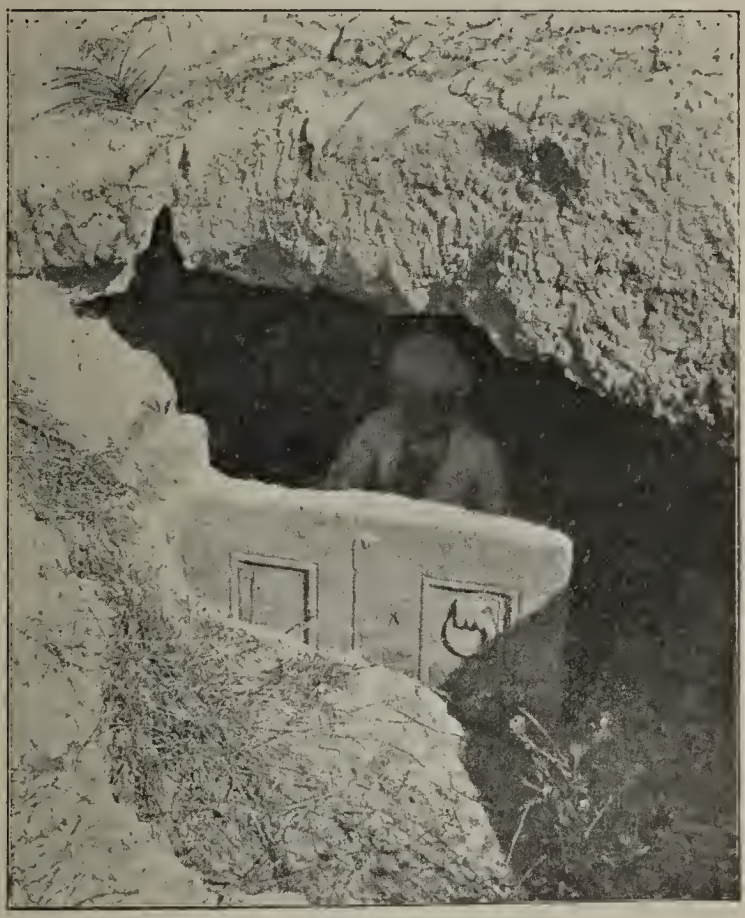


Abb. 13. Erbrochenes Grab mit Steintür bei Kal'at el-ḥösn.

schlossen, deren Reliefs Holzrahmen mit metallenem Türklopfer nachahmen (s. Abb. 13). Was uns hier und an den anderen Orten des Gebietes ferner besonders auffiel, war die merkwürdige und reiche Entwicklung, die das ionische Kapitell zu einer Zeit erlebt hat, in der sonst ausschließlich nur noch das korinthische zu herrschen pflegt.

des ebenen Stadtplateaus, nachgewiesen werden kann, daß auch an dieser Stelle Häuserquartiere steil übereinander aufgebaut standen, scheint mir der endgiltige Beweis für die von Schumacher vermutete Identität des Platzes mit Gamala erbracht: der starken jüdischen Festung, deren Zerstörung durch Vespasian bei Josephus dramatisch geschildert wird. — Thiersch.

Die weite, baumlose Hochebene des Hauran ist fast ein einziges großes fruchtbares Kornfeld und war deshalb trotz seiner landschaftlichen Reizlosigkeit von alters her ein Land reicher Kultur. Wenn dies für die römische und arabische Zeit durch die zahlreichen prächtigen Ruinenfelder dokumentiert wird, so zeugen für ältere Kultur jene großen Stadthügel, deren kyklopische Ringmauern noch kaum gekannt sind, obwohl sie noch heute in ihren Trümmern Staunen erregen. Diese Hügel unterscheiden sich von den Tells der Jesreel- und Jordan-Ebene durch ihre stattlichere Größe. Mit Vorliebe sind wieder solche Anhöhen gewählt, deren Oberfläche dadurch eine besonders imposante Höhe gewinnt, daß Bäche auf beiden Seiten Talfurchen gegraben haben so tief, daß die Ansiedelung in ihrer Mitte wie auf einer hohen, steilen Insel oder Halbinsel zu liegen scheint. So liegen Tell el-asch'arî, Der-'â und Tell esch-schihâb. Die Abhänge dieser mächtigen Hügel waren stellenweise mit Felsblöcken geradezu gepanzert, die unbehauen, aber gut aneinander gefügt, böschungsartig den Berg bekleiden. So an der Südostseite von Tell esch-schihâb, wo ein solch altes Glacis noch unter Schutt und Kehricht verborgen liegt. Ähnliche Mauern hat dann Tell 'aschtara und die Insel von Muzêrîb; die stattlichste aber der heute noch stehenden Mauerpartien findet sich in Irbid: hier ist die Ostseite des oben fast ganz flachen Tells noch mit einer ca. 100 Meter langen und bis zu sieben Schichten hohen Felsblockmauer bekleidet, deren einzelne Steine bis über 2 Meter lang sind (s. Abb. 14). Diese kyklopischen Mauern gehören sicher in die älteste Zeit der Hauran-Kultur, etwa in das zweite Jahrtausend vor Chr.

Die bisher gemachten größeren Einzelfunde im Hauran sind nur gering an Zahl, aber sie versprechen das Beste. An erster Stelle steht der berühmte „Fels Hiobs" in Schêch sa'd, der seit alter Zeit als ein besonderes Heiligtum von den

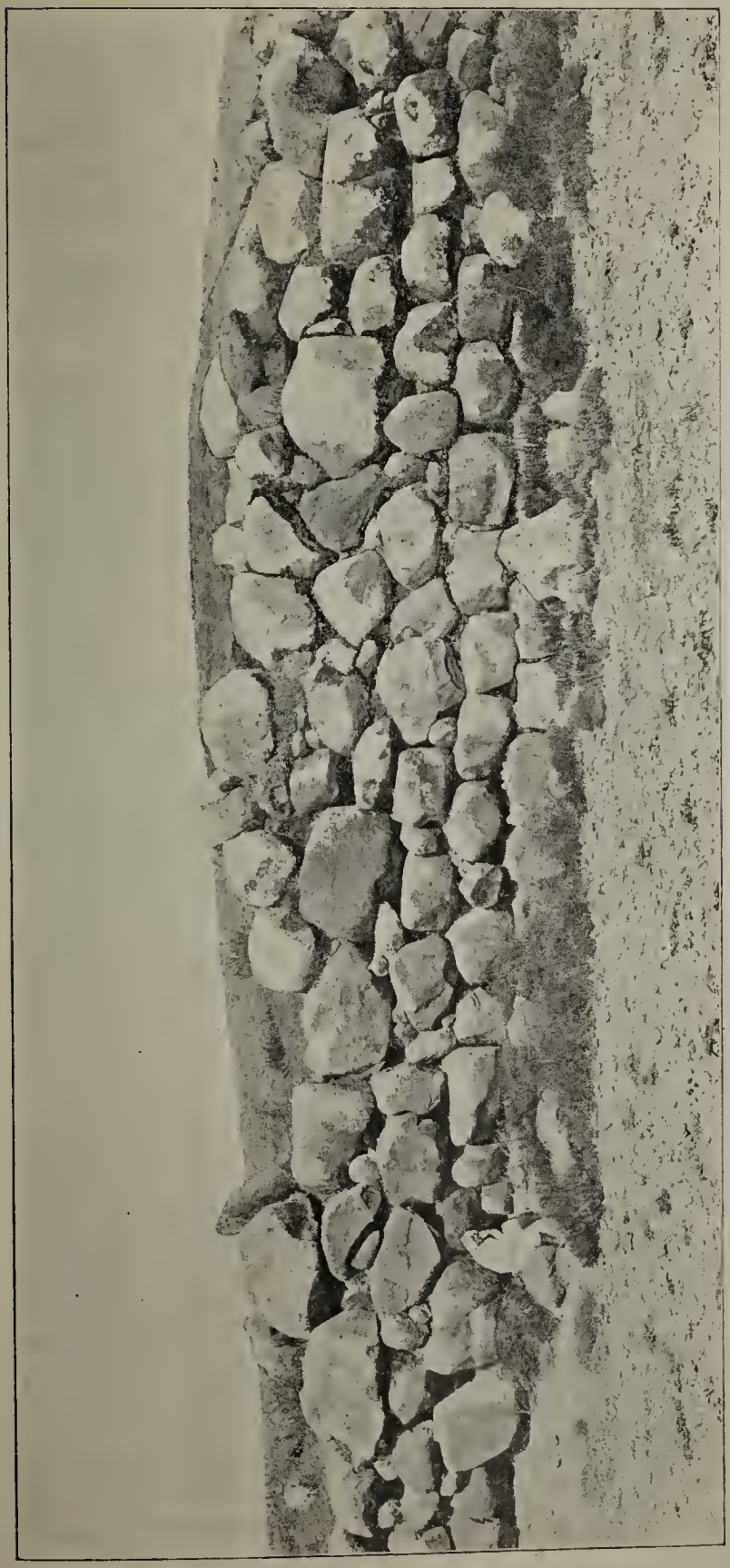


Abb. 14. Kyklopische Stadtmauer von Ibid.

Hauranbewohnern verehrt wird, der aber nichts anderes als eine ägyptische Stele Ramses' II. ist. Eine andere derartige Stele von dem Vorgänger dieses Königs, Sethi I., liegt zerbrochen noch heute unbeachtet im Hof eines Bauernhauses in Tell esch-schihâb. Die Fellachenweiber

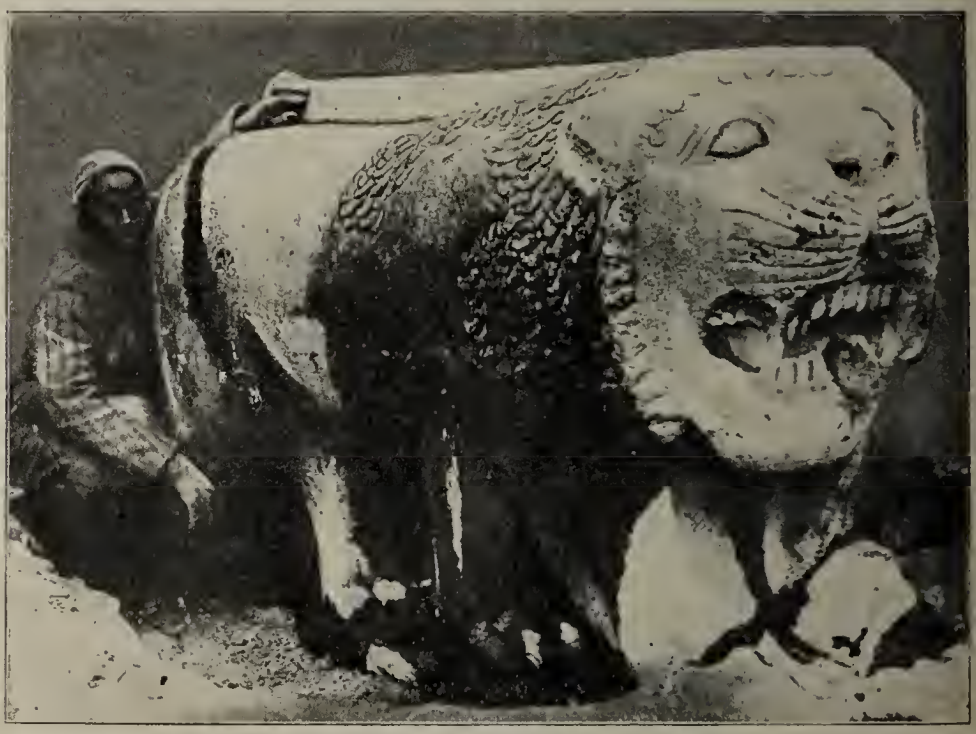


Abb. 15. Löwe aus Basalt von einem altsyrischen Palast in Schêch sa'd.

klopfen darauf ihre Buttermilch. Außer diesen schon bekannten Monumenten hatten wir das Glück, ein drittes von nicht geringerer Wichtigkeit zu finden, welches nur wenige Jahrhunderte jünger sein dürfte: es ist ein steinerner Relieflöwe in Schêch sa'd, im Stile der Sendschirli-Skulpturen (s. Abb. 15); derselbe gehört offenbar ganz wie jene zu einem Tore, welches wiederum zu keinem geringeren Bau als einem Palast oder Tempel gehört haben kann. All diese Skulpturen bestehen aus dem schwarzen Basalt des Hauran, sind also einheimische Arbeiten und erbringen den Nachweis einer um 1500 bis 900 v. Chr. im Hauran blühenden Kultur, die anfangs unter ägyptischem und später mehr unter mesopotamischem Einflusse stand. Diese selbe

älteste Kulturschicht steckt ohne Zweifel auch im Innern der genannten großen Tells, wenn sie dort auch durch spätere, hellenistisch-römische und arabische Schichten bedeckt sein mag.

Aus dem flachen Hochlande des Hauran zogen wir in südwestlicher Richtung durch das waldige Bergland des Dschebel ʿAdschlûn. Er-râmta, dessen moderne Ansiedelung erst vierzig Jahre alt ist, welches aber nach den hier befindlichen römischen Resten zu urteilen auch in alter Zeit besiedelt war, ist vielleicht das bekannte Râmôt in Gilead (Reg. I 4, 13; 22, 3 ff; II 8, 28 ff und sonst). Bei Irbid liegt ein alter Wachtturm aus großen unbehauenen Blöcken aufgeschichtet, mit Namen Ḳasr wâd-el-ghafr (s. Abb. 16), ein Bau, der jedenfalls vorrömisch ist. Von bedeutenden Punkten dieser Gegend konnten wir ferner die weithin sichtbare Höhe von Bêt râs mit zahlreichen Resten römischer Besiedelung besuchen, dann die zwei Hügel von Tell âbil, von denen der nördliche die ältere, der südliche die byzantinische Stadt trug; endlich Tell dschumha, einen hohen Aussichtspunkt mit alter kyklopischer Ringmauer. In der Nähe des letzteren Punktes befinden sich weit ausgedehnte Dolmenfelder, noch wenig studiert und wohl das Interessanteste, was der sonst archäologisch arme ʿAdschlûndistrikt für die ältere Kulturgeschichte des Landes bietet.

Aus dem ʿAdschlûn ging es auf steilen Wegen wieder ins Jordantal hinab, welches wir jetzt in der Richtung nach Süden durchzogen. Hier liegen die archäologischen Verhältnisse wieder ganz wie südlich von Bêsân. Bedeutender sind die beiden Hügel Tell ʿamata und Tell dêr ʿallâ mit Scherben älteren Importes, z. B. kyprischem Import vorgriechischer Zeit. Von hier aus überschritten wir bei der Furt Abû sidr den Jordan und gelangten durch die wasserlose Felsenwüste aufsteigend ins Herz von Samaria nach Nâblus.

Auf der Höhe des Garizim, des heilgen Berges der noch heute existierenden Samaritanersekte, sind bei Chirbet lôze nur spätrömische Reste sichtbar, doch ist nicht ausgeschlossen, daß die Ruinen der dort einst vorhandenen Kirche, welche tief im Schutte stecken, auf älteren Fundamenten ruhen. Der wichtigste Punkt bei Nâblus ist

Abb. 16. Alter Wachtturm bei Irbid.

die Stelle des alten Sichem, dessen Lage wir bei dem Dörfchen Balâta, in der Nähe des berühmten Jakobsbrunnens, wiedergefunden zu haben glauben. Hier ragt ein niedriger, nicht gerade ausgedehnter, flacher Hügel über das Niveau der Talsohle empor. Am Westrande, welcher am deutlichsten heraustritt, findet sich

noch ein Stück guter kyklopischer Umfassungsmauer, wie wir sie sonst nur aus ältesten Perioden kennen. Eine Versuchsgrabung scheint hier höchst verlockend.

Bedeutender als Sichem und für eine Grabung sehr günstig wäre Samaria, die Hauptstadt des Nordreichs. In der Mitte des selbst wunderbar zentral zur kleinen Ebene gelegenen Stadtberges liegt der steile Kopf der alten Zitadelle, z. T. mit tiefen späteren Schuttschichten überdeckt, und rings um denselben die stattlichen Trümmer der weit und prächtig angelegten herodianischen Stadt. Eine illegitime Grabung unter dem Westrande des heutigen Dorfes hatte kurz vor unserm Besuche eine reich ausgestattete Gruft mit guten römischen Sarkophagen geplündert.

Ferner sind von älteren Besiedelungen in der Provinz Samaria zu nennen: der Tell von Dôtân (z. B. Reg. II 6, 17 ff.), ein bedeutender Schutthügel, der den Sahl ʿarrâbe beherrscht und auch durch seine Scherben sich als alter Platz erweist; ferner die Höhe von Bîr belʿame (das alte Jibleam [z. B. Ri. 1, 27]), ausgezeichnet durch eine weithin sichtbare Turmruine arabischen Datums, das Dorf Tûbâs (früher Têbês Ri. 9, 50 ff. Sam. II 11, 21) mit alten Schachtgräbern im Felsen und endlich der einsame, zwischen zwei Bächen im Talkessel vortrefflich gelegene Tell el-fârʿa.

Gegenüber dem Paß von Nâblus nach Süden zu liegt auf einer Berghöhe Chirbet dschûlêdschil, ein altes Gilgal (Deut. 11, 30) mit Steintrümmern, die eine große kreisförmige Anlage von etwa 80 m Durchmesser zu bilden scheinen. In Sêlûn (Silo) sahen wir nur Reste aus römischer Zeit: so das Bauwerk, welches in späterer Zeit zu einer Moschee umgebaut, heute „die Moschee der Vierzig“ genannt wird, und nördlich davon einen anderen oblongen Bau, die Häuserreste auf dem eigentlichen Tell und die naheliegenden Gräber. Älteres scheint in Sêlûn nicht sichtbar zu sein. Auch in Beitîn (Betel) finden sich keine Anzeichen älteren Datums, und es kann bis jetzt nicht

einmal die Ortslage des alten Betel mit seiner Tempelstätte genau fixiert werden. Nur an dem nahen Burdsch Beitîn, einem mittelalterlichen Turme, findet man antike Fundamente und eingebaute frühchristliche Reliefsteine. Etwas günstiger liegt die Sache noch bei dem alten 'Aj, dessen Lage mit ziemlicher Sicherheit festgestellt werden kann; es scheint die Höhe von Et-tell zu sein, welche von Massen ausgedehnter Steinhaufen bedeckt ist, also wohl noch immer dasselbe Aussehen hat, wie zur Zeit des Verfassers des Josuabuches (vgl. Jos. 8, 29); wir fanden hier einige Steinmesser, aber auffallend wenig Scherben. Ed-dschîb endlich, das alte Gibeon liegt — Samaria nicht unähnlich — auf einem länglichen Felsrücken inmitten höherer Berge, zwischen fruchtbaren Feldern. Im Osten des Hügels sieht man antike Grabhöhlen; alte Scherben oder Mauerreste fanden wir nicht, auch die Schuttschicht über dem Felsen oben scheint nur niedrig zu sein. So bietet also das ganze samaritanische Gebirgsland, mit Ausnahme von Sichem, Samaria und Dotan, keine bedeutenden Chancen für Grabungen.

Unser Interesse in Jerusalem galt besonders dem Südosthügel der Stadt, dem einzigen Teile der alten Stadt, der frei liegt, damit der einzigen Stelle, wo noch überhaupt Grabungen möglich sind. Die Erforschung dieser historisch bedeutsamen Stelle, die den Platz des allerältesten Jerusalem, der alten Jebusiter-Festung und der Davidsstadt, bezeichnet, ist wohl noch nicht zu ihrem Ende gekommen. Da der Kern des Berges hier aus gewachsenem Fels besteht, so würde die Arbeit zunächst in der Wegräumung einer meist nur geringen Schuttschicht und dann in der Untersuchung der Felsoberfläche und des Felskernes selbst bestehen. Dabei stünde die Frage nach den alten Königsgrüften obenan, welche an der Südostseite dieser Erhebung gelegen haben müssen. — Der Tempelplatz selbst bietet kunstgeschichtlich

ine Menge interessanter Fragen, deren Beantwortung reilich dadurch sehr erschwert ist, daß viele Stellen infolge er religiösen Scheu der Muhammedaner unzugänglich sind. Vichtig und wohl auch durchführbar wäre eine genaue sti- stische Untersuchung der alten Toreingänge auf der Süd- eite der Tempelterrasse, als der wenigen greifbaren und anz sicheren Reste der noch so wenig gekannten herodiani- chen Bauweise (s. Abb. 17). Noch immer herrscht auch ine gewisse Unsicherheit in der Datierung der riesigen errassenmauern, wenigstens der einzelnen Teile des ewaltigen Quaderwerkes. Ebenso bei den Fundamenten es imponierenden „Davidsturmes". Es scheint hier ehr, als man gemeinhin annimmt, dem arabischen ittelalter anzugehören, sodaß, wenn auch nicht immer is Material als solches, so doch größtenteils seine usammensetzung der nachantiken Zeit zugewiesen erden muß.

Das judäische Gebirge durchquerten wir auf einer ehrtägigen Rundtour von Jerusalem aus. Dabei besuch- n wir zunächst die Ausgrabungen des Londoner Palestine xploration Fund in Abû schûsche, welche unter der rtrefflichen Leitung St. Macalisters stehen. Dieser Tell, s alte Gezer, am Rande der Philisterebene gelegen, wird s erste Beispiel einer systematisch vollständigen und ündlichen Ausgrabung in Palästina sein. Die englische beit ist in manchen Punkten geradezu musterhaft und rbildlich. Unter den keramischen Funden von Abû schûsche eressierte uns besonders der zahlreiche „mykenische" Im- rt. — Die bedeutendste Stelle des judäischen Berglandes die Umgebung von Hebron. Da liegen die stattlichen ste einer römischen Temenosmauer aus großen Qua- rn, die noch heute als Bêt el-chalîl (Haus Abrahams) zeichnet wird, und welche einst die bei Christen, Juden d Heiden heilige Terebinthe des Patriarchen umschloss Abb. 18.). Dennoch scheint die Lage des ältesten Hebron mer noch nicht klar gestellt zu sein; sie hängt eng mit

der Frage nach dem gleichfalls noch nicht ganz gesicherte
Alter des Ḥarâm in Hebron zusammen, dessen hohe, eige
tümlich gegliederte Umfassungsmauer allerdings eine schl
gende Parallele an einem herodianischen Stück Stad

Abb. 17. Das zum Tempelplatz führende Doppeltor des Herodes in Jerusalem.

mauer in Jerusalem hat. Neben Hebron waren in älterer Zei
Adora und Marissa die beiden bedeutendsten Orte des Ge
birges, von denen wir das erstere aufsuchten; es ist das Dor

Abb. 18. Bêt el-chalîl, der römische Temenos um die Eiche Abrahams bei Hebron.

Dûra, welches direkt auf dem Tell jenes alten Ortes lie
Über die sogenannten „Teiche Salomos“, sehr geräumig
wahrscheinlich erst mittelalterliche Wasserreservoirs a
Wege zwischen Bethlehem und Hebron, kehrten wir na
Jerusalem zurück.

Die nächsten Wochen galten einer Tour um das To
Meer. Am 14. Juli brachen wir nach Jericho auf (v
Abb. 19). Der Tell der ältesten Ansiedlung, der hier
ganz ungewöhnlicher Weise in eine Reihe einzelner Kupp
zerrissen ist (s. Abb. 20), liegt bei der schönen Quelle ʿA
es-sulṭân; alte Scherben, Steinmesser und Luftziegelmaue
lassen keinen Zweifel über die Ortslage der ältesten Sta
Es ist eine vorzügliche Ausgrabungsstätte. Die Reste d
römischen Besiedelung liegen mehr nach Süden hin w
in der Ebene verstreut. Man fragt sich, wie es kom
daß ein so ungewöhnlich günstig gelegenes Kulturterra
ältester Zeit, wie es hier tatsächlich vorliegt, noch nic
der Gegenstand einer eindringenden Untersuchung g
worden ist. Denn die alten englischen Schürfungen a
dieser Stelle sind kaum zu nennen. Grund und Boden si
auch hier Privatbesitz Seiner Majestät des Sultans.

Jenseits des Jordan, ebenfalls noch im Ghôr, lie
eine größere Zahl von Tells wie Tell nimrîn, welche dene
der nördlichen Jordanebene durchaus ähnlich sind; doc
kommen sie an Bedeutung den Schuttbergen von Jerich
nicht gleich.

Eines der interessantesten alten Bauwerke im Os
jordanlande ist die Schloßruine des jüdischen Räuberfürste
Hyrkanus zu ʿArâḳ el-emîr (s. Abb. 21); sie ist kunstge
schichtlich von Bedeutung als der einzige größere erhalten
hellenistische Bau in Palästina, und dazu durch Josephu
(ant. XII 4, 11) genau datiert. Die erhaltenen Trümmer
deren nicht zu umgehende Aufräumung allerdings einig
Hebemaschinen erfordert, würden sorgfältig aufgenomme

Abb 19. Straße zwischen den Gärten des heutigen Jericho.

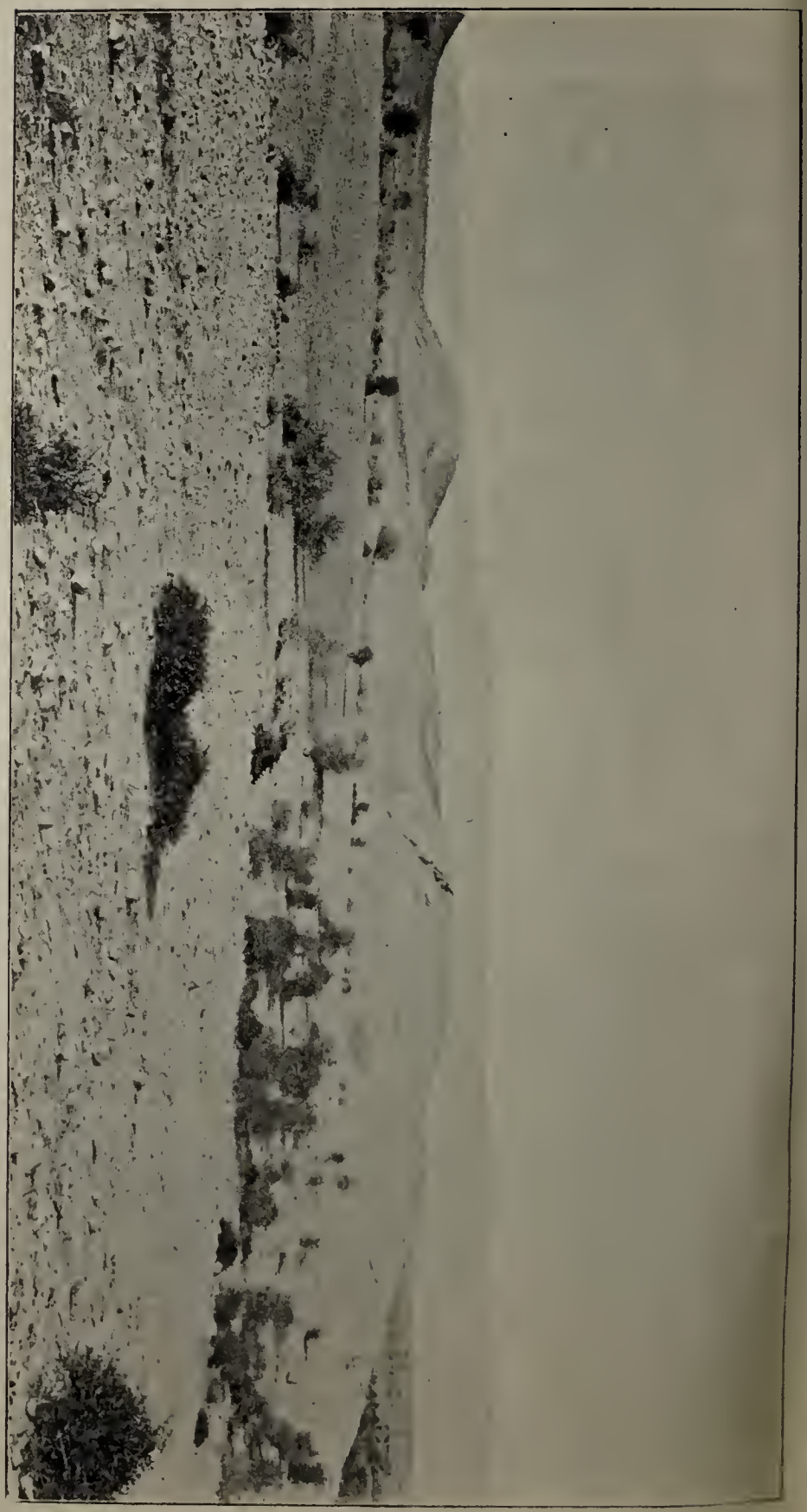


Abb. 20. Die Schutthügel des ältesten Jericho, von SW gesehen.

Abb. 21. Vom Palast des Hyrkan zu 'Arāk el-emīr

eine Rekonstruktion des freilich nie ganz fertig gewordene Baues zweifellos ergeben.

Aus dem tief einschneidenden Tale, in dem 'Arâḳ e emîr liegt, stiegen wir auf die Hochebene hinauf, die, i so vielem der Hochebene des Hauran ähnlich, eber so wie diese eine Wiege ältester Kultur ist. Hier liegt 'Am mân, das alte Rabbat'Ammôn, das spätere Philadelphia Die alte Ammoniterhauptstadt lag auf der steilen Höh der „Akropolis", die römische Stadt dagegen größtenteil unten in dem fruchtbaren Tale des Wâdi'ammân (s. Abb. 22 Ältere Bauten, selbst ältere Scherben fehlen jetzt völlig ein Zeichen, wie stark die spätere Besiedelung gewesen sein muss. Was sichtbar erhalten ist, sind die Ruinen de römischen Stadt unten im Tale: Forum, Theater, Odeon Tempel und Thermen, oben auf dem Stadtberg die impo santen Ruinen eines gewaltigen Pronaos, und dann vor allen solche arabischer Bauten. Am wertvollsten ist der fein frühарabische Bau mit kreuzförmigem Grundriß von per sischem Typus (s. Abb. 23), der mit seiner reichen, gan flächig und im Kerbschnittstil gehaltenen Dekoration zum Schönsten gehört, was das Ostjordanland überhaupt bietet Eine Aufnahme und Instandhaltung dieser reizenden traurig verwahrlosten und leider immer mehr verfallende Ruine wäre überaus zu wünschen.

Von der reichen Bautätigkeit der römischen Zeit im Ammoniterlande und dem südlich angrenzenden Moab legen die mancherlei römischen Ruinen daselbst Zeugnis ab. Wir besuchten die Grabmonumente von Chirbe es-sûḳ, das weit ausgedehnte, auch mit vielen arabischen Trümmern überdeckte Ruinenfeld von Tell ḥesbân, die schönen frühchristlichen Mosaiken von Mâdebâ, das große römische Wasserbassin von Ḳal'at zîza, die Trümmer von Ma'în und die Zitadelle von Mkaur, dem alten Machaerus Dann waren wir die letzten, die den märchenhaften Bau von Meschetta in seiner zauberhaften Wüsteneinsamkeit träumen sahen. Bald darauf begann die Abtragung

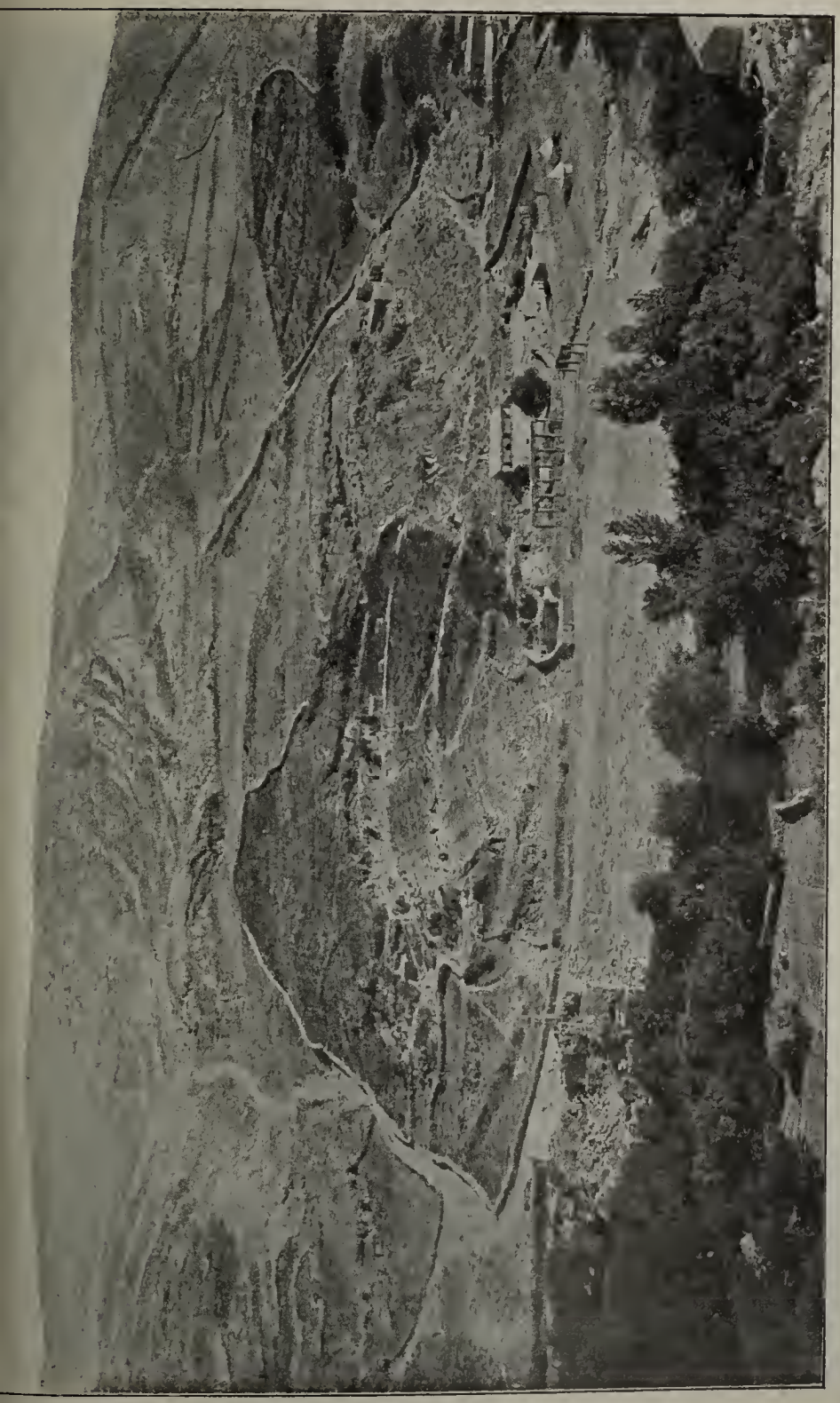


Abb. 22. Blick von der Akropolis zu Ammân auf die römische Unterstadt mit dem Theater, Forum und Odeon.

Abb. 23. Inneres des ghassanidischen Baues auf der Akropolis von Ammân.

nd Überführung der Fassade, die als Geschenk des Sultans
n S. M. den Kaiser nun eine besondere Zierde des neuen
aiser Friedrich-Museums bilden wird.

Von allen alten Punkten in Moab ist, wie auch
hon andere erkannt haben, Dîbân der einzige, an
elchem die ältere Kulturschicht ohne zu große Schwierig-
eiten erreichbar zu sein scheint. So tritt an der Südost-
ke des nördlichen der beiden Stadthügel unterhalb des dort
efindlichen Weli eine starke alte Bastion mit rechtwinkliger
cke zutage, die sehr zu einem Grabungsversuche lockt.

Auf dem weiten Trümmerfelde von Rabba — vielleicht
em alten Rabbat-Moab — ist wieder alles römisch, auf
er Stilstufe etwa von Baalbek. Ebenso der imposante
inzelbau von Ḳasr rabba. Architektur- wie kunst-
istorisch ist hier noch alles zu tun. — Das Gewaltigste an
istrem Ernst und trotziger Unzugänglichkeit, das uns an
estungslagen je begegnet ist, war Kerak: die Wadis rings-
n tiefer und steiler als irgendwo, das Kastell auf dem Kegel
der Mitte stärker und finsterer denn irgendsonst. Es kann
ohl kein Zweifel sein, daß hier auch die alte stolze Moa-
terfestung Kir-Moab gelegen hat. Die Festung, die jetzt
steht, ist zwar in allen ihren Teilen mittelalterlich, aber
ter den Häusern des Stadtplateaus sollen noch in mehreren
tagen die älteren Ansiedelungen verborgen übereinander-
gen.

Es folgte das anstrengendste Stück der ganzen Reise:
rch das großartig wilde Wadi-kerak hinunter in die Tiefe
n „Sodom und Gomorrha“ — Ende Juli, 400 m unter dem
eeresspiegel! —, durch das fiebrige Schilf von Ghôr es-
fije um das Südende des Toten Meeres herum und über
nêret et-taḥta wieder ins westliche Hochland hinauf. Ein
rtrefflicher Tell ältester Art unten im Ghôr ist Tell ed-
erâ'a, ein anderer, noch imposanterer: Tell-'arad drüben
Negeb. In ausgezeichneter Lage mit weitem Rundblick
ch Süden und den Ausgang der gerade hier aus dem
birge von Hebron kommenden Handelsstraße sperrend,
igt Tell-'arad an seinen Abhängen nur Reste älterer Kultur:

Mauerkanten und primitive rotpolierte Keramik. Schad
daß der Punkt so sehr exponiert im wasserlosen Raubgeb
der Beduinen liegt!

Der letzte Teil unserer Reise galt einem Besuc
des Küstengebietes zwischen Ḥaifâ und der ägyptisch
Grenze. Von Jaffâ aus ging es zuerst nach Süd
auf die Suche nach den Philisterstädten. Erschrecke
wenig scheint zunächst von ihnen übrig geblieben
sein. Nach dem alten Gat zu suchen, ist bisher no
immer eine vergebliche Mühe gewesen. Der Name d
alten ʿEḳrôn ist erhalten in dem heutigen Namen ʿÂḳ
einem Dörfchen von merkwürdig unbedeutender Lag
Erfreulicher war der Besuch von Esdûd, dem alt
Aschdôd: hier ist die Lage, wenigstens die der römisch
Stadt, mit Sicherheit in dem Schutthügel im Nordwest
des Dorfes gegeben; von da sollen auch einige wirkli
hochalte Gefäße und Tierfiguren aus Ton stammen, welc
wir in Esdûd sahen. Das meiste aber, was in Esdûd g
funden wird, ist spätantik; dies gilt besonders von den za
reichen Stücken, die aus Mînet el-ḳalʿa stammen, de
Hafenplatze der römischen Stadt am Meer. Auffallend
die sehr weite Verbreitung römischer Scherben westli
davon auf den Sanddünen, wie sie jetzt die ganze Philist
küste überdecken und seit dem Altertume stetig gewachs
zu sein scheinen.

Aber auch vorrömische Spuren finden sich am Meere:
der ganzen Küste von Tyrus an bis hin zur ägyptisch
Grenze sind griechische, wahrscheinlich attische Scherb
des 5.—4. Jahrhunderts, schwarz gefirnißt, garnicht selte
So in El-burdsch bei Ṭanṭûra, Nebî jûnis bei Esdû
Tell el-fire bei ʿAsḳelân, und auf Tell rafaḥ.

Die höchst malerisch wie in einer Oase gelegenen Ruin
von ʿAsḳelân (s. Abb. 24) sind rein spätrömisch und mitte
alterlich. Römische Reste erstrecken sich von da auch w
ins Binnenland hinein, wo vielleicht auch die Stelle d
ältesten Philisterstadt gesucht werden muß. Wo sie la

läßt sich noch nicht genauer bestimmen; auch die Stelle des Dorfes El-medschdel, welche man vorgeschlagen hat, zeichnet sich durch nichts aus, die Ansetzung gerade hier zu rechtfertigen.

Günstiger liegt der Fall in Ghazze. Hier ist die Lage Alt-Gazas durch den gewaltigen Tell gesichert, auf dem noch heute die bedeutende, volkreiche Stadt liegt, und an dessen Rändern ganz versteckt noch Teile einer Luftziegelmauer sehr alten Charakters zutage treten. Damit scheinen uns alle Zweifel an der Identität der modernen und der alten Ortslage, die man auf Grund literarischer Nachrichten erhoben hat, zu Boden geschlagen. Auch in Ghazze dehnte sich die römische Stadt bis zur Küste hin aus, wo noch ausgedehnte Trümmer- und Scherbenfelder die Stelle des damaligen Hafenortes bezeichnen.

Die Reste der südlichsten Stadt des alten Palästina, des alten Raphia, erreichten wir von Ghazze aus über Chân jûnis. Raphia lag auf dem großen, runden, jetzt schon vom Dünensand erreichten Tell rafaḥ. Daß dieser eine ergiebige Ausgrabungsstätte sein würde, lehren die zahlreichen Scherben, die überall an den Abhängen aus dem Schutt hervorkommen, und unter denen neben römischen und arabischen Stücken auch griechischer und altcyprischer Import sich findet.

Tell rafaḥ ist nicht der einzige Tell dieses jetzt fast nur von Beduinen bewohnten südlichsten Teiles von Palästina. Das vereinsamte Land ist voll von alten Trümmerstätten, von steilen Schutthügeln mit so charakteristischer Form und so wenigen späteren Schuttschichten, wie dies sonst selten in Palästina der Fall ist. Vielfach liegt älteste Tonware schon obenauf. Besonders günstige Punkte sind Tell dschemna, Tell esch-scherî'a und Tell en-nedschîle. Auch den durch Flinders Petrie und Fr. Bliss teilweise ausgegrabenen oder besser teilweise abgegrabenen Tell el-ḥasî besuchten wir.

Den Schluß der Reise bildete ein Besuch der sehr lehrreichen Antikensammlung des Barons von Ustinow in

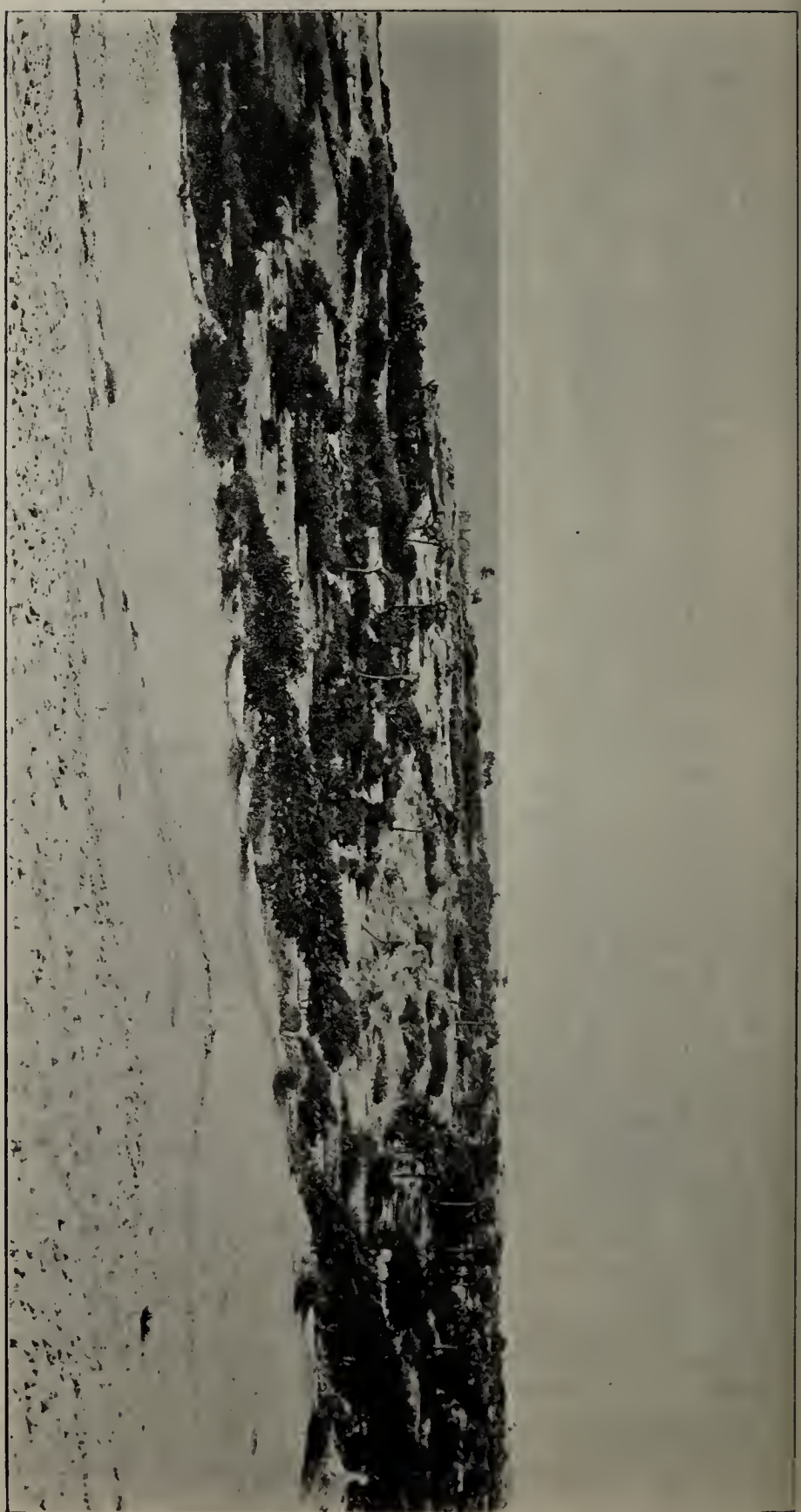


Abb. 24. Blick auf das Ruinenfeld von Askalon.

Jaffâ, ferner eine Tour nach Ḳaisarîje (Cäsarea), mit dessen antiken Bausteinen noch immer ein schwunghafter Handel getrieben wird, und endlich die Besichtigung der archäologisch wichtigen Stelle El-burdsch bei Ṭanṭûra, an der ohne Zweifel das alte Dora gelegen hat. Scherben und Quadermauern aus guter griechischer Zeit legen den Platz zu weiterer Untersuchung nahe.

Dies sind unsere Beobachtungen über die Reste der antiken Perioden des Landes. Einzugehen auf die meist eindrucksvolleren und mitunter mehr versprechenden Monumente des sarazenischen und christlichen Mittelalters müssen wir uns hier ebenso versagen wie eine Besprechung der reizenden Erzeugnisse der vielleicht nicht mehr lange blühenden lokal-arabischen Kunst in Tracht und Kunstgewerbe. Daß auch da noch viel, sehr viel zu tun ist, sei hier nur im Vorübergehen bemerkt.

Volle vier Monate hatte der eigentliche Rekognoszierungsritt gedauert. Während wir anfangs infolge ungewöhnlich häufiger Frühlingsregen von kühler Witterung begünstigt wurden, war es später unvermeidlich, daß wir mehr und mehr in die Hitze des Sommers hineinkamen. Dank der trefflichen Fürsorge unseres Dragomans Eljâs Telḥamî aus Beirût und seiner Leute, wurden indes die Strapazen im ganzen siegreich überstanden, bis unten in der Fieberglut am Toten Meere die noch vorhandenen Kräfte fast gänzlich aufgebraucht wurden. Auch fehlte es nicht an Abenteuern: ein räuberischer Überfall in den galiläischen Bergen konnte sofort streng geahndet, ein durch unsere Soldaten verursachter riesiger Heidebrand am Ostufer des Sees Genezareth noch rechtzeitig gelöscht werden. Ein tiefer und bleibender Schmerz aber ist es, daß die Erinnerung an unsere Reise immer verknüpft sein wird mit dem Gedächtnis an den Hingang eines Mannes, der uns einer der treuesten Berater und Freunde und dem Lande einer der Unersetzlichsten, in der Tiefe des Wâdi

Môdschib beim Baden durch jähen Tod entrissen wurde Herrn Immanuel Böttchers, des deutschen Pastors in Betlehem.

Dank den weitgehenden Empfehlungen des Kaiserlich ottomanischen Ministeriums in Konstantinopel, besonders dem energischen Interesse, das Se. Exzellenz Hamdy-Bey unserer Sache entgegenbrachte, hatten wir uns überall des größten Entgegenkommens seitens der einheimischen Behörden zu erfreuen und wir sind hierfür wie für das militärische Schutz- und Ehrengeleit den Gouverneuren von Beirût, Damaskus und Jerusalem zu wirklich großem Dank verpflichtet. Daneben gedenken wir dankbar der mannigfachen Gastfreundschaft, die uns überall bei Einheimischen, Europäern wie Amerikanern, bei Geistlichen, Gelehrten, Kaufleuten und Handwerkern in so überaus reichem Maße zuteil geworden ist. Ganz besonders verbunden aber fühlen wir uns den amtlichen Vertretern unseres Vaterlandes, deren stetige Fürsorge schirmend die lange Reisezeit über uns gewacht hat: Herrn Generalkonsul Dr. Schröder in Beirût, Herrn Konsul Lütticke in Damaskus, Herrn Konsul Dr. Schmidt in Jerusalem sowie Herrn Vizekonsul Fr. Keller in Ḥaifâ. Vor allem aber der Kaiserlich deutschen Botschaft in Konstantinopel, die unter Seiner Exzellenz Freiherrn Marschall von Bieberstein durch Herrn Legationsrat Dr. Gies die Unterhandlungen mit den Vertretern der Pforte so günstig eingeleitet hatte. Ihnen konnten wir auf der Rückreise unsern Dank noch persönlich aussprechen.

Die Beratungen der Gesellschaft über die nächsten Unternehmungen in Palästina sind eingeleitet, und es steht zu hoffen, daß es bald möglich sein wird, ein geeignetes Objekt in Angriff zu nehmen.

Anmerkung: Die hier beigegebenen Abbildungen sind mit Ausnahme von No. 17 nach eigenen neuen von uns auf der Reise gefertigten Aufnahmen hergestellt.

Druck von H. S. Hermann in Berlin.

September 1904. No. 24.

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft bei Abusir im Winter 1903/4.

Von

Ludwig Borchardt.

Vorbereitungen.

Für die letztjährige Grabungsperiode hatte sich Herr Regierungsbaumeister Dotti der Deutschen Orient-Gesellschaft zur Hilfeleistung bei der Leitung der Arbeiten zur Verfügung gestellt, und außerdem waren dafür die Herren Regierungsbauführer Boehden und Decker, letzterer bereits zum zweitenmal, gewonnen worden. Da Herr Dotti frühzeitig in Ägypten eingetroffen war und eifrigst bei den oft zeitraubenden Vorbereitungen mitgeholfen hatte, so konnten wir an dem für den Beginn der Kampagne festgesetzten Termin, dem 7. Januar, fast mit voller Mannschaft unsere eigentliche Tätigkeit beginnen, ohne durch Lagersorgen abgezogen zu werden, die sonst immer die ersten Tage einer Grabung in Anspruch zu nehmen pflegen. Vorher hatte ich schon gelegentlich einer Dienstreise in Oberägypten unsere Vorarbeiter aus Guft angeworben, diesesmal im ganzen 17 Mann, die

dann auch unter Führung von Achmed Musa mit riesigen Brotsäcken beladen rechtzeitig eintrafen und ihre Wohnungen in den Sargkammern der in früheren Jahren geöffneten Gräber bezogen.

Lager- und Arbeitserlebnisse.

Für uns mußte, da die Zelte noch vor Beendigung der Ausgrabung voraussichtlich anderweitig gebraucht werden sollten, in diesem Jahre ein Haus gebaut werden. An Architekten fehlte es ja dafür nicht. Den Polier machte unser in langjährigem Dienste bewährter, erster Vorarbeiter Mohamed Achmed es Senussi, der auch diese Arbeit mit Geschick erledigte, sobald er nur einmal erfaßt hatte, was die Kieselsteine bedeuteten, mit denen wir den Grundriß auf dem Wüstenboden auslegten. Fundamentgraben ausheben gab es nicht, Bruchsteine für die aufgehenden Mauern und alte lufttrockene Ziegel sowie Wasser zur Mörtelfabrikation fanden sich in Menge, und so war unser fünfzimmeriges Wüstenschloß in der Zeit von Weihnachten bis Neujahr von der ersten Skizze bis zur Bauübergabe vollendet. Aber dafür war es auch ein Muster von Solidität, von dem spätere Generationen in Abusir noch manche Finessen absehen werden. Die Türen (zu je 30 Piastern = 6,30 M. einschließlich Rahmen und Beschlag) waren sogar verschließbar, die Fenster (in 2 Größen zu je 16 Piastern = 3,36 M. die kleineren, die größeren zu je 30 Piastern = 6,30 M. einschließlich Rahmen, Laden, Verglasung und Beschlag) sollten es auch sein. Daß es trotzdem öfter stark zog, lag wohl an der merkwürdigen Durchlässigkeit der Mauern in diesem Klima. Als Dach hatten wir ein ins Ägyptische übersetztes Holzzementdach gewählt: Bretterschalung, darauf Dachpappe und darüber eine Schicht von Nilschlamm und Topfscherben. Wir hatten die Genugtuung, konstatieren zu können, daß es nur einmal — da aber um so heftiger — durchregnete, was uns eine ganz angenehme Abwechslung in der Trockenheit der Wüste bot. Unser Haus muß aber dennoch wesentlich mehr Schutz gegen die Witterungsunbilden geboten haben als

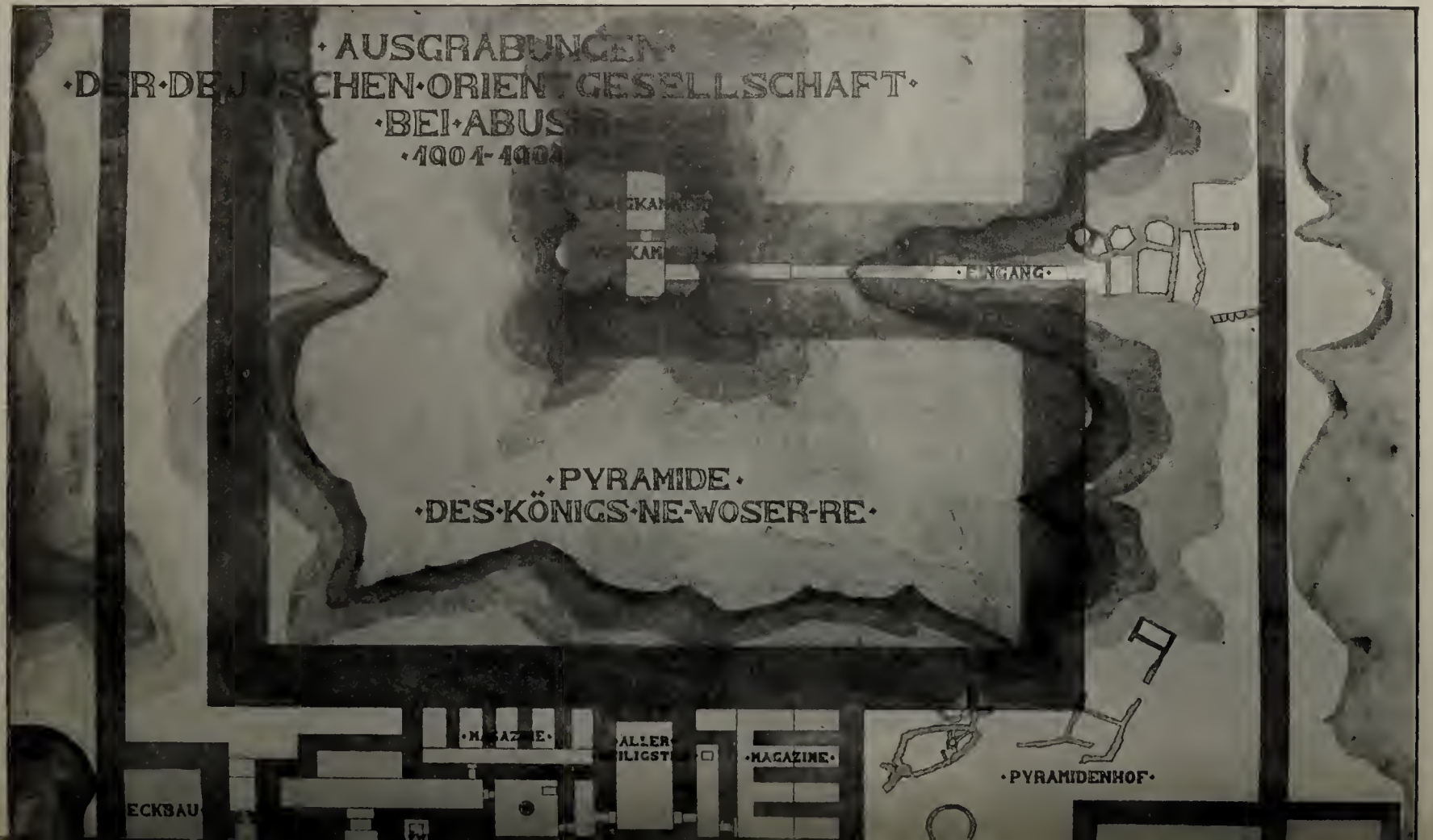
die Buden der Diener und die Küche. Ich schließe es daraus, daß manches Wüstengewürm es vor jenen Bauten bevorzugte und meist zu uns hereinkam. Auch die Insassen unseres Geflügelhofes pflegten sich in unserem Hause wohler zu fühlen als in den ihnen angewiesenen Räumlichkeiten. Und da wir in diesem Jahre unseren nützlichen gefiederten Lagergenossen ganz besondere Rücksicht angedeihen lassen mußten, so vertrieben wir sie nur, wenn sie zu aufdringlich wurden. Die Krankheit nämlich, die schon im vorigen Jahre einmal unseren ganzen Bestand an Hühnern auf Null reduziert hatte, war in diesem Jahre noch in viel stärkerem Maße aufgetreten, sodaß unser Koch selbst für schwindelhaft hohe Preise keine Hühner mehr bekommen konnte. Rindfleisch gab es wegen der Rinderpest, die in ganz Ägypten wütete, schon garnicht, also verfiel unser erfindungsreicher Chef auf Gänse, die nun bald in langer Reihe watschelnd unser Lager durchzogen. Es war gerade die Zeit, wo die ersten frischen Gurken zu haben waren. „Junge Gans mit Gurkensalat", mancher Leser mag es sich als einen Idealzustand denken, dies Gericht öfter auf seiner Speisekarte zu sehen, aber wir, die wir wochen- und monatelang mittags und abends „junge Gans mit Gurkensalat" bekamen, wir haben auf dies Geflügel einen wilden Haß geworfen, den hoffentlich die Zeit mildern wird.

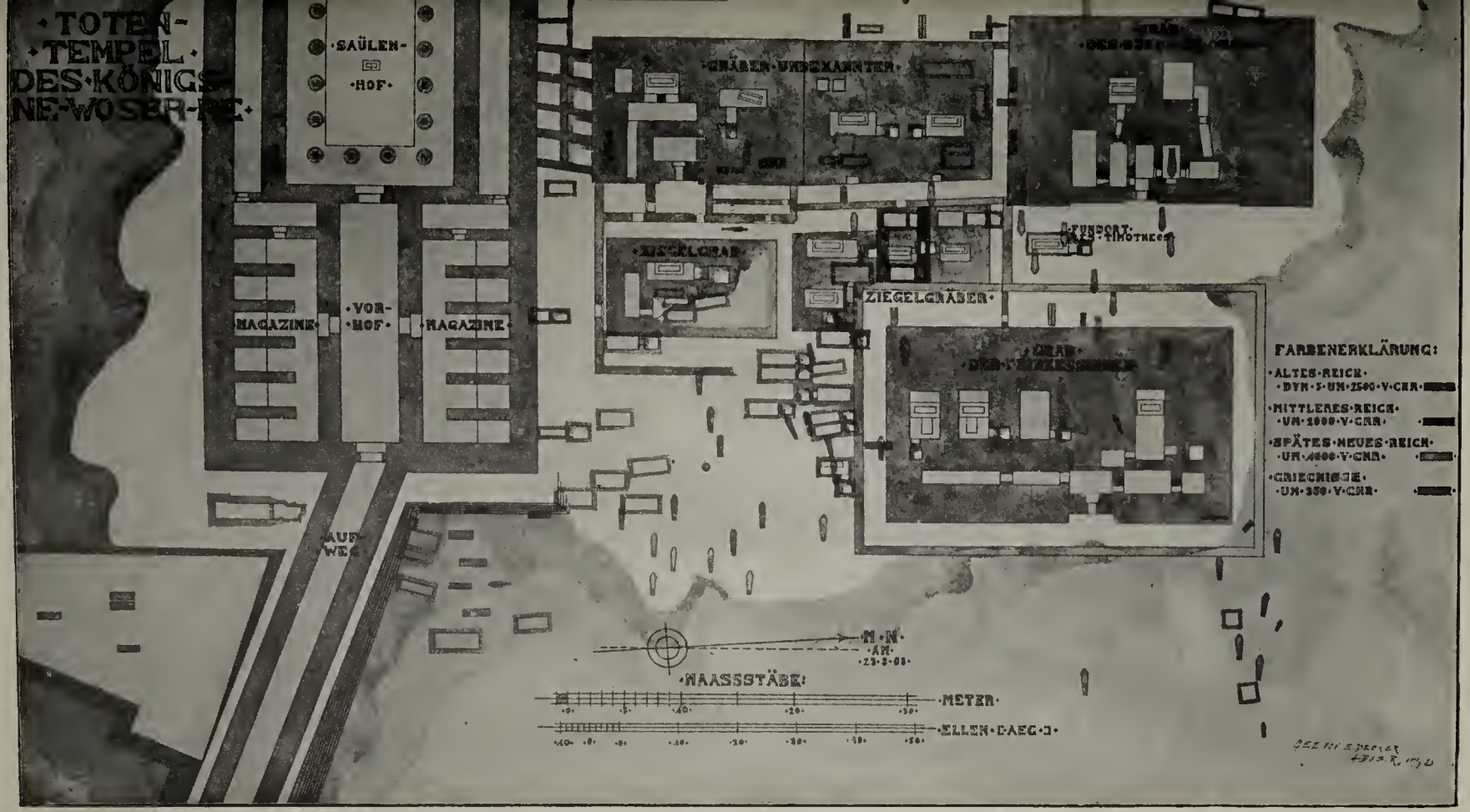
Unangenehmerer Natur waren Schwierigkeiten, die uns in diesem Jahre bei der Arbeit selbst bereitet wurden. Eines Tages nämlich erschien ein koptischer Effendi, der behauptete, daß wir auf seinem Terrain grüben. Mir schien dies unwahrscheinlich, denn wir arbeiteten nur im Wüstenterrain. Er aber wollte mich sichtlich nur reizen, den Geldbeutel zu zücken und gab selbst nach stundenlangen mündlichen Verhandlungen keine Ruhe. So ersuchte ich ihn denn, mir wenigstens Abschrift seiner Rechtstitel auf das strittige Grundstück zukommen zu lassen, damit der Fall ordnungsmäßig untersucht werden könne. Wenn er im Recht sei, so wäre ihm seine Ent-

schädigung sicher. Dies schien ihm aber nicht zu genügen, er erwirkte vielmehr von der Museumsverwaltung, daß sie mich ersuchte, vorläufig an der fraglichen Stelle nicht weiter zu arbeiten. Nun folgte Termin auf Termin. Bald wurde der Katasterfeldmesser angerufen, bald der Ortsvorsteher, bald die Nachbarn über ihre Grenzen verhört, bald die Flurwächter vernommen. In jedem Termin wurde unserm Kopten klar gemacht, daß sein Stück Land überall, nur nicht an unserer Grabung läge, nach jedem Termin zog er sehr kleinlaut ab und nach jedem Termin kam er in ein paar Tagen mit seiner alten Behauptung wieder. Solche Verhandlungen sind gewiß für die Erlernung arabischer Kunstausdrücke sehr dienlich, unsere Arbeiten wurden aber dadurch stark behindert. Etwaige Schadenersatzansprüche gegen den Querulanten mit Erfolg geltend zu machen, daran war natürlich auch nicht zu denken.

Aufgaben dieses Jahres.

Daß wir mit solchen zeitraubenden Zwischenspielen und trotz anderer Schwierigkeiten, von denen noch die Rede sein wird, die zahlreichen Aufgaben, welche uns für dieses Jahr gestellt waren, dennoch erledigen konnten, wundert mich jetzt eigentlich. Nach der zweiten Kampagne (s. Mitteilung No. 18) waren wir mit dem Totentempel des Ne-woser-re so gut wie fertig geworden. Es blieben uns noch einige außerhalb desselben liegende Anlagen zu untersuchen: der ihn umgebende Hof, der Aufweg und der Portalbau im Tale. Dann war die Pyramide des Königs noch nicht erledigt und endlich waren noch die Grabanlagen zwischen den untersuchten Mastabas der fünften Dynastie weiter zu durchforschen und aufzunehmen. Daß außerdem noch untersucht werden mußte, ob der griechische Friedhof, der uns im ersten Arbeitsjahre die Timotheoshandschrift beschert hatte, sich noch weiter ausdehnte, war selbstverständlich. Wie wir uns dieser Aufgaben entledigten, werden wir am einfachsten dartun können, wenn wir die Resultate der eben verflossenen dritten Grabungsperiode


·AUSGRABUNGEN·
·DER·DEUTSCHEN·ORIENT·GESELLSCHAFT·
·BEI·ABUSIR·
·1901-1904·
·EINGANG·
·PYRAMIDE·
·DES·KÖNIGS·NE-WOSER-RE·
·MAGAZINE·
·MAGAZINE·
·PYRAMIDENHOF·



Bauten auf dem Plateau vor der Pyramide Königs Ne-woser-re

in historischer Folge, von den Zeiten des Ne-woser-re beginnend, wiedergeben.

Eckbauten.

Zur Erleichterung der Übersicht über die auf dem Plateau vor der Pyramide des Königs Ne-woser-re gelegenen Bauten mag der hier beigegebene Plan (Blatt 1) dienen. Es ist eine Verkleinerung des großen vielfarbigen Blattes, welches im Auftrage des Preußischen Kultusministeriums gefertigt wurde und sich zurzeit auf der Weltausstellung in St. Louis befindet. Da die Zeichnung noch während der Ausgrabungen angefertigt wurde, so sind natürlich an einigen Stellen noch Korrekturen anzubringen, die sich erst aus Funden ergaben, die nach Absendung des Blattes gemacht wurden. So ist gerade am südöstlich von der Pyramide gelegenen Eckbau, von dem wir jetzt reden wollen, der Grundriß zu ändern und zwar analog dem anderen an der Nordostecke liegenden Bau. Auch er trat wie dieser um ein Beträchtliches über die Mauer des Pyramidenhofes hinaus. Was wir uns unter diesen beiden Eckbauten zu denken haben, ist unklar. Es sind zwei lang gestreckte, hohe, massive Türme mit geböschten Seitenflächen. Ihre Bekrönung war ein mächtiges Hohlkehlgesims mit Rundstab. Jeder einzelne dieser Bauten muß etwa ausgesehen haben wie die Hälfte eines Pylonen, wie wir sie aus der späteren ägyptischen Architektur kennen. Der Grundriß unserer Eckbauten, der ein langgezogenes Rechteck bildet, würde dem Pylonengrundriß entsprechen, auch daß durch diese Bauten die seitlichen Umfassungsmauern nach vorn abgeschlossen werden, würde dazu stimmen. In der späteren Architektur wären dann beide Bauten, der geringeren Breitenausdehnung des Areals der Tempel entsprechend, mehr zusammengerückt und hätten nur das Haupttor zwischen sich, während hier die ganze vordere Umfassungsmauer zwischen beiden liegt. Zugänglich müssen unsere Eckbauten von dieser Mauer aus gewesen sein, und auch das hat Analogien bei den späteren Pylonen. Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls wird man unsere anscheinend als rein architektonische

Eckabschlüsse errichteten beiden Bauten im Auge behalten müssen, wenn man einmal eine Erklärung der bis jetzt noch nicht recht in ihrer Entstehung erkannten Pylonen des neuen Reiches geben will.

Pyramidenhof.

Für den Pyramidenhof, dessen Ecken diese beiden Türme flankieren, ergab sich nicht viel neues. Das Kalksteinpflaster desselben war überall, wo wir es säuberten — und dies geschah auf der ganzen Ostseite vor der Pyramide — fast noch völlig intakt, so daß wir also mit Sicherheit sagen können, daß auf ihm weitere Bauten in alter Zeit nicht bestanden haben. Interessant war es, zu sehen, wie auch hier bei der Anlage des Pflasters für die Wasserabführung gesorgt war. Hatten wir schon in früheren Berichten (No. 14, S. 20, No. 18, S. 8)` darauf hinweisen können, wie sorgfältig bei jedem Dach und bei jeder Rampe die Entwässerung durchdacht war, so war für den Hof, in den sich das ganze von den Pyramidenseiten abfließende Wasser ergoß, diese Frage natürlich noch mehr zu überlegen, da es sich hier um Quantitäten handelte, die selbst den Bestand des Pflasters in Frage stellen konnten. Der Baumeister hatte hier an geeigneten Stellen allmählich sich vertiefende Rinnen angebracht, die das Regenwasser unter der Umfassungsmauer durchführten. Jenseits der Mauer wird der Strom wohl bald im Wüstensande versickert sein.

Totentempel.

Solche tief im sandigen Erdreich endenden Wasserableitungen konnten wir übrigens auch innerhalb des Tempels nachweisen. Die Anfänge von mehreren waren schon in den Vorjahren sichtbar geworden. Eine davon, die in der Ostwand des Allerheiligsten begann, verfolgten wir. Sie wandte sich, stark fallend, nach Osten und lief unter der Pförtnerstube durch. In beträchtlicher Tiefe hörten aber außerhalb des Gebäudes mit einemmal ihre aus rotem Sandstein hergestellten Rinnen auf: das Wasser ergoß sich einfach in den Sandboden. Die damalige Polizeibauordnung scheint über

Sickerbrunnen noch milder gedacht zu haben wie die heutige.

Für den Grundriß des Totentempels haben wir nach den Untersuchungen dieses Jahres zwei kleine Änderungen gegen die Angaben des letzten Jahres (s. No. 18 Blatt 1) vorzuschlagen. Der Anschluß des Tempels an die Pyramide wird wohl eher so gewesen sein, wie in dem hier beigegebenen Blatt 1 angegeben, nicht wie auf dem Grundriß in Mitteilung No. 18. Es würden also zu beiden Seiten des Allerheiligsten wiederum Magazine gelegen haben. Dadurch erhält der Grundriß in seinem hinteren Teile eine große Ähnlichkeit mit dem des kleinen Totentempels der Königinmutter Jepowet bei Saqqara, und auch die Reste des Totentempels vor der Pyramide des Königs Onnos bei Saqqara zeigen dieselbe Anordnung. Für das Verständnis der ganzen Anlage gewinnen wir durch das Erkennen dieser neuen beiden Reihen von Magazinen das, daß nunmehr wieder ein beträchtlicher Teil des ganzen Grundrisses als dem eigentlichen Kult entzogen erscheint. Nach Ausscheiden der vier Reihen von Tempelmagazinen bleiben nunmehr nur verhältnismäßig wenig Räume, deren Bestimmung im Kult noch zu ermitteln ist. So können wir hoffen, daß man doch endlich einmal einer genaueren Präzisierung der Bestimmung der einzelnen Räume näher kommen wird.

Für die Baugeschichte unseres Tempels wurden zwei wichtige Funde in diesem Jahre gemacht, der eine für seine Vorgeschichte von Interesse, der andere für seine späteren Schicksale lehrreich. Östlich der ganzen Hofmauer entlang, vom nördlichen Eckbau bis zur Pförtnerstube, legten wir nämlich eine bis auf wenige Schichten glatt abgetragene Ziegelmauer bloß, den Rest einer älteren Umfassungsmauer. Hierin müssen wir die letzte Spur eines älteren Stadiums des Tempels sehen. Unser Tempel war nämlich auch zuerst, wie wir das beim Tempel des Nefer-er-ke-re sehen, und von anderen Bauten her kennen, in Ziegeln ausgeführt worden und dann später erst in

dauerhafterem Material umgebaut worden. Daß dieser Umbau aber nicht bis zur äußersten Vollendung gedieh, das hatten wir aus unfertigen Bauteilen schon früher erschlossen (s. Mitteilung 14, S. 28), in diesem Jahre aber fanden wir den Beweis, daß ein späterer König den Bau des Ne-woser-re vollendete oder wenigstens durch eine Inschrift in demselben seine Bautätigkeit in dem Tempel seines alten Vorgängers pries. Wir fanden nämlich zwei beschriebene Türlaibungen aus Kalkstein, die in großen, schön gezeichneten Hieroglyphen verkünden, daß König Ded-ke-re = Jessej, einer der Nachfolger Königs Ne-woser-re, sie zu seinem Denkmal für den König . . . . . errichtet habe. Der Name des Königs für den es errichtet wurde, ist leider gerade abgebrochen. Da die Stücke aber im Tempel des Ne-woser-re gefunden wurden, so kann man über die erforderliche Ergänzung wohl nicht im Zweifel sein.

Aufweg,

In den früheren Berichten (No. 14, S. 16, und No. 18, S. 9) hatten wir schon zu wiederholten Malen von dem Aufweg gesprochen, der den Tempel vom Tale aus zugänglich machte und den man in seinem Zuge bereits vor der Ausgrabung deutlich verfolgen konnte. Das obere Ende desselben war bereits in den beiden ersten Jahren vollständig untersucht, nun mußte in diesem Jahre noch an einer Stelle, wo er vom Tempel ganz losgelöst war, ein größeres Stück freigelegt werden, wenn wir uns über sein Aussehen und seine Konstruktion volle Klarheit verschaffen wollten. Wir taten es an einer Stelle unweit des Knicks, den er in seinem Zuge macht. Er geht nämlich, wie vielleicht noch erinnerlich sein wird, zuerst auf die Pyramide des Nefer-er-ke-re los und biegt dann plötzlich scharf auf den Tempel des Ne-woser-re zu. Unweit der Knickstelle also legten wir unseren Schnitt an, und zwar mit dem unerwarteten Resultat, daß wir nach wenigen Stunden Arbeit schon die Kalksteinböschung dieses Riesendammes noch intakt vorfanden und zwar auf beiden Seiten. Dann aber begann eine mühevolle Arbeit.

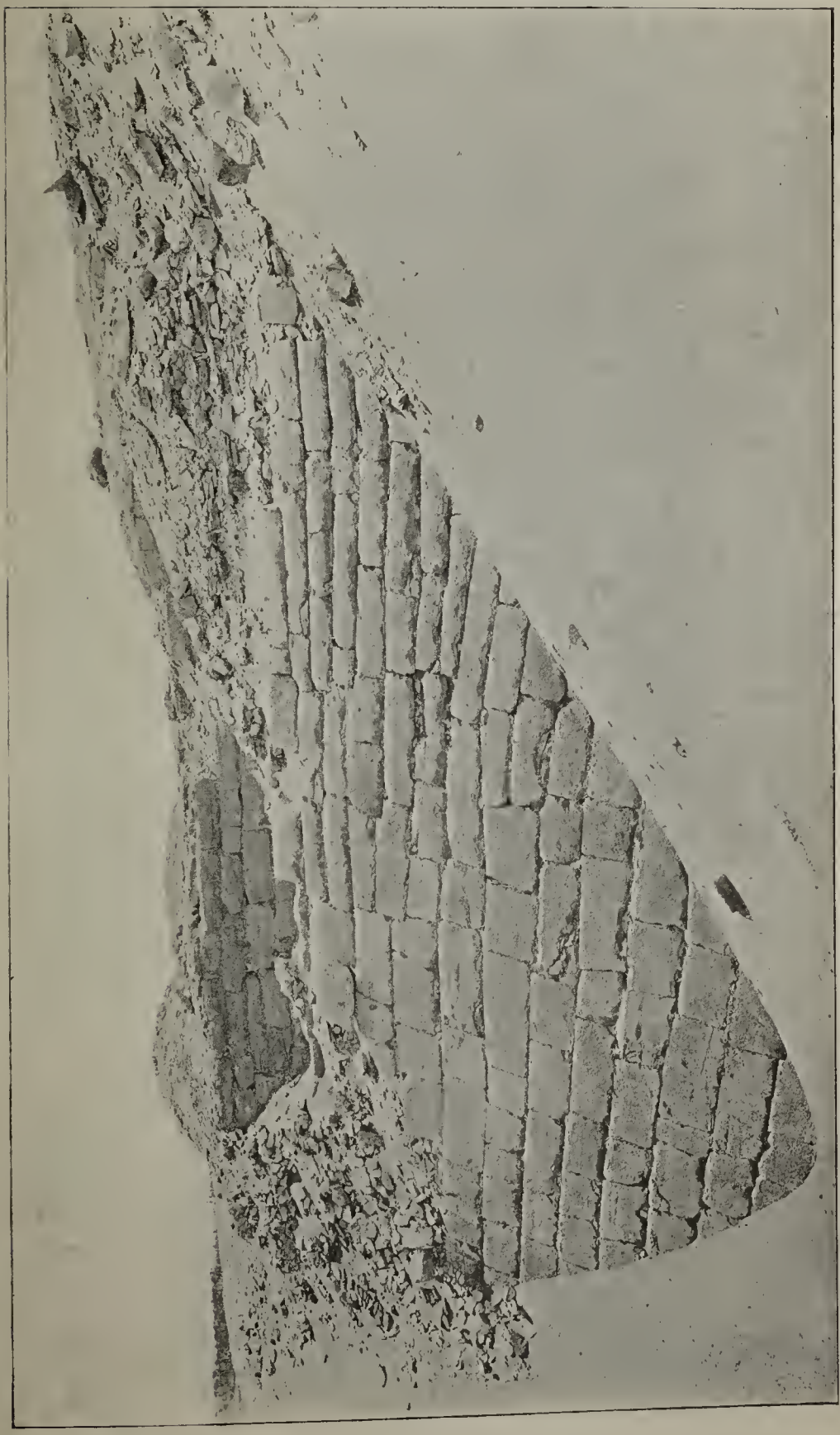


Abb. 1. Nordseite der Bekleidung des Aufwegs.

Wir haben wochenlang mit einer ganzen Kolonne in dem stets nachrieselnden feinen Sande gearbeitet, haben schließlich sogar Holzkästen gegen das Nachlaufen des Sandes eingesenkt, um das Fundament der Böschung zu erreichen. Es war vergeblich. Nur etwa auf 8 m Höhe konnten wir das Bauwerk freilegen, wie es unsere Abbildung 1 zeigt. Er muß früher einen majestätischen Anblick gewährt haben dieser an 200 m lange, bis zu seiner obersten Stelle rund 28 m über seinem Fuße ansteigende Damm mit seinen glatten seitlichen Böschungen. Es war ein Bau, der gewiß ebensoviel Arbeit gemacht und ebensoviel Material verschlungen hat wie die Pyramide selbst, zu der er den Zugang bildete. Oben auf dem Damm zog sich ein schmaler, gedeckter Gang hin, dessen Reste wir am oberen Ende des Aufwegs bereits im ersten Jahre gefunden hatten und von dem wir die untersten bis zu 1,50 m Höhe noch stehenden Schichten in diesem Jahre am östlichen Ende des Aufwegs fanden, als wir nach dem Portalbau suchten, der den Anfang dieses Aufweges gebildet haben mußte. Der Gedanke, auf einem so herrlich gelegenen Anstiege einen allseitig geschlossenen Gang anzulegen, der dem Aufsteigenden jede Aussicht auf das vor ihm liegende Wüstenplateau mit den Pyramiden entzog, mag uns etwas wunderlich anmuten, aber wir müssen den alten Baumeister schon damit entschuldigen, daß wir die vermutlich religiösen Vorschriften nicht kennen, die ihn zu solchen Ungeheuerlichkeiten zwangen.

Der Gang auf dem Aufwege war im Innern auf das feinste dekoriert. Unten hatte er Basaltsockel und darüber an den Kalksteinwänden die schönsten Reliefs, von denen leider nur Stücke in schmalen Streifen erhalten geblieben sind. Das Gerettete ist aber schon wertvoll genug. Ein Bruchstück davon haben wir hier abgebildet (Abb. 2). Es stellte den König dar, wie er als Löwe über die Herrscher der Fremdvölker herfällt und sie zerfleischt. Mit der einen Tatze drückt er den Kopf eines Asiaten nieder, der durch seine gekrümmte Nase, den Spitzbart und

Abb. 2. Relieffragment aus dem Gange auf dem Aufweg.
Rechts: Kopf eines Asiaten unter der Löwenklaue des Königs; in der Mitte: Körper, eines in die Kniee sinkenden Libyers; links: Beine eines gefangenen Prinzen.

die helle Hautfarbe deutlich gekennzeichnet ist, die andere Tatze wirft einen Libyer ins Knie. Seine Tracht, die uns sowohl von alten prähistorischen Denkmälern wie von Reliefs des neuen Reiches her bekannt ist, ist auf unserem Stück besonders detailliert wiedergegeben. Diese Darstellung muß in mehreren Wiederholungen angebracht gewesen sein, denn am unteren Ende des Aufwegganges fanden wir ganze Reihen von Fragmenten solcher Bilder. Daß durch das Vorkommen dieses „Feinde niederwerfenden Königslöwen" hier in einem Tempel der fünften Dynastie wiederum ein bekannter Typus der ägyptischen Kunst, den wir bisher nur bis in das mittlere Reich zurückverfolgen konnten, nunmehr in das alte Reich hinaufgerückt wird, das darf uns nach den übrigen Funden aus unseren Grabungen nicht mehr Wunder nehmen.

Torbau im Tale.

Der Aufweg mußte natürlich unten im Tale irgend einen Abschluß gehabt haben. Beim Sonnentempel von Abu Gurab hatten wir dort einen Torbau gefunden. Hier zeigten uns die auf der Oberfläche zerstreuten Steinsplitter etwas Ähnliches an. Wir verfolgten daher den Aufweg nach Osten und setzten gleichzeitig eine Kolonne an die mutmaßliche Stelle des Torbaus. Da erfahrungsmäßig an solchen Sandstellen, wie diese war, die höchsten erhaltenen Steine recht tief zu stecken pflegen, so wurde zur Ermunterung der Arbeiter eine Extrabelohnung für das erste Stück eines Mauerzuges ausgeboten. Nun ging es aber wild darauf los. Die Jungen konnten gar nicht schnell genug mit ihren Körben laufen. Männer, die eben noch auf frischer, unberührter Wüste standen, hatten sich im Verlauf einer Viertelstunde bis über den Kopf eingegraben (Abb. 3). Freudengebrüll verkündete bald die ersten Blöcke, und noch vor Abend hatten wir den Mauerzug der einen Seite des Torbaues ganz festgestellt. Bis wir aber das im Grundriß etwa 20 auf 30 m messende Portal ganz freigelegt hatten, dazu war allerdings dann noch geraume Zeit voll harter Arbeit

erforderlich. Wir mußten erst über 2500 cbm Erde heben und fortbewegen.

Aber das Resultat war auch ein für die Baugeschichte äußerst wertvolles. Wir fanden einen Bau mit vorn offener achtsäuliger Halle. Die Säulen waren größer als die des Säulenhofes im Tempel, aber von gleichem Material und Typus. Ein besonders gut erhaltenes Exemplar davon konnten wir nach Deutschland bringen. Von dieser

Abb. 3. Suchen nach dem Torbau im Tale.

Halle aus trat man in einen Raum mit drei Nischen, in denen vermutlich Statuen des Königs standen, die ihn Feinde erschlagend darstellten. Wenigstens können wir das annehmen, da wir hier die Stücke einer Gefangenenstatue mit rückwärts gebundenen Armen fanden, — auch ein Typus, den die Kunsthistoriker Ägyptens bislang höchstens aus dem neuen Reiche nachweisen konnten. Von der Nischenhalle aus ging es dann rechts in den Vorraum des Ganges auf dem Aufweg, links zu einem Nebenausgang, vor dem wiederum eine diesesmal viersäulige Halle lag.

Abb. 4 Die löwenköpfige Göttin Sechmet den König säugend

Um von der Dekoration dieses Torbaus eine Idee zu geben, mag hier nur eins der dort gefundenen Relieffragmente (Abb. 4) wiedergegeben werden. Es stellt die löwenköpfige Göttin Sechmet dar, wie sie dem Könige die Brust reicht.

Das merkwürdigste an dem ganzen Torbau ist aber, daß er auf einem etwa mannshohen, oben mit einer niedrigen Brüstung abgeschlossenen Sockel, der allseitig etwa 2 m vor dem Gebäude vorsteht, ruht, also eigentlich auf einem breiten Unterbau sich erhebt. Von vorn führt eine schwach ansteigende Rampe zu diesem Sockel empor, hinten ersteigt man ihn mittels einer etwas steiler angelegten Treppe. Die einzig mögliche Erklärung für diese merkwürdige Anordnung ist die, daß der Torbau, wie auch seine Ruinen noch zur Jetztzeit, gerade an der Grenze der jährlichen Überschwemmung des Niles lag. Der Bau stand also während des hohen Wasserstandes, der das ganze Niltal in einen großen See verwandelt, am Rande dieses Sees auf einer Art Quai, dessen Plattform man vom Wasser aus auf der vorderen Rampe erreichte. Bei der Beisetzung des Königs sowie bei den zahlreichen im Laufe jedes Jahres wiederkehrenden Totenfesten fuhren die Leidtragenden in Barken bis zum Portalbau. Dort wurden die Opfergaben und Geräte, die sie zum Totenkult mitbrachten, von den Schiffen auf Schlitten geladen und den Aufweg, auf dessen Pflaster wir noch heute die Schlittenspuren sehen konnten, hinaufgezogen. Wir können uns diese Szenen ganz genau rekonstruieren, denn wir haben in genügender Anzahl Abbildungen des Transportes des Sarges und der Opfergaben auf Booten und auf Schlitten. Bisher hatten wir nur keine rechte Vorstellung von den baulichen Anlagen, die diesen Vorgängen als Hintergrund dienten. Nach den diesjährigen Resultaten der Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft aber ist es uns möglich, alle hierzu gehörigen Anlagen zu rekonstruieren. Wir haben in diesem Jahre eigentlich erst die ganze Anordnung eines Königsgrabes des alten Reiches

mit all seinem Zubehör erkennen und verstehen gelernt, sodaß wir sogar wagen konnten, eine zeichnerische Rekonstruktion davon zu geben.

Das Blatt 2, eine Verkleinerung der in St. Louis ausgestellten farbigen Rekonstruktion unseres Ausgrabungsfeldes, weicht zwar wesentlich von den früheren Darstellungen der Pyramidenfelder ab, dürfte aber vor jenen den Vorzug größerer Richtigkeit haben. Rechts unten im Tale, am Rande der Überschwemmung, sehen wir die Portale auf ihren Quaibauten, dahinter die langen Aufwege mit den gedeckten Gängen darauf und oben erst die Totentempel und dahinter die eigentlichen Gräber, die Pyramiden. So wird man von jetzt ab nicht nur unser Abusirfeld sich zu denken haben, sondern auch mit geringen Abweichungen die anderen Pyramidenfelder rekonstruieren müssen.

Für das Pyramidenfeld von Gise, das bekannteste aller, halte ich heute schon, ohne weitere Nachgrabung, die oben gegebene Rekonstruktion für die einzig mögliche. Sie liegt sogar dort vor der zweiten Pyramide, der des Chephren, noch eigentlich vollständig zutage. Der Granitbau, den man bisher als „Sphinxtempel" kannte, ist in Wahrheit weiter nichts als der „Torbau im Tale", von dem hinten der bedeckte Gang des Aufweges ausgeht. Hier ist der Portalbau noch beinahe vollständig erhalten, und die Mauern des Ganges stehen an ihrem unterm Ende in ihrer vollen Stärke noch beiderseitig gut 3 m hoch. Auch vom oberen Totentempel scheint noch recht viel erhalten zu sein.

Daß der Zusammenhang dieser Bauten, die die ägyptischen Kunsthistoriker seit Beginn ihrer Wissenschaft beschäftigt haben, nicht schon eher erkannt worden ist, scheint mir heute fast unerklärlich.

Pyramide.

War die Erforschung des Totentempels des Ne-woser-re mit all seinem Zubehör in wissenschaftlicher Hinsicht wie in Hinblick auf Museumsfunde erfolgreich, so können wir von der Eröffnung der Pyramide nur wissenschaftliche Resultate berichten. Nach den Vor-

Das Pyram
(Vogelsch

on Abusir
struiert.)

arbeiten des letzten Jahres erreichten wir zwar in nur achttägiger Arbeit unser Ziel, indem wir uns Zugang bis in die innerste Kammer verschafften, aber unsere Hoffnungen, darin etwa unter den Trümmern noch Reste des Sarkophages bloßlegen zu können, gingen nicht in Erfüllung. Die Zerstörung des Innern war derartig, daß wir es vorzogen, unsere Arbeiter an dem, was wir vorfanden, nicht rühren zu lassen. Bei einem durch Bewegen irgend eines Blockes leicht hervorgerufenen Zusammensturz das Leben unserer Leute zu gefährden, das konnten wir denn doch selbst vor unserer Wißbegierde nicht verantworten.

Einen Begriff von dem Zustande des Innern mag die hier folgende Abbildung 5 gewähren, die nach einer Blitzlichtaufnahme gemacht ist. Sie zeigt die in drei Reihen übereinander gelegten zeltdachartig angeordneten enormen Decksteine über der Kammer, d. h. soweit sie noch erhalten sind. In der Kammer ist nämlich von Räubern, die es auf den weißen Kalkstein der Bekleidungs- und Deckensteine abgesehen hatten, in einer Weise gehaust worden, daß wir uns angesichts der über uns hängenden Riesenblöcke stets fragten, wie es möglich war, daß dabei nicht die ganze Kammer über den Arbeitern zusammengebrochen ist.

In unserem Bilde sehen wir von der unteren Lage der Deckenblöcke nur links unten beim Maßstab ein kleines Eckchen, von der Mittellage zeigt unsere Abbildung zwei Blöcke, den links und den, vor welchem der Arbeiter steht. Die dritte Schicht sieht man rechts oben im Bilde. Von der Mächtigkeit der Blöcke gibt ein Vergleich mit der Größe des mitaufgenommenen Arbeiters eine Vorstellung, auch dient der links unten stehende, in dm geteilte Stab dazu, dem Beschauer etwas Respekt vor der Kraftleistung einzuflößen, die in der Benutzung solcher Kalksteinbalken liegt.

Auf konstruktive Details, die unsere Aufnahme des Pyramideninnern reichlich ergab, will ich in diesem Berichte nicht eingehen. Nur eine Einzelheit der äußeren

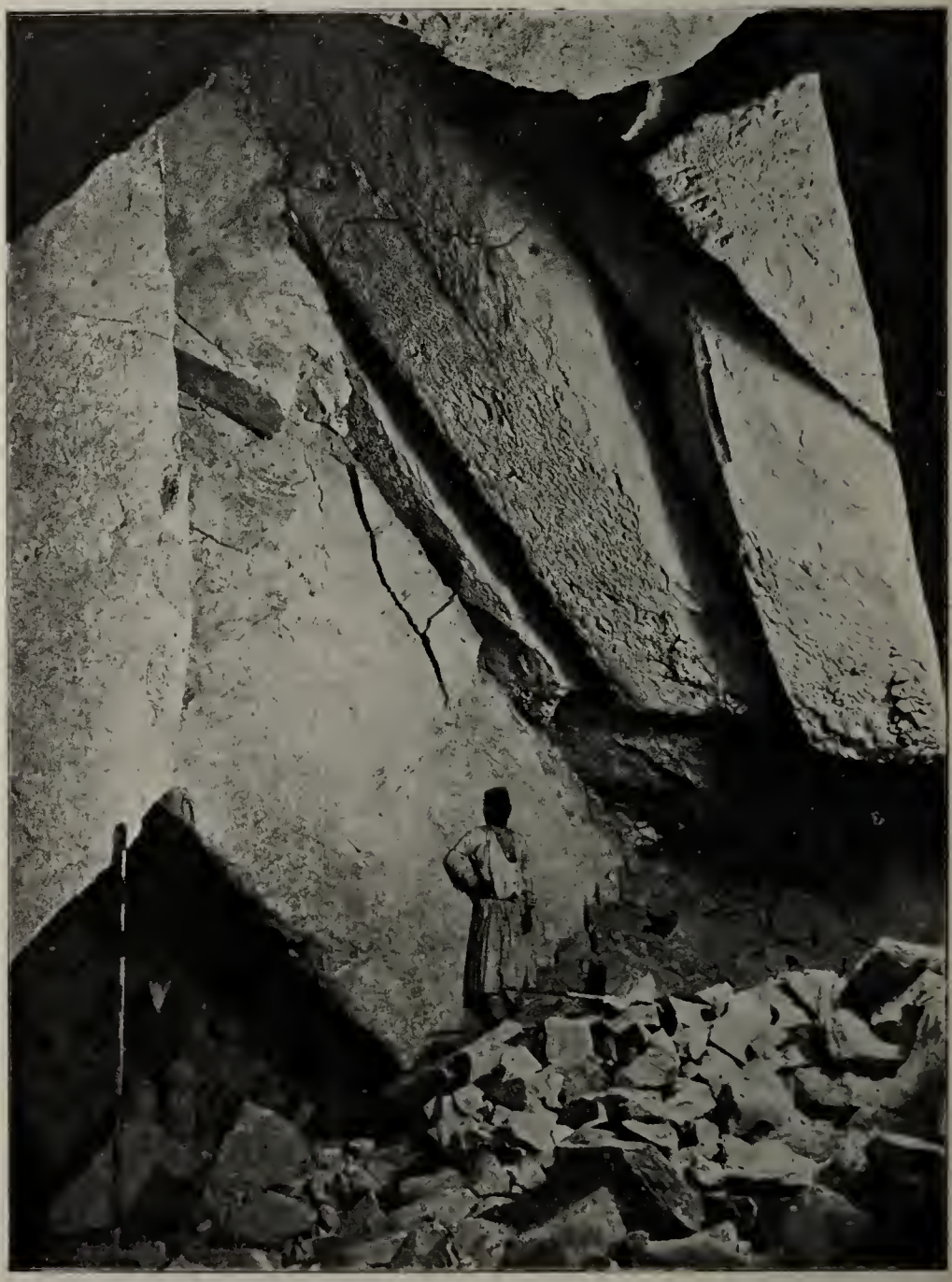


Abb. 5. Deckenconstruktion über der Grabkammer in der Pyramide. Ansicht gegen Osten.

Bekleidung möchte ich erwähnen, da sie eine bislang von Philologen immer falsch verstandene, oft wiedergegebene Herodotstelle definitiv richtig erklärt.

(II 125.) *ἐξεποιήθη δ'ὧν τὰ ἀνώταια αὐτῆς πρῶτα, μετὰ δὲ τὸ ἐχόμενα τούτων ἐξεποίευν, τελευταῖα δὲ αὐτῆς τὰ ἐπίγαια καὶ τὰ κατωτάτω ἐξεποίησαν.*

Dies wurde von den Auslegern dahin erklärt, daß die Bekleidung der Pyramiden von oben nach unten versetzt worden wäre. Jeder Bauverständige mußte über eine solche Angabe den Kopf schütteln, aber erst in den Grabungen von Abu Gurab und am deutlichsten bei der in diesem Jahre aufgedeckten Pyramidenecke des Ne-woser-re konnte man zeigen, daß die Ecksteine der Bekleidung so bearbeitet waren, daß sie nur, wie jeder vernünftige Bau, von unten auf versetzt werden konnten.

Will man also den alten Herodot nicht Unsinn reden lassen, so wird man wohl die fragliche Vokabel (*ἐκποιεῖν*) mit „fertigstellen, letzte Hand anlegen" übersetzen müssen. Es handelt sich in der oben citierten Stelle also nur um das letzte Glätten der Bekleidung. Das Versetzen geschah von unten auf, das Fertigmachen aber von oben nach unten, und das ist technisch auch ganz vernünftig.

Aus unseren Pyramidenuntersuchungen werden übrigens auch Forscher Gewinn ziehen können, die es am allerwenigsten erwartet haben dürften: die Metrologen. Es ist nämlich hier das erstemal, daß wenigstens die halbe Seitenlänge der Grundfläche einer Pyramide in natura direkt gemessen werden konnte und zwar nach den alten Marken, die der Baumeister vor dem Bau an Ort und Stelle aufgezeichnet hatte. Die Mittellinie der Ostseite und die Nordostecke haben wir eingeritzt vorgefunden, so haarscharf, daß wir ihre Distanz durch wiederholte Messungen mit verschiedenen Instrumenten auf 39,383 m feststellen konnten. Die ganze Pyramidenseite war also 78,766 m lang. Da nun mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen ist, daß die Hauptmaße solcher Bauten sich durch ägyptische Ellenmaße in runden Zahlen ausdrücken lassen, so dürfte

dieses Maß — die ägyptische Elle ist auf rd. 52½ cm schon bestimmt — wohl 150 Ellen entsprechen. Dies ergibt für die ägyptische Elle 0,5251 m. Also wäre mit dieser Feststellung das alte ägyptische Maß bis auf die vierte Dezimalstelle genau bestimmt, — wenn man die Fehler nicht in Rücksicht zieht, die sowohl der alte Baumeister wie wir beim Messen der fraglichen Strecke gemacht haben müssen.

Pyramide der Königin.

Zwei der großen Pyramiden von Gise haben neben sich je eine Reihe von Nebenpyramiden, in denen man sich gemeinhin die Frauen des Königs beigesetzt denkt. Da uns im Vorjahre die Gräber mehrerer Töchter unseres Königs Ne-woser-re bekannt geworden waren, so war also die Wahrscheinlichkeit sehr groß, daß wir irgendwo auch auf die Pyramide der Königin, deren Mutter, stoßen würden. Richtig kamen wir auch an der Südostecke der Pyramide, westlich hinter dem südlichen Eckbau auf eine sehr zerstörte Nebenpyramide, die wir also wohl der Königin zuschreiben dürfen. Ihren Namen und Titel fanden wir auch auf einem Statuensockel. Leider steckt aber in dem Namen ein Zeichen, das ich nicht lesen kann, wir müssen also bis auf weiteres die Frau des Ne-woser-re mit der geschmackvollen Bezeichnung „Fragezeichen-nub“ in den Hofkalender der fünften Dynastie eintragen.

Gräber des alten Reiches.

Da wir für diesen vorläufigen Bericht vielleicht etwas zu ausführlich bei den wissenschaftlichen Resultaten verweilt haben, die wir bei Erledigung unserer Hauptaufgaben erzielten, so müssen wir bei der Besprechung der Ergebnisse unserer Nebenuntersuchungen uns jetzt um so kürzer fassen und nur einige Hauptsachen herausgreifen, indem wir den Leser auf die bald folgende wissenschaftliche Bearbeitung unserer Ausgrabungen vertrösten.

Für die Gräber des alten Reiches wurde eine wichtige Erkenntnis in diesem Jahre gewonnen und zwar eigentlich erst nach einem Besuche der amerikanischen Ausgrabungen, die Herr Dr. Reisner bei Gise leitet. Dort war

nämlich klar zutage gekommen, daß vor jeder oder doch vor der Mehrzahl aller Steinmastabas der vierten und fünften Dynastie ausgedehnte Ziegelbauten gelegen hatten, die bei früheren Grabungen wohl nicht beachtet, wenn sie nicht gar beim Ausgraben zerstört worden waren. Wir hatten die Reste dieser Ziegelmauern zwar sorgfältig bei unseren Grabungen geschont, aber durch spätere Einbauten waren sie so zerrissen und unklar geworden, daß erst die Analoga aus Gise uns den Zusammenhang erraten ließen. Nachdem dieser einmal erkannt war, konnten wir dann die noch nachzuweisenden Reste gut zusammenbringen und die Höfe und Kammern, die in Ziegel ausgeführt vor den Steinbauten lagen, genügend sicher vermessen und rekonstruieren.

Gräber des mittleren Reiches.

Neben diesen Ziegelbauten aus den Zeiten der fünften Dynastie wurden selbstverständlich auch alle späteren Reste, die in und über diesen lagen, gewissenhaft aufgenommen. Was für ein Gewirr von Grabkammern und Mauerzügen dies war, wird ein Blick auf Blatt 1 zeigen, das in der Mitte zwischen den großen Mastabas die späteren Einbauten der sechsten Dynastie und des mittleren Reiches zeigt. Viele dieser Gräber waren zerstört, manche aber auch noch intakt. Jedoch nach den Funden des ersten Jahres (s. Mitteilg. 14 S. 34 ff.) bot die Öffnung solcher unberührten Grabstätten des mittleren Reiches nichts Neues mehr für uns Seitdem waren auch von französischer und englischer Seite wiederholentlich intakte Gräber dieser Zeit gefunden worden, daß man nunmehr, wenn nicht ganz etwas besonderes darin gefunden wird, von solchen Gräbern am besten nicht viel Aufhebens macht. Wird eins gefunden, so wird es sorgfältig seinem Inhalt nach registriert, aufgenommen und photographiert (s. Abb. 6), und damit sind die Akten über solchen Zwischenfall geschlossen.

Gräber und Bauten des neuen Reiches und der Spätzeit.

Von Gräbern aus dem neuen Reiche und aus der Spätzeit fanden sich wieder eine ganze Anzahl an den verschiedensten Stellen, westlich hinter dem nördlichen Eckbau des Pyramiden-

hofes allein etwa 20 Stück. Ihr Erhaltungszustand war leider derartig, daß wir nur eine möglichst detaillierte Beschreibung der einzeln im Sande stehenden Särge aufnehmen konnten, an eine Konservierung war nicht zu denken. Großes Interesse boten sie übrigens

Abb. 6. Totenbarken auf einem Sarge des mittleren Reiches.

nicht. Wesentlicher waren Funde, die in den Hütten gemacht wurden, welche — wohl in der Spätzeit — vor der Nordhälfte der Ostseite der damals schon völlig zerstörten Pyramide aus Bruchstücken der Bekleidungssteine errichtet waren (s. Blatt 1). In denselben müssen arme Hirten und Ackerbauer ihr Dasein kärglich gefristet haben. Wir fanden ihre Geräte noch: hölzerne Hacken, ein Joch, Pflöcke usw. In einer Ecke der Hütte standen in einer kleinen rohen Mauernische eine Anzahl von kleinen Götterbildchen aus Fayence, die Hausgötter der Bewohner.

Noch einen Fund aus der Spätzeit wollen wir hier erwähnen, einen Sarg aus gebranntem Tone (Abb. 7), da dies der erste derartige ist, den wir in unseren Grabungen

fanden. Irgendwie genauer datieren können wir ihn leider nicht, da Beigaben ganz fehlten.

Griechischer Friedhof.

Der griechische Friedhof, dem wir in den beiden ersten Jahren so wichtige Funde entnehmen konnten, scheint sich nicht über das in jenen beiden Kampagnen erforschte Gebiet ausgedehnt zu haben. In dieser letzten Grabungsperiode fanden wir nämlich nur noch zwei weitere griechische Särge. Die

Abb. 7. Später Sarg aus rotem gebrannten Ton.

Toten waren in vermutlich älteren, schon gebrauchten Mumienkästen beigesetzt. Nur an ihrer Lage und den Beigaben waren sie als Griechen zu erkennen. Sie hatten ihre Stiefel, den Wanderstab, die Schwämme und die Strigilis bei sich. Bei dem einen fand sich ein Ölfläschchen, genau von der von vielen Beispielen aus Ton her bekannten Form, aber aus Holz gedrechselt.

Verlauf der Arbeit.

Der Art der Aufgabe dieses Jahres entsprechend, die eine Erledigung aller übrig gebliebenen Punkte aus den Vorjahren erforderte, war es natürlich, daß unser Arbeitsfeld sich diesesmal nicht unbeträchtlich ausdehnte. Zuerst wurde am 8. Januar vor der Pyramide und am Aufwege begonnen. Sobald die Herren Boehden und Decker am 11. Januar eingetroffen waren, gingen wir an die Anlage einer nach Norden aus-

laufenden Förderbahn zur Freilegung des östlichen Teiles des Pyramidenhofes. Schon am 14. konnte sie in Betrieb genommen werden und wurde am 19. verdoppelt, um die hohen Schuttmassen, durch die wir uns dort durchzuarbeiten hatten, besser befördern zu können. Am 28. Januar wurde am Aufweg die Arbeit eingestellt, und gleich darauf

Abb. 8. Absägen der Reliefblöcke zur Erleichterung des Transportes

der Torbau im Tale in Angriff genommen. Am 1. Februar wurde die alte Mittelbahn vom ersten Jahre wieder in Betrieb genommen und mit ihr die Einbauten zwischen den Mastabas der fünften Dynastie definitiv gesäubert. Die Beendigung aller dieser Arbeiten zog sich bis in die letzten Tage des März hin, da namentlich die zeichnerischen Aufnahmen diesesmal viel Zeit in Anspruch nahmen. Am 3. April fand die Teilung statt. Wie gewöhnlich zeigte der dazu abgeordnete Beamte des Kairener Museums — in diesem Jahre war es Herr Barsanti — das größtmögliche Entgegenkommen bei

dieser für die Herren gewiß unerfreulichen Aufgabe. Dann ging es an das Leichtermachen des Reliefs (Abb. 8) und an das Verpacken der Funde.

Leider wurden aber im letzten Stadium der Arbeit alle Lagergenossen durch eine schwere Erkrankung des Herrn Decker aufs äußerste erschreckt. Trotz der aufopferndsten Pflege mußten wir nach einigen Tagen bangen Zweifels den Patienten nach Kairo in ein Hospital überführen, wo alsbald Typhus bei ihm konstatiert wurde. Unter der kundigen Behandlung des Herrn Dr. v. Becker ging aber die Gefahr glücklich vorüber und Herr Decker konnte, wenn auch nach langem Krankenlager, wieder gesund und frisch nach Europa zurückkehren.

Bei dieser Gelegenheit will ich doch nicht verabsäumen, der wahrhaft uneigennützigen und aufopfernden Dienste zu gedenken, die uns der Besitzer des Mena-Hauses an den Gisepyramiden, Herr Hotelier Weckel, in den ersten Tagen der Erkrankung und namentlich bei dem äußerst langwierigen Transporte des Patienten erwies.

Durch diese Krankheit und außerdem namentlich durch den langwierigen Transport der großen Granitsäule aus dem Torbau im Tale zog sich der endgültige Abschluß der Arbeiten etwas länger, als vorauszusehen war, hinaus. Erst am 19. Mai konnte die Arbeit als beendigt angesehen werden.

Gegen Ende unserer Arbeiten wurden uns noch Mittel zur Verfügung gestellt, den im vorigen Jahre bereits begonnenen Ziegeltempel des Königs Nefer-er-ke-re weiter auszugraben. Leider war die Jahreszeit schon so weit vorgerückt, daß wir für die Erledigung auch dieser Arbeit nicht genügend Arbeitskräfte mehr erhalten konnten. Die meisten unserer Leute mußten an ihre Feldarbeit. Etwa die Hälfte des Ziegeltempels mit dem sehr interessanten aus Kalkstein ausgeführten Kernbau konnten wir aber doch noch freilegen und brachten auch reiches Material an gestempelten Tonverschlüssen, die für die Geschichte

der fünften Dynastie wichtig genug sind, heim. Es dürfte aber zweckmäßiger sein, die Berichterstattung über diesen Tempel aufzuschieben, bis wir ihn ganz frei gelegt haben. Auch die Erledigung dieser Aufgabe ist nämlich, wie ich wohl mitteilen darf, der Deutschen Orientgesellschaft durch die Güte desselben Vorstandsmitgliedes gesichert worden, dem wir neben so vielen anderen Förderungen schon die Ausgrabung des Totentempels des Königs Ne-woser-re verdanken und der dadurch, ganz abgesehen von dem erheblichen Zuwachs, den unsere Museen durch die reichlichen Funde aus diesen Grabungen erhalten haben, mit wohlerwogener Voraussicht die ägyptische Kunst- und Baugeschichte, ohne Absicht aber — ich denke an den griechischen Friedhof und an den Zufallsfund des Timotheos — auch die klassischen Studien um ein gutes Stück vorwärts gebracht hat.

Druck von H. S. Hermann in Berlin.

GETTY CENTER LINRARY
3 3125 00668 4811